Scharf. P.

GESCHICHTE

DES JUDENTHUMS

UND SEINER SEKTEN.

VON

DR. J. M. JOST.

DRITTE ABTHEILUNG.

SECHSTES BIS ACHTES BUCH.

LEIPZIG
DÖRFFLING UND FRANKE.
1859.

VORWORT.

Der gegenwärtige Band umfasst einen Zeitraum von 650 Jahren, und begleitet die Geschichte derjenigen Jahrhunderte, welche den reichsten Stoff darbieten. Da das Judenthum mit unzählig vielen Völkern in Berührung tritt, so ergiebt sich schon hieraus ein ungemein verzweigter Inhalt, dessen Schilderung in den mannigfachen Verhältnissen einen bedeutendern Raum, als den uns zu Gebote stehenden, ansprechen würde. Bei den uns gesetzten Gränzen für den Umfang unsers Werkes haben wir uns daher beschränken müssen, die weitere Entwickelung der Religionsgeschichte in gedrängter Uebersicht zu geben. Diese kann in unsrer genau umschriebenen Aufgabe um so eher genügen, als einerseits die Erscheinungen auf diesem Gebiete nach dem Abschluss, den die wesentlichen Religionsfragen durch den Maimoniden erreicht hatten, in ihrem engern Kreise keinen sehr verschiedenartigen Wechsel erfahren haben, die Sektenkämpfe und Ausartungen abgerechnet, denen wir die erforderliche Ausführlichkeit einräumten, — andrerseits manche anziehende Einzelheit aus neuern Schriften, auf die wir überall hinweisen konnten, zur Ergänzung leicht zu schöpfen ist. Allerdings gewinnt die Religionsgeschichte seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, und namentlich seit dem Anfange des gegenwärtigen, durch äussere Anlässe und innere Triebe neu belebt, eine erhöhete Regsamkeit und eine vielseitige Entwicklung; allein die Geschichte der Gegenwart legt uns die Pflicht auf, mit aller mög-

lichen Vorsicht zu Werke zu gehen, um nicht den Geist lebender oder erst vor kurzem dahingeschiedener Personen, deren Thaten und Zwecke noch nicht vollständig erörtert und beleuchtet sind, durch einseitige Schilderung in ein unrechtes Licht zu stellen; alles Geschehene ist ohnehin noch immer im Werden, so dass bestimmte Urtheile kaum sich fällen lassen. Ein Abschluss ist fast noch nirgend erzielt; wir haben bis jetzt nur Aussaat, nirgend Reife zur Ernte. Wir dürfen demnach unsre Leser nur auf die Höhenpunkte führen, von wo aus sie die Gesammtthätigkeiten überschauen und sich mit den wesentlichen Fragen bekannt machen können.

Wiefern es uns gelungen sei, hierbei die richtige Auswahl zu treffen, müssen wir vorurtheilsfreien Richtern, welche die Schwierigkeiten zu würdigen wissen, anheimstellen. An Verschiedenheit der Ansichten wird es nicht fehlen. In einer Religionsgeschichte tritt der Einfluss bestimmter Persönlichkeiten nicht so entschieden heraus, wie in Völkergeschichten, in denen die Charaktere sich durch hervorragende Thaten und offenkundige Wirksamkeit auszeichnen, während dort ein einzelner Gedanke oft eingreifender und folgenreicher wirkt, als umfängliche Schriften, welche eine kurze Zeit Aufsehen erregen; so wie in Gesetzgebungen öfters ein einziger Ausspruch eine Fackel anzündet, die einen ganzen Wust von Akten, welche die Entwickelung hemmen, verzehrt. Hier gilt es, das Auffallende von dem Einflussreichen sorgfältig zu unterscheiden.

Zur Erläuterung möge es uns vergönnt sein, einige wichtig erscheinende Punkte hervorzuheben. Die Kämpfe einer Gesammtheit gegen äussere Feinde sind in der Regel eines der bedeutendsten Mittel zur innern Entwickelung. Nun hat ohne Zweifel kein Volksleben, wie sehr auch durch Kriege in Bewegung gesetzt, so viele geistige Angriffe erfahren, wie das Judenthum, das im Laufe der Jahrhunderte eine Unzahl von Gegenschriften veranlasst hat, mit deren Zusammenstellung man die grössten Räume füllen könnte. Sollte man nicht glauben, dass die Nothwendigkeit der Gegenwehr, wie in der äussern Gesetzgebung, einen erkennbaren Erfolg auch in Umwandelung des innern Fortgangs erzeugt hätte? Dennoch hat uns eine nähere Prüfung belehrt, dass diese Frage, ausser in einigen von uns dargelegten Fällen, entschieden verneint werden müsse.

Die Angriffe waren fast durchweg, trotz des kecken Anlaufs, so wirkungslos, dass sie kaum der Abwehr bedurften, um in Vergessenheit zurückzusinken. Wir fanden es daher für überflüssig, den Ballast in unser Fahrzeug aufzunehmen.

Ein bedeutenderer Stoff ist die *Kabbalah*, welche tief eingreift in die Religionsgeschichte und einen Theil derselben bildet. Wir haben offen erklärt, dass deren vollständige Durchdringung, trotz *Molitor's* unter sehr kundiger Anleitung und Mitwirkung vollbrachten ausführlichen Darstellungen, bei unsrer begränzten Zeit keineswegs in dem Masse gelingen konnte, als es vielleicht zur vollen Erkenntniss ihrer Einwirkung nöthig wäre. Wir haben mit mühevoller Durchforschung der diese Wissenschaft, wenn sie eine solche genannt werden darf, enthaltenden äusserst unverständlichen Schriften nur einen Einblick in deren Grundzüge gewonnen, dann aber die aus der Geheimnisskrämerei erwachsenen Ausartungen beobachtet, welche eine starke Bewegung in der Geschichte der letzten Jahrhunderte zur Folge hatten. Die eigentliche *Geschichte der Kabbalah* bedarf einer besondern Darstellung von der Hand tiefer eingeweihter Kenner.

Umfassender endlich ist die Geschichte des *jüdischen Schriftthums*, auf welche in jüngster Zeit ein rühmenswerther Fleiss verwendet worden, und welche ganz vorzüglich zur Beleuchtung der innern Entwickelung beigetragen hat. Unendlich Vieles ist durch die Sorgfalt der verdienstlichen Forscher der Vergessenheit entrissen, Tausende von bisher allgemein nachgeschriebenen Irrthümern zerstreut oder berichtigt worden; man hat die Lebenszeiten der Verfasser wichtiger Schriften erkannt und bestimmt, und mit denselben den Inhalt der letztern im Zusammenhang betrachtet, wodurch oft geschichtliche Thatsachen aufgehellt werden; man hat die Schriften selbst von Fehlern gesäubert und dadurch Missverständnisse entfernt; man hat durch Aufmerksamkeit auf Ausdruck und Form überhaupt auch die Sprachwissenschaft und die Bildungsgeschichte ungemein bereichert, und so ein weites Gebiet geistvoller Thätigkeit angebaut, welches einen unverkennbaren Fortschritt des Judenthums darbietet. — Wir haben von den Ergebnissen der neuen Entdeckungen das Wesentlichste, das unsern Kreis berührt,

theils den wackern Gewährsmännern vertrauend, theils selbst forschend, mit gehöriger Vorsicht aufgenommen. Wir verhehlen aber nicht, dass, ungeachtet der bereits weit vorgerückten Arbeiten, es der äussersten Behutsamkeit auf dem noch sehr schlüpfrigen Gebiete bedarf, um nicht in neue Irrthümer zu verfallen. (Der ausführliche Artikel *Jüdische Literatur* in dem 1853 erschienenen Bd. XXVII. der Ersch und Gruber'schen Encyklopädie enthält *), obwohl von sehr erfahrener Hand und mit Umsicht verfasst, *Hunderte* von Belegen verfehlter Namenschreibung und gänzlich unrichtiger Zahlenangaben, was wir hier lediglich deshalb bemerken, damit Niemand sie für zuverlässig halte.) Uebrigens haben wir öfters auf die einzelnen tüchtigen Arbeiten hingewiesen.

Im Allgemeinen halten wir uns von dem Felde der *Vermuthungen* fern, so sehr man durch diese die Geschichte bereichern und ihr das Gewand der Neuheit leihen könnte. Wir haben nur darnach gestrebt, die aus den besten Quellen zu ermittelnde wirkliche Geschichte, frei von vorgefassten Anschauungen, darzustellen und den Leser auf den Standpunkt zu führen, dass er selbst sich ein Urtheil bilde. Man hat uns von einer Seite her Mangel an Kühnheit im Auffassen vorgeworfen; wir nehmen diesen Tadel gern hin, wir erachten Ruhe und Besonnenheit für das erste Erforderniss der Geschichtschreibung, und als solches ist sie von andern Seiten her erkannt worden. Manche Ergebnisse sind allerdings nicht unmittelbar aus den Quellen geflossen, müssen vielmehr als Ertrag sehr ausgedehnter Untersuchungen und Vergleichungen, zu deren umständlicher Darlegung uns der Raum gebrach, hingenommen werden. Wir hoffen noch Musse zu finden, um der Gelehrten-Welt an geeignetem Orte darüber Rechenschaft zu geben, wie an den betreffenden Stellen angedeutet worden.

Wir machen übrigens keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit, vielmehr haben wir aus den gediegensten Schriften auf unserm Gebiete die Erfahrung geschöpft, dass auch die redlichsten Bestrebungen bei den gründlichsten Kenntnissen fehlgreifen. Und quälte uns die

*) Wir haben Proben davon in der A. Z. d. J. 1859, 2. zur Genüge mitgetheilt, hinzufügend, dass der Verf. ohne Zweifel selbst schon die Missgriffe wahrgenommen habe.

leider jetzt herrschende Sucht, nicht sowohl mit fremden Federn, als vielmehr mit fremden Fehlern sich zu schmücken, wir hätten reichlichen Vorrath zu entfalten. Wir blieben stets dem Vorsatz getreu, das Eigenthum Anderer unberührt zu lassen, und erlaubten uns nur dann auf fremde Irrungen hinzuweisen, wenn wir befürchten mussten, dass sie zum Nachtheil der Wahrheit weiter verwendet werden möchten. Unsrerseits haben wir dagegen auf jede Bemerkung gelauscht und jede neue Erscheinung beobachtet, welche dazu dienen konnte, Einzelnes in unsrer Auf- oder Abfassung zu berichtigen, und wir glauben nicht besser als durch deren offene Darlegung in den *Anhängen und Nachträgen* zu diesem Bande unsre *Dankbarkeit* für die *überaus wohlwollende Aufnahme der ersten zwei Bände* beurkunden zu können.

Diese ist uns um so erfreulicher, als das Werk durch die Wirksamkeit des von Dr. *Philippson* vor wenigen Jahren ins Leben gerufenen, mit einem wahrhaft erstaunlichen Erfolge fortgeschrittenen *Instituts zur Förderung der jüdischen Literatur,* binnen 2 — 3 Wochen nach dem Erscheinen jedes Bandes in den Händen von nahezu 4000 Lesern sich befand, die Kritik also frühzeitig und vielseitig sich auszusprechen Gelegenheit hatte. Wie ungern wir auch, aus leicht erklärlichen Gründen, darein willigten, dasselbe einem Institute, als dessen Vertreter wir persönlich mitwirken, zu übergeben, so gereicht es uns doch zur lebhaften Genugthuung, unserm Bedenken entsagt zu haben.

Wir erlauben uns noch ein Wort über das *Institut.* Trotz der Schwierigkeit, den Wünschen und Erwartungen so vieler Tausende von Theilnehmern zu entsprechen, hat im Laufe der *vier* Jahre seit der Eröffnung desselben die Zusprache sich fortwährend dermassen gesteigert, dass im letzten Jahre mehrere Hunderte, die sich zu spät meldeten, nicht befriedigt werden konnten, ein Beweis von der lebhaften Anregung, welche schon jetzt dies Institut hervorgerufen hat, der sprechendste Beleg für einen nie zuvor erzielten Fortschritt. Diesem *ohne allen selbstischen Nebenzweck* unsern Fleiss noch ferner zu widmen, erachten wir für verdienstlich, und dem Institute ohne Rücksicht auf kleinliche Bedenklichkeiten recht gediegene Werke zuzuwenden, für angemessen und seinem Zweck

entsprechend. Aus diesem Grunde sei es uns gestattet, schon hier auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches zu den nächsten Unternehmen des Instituts gehören wird. S. 360 des gegenwärtigen Bandes haben wir es beklagt, dass in dem ganzen Verlaufe der neueren Bewegungen weder ein Rabbiner noch ein Lehrer von höherer Bildung es unternommen habe, ein *abgerundetes Lehrgebäude* der jüdischen Religion vom Standpunkte des Fortschrittes aus zu verfassen, was Jedermann als dringendes Bedürfniss erkenne. Seitdem haben wir in Erfahrung gebracht, dass Herr Dr. *Philippson* ein solches Werk bereits vollendet hat, und eine namhafte Buchhandlung dasselbe unter sehr günstigen Bedingungen zu übernehmen im Begriffe steht. Ueberzeugt, dass Herr Dr. *Philippson* in jeder Hinsicht befähigt ist, dem Bedürfnisse aller Richtungen entgegen zu kommen, fanden wir nach Ansicht des Planes uns bewogen, den Herrn Verfasser dringend zu ersuchen, dass er ein so gemeinnütziges Werk zugleich dem *Institute* übergebe, dessen andern wissenschaftlichen Schriften es sich würdig anschliessen werde. Wir hegen die zuversichtliche Erwartung, hiermit den Freunden des Instituts einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben.

Somit empfehlen wir unsre Geschichte des Judenthums dem fernern Wohlwollen unsrer freundlichen Leser, und werden uns für die vieljährige Arbeit genugsam belohnt sehen, wenn sie aus derselben manche neue Erkenntniss und hier und da Anregung zum weitern Fortschreiten gewonnen haben dürften.

Frankfurt a. M., Februar 1859.

J. M. Jost.

Inhalts-Verzeichniss.

SECHSTES BUCH.

Geschichte des Judenthums von dem Tode Maimoni's bis Joseph Karo (1200—1550).

EINLEITUNG.

Maimoni's Einwirkung. — Gegenansichten. — Widerstreit. — Eintritt der Mystik in die Lehrschulen.

ERSTER ABSCHNITT.

SIEBENTES BUCH.

Geschichte des Judenthums von Joseph Karo bis Moses Mendelssohn (1550—1750).

ZWEITER ABSCHNITT.

DRITTER ABSCHNITT.

SECHSTES BUCH.

Geschichte des Judenthums von dem Tode Maimoni's bis Joseph Karo (1200 bis 1550).

EINLEITUNG.

Der zweite Moseh hatte der *Lehre des Judenthums* eine Abrundung gegeben, welche bis dahin vermisst ward. Sieben Jahrhunderte waren verstrichen, seitdem der Thalmud als Gesetzsammlung die Grundlage alles, zur Leitung des Synagogen-Lebens und zur Uebung der Religionspflichten nöthigen Wissens bildete, während der *Midrasch* den Stoff immer frisch belebte, den Geist zum Denken anregte und das Gemüth stimmte, die Gesetze mit Begierde zu lesen, mit Verstand zu begreifen und mit Freudigkeit zu befolgen. Aber ein geordnetes Lehrgebäude fehlte. Die getreuen Pfleger des heiligen Gartens hatten auch ein offenes Auge für die grossartigen Anlagen im Reiche des Islams, und verpflanzten von deren Erzeugnissen auf den eigenen Boden, was auf diesem zu gedeihen versprach; aber auch viel Fremdartiges war mit herübergekommen. Die Vermengung verschiedener, mit einander nicht verträglichen Elemente ward fühlbar, und es erwachte das Streben, die Einheit herzustellen, das Unvereinbare auszuscheiden, dem Willkommenen den rechten Platz anzuweisen. Dazu bedurfte es des Mannes, der rüstigen Ausdauer, der geeigneten Zeit; ganz besonders aber des Charakters. Nur ein ruhiger klar ordnender Denker, ausgerüstet mit der Fülle des Wissens und der Festigkeit des Willens, frei von hochmüthiger Geringschätzung der Minderbefähigten oder herausfordernder Kampfeslust, voll Achtung gegen das Bestehende, voll Eifer das Erstarrte zu beseelen, nur ein *Maimoni* konnte eine so grosse Aufgabe lösen. *Maimoni* war kein sogenannter Reformator, kein Gründer

einer neuen Religionsrichtung; er tastete weder den herrschenden Glauben, noch die Gebräuche, noch die Sinnbilder der Synagoge an, er schaffte nichts ab, er führte nichts Neues ein; er stritt nicht gegen Vorgänger oder Zeitgenossen, wenngleich er Irrthümer beseitigte. Er führte nur den grossen Bau, wie derselbe nach seinem Grundriss seiner Seele vorschwebte, auf, er hauchte dann dem Ganzen einen Geist ein, welcher darin wohnen sollte, um jedem Eintretenden in dem Labyrinthe als Führer zu dienen, Missverständnissen vorzubeugen, Täuschungen fremder Lichter oder dunkeler *Mystik* *) zu verscheuchen, und stellte somit das Judenthum als ein lebendiges selbstbewusstes Ganzes her.

---

*) Man hat späterhin dem Maimoni eine Anerkennung der *Kabbalah* angedichtet. Die Unwahrheit bedarf keiner Widerlegung. Ueberall zeigt er sich der *Mystik* abgeneigt. Auch der Inhalt seines Schreibens an seinen Sohn (s. d. ersten Brief in der Sammlung) spricht nur von *allegorischer* Schriftdeutung, nicht von mystischer Zahlen- und Buchstaben-Kabbalistik. Allerdings ist auch jene dem *Maimoni* sonst fremd und a. a. O. anch wirklich dem Aben Ezra zugeschrieben; daher denn der scharfsinnige Kritiker *S. L. Rapoport* (יו״ש Lmb. 1857. S. 48 ff.) den gedachten Brief entweder als untergeschoben oder stark verfälscht ansieht. Die Gründe R.'s verdienen ernste Beachtung. Wäre die Unechtheit entschieden, so verlöre der Brief jede Bedeutung als Quelle. Uns will indess scheinen, dass die Ehrenrettung des Verfassers eine Verurtheilung des Briefes keineswegs bedingt. Die ganze Haltung des, übrigens sehr unvollständigen Schriftstücks, welches eine zu hinterlassende *väterliche Anweisung* sein soll, macht den Eindruck eines bruchstückweise zu verschiedenen Zeiten hingeworfenen unzusammenhangenden Aufsatzes eines kranken Greises, dem noch am Abend seines Lebens mancherlei Bemerkungen wichtig erscheinen. Ein Fälscher schreibt nicht so unordentlich, sondern feilt vielmehr mit Besonnenheit, und wer einen Brief unterschiebt, sucht mindestens den Charakter des echten Styles nachzubilden. Hier aber ist selbst die Behauptung, A. E. hätte allegorische Deutungen der angeführten Art aufgestellt, nicht zu rechtfertigen, somit hätte der Betrieger, welcher vorgeblich zu Gunsten A. E.'s das falsche Stück eingeschoben hätte, seines Zwecks verfehlt. Die Mängel des Briefes sind daher einfach dem Leidenszustande des Greises zuzuschreiben, und zu Gute zu halten. — Vollkommen aber muss man dem R. beistimmen, wenn er die auf den Grund jenes Briefes erst jüngst verdächtigte Wahrhaftigkeit M.'s entschieden in Schutz nimmt. Selbst so, wie er vorliegt, enthält er keine Veranlassung, den sittlichen Geist eines Mannes, den auch seine Feinde ehren, zu bemakeln. —

Wir setzen beiläufig hinzu, dass in dem angeführten Hefte zu unsern An-

Allein wie vorsichtig er auch Stoff und Form behandelte, insbesondere um fremde Elemente fern zu halten, so boten seine Schriften dennoch Keime innerer Zerwürfnisse dar, welche sehr bald aufgingen. Schon seine Lebensgeschichte und seine umfassende Kunde arabischen Schriftthums mochten die Aufmerksamkeit scharf angeregt haben; die Anhänger der französischen Schule konnten sich ohnehin nicht leicht in seinen Lehrgang finden. Diese fühlten bald heraus, dass manche Ansichten und Lehrsätze Maimoni's weder durch Belege aus der heiligen Schrift, noch aus dem Thalmud, sich als echte Bestandtheile des Judenthums ausweisen konnten, vielmehr auf Abwege führen mussten. Besonders gehässig war den Feinden einer verstandesmässigen Forschung, welche die Kraft der Religion in dem prophetischen Schwunge der Phantasie erblickten, die kalte Prüfung aller sinnlichen Ausdrücke der heiligen Schrift, wodurch diese den willkürlichen Deutungen der jedesmal herrschenden Philosophie anheimfiele. Noch anstössiger war ihnen der Gedanke, dass jeder Israelit berufen, ja verpflichtet sei, in die Gründe der Gesetze nach Kräften einzudringen und sich aller blinden Werkheiligkeit zu entschlagen, während die Gegner ausdrücklich den Grundsatz festhielten, das Judenthum bestehe im *unbedingten Gehorsam* und die Aufsuchung der Zwecke der Gesetze sei der erste Schritt zum Abfall. Diese zwei allgemeinern Punkte genügten, um, bei aller Anerkennung der Leistungen *Maimoni's*, doch dieselben mit Misstrauen zu betrachten. Dies mochte noch erhöht werden durch seine vielfache Hindeutung auf geheime Lehren, die augenscheinlich andere Deutungen enthielten, als die rabbinische Geheimlehre oder *Kabbalah*, welche er gänzlich verwarf. Wichtigeres stellte sich bei Erörterung der Einzelheiten heraus.

So entstand ein *Widerstreit der Lehrmeinungen* wie nie zuvor. Bedeutsamer ward aber dieser Kampf dadurch, dass er nicht mehr auf dem Felde der Lehrfreiheit ausgefochten ward, sondern zu bitterer Gewaltthätigkeit griff, ja sogar den weltlichen Arm christlicher Herrscher in Anspruch nahm; wozu die gleichzeitigen Zerwürfnisse

gaben über des M. *Buch der Gesetze* noch liter.-historische Beiträge von *David Cassel* sich befinden, welche bei künftiger Besprechung desselben Gegenstandes nicht übergangen werden dürfen.

der christlichen Kirche Beispiel und Anlass gaben. Der Erfolg solcher Schritte verrätherischer Ohnmacht war, wie überall, wo fremde Einmischung entscheiden soll, für beide Theile traurig.

Inzwischen zeitigte die Rührigkeit der weit verbreiteten Kampfgenossen ein so üppiges Wachsthum geistiger Pflanzungen und erweckte eine so ausgedehnte Theilnahme, dass statt der kurz zuvor von Maimoni beklagten wissenschaftlichen Dürre eine ergiebige Fruchtbarkeit eintrat. Wurden auch nicht viele neue und reichhaltige Quellen aufgegraben, oder grossartige Werke geschaffen, so verwendete man doch vielen Fleiss auf Ergründung und Prüfung des Vorhandenen, und das Erträgniss war in einem Zeitraum von etwa 150 Jahren sehr bedeutend, während die Philosophie meist zurücktrat und die Dichtkunst fast nur Zierpflanzen hervorbrachte.

Minder berührt von den Kampfeswirren wuchs unterdess die *Mystik* im Stillen empor, von schöpferischen Talenten angebaut und gepflegt. Sie gewann die Theilnahme durch den Reichthum einer lebhaften Phantasie, welche im Laufe eines Jahrhunderts immer mehr ihre Herrschaft erweiterte, und eine bedenkliche Ueberspannung erzeugte, die dem alten festen Bau des Judenthums Gefahr drohete. Doch hielt sich dieses unerschüttert, entwickelte sich selbstständig fort, und das Gesetz änderte wiederholentlich nach dem Bedürfniss der Zeit und der Fähigkeit Derer, welche den Umbau leiteten, seine äussere Gestalt. — Die Geschichte der durcheinander wirkenden Elemente füllt eine Zeit von etwa 350 Jahren, und lässt sich nach *drei* wesentlichen Gesammtthätigkeiten überblicken. Die erste ist der Parteienkampf wegen der Maimonidischen Auffassung der Gesetze und der Lehre, bis zum Erlöschen des Streites und der Aufstellung der Turim (einer neuen Ordnung der Gesetze) um 1350; die zweite das gleichzeitige Wachsthum der Mystik bis zu ihrem Höhepunkt, welchen der Zohar bildet; die dritte das unter mannigfach störenden Einflüssen fortschreitende Judenthum, bis zur Errichtung eines neuen Lehrgebäudes von allgemeiner Geltung durch Joseph Karo, um 1550.

ERSTER ABSCHNITT.

THALMUD UND PHILOSOPHIE IM KAMPFE. UEBERGEWICHT DER THALMUDISCHEN RICHTUNG BIS ZUR ABFASSUNG DER TURIM.

I.

Der Streit über Moreh und Madda und dessen traurige Folgen. Nebenereignisse.

Maimoni hatte Glauben und Wissen zu verbinden gesucht. Allein wie sehr man seinen Geist bewunderte, so verhehlten sich die Anhänger des Herkommens doch nicht, dass diese Vereinbarung den bisherigen Glauben an vielen Stellen erschütterte. Die Göttlichkeit der heiligen Schrift stand bis dahin fest und unangefochten, auch Maimoni hatte sie anerkannt und an diesem Begriff nicht gerüttelt. Aber er hielt, im Widerstreite gegen griechische Vorstellungen, für nöthig, die *Schöpfung aus Nichts* zu begründen, und gesteht am Ende, dass seine Ueberzeugung von der Wahrheit der biblischen Darstellung hauptsächlich auf der Unzulänglichkeit der *Gegenbeweise* beruhe. Mit dieser Aeusserung wankt die Festigkeit des Glaubens, da sie eine Erörterung desselben zugiebt. Nun aber hängt damit eng zusammen der Begriff von der vorweltlichen Gottheit und dem ewigen göttlichen Willen, welcher die Naturgesetze schafft, und sie mit seiner Allmacht ändert, um *Wunder* zu verrichten, welche bei der Annahme einer Ewigkeit des Naturgesetzes unmöglich erscheinen. Somit werden zugleich die biblischen *Wunder* in Frage gestellt, und mit ihnen natürlich die uralte Ueberzeugung von der *Auferstehung* des *Leibes* und der sich daran

knüpfenden *Vergeltung*, welche Maimoni übrigens geradezu nur an der den Leib überlebenden *Seele* üben lässt. Viele andere Glaubenspunkte werden dadurch ebenfalls aus den Angeln gehoben, als: die Eigenschaften Gottes (in der Bibel ausdrücklich gelehrt), insbesondere die Allwissenheit Gottes gegenüber der zugestandenen freien Wahl des Menschen, die Gerechtigkeit gegenüber der Nothwendigkeit der Naturgesetze, und andere, im Einzelnen schon früher besprochnen Punkte, welche in der Lehre *Maimoni*'s eine Gestalt annahmen, die den Glauben bedrohete. Ja man erkannte, dass Maimoni's Betrachtungen über die Schöpfungsgeschichte sogar die *Religionsübung* in ihrem innersten Kern gefährdete, indem der *Sabbath* auf der biblischen Schöpfungsgeschichte beruhet. Seine oft wiederholten Versicherungen, dass der alte Glaube dabei fest stehe, konnte die besorgten Gemüther nicht beschwichtigen.

Im südlichen Frankreich, namentlich in *Lünel*, dem Sitze umfassender Gelehrsamkeit, dem Sammelplatze arabisch gebildeter Auswandrer, welche die Werke ihrer Brüder aus dem moslemischen Spanien hierher verpflanzten, begrüsste man mit lebhafter Anerkennung die Schriften Maimoni's. Ein Hauptvertreter seiner Richtung war zur Zeit *Ahron*, einer der fünf Söhne des schon erwähnten Meschullam. An ihn wandte sich (um 1205) *Meir b. Todros Abulafia* aus Burgos, Oberhaupt der Schule von Toledo [1]) mit sehr ernsten Bedenken über die Lehren *Maimoni*'s im ersten Buche seines grossen Werkes, die er in harten Ausdrücken tadelte.[2]) *Ahron* antwortete mit einer scharfen Ermahnung über die Keckheit, gegen den heimgegangenen grossen Lehrer so absprechend aufzutreten, und rechtfertigte zugleich die angegriffenen Stellen, die Vorzüge des unsterblichen Meisters herausstreichend.[3]) — Ein anderer Gelehrter, Schescheth, erklärte sich ebenfalls gegen *Meir's* Anklage und machte ihn sogar in einem Sinngedicht lächerlich. —

---

[1]) Er wird Nassi genannt, war also wohl Haupt der sämmtlichen Gemeinden im Reiche Toledo.

[2]) Vermuthlich bald nach Antritt seines Amtes, denn 30 Jahre später (um 1235) bezieht er sich auf dieses Schreiben. Meir starb 1244.

[3]) Der Brief ist abgedruckt in מעם זקנים 1854. S. 66*b* bis 70*a*. Vgl. auch מלחמות ה׳ Ende.

Damit war der erste Angriff auf *Maimoni*'s Schriften zurückgeschlagen. Um so schmerzlicher empfand *Meir*, wie er selbst späterhin bekennt, die wachsende Dreistheit der Thalmud-Jünger, welche sich den Lehren Maimoni's mit Vorliebe zuwendeten, aller Abmahnungen zum Trotz das Buch „der *Führer*“ fleissig lasen, ja mit Begierde verschlangen, und sich so mit vermeintlichen ketzerischen Gedanken erfüllten. Die Rabbinen hatten keine Macht die Studienfreiheit zu zügeln. Da trat endlich (um 1231) *Salomo b. Abraham*, Schulhaupt in Montpellier, ein entschiedener Anhänger der nordfranzösischen Schule, übrigens wegen seiner Gelehrsamkeit hochverehrt, kräftiger auf. Er gewann eine Anzahl Gesinnungsgenossen, und alle verbanden sich, über die beiden Schriften Madda (erstes Buch des grossen Werkes) und Moreh (den Führer) *Bann auszusprechen* und alle vorhandenen Abschriften den *Flammen zu übergeben*, wozu sie auf den Beistand christlicher Behörden rechneten.

Wer einen Blick auf die traurigen äussern Verhältnisse der Juden Frankreichs um diese Zeit wirft, möchte einen Schritt dieser Art unbegreiflich finden. *Philipp August* hatte die Juden bald verjagt, bald wieder zurückgerufen, ihre Nahrung noch mehr beschränkt, ihr Vermögen preisgegeben; seine Nachfolger behandelten die Juden mit gleicher Willkür. Wie es nun unter so schweren Bedrückungen möglich war, dass die Rabbinen noch den Muth hatten, innere Angelegenheiten von so zarter Natur mit einem Ernst zu behandeln, welcher das Unheil durch Zerwürfnisse der Gemeinden nur vergrösserte, ja sogar die feindliche christliche Einmischung anzurufen, muss unerklärlich erscheinen. Das Räthsel findet aber seine Lösung in dem blutigen Kriege gegen die Albigenser und der Einsetzung der *Inquisition* zur Unterdrückung der in den Südländern Frankreichs sehr verbreiteten Ketzerei. Die Schritte *Innocenz III.*, die Ermächtigungen, welche er den Cisterciensern ertheilte, und die Verschärfung der geistlichen Untersuchung (1208) gegen alle Verdächtigen, die in Ermangelung gehöriger Beweise ihrer Rechtgläubigkeit erst excommunicirt, dann der weltlichen Behörde übergeben wurden[1]), enthalten genügenden

---

[1]) Collect. des Conc. T. XXVIII. c. 3.

Aufschluss über die Ereignisse in der Synagoge. Auch blieben wohl die Concilienbeschlüsse in Hinsicht der Ketzer den Rabbinen nicht unbekannt, und sahen die auf strenge Rechtgläubigkeit Anspruch machenden Rabbinen die Verfolgung der christlichen Ketzer, welcher die königliche Macht sowohl in Frankreich als in Spanien ihren weltlichen Arm lieh, nicht ungern, weil sie hofften, auf gleiche Weise die Ketzerei in der Synagoge zu unterdrücken. Wahrscheinlich zeigten sich auch die Mönche, sonst nicht den Juden zugethan, den Wünschen der strengeren Rabbinen geneigt, um manchen christlichen Ketzer dadurch zu ermitteln, der etwa bei Juden Schutz finden mochte. Die Verfolgung erreichte ihren Höhepunkt mit der Unterwerfung Raimunds VII. von Toulouse und dem Concil dieser Stadt im J. 1229, wo das Verfahren gegen die Ketzer genau bestimmt wurde. Eine Bulle *Gregor's IX.* 1231 verallgemeinte die Inquisition gegen die Ketzer, und, was uns hier besonders angeht, Friedrich II. hatte eine schon früher (1220) erlassene Verordnung im J. 1224 erneut, wonach jeder Gotteslästerer, und überhaupt, je nachdem die *Bischöfe* es für zweckmässig erachteten, der Ketzer entweder den Feuertod zu erleiden hätte, oder ihm *die Zunge ausgeschnitten würde*. Dieselben Verfügungen erhielten auch in Frankreich Geltung, durch *Ludwig IX.*, den Heiligen, welcher noch obenein den Angebern Belohnungen zusicherte[1]).

Alles dies berührte die Juden keineswegs unmittelbar, aber der Geist, welcher dergleichen Verordnungen hervorrief, beseelte bald nach Maimoni's Tode auch die strengern Rabbinen Frankreichs und steigerte sich mit dem Fortgange der neuen Inquisition, vielleicht durch das Misslingen ihrer ersten Schritte. Sie hatten zunächst dahin gestrebt, die Zustimmung der morgenländischen Schulen, deren Ausspruch immer noch in hohem Ansehen stand, zu gewinnen, um des Maimoni Lehren mit Erfolg zu bekämpfen. Ein Franzose, *Simson*, reiste zu diesem Zwecke nach *Akko* in Palästina, und regte die Gemüther gegen die vorgebliche Ketzerei Maimoni's auf. In gleichem Sinne wirkte, ohne Zweifel durch ihn

[1]) Vgl. Raumer Hohenst. s. v. Ketzer, insbes. VI. 290: auch Llorente Inqu. I.

ermuntert, *Daniel*, ein Schüler *Samuels*, Oberhaupts der Schule zu Bagdad (immer noch *Resch Golah* genannt), in Damask [1]). *Daniel* schrieb sogar ausführlich darüber und sandte seine Bedenken über die Lehre *Maimoni's* an dessen Sohn und Nachfolger nach Kahirah, welcher ihm genauere Belehrungen ertheilte, ohne jedoch seinen Sinn zu ändern. Darüber waren Jahre vergangen, während welcher *Daniel* immer mehr Genossen fand. Der berühmte Gelehrte Joseph (b. Aknin) in Haleb [2]), der vertraute Freund Maimoni's (st. 1226) forderte in Gemeinschaft mit anderen Gleichgesinnten den *Abraham* auf, über *Daniel* Bann auszusprechen. *Abraham* lehnte dies Ansinnen ab, theils weil er nicht in eigener oder des Vaters Sache Richter sein wollte, theils weil es diesseits geltender Grundsatz sei, keinen Gelehrten, der seinen Beruf ohne Vorwurf übe, seiner Meinungen wegen in *Bann* zu thun. Darauf wandte sich *Joseph* an *David*, damaligen Nassi [3]), welcher über *Daniel Bann* verfügte, der in Folge dessen durch *Widerruf* den Bann löste, übrigens bald nachher in *Damask* starb. Auch *Simson* in Akko beschloss um jene Zeit seine irdische Laufbahn, ohne viel ausgerichtet zu haben. Die Beistimmung der Schule von Bagdad zur Lehre Maimoni's scheint die Umtriebe der Franzosen im Morgenlande gänzlich vereitelt zu haben.

Allein die Einsetzung einer Inquisition in Südfrankreich machte die Rabbinen *Montpelliers* und Gesinnungsgenossen in ihrer Gegend und im nördlichen Spanien dreister, und die Mönche standen ihnen zur Seite. Der bereits ergrauete, sonst vorwurfsfreie *Salomo b. Abraham* erliess ein Rundschreiben an die französischen Rabbinen (wahrscheinlich nur die nördlicheren), um ihnen vorzustellen, dass die philosophischen Juden im Süden, die Anhänger Maimoni's gänz-

---

1) מלחמות ה' Ausg. 1840. S. 11 und 12.

2) Vf. eines arabischen W. über Maasse und Münzen etc. im Thalmud.

3) Wahrscheinlich der in *Neu-Niniveh*, von welchem ein Bann noch vorhanden ist gegen alle Feinde des genannten *Samuel*, welcher, obgleich früher mit *Maimoni* in einigen Punkten uneinig, doch die Angriffe seiner Schüler auf diesen nicht guthiess. Uebrigens gab es damals *zwei Nassi*, von zwei Parteien anerkannt: David und ein anderer Samuel, Brudersöhne. Das Verhältniss der Personen ist Or. 1845, L. Bl. 739, leider sehr unklar und fehlerhaft, aus alten Quellen dargestellt und bedarf noch einer genauern Prüfung.

lich vom Thalmud abgefallen seien, indem sie dessen sinnliche Schilderungen von der Gottheit umdeuten, auch das zukünftige Leben rein geistig auffassen, während der Thalmud Auferstehung des Leibes und sinnliche Genüsse in Aussicht stelle; die Lehre von Hölle und Paradies fast ganz verleugnen; und endlich für die Gesetze *Gründe* aufsuchen. Mit ihm stimmten auch zwei Schüler, *David b. Saul* und *Jonah b. Abraham* aus Gerona überein; ersterer liess sich besonders aus über den *Thron Gottes* in der rabbinischen Mystik, wovon die Philosophen nichts wissen wollen, und über die Denkgläubigen überhaupt, welche alle körperliche Vorstellungen von der Gottheit in der heiligen Schrift sinnbildlich erklären. Die *Religion sei in Gefahr.*

Die minder gelehrten französischen Rabbinen, kaum näher bekannt mit dem Gegenstand der Anklage, liessen sich herbei, die verketzerten Bücher mit *Bann zu belegen*. Sofort sandten die beiden Eifrer Abschriften davon in alle Gemeinden, auch nach Katalonien, Arragon und Castilien. Alles gerieth darüber in Aufregung. In *Montpellier* selbst bildeten sich Parteien. Die Anhänger *Salomo's*, fürchtend im Süden die Freunde Maimoni's nicht zu überwinden, schritten zu einem verrätherischen Mittel. Sie wendeten sich an die *Barfüsser* und *Prädicatoren*, welche zum Ketzergericht gehörten, und ersuchten sie, auch die Ketzerei der Juden zu erdrücken. Dieselben fanden sich nur zu gern bereit, sich einzumischen, und befahlen, die angefochtenen Bücher: „der Führer" und das Buch Madda öffentlich zu verbrennen [1]! Dieser unerhörte Vorgang brachte die französischen Rabbinen zur Besinnung. Sie bereueten

[1]) David Kimchi's Brief an Alfachar S. 29. — Nach dem Briefe *Hillel's* in חמדה גנוזה 1856 S. 19, hätte diese Verbrennung in *Paris* stattgefunden, 40 Tage vor der des Thalmuds. Ein offenbarer Irrthum! Zunz Syn. Poesie S. 30 zieht *Hillel* an, ohne sich darüber zu äussern. Hillel aber schreibt ohne Sachkenntniss nach ungenauen Berichten. *Montpellier* gehörte damals (1234) dem Könige von *Arragon* und die französische Regierung hatte hier nichts zu entscheiden. Auch von blutigen Händeln in M., wovon *Hillel* spricht, wissen die anderen Quellen nichts. Die Verbrennung des Thalmuds in Paris geschah erst 10 Jahre später. — Der bei dem Gerichte über die maim. Schriften erwähnte *Kardinal* ist ohne Zweifel Romanus, welcher seit 1227 als Legat dem Ketzergericht vorstand.

ihre Leichtfertigkeit und widerriefen ihren Bann. Jetzt klagten die Gegner *Salomo*'s ihrerseits bei den christlichen Behörden und überzeugten sie von der Nichtigkeit der angeblichen Ketzerei. Die Urheber der Anklage wurden in Folge dessen als Verläumder und Lästerer verurtheilt und *zehn* derselben bestrafte man, nach damaliger Weise, indem ihnen die *Zunge ausgeschnitten wurde* [1]). Nur *Jonah* entkam, seine Theilnahme an dem Handel bitter bereuend. Er that öffentlich Busse [2]), ging nach *Barcellona*, wo er mehrere Jahre lehrte, stets erklärend, er habe dem *Maimoni* Unrecht gethan, und wolle dessen Grab besuchen, um sieben Tage nach einander dessen Vergebung zu erflehen. Wirklich trat er die Wanderung an, ward aber in *Toledo* gebeten, zu verweilen, und dort ereilte ihn im zweiten Jahre der Tod.

Während der Dauer des Streites (zwischen 1231—34) herrschte eine lebhafte Thätigkeit unter den Rabbinen beider Parteien, und die bedeutendsten Persönlichkeiten traten auf den Schauplatz. Der berühmte *Moseh b. Nachman* in *Gerona* erliess (1232) ein Rundschreiben an alle Gemeinden *Arragons*, *Navarras* und *Castiliens*,

[1]) Wie dieser Umschlag geschehen, ist nicht klar. מלחמות ה' spricht kurz darüber und scheint zu meinen, *dieselbe Behörde* habe ihren Sinn geändert. Es ist dies möglich, doch möchten wir eher annehmen, dass er mit den Bewegungen, welche die Ketzergerichte stürzten, im Zusammenhange steht; und dass die Partei Raimunds, welche damals alle Ketzer-Richter fortjagte, zu Gunsten der Anhänger Maimoni's diese Rache an den Verfolgern übte. Es ist zwar, obgleich Lacepède VI. 220, schreibt: Ils furent chassés de Toulouse, de Narbonne et de presque toutes les villes de Languedoc, nicht gewiss, dass der Aufstand gegen die Ketzer-Richter sich auch nach *Montpellier* erstreckte: aber es wird auch nicht gemeldet, dass die Strafe in dieser Stadt vollzogen ward. Möglich, dass man die Anhänger der Ketzer-Richter anderswo ergriff und an ihnen Rache nahm. —

[2]) *Hillel* sagt: „in der Synagoge zu Paris und dann auch in Montpellier, sich selbst zum Theil die Verbrennung des Thalmuds zuschreibend, als himmlische Strafe wegen der Verfolgung der Schriften Maimoni's." Das wäre wiederum erst 10 Jahre später. Höchst unwahrscheinlich. Ueber *Jonah* selbst herrscht tiefes Dunkel. Der auf seinem Leichensteine mit grossem Ruhm gekrönte Gelehrte, Jonah b. Abraham aus Gerona (S. אבני זכרון), welcher im J. 1363 in Toledo starb, scheint denselben Mann zu bezeichnen. Von seinem Verhältniss zu der Gegenpartei wird indess nichts erwähnt. Andere nehmen zwei gleichnamige an.

und forderte sie auf, sich gegen *Salomo* und Genossen zu vereinigen, ihre Bannsprüche abzuweisen, und ihren Eingebungen nicht zu folgen, vielmehr beide Parteien erst zu vernehmen, um sich zu entscheiden [1]). — Auch richtete er ein Rundschreiben an die Gegner nach Frankreich, um ihnen in aller (bis zum Ueberdruss übertrieben ausgedrückten) Bescheidenheit ihr Unrecht vorzuhalten. *Maimoni* sei kein Ketzer gewesen, sein Andenken werde von unzähligen Gemeinden mit Recht verehrt. Alle seine Lehren stimmen zur alten Rechtgläubigkeit. Eine Verketzerung derselben finde keinen Anklang, und der Bann werde ohne Wirkung bleiben. Er fordere sie daher auf, ihren Ausspruch feierlich zurückzunehmen. Höchstens mögen sie verbieten, die leicht missverstandenen Bücher in grössern Versammlungen vorzutragen, weil nicht jeder urtheilsfähig sei. Aber auch dies müsse mit Ruhe und Milde ausgesprochen werden, und jedem müsse frei stehen, nach eigener Ansicht zu handeln. Man könne ja doch nicht ganz Israel zu Heiligen machen. So habe auch der hochverehrte *Hai* vor den Gefahren der Philosophie gewarnt, ohne Machtsprüche zu erlassen. — Dies Schreiben hat die obenerwähnte Wirkung hervorgebracht.

Im Sommer desselben Jahres schrieb *Bahya* b. Moseh aus *Saragossa* an alle Gemeinden *Arragons*. Schärfer als jener die Anmassung der Gegner rügend, fordert er sie auf, sich zum *Gegenbann* zu verbinden, über alle, die einen Lehrer, „welcher uns „herausgezogen hat aus dem Wasser (Anspielung auf *Moseh*) der „Thorheit, des Irrthums und der Leichtgläubigkeit, der den Weg „durch das Dunkel des Gesetzes und des Thalmuds gefunden, der „die Finsterniss aufgehellt und die Krümmungen geebnet hat, überall „nur gerade urtheilt, den Einsichtigen und Kundigen die rechte Anleitung giebt, der den Baum des Lebens gepflanzt und herrliche „Früchte gezeitigt hat u. s. w.", durch Lügen zu verleumden und über einige seiner Werke und deren Leser Bann auszusprechen gewagt haben — wie es zu Saragossa bereits geschehen, einen Gegenbann zu verfügen, bis jene von ihrem bösen Wege umkehren. — Dies Schreiben ist gezeichnet von 10 Rabbinen und vielen an-

[1]) Die Ueberschrift spricht von *Gegenbann*, der Inhalt sagt davon nichts.

gesehenen Männern. Schriftliche Beitrittserklärungen erfolgten bald aus Monteson, Huesca, Calaa, Lerida und andern Gemeinden.

Inzwischen hatte der als Sprachforscher rühmlichst bekannte *David b. Joseph Kimchi*, bereits sehr bejahrt, den Auftrag erhalten, die Gegenpartei aufzuregen und den Gegenbann überall hervorzurufen. Er beabsichtigte auch nach Toledo zu gehen, um einen überaus angesehenen und gelehrten Arzt, *Juda b. Joseph Alfachar*, dahin zu bestimmen, dass er auf die Schule zu Toledo einwirke, und sie zu der Entschliessung bewege, die drei Urheber der Fehde mittelst eines Bannes gänzlich zum Widerruf zu nöthigen. In *Avila* erkrankt, schrieb er von da mit schwacher Hand an Alfachar und sandte den kurzen Brief durch seinen Neffen *Joseph* nach *Toledo*. Der Brief begann mit den Worten: Ich komme jetzt zu hindern (4. M. 22. 32. לשטן). Allein Alfachar erwiderte auf sein Ansinnen barsch und zurechtweisend, im Tone eines fanatischen Eifrers, meist in gereimten Bibelversen. Er ruft ihm zu: „Der Herr fahre Dich an, Satan! David ist der *Kleine!* (Anspielung auf seinen Familiennamen Petit)“[1]). Wie er dazu komme, Streit anzufachen, für den *Führer der Verirrten*, welcher selbst in Finsterniss wandle; welcher es wage, das Stillstehen der Sonne und die Rede des Esels und dergleichen als blosse bildliche Erscheinungen zu deuten, und gegen die Mischnah aufzutreten, welche doch lehre, es seien noch spät vor Ende der Schöpfung zehn Dinge erschaffen worden (worunter auch der Mund oder die Sprachfähigkeit des Esels); ja welcher zu behaupten sich herausnimmt, er würde, wenn er triftge Beweise für die Ewigkeit der Welt fände, die ganze Schöpfungsgeschichte bildlich erklären. Er wolle damit die Unkörperlichkeit Gottes stützen, diese aber rechtfertige sich aus der h. Schrift, ohne die Sophismen der griechischen Weisheit, welche nur alles verwirre. Ein Beweis sei schon der Umstand, dass er die Bedeutung des *Sabbaths* verringere, und überhaupt zwei ganz unverträgliche Elemente, Philosophie und Offenbarung, vereinigen wolle. Die Folge davon sei, dass den Ketzern Gelegenheit gegeben werde, überall gegen die Schrift Ein-

---

[1]) Diese zwei Bibelstellen reimen sich. Der Reim bestimmt hier oft die Wahl des Ausdrucks, daher ist alles unübersetzbar.

wendungen zu erheben, z. B. gegen Wiederbelebungen und Wunder aller Art. Der *Führer* leite seine Leser nur an zur Doppelzüngigkeit und Zweideutigkeit, zum Dünkel und zur Keckheit. Man verkaufe so die heil. Schrift an die Griechen, und zerstöre deren festen Grund. — Er ermahne ihn, von seinem Vorhaben abzustehen, und sich dem Gesetze anzuschliessen. Der Urheber aller dieser Wirren selbst, bewundernswerth wegen seiner grossen Kenntnisse, sei zu entschuldigen, ihm sei Menschliches begegnet, wie einst Ahron und Mirjam, und David, welche ihr Unrecht bekannten. — Er möchte den Anhängern Maimoni's zurufen: Wehe denen, die sich um Hülfe nach *Aegypten* wenden! u. s. f. Die Anhänger Moseh's (Maimoni) setzten diesen über alle Propheten, was er selbst nicht verlangt habe!" — Kurz, er knüpft so viele einschlägige Bibelverse zusammen, wie der Eifer ihm eingiebt, um auf *David* einen unverlöschlichen Eindruck zu machen.

Dieses Schreiben gelangte nicht in *Davids* Hände; aber Stellen aus demselben müssen ihm durch Andere zu Ohren gekommen sein. Er schrieb daher nochmals an *Alfachar*. Er redet ihn in sehr schmeichelhaften Worten an, betheuert seine eigene Rechtgläubigkeit und sein streng gesetzliches Leben; auch habe er sich nie in anderm Sinne geäussert, wie Feinde behaupten. Selbst die französischen Rabbinen hätten ihn schriftlich um Verzeihung gebeten, weil sie sich des Bessern überzeugt hätten. Es sei durchaus unwahr, dass die Eifrer von Montpellier gegen die *Feinde des Gesetzes* sich erhoben hätten; *sie* seien vielmehr die Ungläubigen, welche den Allwissenden auf einen Raum beschränken, dem Unbegränzten körperliche Gestalt geben. Solche Leute zu unterstützen sei sündhaft. Die Gegner derselben seien die frommen Israeliten, die Schüler des Geonim, eines Scherira, eines Haj, eines Alfassi, und übten auch alle Tugenden der Menschenliebe. Er wisse sehr wohl, dass die Toledaner selbst edlern Sinnes wären, als sie zu Tage legten, da sie ja auch die Wissenschaft pflegten.

Der Briefwechsel dieser beiden Männer ward unerquicklich durch Alfachars Heftigkeit, welcher gegen Kimchi persönlich gereizt erscheint. Er ging so weit, sogar in dem Herbeirufen christlichen Beistandes nur eine Nothwehr zu erblicken. Er ward aber

von allen Seiten desshalb hart bedrängt, und zog sicb endlicb ganz heraus[1]). —

Inzwischen war, wie scbon gemeldet, Salomo's Unterfangen gescheitert. Von den traurigen Folgen erbielt *Abraham*, der Sohn des Maimoni, erst zu Anfange des Jahres 1235 durch Briefe über Akko Kunde. Er erliess darauf einen offenen Brief, worin er das Unheil beklagt, das seine Widersacher durch ihre eigene Scbuld betroffen, aber ausführlich die Lehren seines Vaters rechtfertigt[2]).

Der Streit ruhete, denn es traten Leidenszeiten ein, welche die Synagoge mit Schmerz erfüllten. An Plackereien waren die Juden, besonders Frankreichs, seit Philipp August's Regierung, ferner Englands, seit *Johann's* grausamer Willkür, und nocb mehr Deutschlands, seit den schauderhaften Auftritten des ersten Kreuzzuges, — und überall, wohin die Macht der Geistlichkeit drang, seitdem sich Concilien mit Judensachen bcschäftigten, dermassen gewöhnt, dass sie in ihren Schriften solcher Leiden kaum gedenken, und nur in den Gebeten darüber klagen und bei Gott Hülfe suchen. In der Zeit, von welcher wir reden, war auch schon mit dem Beginn des Jahrhunderts das Tragen eines *Ringes* von gelbem Tuch und eines Spitzhutes als Abzeichen bin und wieder eingeführt worden, und das Borgen auf Zinsen ward in einer Versammlung zu Melun 1230 wiederum verboten, wobei Ludwig IX. alle Zinsen den Gläubigern abnahm und den Schuldnern zurückgab, oder zu Schenkungen an das bedrängte Constantinopel verwendete. Indess, wiewohl eine Menge Barone das Gesetz mit unterzeichneten, scbeint es docb

[1]) Die sämmtlichen Briefe sind schon des Styles wegen sehr anziehend; Geiger's Mittheilung aus Edelmanns Auszügen, im אוצר נחמר 1857. S. 170—2 (Vgl. auch עין ישראל f. 36. c.) dienen zur Ergänzung der schon früher abgedruckten Briefe. Wir haben nur die *zur Beleuchtung des Streites* wesentlichen Gedanken hierhergesetzt.

[2]) מלחמות ה'. Es ist übrigens nicht ganz klar, ob die Angreifer wirklich in *Folge* ihrer Anklage litten, oder irgend eines andern Vergehens beschuldigt waren, denn die Angeber suchten sich ihre Opfer überall, und die Rabbinen setzen jedes Unglück auf Rechnung eines Vergehens. — Ob *Salomo* b. Abraham zu den Martyrern gehört habe, erhellt nicht aus den Berichten. Bei den Rabbinen steht sein Andenken in Ehren, aber nicht als Martyrer. (Gg. Encycl. II. 27. S. 395, wo auch das Nächstfolgende unrichtig ist.)

schwach ausgeführt worden zu sein. Die Religionsvertreter im Süden nnd in Spanien erwähnen davon nichts; sie studiren ihre Quellen wie im tiefsten Frieden. Man berichtet sogar von blutigen Auftritten und Grausamkeiten aus den J. 1235—40 in England, Aquitanien und Spanien[1]), über welche zum Theil die Juden sich an den heil. Stuhl gewendet und Schutz erlangt hätten. Jüdische Berichte sprechen von diesen Vorfällen (ausser etwa in Gebeten) mit keiner Sylbe, weil sie in solchen Misshandlungen nur den gewöhnlichen Weltlauf erblickten.

Aber mit Entsetzen erfüllte sie ohne Zweifel eine Verfolgung ihrer *Religionsquellen* durch einen ihrer abgefallenen Brüder. Im J. 1236 trat ein gelehrter Jude, *Nicolaus von Rochelle* genannt, zum Christenthum über. Ein hohes Verdienst suchte er, wie Viele seines Gleichen, darin, seine frühern Genossen zu kränken. Er schrieb an Pabst *Gregor IX.*, der Thalmud und rabbinische Schriften enthielten viele Gotteslästerungen und es sei wichtig, gegen dieselben einzuschreiten. Der Pabst ermahnte hierauf die Könige von Frankreich, England und Spanien, die Sache untersuchen zu lassen, und die Bischöfe sollten die gotteslästerlichen Schriften den Flammen übergeben[2]). König Ludwig ernannte hierzu einen Ausschuss, bestehend aus den Bischöfen von Sens und Senlis und dem Kanzler von Paris, Hugo von Chateauroux. Sie beriefen die jüdischen Gelehrten zu sich, befragten sie über die in der päbstlichen Bulle nachgewiesenen Stellen, und da sich darin Grund zu der eingereichten Beschwerde fand, und die Universität zu Paris ihnen beistimmte, befahlen sie, den Thalmud und die übrigen derartigen Bücher zu verbrennen. Man liess die vorzufindenden Werke herbeischaffen, und 14 Wagen voll wurden nach Paris gebracht und öffentlich verbrannt. Dies ward im Sommer 1244[3]) vollzogen, nachdem *Innocenz IV.* auf den Bericht des Kardinals Odo, unterm 9. Mai, den König erinnert hatte, die rabbinischen Schriften zu vernichten. Eine Gegenvorstellung der Pariser Juden bei diesem Pabst zu Gunsten der ihnen un-

[1]) Math. Paris hist. Angl. major. p. 345. 364. 415. 475.

[2]) Jac. Echard, Summa S. Thomae . . . 583.

[3]) Diese Jahrzahl ist richtig, und auch in jüdischen Quellen vermerkt. Die Einwendungen des Conforte sind ganz ungegründet. S. Kore hadd. ed. Cassel 23.

entbehrlichen Werke bewirkte zwar eine günstigere Entschliessung, indem der Pabst lediglich verlangte, nur *die* Schriften zu verbrennen, welche das Christenthum verletzten. Allein Odo schrieb dagegen, es sei blosse Ausflucht, dass zum Verständniss der Bibel der Thalmud unentbehrlich sei, die rabbinischen Schriften böten so viel Irrthümer, Gotteslästerungen und Verletzungen der Sittlichkeit dar, dass man sie nicht dulden dürfe; übrigens habe man bisher nur den Thalmud vernichtet, anderer Werke noch nicht habhaft werden können, man werde aber auch diese ermitteln und nach Befinden über sie erkennen. Darauf ward 1248 eine abermalige Untersuchung vorgenommen, und man verbrannte im Mai noch 6 Wagen voll.

Dass man damit den Zweck, alle diese Schriften aus der Welt zu bringen, nicht erreichte, lag am Tage. Die Juden waren schreibfertig genug, um die Einbusse bald wieder zu ersetzen; aber sie fühlten diesen Krieg gegen ihren geistigen Besitz schmerzlich [1]). Der geringe Schutz, den Innocenz IV. noch kurz vor seinem Tode von Lyon aus gewährte, vermochte sie nicht zu trösten. Sie fanden indess durch die Wirren, welche jetzt durch die Vorbereitungen zum Kreuzzuge und während desselben alle Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, wieder Musse, ihren Studien mit gedoppeltem Eifer obzuliegen, ohne sich von kleinen Widerwärtigkeiten stören zu lassen.

II.

Siege der philosophischen Richtung im Morgenlande.

Während die philosophische Richtung in der Provence den Sieg davon trug und in Folge dessen die Verehrer Maimoni's ihre wissenschaftlichen Studien fortsetzten, worin sich besonders die Nachkommen Samuel Thibbon's auszeichneten, richteten die französischen Gegner ihr Auge nach dem Morgenlande, wo schon kurz

[1]) Das mag das Gerücht hervorgerufen haben, dies Unheil sei die Strafe für die zehn Jahre früher erfolgte Verbrennung der gegnerischen Schriften.

vor dem ersten Streite *Simson b. Abraham* aus Sens die Gemüther zu erregen gesucht hatte. Als Urheber der neuen Zwistigkeiten wird ein *Salomo Petit* genannt, welcher, mit Schriften deutsch-französischer Rabbinen versehen, sich nach *Akko* begab und einen lebhaften Hader anzettelte[1]). — Die Hauptschule des Morgenlandes war zur Zeit in Damask, wohin sie sich wahrscheinlich nach der Eroberung *Bagdads* durch die Mongolen gezogen hatte. Ihr Oberhaupt führte noch immer den Titel Nassi oder Resch-Glutha, und seine Gerichtsbarkeit in Sachen der Religion stand auch im westlichen Europa in hohem Ansehen, so dass ein Anhänger Maimoni's den Plan fassen konnte, an jene Schule ein Gesuch zu senden, um von ihr einen Bannstrahl gegen alle Feinde der maimonidischen Schriften zu erwirken.

Dieser *Nassi*, welcher also von den Umtrieben gegen die Schriften Maimoni's Kunde erlangt hatte, erliess wirklich einen *Bannstrahl*. Die Form dieses Aktenstückes ist so merkwürdig, dass wir dasselbe, getreu übersetzt, hier mittheilen[2]).

„Zur Ehre des Gottes Israels und seiner heiligen Lehre, wie derer, die ihr obliegen und sie erhalten, fühlen wir, *Isai b. Hizkiah, Nassi*, Oberhaupt aller zerstreuten Gemeinden Israels, und unser Rabbinen-Collegium uns bewogen einen Damm zu ziehen, dass nicht jeder Muthwillige es wage, sich gegen die Thorah-Vertreter zu erheben. Denn wir vernehmen das allbekannte Gerücht, dass ein Wühler aufgetreten ist gegen den grossen Lehrer Moseh b. M. sel. Andenkens, der ganz Israel durch seine herrlichen und jedem Gesetzforscher werthvollen Werke, Mischneh Thorah und Moreh, erleuchtet, in welchem letzteren er die ganze Theologie umfasst und Unglauben und Offenbarungs-Leugner bekämpft und widerlegt; besagter Wühler verbreitete schon früher über dieses Buch Verleumdungen aller

[1]) Hillels Brief. Es ist bedauerlich, dass die Daten, sowohl dieses Briefes als auch der Unruhen, fehlen. Doch sind sie jedenfalls vor 1285 zu setzen. Wenn Hillel den ersten Streit 60 Jahre früher angiebt, so ist das nur eine runde Zahl, st. 54—55, oder er rechnet dessen Ursprung früher.

[2]) Es ist im J. 1837 von Dr. Jacob Auerbach nach einer Handschrift vom J. 1506, welche in der K. K. Bibl. zu Wien liegt, dem K. Hem. III. S. 169—173 einverleibt worden.

Art. Wir erliessen eine Verwarnung gegen jeden, welcher das Buch Moreh herabsetzen und es bekritteln würde, weil wir unserm vollkommenen Gesetz zufolge nicht ohne vorhergegangene Verwarnung strafen wollten. Nun aber hat derselbe nicht nur unsern angedroheten Bann unbeachtet gelassen, sondern sein Vergehen noch verstärkt, indem er in die fernen Länder über See gereist ist und Briefe mit angeblichen Unterschriften aufweist, welche fordern, das Buch *Moreh* nicht zu lesen, sondern es für immer der Vergessenheit zu übergeben. Ein Theil der angegebenen Unterschriften besteht aus Namen, welche unsrer Verwarnung brieflich beigetreten waren, worin wir diejenigen mit Bann bedrohten, welche es wagten, unsern Lehrer Moseh oder eines seiner Werke verleumderisch anzugreifen. Auf diese Weise ist er in unsern Händen (d. h. als Lügner überwiesen). Nachdem wir nun sehen, dass der Wühler unserm Beschluss nicht Folge geben will, vielmehr das Buch Moreh verleumdet, ist kein Grund für uns da, ferner gegen ihn zurückzuhalten. Wir beschliessen daher und sprechen Bann über ihn aus — hier folgt sein Name — über ihn und jeden, sei es Mann oder Frau, Klein oder Gross, welcher unsern Lehrer Moseh oder sein Werk Moreh vor Einem oder Vielen ungebührlich beurtheilt, oder behauptet, es sei darin Ketzerei, oder Verleitung zu Ketzerei, oder vor Einem oder Vielen mündlich oder schriftlich erklärt, man dürfe es nicht lesen, müsse es vielmehr der Vergessenheit übergeben. Wer irgend eine Schrift oder Abschrift, oder Beitrittszusage, oder einen Brief mit jenen Unterschriften, oder auch ohne Unterschriften in Händen hat, worin etwas in diesem Sinne gesagt ist, soll dieselben aus seinem Besitz und Bereich schaffen und solche dem *Nagid*, unserm Lehrer *David*, Sohn des *Abraham* sel. And. (Sohns Maimoni's) oder einem seiner Söhne, binnen drei Tagen nach Lesung unsers Befehls einliefern. Dieser soll nämlich, sobald er auch nur vor 10 Israeliten verlesen worden, immer weiter mündlich mitgetheilt werden. Wer irgend, woher es auch sei, Schriften empfängt, worin etwas von oben erwähnten Ansichten, die wir verwerfen, geschrieben steht, darf sie nicht abschreiben, oder Andern zeigen, sondern jeder ist verpflichtet, den Besitzer mit unserm Beschluss bekannt zu machen, dass solche an *David* oder einen seiner Söhne einzuliefern

sind, und wo keiner von diesen sich befindet, soll der Besitzer sie vor 10 angesehenen maimonidisch gesinnten Israeliten vorzeigen, dass solche sofort verbrannt werden. Wer einen dieser Punkte übertritt, soll verwünscht, ausgeschlossen und mit schwerem Bann belegt sein, er und die ihn freundlich aufnehmen, oder ihm Beistand leisten, oder ihm gar beistimmen. Ebenso wer sich ein Geschäft daraus macht, solche Schriften, die wir vertilgt wissen wollen und die dem Nagid David auszuliefern sind, irgendwo einzuführen. Ebenso jeder, welcher Schriften der Art verheimlicht. Und wenn, Gott bewahre, einer von denen, die in Akko sich aufhalten oder noch dahin kommen, dergleichen Schriften in Händen hat, und unserm Beschluss Trotz bietet, und solche nicht, wie oben gesagt, ausliefern will, so gestatten wir hiermit jedermann sie durch jedes Mittel, selbst durch nicht jüdische Behörden, ihm abzunehmen. Und wer unsern Beschluss aufrecht hält, den wird Gott bewahren und segnen.

Folgt das Siegel des Nassi, darstellend einen liegenden Löwen mit erhobener Vordertatze dicht am Kopf.

Dann: Dies ist mein Befehl, und hier meine Unterschrift: Ich Isai b. Hizkiah b. Isai, der Nassi, unter Beitritt meiner Gefährten, der Richter, und dazu noch der Vornehmen und der Weisen.

— — — Geschehen im Thammuz 5046 (d. i. Sommer 1286).

Hier folgen in der Mitte zwei Reihen Unterschriften zu beiden Seiten, und einige darunter, zusammen 12.

Das Aktenstück wurde von den Gelehrten aus Safet im Beisein mehrerer Gelehrten aus Akko am Grabe Maimoni's verlesen und dann von allen mit Wiederholung des Inhalts (unter Hinzufügung der Worte, es seien alle die verurtheilten Schriften in die Hand des Nagid, oder seiner Freunde, oder seiner Bevollmächtigten auszuliefern) und einigen Segenssprüchen für jeden Friedensstifter, von 4 Personen unterschrieben.

Das Ganze befand sich angehängt am Fusse einer alten Abschrift der Moreh, wovon ein David Kalonymos in *Monopoli* 1506 Abschriften nahm, weil die meisten Handschriften des Werkes in den Verfolgungen verloren gegangen sein mochten, — um das wichtige Document zu erhalten.

Kenner werden nicht verfehlen wahrzunehmen, dass dasselbe in Inhalt und Form den christlichen Verordnungen jener Zeit in Betreff der Ketzer fast wie eine Nachahmung gleicht.

Uebrigens sah sich die Schule zu Damask durch neue Aufreizungen von Frankreich her genöthigt, im J. 1290 den Bann zu wiederholen, und schickte ihn nach *Barcellona*[1]), wo damals *Salomo b. Abraham Adereth* an der Spitze stand. Von dort ward der Bann weiter versendet. Es bedurfte dessen kaum noch, um das Ansehen Maimoni's festzustellen. — Schon der erste Bann brachte den *Petit* zum Schweigen[2]), und im Orient wagte niemand gegen den Bann zu handeln. *David* selbst begab sich nach Akko, wahrscheinlich um neuen Unruhen entgegen zu wirken, und vielleicht bezieht sich der Bann auf seine Anwesenheit, indem er hauptsächlich auf die in Akko verbreiteten Schriften gemünzt war. Denn nirgend heisst es darin, dass eine Gegenschrift, wo sie sich zeige, nach *Aegypten* gesendet werden solle. Man wollte nur die französischen Wühler niederhalten. — Wenige Jahre später war die ganze Gemeinde Frankreichs vernichtet, somit auch keine Gelegenheit, die Sache weiter zu verfolgen.

Die eigentliche Wirkung dieser Siege der philosophischen Richtung darf jedoch nicht so aufgefasst werden, als hätten die rabbinischen Studien unterlegen; vielmehr war es der Geist Maimoni's, welcher die Oberhand behielt, das heisst die streng *gesetzliche Form* mit Zulassung wissenschaftlicher Erörterung. Die im Laufe des ganzen Jahrhunderts hervorragenden Vertreter der Religion in den grösseren Städten der Provence und Spaniens sind daher vorzüglich Gesetzkundige und in dieser Hinsicht viel bedeutender, als in Betreff philosophischer Begründung, während die weltliche Gelehrsamkeit mehr von Einzelnen gefördert ward, die nicht in Aemtern standen. Der wesentlichste Fleiss ward dem Thalmud zugewendet, und zwar in den südfranzösischen und spanischen Schulen mehr um gesetzliche Ergebnisse daraus zu ziehen, in den nordfranzösischen und deutschen, wo man die Lehren Maimoni's im Allgemeinen als eine geschlossene Gesetzgebung betrachtete, mehr um

---

[1]) Ende מנחת קנאות. — [2]) חמדה גנוזה' S. 21

die innere Uebereinstimmung des Thalmuds zu ergründen. Die rein philosophische Richtung ergab sich den höheren Betrachtungen, meist auf maimonidischer Grundlage, zum Theil auch der dichterischen Darstellung; die biblischen Studien führten Andere auf Massora und Sprachlehre. Das war ungefähr der Kreis der jüdischen Bildung jener Zeit. Ausserdem zerspalteten sich die Studien unter der grossen Anzahl von thätigen Schriftstellern, welche mehr und minder hohes Ansehen erlangten, nach verschiedenen Richtungen.

III.

Schriftthum. a) Maimonidische Schule.

Unabhängig von den Streitigkeiten über Religionsfragen zeigte sich nach Maimoni's Tode eine immer sich erweiternde Rührigkeit, die fortschreitende Erkenntniss durch Schriften zum Gemeingute zu machen, und zwar mehr betreffend die Hülfswissenschaften und einzelne Zweige des Judenthums als dessen Gesammtheit, welche die Werke des grossen Lehrers genügend vertraten. In seiner eigenen Schule, welche noch fortgeführt würde von seinem Sohne Abraham (st. 1255 im Alter von 70 J.), dann von seinem Enkel *David* (geb. 1223, noch am Leben 1304) und von dessen Sohne *Abraham*, welcher einer Nachricht[1]) zufolge eine ganze Karaim-Gemeinde zu Kahirah ins Judenthum aufnahm, vielleicht auch noch von dessen Sohn Samuel. Die Schule selbst hatte bereits unter David alle Bedeutung verloren[2]). Die sonst namentlich bekannten Gelehrten aus der Lebenszeit Maimoni's, ein *Pinehas* b. Meschullam in Kahirah, ein Samuel *Levi* in Alexandrien, ein *Ephraim* in Tyrus, und verschiedene weitere im Morgenlande, in Bagdad, in Damask, hinterliessen keine Denkmäler ihres Geistes. Dagegen haben wir

---

[1]) כפתור ופרח 13. b.

[2]) Wir ersehen diess daraus, dass im J. 1304 auf Veranlassung des Adereth für den 80jährigen *David* in Spanien Beiträge gesammelt wurden, die sich auf 5000 *Novenes* beliefen. Vgl. Zunz z. Gesch. u. Lit. 553.

vom ersten Abraham den oben erwähnten Brief vom J. 1235 in Angelegenheit des Streites über die Schriften seines Vaters. Ausserdem verfasste er ein grösseres arabisches Werk im Geiste seines Vaters, wovon nur Bruchstücke bekannt sind[1]). Wichtig ist seine Beurtheilung der thalmudischen *Agada*, die überall einer Prüfung zu unterziehen sei. „Mancher Spruch“, sagt er, „ist wörtlich anzunehmen, andere bedürfen der Erläuterung, wie schon Maimoni nachgewiesen; einige sind schwierig, doch immer auf die heilige Schrift fussend, andere verlassen den Wortsinn der Schrift, um der sittlichen Lehre willen, die sie daraus ziehen; wieder andere sind nur als übertreibende Bilder aufzufassen.“ Die erzählende Agada zerfällt nach seiner Ansicht in geschichtlichen Stoff zu lehrreicher Anwendung, in Darstellung blosser Träume, wobin die von Engeln und Geistern gehören, in dichterische Uebertreibungen, in Parabeln und Gleichnisse. Er setzt hinzu, dass hiermit die Angriffe der Karaim und Dummköpfe auf den Thalmud leicht abzuweisen seien. — Sein Sohn *David* schrieb in arabischer Sprache Erläuterungen zur Thorah, welche in mehreren Gemeinden Aegyptens noch bis in die neueren Zeiten herab alle Sabbath zur Erbauung gelesen wurden.

Es scheint demnach, dass die Nachkommen des grossen Lehrers vornehmlich auf Volksbildung ihren Fleiss verwendeten. Als Quelle des Hauptunterrichts hatten, einer alten Nachricht zufolge, durch freiwilligen Beitritt alle Gemeinden Aegyptens, der Berberei, Syriens, Babyloniens, Persiens und Arabiens die Religions-Werke Maimoni's angenommen. Daraus erklärt sich der Stillstand der *Forschung* in allen diesen Ländern.

Minder an das Wort des Lehrers gebunden zeigt sich die zum Selbstdenken stets geneigte *Südschule* in Frankreich und Spanien. Schon Maimoni selbst erfuhr von dorther Einwendungen, und ward öfters durch Anfragen genöthigt, sich deutlicher über seine Aussprüche zu erklären. Nach seinem Tode entfaltete sich dort ein Schriftthum, welches durch Vielseitigkeit und Lebhaftigkeit Bewunderung erregt, und eine hohe Stufe der Geistesbildung beweist,

[1]) בתאב אלכפייאה Kore hadd. 13*b*. Der hebräische Titel תשלום (etwa: Ergänzung) ist uns nicht klar, da wir das Ganze nicht besitzen. Vgl. Zunz, welcher die hier angezogene Stelle in d. G. V. S. 400 mittheilt.

welche übrigens, so weit uns die Schriften zugänglich sind, den Boden des Judenthums, wie er einmal vom Maimoni angebaut war, nicht umgestalteten[1]). Die bedeutendern Gelehrten beschäftigten sich mit Uebersetzungen aus dem Arabischen ins Hebräische und überhaupt Verbreitung philosophischer Ansichten und Wissenschaften unter ihre Glaubensgenossen in hebräischer, und mittelst der lateinischen Sprache in der christlichen Welt. Mehrere derselben wurden von Kaiser Friedrich II. und von Alfons X. sehr begünstigt. Zu den ausgezeichneteren Gelehrten dieser Art gehören: *Jakob b. Abba Mare Antoli* (oder richtiger *Anatolio*[2]) aus Südfrankreich, in Neapel, welchem Kaiser Friedrich ein Jahrgehalt zahlte, Verfasser einer Uebertragung des Ibn Roschd'schen Commentars zum Aristotelischen Organon (1232) und einer grossen Zahl anderer philosophischer, auch astronomischer Werke, welche übrigens nur noch geschichtlichen Werth haben[3]). Für das Judenthum war in seiner Zeit von Bedeutung eine philosophische Erläuterung des Pentateuchs[4]). — Er gehörte zur Familie *Thibbon*, von welcher gleichzeitig *Moseh*, der Sohn Samuels, als Uebersetzer sich einen Namen erwarb. Ferner *Jehudah b. Samuel Cohen* aus Toledo, ein schon in früher Jugend hervorragender, in philosophischen und mathematischen Wissenschaften, wie in Kenntniss der Religionsquellen gleich tüchtiger Gelehrter, welcher zu 18 Jahren in seiner Vaterstadt in arabischer Sprache ein philosophisches Werk verfasste, das einen Auszug aus mehreren Schriften des Aristoteles, und ausserdem Erklärungen zu Stellen aus 1 Mos., aus den Psalmen und Sprüchen, und in einem zweiten Theile mathematische und astronomische Lehren, auch Briefe des Kaisers Friedrich an ihn darbietet. Er wanderte dann nach Italien, wo er sein Werk ins Hebräische übersetzte[5]). — Eben so berühmt ist als Uebersetzer arabischer philosophischer und mathematischer Werke *Jakob b. Machir* aus dem

---

[1]) Näheres über Personen und Leistungen s. in *Zunz* Analekten bei Geiger Zschr. II. 2. S. 304 ff. u. dessen Z. Gesch. u. Lit. S. 475 ff.

[2]) Munk, La Philos. chez les Juifs (aus Cahen's Archives Jsr. 1848) p. 27.

[3]) De Castro ist sehr fehlerhaft. Vgl. dag. De Rossi Diz.

[4]) מלמד התלמידים, von der thalmudischen Richtung als ketzerisch verschrieen.

[5]) De Rossi Diz. stor. und De Castro 620.

Geschlecht der Thibbon (blühete 1271—1305), ein Spanier, später in Montpellier[1]). — Der bedeutendste Philosoph aus dieser Schule ist Schem Tob b. Joseph b. *Falaquera* (geb. um 1228), ein Spanier[2]) von seltener Gelehrsamkeit und Tiefe. Frühzeitig schrieb er über das Verhalten zur Gesundheit des Leibes und der Seele, über Ergebung im Unglück, über Verbindung der Religion mit der Philosophie, über die Stufen der Vollkommenheit des Menschen und der Gesellschaft, und ein (nachmals ins Lateinische übersetztes) Werk: Die Elemente der Weisheit, worin er die nöthigen sittlichen Eigenschaften dessen angiebt, der daran gehen will, Wissenschaften und Philosophie sich anzueignen, dann eine Uebersicht aller Wissenschaften aufstellt, und endlich beweist, dass philosophische Studien erforderlich sind, um zur wahren Glückseligkeit zu gelangen. Im J. 1263 gab er den *Forscher* heraus, einen kurzen Ueberblick der wichtigsten Kenntnisse[3]). Darauf erschien eine Psychologie[4]) nach Grundsätzen der aristotelischen Schule der Araber, eine Ethik[5]), und hierauf 1280 ein vorzügliches Werk über die philosophischen Theile des Moreh[6]), mit vielen Berichtigungen zu Thibbon's Uebersetzung. Sein Auszug aus *Gabirol's Quell des Lebens* ist von besonderer Wichtigkeit für die Erkenntniss dieses Dichter-Philosophen[7]). Aus der Menge anderer Schriften haben wir noch eine im J. 1290, als die Werke Maimoni's von neuem angegriffen wurden, von ihm verfasste Schutzschrift[8]).

Gleichzeitig blühete der obenerwähnte Hillel b. Samuel b. Elcazar, Arzt in Verona, Verfasser mehrerer philosophischen Werke und der Erklärung der 25 Vorfragen im zweiten Buche des Moreh[9]).

Neben der Philosophie nahm im Süden Frankreichs und in Katalonien die Dichtkunst einigen Aufschwung, und namentlich ihr

---

[1]) De Rossi, vgl. auch weiterhin.

[2]) Munk, La Philosophie chez les Juifs. p. 21. Vgl. dessen Melanges 1857.

[3]) המבקש, gedr. Amst. 1779. — [4]) כ' הנפש gedr. 1835. — [5]) שלמות המעשים'

[6]) מורה המורה, gedr. Pressburg 1837. — [7]) S. oben II. 412.

[8]) Am Ende der Samml. der Streitschriften מנחת קנאות. Vgl. Or. 1850. S. 14.

[9]) Hschr. in Wien LXXII. Ein Werk über denselben Gegenstand übertrug ein Isaac b. Nathan al Kortobi aus der Urschrift eines unbekannten Arabers (in Majorca 1348) Hschr. in Wien LXXIV.

Ausdruck erhabener Gedanken zur Erbauung beim Gottesdienste.[1]) Eine Vergleichung dieser jüngern Leistungen mit den älteren ergiebt sehr mannigfache Verschiedenheiten, insbesondere eine geringere Innigkeit des Gefühls und eine stärkere Verstandesthätigkeit, welche mehr durch Künstelei einzuwirken strebt. Einer der vorzüglichsten Dichter aus der maimonidischen Richtung ist der zugleich als Uebersetzer philosophischer Schriften sehr thätige *Jehuda Harizi,* genannt *Al-hofni,* der geistreiche Uebersetzer der *Makamen* des *Hariri* und ergötzliche Nachahmer derselben, welcher nach dessen Vorbilde auch eine ursprüngliche Sammlung solcher Sitzungen in hebräischen Reimen ausarbeitete, die sich durch sehr anziehende Schilderungen und für die Geschichte lehrreiche Bemerkungen über innere Zustände und Fort- oder Rückschritte der Bildung in nahen und fernen Ländern auszeichnet[2]). — Für den Gottesdienst dichtete er nicht; aber in Betreff der jüdischen Wissenschaft hinterliess er eine Uebertragung des Moreh, welche weniger Beifall fand als die des Thibbon, und der Einleitung Maimoni's zur Mischnah und Erklärung des ersten Theils derselben, beides in den Thalmudausgaben[3]). Er überlebte Maimoni um etwa 20 Jahre. — Aus der Menge der Synagogen-Dichter[4]) der Provence nennen wir die zugänglichern: Abraham b. Isaak *Bedrassi* (aus Biterrae, Beziers) war sehr fruchtbar, jedoch der Künstelei gar zu sehr ergeben. Der König von Arragon mag ein Gedicht desselben bewundert haben; die Synagoge war von seiner Kunst wenig erbaut[5]). Er blühete um 1280. Ihn übertraf aber in jeder Hinsicht sein geistvoller und gelehrter Sohn Jedajah, genannt ha-penini, auch Bonet Abraham oder

---

[1]) Treffliche Bemerkungen über die Beschaffenheit der einschlägigen Leistungen findet man bei Zunz, Zur Gesch. u. Lit. 459 ff. Ob alle jene Dichter der philosophischen Richtung angehörten, vermögen wir nicht anzugeben.

[2]) התכמוני, 50 Sitzungen gedruckt Cpl. 1540 und 1578. Amst. 1729.

[3]) De Rossi Diz. st. p. 81 ff. Zunz l. c. 213 erwähnt auch einen Comm. dess. zu Hiob. — [4]) Zunz 459 ff.

[5]) Ein Gebet aus 1000 Wörtern, alle mit א beginnend, K. Hem. IV. S. 59—65 zeugt von Gewandtheit, aber auch von schlechtem Geschmack. Ein Gedicht von 210 Strophen, alle auf רי reimend, ist noch abgeschmackter als Gibbor's langes Gedicht, das stets mit רים schliesst.

Bonet Profiat (Profatius). Seine Beredsamkeit erwarb ihm unter den Christen den Namen des *jüdischen Cicero.*

Er schrieb sehr viel, meist moralische Betrachtungen, wovon aber nur seine „Prüfung der Welt"[1]) sich eines dauernden Beifalls im Volke erfreut hat und noch immer erfreut. Es ist ein sehr schön geschriebenes Erbauungs-Gedicht über die Nichtigkeit weltlicher Dinge, wurde von verschiedenen Gelehrten mit Erläuterungen versehen, und ist eines der frühesten, welche man durch die Druckerei verbreitete[2]), auch ins Lateinische und Französische übersetzt hat. — Uebrigens verfasste er im höheren Alter ein Gedicht über das *Schachspiel* mit feinen Bemerkungen über Regierung und Lebensweisheit[3]). Er hatte hierin schon zwei Vorgänger an *Aben Ezra* und Bonsegnor Aben Jachia. Schriften der Art gefielen so sehr, dass schon *Alfons der Weise* ein Werk über *das Schachspiel* in der Landessprache schreiben liess. — *Jedajah* betrat auch das Gebiet des *Midrasch.* Seine Werke sind aber, wie es scheint, nicht so bekannt worden, und man findet sie nur noch hie und da handschriftlich. Jedenfalls erkennen wir daraus seine Richtung und die seiner Zeit, welche vorzüglich Wohlgefallen fand an sittlichen Betrachtungen. (S. auch weiterhin.)

Wir wenden uns jetzt zu Schriftstellern von hoher Bedeutung für die Nachwelt, wenn auch minder ursprünglich durch Neuheit der Gedanken, nämlich zur Familie *Kimchi*, welche die hebräische *Grammatik* in umfassender Weise angebaut hat. Die *Kimchi* (Vater und zwei Söhne) gehören entschieden der arabischen Bildung an, und noch bevor Maimoni's Schriften auf sie Einfluss übten, finden wir bei ihnen eine ähnliche Geistesrichtung[4]).

---

1) בחינת עולם. Die übrigen Schr. dess. bei Zunz S. 467—68.

2) Nämlich 1476 und 1484 De Rossi Ann. heb. Typ. 38 u. 111. Dagegen gehört S. 35. מבחר הפנינים, worüber de Rossi schwankt, nicht unserm Vf. wie schon Dukes in unsern Isr. Ann. I. 68 bemerkt hat. — Auch von ihm findet sich eine Spielerei, ein Gebet, dessen Wörter alle mit מ anfangen. Vgl. De Castro Escr. rabb. Espan. S. 174—75.

3) מעגרי מלך, das. S. 176 ff.

4) S. die trefflichen hebr. Abhandlungen *Geiger's* im אוצר נחמד I. S. 88 ff. II. 17 ff. u. 157 ff. 1856, wo auch die Schriften nachgewiesen und erörtert sind.

Joseph Kimchi (b. Isaak), genannt Mestre Petit, verliess Spanien unter der Verfolgung der Mohaden, welche auch die Familie Maimoni zur Auswanderung trieb. Er begab sich nach *Narbonne*, und lebte daselbst bis in das letzte Viertel des zwölften Jahrhunderts. Er legte seinen ganzen Sinn auf die Elemente der Sprache, welche er aber nach dem Grundrisse europäischer Grammatiken, weit verschieden von den bisherigen arabischen Lehrformen, behandelte, und auf Erläuterung der heil. Schrift nach dem einfachen Wortsinne. In beiden Hinsichten brach er für seine Landsleute eine neue Bahn, zumal da sie so wenig wie er selbst von den Leistungen der französisch-deutschen Schule Kunde hatten. Er versuchte auch seine Kräfte an einigen Uebersetzungen und Dichtungen, aber seine wesentlichen Verdienste beruhen in den Sprachwerken, welche durch seine Söhne und andere Forscher bekannt geworden, der Nachwelt aber nur theilweise und in sehr unvollkommnen Handschriften erhalten sind. —

Seine beiden Söhne, *Moseh* und der viel jüngere *David*, traten in seine Fusstapfen; der ältere mit geringerm Erfolge, als der mit Recht gefeierte *David*. Ein kleines Büchlein von jenem[1]) hat lediglich einige Bedeutung dadurch erlangt, dass *Eliah Bachur* sich desselben annahm, welcher im Kreise der christlichen Gelehrten späterer Zeiten in grossem Rufe stand; und verschiedene Erklärungen biblischer Bücher von ihm fanden Verbreitung, weil man sie, seltsam genug, für Werke *Aben Ezra's* hielt, unter dessen Namen sie den Bibelausgaben beigegeben sind, nämlich der Bücher *Ezra* und *Nehemjah* und der *Sprüche*; so dass diese Werke sich erhalten haben, ohne seinen Namen zu tragen. Man hat übrigens von ihm auch Dichtungen wie von fast allen seinen Zeitgenossen, doch von untergeordnetem Werthe. — Er war aber der Lehrer seines Bruders *David*, welcher als ein Stern erster Grösse in der Sprachlehre für seine Zeit betrachtet wird, und noch in den folgenden Jahrhunderten stets die Augen auf sich zieht. In jedermanns Händen sind seine ausgezeichneten Werke, seine Grammatik und sein Wörterbuch[2]); ausserdem seine Erläuterungen der *Chronik*, der *Psalmen*

[1]) מהלך שבילי הדעת. — [2]) Zusammen מכלול genannt.

und aller *prophetischen* Bücher. Unvollständig besitzen wir seine Erklärung des ersten Buches *Moseh.* Ueberall zeigte er sich als fleissiger Sammler und freisinniger Beurtheiler verkehrter Ansichten, ohne Zweifel beeinflusst von Aben Ezra und seinem Zeitgenossen Maimoni, dessen Moreh er kannte und hochschätzte[1]). Diese Richtung giebt er in seinen Erklärungen deutlich zu erkennen, und sie ist es, welche den Arzt Jehudah Alfachar so sehr gegen ihn reizte. Zur Zeit des Streites 1232 war er bereits ein hochbetagter Greis, mindestens über 70 Jahre; sein Todesjahr ist nicht bekannt. —

IV.

Fortsetzung. **b) Thalmudische Schule.**

Die *französisch-deutsche Schule* entwickelte in ihren fast lediglich auf den Thalmud beschränkten Studien eine sehr regsame Thätigkeit, welche auch nach und nach auf die philosophische Schule einen sichtlichen Einfluss übte, und über Jahrhunderte hinaus dem Judenthum eine bestimmte Richtung gab. Wir begnügen uns, die hervorragenden Erscheinungen vorzuführen, zumal die minder ausgezeichneten Werke auf diesem Gebiete fast durchweg einen und denselben Stoff behandeln[2]).

Wir haben schon erwähnt, dass von Raschi, welcher zu Anfange des zwölften Jahrhunderts starb, drei Enkel sich auszeichneten. Von diesen war der bedeutendste der seine Brüder überlebende *Jakob,* genannt Tham, in Rameru, wo er 1171 starb. Man hat von ihm ein sehr geschätztes Werk über den Thalmud[3]). Er war auch Dichter,

---

[1]) Wir verweisen auf *Geiger's* Darlegungen. Vgl. oben S. 29.

[2]) Das Einzelne bei Zunz Z. Gesch. u. Lit. Eine Ausnahme macht das מחזור ויטרי, von Simcha b. Sam. aus Vitri, einem Schüler Raschi's, ritualen u. historischen Inhalts. K. H. III. 200.

[3]) ס׳ הישר, nicht zu verwechseln mit andern gleichnamigen, aber versch. Inhalts. Gedr. Wien 1811. Das Sittenbuch dieses Namens soll von Jacob Tham zu Orleans herrühren.

fast ebenbürtig mit den bessern der spanischen Schule. Sein Zeitgenosse *Aben Ezra* scherzte zwar über seine Verse in einem kleinen Sinnspruch, aber Tham brach durch einen sinnigen Vers, bescheiden seinem Gegner den Vorzug einräumend, jenem die Spitze ab, so dass Aben Ezra in einem schönen Verse ihm seine Anerkennung ausdrückte[1]). Sein Ruf drang auch nach dem Süden Frankreichs, wo der Geschichtschreiber Abraham (im J. 1161) seiner gedenkt, und *Isaak b. Abba Mari*[2]) in Marseille (1179) mit ihm in Briefwechsel stand. Als thätigen Rabbinen finden wir ihn in einer Versammlung zu Troyes, wo unter Androhung des Bannes unter Andern verboten wurde, einen rechtlich gefertigten und ausgelieferten Scheidebrief hinterher zu beanstanden[3]).

Ein Schüler von ihm, *Eliezer* b. Samuel aus Metz in Mainz verfasste (um 1210) ein Gesetzbuch[4]). — Ein Schüler von diesem, *Eliezer b. Joel Ha-Lewi* ist der Verf. zweier berühmten Werke[5]). Er lehrte in Speier, Bonn, Cöln und Würzburg, blühete 1210. Von seinem Lehrer *Baruch b. Isaak* aus Worms, in Regensburg, haben wir ein Sammelwerk[6]) über 354 Gesetze. Ein Schüler desselben war *Isaak* b. Moseh aus Wien, berühmter Lehrer in Würzburg, gewöhnlich nach seinem umfassenden thalmudischen Werke zubenamt[7]). Dieser hatte auch in *Paris* unter Sir Leon, oder *Jehudah* b. Isaak den *Frommen* (geb. 1166, gest. 1224) seine Vorbereitung erlangt, und ward Lehrer des noch berühmtern *Meir von Rothenburg*, Verfassers vieler Rechtsgutachten und hochgefeierten Gelehrten, welcher 1293 im Gefängnisse starb. Dessen Schüler *Ascher* und *Mardechai* zeichneten sich aus, jener in Spanien, dieser in Regensburg, beide durch sehr bedeutende Gesetzsammlungen zum Thalmud, welche sich in den Thalmud- und in den *Alfassi*-Ausgaben befinden. (s. w. u.)

---

[1]) K. Hem. VII. S. 35. Die Mittheilungen Luzzatto's daselbst sind ausserdem sehr anziehend.

[2]) Vf. des כ׳ העטור u. d. Schr. Vgl. Kore hadd. 13*a* u. 14*b*.

[3]) Mardechai zu Hilch. Get. Ende. Fol. 203*a* steht der Bannspruch vollständig.

[4]) כ׳ יראים, nur zum Theil gedruckt. Die grössere Hschr. in Paris. — Der Vf. heisst gew. רא״ם.

[5]) אבי העזרי und אבי אסף, ersteres wie er selbst ראב״ה. bezeichnet. Vergl. Azul. ed. Wilna. S. 24.

[6]) כ׳ התרומה. Ven. 1523. — [7]) אור זרוע, daher רי״אז.

Jehuda der Fromme b. Isaak von Paris, (gen. Sir Leon, st. 1224) ist zu unterscheiden von seinem berühmten Zeitgenossen *Jehuda b. Samuel* der *Fromme* in Regensburg (gest. 1217), welcher selbst viel leistete und Lehrer war des noch bemerkenswerthern *Elazar b. Jehudah* aus Worms, der eine grosse Zahl Schriften und Gesänge veröffentlichte[1]).

So wie der Thalmud und die aus ihm für die Anwendung erweiterte Gesetzgebung ihre Vertreter in den Hauptgemeinden Deutschlands hatten, so nahmen an dieser Thätigkeit lebhaften Antheil alle französischen Rabbinen von einiger Bedeutung, und zu ihren gelehrtesten Mitarbeitern gehörten die erwähnten *Salomo b. Abraham* und sein Schüler *Jonah.* — Auch Berührungen der beiden einige Zeit einander feindlichen Schulen wurden im Laufe des Jahrhunderts nach Maimoni immer häufiger. Französische und deutsche Gelehrte kamen sogar als Rabbiner nach Spanien. Unter andern hielt ein Schüler Sir Leons, *Moseh b. Jakob* aus *Coucy* (unweit Laon) im J. 1236 Vorträge in Spanien[2]). Er schrieb nachmals das bekannte *Gesetzbuch*[3]), worin er die 613 Vorschriften öfters anders bestimmt als Maimoni. Kein Auszug daraus ist das sehr verbreitete *Kleine Gesetzbuch* von Isaak b. Joseph aus Corbeil (um 1280)[4]). — Zeitgenosse dieser französischen Gelehrten war ein Italiener, *Jeschajah* aus *Trani*[5]), welchem sehr viele Schriften im Sinne derselben Schule einen grossen Namen erwarben. —

Bald auch entstanden Auszüge und Sammlungen aus den Studien dieser Schule, unter denen *Zidkijah* b. Abraham des Arztes (um 1290) Hauptwerk[6]), wonach auch ein anderes gebildet worden[7]), am meisten benutzt wird. Er schrieb aber noch viele andere Werke[8]). —

---

1) Das bekannteste W. ist ס׳ רקח, (Zahlenwerth s. Namens, vielleicht das Erste in dieser Art. Vgl. übrigens M. Landshut Amude haabodah S. 25.

2) Nicht Spanier, wie de Castro darstellt, welcher überhaupt von Fehlern wimmelt. 1240 war er wieder in Paris bei der öffentl. Disputation.

3) ס׳ מצות גדול genannt סמ״ג (zuerst gedr. 1488). Die Unterschiede s. in Heilprin's מצות השם 1857.

4) סמ״ק oder עמודי גולה. Vgl. Carmoly La France Isr. 1858. p. 41.

5) Vf. d. המכריע. — 6) שבלי הלקט.

7) תניא, Vgl. unser Zion 1841. 7. — 8) Koreh hadd. 21 *a*.

im Sommer alle Sabbath (in Spanien nur zwischen Passah und Wochenfest) in der Synagoge gelesen wurden, und deren Inhalt von *Raschi* ab die berühmtesten Rabbinen weiter entfalteten, um die Sittenlehre auszudehnen. Fürs Leben fühlte man das Bedürfniss nach Erbauungsbüchern, deren damals das Christenthum den Juden nicht darbieten konnte. So erschien nun schon zu Raschi's Zeit (etwa 1050) von einem gefeierten Wormser Rabbinen *Eliezer b. Isaak*, der Grosse zubenamt, ein Sittenbuch unter dem Titel *Die Pfade des Lebens*[1]), welches sich viele Jahrhunderte in Gunst erhielt. *Jehudah der Fromme*, ein Nachkomme desselben, verfasste ein *Buch der Frommen*, worin viele sittliche Vorschriften[2]), das wir jedoch nicht mehr in seiner ursprünglichen Fassung besitzen. Mehr noch hat sein Schüler *Elazar* in *Rokeach* über innere Fragen geschrieben, und seine Abhandlung über Busse ist vielfach besonders herausgegeben. Viele solche Schriften wurden in jenen Jahrhunderten verfasst[3]). In Frankreich gab sogar ein Bibelschreiber (Nakdan) *Berachjah* b. Nitronai ein Fabelbuch[4]) heraus, welches späterhin öfters durch den Druck verbreitet worden. Der Styl zeigt einen nach spanischen Mustern gebildeten, des Ausdruckes sehr mächtigen Schriftsteller, welcher 107, meist der bekannten sogenannten äsopischen, Fabeln anmuthig erzählt und die Nutzanwendung hinzufügt.

Im Laufe der Zeit, in welcher Maimoni's Werke verbreitet wurden, mussten aber die französisch-deutsche Schule und die spanische einen Umschwung erleiden. Die Anerkennung seiner Gelehrsamkeit befreundete alles Sträubens ungeachtet die geistreichern Männer der erstern mit seiner Lehrweise und seinen Begriffen, und umgekehrt suchten die strengern Gesetzanhänger aus der andern Schule Belehrung bei den Thalmudisten, zumal die Liebe zu philosophischen Werken den Thalmud bei ihnen zurückgedrängt

[1]) ארחות חיים oft gedruckt. Vgl. Azul.

[2]) ס' החסידים, 1172 abgerissene kleine Sätze und Beispiele zur Erweckung des sittlichen Lebens. Nicht überall erbaulich.

[3]) Ueber alles dies nur noch Literatur-Freunden von Werth, vergl. *Zunz* a. a. O., welcher auch gut übertragene Auszüge giebt.

[4]) משלי שועלים. Nach Carmoly, France Isr., um 1170.

hatte. So bildete sich im dreizehnten Jahrhundert eine *gemischte Schule*, in welcher Maimoni und Thalmud einander die Hand reichten, Ob dahin schon zu rechnen sei *Abraham* b. Nathan ha-Jarchi [1] (aus Lünel?), welcher ein Jahr nach Maimoni's Tode schrieb, lassen wir dahingestellt bleiben. Der nächste ausgezeichnete Vertreter dieser Doppelrichtung, der auch dem weiterhin zu beschreibenden kabbalistischen Element ernsten Fleiss widmete, war *Moseh b. Nachman*, ein sehr bedeutender Charakter in der Religionsgeschichte [2]. Geboren in Gerona 1194, studirte er, ohne Zweifel durch Maimoni's Werke geweckt oder in seiner Neigung bestärkt, Philosophie und Arzneikunde, und, in jüdischen Quellen genügend vorbereitet, in Paris unter *Jehudah dem Frommen*, und, wie es heisst, auch unter *Elazar* in Worms und andern grossen Thalmudisten. Dann lebte er als Arzt und Rabbiner in seiner Vaterstadt (nach Einigen in Perpignan, doch wohl nur zeitweilig) und ging im Jahre 1267 als Greis nach Jerusalem, wo er einige Jahre später verstarb. Diese wenigen Züge umschliessen aber ein reiches inneres Leben voll Theilnahme für die Mitwelt und rüstiger Thätigkeit für folgende Zeiten. Hier haben wir vornehmlich den Vertreter *beider Schulen* im Auge. Wie er in dem Streite über Maimoni gleich anfangs beschwichtigend auftritt, so verbindet er in seiner Erläuterung des Pentateuchs (die er in Jerusalem beendete) die Ansichten Raschi's und Aben Ezra's, zugleich Maimoni's Andeutungen (den er stets den *Lehrer* benennt) mit einflechtend, alle mit gleicher Anerkennung nennend, ohne seine oft abweichende Ansicht zurückzuhalten. Als Erklärer hat er in sprachlicher Hinsicht ein gesundes Urtheil, oft aus scharfsinniger Vergleichung des Sprachgebrauchs den Sinn treffend; bei höheren Begriffen zieht er die älteren kabbalistischen Vorstellungen mit herein, besonders zur Rechtfertigung unklarer Midrasch-Aussprüche. Weniger mit mystischen Begriffen verwebt ist seine Erklärung des Buches *Hiob*, worin er ebenfalls die beiden Ausleger zusammenfasst [3]. Der *Nachmanide* förderte die Studien der thalmudischen Schule durch seine Ergänzungen zu *Alfassi*, sowie durch seine siegreiche Vertheidigung

[1]) Vf. d. המנהיג. — [2]) Ueber s. Schriften, s. Azulai und De Rossi.

[3]) Ein ihm beigelegter Comm. zum Hohenliede ist nicht von ihm.

desselben gegen die Streitschriften *Zerachjah's*; ferner durch seine Einwendungen gegen *Maimoni's* Darstellung der 613 Vorschriften von welchen er in 70 Punkten abweicht; ausserdem durch ungemein scharfsinnige Erörterungen zu mehreren Abschnitten des Thalmuds[1]). Ebenso geistvoll vertheidigt er das Buch Moreh gegen unbegründete Angriffe[2]).

Religionsstreitigkeiten waren bereits seit einem Jahrhundert an der Tagesordnung. Die Juden bedurften der Mittel zur Abwehr gegen christliche Angriffe, welche meist von übergetretenen Juden ausgingen. *Petrus Alfonsus*, getauft 1106, eröffnet den Reigen der Angreifenden. Gegen seine Gespräche über Juden und wohl noch andere Aeusserungen hatten schon Mehrere[3]) Erwiderungen verfasst (mit Unrecht dem Joseph und David Kimchi zugeschrieben). Ludwig IX. veranstaltete am 25. und 26. Juni 1240 einen Streit vor dem ganzen Hofe zwischen Jechiel von Paris und Nicolas Donim. Der *Nachmanide* hielt im J. 1263 in Barcellona mit dem Bruder Paulus vor dem Könige Jakob von Arragon einen ausführlichen Religionsstreit, wovon wir noch den Bericht besitzen[4]). Die Ergebnisse solcher Erneuerung ptolemäischer Auftritte sind bedeutungslos für die Geschichte und nur ein klägliches Zeugniss der Bildungsstufe in Arragon, insbesondere gegenüber Castilien, wo ein *Alfons X.* der Weise die gelehrten Juden zum Besten der Wissenschaft verwendete[5]). Wenn die Predigt, welche man unserm *Nachmaniden* zuschreibt, wirklich so, wie wir sie haben, vor dem Könige

[1]) Theils unter d. T. חירושים, theils לקוטות.

[2]) Abgedruckt bei בחינת הרת f. 85—89 und in der Prager Sammlung Maim. Briefe.

[3]) S. De Rossi Bibl. Antichr. 50—53; gedr. in der Sammlung מלחמת חובה Cpl. 1710 f. 1 bis 69.

[4]) Ebendas. 74, aber sehr verstümmelt in Wagenseil Tela ignea 24—60. Die Schriften sind von geringem Werth.

[5]) Sein Arzt Jehuda Mosca musste ihm ein altes aus dem Chaldäischen ins Arabische übersetztes Werk über 360 Steine, deren Namen, Farbe, Eigenschaft und Vaterland, — ebenso auch ein Werk über *Astrologie* ins Castilische übersetzen. *Isaak b. Seid*, Vorsänger in Toledo, fertigte im Auftrage des Königs astronomische Tafeln an. *Jehuda b. Moseh Cohen* übertrug ein arabisches astronomisches Werk ins Lateinische, und ein anderes ins Castilische. Ihm und zweien Andern übertrug der König die Bearbeitung von Akosta's Himmels-

und seinem Hofe gehalten worden[1]), so erkennen wir darin bei weitem nicht den klaren Denker wieder. Der Redner bedient sich nur der häufig in geistlichen Erörterungen angewendeten Ueberzeugungsmittel, nämlich bekannter Belegstellen aus der heil. Schrift und dem Midrasch. Doch geht sie aus kräftiger Ueberzeugung hervor. Von einer Wirkung kann die Rede nicht sein. Auf die Juden machten dergleichen Bekehrungsversuche keinen Eindruck.

Wir übergehen die grosse Zahl angesehener Thalmudisten, welche nichts weiter darbietet als Namen[2]), und nur zum Beweise dient, wie sehr der Thalmud wieder in Südfrankreich und Spanien verehrt und angebaut ward, — um auf den grössten Gelehrten und einflussreichsten Mann dieser Zeit in Spanien zu kommen, welcher bei den nächsten Wirren den Mittelpunkt der Bewegung bildet, — nämlich *Salomo b. Abraham b. Adereth*[3]) in Barcellona (gest. 1310). Er gab sehr hochgeschätzte Werke über verschiedene Theile des Thalmuds heraus, worin er seltenen Scharfsinn entfaltet. Wodurch er aber am meisten hervorragt, das sind seine Antworten auf Anfragen[4]), die in Handschriften gegen 6000 betragen sollen. So kleinlich oft die Gegenstände sind, so bekundet sich in den Erörterungen überall eine Sorgfalt in Uebung gesetzlicher Vorschriften, welche von grosser Klarheit zeugt. Aus ihnen lernen wir viele Zeitgenossen kennen. Er war Schüler des *Nachmaniden* und einiger andern Lehrer, aber er urtheilte sets selbstständig und unbefangen. Ein Schüler desselben, noch lange mit ihm gleichzeitig, ist *Bechai* b. Ascher zu Saragossa (vermuthlich Enkel des gleichnamigen schon angeführten Oberhauptes daselbst), dessen Pentateuch-Erklärung weithin auch im Volke Anklang gefunden hat[5]).

---

kugel; einem Rabbi Zag ein Werk über das Astrolab und mehrere sonstige Werke naturkundlichen Stoffes. S. die Beschreibung dieser Werke ausführlich bei De Castro.

[1]) Herausgegeben von A. Jellinek 1853. Die Undeutlichkeit ist wahrscheinlich der sehr natürlichen Vorsicht zuzuschreiben.

[2]) Vgl. Meiri 18*b* und Kore hadd.

[3]) Die Schreibung *Adrath* finden wir nicht gerechtfertigt.

[4]) R. G. A. nur zum Theil gedruckt, nämlich 1255 Nummern.

[5]) Er schrieb auch כד הקמח Abhandlungen über Religion und Sittenlehre; öfters gedruckt.

Wir haben somit eine Uebersicht der bedeutendsten Männer, welche in dem Jahrhundert nach Maimoni die Säulen der Religion in diesen Gegenden bilden, von denen aus die Lehre wiederum zu neuem Leben sich emporschwang, nachdem Maimoni in seinen späten Jahren den Franzosen grobe Werkheiligkeit zum Vorwurf gemacht, und einem grossen Theile anderer Gemeinden den Sinn für Gelehrsamkeit abgesprochen hatte.

V.

Neue Kämpfe gegen die philosophische Richtung.

Mittlerweile entwickelten sich, vielleicht durch die üppige Fülle der ernstern gesetzlichen Richtung, Auswüchse, welche selbst bei den philosophisch gebildeten Rabbinen Bedenken erregten, und neue Kämpfe erzeugten. Wiederum erhob sich der Sturm von *Montpellier* aus, wo ein übrigens hochgeachteter Gelehrter, *Abba Mari b. Moseh* aus Lünel (vielleicht ein Nachkomme des Isaak b. Abba Mari), genannt *Don Astrüc*, zuerst in den Vordergrund trat, auch nachmals die Verhandlungen sammelte und für die Nachwelt in Barcellona niederlegte[1]).

Abba Mari giebt zur genauern Kenntniss des Streites in der Einleitung seinen eigenen Standpunkt an. Dieser ist etwas weiter zurück als der maimonidische. Zunächst will er das Gesetz als göttlichen *Willen* offenbart wissen, und keine Aufsuchung der *Gründe* zulassen. Die drei *Wurzeln* des Judenthums sind ihm 1. Die feste Ueberzeugung von Gottes Dasein, Ewigkeit, Urkraft und Einheit, Unkörperlichkeit. Diese Erkenntniss, sagt er, erlangt der Mensch ohne mittelst Leitern den Himmel zu ersteigen, aus der

---

[1]) מנחת קנאות, Pressburg 1838 von M. L. Biselches, doch unordentlich herausgegeben. Der Styl der hier mitgetheilten 101 Briefe ist überschwenglich dichterisch gehalten, und ein Denkmal der Zeitbildung. Bedauerlich ist auch hier der Mangel der Data. Doch fallen sie alle in die Zeit von etwa 1296 bis 1305.

Beobachtung der Natur; die Offenbarung bestätigt sie, und zugleich den Beruf Moseh's als Propheten. 2. Die Ueberzeugung, dass die Welt *geschaffen* worden, nicht der Gottheit gleich ewig war und ist, auch nur durch Gottes *Willen* entstanden, nicht als eine Naturnothwendigkeit aus der Gottheit hervorgegangen ist. Gott ist hiernach selbst unveränderlich, kann aber, so oft er will, die Gesetze der Natur zeitweilig ändern (Wunder verrichten). 3. Die Ueberzeugung von Gottes *Vorsehung* und *Gerechtigkeit,* und zwar nicht bloss als allgemeines Naturgesetz, sondern in Beziehung auf jedes einzelne Geschöpf. Diese drei Grundlagen stellen sich im Judenthum dar 1. in den Gesetzen, welche die stete Erinnerung an die Offenbarung bilden, 2. im Sabbath, welcher die Schöpfung zu feiern, 3. in den Erzählungen der heil. Schrift, welche die Wege Gottes zu versinnlichen zum Zweck haben. Ueber sie darf der Verstand nicht grübeln, um nicht auf Abwege zu gerathen.

Diese Grundlagen findet *Abba Mari* erschüttert durch die aristotelische Lehre, welcher sich viele Juden seiner Zeit zuwenden, und welche sie geltend machen sowohl in Lehre, wie in Predigten und Büchern. Er fordert deshalb (Brief 1) den würdigen *Adereth* auf, mit seinem ganzen Ansehen gegen den Unfug einzuschreiten. Er fühlt sich besonders dazu veranlasst, weil er in Erfahrung gebracht, dass abergläubische Heilungen geübt worden, ja selbst *Adereth* Talismane mit dem Bilde eines Löwen an gewissen Tagen und unter geeigneten Constellationen anzuwenden gestattet habe, und dass sogar Bücher verfasst worden, worin alle Arten Talismane empfohlen werden; was geradezu Götzendienst einführe. — *Adereth* antwortet in zwei Briefen. Im ersten (N. 2) lehnt er das Recht, anmasslich einzuschreiten, von sich ab; die Lehre müsse frei sein, jeder habe die Quellen vor sich. Wer aber zu lehren berufen sei, möge nach Kräften für die Wahrheit wirken. Im zweiten (N. 3) gesteht er, eine Münze mit einem Löwen als Talisman gegen Krankheiten, nach dem Beispiel des *Nachmaniden* gestattet zu haben, weil er darin nichts finde, was der Religion schade. Verschiedene Einwendungen dagegen habe er, den Streitigkeiten Feind, unbeachtet gelassen. Wenn es wahr sei, dass manche mit diesen Talismanen götzendienstliche Gebräuche verbinden, so sei das allerdings

gegen das Gesetz; aber an die Heilkraft solcher Mittel zu glauben halte sogar *Maimoni* nicht für *Sünde*, sondern nur für Albernheit, für Weiber- und Kinder-Glauben, denn jeder Verständige wisse, dass die heilige Schrift solche Dinge nur nicht untersagt habe, weil sie Mangel an Verstand beweisen. Wenn aber ein Mittel sich durch Erfahrung als nützlich bewähre, so könne man nichts dagegen haben, wiewohl *Maimoni* alles verwerfe, was nicht erprobt sei; denn der Thalmud finde eine Menge derartige Kuren zulässig. Er meint, die Hauptsache sei, dass jeder, der etwas thue, es nur in frommem Sinne thun müsse, und sich niemand auf Wunder verlassen solle. Er sei übrigens über alle diese Punkte, und so auch die, wie er höre, in Deutschland vorkommende Dämonen-Austreibung betreffend, mit sich selbst nicht einig, und möchte niemanden veranlassen, sich solcher Mittel zu bedienen. Er hoffe, noch Belehrung zu finden. — *Abba Mari* (N. 4. 5. 6) erwiedert, er bedaure, dass ein Mann von seinem Einflusse es vorziehe zu schweigen und alles seinen Gang gehen zu lassen; er wage es freilich nicht, darüber mit ihm zu rechten. Das Uebel reisse aber immer mehr ein. Prediger treten auf und sprechen, statt Gottes Wort, allerlei eigene Ansichten aus, und maassen sich an, Geheimlehre vorzutragen, sie sagen z. B. „Abraham und Sarah seien nur bildliche Vorstellungen für Stoff und Form“[1]). „Bisher, sagt er, haben die Gesänge Davids in den Synagogen die Gemüther erfüllt, jetzt verlässt man die Gebete, um Aristoteles und Genossen zu lesen, und bei ihnen sucht man nährende Speise.“ „Das wäre noch nicht das Schlimmste, denn die Griechen kennt man, sie enthalten auch manches Gute, und ihre Irrthümer verleiten keinen Verständigen. Aber dass Israeliten Bücher voll Ketzerei schreiben, darf der tüchtige Mann nicht als gleichgültig betrachten. Da muss man zur Ehre Gottes den *Bann* schleudern.“ Er wolle nicht als Angeber auftreten und Namen nennen; aber ein allgemeiner *Bann* sei ja schon sonst (z. B. v. *Gerschom*) mit Erfolg ausgesprochen worden. Es bedürfte dazu nur einer gemeinsamen Berathung, wozu die Gelehrten von Montpellier bereit seien. —

[1]) Die Sache selbst betraf nicht die biblischen Personen, sondern eine thalmudische Mythe von Abraham und Sarah. (S. w. u.)

Was die Heilung durch ein Bild, und zwar unter gewissen Gestirn-Stellungen betrifft, so habe sich der Verfertiger, der selbst dergleichen für sündhaft halte, auf ihn (Adereth) berufen [1]), während alle Rabbinen, dem Thalmud gemäss, jede Art astrologischer Berechnungen oder Bestimmungen verurtheilen. Der vorliegende Fall gehöre dahin, sowie alle von Maimoni selbst angegebene abergläubische Handlungen. Die Bilder seien sogar in eigens dazu verfassten Büchern beschrieben, so dass man deutlich erkenne, wie dem Aberglauben das Wort geredet werde. Und doch spreche der Thalmud ausdrücklich: „Suche nicht Hülfe bei Michael, nicht bei Gabriel, sondern bei Gott allein." Wenn er Heilungen eigener Art anempfehle, so seien es entweder vermeintliche Heilmittel, oder Mittel gegen böse Geister, die zu gewissen Zeiten herumschwärmen und die man unschädlich machen wollte (freilich nur nach damaligem Glauben), oder endlich Amulete, zur Verhütung gewisser Uebel oder zur Förderung einer Arbeit. — *Adereth* bemerkt dagegen (7), die Bücher des Aristoteles seien allerdings voll Gift und ihnen sei es zuzuschreiben, dass ihre Leser sich für weise halten und alle Rabbinen als dummes Vieh betrachten. Darum machen sie willkürliche Auslegungen, deuten Abraham und Sarah als Stoff und Form, die 12 Söhne Jakobs als den Thierkreis, Amalek als den bösen Willen, Lot als Geist und seine Frau als irdischen Körper, — solche Leute vernachlässigen alle Religionspflichten; ja die Prediger, welche vorgeblich Geheimlehre aufdecken, haben niemals Geheimnisse offenbart, sondern nur ihren eigenen Unsinn. „Warum hören aber die Menschen so etwas an? Solche Schwätzer sind weder Israeliten, noch Christen, noch Moslemen, sondern Teufelskinder." Was den Aberglauben betreffe, so finde er, obwohl selbst unsicher und zweifelnd, dass *Abba Mari* mehr zugegeben, als er zu beabsichtigen scheine. Ein Beiblatt, bloss vertraulich für Abba Mari angefügt, drückt dunkel aus, dass man in Katalonien die in Rede stehende ketzerische Schrift (ohne Zweifel *Anatoli's Malmad*), welche zu allen Abschnitten des Pentateuchs Erklärungen enthielt, und wonach Viele predigten, fortgeschafft habe.

---

[1]) Vgl. Adereth RGA. 167 und 825.

Inzwischen hatte des Letztern Darstellung auf *Adereth* einen starken Eindruck gemacht. Er schrieb (10) an einen bedeutenden Mann aus Marseille, seit einiger Zeit in *Perpignan* wohnhaft, Don [1]) *Kreskas Vidal*, und forderte ihn auf über Mittel zu sinnen, wie man die Verbreiter der Irrlehren zum Schweigen nöthigen könne. Auf seine Veranlassung schrieb an ihn auch dessen Bruder Don *Bonfos* (viell. Bonifaz) *Vidal* (11) in gleichem Sinn, gegen alle, welche die mosaischen Gesetze für überflüssig erklären. — *Kreskas* antwortet in einem musterhaft schönen Schreiben (12), er wisse noch nicht, wovon eigentlich die Rede sei, er halte das Ganze für eine Verleumdung [2]). Er selbst habe in Perpignan (damals unter Arra-

[1]) Die Bezeichnung Don war damals neu, und, wie es scheint, für die Beamten unter der Arragonischen Regierung eingeführt.

[2]) So war es in der That, wenn auch mancher Missbrauch vorgekommen war. Denn derjenige, welchen die Verfolger im Auge hatten, war *Lewi* (ohne Zweifel, wie *Geiger* ermittelt hat, b. Abraham b. Hajim, ein Neffe des grossen Gelehrten *Ruben* b. Hajim), der Gefährte *Menachem's* in der Schule seines Oheims. Er war geb. 1258 in Villefranche, schrieb schon 1276 das Lehrgedicht בתי הנפש etc. in Montpellier, wo er später auch ein kühnes Werk לוית חן, welches vorzugsweise reines Denken zu fördern und jede Art des Aberglaubens, sowie jede falsche Lehrweise zu vertilgen strebt (s. Geiger in החלוץ II. 17) verfasste. Er predigte an vielen Orten mit ungetheiltem Beifall, zum Verdruss der strengern Thalmudisten, welchen die freiern Erläuterungen der Bibel und des Midrasch missfielen, wiewohl sie keine Ketzerei enthielten. Die Gegner schrieben einige Aeusserungen anderer Genossen seinem und seiner Gesinnungsgenossen, eines *Anatoli* und *Machir*, Einflusse zu und gründeten darauf ihre Klagen. (Schwerlich aber waren diese erst durch *Ascher* hervorgerufen (a. a. O. S. 20), denn das anrüchige Werk *Lewi's* war jedenfalls im J. 1300 allgemein bekannt. (Vgl. in Blumenfeld's אוצר נחמד II. 96 ff. den Auszug aus Carmoly im Athenaeum français 1856. N. 22.). *Lewi* ward, wie der Briefwechsel nachweist, in Perpignan von Samuel Sulmi ins Haus genommen und beschützt, nachmals aber auf Adereth's Anregung wieder entfernt. Sulmi (nach Geiger Uebersetzung des Ortsnamens les Echelles) hat auch Verschiedenes geschrieben. *Lewi's* Name blieb indess bei spätern Gelehrten in ehrendem Andenken, und man beruft sich auf sein angefochtenes Werk. Mit *Lewi's* in Maimoni's Geiste entwickelter Lehrweise finden wir auch des gleichzeitigen Spaniers Zerachjah in Rom Darstellungsweise übereinstimmend, — s. seinen Briefwechsel mit Hillel in Ferrara, von Kirchheim herausgegeben, a. a. O. S. 126 ff., wozu übrigens die Bemerkungen Steinschneider's über die liter. Werke Zerachjah's und versch. Irrungen, ebend. am Schlusse, zu vergleichen. — S. auch Carmoly Fr. Isr. 46—54.

gon) einige philosophische Vorträge gehört, aber durchaus keine Ketzerei darin gefunden. Er habe demnach keinen Grund, sich über Missbrauch auszusprechen. Sein Rath gehe dahin, dass *Adereth,* als der Angesehenste, allen Beschwerden mit einem Schlage ein Ende mache. Er solle unter Androhung des feierlichsten Bannes Allen und Jedem verbieten, vor zurückgelegtem dreissigsten Jahre, mit Ausnahme ärztlicher Bücher, irgend welche griechische oder chaldäische Werke zu lesen oder aus ihnen zu lehren, dann werde die Ketzerei von selbst aufhören; denn die Jugend hange in diesen Ländern nicht dem Müssiggange nach, sondern wolle belehrt sein. Wenn jeder dann, nur aus den Quellen unterrichtet, bis zum 30. Jahre sich hinlänglich mit den jüdischen Werken beschäftigt habe, werden ihm die philosophischen Bücher nicht schaden. — Sein Bruder (13) erklärte sich mit dieser Ansicht einverstanden; man müsse erst die angeschuldigten Personen von ihrem Wege abbringen. — Auf den Vorschlag der beiden Kreskas ging Adereth ein. Inzwischen ward der Briefwechsel immer lebhafter. Im Jahre darauf endlich erschien ein Abgeordneter, *Mardechai* aus *Barcellona* in *Montpellier* mit einem Schreiben an die Gemeinde dieser Stadt von Seiten des Adereth und seiner Gesinnungsgenossen. Der Bote hatte die Weisung, es erst dem *Abba Mari* und Todros von Beaucaire einzuhändigen, und ihnen sollte es anheimgestellt bleiben, ob sie es der Gemeinde übergeben wollten oder nicht. Beide forderten den Ueberbringer auf, das Schreiben zu eröffnen und ihnen vorzulesen. Es enthielt nach ausführlicher Einleitung, betreffend die Thatsachen, eine Aufforderung zu einer gemeinschaftlichen Erklärung, dass niemand vor zurückgelegtem dreissigsten Jahre philosophische Bücher lesen solle. Die beiden Empfänger trugen Bedenken, das Schreiben zu veröffentlichen, ehe sie die einzelnen Stimmen erforscht hätten. Da sie diese günstig fanden, setzten sie eine Versammlung auf einen Sabbath im Monat Elul 5064 (1304) an. Aber noch am Freitag vor Einberufung der Versammlung erschien ein Greis, *Jakob b. Machir*, genannt *Profiat Thibbon*[1]), angeregt durch *Jehudah* b. Thibbon (Sohn des Ueber-

[1]) Er ist der christlichen Welt in den latein. Uebertragungen seiner Schriften unter dem Namen Profatius bekannt. S. Munk, la philos. chez les Juifs p. 28.

setzers Moseh) und nahm seine Beistimmung zurück, bittend, man möge die Versammlung nicht abhalten, er werde auf keinen Fall für den Antrag stimmen. Entrüstet hielt ihm *Abba Mari* seinen unbegreiflichen Wankelmuth vor, und machte ihn für die Folgen verantwortlich. Die Versammlung müsse stattfinden, sowohl der Sache wegen, wie aus Rücksicht auf die Schreibenden und die, an welche das Schreiben gerichtet sei, zumal da die Angesehensten schon ihren Beitritt zugesagt haben. So ward denn am Sabbath der Brief in allgemeiner Versammlung verlesen. Sie war nicht zahlreich besucht. Anfangs schien alles einverstanden. Da ergriff *Jakob b. Machir* das Wort, er ward von mehreren Anwesenden unterstützt; man stritt hin und her, bis die Versammlung in grosser Verwirrung auseinander ging. *Jakob* wendete sich hierauf an die Nichterschienenen und brachte eine Gegenpartei zu Stande, so dass die Gemeinde sich gänzlich spaltete. Beide Theile sandten Denkschriften nach Barcellona. Die Gegner der Philosophie erklärten mit 25 Unterschriften in pomphaftem Style ihre volle Bereitwilligkeit, sich den Schritten der dortigen Schule anzuschliessen. Die Freunde der Philosophie legten (24) entschiedene Verwahrung gegen die Verdrängung der Wissenschaften ein, welche selbst nach den Erklärungen des Thalmuds nothwendig seien, auch von jeher unter den Rabbinen gepflegt worden. Sie drückten ihre Verwunderung über den Rückschritt des sonst so freisinnigen Adereth aus, und erwarteten die gänzliche Beseitigung der vorgeschlagenen Massnahmen. Um Wissenschaften zu erlernen bedürfe es keines Alters von 30 Jahren, eine solche Verschiebung sei verderblich; „wenn keine Zicklein da seien, gebe es keine Böcke[1]).“ — Wenn im Laufe vieler Jahre einmal Einer seine Kenntnisse missbrauche, so genüge es, ihn zu bestrafen.

Diese Darstellung, von achtbaren Unterschriften vertreten, verfehlte nicht, auf Adereth und Genossen einen lebhaften Eindruck zu machen, wie sehr auch Abba Mari wiederholentlich zum Bannspruch drängte. *Adereth* rechtfertigte sein Vorgehen (27) auf die bescheidenste Weise. Er lehnte jeden Vorwurf der Anmassung von

[1]) Anspielung auf Buch 4, oben II. S. 110.

sich ab, indem er von Montpellier angerufen worden; er habe, um Niemanden zu verletzen, in seinem Antrage die mildesten Ausdrücke angewendet, und die Entscheidung den Gelehrten Montpelliers überlassen. In gleichem Sinne schrieben seine Freunde (28. 29); ihr Ziel sei überhaupt nur Frieden und Einigkeit. Dennoch bemerkte Einer, das angezogene Sprüchwort sei ebenso gut auf die Religionsstudien anzuwenden; woher denn die Lust zu diesem erwachen solle, wenn schon die frühe Jugend der Philosophie obliege?

VI.

Fortsetzung. Bann. Gegenschritte. Ende des Streites.

Abba Mari liess inzwischen nicht nach, alle Gemeinden aufzuregen, insbesondere weil neue Beispiele ketzerischer Erklärungen vorkamen, wie denn beispielsweise das heilige Orakelschild des Hohenpriesters, die *Urim und Thummim,* für ein *Astrolab* erklärt ward. Er arbeitete eine ausführliche Denkschrift aus, worin er in 15 Thesen, die näher beleuchtet werden, die Schädlichkeit der Philosophie *vor* gründlich durchgemachten Religionsstudien, zum Theil in sehr schwülstiger Sprache, auseinandersetzte. Die Schrift führte den Titel: das Buch des Mondes (d. h. aus *Lünel*). Ein *Kalonymos b. Todros*, ein sehr angesehener Mann in Narbonne, erklärte sich mit dessen Inhalt einverstanden. Beide sandten das Buch durch einen Freund nach Barcellona, wo damals Adereth krank darnieder lag. Nach seiner Genesung antwortete er, seine Bereitwilligkeit darthuend, den Gelehrten Montpelliers willfahren zu wollen, wenn sie ihm die zu thuenden Schritte vorzeichnen wollten, liess aber dennoch durchblicken, wie ungern er sich dazu entschliesse.

Ungeduldig erwiderte Abba Mari, es sei die höchste Zeit. Alles warte nur auf ihn. Fürchte er, dass ein Alter von 30 Jahren zu hoch gegriffen sei, so werde man auch 25 Jahre gut heissen. *Adereth* erklärte sich (66) bereit, sobald ihm der gemeinsame Gesinnungs-

ausdruck zugesandt werde, mit dem Banne vorzugehen und forderte den A. M. auf, ihm sämmtliche in dieser Angelegenheit gewechselte Briefe in getreuen Abschriften zuzufertigen. — Ein Schüler, Simson b. Meir, fügt einen Brief bei, worin er meldet, er habe bereits eine Sammlung aller Briefe veranstaltet (nur seien ihm mehrere entwendet worden) und solche auf einer Reise nach *Toledo* mitgenommen, wo diese Schriften allgemeines Aufsehen erregt, und alle Welt (über 50 Gemeinden, die er kennen gelernt) erklärt habe, man würde einem Banne unbedingt beitreten. Er selbst werde die Akten nach Montpellier bringen.

Die Abschriften wurden jetzt gefördert. Abba Mari und Kalonymos sandten dem Adereth einen Entwurf zu dem gemeinsamen Beschluss, die Beschäftigung mit philosophischen Werken über Natur und Gotteslehre vor zurückgelegtem fünfundzwanzigsten Jahre zu verbieten (70). Sofort legte Adereth denselben am Sabbath *Ele haddebarim* (August 1305) seiner Gemeinde vor, alle angesehenen Mitglieder stimmten zu und fügten dem angedroheten Banne nachmals ihre Unterschriften bei. Hierauf ward der Bann nach Montpellier und Narbonne geschickt.

Die Akten bestanden aus drei Schriftstücken. Das erste enthielt den Bann, welcher nach einer gereimten Einleitung im Style jener Zeit also schliesst: Da das Uebel so um sich gegriffen, so haben wir uns erhoben und einen Bund geschlossen zur Ehre Gottes und seines Gesetzes, welches wir und unsre Ahnen am Sinai empfangen haben, damit nichts Fremdes sich eindränge. Diener Gottes sind wir, „er hat uns dazu gemacht, nicht wir"; demnach haben wir beschlossen, und für uns und unsre Kinder und alle die beitreten, vermöge dieses Bannes uns verpflichtet, dass binnen 50 Jahren niemand aus unserer Gemeinde aus griechischen Werken über Natur und Gotteswissenschaft weder in der Ursprache, noch in der Uebersetzung, vor zurückgelegtem fünfundzwanzigsten Jahre lerne, noch lehre, damit diese Wissenschaften nicht alle Aufmerksamkeit an sich ziehen und vom Gesetz ablenken. Wer sich nicht scheuet, Menschenweisheit, gebaut auf Phantasie, Verstandesbeweise und Schlüsse, gleichzustellen der höhern Weisheit Gottes und als hinfälliger Menschensohn beurtheilen will, was dem Allmächtigen möglich sei, der

ist auf dem Wege zum vollen Unglauben, wogegen allein das Erlernen des Gesetzes schützt. Wir nehmen nur aus die *Heilkunde*, obgleich sie zur Naturkunde gehört, weil unser Gesetz die Uebung der Heilkunde erlaubt.

Geschehen am Sabbat Ele haddebarim 5065 vor der Gesetzrolle in Gegenwart der ganzen Gemeinde.

Gezeichnet: Salomo b. Abraham b. Adereth, und mit ihm 37 Namen[1]).

Das zweite Schreiben ist eine Ermahnung an alle Gemeinden. Es stellt die wesentlichen Anklagen dar. „Prediger seien aufgetreten, welche in ihren Vorträgen Ketzereien lehrten, ärger als Götzendienst. Abraham und Sarah erklären sie als bloss Bilder für Stoff und Form, die 12 Stammväter als die Sternbilder des Thierkreises; alles machen sie zum Chaos, die allerheiligsten Geräthe, die Urim und Thumim seien Astrolabe; die 4 Könige im Kriege mit den 5, die 4 Elemente und die 5 Sinne; alles was im ersten Buch Moseh und bis zur Gesetzgebung erzählt wird, sei mythisch, auch die Gesetze gelten ihnen nicht wörtlich, und sie nehmen sie nur zum Theil an. Das alles rühre nur davon her, dass sie von früher Kindheit an fremden Wissenschaften obliegen. Einmal von des Aristoteles Denkweise durchtränkt, haben sie keinen Sinn mehr für das Gesetz. Ja die Pfleger des Gesetzes seien in ihren Augen nur ungebildetes Volk. Sie sagen, die Natur sei unveränderlich und läugnen die Wunder. Alle ihre verkehrten Behauptungen zu erzählen, reiche die Tinte nicht hin. Das müsse alle wahren Glieder Israels mit Entrüstung erfüllen. Demnach habe man schon seit drei Jahren gestrebt dem Uebel zu steuern, wie die *beigehenden Briefe* ausführlich darthun, und fordere nunmehr alle, die gegenwärtiges lesen, auf, gemeinsam dem Banne beizutreten, um jede Spaltung zu verhüten[2]).

Das dritte Schreiben ist ein Bannspruch gegen alle, welche über die alten Weisen spotten, öffentlich Ketzereien predigen[3])

---

[1]) RGA. Adereth. 415.

[2]) Die Unterschriften sind sehr ungleich den vorigen.

[3]) Beispiele ausser den schon angegebenen: — Untersuchungen über die Bedeutung der Thefillin, über den Grund, wesshalb das Schwein verboten sei, Berichtigung rabbinischer Wunderdeutungen.

oder Bücher in diesem Sinn verfassen, sowie gegen die Bücher selbst. Erstere sollen als Gebannte behandelt, letztere den Flammen übergeben werden. Der Bann werde nur durch offenkundige Reue und Bekehrung gelöst; und jeder, welcher von seiner Ketzerei sich lossage, solle mit offenen Armen wieder aufgenommen werden[1]).

Die Gegner in Montpellier hatten kaum einen Wink davon, als sie bei dem Statthalter Schritte thaten, um von ihm die Genehmigung zu erhalten, einen Gegenbann auszusprechen, und keinen Bann von ausserhalb anzuerkennen. Letzteres[2]) ward ihnen zugestanden, damit den Juden der Weg zum Christenthum nicht versperrt werde. Darauf traten 12 Männer zusammen, um sich gegen einen Bann zu verwahren, dem sie nicht beigestimmt hätten, weil die in Barcellona wider Fug und Recht sich eine Herrschaft anmassten, weshalb denn über sie selbst hiermit Bann ausgesprochen werde. Diese Verwahrung ward nach allen Städten der Provence bis Marseille gesandt. Abba Mari gab sogleich dem *Adereth* davon Nachricht, so auch andern Gemeinden.

Adereth mit 5 Genossen erliess hierauf ein Rundschreiben, worin dargelegt ward, dass man mit aller Vorsicht zu Werke gegangen sei, durchaus nicht *die Wissenschaft* verurtheile, und nur für Naturphilosophie und Theosophie ein reifes Alter fordere (78). Auch die Gemeindebeamten sandten zwei besondere Schreiben, um darzuthun, dass der *Gegenbann* gar keinen Sinn habe, da der Bann von Barcellona ja nur den gemeinsamen Ausspruch derer enthalte, die demselben beigetreten seien, und nur eine gegenseitige Verpflichtung ausspreche, die niemand wehren könne (81). Der Briefwechsel ward abermals lebhaft. Von allen Seiten kamen Beitrittserklärungen. Schliesslich erhob auch *Ascher b. Jechiel*, welcher aus Deutschland erst nach Südfrankreich, dann nach Spanien gezogen war, wo er um die Zeit dieses Streites in *Toledo* zum Oberhaupt gewählt worden, seine Stimme. Er habe anfangs aus Rücksicht auf die Gastfreunde in der Provence sich nicht einmischen

---

[1]) Das. 417. In der Briefsammlung sind nur 12 Namen unterzeichnet; in den RGA. 33. — [2]) Der Text ist hier sehr unklar.

wollen. Da aber Widersacher den Bann des hochstehenden *Adereth* vereiteln wollen, so müsse er reden. Er selbst sei dem Bann wider Willen beigetreten, und zwar weil er es auch nach 25 Jahren nicht für statthaft halte, die ketzerischen Bücher zu lesen, und habe nur unterzeichnet, damit andere sich nicht zurückziehen möchten. Er sei also gewiss einverstanden.

VII.

Fortsetzung. Anbonet's Sendschreiben. Verjagung der Juden aus Frankreich.

Der Streit hat inzwischen ein kostbares Erzeugniss gereift, welches als ein schönes Denkmal der Zeitbildung aus dem weitverzweigten Gestrüpp geschmackloser Auswüchse hervorragt; — die vortreffliche Denkschrift *Anbonet Abrams* aus Beziers an *Adereth*[1]). Nach einer alle Gränzen überschreitenden Belobung des Charakters und der vielseitigen Verdienste des Adereth, spricht Anbonet seine Verwunderung darüber aus, wie er in dem Banne so ganz und gar seine bisherige Weise verleugnen, und wegen einiger Wenigen, die etwa Verstösse begangen haben und die man einzeln ermahnen konnte, ganze Gemeinden der Ketzerei beschuldige, noch obenein, da die angeblichen Irrlehren keineswegs Unglauben verrathen, sondern nur vorwitziges Aussprechen geheimer Lehren und Auslegung des Wunderbaren enthalten. Es sei unerhört, die von jeher frommen Gemeinden Narbonne, Beziers, Lünel, Montpellier und der ganzen Provence, auch des Bezirks Venaissin und Marseille, jetzt ohne Grund bloss zu stellen. Der Bann gegen die Philosophie sei im Ganzen unbedeutend, sie erleide dadurch keine Niederlage, und werde sich schon zu wehren wissen; aber die Verleumdung der Gemeinden durch den Spruch eines so hochverehrten Lehrers sei schmerzhaft. Seit der Beschwichtigung des ersten Streites und dem Siege Maimoni's sei alles hier einmüthig und die Jugend habe die

[1]) RGA. 418.

Alten nicht durch Leichtsinn betrübt, vielmehr werde das Religionsgesetz streng gehalten, wenn auch etwa einer oder der andere sich herausnehme, geheime Lehren öffentlich vorzutragen und Nebendinge zu erklären. Er fühle sich gedrungen die in den drei Aktenstücken erwähnten Anklagen gänzlich zurückzuweisen.

„Man habe erstlich behauptet: „Die Religion habe hier viele Risse und niemand bemühe sich, dieselben auszubessern!“ Das heisse doch nichts anderes, als sie allesammt seien strafbare Ketzer.

Zweitens heisse es darin: „Das Land, vorher voller Frommen und Gottesfürchtigen, dulde eine Jugend, welche leichtfertig auf allen Strassen einem unwahren Gotte huldige, und rufe: Wo ist dein Gott, Israel?“ Seltsam! Wo denn die ketzerischen Vorstände seien, welche goldene Kälber für ihre Frauen und Kinder machen? Wo denn diese Götzen sich befinden? Wo sich denn die Frommen, während dies in allen Strassen vorgehe, versteckt hätten? Offenbar müssten sie alle übereingestimmt haben! So übertreibe der Eifer!

Drittens werde gesagt: „Alle Zäune des Gesetzes werden eingerissen, gegen die Alten erheben die Jüngern das Wort, ärger als Götzendiener, machen Abraham und Sarah zu Stoff und Form und die 12 Stämme zum Thierkreise!“ O über die lügenhaften Zuträger! Von Abraham in der *Sage* sei die Rede, nicht von biblischen Personen. Von jeher habe man die thalmudischen Legenden *gedeutet*, weil ihr Wortsinn gar leicht zu groben Irrthümern führt; ja Maimoni mache es zur Pflicht, nur halte er es nicht für angemessen, solche Deutungen öffentlich vorzubringen. Die allegorische Erklärung einer Legende, die wörtlich keinen Sinn hat, sei das arge Vergehen, welches man Allen aufbürde! Die 12 Stämme habe niemand als Sternbilder erklärt, sondern im Gegentheil sei von einigen Rednern gesagt worden, auch wir stünden unter dem Einfluss der Sterne, es sei die Zahl der Stämme 12, wie die der Sternbilder, und dabei sei das Volk über die Natur belehrt, aber astrologischer Unsinn abgefertigt worden. Niemand sei es beigekommen, die Geschichte wegzuleugnen.

Viertens „sollen die Urim und Thumim für ein Astrolab erklärt worden sein, und die 4 und 5 Könige für die Elemente und die Sinne u. s. w.“ Wie es doch nur denkbar sei, so etwas zu

glauben! Man habe die Priestergewänder symbolisch gedeutet, wie es auch Maimoni versucht, und dabei erklärt, dass der *Brustschild* dem Astrolab des Sternkundigen gleiche, indem in göttlichen Dingen durch sie die Wahrheit zu finden sei, nicht in Ahnungen, Träumen und Orakeln. Der andere Theil der Anklage sei eine lügenhafte Erfindung. —

Dass fünftens alles Vormosaische *Mythe* sei, habe nie Einer ausgesprochen, das wäre eine den *Karaism* überbietende Ketzerei! Mit Entrüstung müsse man solches Ansinnen zurückweisen. Maimoni selbst, dem die Partei der Philosophie folge, und dessen Werke die Ursache seien, weshalb man sie mit dem Bannstrahl zu schrecken suche, müsste sie vor solchen Anklagen schützen; denn er verbreite sich ausführlich über den höhern Zweck der biblischen Erzählungen.

Wenn sechstens das ganze Uebel der *fremden Philosophie* aufgebürdet werde, so möge diese selbst ein Wort reden. Keinem Widersacher werde es gelingen, sie herabzusetzen, und durch Befehle zu erzwingen, dass man erst alt werden müsse, um dann die Wahrheit in aller Eile zu erhaschen. „Wer nur ihren Duft eingesogen, erkennt und verkündet ihre Vorzüge. Sie stützt den Glauben an die Schöpfung, an die Unkörperlichkeit und Einheit Gottes, sie schlägt den Unglauben nieder, sie hasst astrologische Berechnung, Zauberei und Ahnungen, sie vernichtet tausend Vorurtheile und erleuchtet die Geister. Durch sie werden die Gestaltungen Gottes und der Engel entfernt, und die Erklärungen einschlägiger Ausdrücke der heil. Schrift nöthig; durch sie die Prophetie und deren verschiedene Grade erkannt; durch sie die Freiheit des Willens, die Zurechnung, die Vergeltung bewiesen; durch sie Phantasiebilder, Dämonen- und Talisman-Wirkungen beseitigt; durch sie der Glaube an Fortdauer der Seele festgestellt, und die Seelenwanderung widerlegt; durch sie wird der Geist logisch gebildet, um die Wahrheit zu ermitteln; durch sie werden die scheinbaren Unmöglichkeiten, womit man die Macht Gottes beschränken will, z. B. dass er sich selbst nicht noch einmal erzeugen könne, u. s. w., auf ihren rechten Werth zurückgeführt; durch sie bestätigt sich die *Geheimlehre*, welche nur der Eingeweihete und

Fähige begreift. Die Philosophie hat selbst auf ihre Widersacher einen unverkennbaren Einfluss geübt, und sie genöthigt, ihre Lehre zu sieben und zu sichten. Dadurch sind die bedeutendsten Werke geschaffen worden, voll des philosophischen Geistes (er führt hier die wichtigsten an). Der Vorwurf, dass schon Kinder in Philosophie eingeführt werden, sei ganz ungegründet; höchstens finde man Privatlehrer, die sich durch Unterricht in Logik ernähren; daraus sei aber jedenfalls kein Nachtheil entstanden. —

Wenn siebentens der philosophischen Partei vorgeworfen werde, sie glaube an ein stehendes Naturgesetz, so dass weder die Schöpfung noch Wunder denkbar seien, so sei das so zu verstehen: „Es giebt Unmöglichkeiten nach der bestehenden Natur, nämlich das Entstehen einer Wirkung ohne Ursache; damit wird aber nicht geleugnet, dass Gott, dessen Wille die Grundursache der Schöpfung ist, auch unter Umständen diese zeitweilig ändern könne. Dagegen giebt es nach dem Gesetz des Widerspruchs völlige Unmöglichkeiten, die auch mit der göttlichen Allmacht nicht denkbar sind.“ — Auf keinen Fall liege hierin Ketzerei. „Wenn freilich *Galenus* sich über die mosaische Ansicht aufhält, welche Gott zuschreibe, was dem Naturgesetz angehört, so hat *Maimoni* ihn in seinen medicinischen Abhandlungen [1]) ausführlich widerlegt, und nachgewiesen, dass der Glaube an die Schöpfung durch den *Willen* Gottes eine Herleitung der Wirkungen aus ihren Ursachen gar nicht ausschliesse. Wieder ein Vortheil der Philosophie, solche Angreifer aus dem Felde zu schlagen. Der Glaube an die Möglichkeit der Wunder ergiebt sich aus dem Begriffe von der Allmacht Gottes; nicht denkbar aber ist, was die heil. Schrift von körperlichem Wesen und von sichtbaren Thätigkeiten Gottes erwähnt, was daher *gedeutet* werden müsse. Dies gilt nun aber auch von der *Agada* im Thalmud, welche in 4 Arten zerfällt: 1) Erzählung solcher Thatsachen, die nicht unmöglich, obgleich höchst seltsam erscheinen; diese mag man ohne weiteres gelten lassen. 2) Erzählungen und Darstellungen wunderbarer, im Naturgesetz nicht möglicher Thatsachen, welche zur Befestigung der Religion

---

1) פרקי משה.

dienen. Solche sind verschieden zu behandeln; verstossen sie gegen allgemeine vom Thalmud selbst ausgesprochene Grundsätze, so müssen *diese* gelten und jene gedeutet werden; wie z. B. jede besondere Aussage von dem zukünftigen Leben, gegenüber der allgemeinen geistigen Auffassung. 3) Erzählungen wunderbarer Thatsachen, welche bloss zur Unterhaltung zu dienen scheinen, müssen wir erklären, obgleich sie unschädlich sind, und zwar zu Ehren unsrer alten Lehrer, zur Beseitigung des Glaubens an beständig neu geschaffene Wunder, und zur Sicherung des Glaubens an ein Gesetz der Gerechtigkeit, welche nicht immer der Wunder bedürfe. 4) Wirkliche Undenkbarkeiten, wie von leiblichem Masse Gottes, von seinem Throne, von seiner Mitwanderung ins Exil u. dergl., diese *müssen* gedeutet werden."

Wer so die Religion vernünftig auffasse und lehre, sei wahrlich kein Ketzer. Daher möge *Adereth* sich bewogen sehen, seine Beschlüsse zurückzunehmen, 1) zu Ehren *Maimoni's*, den selbst Nicht-Juden hoch stellen; 2) zu seiner eignen Ehre; 3) zur Ehre der fälschlich blossgestellten Gemeinden, welche sich auszeichnen in Gesetzkunde, in Wissenschaft, in sittlichem Wandel und Verkehr, in Wohlthätigkeit und selbst in allgemeinem Ansehen, wie ihre Vorfahren. — Er möge demnach den unterbrochenen Frieden wiederherstellen.

Dies Sendschreiben gelangte wohl nicht in Adereth's Hände vor dem grossen Ereignisse, das alle Juden Frankreichs in tiefes Elend stürzte. Am 21. Juni 1306 erliess Philipp der Schöne einen geheimen Befehl [1]), alle Juden seines Reiches an einem Tage zu verhaften, ihres Besitzthumes zu berauben und aus dem Lande zu verweisen. Ausgeführt wurde die Verhaftung am 22. Juli und die Verjagung in der Mitte des Octobers. — Es war dies das Vorspiel zur Verfolgung der Tempelherren. — Geldgier war die ganze Veranlassung. Ueber der Thatsache selbst schwebt ein tiefes Dunkel. Die nordischen Juden zogen sich wahrscheinlich zunächst in die östlichen Provinzen unter den Schutz einiger Barone. Die südlichen mussten alle ihre Besitzungen in Toulouse, Carcassone, Beziers, Narbonne, Pamiers, Montpellier, Nismes, Lünel und

[1]) Hist. génér. de Languedoc IV. p. 135. Vergl. מנחת קנאות N. 100.

Beaucaire verlassen. Dennoch ward in diesen Ländern, gleichzeitigen jüdischen Berichten zufolge, der Befehl, obgleich der Güterverkauf unterm 15. Mai 1307 nochmals dem königlichen Commissar aufgetragen ward, nicht streng durchgeführt; die Flüchtlinge aus Montpellier suchten in Perpignan Schutz, und ihre Aufnahme ward nur durch dort wohnende Juden verweigert. *Abba Mari* ging erst nach Arles, und dann fand er in Perpignan im Januar 1307 freundliche Aufnahme. Hier rechnete man auf den Sieg des Königs von Mallorca (Jakob II.). Aber auch in die *Provence* zogen viele von *Montpellier*, und einflussreiche Männer bevorworteten deren Verbleiben beim Könige (Jakob II.). Es ist dabei bemerkenswerth, dass der schon erwähnte *Moseh b. Samuel*, welcher nebst seinem Vater hierin besonders thätig war, bei Adereth anfragte, ob die Verjagten, welchen alles abgenommen worden, ihren Frauen, da ihnen die Chethubah (Brief wegen des Eingebrachten) fehle, nicht sofort eine neue schreiben lassen müssen? *Adereth* beantwortet dies bejahend [1]) und sendet zugleich die in der Streitsache eingegangene Beitrittserklärung von *Ascher b. Jechiel* und 5 Genossen ein. Merkwürdig genug, ohne alle Klagen über das Unglück, und stets das Auge auf die *Religionsfrage* gerichtet. — *Adereth* starb unterdess bald und nachher ruhete der Streit. Aber der Bann, wiewohl nur auf 50 Jahre beschränkt, ist noch bei den neuesten Mystikern als geltend angezogen worden.

Uebrigens dauerte die Verfolgung nur 8 Jahre, denn 1315 wurden die Juden wieder zurückberufen.

VIII.

Fortsetzung der rabbinischen Thätigkeit.

Die schroffe Unterscheidung der Richtungen hatte längst nachgelassen, und die Thalmudisten bedurften, wie aus dem Streit ersichtlich ist, sehr gesuchter Vorwände, um den wenigen Gegnern einen

[1]) Vgl. Ad. RGA. 634.

Verrath beizumessen. *Adereth* selbst hatte nur mit Widerstreben sich bereit gefunden, seiner Partei nachzugeben, und auch dann sie noch nicht ganz befriedigt. Er war zu sehr entfernt von der blinden Annahme des todten Buchstaben, um die Philosophie zu verdammen, seine Bildung wurzelte ganz und gar im maimonidischen Boden; er wollte nur nicht, dass die Philosophie sich des Geistes bemächtige, bevor dieser aus den Religionsquellen gehörig geschöpft, sich mit dem Stoff der Religionslehre gehörig erfüllt habe; dieser sollte feststehen, ehe man über ihn nachzudenken begönne. Dies Nachdenken und die Ermittelung der tiefen, nicht jedermann begreiflichen, in den Quellen selbst aber für den reifen Geist überall *angedeuteten* Gedanken, hielt er für die Aufgabe aller fähigen Köpfe, obwohl sie die biblischen Wunder nicht wegleugnen dürfen[1]). Dabei mied er, ungeachtet er Schüler des Nachmaniden war, alles was in die Geheimlehre einschlägt. In gesetzlichen Fragen hielt er sich streng an den Thalmud und dessen weitere Entwickelung, wie denn auch die Berechtigung, nach dieser Grundlage zu entscheiden, auch von den philosophisch Gebildeten nicht beanstandet wurde.

Ein gleichzeitiger Rabbiner von höherer Begabtheit war damals in Perpignan, Menachem b. Salomo aus der Familie Meir, auch Don Vidal Salomo, auch der Meiri genannt (geb. 1249, gest. 1306—7), ein Mann, welcher wie Maimoni die Philosophie mit dem Thalmud eng zu verbinden wusste und daher an den Kämpfen keinen thätigen Theil nahm, vielleicht auch deshalb nicht sofort allgemeines Aufsehen erregte, während in ruhigern Zeiten seine Sachkenntniss, seine Klarheit und seine Charakterfestigkeit sichtlich eingewirkt hätten[2]). Seine ausserordentlichen Leistungen sind bei den Gelehrten stets anerkannt und gewürdigt worden. Von ihm erfahren wir übrigens, dass dieselbe Lehrweise noch immer im Süden Frankreichs sich behauptete. Er selbst war Schüler eines der grössten Thalmudisten jener Gegend, ***Reuben b. Hajim***, welcher neben dem Thalmud die Hülfswissenschaften mit in den Bereich der Studien hereinzog. Nur den allzu-

---

[1]) Er spricht sich darüber aus in d. RGA. 9. 423. 94.

[2]) Ueber ihn u. s. Schriften s. S. G. Stern's Ausg. בית הבחירה (geschr. 1300). Vgl. Geiger im החלוץ II. S. 15 ff.

dreisten Eingriffen der philosophischen Deutungslust war er ebenfalls abgeneigt, und in dieser Beziehung war er wohl mit Adereth einverstanden, ohne dessen Eifer zu theilen.

Stärker begründet ward die *reinthalmudische* Partei, welche fast gänzlich die Oberhand behielt, durch seinen jüngern Zeitgenossen und Freund *Ascher b. Jechiel* aus Deutschland, in Toledo (1305) zum Oberhaupt ernannt, wo er im Herbst 1327[1]) starb. Schon vor seiner Auswanderung hatte *Ascher* mit ihm in Verbindung gestanden[2]). *Ascher*[3]) war der Sohn eines bedeutenden Gelehrten und Schüler des Meir von *Rothenburg* (a. d. Tauber) b. Baruch. Dieser war Oberrabbiner des Reichs und wurde im Jahre 1286, da er um einer Untersuchung zu entgehen auswandern wollte, erkannt, verrathen und nach Schloss *Ensisheim* im Elsass[4]) gebracht, wo man ein übermässiges Lösegeld für ihn forderte, welches er zu zahlen verbot, so dass er bis zu seinem Tode 1293 im Gefängniss verblieb. Seine Leiche kam erst 10 Jahre später nach *Worms*[5]). Er hatte drei durch Schriften ausgezeichnete Schüler, *Mardechai* in Nürnberg, Verfasser der ausführlichen Glossen zum Thalmud[6]); er ward um 1310 in einer Verfolgung erschlagen; *Meir Halewi,* Verfasser der Berichtigungen zu *Maimoni*[7]), und unsern *Ascher,* welcher die Flucht ergriff, um nicht das Schicksal seiner Landsleute zu theilen und in Toledo eine ehrenvolle Stelle erhielt. *Ascher* ist so zu sagen für die thalmudische Gesetzkunde nach der Folge des Thalmuds geordnet, der Schlussstein, wie *Maimoni* die Gesetze nach Verschiedenheit der Stoffe geordnet abschliesst. Letzterer will den Thalmud für die Anwendung entbehrlich machen; *Ascher* setzt ihn als unentbehrliche Grundlage voraus. Er ist entschiedener Thalmudist und hat viele einschlägige Schriften verfasst[8]). Sein Hauptwerk ist ein von allen Nebendingen entklei-

---

1) S. Luzzatto אבני זכרון — 2) Ad. RGA. 461 ff. bis 488.

3) Ueber seine Abkunft Zunz z. Gesch. und Lit. 421—22.

4) תי"ט Misch. Ohol. V. 7.

5) Zunz 408. Isr. Annalen 1839. 348—9. Vgl. auch Azulai. Er ist durch seine RGA. (einige stehen bei Adereth) berühmt.

6) betitelt מרדכי, beim Alfassi und auch besonders.

7) הגהות מיימוניות beim Maimoni. — 8) S. Azulai.

deter Thalmud nach Art und oft mit den Worten Alfassi's unter Beifügung der ergänzenden Bemerkungen nachmaliger grosser Forscher, als Raschi, Tham, Maimoni, Nachmani und A. So ist er auch, wie wir gesehen haben, entschiedener Gegner der Philosophie. — Eine, übrigens sehr trübe Quelle schreibt ihm die Behauptung zu, dass *Maimoni* zwar die Gesetze aufs Gründlichste gelehrt und die Philosophie nicht missbraucht habe, dass aber eben die Beschäftigung mit Philosophie auch den *Maimoni* auf den Abweg geführt habe, überhaupt ohne festen Boden 13 Glaubensartikel aufzustellen, und dabei doch einen der wichtigsten zu vergessen[1]). Es sei allerdings nicht nur jedem tüchtigen Lehrer gestattet, ja gewissermassen Pflicht, das was er durch Forschung ermittelt, zu veröffentlichen, zumal in gegenwärtiger Zeit verbreiteter Unkunde, da niemand die eigentlichen Grundsätze des Glaubens wisse, und sogar ein *Maimoni* sich veranlasst gesehen, aus der Griechischen Weisheit sie zu ergänzen! Aber aus diesem Grunde sei es auch Pflicht anderer Lehrer, ihre Ansicht zu äussern. „Die Glaubens-Grundsätze sind nach Zeitverhältnissen zu formuliren. Z. B. zur Zeit des Tempeldienstes war es ohne Zweifel Grundsatz: dass der Israelit verpflichtet ist, im Tempel nach Verordnung seinem Gotte zu dienen; dagegen war die Erwartung eines Messias bis zu David und Salomo kein Glaubenssatz; ersterer ist nachmals nur geschichtlich vorhanden, letzterer dagegen hinzugetreten. „Er meint nun, *Maimoni* habe einen *Lehrsatz* vergessen, welcher auf jeder Seite der heil. Schrift ausgesprochen ist, nämlich: *dass Israel seiner Sünden wegen im Exil sei, und nur durch Rechtfertigung des Wandels Heil zu erwarten habe.* Dieser Lehrsatz sei überaus reichhaltig und lasse eine weitverzweigte Auseinanderlegung zu. Er führe zur Anerkennung der göttlichen Gerechtigkeit, zum Vertrauen auf Gottes väterliche Leitung, zur beständigen Beachtung des eigenen Wandels, zur Erforschung unsrer Pflichten, und zur Vermeidung gedankenloser Gebete und Bekenntnisse, die keine Besserung bewirken. „Wer diesen Grundsatz nicht anerkennt, ist gewiss ein Ketzer und Ungläubiger.“ (Er entwickelt dies ausführlich.)

---

[1]) בשמים ראש, RGA., angeblich meist von Ascher: Nr. 251. Vgl. Azulai.

Man kann nicht umhin, in dieser Darlegung einen Grund zu ernstlichem Bedenken über die Zuverlässigkeit der angeblichen Urkunden wahrzunehmen. Dasselbe gilt von folgenden ihm zugeschriebenen Bescheiden und Verhandlungen. Man fragte ihn einst, ob eine *Estherrolle*, welche von einem Schreiber geschrieben sei, der am Purimfeste beim Gastmahle allerlei philosophische Ketzereien vorgebracht habe, noch ferner benutzt werden dürfe? Er antwortete: Das Buch *Esther* ist ein heiliges, und muss von einem Gläubigen geschrieben sein, um Geltung zu haben. Im vorliegenden Falle aber ist kein Grund, jemanden als Ketzer zu betrachten, der bei Gelegenheit verwerfliche Meinungen vorbringt, was die grössten Männer gethan haben. „Ein Ungläubiger ist nur, wer offenkundig Gesetze bestreitet oder die Offenbarung leugnet. Aber wer sonst fromm lebt und nur einmal ausschwatzt was er in philosophischen Büchern gelesen, ist darum noch nicht ein Ketzer oder Ungläubiger, wenn nicht schon vorher etwas gegen ihn spricht."

Höchst bemerkenswerth aber ist ein Fall, in welchem *Ascher* als Richter ein barbarisches Verfahren anempfohlen haben soll, das auch der strengste Thalmudist verwerflich finden musste. Ein Rabbiner von geringer Bedeutung, Jehudah b. Wakar[1]), hatte bei ihm angefragt, was zu thun sei? Eine Wittwe hatte, dem allgemeinen Gerüchte zufolge, Umgang mit einem Christen und ward von ihm schwanger, wie sie selbst gestand. Eine nähere Untersuchung habe er anzustellen vermieden, weil sie sich schon geäussert habe, sie wolle zum Christenthum übertreten, da sie den Mann liebe, an den sie schon einen Theil ihres Vermögens verschwendet hätte. — *Ascher* erwiderte, man solle ihr die *Nase abschneiden*. Nachdem dies vollzogen war, wurde der Rabbi allgemein getadelt. Derselbe wandte sich nun an *Adereth*, um seine Stimme zu vernehmen.

Dieser antwortete: „Nach gethaner Sache ist nichts mehr darüber zu sagen. Doch zur Steuer der Wahrheit muss ich dir erklären, dass du einen zwiefachen Fehler begangen. Erstens darf man solch ein Gericht nicht üben ohne sehr genaue Nachforschung,

[1]) בשמים ראש, 192. Die Familie Waker ist eine spanische, daher hätten wir die Thatsache nach Spanien und *nach* 1305 zu verlegen. s. w. u.

nicht auf Geständniss und Gerücht hin; zweitens ist hier nicht, wie *Ascher* meint, eine dringende Veranlassung, peinliche Strafen zu verhängen. Eine Frau, die sich vergisst, folgt nur ihrem sinnlichen Triebe; selbst gegen eine überwiesene Ehebrecherin haben wir kein Recht, peinliche Strafen zu verfügen, am wenigsten eine Verstümmelung des Körpers. Umgang mit einem Christen ist durch kein mosaisches Gesetz verboten, also ist hier kein Grund einzuschreiten. Wenn den Richtern vorbehalten ist, in wichtigen Fällen über ihre Befugniss hinauszugehen, so darf davon nur der grosse, allgemein anerkannte Rabbiner Gebrauch machen, nicht aber jeder Rabbiner einer kleinen Gemeinde, der oft nicht zu beurtheilen weiss, ob ein Fall von erheblicher Wichtigkeit vorliegt. Sonst gäbe es der peinlichen Strafen kein Ende. Höchstens waren die herkömmlichen Strafbestimmungen zu beachten, nämlich Geisselung; aber auch dies ist nicht innegehalten worden. Kein Gericht hat sich zu einer gehässigen Strafe wie diese herbeigelassen. Am wenigsten war hier ein Grund, des Beispiels wegen so etwas zu thun, da man von Israelitinnen nicht zu fürchten hat, dass sie der Sünderin nachahmen. Es wäre genug gewesen, wie es geschehen ist, sie an Geld zu strafen. Warum denn doppelt? Die Besorgniss, dass sie zum Christenthum übergehen würde, ist kein Grund, sie am Körper zu verstümmeln. Die Richter haben gar kein Recht sich darein zu mischen. Allenfalls konnte man sie, wenn der Landesherr wirklich erlaubt hat sie zu strafen, eine Zeit lang verhaften, damit sie andern Sinnes werde. *Ascher* hat aber diesen Grund nicht angegeben, sondern vielmehr die Person für eine leichtsinnige Dirne erklärt, die man verunstalten müsse, damit sie nicht weiter sündige. Welchen Erfolg erwartet er davon? Nach solcher Behandlung der Unglücklichen werden andere, die der sinnliche Trieb quält, ohne weiteres der Religion entsagen. Doch es ist einmal geschehen und du hattest gute Absicht. Aber wisse, dass der Mann an die Spitze gestellt wird, nicht um Vergeltung und Rache zu üben, sondern um in seiner Gemeinde das Gesetz zu lehren, u. s. w." [1]).

---

[1]) Die ganze Darstellung hat viel Befremdliches, und Azulai's Vermuthung,

Eine andere Antwort, die seinen Namen trägt, ist streng rabbinisch. Die Frage, ob es statthaft sei, Christen im Hebräischen zu unterrichten, zumal jetzt, da viele Geistliche die Bibel lesen und verstehen, also eine Besorgniss nicht obwalte? beantwortet er verneinend, „weil sie die heil. Schriften nur studiren, um Waffen gegen die Israeliten zu erlangen; denn sie suchen aus jeder Kleinigkeit Vorwände, um uns anzuklagen oder zu bespötteln. Es ist also nicht rathsam, zu dem Unfug noch beizutragen.“ — Wahrscheinlich gehört diese Frage und Antwort dem deutschen Boden; aber wir glauben, dass der Eindruck des deutschen Vaterlandes unter der Regierung eines *Adolf* von Nassau, unsern sonst sehr verständig urtheilenden Lehrer auch nach *Toledo* hin begleitet habe. —

Ascher hinterliess eine reichhaltige Sammlung von Rechtsgutachten, auch eine nicht mehr bekannte Erläuterung des Pentateuchs.

Ein grossartiges Denkmal der Zeit unsers Ascher und zugleich der hohen Verehrung, deren er sich erfreuete, verdanken wir dem überaus gelehrten Astronomen *Isaak b. Israel* (genannt *Israeli*)[1]), welcher seine ausführliche *Beschreibung des Weltbaues* mit vielen sorgfältig ausgearbeiteten Tafeln, verfasst im Jahre 1310 in vorgerücktem Alter, eigens dem *Ascher* und seiner Schule widmete; — ein Werk, das ausserdem viele geschichtliche Thatsachen darbietet.

Wir knüpfen hieran die Erinnerung an ein ebenso ausgezeichnetes Denkmal jener Zeit, das für die Beschreibung Palästina's und der rabbinischen Alterthümer unschätzbare Werk des *Esthori Farhi*[2]), eines umsichtigen französischen Gelehrten von andalusi-

---

dass im בשמים ראש sich eigenmächtige Einschiebsel und Abänderungen der angeblich in Aegypten vorgefundenen RGA. enthalten sein dürften, erscheint vollkommen begründet. Weil indess hierüber die Stimmen noch getheilt sind, wollten wir die zur Geschichte gehörigen Angaben nicht einseitig unterdrücken. Vgl. unten *Nachträge*.

[1]) יסוד עולם Bau der Welt, neue, sehr schöne Ausgabe von B. Goldberg und L. Rosenkranz. Berlin 1848. 4.

[2]) כפתור ופרח, schöne Ausgabe v. Edelmann. Berlin 1852. Der Name פרחי, noch heute häufig, lautet Farhi, daher halten wir dies auch hier für richtiger

scher Herkunft (sein Name rührt von Florenza her), welcher sieben Jahre hindurch das gelobte Land, eigens um es zu durchforschen, bereiste, und das Ergebniss im Jahre 1322 ausarbeitete. Er war einer der im J. 1306 Vertriebenen und hatte bereits durch andere Schriften einen Namen erworben, als er etwa 1312 seine Reise antrat. Seine vortreffliche Beschreibung ist auch in Betreff der Religionsgebräuche jenes Landes höchst lehrreich, und giebt Aufschlüsse über viele ältere und jüngere gesetzliche Bestimmungen, sowie über dunkele geschichtliche Angaben.

Von *Ascher's* acht Söhnen, die er selbst unterrichtete, zeichnete sich *Jakob* aus, der Verfasser der Turim. Dies ist eine Gesetzsammlung nach der Art der maimonidischen, doch anders geordnet[1]). Sie enthält alle noch in der Anwendung übliche rabbinische Gesetze, wie sie sich aus den Werken seines Vaters ergeben, mit Zusätzen aus den Schriften der Geonim und späterer. Sie entspricht der Form nach den 4 ersten Ordnungen der Mischnah, jedoch im Einzelnen anders vertheilt, wobei der zweite Theil hier einen durchaus gemischten Stoff zusammenfasst. Eine wissenschaftliche Durchschaulichkeit war nicht der Zweck des Werkes, sondern mehr eine Uebersicht der wichtigsten Titel. Es ist ein Beweis des bereits sehr gesunkenen wissenschaftlichen Strebens, dass man das Werk, so wie es Jakob geschrieben hat, beliess, ohne ihm eine bessere Ordnung zu geben. Er verfasste auch eine Erklärung zum Pentateuch, ebenfalls nur nach Vorgängern, besonders dem Nachmaniden, mit allerlei Vorbemerkungen, welche den Scharfsinn wecken sollen, und Sinnspielen mit Buchstabenzahlen, wie man sie damals schon liebte; im Ganzen geschmack-

---

als Parchi, wie der Titel ihn angiebt. Uebrigens ist in Betreff seiner Vorfahren und Verwandten, wie auch s. sonstigen Werke, die Einleitung nachzulesen.

[1]) Die טורים, *Reihen* oder *Ordnungen* enthalten *a)* אורח חיים, Gesetze für den Lebenswandel; über Verhalten des Menschen, Gebete, Gottesdienst, Festesfeier, — und Zubehör; *b)* יורה דעה, über Uebung des Schlachtens, der Speisegesetze, über Götzendienst; Wucher. Verhalten der Frauen. Gelübde, Eide; Verhalten gegen Eltern, Lehrer und Arme. Beschneidung; Sklaven, Proselyten, Armenabgabe, Bann, Krankenbesuch, Trauer. *c)* אבן העזר, Ehesachen. *d)* חשן משפט Rechtsangelegenheiten in Eigenthumssachen.

los, öfters andern Bibelausgaben auszüglich beigefügt[1]). *Jakob* arbeitete nur als Gelehrter, während sein Bruder *Jehudah*[2]) das Rabbinat seines Vaters bekleidete. Er starb in Toledo[3]) nach diesem Bruder, den die Pest 1349 hinraffte.

[1]) Das Hauptwerk herausgg. v. M. Rosenthal, Hannover 1838. 91 Bl.

[2]) Von ihm sind RGA., neuerdings erschienen.

[3]) Nicht, wie eine Fabel erzählt, in der Lewante oder gar in Deutschland. Das Jahr ist selbst nach dem Grabstein unklar, ob 1385 oder wohl wahrscheinlicher 1352. S. אבני זכרון v. S. D. Luzzatto.

ZWEITER ABSCHNITT.

DIE MYSTISCHE (KABBALISTISCHE) RICHTUNG.

IX.

Wesen der Mystik.

Neben der philosophischen und reinthalmudischen Richtung bildete sich, wie schon aus Früherem erhellt, eine mystische, welche mit dem Anspruch, die alte Geheimlehre fortzuerhalten und weiter zu entwickeln, die eigentlich geistige Seite des Judenthums in Wort und That darzustellen suchte. Sie vermischte sich weit leichter mit den Trägern des Thalmuds als mit den Freunden der jedermann zugänglichen, meist von fremden Elementen durchdrungenen Philosophie, welche ihrerseits die Mystik für müssige Grübelei hielt, obgleich auch sie selbst eine tiefere Geistigkeit der Erkenntniss besitzen wollte, als die einfache Bibelkunde gewährt. Wenn die Philosophie von *Geheimnissen* spricht, so redet sie nur von Lehren, die man aus Besorgniss vor Missbrauch nicht öffentlich vorträgt, weil nicht jedem Zuhörer die Befähigung und Reife innewohnt; die *Geheimnisse* der *Mystik* aber sind anderer Natur und erfordern eine *heilige Weihe*. Die *Mystik* musste daher die *Philosophie* abstossen, welche ihr anmassend erschien, und die *Philosophie* jene, weil sie dem einfachen Verstande die Thore verschloss und nur auf dem Boden der Phantasie ihren Bau aufführte. Jene mied die Philosophie als Heidenthum, im Sinne der *Gottlosigkeit*, und diese die Mystik im Sinne des *Götzendienstes*. Dennoch hat keine dieser

Richtungen die andere verketzert, sondern beide verfolgten neben einander ihre verschiedenen Bahnen, wenn nur das Gesetz aufrecht erhalten und geübt ward. Daher finden wir auch häufig, dass phantasiereiche Philosophen und Thalmudisten in die Mystik, und wiederum Mystiker, welche ihre Vorstellungen verallgemeinern mochten, in die Philosophie eindrangen, und überhaupt, dass sämmtliche Geisteserzeugnisse, welche aus ernster Beschäftigung mit dem Wesen des Judenthums hervorgingen, wenn auch hie und da als irrig getadelt, als berechtigt angesehen wurden und deren Vertreter sich gegenseitig mit Achtung behandelten. Nur das starre wortgläubige Karaimwesen kämpfte gegen alle, und wurde von allen theils bekämpft, theils bemitleidet und verachtet.

Nach dieser nothwendigen Vorbemerkung müssen wir eine andere, weit wichtigere voraussenden, ehe wir die Seite der Geschichte betrachten, auf welcher die Mystik sich entfaltet. Diese nämlich hat *als Geheimlehre* ihre eigenthümliche Gestaltung, und kleidet sich in allen ihren Aeusserungen in so vielartige und von allen sonst üblichen Begriffsausdrücken sich unterscheidende Formen, dass sie eine eigene Stimmung aller Anschauungsmittel voraussetzt, um im Sinne der Mittheilenden aufgefasst zu werden, welchen selbst die Sprache sich anbequemen muss. Daher läuft die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf mystische Darstellungen, zumal in einer ausgestorbenen Sprache, Gefahr, den Sinn nicht in seiner ganzen Schärfe zu durchdringen, und bei Uebertragung desselben in eine andere Sprache Missgriffe zu begehen oder zu erzeugen. Daraus ergiebt sich für den Geschichtsschreiber die Pflicht, sich lediglich auf *die* Erscheinungen zu beschränken, welche mit Sicherheit begriffen und in ihrem vollen Lichte als geschichtliche Elemente vorgeführt werden können, eine tiefeingehende Forschung aber der besondern Betrachtung des ganzen mystischen Baues anheimzustellen [1]).

Die Mystik ist ein natürlicher Auswuchs der strotzenden Gedankenfülle, welche durch die überreichen Quellen der heiligen

[1]) Dies Gebiet ist im Judenthum bis jetzt noch gar nicht gehörig gewürdigt worden. Eine sehr anregende Anleitung dazu geben *Jellinek's* kleine Schriften· Beitr. z. Gesch. d. Kabb. 2 Hfte. 1853. Auswahl kabb. Mystik 1855 u. a.

Schrift immer üppiger hervorgetrieben ward. Als göttliche Offenbarung und folglich als nothwendiger Inbegriff der Wahrheit, sagt die Mystik, kann jene dem einfachen Verstande nicht genügen, weil sie unendlich viele Fragen gänzlich unberührt lässt, und in dem Gegebenen überall Unbegreifliches und sogar Widersprüche darbietet, welche die sorgfältigste Forschung nicht zu lösen vermag. Um zur Wahrheit zu werden muss sie, der Mystik zufolge, einen tiefern Sinn enthalten, der nur durch einen ungewöhnlichen Geistesschwung erfasst werden kann. Die Phantasie muss sich zu einem geistigen, den irdischen, störenden Elementen entzogenen Gebiete erheben, um ganz und gar den Anschauungen sich hinzugeben, welche über die Prophetenwelt Aufschluss ertheilen, die zwar die Sprache der irdischen Menschen redet, aber mit den Worten und Wendungen und dem sachlichen Inhalt ganz andere Begriffe verbindet, als der gemeine Verstand darin erkennt. Nur für die, welche so hoch sich aufzuschwingen vermögen, ist die h. Schrift der Inbegriff der Wahrheit. So entstand die Geheimlehre für Auserwählte und Geweihete[1], welche als *Ueberlieferung* endlich den Namen *Kabbalah* erhielt[2]. Augenscheinlich war die *Mündlichkeit* das Wesen des darin ertheilten Unterrichts, der schwerlich zu einer bestimmten Form sich gestaltete, so lange er nicht in Schulen etwas allgemeiner wurde. Dann aber ergab sich von selbst eine Form-Erstarrung für die wesentlichsten Grundlehren. Eine solche ist nun das schon erwähnte *Buch der Schöpfung*[3], aus der mittlern Geonimzeit[4]. Es ist eine in Mischnahform zusammengestellte Uebersicht einer kleinen Zahl mystischer Lehrsätze, woran sich der Unterricht über Gott und die Schöpfung anlehnen konnte. — Das Buch stellt zuerst 32 Bestimmungen der unendlichen vorweltlichen Gottheit auf, welche mittelst der Schöpfung in die Erscheinung treten, und entwickelt dann aus dem damals allgemein bekannten Begriffe von 10 *Sphären*, der aber

---

[1]) Man unterschied daher חכמת המחקר Forschungsweisheit, von חכמת האמת, Wahrheitswissenschaft.

[2]) Bis sur Geonimzeit bedeutete קבלה alles Nichtmosaische in d. h. Schrift, auch die Gesetz-Ueberlieferung. — [3]) ס׳ יצירה, s. oben II. S. 289.

[4]). Zunz G. V. 166. Indess möchten wir aus den Buchstaben בגד כפרת auf höheres Alter des Inhaltes schliessen.

hier vergeistigt wird, den Akt der Schöpfung in vier Entwickelungs-Vorgängen [1], nebst Ansichten über die innern Verhältnisse der Theile des Alls zu einander und vieler sich darin ergebenden Gegensätze. Mehr als dies ist aus dem höchst räthselhaften Ausdruck des Büchleins nicht wohl zu erkennen, wie denn auch eine Unzahl von Auslegungen versucht worden, ohne dass eine als eine feste Ueberlieferung ans Licht getreten wäre. Selbst der erste Begriff, den es in das Wort *Sphäre* legt, bewegt sich in unklarem Wortspiel [2].

Es ist nicht zu verkennen, dass wir hier Anklänge der ehemaligen alexandrinischen durch den Midrasch fortgepflanzten Deuteleien und Zahlenspielereien, welche sich gern auf Naturbildungen und regelmässige Erscheinungen berufen, vernehmen; aber in dieser Gedrungenheit sollte das Buch recht eigentlich den Kern einer Geheimlehre darbieten, welcher einer *mündlichen* Erklärung bedarf. Keines der vielen mystischen Bücher, die in der Zeit der Geonim verfasst wurden, sämmtlich phantasiereiche Ausmalungen des Gottesstaates, der unendlich zahlreichen Engelschaaren und vieler wundersamen Sagen [3], war zur Grundlage des mystischen Unterrichts so geeignet, wie ein so kurzes, leicht erlerntes Büchlein, das nichts enthielt als wenige Andeutungen. Auch die nichtmystischen Denker fühlten einen Anreiz, den Schleier zu lüften, und suchten unter demselben eine tiefere Weisheit, welche sie zu enthüllen strebten. Ein *Saadjah* machte sich daran, noch ehe er Schulhaupt war. Schon der blosse Gedanke eines Philosophen aus der arabischen Schule, ein derartiges Werk zu erklären, beweist, dass er die Mystik für Philosophie

[1]) Die Begriffe אצילה, יצירה, בריאה, עשיה und die der 10 Sphären durch die abstrakten Begriffe als כתר Krone, חכמה Weisheit, בינה Verstand, חסד Gnade, דין Strenge, תפארת Herrlichkeit, נצח Sieg, הוד Glorie, יסוד Basis, מלכות Reich ausgedrückt, sind nichts als mystische Chiffern, nicht erklärbar ausserhalb des Ganzen.

[2]) Uns will vorkommen, dass die 3 aus ספירה gebildeten hebräischen Wörter ספר ספר סיפור die drei Hülfsmittel der Mystik bezeichnen: das *Buch* (d. h. Schr.), die *Zahl* (od. Zahlensymbolik), die *Erzählung* (Symbolik d. Geschichte).

[3]) S. Zunz G. V. 167 ff. Viele Texte, in Jellinek בית המדרש, jetzt 4 Bände. Zu dieser Gattung Schriften gehört das Buch *Henoch*, mittelst dessen vermuthlich ein bekehrter Jude seine Mystik der Kirche zuführte. Wir können dasselbe nicht in die Reihe jüdischer Schriften setzen, und halten es jedenfalls für ein sehr spätes Machwerk.

hielt. Auch *Donolo,* der Naturforscher, widmete dem Buche seinen Fleiss; es erschien ihm also als verhüllte Naturkunde. Ein berberischer Zeitgenosse beider, *Israeli,* Philosoph und Naturforscher, achtete dasselbe ebenfalls seiner Aufmerksamkeit werth, und schrieb eine Erläuterung dazu. *Jehudah Hallevi,* der denkgläubige Dichter, dem Aristoteles jedoch feindlich gesinnt, stützt seine Lehrsätze in dem erdichteten Streite mit dem König von *Khozar* ebenfalls durch die mystischen Sätze des *Jezirah.* Augenscheinlich war das Buch, gerade durch seine Kürze und zauberformelartigen Sprüche, die niemand verstehen konnte, bereits im Munde des Volkes, denn *Gabirol* und *Giath* ziehen Ausdrücke und Vorstellungen desselben in ihre Gesänge mit herein, so dass auch die Dichtkunst darin sinnreiche allegorische Gedanken [1]) gesehen haben muss.

Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche dem Buche gezollt ward, machte dessen ganzen Werth aus, nicht der Inhalt, den niemand befriedigend entzifferte. Selbst *Jehudah Hallevi's* scheinbare Berufung auf dasselbe, gegenüber einem ganz fremden Fürsten, welche in demselben den echten Kern der jüdischen Religion nachweisen will [2]), erreicht ihren Zweck nicht. Kenner der Mystik sprechen ihm sogar die genügende Sachkenntniss ab [3]). In der That müssen die eigentlichen Kabbalisten alle Versuche der Nicht-Eingeweiheten, den Sinn ihrer Lehren ans Licht zu ziehen, als ohnmächtig belächelt haben. Eine wirkliche Aufdeckung hätte sie mit Entrüstung über den Verrath erfüllt. Nirgend aber wird eine Klage darüber vernommen. — Eine Entwickelung der mannigfachen Bemühungen, die damalige Geheimlehre verständlich durchzuführen, möchte wohl anziehend sein; der Inhalt selbst blieb aber das Geheimniss der Kabbalisten-Schule, und es fragt sich, ob er eben einen wirklichen Lehrstoff darbot, und nicht vielmehr hauptsächlich in der blossen Form bestand. Die Geschichte kennt jedenfalls den Stoff nur soweit einzelne Schriften jener Schule ihn etwas unbefangener kund geben. Ein fassbarer Inhalt konnte erst ermittelt werden, als die Kabbalisten anfingen sich auszusprechen, um der

---

[1]) Vgl. die von Jellinek, Auswahl S. 30., auch von Edelmann in d. Oxf. Schätzen mitgetheilten, leider noch nicht von Fehlern befreiten Stellen.

[2]) Kusari, Ausg. Cassel 1853, IV. 25. — [3]) Jos. del Medigo מצרף לחכמה f. 8.

Philosophie entgegenzutreten, oder sie für ihre Anschauungen zu gewinnen. Bis dahin hielten sie sich für die Bewahrer einer Geheimlehre, welche der Uneingeweihete nicht durchdrang. *Haj* selbst erklärt in einer Antwort nach *Fez*, wo man Aufschluss über Dunkelheiten thalmudischer Darstellungen verlangte, man könne Ungeweiheten darüber keine Belehrung ertheilen. Er rieth überhaupt jedem, der nicht höhern Beruf in sich fühlt, der Geheimlehre fern zu bleiben und lieber dem Forschen im Gesetze obzuliegen [1]. — Wir haben von ihm und einigen Zeitgenossen manche Bruchstücke [2] mystischer Lehren, aber sie sind dermassen dunkel gehalten, dass sie ebenso unverständlich bleiben wie die Quellen selbst.

X.

Fortschritte der Kabbalah in den Westländern. Zohar.

Im Morgenlande war die *Kabbalah* nur *mündliche* Ueberlieferung, wie ihr Name ausdrückt, womit man seit der letzten Zeit der Geonim vorzugsweise, gegenüber der Gesetzüberlieferung, die *Geheimlehre* bezeichnet. Was man an Erbauungsbüchern in ihrem Sinne verfasst besass, bestand wie gesagt aus Phantasiegemälden, welche gelesen wurden, ohne dass man durch sie in die Lehre selbst eindrang [3]. Sie beanspruchte das tiefste Geheimniss.

In den südfranzösischen und spanischen Schulen, wo man schon die Hülfsmittel der Kabbalah auf mannigfache Weise zu beleuchten versucht hatte, und wo überhaupt die Mündlichkeit des Unterrichts einem ausgebreiteten Schriftthum gewichen war, konnte eine geheime persönliche Ueberlieferung nicht mehr innegehalten

[1]) עין ישראל f. 98. *b. c.* — [2]) Gesammelt von Jellinek.

[3]) Die bekanntesten sind פרקי דר' אליעזר, schon oben erwähnt. — Die *Buchstaben* אותיות, unter *Akiba's* Namen; — היכלות, Wohnungen Gottes, unter *Ismael's* Namen; beide bei Jell. II. u. III.; — ein ungedrucktes מעשה בראשית und מעשה מרכבה; — ein Midrasch כונן, bei Jell. II.; ein Buch רזיאל, nicht mehr vorhanden; das Vorhandene ist unecht; S. Or. 1850. S. 148.

werden, so sehr manche beharrlichere Kabbalisten noch ihre eigene Lehrweise für Geheimniss ausgaben. Es ist höchst wahrscheinlich, dass zur Zeit Maimoni's einige nach babylonischer Weise unterrichtete Kabbalisten diesseits ihre angebliche Wissenschaft zur Verdrängung der umsichgreifenden Philosophie mittelst Fortüberlieferung ihrer Lehrart geltend machen wollten. Zunächst fand die kabbalistische Lehrweise, obgleich ohne eigentliche Weihe und ohne Verpflichtung auf Geheimhaltung, bei den deutschen Thalmudisten Anklang, und hatte starke Vertreter an *Jehudah dem Frommen* in Regensburg und *Eleazar* in Worms (beide ums Jahr 1200). Andrerseits waren für sie auch in Südfrankreich unter den Philosophen einige angesehene Lehrer eingenommen.

Einer Erinnerung zufolge lautete eine Sage: Der Prophet *Eliah* sei einem *Nazir* (abgeschieden lebenden Gelehrten), *Jakob* von Lünel, erschienen, und habe ihm die Kabbalah gelehrt; dieser habe sie dem *Abraham Ab-Beth-Din* in Montpellier überliefert, dieser dem *Abraham b. David* in Posquieres, dieser seinem blind geborenen Sohn *Isaak*, dieser dem *Azriel*, dieser dem *Moseh b. Nachman* (um 1240)[1]. Daraus ergiebt sich, dass man die Einwanderung der Kabbalah ins südliche Frankreich einem nicht genau bestimmten Ursprung zuschreibt, und keinen ersten Lehrer anzugeben weiss. Auch wird bis in diese ungefähre Zeit keine neue kabbalistische Schrift genannt, mit Ausnahme des Buches *Bahir*, das man einem hohen Alterthum zugewiesen hat, das aber frühestens jenem Zeitraum angehört. Erst mit *Azriel* lichtet sich das Dunkel. Dieser *Azriel b. Menachem* (geb. 1164—5, gest. 1238, man glaubt in Valladolid)[2], zeichnete sich durch Schriftwerke aus. Ihm ist dasjenige, was von der Geheimlehre bereits in Schriftwerken verbreitet worden, nicht mehr eigentliche Geheimlehre, sondern eine höhere Philosophie. Er strebt, den Inhalt des Buches *Jezirah* allgemein fasslich darzustellen. Die Schöpfung ist nach seiner Auffassung[3]) desselben nicht unmittelbarer Ausfluss des göttlichen

---

[1]) מצרף לחכמה f. 15.

[2]) Jellinek, Beitr. II. 33. Uns scheint jedoch שנה אחת משנות חיים die Zahl 67 zu bedeuten, und עמק השפל ist vielleicht Sevilla.

[3]) דרך אמונה ed. Goldberg 1850.

Willens, sondern der schon erwähnten vier Schöpfungsperioden vermittelt durch die zum Wesen der Gottheit gehörenden 10 Sphären (oden Sephiroth). Wir bekennen, dass wir darauf verzichten, in diesem Ausdruck und in dem, was sich als Folgerung daran knüpft, eine mit Sicherheit weiter zu überliefernde Anschauung zu enträthseln. Aber *einen* klaren Gedanken entwickelt Azriel, welchem augenscheinlich ein starker Einfluss auf Lehre und Leben beigelegt werden muss. Bei Entfaltung des *sittlichen Weltzweckes* stellt er die Grundlehre auf: *„Das Gesetz hat den Zweck, die Seele mit Gott in Einklang zu bringen*, ist daher in sich einig, und alle einzelnen Bestimmungen zum Ganzen verhalten sich zu diesem, wie die Theile des Leibes zu seiner Gesammtheit. Die Ausübung des Gesetzes ist demnach die Darstellung des vollkommenen Menschen, der *Welt im Kleinen*, des *Ebenbildes Gottes;* denn die *Thorah* ist gleichsam die Erscheinung der Schechinah, welche deren Seele bildet."

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dieser Gedanke, wenn auch nicht so bestimmt ausgedrückt, bereits in der ältern Kabbalah einen Lehrsatz der Eingeweiheten ausmachte, und er war vielleicht ein Theil des grossen Geheimnisses, indem man einen dem gewöhnlichen Verstande so wenig zugänglichen Begriff aus Besorgniss vor Missverständnissen nicht veröffentlichen wollte. Allein mit dem Wachsthum des Unterrichts in zahlreich besuchten Schulen musste er heraustreten, weil er zur Grundlage der Schrift- und Gesetzerklärung, ja sogar der Religionsübungen werden sollte. Er gewann einen entschiedenen Einfluss auf Jugendbelehrung, Gottesdienst, Gebräuche und Religionsform überhaupt. Dieser macht sich bereits bemerkbar in einem kurz vor oder nach Azriels Tode erschienenen Werk: *Glaube und Gottvertrauen*[1]), welches Einzelnes aus dem gesetzlichen Leben nach kabbalistischer Auffassung zu erläutern bezweckt, und noch mehr in des Nachmaniden Bibelerklärung, obgleich bei ihm, wie er selbst sagt, die Kabbalah nicht ganz zum Durchbruch gekommen war[2]).

Inzwischen war die *Kabbalah* kaum aus ihrem Versteck heraus-

---

[1]) האמונה והבטחון, abgedruckt in ארזי לבנון, Ven. 1601.

[2]) Vgl. Schem Tob. b. Abr. סודות הרמ"בן. Vgl. Or. 1845. L. Bl. S. 509; und מאירת עינים von Is. v. Acco.

getreten, als sich die Naturphilosophie ihrer Lehrsätze und ihrer Mittheilungsweise bemächtigte, so dass sie schon ihre Einheit einbüsste. Der Nachmanide hat bereits seine eigene Art, ihre Lehren anzuwenden. Nach ihm [1]) entsteht aus dem Unendlichen (dem Urgeist) ein zwiefacher Urstoff, ein himmlischer (geistiger) und ein irdischer, sinnlicher (Hyle), welcher mit dem Worte Thohu (das Unerfassliche, Unentwickeltc) oder Bohu (der Inhalt des Alls)[2]) bezeichnet wird, aus welchem nach der Erschaffung des Urlichts die sichtbare Welt sich entfaltet. Die Tage der Schöpfung, sagt der Nachmanide, bezeichnen zwar Zeittage, aber die Geheimlehre erkennt in ihnen 6 Sphären, und unter den 10 Aussprüchen, die von der Gottheit ausgeflossenen Sphären (Sephiroth)[3]). Alles das sei hoch erhaben und tiefes Gehcimniss, und er selbst wisse davon weniger, als ein Tropfen im Meer ausmacht. — Seinen wiederholten Aeusserungen zufolge war der Nachmanide kein eigentlicher Kabbalist, wozu er sich selbst die Fähigkeit abspricht, aber ein ernstlicher Anhänger der Kabbalah, deren Lehrmittel er bei schwierigen Stellen zu Hülfe ruft, während er in der Regel die genaueste sprachliche Erläuterung der heiligen Schrift begünstigt, namentlich auch gegen die Willkür der philosophischen Schule in Schutz nimmt[4]).

---

[1]) Er war Arzt und Philosoph. Auf dem Gebiete des Thalmuds leistete er ebenfalls Vorzügliches. S. Azulai u. a. — [2]) Aus בו הוא erklärt.

[3]) הספירות האצלות מעליון. Dies ist ganz verschieden von der gewöhnlichen Ausdrucksweise der Kabbalah. Zu II. Mos. 3. 14—15 kommt er wieder auf die Sephiroth und setzt hinzu והמשכיל יבין. „Wer darüber nachdenkt, wird es verstehen.“ Wir bekennen, von alledem nichts begriffen zu haben.

[4]) Als merkwürdig bezeichnen wir seine Ansicht von den 6 Jahrtausenden der Welt, die er in der Schöpfungsgeschichte angedeutet sehen will. Schon vor ihm hatte *Abr. b. Hija* den Beginn des Messiasreichs auf 1358 berechnet. N. führt dies genauer aus. Das erste Jahrtausend ist das der allgemeinen Unwissenheit, welches Adam fast ausfüllt; das zweite das der Ausartung und Strafe, und der Beginn der Erkenntniss durch Abraham; das dritte ist das der steigenden Erkenntniss bis znm Tempelbau; das vierte, bis 172 nach dem Zweiten Tempel, die Zeit der Gottesherrschaft; das fünfte enthält heillose Verwirrung der heidnischen Völker (von etwa 240—1240) und den Verfall des echten Gottesdienstes; mit dem sechsten beginnt, wie Daniel die Zeit auf 1290 Tage (Jahre) nach der Zerstörung angiebt, also im J. 1358, das Messiasreich, — welches N. demnach als in seiner Zeit sich vorbereitend betrachtet. Er beweist letzteres

Auf dem Gebiete der Kabbalah als gesonderter Wissenschaft herrschte übrigens bereits eine ungemeine Thätigkeit, welche augenscheinlich dahin abzielte, die bisher räthselhaft gehaltenen Lehren zu entwirren, um solche immer mehr zum Gemeingut zu machen[1]. Wiefern sich hierin ein innerer Zusammenhang und ein geschichtlicher Fortschritt offenbare zu ermitteln, gehört in die Geschichte der Kabbalah, zu welcher es noch an Enthüllungen über Zeitfolge und Abhängigkeit der Begriffe von vorgängigen Leistungen mangelt. Die Zeit von welcher wir sprechen, die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, bietet aber ein merkwürdiges Gesammtergebniss dar, welches alle bisherigen Gedanken zusammenfasst, — den *Zohar*. Dieser ist der Thalmud der *Kabbalah*, und mit ihm beginnt sie eine regsamere und weitverbreitete Wirksamkeit von unmittelbarem Einfluss auf die Gestaltung der Religionsbegriffe eines grossen Theils der Juden.

Die Entstehung dieses grossen Werkes, welches die Form einer Erläuterung der heil. Schrift annimmt, in welche alles, was bisher die Mystik als das ganze Religionswesen den Auserwählten gelehrt hatte, eingetragen worden, ist mit einem kaum durchdringlichen Nebel bedeckt. Indess ist es unsrer Zeit gelungen, früher bereits ausgesprochene Ahnungen durch gründliche Beweise zu bestätigen[2]. — Nach diesen fällt die Abfassung des Zohar in die spätern Jahre des dreizehnten Jahrhunderts, und steht in enger Verbindung mit dem Leben eines *Abraham b. Samuel Abulafia* aus Tudela (oder vielleicht Talaitula, d. i. Toledo).

Dieser merkwürdige Mann ward geboren 1240.

mit dem Umstande, dass seit 1240 ein Volk, *welches dem wahren Gottesdienste am nächsten stehe*, sich immer mehr ausbreite. Wir vermögen nicht zu entziffern, welches Volk er meine. (Sollte er auf *Mongolen* anspielen? Möglich, dass über deren Religion in so weiter Ferne allerlei Sagen umliefen.)

[1]) S. darüber *Jellinek's* Beiträge 1852 und Auswahl etc. 1853. Hinzuzufügen ist Zecharjah, ein Spanier, 1270—90, dessen Werk אמרי שפר, Hschr. in Paris, sich auf viele andere Werke dess. Vf. bezieht. Or. 1841. N. 50.

[2]) Orient 1845 S. 381 ff. Ermittelungen des (der Wissenschaft durch einen frühzeitigen Tod entrissenen) *M. H. Landauer*.

XI.

Abraham b. Samuel Abulafia. Der Zohar.

Er bildete sich in allen damaligen Wissenschaften aus. Phantasie und Scharfsinn verbunden schraubten seine Denkkraft bis zur höchsten kabbalistischen Schwärmerei hinauf, und führten ihn zu der Ueberzeugung, er sei ein Prophet. Das Buch *Jezirah*, welches er bei 12 verschiedenen Lehrern kennen lernte, brachte ihn dahin, dass er durch eigenthümliche Buchstabenverbindungen aus den mehrfachen Gottesnamen zur Erkenntniss Gottes und zur geistigen Verbindung mit Gott sich erhob. Diese Erkenntniss ist ihm zugleich das *Messiasreich* und die Auferstehung aus dem Tode, der *Unwissenheit*. Im Alter von 30 Jahren begab er sich auf Reisen. Neun Jahre später (1279) schrieb er eine prophetische Schrift in Urbino[1]). Er erregte überall Verdacht, in Turin ward er gefangen, aber wieder entlassen. Im folgenden Jahre lehrt er in *Capua* und arbeitet für seine Schüler eine Erklärung des Moreh aus[2]), auch noch ein prophetisches Buch[3]). Im Sommer 1281 begab er sich nach Rom, suchte den Pabst zu bekehren und ward in strengem Gewahrsam gehalten; er entging kaum durch seine glücklichen Ausreden dem Feuertode. Er schrieb dann ein drittes prophetisches Buch[4]). Im J. 1285 ist er in Sicilien, wo er sich offen für einen Propheten und den Messias erklärt. Er wird aber von Glaubensbrüdern überall verfolgt. Viele wandten sich an *Adereth* nach Barcellona um Rath. Die Antwort des berühmten Adereth ist bekannt[5]). „Betrügereien angeblicher Geheimnisskrämer seien sehr häufig in gegenwärtiger Zeit, manche hätten selbst *seinen* Namen, um Eingang zu finden, missbraucht. Er sei der Ansicht, dass der heilige Geist sich einem unbedeutenden Menschen nicht offenbare, wie das die Alten schon behaupten; am Wenigsten schreibe der Gottesengel weitläufige Bücher, wie dieser Abraham vorgiebt empfangen zu

---

1) ספר הישר, wo Gott stets mit רזיאל, = אברהם spricht. Die Buchstabenzahlen spielen bei ihm eine grosse Rolle.

2) סתרי תורה; eine frühere ähnliche Schrift hiess חיי נפש. Dazu finden sich noch spätere Nachträge (Hschr. Wien LXIX). — 3) ס׳ החיים.

4) ס׳ עדות. — 5) RGA. 548. Wegen נביא אוילה lese man Or. S. 749. 50.

baben. Im Exil sei überbaupt keine Propbetie. Er begreife nur nicht, wie ein Unwissender zur Entfaltung so reicher Kenntnisse gelangt sei. Er glaube, es sei dies eine von den Erscheinungen von Hellseherei, die durch starke Phantasie plötzlich auftaucht und wieder verschwindet. Man habe solche Fälle gehabt, denen keine Täuschung zum Grunde gelegen habe (er führt dergleichen namentlich an). Die Sache verdiene jedenfalls eine sorgfältige, unbefangene Untersuchung, zumal in Betreff der Vergangenbeit jenes angeblichen Propheten, — wie solche kürzlich auch die französischen Rabbinen veranlasst haben. (Das Nähere ist unbekannt.) Man habe selbst den alten Propheten nicht ohne unwiderlegbare Beweise geglaubt. Es sei der Vorzug Israels, überall mit Gründlichkeit die Wahrheit zu erforscben." — Abulafia suchte sich durch Briefe [1]) an angesehene Personen zu rechtfertigen, fand aber nirgend Gehör, ward vielmehr aller Orten weggewiesen und flüchtete sich auf die Insel Camino bei Malta. Hier schrieb er 1288 eine Gesetzrolle mit Vokalen und Accenten nebst Masora [2]), mit mystischen Zuthaten. Eben daselbst verfasste er (1289) eine Erklärung zum Buch Jezirah [3]) und im Jahre darauf ein mystisches Buch [4]). Die vielen Schriften von ihm, — wir haben nur die wesentlichen erwähnt [5]), — geben durchweg zu erkennen, dass er die Buchstabenzahlen, deren man sich seit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts öfters bediente, sehr gerne anwendet, besonders auch um unter verschiedenen Namen, alle von gleichem Zahlenwerth, aufzutreten. Diese Zahlenspielerei begleitet ihn auch durch seine ernstern Ermittelungen über den vierbucbstabigen Gottesnamen. — Abulafia erklärt durch die vielfältige Betrachtung der 10 Sephiroth auf diesen Punkt gekommen zu sein, welcher auf einen *Dreieinigkeits*glauben hinausläuft, ganz und gar in christlicher Lehrweise [6]). Aussordem kämpft er geradezu gegen Mischnah und Thalmud als göttliche Ueberlieferung, erstere sogar das *Grab des alten Gesetzes* nennend;

---

[1]) Ein höchst merkwürdiger Brief ist noch vorhanden. S. Jellinek Auswahl N. III.

[2]) Sie heisst ספר האות, ist aber wohl nicht mehr vorhanden.

[3]) betit. גן נעול. — [4]) אמרי שפר. — [5]) Landauer Or. 1845. 416 ff.

[6]) Landauer das. 473.

andrerseits behauptet er, die Griechen seien in ihrer Weisheit nur so weit gekommen, als man ohne die Buchstabenzusammenstellungen gelangen könne.

Nach diesen Ermittelungen, sämmtlich aus den Schriften Abulafia's erwiesen, wird mit einiger Wahrscheinlichkeit behauptet, dass eben dieser Mann den Zohar verfasst und in Italien dem Menachem b. Benjamin *Rekanati*[1]) mitgetheilt habe, von welchem er wirklich benutzt worden. Das ganze Leben des Verfassers spiegele sich im *Zohar* ab. — Uebrigens wusste Adereth von diesem Buche noch nichts, einige Proben ausgenommen, die man ihm eingesandt hatte; wie es denn in Spanien noch ganze zwei Jahrhunderte unbekannt blieb. Indess beweisen alle Thatsachen nichts weiter, als dass der Zohar in der vorliegenden Gestalt und mit seinen Anspielungen auf geschichtliche Begebnisse und äussere Zustände erst in jener Zeit ans Licht trat, und dass *Abulafia* dabei mitwirkte. Die ganze Fassung und Form des Zohar giebt jedoch eine Mehrheit von Urhebern der einzelnen Stücke, welche die Sammlung bilden, zu erkennen, und eine Stelle spricht sogar von zwei Verfassern aus der Stadt (Avila) und sieben aus dem Königreich (Leon)[2]). Aber wenn wir auch letzteres annehmen, so ist das kein Beweis für eine *Erdichtung* des Werkes in der Absicht, neue Begriffe und Lehren zu verbreiten. Der bei weitem wesentlichste Inhalt des *Zohar* besteht aus uralten Lehren der morgenländischen Schule[3]). Wir können daher das Werk nur als eine Sammlung betrachten, in welche der oder die Urheber noch einzelne neue Bemerkungen und Ansichten, zum Theil allerdings den Rabbinen feindselig, eingeflochten haben; der Zweck derselben war augenscheinlich die

[1]) Vf. d. טעמי המצות und vieler kabb. Werke.

[2]) Nach der bekannten Stelle bei Jellinek Beitr. I. 26, welcher überhaupt Landauers Ansicht mitunter sehr angemessen berichtigt. *Hier* ist die Deutung von עורב und יונה auf die Namen der Personen sehr schwierig. Wir halten sie *lediglich* für die Bezeichnung der zwei Sendboten aus der Arche, ohne Anspielung auf Namen.

[3]) Dav. Luria hat dies gründlich bewiesen. S. oben II. S. 291. Durch dessen kleine aber sehr gehaltreiche Schrift sind *Jellinek's* Vermuthungen Beitr. I. VI. nicht mehr haltbar.

heilige Schrift und die *Ueberlieferung* mit dem Lichte der jüngern Kabbalah zu beleuchten, und der Philosophie gänzlich den Boden zu entziehen. Der Zohar wurde zur Studienquelle der *mystischen Richtung*. Seine Gotteslehre ist die des Buches *Jezirah*, aber in vielen Beziehungen vergeistigt, und alles, was Gesetz und Ueberlieferung darbieten, wird in diesem Sinn gedeutet. Der Zohar ist kein *Werk des Betruges*, sondern der Schlusspunkt einer längern Entwickelung[1]), ohne Zweifel im Beginne geheim gehalten, und nur sehr Wenigen zugänglich, welche dann weiter mögliches Geheimniss zur Bedingung machten, bis nach Jahrhunderten die Zahl der Abschriften dies nicht mehr gestattete. Wir halten es nicht für wesentlich zu wissen, ob *Abulafia*, oder ein gelehrter Zeitgenosse in Avila[2]) Namens Moseh b. Schem Tob de Leon, oder eine Gesammtheit von Vielen (was uns das Wahrscheinlichste zu sein dünkt) es gewesen sei, so sehr anziehend diese Frage sein mag. Die Thatsache, dass der Zohar in der Zeit des *Adereth* die gegenwärtige Gestalt angenommen hat, ist anzuerkennen; aber durchaus ungegründet ist der Verdacht einer Fälschung. Die Zurückführung auf *Simon* b. Jochai und seine Schule ist nur ein Kunstmittel, um dem Werke das Ansehen des Alterthums zu verschaffen. Das war um so weniger auffallend, als man viele wirklich alte Lehren darin erkannte[3]). Hätte man Betrug gewittert, so hätten die Feinde der Mystik nicht verfehlt, ihn mit grossem Geräusch zu entlarven, und Beweise der Unechtheit waren aus der jedenfalls jüngern Buchstaben-, Punkte- und Zahlen-Symbolik leicht zur Hand. Allein jedermann sah in dem Namen Simon b. Jochai nur die *Fahne* der zoharschen Richtung. Der Nachmanide huldigte dieser, wenngleich er sie nur sehr unbestimmt kannte (man behauptet sogar, er hätte mystische Beiträge zum Zohar aus Palästina geschickt), und drückte ihr mit seinem Ansehen das Siegel auf.

Der Zohar giebt seinen Zweck selbst unumwunden an. Er tritt, wie der philosophischen, zu Willkür führenden Richtung, be-

---

[1]) Der Brief Abulafia's bekennt dies sehr deutlich, obwohl er des *Zohar* nicht gedenkt.

[2]) Wie Jellinek bes. in s. Moses b. Sch. T. de Leon zu beweisen sucht. Ueber die Entstehung des Zohar, vgl. Jakob Emde מטפחת.

sonders der *thalmudischen* entgegen. Er sieht in dem Forschen nach dem Buchstaben des Gesetzes eine leere Behandlung des *kalten Stoffes*, — was er den *Tod*, das *Grab* der Religion nennt — gegenüber der *lebenswarmen* Lehrweise, die er erstrebt. Die Beschäftigung mit dem blossen Stoff des Gesetzes, sagt er, sei eine Frucht des *Erkenntnissbaumes*[1]), während die mystische Anschauung die des *Lebensbaumes* sei; die erstere erhebe den Menschen nicht über das zum Dienen bestimmte Thier, die letztere mache ihn erst zum Menschen. Beide stehen einander gegenüber wie *Finsterniss* und *Licht*.

Der Zohar empfiehlt sich den thalmudischen Gelehrten als die Enthüllung der von jeher vorhandenen Geheimlehre, und steht mithin auch für sie auf dem *Boden des Judenthums*. Wenn er hie und da aus fremden Lehren manchen Satz darbietet, so darf man mit Sicherheit annehmen, dass solcher schon früher im Judenthum gewurzelt hat, und nicht etwa neu eingetragen worden. Auch hat niemand ihn von dieser Seite angefochten. Daher erklärt sich der überraschende Beifall, dessen er sich immer mehr erfreuete, wozu denn das eigenthümliche Gewand, in welches er seine Lehren kleidet, mit beigetragen haben mochte, weil nun die Thalmudisten durch ihn eine besondere Quelle hatten, aus welcher der gewöhnliche Thalmudjünger nicht schöpfen konnte. Zudem erforderte derselbe, da er kein erschöpfendes, einheitliches Lehrgebäude[2]) errichtete, eine vollständige Hingebung, um aus den zusammengestellten Bruchstücken eine innere Einheit zu gewinnen und sie zu einem Ganzen zu verarbeiten. Seine Erscheinung ist nach allem Diesem ein bedeutendes Ereigniss in der Religionsgeschichte. — Von seiner Wirkung sprechen wir weiterhin.

Eine starke Regsamkeit entfaltete sich sehr bald auf dem Gebiete der Mystik, obwohl sie, wie es scheint, ohne wechselseitige Beziehung der Vertreter derselben, und mit Ausnahme einiger deutschen Rabbinen, welche ihrer Form der Kabbalah schon Ein-

[1]) Abschn. נשא.

[2]) Einen beachtenswerthen Versuch, einige Grundlehren wissenschaftlich darzustellen, verdanken wir dem Rabb. Dr. H. Joël, unter d. T. Religionsphilosophie des Sohar, Lpz. 1849.

fluss auf Gebete und folglich auf die Synagoge im Allgemeinen verschafften, auch eigentlich nur von unbeamteten Gelehrten angebaut ward. Viele den schon erwähnten mystischen Büchern ähnliche wurden im Laufe der ersten Blüthe des Zohar ohne Namen der Verfasser, meist mit erdichteten alten Namen, in Umlauf gesetzt und zur Erbauung, oder auch wohl zur Befriedigung der Wisshegier gelesen, indem man Nachlasse der verehrten Lehrer der Vorzeit zu empfangen meinte. Solche untergeschobene, lange für echt gehaltene Schriften nährten den Glauben an die Tiefe der Kabbalah, ohne von dieser eine klare Kunde zu verbreiten. Die bedeutendern Gelehrten hatten fast durchweg die Annahme begünstigt, es sei in vielen Ausdrücken der heiligen Schrift ein nur den Befähigten oder Berufenen zugänglicher geheimer Sinn, und den Glauben an eine Art Geheimlehre bestätigt. So war der Kabbalah sogar durch die Philosophen der Weg gebahnt. Mit dem Erscheinen des Zobar war ihre Anerkennung entschieden. Sie strebte jetzt nach einer Art Wissenschaftlichkeit, welche ihr indess noch nicht gelang. Es wäre vergeblich, in den Erscheinungen bestimmte Charaktere aufzusuchen. Die wichtigsten Schriftsteller dieses Fachs aus damaliger Zeit sind: *Joseph b. Abraham b. Chiquitilla* [1]) aus Medina Celi, ein entschiedener Gegner der Philosophie, der er nur in so weit Berechtigung zugesteht, als sie den Ergebnissen der Mystik nicht entgegentritt. Er übertreibt die Hülfsmittel der letztern in hohem Grade, und ist vielleicht der Urheber ihres spätern Missbrauchs [2]). — Bedeutender noch ist *Isaak b. Latif* (um 1300), als philosophischer Schriftsteller zugleich Bekämpfer der aristotelischen Lehre und von den Rabbinen sehr hoch gestellt, in der Mystik dagegen, nach dem Urtheile seiner Gesinnungsgenossen, absichtlich zweideutig [3]). —

---

[1]) Jellinek Beitr. II. 60 giebt eine Uebersicht s. Schriften. Er starb 1350.

[2]) S. גנת אגוז trägt im Namen seinen Inhalt, גֿנֿתֿ ist nämlich = גימטריא Zahlenspiel, נוטריקון Buchstabenspiel, תמורה Buchstabenwechsel, als Mittel zu mystischen Zwecken. Diese Mittel gehörten seit alten Zeiten, vielleicht schon vor dem Aufschreiben der Mischna, zu der Kunst des Midrasch, ja öfters zu den Belegen der Halacha. Man findet sie oft im Thalmud. Die Mystik hat sie nur benutzt und ins Unendliche erweitert. S. שערי אורה ist eine Vorschule zur Mystik.

[3]) Kore hadd. S. 25 *b*.

Von den Kabbalisten wird *Perez* sehr hoch geschätzt[1]). Sein Werk ist später von Jehudah Hajat erklärt worden. — Im Allgemeinen hält sich indess die Kabbalah bis dahin noch in den Gränzen der gelehrten Untersuchung und vielleicht der Schulübung, ins Volk ist selbst der Zohar noch nicht eingedrungen. — Merkwürdig ist aber, dass auch im fernen Morgenlande kabbalistische und philosophisch gebildete Schriftsteller auftauchen, wie namentlich ein *Jeschajahu b Joseph* in Persien, ein sehr junger Mann, welcher theils für seinen Lehrer, theils für einen Richter zu Tebris mehrere kabbalistische Werke schrieb[2]).

---

1) Vf. d. מערכת האלהות. — 2) Wiener Hschr. 1847. XCIV. ff.

DRITTER ABSCHNITT.

FORTBILDUNG DES EINHEITLICHEN JUDENTHUMS BIS ZUR ERSCHEINUNG DER GESETZSAMMLUNG JOSEPH KARO'S (BIS 1550).

XII.

Gelehrte Thätigkeit im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert.

Nach dem Tode der beiden grossen Lehrer *Adereth* (1310) und *Ascher* (1327) zeigt sich eine minder allgemeine Fruchtbarkeit in Hervorbringung neuer Werke. Alle drei Richtungen hatten des Stoffes einen solchen Reichthum, dass er schwer zu bewältigen war. Die Kräfte erschöpften sich meist an dem Vorhandenen. Dennoch trat kein völliger Stillstand ein. —

Zunächst von der wissenschaftlichen Schule.

Die Bibelkunde blieb, wie immer, ein unerschöpfliches Gebiet für selbstständige Denker, insbesondere gegenüber den Versuchen mehr in den Text hineinzudeuten, als sich nach verständigen Auslegungsgrundsätzen rechtfertigen liess. In dieser Beziehung zeichnete sich damals *Immanuel b. Salomo* (geb. 1272) aus Rom, meist in Fermo lebend, aus. Er verfasste Erklärungen über die meisten Bücher, auch eine Sprachlehre; doch erfreuten sich diese Werke keiner Verbreitung. Desto grössern Ruhm erwarb er durch seine *Makamen* voll Geist und Laune, eine glückliche und wahrhaft reizende Nachbildung des arabischen *Hariri* und des bei weitem minder bedeutsamen hebräischen Dichters *Harizi;* zugleich, wie *Dante,* den er offenbar als Muster nahm, ein geschichtlich merk-

würdiges Denkmal, betreffend viele Personen, die er im Paradies ihren Lohn empfangen lässt. Seine Dichtung, in jeder Beziehung ergötzlich und lehrreich, steht im jüdischen Schriftthum allein da[1]). Doch schrieb auch um ein Jahrhundert später *Mose Rieti* ein ernstes Gedicht ähnlicher Richtung.

Einer allgemeinern Theilnahme erfreueten sich die biblischen Arbeiten des *Levi b. Gerschom* aus Bagnols (Maitre Leon, und im Schriftthum der Gersonide genannt, geb. 1288, wohnhaft in Orange, oft in Vaison und in Avignon am Sitz des Pabstes, gest. in Perpignan 1370?), eines vorzüglichen Denkers, reich begabt mit Wissen und fleissig im Durchführen seiner scharfsinnigen Bemerkungen und oft etwas zu weit ausgedehnten Erörterungen. Schon im J. 1316 begann er eine Abhandlung über philosophisch-theologische Fragen[2]), — namentlich über Natur und Unsterblichkeit der Seele, Prophetie, Gottes Allwissenheit, Vorsehung und über das Weltall, mit astronomischen Berechnungen, — beendet 1329. Dieses Werk ward für Pabst Clemens VI. ins Lateinische übersetzt. Dann verfasste er seine Erläuterungen zu den heiligen Schriften, und zwar zu Hiob und Hobelied 1326, zum Pentateuch und andern 1328—1338[3]); überall eigenthümlich und selbstständig, meist der allegorischen Auffassung zugeneigt und Anhänger der aristotelischen Schule. Er verdient die ihm gewordene Anerkennung, obwohl einige spätere Lehrer ihm ein Ausschreiten aus dem echten Judenthum nicht ganz ohne Grund zum Vorwurf machen[4]).

In derselben Zeit blühete der ebenfalls philosophisch gebildete sehr fleissige Schriftsteller *Joseph* Aben Caspi (genannt Bonafoux de l'Argentières), welcher unter Andern das Buch Moreh erklärte. (Man hat von ihm 36 Werke)[5]).

In derselben Richtung that sich hervor *Moseh* b. Josua von

[1]) מחברות, beendigt um 1333 im Alter von über 60 J. Gedr. zuerst Brescia 1491. (De Rossi setzt ihn zu früh.) Ueber ihn Steinschneider Or. 1843. N. 2 u. ff.

[2]) מלחמות ה', S. Munk Philos. etc. 30.

[3]) רל"בג in d. grossen Bibelwerken. Zu Ezra u. Chron. sind nur in Hschr. da. De Rossi's Jahrzahlen sind ungenau. — [4]) Schescbeth 45 u. Abravanel.

[5]) S. Jellinek דברים עתיקים II, 1846. Delitzsch u. Zunz Catal. manusc.

Narbonne, genannt Messer Vidal; ein jüngerer Zeitgenosse. Geboren zu Perpignan, studirte er unter Anleitung seines Vaters, und erwarb sich ausgebreitete wissenschaftliche Bildung. Aristoteles und Ibn Roschd waren seine Lieblinge. Er verfasste im J. 1344 über deren Lehren eine Abbandlung, dann schrieb er 1349 eine Sammlung von Lehrsätzen über Naturkunde, mit einer selbstständigen *Seelenlehre* als Einleitung[1]), er erklärte *Algazali* und andere Araber, und endlich, was eigentlicb das Judenthum angeht, verfasste er eine Erläuterung des *Moreh*, die er in *Toledo* 1355 begann und in Soria 1362, kurz vor seinem Tode, endigte. — Ausserdem ist noch eine Jugendarbeit, Erklärung der Klagelieder, von ibm handschriftlich da[2]). — Er ist gleicher Denkart mit dem Gersoniden, aber vorsichtiger in seinem Ausdruck über wicbtige Fragen.

Zu dieser Schule ist auch *Hasdai* Kreskas[3]), gest. 1380, zu rechnen. Wir besitzen einen Theil seines zu Saragossa verfassten Religionswerkes[4]). — Erwähnt finden wir auch ein Werk von einem entschiedenen Anhänger der Philosophie, Jehudah b. Josepb Corsani, welcber als Kriegsgefangener in Fez schrieb (st. 1365)[5]). Die peripathetiscben Lehren fanden nicht mehr Anklang, und die späteren Schriftsteller kehrten wieder zur Rechtgläubigkeit Maimoni's zurück, wenn auch immerhin nocb ein Jahrhundert später ein *Abraham Bibago* in Huesca (1446) und nacbmals in Saragossa (um 1470)[6]), sowie nocb mehr *Joseph b. Schem Tob*[7]), gleichzeitiger Regierungsbeamter in Castilien, der Sohn eines eifrigen Philosopbie-Feindes, der aristotelischen Schule angehörten. — Man erwähnt auch die Scbriften eines Südfranzosen, *Jakob b. Salomo*, welcher über biblische und philosopbische Fragen ein Werk verfasste[8]), und eines Spaniers, *Salomo b. Meschullam*, über Sprache und dich-

[1]) שלמות הנפש.

[2]) Munk phil. des Juifs. 34. Vgl. Zunz additamenta etc. Vgl. auch Munk Einl. zu דברי חכמים.

[3]) Ueber s. Namen s. Hdschr. d. Wiener k. k. Bibbl. 1847 N. 68.

[4]) אור ה׳ als Theil von נר אלהים Ferr. 1555. — [5]) ארון עדות Hschr.

[6]) פ׳ לספר המופת, und das sehr geschätzte דרך אמונה. Vgl. Azulai.

[7]) Munk führt 13 Schriften von ihm an.

[8]) משכנות יעקב, im J. 1395 Hschr. in Paris. Carmoly Or. 1841. 46.

terischen Ausdruck, mit Ruhm[1]). — Während jedoch diese und andere Schriftsteller schwache Verbreitung gefunden haben, verdient ein Werk aus jener Zeit, schon wegen des Anklanges, dessen es sich erfreuete, besondere Erwähnung:

Meir Aldabi aus Toledo verfasste eine Sammlung der Religionslehren[2]) seiner Vorgänger. Er vollendete sie während der Kriege zwischen Peter und Heinrich, fern von seiner Heimath, im J. 1360. Diese ausführliche Anleitung zur Kunde der jüdischen Religion zieht alles Wissenswürdige in deren Bereich, sofern es mit der Religion in Verbindung steht: die philosophischen Ansichten über Entstehung der Welt und über das Verhältniss Gottes zum Menschen (sehr schön über die Wirkung des Gebetes); die Glaubensartikel (er erkennt deren nur 10: 1) Absolutes Dasein Gottes, 2) Einheit Gottes, 3) Unkörperlichkeit Gottes, 4) Ewigkeit Gottes, 5) Pflicht des Gottesdienstes, und zwar aus freiem Willen, nicht wie bei anderen Wesen aus Naturzwang, 6) Ewigkeit des offenbarten Gesetzes, 7) Allwissenheit Gottes, 8) Prophetie, 9) Messiaserwartung, 10) Auferstehung); die verschiedenen Namen Gottes (kabbalistisch); die ganze Sternkunde (nach damaliger Kenntniss) nebst ausführlicher Erdkunde (mit vielen eigenthümlichen Angaben; auch er hält, wie *Maimoni*, alle Himmelskörper für lebende Wesen); ferner: das erste Menschenpaar mit Beziehung auf geschlechtliche Verhältnisse und Gesetze; die Lehre vom Bau des menschlichen Leibes (mit einer Art Phrenologie) und von den Seelenkräften, mit vielen ärztlichen Regeln, darunter eigene Erfahrungen; das Verhalten des Menschen in Beziehung auf Gesundheit, nebst Angabe der Wirkung vieler Nahrungsmittel, Speisen und Getränke; eine Seelenlehre; die Mittel, die Seele gesund zu erhalten; ferner: das mündliche Gesetz; die allegorische Lehrart der Rabbinen, gegenüber der Lügenhaftigkeit und den Irrungen der Philosophen, nebst Erläuterung mancher räthselhaften Agada; endlich Vergeltung, Messiasreich, Auferstehung. — So beschränkt auch der Gesichts-

[1]) Wiener Hschr. (1847) N. CVII. CVIII.

[2]) שבילי אמונה. Das Ganze enthält nur Weniges, was nicht bereits bei Andern oft wörtlich zu lesen ist, doch fügt er Beobachtungen und Erfahrungen ein, welche bezeugen, dass er nicht lediglich Fremdes zusammenstellt.

kreis des Verfassers in allem was zur Naturwissenschaft gehört erscheint, so nimmt das Werk doch eine bedeutende Stelle ein, indem es durch und durch von der Naturkunde getragen wird, und in seiner Art allein dasteht.

Aus der thalmudischen Schule haben wir ebenfalls geschätzte Werke, theils Bearbeitung älterer Stoffe, theils Anknüpfung neuer Gedanken an biblische Erläuterungen, theils inhaltreiche Rechtsgutachten aus der Rabbinischen Berufsthätigkeit, theils endlich gemischten Inhalts. Der wesentliche Charakter dieser Einseitigkeit ist eine Vorliebe für die thalmudische Bildung, und eine starke Abneigung gegen die Philosophie, trotz des Ansehens, in welchem Maimoni fast durchweg stand. Wir nennen nur die vorzüglichsten Schriftsteller.

Als unmittelbare Schüler der Söhne Aschers sind zu betrachten: Isaak b. Meir aus *Düren*, Verfasser einer sehr verbreiteten Sammlung der Speisegesetze[1]). — David b. Joseph *Abudrahm*, Erklärer und sorgfältiger Bearbeiter des Gebetbuches[2]) (um 1340), dessen Werk eine Hauptquelle für spätere Ausgaben geworden. Eine sehr geachtete Schrift über den Gottesdienst verfasste[3]) Menachem b. *Zerach*, dessen Vorwort anziehend ist. Er entkam einem Blutbade in Estella (1328), in welchem alle Glieder seiner Familie das Leben einbüssten und er für todt dalag. Von einem Soldaten gerettet, ging er nach Toledo, studirte unter Jehudah b. Ascher und wurde Rabbiner in Alkala (?), wo er im Bürgerkriege alles verlor. Von Don Samuel Abravanel in Toledo (einige Zeit Don Juan de Sevilla genannt) ward er erhalten, bis er 1385[4]) starb.

In Castilien blühete damals Samuel Zarza (genannt *Aben Sane*), ein tüchtiger Exeget[5]) im Sinne Aben Ezra's, auch Erklärer thalmudischer Sagen. Was man von seinem durch Kampanton veranlassten Märtyrerthum erzählt, ist entweder eine Erfindung, oder beruht auf Personverwechselung[6]).

Zeitgenossen waren noch der berühmte Rabbiner Nissim b.

[1]) שערי דורא, Crac. 1534 und sehr oft.

[2]) Bekannt unter dem Namen *Abudrahm*. — [3]) צידה לדרך.

[4]) s. s. Leichenstein bei Luzz. Vgl. Zunz z. Gesch. u. Lit. 415.

[5]) מקור חיים geschr. 1368. — [6]) Vgl. schon Seder hadd. u. De Rossi s. v.

Ruben aus Gerona, Verfasser mehrerer thalmudischer Schriften, insbesondere hervorzuheben wegen seiner Rechtsentscheidungen[1]) (er blühete 1350—1375); ferner *Don Vidal de Tolosa*, bekannt durch seine Glossen zu Maimoni[2]). Beide standen in Wechselbeziehung. Bedeutender ist zunächst der auch sonst wissenschaftlich gebildete *Isaak b. Schescheth*, Rabbiner zu *Saragossa*, welcher von weither befragt wurde. Seine Rechtsgutachten[3]) bilden eine vorzügliche Geschichtsquelle. Hochbejahrt erlebte er die entsetzlichen Stürme des Jahres 1391, denen er durch Auswanderung nach Algier entging; dann sein Schüler und Freund *Simon b. Zemach Duran* (Enkel des Gersoniden), welcher gleichzeitig nach Algier übersiedelte und dort die Stelle des Isaak b. Schescheth von diesem selbst übernahm. Ausser einer Sammlung sehr merkwürdiger Rechtsgutachten[4]) haben wir von ihm eine grössere Anzahl meist gediegener Schriften. Er starb um 1444 als Vater einer gelehrten Nachkommenschaft, unter denen sein Sohn *Salomo* hervorglänzt[5]), dessen Streitschrift gegen die Feinde der Ueberlieferung (1437) gerühmt wird.

Ein Zeitgenosse von Beiden war in Castilien *Schem Tob* b. Schem Tob (aus der Familie Schafrut), ein der kabbalistischen Richtung zugethaner Rabbiner, ebenfalls Stammvater mehrerer Gelehrten, scharfer Gegner der philosophischen Ansichten *Maimoni's*[6]), dessen jedoch sein Sohn *Joseph* und sein Enkel *Schem Tob* sich wieder annahmen. Er starb 1430. —

Gegen die Philosophie schrieb auch in jener Verfolgungszeit ein Rabbiner in Portugal, *Salomo Alami* (1415) in einem Briefe an einen Schüler[7]).

Mit allen Letztgenannten lebte gleichzeitig der hochverehrte *Isaak Kampanton* (geb. 1360, gest. 1463), Rabbiner in Castilien, von welchem wir eine *Vorschule* zum Thalmud besitzen[8]). Mehrere Schüler von ihm haben sich einen Namen im Schriftthum erworben,

---

1) RGA. 77. Num. Auch Erl. zu Alfassi. — 2) מגיד משנה.
3) שו"ת הר"יבש. — 4) תשב"ץ wo die übr. Schriften aufgeführt sind.
5) Conforte; — Vgl. Steinschneider, in Or. 1842. Bl. 812.
6) Vf. d. אמונות. — 7) אגרת המוסר. Neue Ausg. Jellinek 1854.
8) דרכי הגמרא. Aehnliche Handbücher über den Thalmud gab es schon v.

insbesondere *Isaak de Leon*[1]), und in höherem Grade *Isaak Abohab* in Portugal, welcher, obwohl einäugig, wegen seiner Klugheit beim König Juan II. sehr beliebt war. Ausser seinen thalmudischen Schriften hat eine ihm zugeschriebene Sammlung aus Thalmud und Midrasch für Volksbelehrung ungemeinen Anklang gefunden[2]). Er starb 1493 im Alter von 60 Jahren.

Verschiedene sonstige Erscheinungen hängen mehr mit den äussern Bewegungen zusammen, bei welchen wir dieselben erwähnen.

XIII.

Traurige Zustände der Juden im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert.

Wer die westländischen Erzeugnisse des Geistes auf dem Gebiete der jüdischen Religion in jenem Jahrhundert ins Auge fasst, wäre berechtigt vorauszusetzen, dass die Juden Frankreichs und der pyrenäischen Halbinsel eines tiefen Friedens sich erfreueten. So war es keinesweges. Sie seufzten vielmehr, um der Religion willen, unter den schwersten Leiden, theils durch stets erneuete harte Gesetze, theils durch grausame Willkür ihnen bereitet. Die französischen Juden konnten kaum den Namen des Landes, das sie bewohnten, tragen; sie waren nicht mehr Landeskinder, sondern nur durch Vertrag mit den geldbedürftigen Herrschern hereingezogene Wucherer, Geldleute, deren sich die Tyrannen bedienten, um gleich Schwämmen der Unterthanen Schweiss aufzusaugen und in die Schatzkammer ihre Fülle wieder zu ergiessen. Sie wollten und durften auch kein anderes Geschäft treiben. Die schlechte Regierung drängte sie dahin, der allgemeine Hass traf sie zugleich mit der Regierung. Die Erzählung der hundertfältigen Plackereien, welche sie erduldeten, bietet nur stets sich wiederholende Miss-

---

Samuel Lewi (oben II. 407), v. Simson aus Chinon, ס׳ כריתות (um 1300) und hinzu kam von Joschua b. Joseph aus Toledo הליכות עולם 1467.

[1]) Vf. des מגלת אסתר zu Maim. Buch der Gesetze.

[2]) מנורת המאור sehr oft aufgelegt, und noch jetzt sehr verbreitet. Vgl. *Nachträge.*

handlungen dar. Die Religion reichte den Vorwand zu blutigen Auftritten. Grausam wütheten gegen sie die Hirten (Pastoureaux) im Süden (1320—1), eine niedere Volksmasse, welche einen neuen Kreuzzug beabsichtigte, zunächst aber gegen die Juden ihre Raubzüge lenkte. Diese wehrten sich heldenmüthig, aber sie erlagen der Zahl. Die Auftritte der Rheingegend im ersten Kreuzzuge erneueten sich hier noch schrecklicher und in grösserer Ausdehnung. Mehr als hundert Gemeinden wurden vernichtet, weil sie die Taufe verweigerten, bis ins Herz von Arragon drang die Zerstörung. Weder die Befehle der Könige von Frankreich und Arragon, noch des Pabstes zu Avignon, zur Unterdrückung des entsetzlichen Aufstandes, fanden Gehör. Erst nachdem das Unheil geschehen war, überwand man das wüthende Volk. Neues Verderben brachte ihnen der *Aussatz*, von welchem viele Einwohner der französischen Südländer hingerafft wurden. Man gab den von ihm durch Mässigkeit und Enthaltsamkeit verschont gebliebenen Juden die Schuld. Sie wurden in Massen verbrannt; ihrer Viele entgingen dem Feuertode durch gegenseitige Tödtung. In Baronieen und beim Pabste fanden die Reste Schutz. Der *schwarze Tod* 1348—49, der gewiss auch die Juden verminderte, fachte wiederum die Volkswuth gegen sie an. Man rächte an ihnen die Schläge des grausamen Geschicks hier wie in Deutschland, wo die Juden zu Tausenden als Urheber durch Feuer und Schwert hingemordet wurden. Mit Schaudern wendet man sich ab von den blutgetränkten Tafeln einer Geschichte nicht von Menschen, sondern von Raubthieren. Nicht erquicklicher ist die kurze Friedenszeit, welche den Juden durch die Geldverlegenheiten eines Johann, Carls V. u. VI., eintraten, unter welchen neue Verträge geschlossen wurden. Die jammervollen Vorrechte gereichten den Juden zum Verderben. Die Krankheit Carl's VI. ward benutzt, um mit dem Ablauf der ohnehin abseiten der Regierung oft verletzten Verträge die Juden (1394) aus dem Lande zu weisen. — Dass unter solchen Verhältnissen in diesem Jahrhundert von Geisteswerken nicht sonderlich die Rede sein kann, versteht sich von selbst. Die Schriftsteller im Süden haben wir genannt. —

Im christlichen Spanien waren die Zustände, wenn auch etwas gesetzlicher und äusserlich glänzender, doch nicht besser. Es ist

ein Irrthum zu glauben, Spanien sei das Paradies oder das Eldorado der Juden gewesen[1]). Wahr ist nur, dass die Gewandtesten derselben die Finanzverwalter der Könige und der Grossen waren, und andere als Aerzte Einfluss gewannen; die meisten aber durch erlaubten Wucher sich Besitzthum erwarben. Schwere Kopfgelder lasteten auf den Gemeinden aller der verschiedenen Reiche; *Cortes* und *Concilien* erneueten fortwährend die drückendsten Gesetze. Die Heranziehung einiger umsichtigen Juden zu hohen Aemtern im Münz- und Finanzfache oder als Aerzte konnte die Gesammtheit nicht entschädigen für die vielfältigen Leiden, welche dieselbe von der Willkür der Beamten und dem Uebermuthe zu dulden hatte. Der Schutz der Gesetze und einzelner Herrscher war durchaus ohnmächtig. Sie fühlten sich um so unglücklicher, als sie auf höherer Bildungsstufe standen. Von den Königen sowohl *Castiliens* als *Arragons* einigermassen in ihrer gesetzlichen Stellung aufrecht erhalten, wurden sie doch öfters das Opfer der Streitigkeiten zwischen den Königen und dem Adel, und *Alfons XI.* von Castilien, welcher sogar durch seine Anträge (1348) auf den Juden zu gestattenden Ackerbau ihrer Lebensweise eine andere Richtung zu geben suchte, musste andrerseits, von der Geistlichkeit gedrängt, die Trennung der Juden von den christlichen Gemeinden durch abgesonderte Wohnungen wiederum zum Gesetz machen, auch die Gebete der Juden überwachen lassen, und sein Nachfolger, Peter der Grausame, obwohl anfangs günstig, liess bald in seinem Schutze nach, aus einem Freunde ein Feind der Juden werdend. Nicht besser war es in Arragon.

Wir besitzen ein merkwürdiges, sehr lehrreiches Aktenstück, welches über die dortigen Verhältnisse helles Licht verbreitet[2]). Es ist dies der Bericht über eine im J. 1354—56 (man glaubt in Barcellona) unter dem Vorsitz des Rabbiner Nissim b. Ruben abgehaltene Versammlung der Abgeordneten aller Gemeinden Arragons, die zum Zweck hatte, über Anträge, welche im Namen der Gesammtheit dem Könige (Peter IV.) unterbreitet werden sollten,

---

[1]) Lindo Hist. of the J. in Spain and Portugal.

[2]) Nach der schlecht abgefassten Urschrift mitgetheilt in חלוץ (1852) I. S. 20 ff.

zu berathen. Die Anträge gingen dahin: dass der König sich beim Pabste verwenden möge, die Juden vor dem Volkswahn, als ob sie die Ursache eintretender Landplagen seien, in Schutz zu nehmen; dass der König ein Gesetz erlasse, die Juden insgesammt von der Verantwortlichkeit für Vergehen Einzelner zu befreien, wie dies bei vorgeblicher Hostienschändung vorgekommen sei; dass er verbieten möge, die Judengassen über die Passionstage zu verrammeln: dass er eine Inquisition gegen Juden nicht gestatten möge, ausser wegen angeschuldigten Atheismus oder Leugnung aller Offenbarung; dass ein Jude wegen Ketzerei nicht unter die Inquisiton, sondern unter die Gerichte gestellt werde, und zwar mit Zulassung eines Vertheidigers. Ueberhaupt wolle man nachsuchen, dass die Juden in allen Dingen nicht vor besondere Commissarien geladen werden, dass auch der Fiscal nicht Untersuchung über sie anordnen könne, und sie nur von den gewöhnlichen Richtern beurtheilt werden sollen.

Die Versammlung will alle solche Gesetze durch ihre eigenen Abgeordneten vermitteln. — Sie soll gewählt werden, immer 5 Jahre bestehen, und am Sitz der jedesmaligen Cortes ihre Vertretung haben. Sie soll eine gemeinsame Kasse führen, um die Kosten für allgemeine Angelegenheiten zu bestreiten. — Den König wollte man jetzt schon bitten, Gesetze zu erlassen, gegen Beschützung eines Menschen, der einen Juden erschlagen, oder hart bedroht hat; gegen Misshandlung bei Einforderung von Abgaben und gegen Auflegung ungesetzlicher Gebühren; gegen Anmassung der Vasallenfürsten für besondern Schutz, überhaupt gegen Willkühr in Abgaben oder gar gewaltsame Lösegelder von einsam wandernden Juden. Man wollte ferner Befreiung von Bettlieferungen an Hofleute nachsuchen. — Die Abgeordneten sollten ferner sich die Vollmacht erbitten, alle beitretenden Gemeinden zu ihren verhältnissmässigen Beiträgen bei Strafe anhalten, und über jeden Widerstrebenden empfindliche Ahndungen verhängen zu dürfen, auch sollte niemand, bei Strafe der Ausschliessung und des Bannes, sich besondere Befreiung von den Auflagen der Abgeordneten verschaffen.

Die Zahl der Abgeordneten soll sein für Catalonien 2, für Arragon 2, für Valencia 2, für Majorca 1. — Diejenigen, auf welche die Wahl fällt, sollen verpflichtet sein, das Amt zu übernehmen und

in Eid genommen werden; im Verhinderungsfalle sollen sie andere als Vertreter stellen. Die Gemeinden sollen eidlich verpflichtet werden, ihren Anordnungen Folge zu leisten. Es soll den Abgeordneten freistehen, Ausgaben zu machen und Befehle zu erlassen. Rechenschaft gibt nur jede Abtheilung innerhalb des Reiches das sie vertritt. — Endlich wollte man sich auch ungehemmte Freizügigkeit erbitten.

Dies Aktenstück lässt durchschauen, dass eine ähnliche Verfassung schon früher bestanden habe, aber keine gehörige Macht ausüben konnte, wahrscheinlich weil die verschiedenen Landestheile vereinzelt wirkten, und die Gesammtheit keine kräftige Vertretung beim Könige hatte. — Ob diese Anträge vorgebracht oder berücksichtigt wurden, ist unbekannt. Man ersieht aber aus ihnen, dass die Juden in diesen Ländern, trotz der königlichen Huld, deren sie sich rühmen, mit gleicher Willkür behandelt wurden, wie in Frankreich. Nur darin unterschied sich ihr Zustand, dass sie doch wenigstens Berathungen zur Abhülfe pflegen und von geeigneten Schritten günstige Anordnungen erhoffen durften. Auch wurden die Anträge der Cortes auf neue Beschränkungen der Juden, sowohl unter Peter dem Grausamen von Arragon, wie unter dem gleichnamigen von Castilien meist dahin erledigt, dass alles beim Herkommen verbleiben solle[1]).

Allein bald brachen von Castilien her furchtbare Stürme ein, die allerdings zunächst ihren Ursprung in jenen Geld-Bevorrechtungen hatten, und, durch den angeregten Religionshass aufs heftigste verstärkt, entsetzliche Zerstörungen anrichteten. Ein Vorspiel bildete dazu die Hinrichtung des Schatz-Ministers Samuel Levy, den der 16jährige Peter von Castilien zur Hebung seiner zerrütteten Verhältnisse auf den Rath des Don Juan von Albuquerque 1350 angestellt hatte. Dieser entwickelte grosse Talente, wie einst sein Namensbruder in Granada. Der launenhafte König erkannte dessen Verdienste an, und gestattete ihm, gegen das Gesetz, den Aufbau einer prachtvollen Synagoge zu Toledo, die im J. 1357 vollendet ward. Es war dies ein Werk der Baukunst, einzig in seiner Art.

[1]) Lindo in s. Auszügen.

Die noch vorhandenen Reste (die Synagoge ist unter dem Namen del Transito dem Johanniterorden als Kirche überwiesen worden) bezeugen dies zur Genüge [1]). Sie ist 45' hoch, $34^1/_2$' breit, 84' lang; die Frauen-Synagoge war im Westen eine hohe Gallerie 9' breit (tief?), drei grosse Fenster beleuchten den Raum. Das Dach des Tempels bedeckt zugleich das Schulhaus (heute Wohnung des Kaplans). Der heilige Schrein im Osten (nachmals der Altar) ist mit hebräischen Versen umgeben. Der ganze Bau ist von Stein, die innern Wände Marmor, mit schön gearbeiteten Blumen und Arabesken, dicht am Dache 3 Zeilen Inschriften mit grossen Buchstaben (5" hoch und 3" breit), heraustretend und trefflich gearbeitet. Zu beiden Seiten des Altars stehen im Osten je ein Stein von weissem Marmor, 49" lang, 26" breit, mit den Wappen von Castilien und Leon, und hebräischen Inschriften zum Lobe Samuel Levy's, und unter diesen Marmortafeln eine geschichtliche Inschrift, welche die Leiden der Juden in der Zerstreuung andeutet, und mit dem Lobe des Königs, Samuel Levy's und Meir Aldabi's (Vaters [2]) des Schriftstellers und Urhebers der Ausschmückungen). An der Ostseite zur Seite des Schreins liest man die hebräischen Verse, welche beim Oeffnen des Schreins hergesagt wurden: Ps. V. 8. LXIX. 14, LII. 10, LXXIII. 28. Hab. III. 18. Ps. CXLVIII. 13. Deut. IV. 44. Prov. III. 18. Ps. XVII. 1, XXVIII. 2, LXV. 3, LXXX. 6, XVIII. 7, LXXXVIII. 3. (Hier folgt der Satz: das Gesetz ist der Baum des Lebens.) Prov. III. 16. Isa. XLII. 21. Ps. XXIX. 12 und V. 6. Kön. II. XVIII. 39.

Die obern Inschriften sind die Ps. LXXXIV. C. CXI. CV. XCIX. XXVIII. XCVI. CXXI. CXXXIII. LXI. XXI. (oder nur Verse daraus?)

Allein dieser Glanz erlosch sehr bald, und wie es scheint durch den Eifer des Schatzmeisters, der im Dienste des Königs zugleich sich selbst unermesslichen Reichthum erworben hatte. Kaum drei Jahre später gelang es seinen Feinden, den leidenschaftlichen König gegen seinen Schatzmeister einzunehmen. Dieser ward der Untreue

[1]) Lindo ist sehr unklar. Vgl. dagegen Ilustracion de la Inscr. hebr. que se halla en la iglesia del Transito por D. Juan Jos. Heydek. Madrid 1795.

[2]) Schwerlich richtig. Eher Grossvater oder Oheim desselben. Er leitete den Bau und die Ausstattung der Synagoge.

beschuldigt, sein Besitzthum diente zum Beweise. Der König liess sein Vermögen nebst dem seiner Verwandten einziehen, ihn selbst zur Ermittelung noch verborgener Schätze verhaften und in Sevilla martern. Der Unglückliche starb unter der Folter (1361). Wir sind berechtigt zu vermuthen, dass *Peter* ihn für einen heimlichen Freund seiner zahlreichen Widersacher hielt, deren Hass bald nachher zum Ausbruch kam. Denn wir finden nicht, dass die Juden jenen Unfall als eine Grausamkeit beklagen[1]), vielmehr blieben sie dem Peter in den folgenden Wirren und im Kriege gegen seinen Halbbruder *Heinrich von Trestamare* mit Gut und Blut treu, bis er von dessen Hand (1369) getroffen ward. Die Leiden, welche sie wegen ihrer Tapferkeit, abgesehen von dem Tode vieler Tausende ihrer Kämpfer, von der Rache gegnerischer Heere in Burgos, in Toledo und vielen andern Städten zu erdulden hatten, sind unbeschreiblich[2]). Nur der kluge Sinn des endlich siegenden Heinrich, dem sie sich nach dem Tode ihres Beschützers ergaben, gönnte ihnen eine kurze Erholung. Selbst unter Heinrich, welcher offen erklärte, die getreuen Vorkämpfer seines Bruders gerade wegen dieser Gesinnungstüchtigkeit fernerhin beschützen zu wollen, suchten die Cortes fortwährend die Juden gänzlich niederzudrücken; es war dies ein Theil der königlichen Macht, welche sie bekämpften, denn die Könige hatten die Juden für ihr Eigenthum erklärt (wie im deutschen Reiche). Das Volk hatte bereits an vielen Orten an den Juden seinen Blutdurst gestillt, viele sogar eingeschüchtert die Taufe dem Tode vorzuziehen, was die Geistlichkeit mit Befriedigung erfüllte und um so mehr veranlasste, gegen die Juden zu predigen[3]). Zwei schwache Regierungen genügten, um sie alles Schutzes zu berauben. Don *Juan* (1379) war zu jung, um den Cortes zu widerstehen, und sein Sohn Heinrich III. (1390) war bei seiner Thronbesteigung erst 11

[1]) Bemerkenswerth ist, dass 10 J. später unter Don Juan (1371) die Juden von Burgos auf Hinrichtung des Joseph Picho (oder Ficho, Fitscho), der bei Heinrich Almojarife war, antrugen, und dass der König ihr Verlangen sogleich erfüllte, aber nachher die Urheber bestrafte.

[2]) Samuel Zarza מקור חיים geschr. mitten in der Schreckenszeit 1368.

[3]) Ausführlichere Nachrichten über diese Verfolgungszeiten bei Jose Amador del Rios III. deren Mittheilung wir einem andern Orte vorbehalten.

Jahre alt. Durch Aufhetzung von Seiten des Erzbischofs von Niebla begann der Pöbel in *Sevilla* die Juden zu beschimpfen und thätlich anzugreifen. Der ihnen vom Statthalter und den Alkalden der Stadt gewährte Schutz und die Bestrafung der Uebelthäter regten das Volk noch mehr auf. Der Erzbischof von *Toledo* führte selbst die Massen gegen die Juden. Die Regierung vermochte nicht mehr den Sturm zu beschwören. In Sevilla wurden von 7000 fast die Hälfte getödtet, viele eilten zur Taufe. Die Judenstadt erlag zum Theil den Flammen. Gleicher Erfolg in Toledo, Cordova, Valencia, Barcellona, auf der Insel Majorka; der Aufruhr wüthete auf gleiche Weise in 70 Städten. Das Schicksal der Juden war fürchterlich; ihre Geschichtsschreiber bezeichnen dies Jahr (1391) als eines der grausamsten, die sie zu bestehen hatten. Mehr als 200,000 traten, um ihr Leben zu retten, zur Kirche über, und fast ebenso viele mögen das Leben eingebüsst haben. Der Erzbischof von *Ejiça* forderte das Volk auf, alle Juden, die sich weigerten sich taufen zu lassen, sofort niederzumachen. Die Kirche triumphirte. Ein Dominicaner, *Vincenz Ferrier*, trat als Bekehrungsprediger auf, und man rühmt von ihm, er habe durch die Macht seines Wortes 35,000 Juden der Kirche zugeführt. Trotz dieser grossen Verminderung waren noch Judengemeinden vorhanden; besonders im Königreiche Arragon scheint die Regierung die Ordnung aufrecht erhalten zu haben, und nach wenigen Jahren ward sie auch in Castilien wiederhergestellt. Man hatte sich mit Blut gesättigt und fing wieder an, mit dem Worte zu kämpfen. — Die meisten Juden von Gesinnung hatten bereits während der Unruhen das Land der Verfolgung verlassen und in der *Berberei* eine Zuflucht gefunden; doch blieben noch sehr tüchtige Männer in verschiedenen Städten an der Spitze der Gemeinden, die sich in weniger als 20 Jahren, ohne Zweifel durch viele Rücktritte, wieder erholten. Die Gesetzgebung fuhr übrigens fort, die Ausschliessungsverordnungen immer zu erneuen und zu verschärfen. Die abermalige Unmündigkeit eines Königs (Juan II. 1407) erleichterte den Feinden die Bedrückung der Juden und Mauren. Vincenz Ferrier übte mächtigen Einfluss auf die Regentschaft der Königin Mutter in Valladolid und Don Ferdinand in Cifuentes [1]), welche im

[1]) Lindo p. 196 ff.

J. 1412 gesonderte Edikte in dieser Richtung erliessen. Die Juden machten vergeblich Gegenvorstellungen. Was ihre unglückliche Lage milderte, war der einfache Umstand, dass die Gesetze meist nicht zur Ausführung kamen. Von den Königen wurden sie übrigens immer noch zu Staatsgeschäften benutzt, auch, so weit die Beschränkungen es zuliessen, vor Eingriffen geschützt. Andrerseits mussten sie sich willkürlichen Auflagen unterziehen, öfters die Zinsen ausstehender Schulden verlieren, und unbegründete Beschuldigungen wegen angeblicher Ermordung christlicher Kinder mit dem Leben büssen. Die Verfolger waren gewöhnlich abgefallene Brüder, unter welchen *Alfonsus de Spina* [1]), erst Mönch, dann Rector von Salamanca, besonders hervorragt. Die Gewaltthaten häuften sich so sehr, dass Don *Juan*, seit 1420 auf dem Throne, im J. 1443 eine scharfe Verordnung gegen Verletzung der persönlichen Freiheit und Sicherheit erlassen musste, wobei er jedoch nicht verfehlte, alle Ausschliessungsgesetze, die fast alle Gewerbe ausser dem Handel betreffen, aufzuführen [2]). — Allein auch diese Schutzbefehle blieben wirkungslos gegenüber den Anschuldigungen, welche die Bevölkerung aufreizten. Selbst *Heinrich IV.*, der 1454 den Thron bestieg, musste 1462 von neuem, gegen die Anträge der Cortes von Toledo, die älteren königlichen Verordnungen feststellen und später doch alle ungünstigen Satzungen wieder auffrischen (1468). Er hielt dennoch jüdische Schatzbeamte. Die Volkswuth ward immer wieder aufgestachelt, selbst gegen die Neuchristen. Im Jahre 1473—74 wiederholten sich von Cordova aus die Auftritte von 1391, ganz Spanien ward mit Blut getränkt. Die königliche Macht war gebrochen. Die Vereinigung von Castilien und Arragon 1479 besserte die Zustände nicht; die Einsetzung der Inquisition 1480 vermehrte das Uebel, bis zu der grausamen Austreibung 1492. —

Wir wenden jetzt den Blick zurück nach Arragon zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, wo ein merkwürdiges Schauspiel unsre Aufmerksamkeit anzieht. —

[1]) Vf. des Fortalitum fidei. — [2]) Lindo 221.

XIV.

Religionsstreitigkeiten mit Christen.

Das Christenthum bedrängte nachher das Judenthum fort und fort mit dem Ansinnen, die Taufe anzunehmen. Gelehrte Täuflinge fachten den Eifer immer von neuem an. Zur Zeit des *Adereth* war ein sehr geachteter Gelehrter, Abner aus Burgos, genannt Alfonso el Burgles, auch Alfonsò de Valladolid (er war Arzt in Valladolid), im J. 1295 zur Kirche übergetreten [1]). Er schrieb in hebräischer Sprache eine Widerlegung der Streitschrift Kimchi's [2]), und ward von der Infantin Donna Blanca aufgefordert, sein Werk ins Spanische zu übersetzen. Er liess es sich recht angelegen sein, die Regierung gegen die jüdische Religion einzunehmen, und ward Urheber des Befehls Alfons XI. vom 25. Febr. 1374 (= Chr. 1336), welches den Juden alle Gebete gegen das Christenthum untersagte. Die gelehrten Juden belästigte er, so oft sich Gelegenheit darbot, mit Gesprächen über Religion, wie solche schon seit Jahrhunderten vorgekommen waren. Unter den Abwehrschriften ist berühmt eine von David Cohen aus Tordesillas [3]). Weit bedenklichere Unruhe bewirkte jetzt *Josua* aus *Lorka* in Murcia, ein angeblich sehr angesehener Gelehrter, welcher früher einem Don Salomon ha Levy wegen seines Uebertrittss starke Vorstellungen [4]) machte, dann aber dessen Beispiel folgte und den Namen Hieronymus a Sancta fide annahm. Dieser veranstaltete unter dem, damals nur noch in Spanien anerkannten Pabste Benedict XIII. (Pedro de Luna), dessen Arzt er war, einen öffentlichen Religionsstreit in Tortosa im päbstlichen Palaste, vom 7. Febr. 1413 bis zum 12. Nov. 1414, in 69 Sitzungen gehalten [5]). Es erschienen auf ausdrückliche Einladung am 1. Jan.

---

[1]) De Castro S. 195. Es ist wahrscheinlich derselbe, den jüdische Schriften etwas früher erwähnen, und von welchem sie mancherlei fabeln; sowie auch christlicherseits von seiner Bekehrung gefabelt wird.

[2]) S. oben S. 38. — [3]) עזר האמונה geschr. 1375.

[4]) S. seinen Brief in דברי חכמים 1849 S. 41 ff.

[5]) De Castro 206 ff. Bei den Juden hiess Hieronymus מגדף (der Lästerer) von den Anfangsbuchstaben: Maestro Geronimo De S. Fe. — Schevet Jeh. hat nur einen Theil des Protokolls und nicht genau, doch hat er die *Namen* richtiger als de Castro's unleserliche Vorlage.

1413 aus Saragossa Zerachjah ha Levi, Don Vidal Benvenista und Mathathiah ha Jizhari; aus Calatayud Don Samuel ha Levi und Moseh b. Musa; aus Huesca Don Todros al Costantin; aus Alcoy Don Joseph b. Ardot und Don Meir Galegon (?); aus Daroca Don Asruc ha Levi; aus Monreal Joseph Albo; aus Monzon Joseph ha Levy und Jom Tob Carcosa; aus Montalban Abugarda; aus Belchite Don Joseph Albalg und Bongosa; endlich Todros b. Jahia aus Gerona; auch ein Ungenannter aus Rom[1]). Diese Zahl ist, wie man sieht, sehr gering und die bedeutendsten Städte sind nicht vertreten, selbst die aus Arragon, auf die man gerechnet hatte, erschienen nicht alle. Der Pabst empfing sie freundlich und liess ihnen jede Bequemlichkeit angedeihen, sowie Speisung nach ihren Gebräuchen zukommen.

Nach einer Einleitungsfeier am 7. Febr. begann der Streit; doch haben wir nur von 10 Sitzungen Bericht, — bis zum 22. März 1414. Der Pabst war meist als Vorsitzender gegenwärtig, nur hin und wieder liess er sich vertreten; eine grosse Anzahl aus der Geistlichkeit war zugegen. Die Tagesordnung bestand aus 16 Punkten, die in verschiedenen Sitzungen erledigt wurden: 1) Die Verschiedenheit der Lehrsätze des Juden- und Christenthums (Sitzung 1 und 58). 2) Die Eigenschaften des Messias (1 u. 58). 3) Die Ankunftzeit des Messias (2 bis 15, 46, 47, 49, 51, 52, 57, 61). 4) Ob zur Zeit der Tempelzerstörung der Messias noch nicht geboren war? (4, 5). 5) Ob er damals schon verkündet war? (5, 7, 15). 6) Dass die Leidenszeit Jesu die Messiaszeit war (18, 21). 7) Dass die Prophezeihungen über die Thaten des Messias geistig aufzufassen sind (1, 7, 13, 19, 31, 36). 8) Die 12 Fragen der Juden über die Thaten des Messias (23, 24, 27 bis 36, 39 bis 44, 46, 62). 9) Das Mosaische Gesetz ist nicht vollkommen und nicht ewig (32). 10) Das Sacrament des Abendmahls (33). 11) Entstehung des Thalmuds (44). 12) Unbedingter Glaube der Juden an den Thalmud (54). 13) Die Juden haben einen Glaubenssatz, dass der Messias noch nicht gekommen (52). 14) Was Glauben, was Schrift, was Glaubensartikel sei (61). 15) Abscheu-

[1]) So weit Sal. b. Virga; die span. Quelle nennt noch Einige, doch sind die Namen entstellt; bes. einen Ferrer (?).

lichkeiten, Unsauberkeiten und Albernheiten des Thalmuds (53, 55, 61, 62). 16) Die Juden sind im Exil nur wegen ihres Hasses gegen den wahren Messias (3, 35). — Das Wort führte für das Christenthum *Hieronymus*, für das Judenthum als Sprecher erwählt *Vidal Benvenista*, welcher die lateinische Sprache meisterhaft redete, doch nahmen auch andere Rabbinen das Wort, je nach den Fragen. — Wir besitzen eine Uebersicht aller 69 Verhandlungen, jedoch nicht Näheres über die Einzelheiten, bis auf die ersten 5 Sitzungen nach jüdischem Berichte, welche so viele Seltsamkeiten darbieten, dass wir die Geschichte damit zu behelligen anstehen. Nur dies finden wir bemerkenswerth: In der 65. Sitzung reichten *Joseph Albo* und *Astruc* gemeinschaftlich eine Denkschrift ein, worin sie die Beschuldigungen des Thalmuds widerlegten; auch ein anderer Rabbi vertheidigte diesen mündlich. In der 66. sprach Hieronymus gegen diese Schutzreden, und suchte zu beweisen, dass die Thalmudisten unwissend waren und alle 7 Todsünden begangen hatten. In der 67. reichte Astruc für sich und alle seine Gesinnungsgenossen die Erklärung ein, sie wollten den Thalmud nicht weiter vertheidigen, auch sich von dem Glauben an ihn lossagen. Nur *Joseph Albo* und *Ferrer* (?) verwahrten sich. In der 68. wurde diese Erklärung vor dem Pabste und der Geistlichkeit und allen anwesenden Juden verlesen, und auf Befehl des Pabstes eine neue Verordnung desselben betreffend die Juden bekannt gemacht; dieselbe ward nachher von *Valencia* aus, unterm 11. Mai 1415, veröffentlicht. Sie enthält eine gänzliche Abschliessung der Juden von jeglichem bürgerlichen und geselligen Verkehr mit Christen und den Zwang überall jährlich dreimal Bekehrungspredigten zu hören.

Die Bulle wurde in der 19. Sitzung des Concils zu Basel angenommen; Paul IV. bestätigte sie für den Kirchenstaat, und Pius V. für die gesammte Christenheit.

Hieronymus a Sancta Fide hatte inzwischen zwei Streitschriften verfasst: 1) über die Irrthümer der Juden, in 12 Abschnitten, und 2) wider den Thalmud [1]) in 6 Abschnitten.

Der Erfolg dieser Verhandlungen war für die Juden höchst

[1]) Hebraeomastix Ffti. 1602.

betrübend. Wir bezweifeln zwar die spanischen Angaben, welche jüdischerseits nicht bestätigt werden. Nach ihnen hätten sich schon im Sommer 1413, aus Saragossa, Calatyud und Alcaniz mehr als 200, unter ihnen ein *Todros Benvenista* mit mehreren Familiengliedern dem Christenthum zugewandt, und im März bis Juny 1414, eine Menge aus Calatayud, Daroca, Fraga und Barbastro, gegen 120 Familien, sich taufen lassen, ja ganze Gemeinden, in Alcaniz, Caspe und Maella, zusammen über 500 Personen; dazu kam noch die Gemeinde von Lerida, die von Tamarit und Alcolca, — alle zusammen 3000. Ein so bedeutender Abfall wäre wohl mit Wehklagen verzeichnet worden. Aber dem Judenthum war jedenfalls eine tiefe Wunde geschlagen, wenn wir auch, um nicht geradezu den Abfall Vieler zu leugnen, annehmen dürfen, dass die minder Gesinnungstüchtigen nach dem Vorgange *Maimoni's* und seiner Zeitgenossen fürs Erste nur zum Scheine das Christenthum annahmen, um so bald als möglich auszuwandern. Dies ward in der That schon früher von dem sehr hochgestiegenen ebenfalls zum Christenthum übergetretenen *Paulus von Burgos* öffentlich behauptet und hatte, wie uns scheint, bedeutenden Einfluss auf die Behandlung der Neuchristen und auf die spätere Einrichtung einer geregelten Inquisition.

Die Juden beschränkten sich auf ihre Waffe, die Feder. Ein *Vidal* ha Levi schrieb gegen Hieronymus[1]), ein *Isaak Nathan* verfasste ebenfalls eine Widerlegung[2]). — In diese Zeit fallen auch einige kleinere Schriften, die anziehende Beiträge zur Kenntniss des damaligen Geistes liefern. — Besonderes Aufsehen erregte ein Brief des Maestre *Profat* Duran an seinen Freund *Bonet* b. Gudan. *Profat* Duran hat einen berühmten Namen durch ein Trauerlied[3]) auf einen Abraham b. Isaak Levy, durch Erläuterung einzelner Stellen Aben Ezra's, durch ein astronomisches Werk[4]), durch eine vortreffliche hebräische Sprachlehre, mit einer äusserst lehrreichen Einleitung[5]) durch seinen bekannten Commentar zum Moreh. — Beide waren

[1]) קדש קרשים. — [2]) תוכחת מתעה. — [3]) Verf. 1394.

[4]) חשב אפוד verf. 1395.

[5]) מעשה אפוד, wovon er auch im Schriftthum den Namen אפודי erhalten. Verf. 1403. Der Name אפר ist gebildet aus אני פרופט דוראן.

zusammen durch den Drang der Umstände in Arragon zum Christenthum übergetreten, um auszuwandern und wieder ihr Judenthum anzunehmen. *Profat* reiste zuerst ab, in der Absicht nach Palästina zu wandern; *Bonet* zögerte noch einige Zeit in Avignon. Mittlerweile kam dahin Paulus von Burgos (früher Salomon ha Levi) und beredete ihn, im Christenthum zu verbleiben. Er schrieb desshalb an *Profat*, sich entschuldigend. Darauf erwiderte *Profat* in einem Schreiben scheinbar ihm beipflichtend, dass er die *Irrthümer seiner Väter* aufgegeben und abgeworfen habe[1]). Der Brief giebt sich sofort als Ironie zu erkennen. Abschriften davon verbreiteten sich bald von *Avignon* aus. Der Empfänger zeigte denselben seinen christlichen Freunden, und Juden sandten Abschriften an das Oberhaupt der Castilischen Gemeinden. Er machte grossen Eindruck und ward an vielen Orten den Flammen übergeben; doch bald ward er durch die Druckerei erhalten. — Profat verfasste ausserdem eine Streitschrift gegen das Christenthum[2]). — Aehnliche Schriften wurden zwischen einem getauften Maestre Astruc an einen En-Schealthiel Bonfos (Bonifaz), und einem Salomo Bonfed gewechselt. Jener hatte den Bonfos mit Stichelreden verletzt, weil er das Christenthum nicht annehmen wollte, und eine sanfte ausweichende Antwort empfangen; aber eine geistreiche Antwort erhielt er von Salomo Bonfed, welcher die Grundlehren des Christenthums noch schärfer angreift, als Profat. — Wir verweisen die Leser, welche die räthselhafte aber lösbare Ausdrucksweise dieser Briefe, deren genauern Inhalt hier mitzutheilen wir anstehen, zu deuten wissen, auf die Urschriften, welche vorurtheilsfreien Kennern viel Anziehendes darbieten.

Von allgemeinerer Wirkung war übrigens für die Juden das mit seltenem Beifall gekrönte Werk des *Joseph Albo*, welcher bei dem Religionsstreit zugegen war und gegen alle Schein-Zugeständnisse sich verwahrt hatte. Geb. in Soria in Altcastilien, hatte er eine hohe Ausbildung erlangt und war Oberhaupt der Gemeinde

---

[1]) אל תהי כאבותיך, ist der Beginn jeder Periode des Briefes; zuerst erschienen durch Isaak b. Abraham Akrisch in Cpl. Neu gedruckt durch *A. Geiger* mit allen Anhängen der ersten Ausgabe. (o. O. u. J. 16.)

[2]) כלימת הגוים. Vgl. Frankel's Ztschr. 1854.

Monreal. Nach dem Streite, der so Viele zum Abfall bewog, hielt er es für dringende Pflicht, dem Judenthum und der öffentlichen Meinung seiner eigenen Glaubensbrüder die Mittel an die Hand zu geben, um die Angriffe verrätherischer Proselyten abzuwehren. Er that es mit glänzendem Erfolge durch sein Werk *Ikkarim* (Glaubensgrundsätze)[1]). Er stellt vor allem fest, dass das Judenthum nur auf *drei* Grundlehren beruht, und bekämpft *Maimoni* mit siegreichen Beweisen, indem er deutlich macht, dass dessen 13 Glaubensartikel theils gar nicht eigentliche Grundlehren sind, theils aus den einander beigeordneten von selbst sich ergeben, theils wichtigere, z. B. die Willensfreiheit, gänzlich übergehen. Mit schärferer Beurtheilung fertigt er diejenigen[2]) ab, welche 26 Grundlehren annehmen, und Andere, welche nur 6 aufstellen. Seine *drei* sind: Glaube an das *Dasein* Gottes, an die *Göttlichkeit* der Offenbarung und an *Vergeltung*. Am Kräftigsten verwirft er den Messiasglauben als *Grundlehre* (wahrscheinlich veranlasst durch den Religionsstreit)[3]). Seine Ansicht führt er mit seltener Klarheit und Folgerichtigkeit durch. Sein Ausdruck ist philosophisch, aber leicht und jedermann verständlich. — Er soll übrigens eine Abwehr gegen das Christenthum auch in spanischer Sprache verfasst haben.

Wir haben hier vorzugsweise unser Auge auf die Südwestländer gerichtet, wo immer noch eine geistige Regsamkeit mitten unter den Schlägen des Schicksals fortwaltete, welches seinen längst über die Juden der pyrenäischen Halbinsel verhängten gänzlich vernichtenden Schlag noch nicht ausgeführt hatte; dort war noch immer in den jüdischen Gemeinden Kraft zum Kämpfen vorhanden. Deutschlands Zustände waren aber der Art, dass alle Verfolgungen und Plagen, welche die Juden zu erdulden hatten, fast nur aus niedern Beweggründen hervorgingen, und mit der Reli-

[1]) עקרים, geschr. 1425. Zum ersten Male gedruckt schon 1486, und dann sehr oft. Vgl. de Rossi Bibl. Jud. Antichr. p. 14. Deutsch v. Schlesinger.

[2]) Wahrscheinlich ist hier die kleine Schrift יסודות המשכיל von David Aben *Vela* gemeint, abgedr. דברי חכמים 56—60.

[3]) Vgl. ed. Ven. 1618 f. 17. כי גם האחרים עושים ממנו עקר לסתור תורת משה Aber die *Messiashoffnung* leugnete er keinesweges. Er kämpft vielmehr gegen solche Ansicht.

gionslehre nicht in Verbindung standen. Seit den Zeiten des *schwarzen Todes*, in welchem die Juden für jedes öffentliche Unglück büssen mussten[1]), war ihr Dasein oder ihre Ansiedelung stets in der Schwebe; die Gemeinden sahen sich in beständiger Gefahr; jeder Einzelne hatte den Wanderstab in der Hand. In solchen Verhältnissen gewinnt der Geist nicht Ruhe, um seine Gesinnung schriftlich auszuarbeiten, oder Erzeugnisse Anderer zu lesen. Daher eine völlige Stille in Betreff der sonst so lebhaft verfochtenen Lehre. Selbst tüchtige Rabbinen mangelten, oder suchten das Ausland; man musste sich mit Männern begnügen, welche das Amt kaum zu vertreten fähig waren. Die Unsicherheit der Zustände hatte es schon lange zur Gewohnheit gemacht, dass Gemeinden einen Rabbinen nur auf wenige Jahre annahmen, und auch dies trug dazu bei, das Rabbinat herabzudrücken. Ohne Zweifel brachten die vielen unwissenden Rabbinen alle geschäftlichen Angelegenheiten, insbesondere die Familien-Verhältnisse, durch unrichtige Entscheidungen über Eheschliessungen und -Trennungen und Erbschaften in eine heillose Verwirrung, da häufig die Ehemänner auswanderten und deren Schicksale nicht ermittelt werden konnten. Erfahrungen dieser Art und sonstige Missgriffe leiteten die Rabbinen der grösseren Gemeinden zu der gemeinsamen Entschliessung keinen Rabbinen als solchen anzuerkennen, der nicht von einem der bereits in allgemeinem Ansehen stehenden Rabbinen ein *Fähigkeitszeugniss* empfangen hatte, womit sich derselbe ausweisen musste, ehe man ihn annehmen durfte. Ein solches Zeugniss heisst Hathòra (Genehmigung), und der Empfänger hatte den Titel Morenu (unser Lehrer) anzusprechen. Seltsam genug hat diese Einrichtung, deren Einführung sich durch keine Urkunde begründen lässt, und deren Urheber niemand nennt (obwohl die Zeit etwa das Jahr 1420 sein muss), sich in Deutschland bis heute erhalten, ja sogar in unsern Tagen auch die Anerkennung vieler Regierungen gefunden, während sie bald nach ihrer Entstehung von dem grossen Portugiesen, dessen Leben wir sogleich kennen lernen, als unberechtigt getadelt ward. Die streng rabbinische Schule gab

[1]) Vgl. Zunz Synag. Poesie 40 ff.

damals in Deutschland kein weiteres Lebenszeichen, und scheint überall sich auf rabbinisches Studium beschränkt zu haben[1]).

Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir wieder zur pyrenäischen Halbinsel zurück, um den Eindruck des furchtbarsten Ereignisses, welches die zerstreuten Juden traf, ins Auge zu fassen und zugleich einen der hervorragendsten Geister in seiner Wirksamkeit näher zu betrachten.

XV.

Don Isaak Abravanel. Die Austreibung der Juden aus Spanien.

Don *Isaak b. Jehudah Abravanel*[2]), geb. zu Lissabon 1437, erhielt eine Erziehung, wie sie seinem Hause, das einer uralten Abkunft bis zu dem Davidischen Geschlechte sich rühmte, angemessen war. Im Handelsgeschäft erwarb er sich durch Gewandtheit und Einsicht grosses Vermögen und Ansehen. *Alfons,* König von Portugal, lernte ihn kennen und schätzen, und beehrte ihn mit seinem Vertrauen in Staatsgeschäften. So lebte er in glänzenden Verhältnissen bis gegen Ende des J. 1481. Da starb sein hoher Gönner. Der Nachfolger, Don *Juan,* überall der Gegensatz seines Vaters, witterte bei allen dessen Staatsdienern Verrath und Hinneigung zu Spanien. Auch *Abravanel* ward verdächtigt und 1483 zum Könige beschieden; aber zeitig gewarnt, ergriff er die Flucht und kam glücklich über die spanische Grenze. Seine Güter wurden eingezogen. In Spanien, dem Wohnsitze seiner Vorfahren, verbreitete sich bald sein Ruf, und König *Ferdinand* liess ihn bescheiden. Acht Jahre, 1484—1492, genoss er seines neuen Glücks, bis die furcht-

---

1) Vgl. die Mittheilungen des החלוץ I. S. 158—161, wo die Einseitigkeit der Thalmudisten scharf durchgezogen wird, und wie es scheint von Verfassern des 15. Jahrh. ungewisser Wohnorte.

2) S. dessen Leben von Carmoly in אוצר נחמד II. S. 47 ff. Vgl. מעיני הישועה über Daniel 1497. Vorwort von Baruch Haskito, eines Freundes des Josef Abravanel (geschr. 1551). Ausg. 1551. Ferrara.

bare Verfolgung eintrat, die denkwürdigste in der Geschichte. *Ferdinand* befahl 1492 am 30. März, als Dankopfer für die Eroberung Granada's, allen Juden, welche nicht die Taufe annähmen, binnen vier Monaten Spanien zu räumen, um fernerhin das Königreich von der Gefahr zu befreien, dass die bekehrten Juden, wie täglich geschehe, trotz der Inquisition immer wieder im Judenthum unterrichtet und demselben zugewendet werden. Bis zu Ende Juli sollten die Auswanderer und ihr Eigenthum unter dem sichern Schutz des Königs stehen. Der Eindruck, den solch ein unerwarteter Befehl machte, ist leicht zu denken. Auch ward der verheissene Schutz nicht geleistet. Schrecken und Grauen erfüllte alle Gemeinden. Wir schweigen von den entsetzlichen Leiden, welche die Flüchtlinge trafen, deren Zahl auf 300,000 veranschlagt wird, um nur unsern *Abravanel* im Auge zu behalten. Er hatte allen seinen Einfluss aufgeboten um eine Rücknahme des grausamen Befehls zu erwirken. Da alles vergeblich war, begab auch er mit seiner Familie sich zu Schiffe. Anfangs 1493 langte er in Neapel an und fand beim König *Ferdinand* willkommene Aufnahme. Schon erblühete ihm hier neues Glück und segensreiche Thätigkeit im Kreise der Gelehrten, die sich um ihn sammelten, als *Ferdinand* starb, welchem Don *Alfonso* folgte. *Carl VIII.* brach bald in das Reich Neapel ein und besetzte die Hauptstadt. Der König floh nach *Messina*, mit ihm *Abravanel*, dessen Besitzthum und Bücher unterdess die Feinde plünderten. Kurz darauf starb auch *Alfonso*. Abravanel begab sich nach Corfu 1495, und von da nach *Monopoli*. Sein Sohn Jehudah hatte bereits als Arzt in Genua Beschäftigung gefunden. Er war ein hochgebildeter Mann und zugleich guter italienischer Dichter. Der Vater zog späterhin aus Monopoli mit seinem zweiten Sohne Joseph nach *Venedig*, wo er wegen seiner Gewandtheit in Staatsgeschäften zu Rathe gezogen ward, auch eine Friedensunterhandlung zwischen der Republik und Portugal zu führen beantragte. Dort starb er 1508; seine Leiche ward mit grossem Gefolge nach *Padua* gebracht. Die Stätte seiner Ruhe ward nicht lange nachher durch Kriegesbewegungen gänzlich verwüstet. — Dies ist die äusserliche Skizze eines Lebens, welches die Laune des Schicksals noch bis über die Grenze des irdischen Daseins

hinaus verfolgte. — Es ist höchst merkwürdig, dass er inmitten so mannigfacher Geschäfte und Wanderungen noch Zeit fand, eine Menge Schriften zu verfassen, allesammt Zeugen, wenn auch nicht gänzlicher Vorurtheilsfreiheit, doch geübter Denkkraft und umfassender Gelehrsamkeit, am meisten aber einer hohen Begeisterung für den Glauben seiner Väter.

Schon in seiner Jugend schrieb er eine Abhandlung[1]) über die Stelle 2. M. 23, 20, *Siehe, ich sende einen Engel vor dir her*, worin er in 25 Abschnitten die wichtigsten Glaubensfragen auf eine Weise bespricht, welche seine Geistesrichtung kundgiebt, obgleich seine Kenntnisse wie sein Ausdruck noch unentwickelt erscheinen. Als Quellen seiner Studien erkennen wir sowohl hier wie in den spätern Schriften nur jüdische Vorgänger, namentlich die Erklärer der heil. Schrift, welcher er auch seinen Fleiss zuwendet.

Während er noch in Lissabon wohnte, begann er seine biblischen Forschungen mit dem fünften Buche Moseh. Wichtige Fragen beschäftigten seinen Geist: Ob dies Buch ebenfalls göttliche Offenbarung sei, oder dem Moseh allein angehöre? Zu welchem Zwecke diese Wiederholung? Wesshalb darin frühere Gesetze übergangen, neue hinzugesetzt seien? und ähnliche, worüber er von Vorgängern und Zeitgenossen keine befriedigende Auskunft zu erlangen vermochte. Er fing daher selbst an, die Lösung derselben zu versuchen. Seine Arbeit wuchs ihm unter der Hand zu ansehnlichem Umfange. Die Sprache ist leicht und klar, die Gedankenfolge nach Art der gersonidischen wissenschaftlich gehalten, mit vielen übersichtlichen Einleitungen zu jeder Erläuterung. Das Ganze zeugt von tüchtigem Streben, sowohl nach Aufhellung und Scheidung der Begriffe, als nach Befestigung der Religionstreue. Er benutzt dabei die jüdischen Hauptquellen, berichtigt seine Vorgänger von seinem Standpunkte aus, und zieht oft die jüngere Geschichte mit hinein. Offenbarung, Prophetie, in welcher er Abstufungen anerkennt, Erwählung Israels, und andere schwierige Fragen behandelt er mit einer gewissen Denkfreiheit, innerhalb der strengen Gläubigkeit.

Diese ausführliche Erläuterung schickte er 1472, noch ehe sie

---

[1]) עטרת זקנים.

vollendet war, bei Gelegenheit einer Gesandtschaft des Königs Alfons an den h. Stuhl, nebst seiner erstern Abhandlung nach Pisa an einen der angesehensten Männer, *Jechiel*, der durch Gelehrsamkeit und Wohlthun eines verbreiteten Rufes genoss, welchen er auch auf seine Nachkommen vererbte. Er verwendete sich zugleich durch dieselbe Gesandtschaft beim Pabste in Betreff einiger Beschwerden seiner Glaubensgenossen [1]).

Während des ersten Jahres, das er in Castilien zubrachte (1483—84), schrieb er seine Erklärungen zu *Josuah*, *Richter*, *Samuel*, in gleicher Weise, und am Hofe des Königs von Neapel (1493) zu *Könige*. In Corfu begann er die Erklärung *Jesaiah's*. Dort fand er zu seiner Freude eine Abschrift seines Werkes über das 5. B. Moseh, welches er nachmals 1496 in *Monopoli* abschloss. Hier beschäftigte er sich wiederum als Schriftsteller. Er verfasste 1496 eine schöne Schrift über die *Pessach Hagada* (Legende zum Pessach-Feste) [2]), und eine andere für seinen jüngern Sohn Samuel über die Sprüche der Väter [3]), ferner 1497 über *Daniel* [4]), dann eine Trilogie wichtiger Abhandlungen [5]) 1498. Damals beendete er auch seinen *Jesaiah;* und in den nächsten Jahren schrieb er über die Grundlehren der Religion [6]) und wiederum über die Schöpfung [7]). — Die Erklärungen zu den übrigen Propheten verfasste er in Venedig, und wahrscheinlich auch die Erläuterungen zu 1. 2. 3. 4 des Pentateuchs. — Von allen diesen Werken erschienen in seiner Lebenszeit gedruckt nur die gedachte *Trilogie*, und zwar in Constantinopel 1505—6. Auch sonst schrieb er noch einige Abhandlungen, die theils nicht vollendet wurden [8]), theils verloren gingen.

Die meisten Werke verfasste er, wie man sieht, nachdem das Schicksal ihn aus allen seinen glänzenden Stellungen verstossen hatte. Er selbst sagt, dass er in dieser Wirksamkeit erst

---

[1]) Der Brief steht a. a. O. S. 65—70. — [2]) זבח פסח.

[3]) נחלת אבות. — [4]) מעיני הישועה.

[5]) Zusammen מגדול ישועות. Einzeln *a.* שמים חדשים zu Maimoni's Ansichten über die Schöpfung. *b.* משמיע ישועה über alle messianische Bibelstellen. *c.* ישועות משיחו über thalmudische Messiasstellen. (Auch 4 gehört hierzu.)

[6]) ראש אמנה meist nach Bibago. — [7]) מפעלות אלהים

[8]) פ' מורה נבוכים erschienen Prag 1832.

seine wahre Bestimmung erkannt habe, nachdem er seine besten Lebensjahre auf Streben nach Reichthum und Ehre verwendet hatte, nichtige Erdengüter, welche ihm wieder entrissen worden [1]. In der That kann man nur erstaunen über die ungemeine Fruchtbarkeit seines Geistes, zumal in einem Alter, welches bereits eine merkliche Abnahme der körperlichen Kräfte verspüren liess, und unter Umständen, welche auch die stärkste Befähigung lähmen müssen; denn der Greis war aller Bücher und Hülfsmittel beraubt, und fast nur auf sein Gedächtniss angewiesen. Dennoch hat keiner seiner Vorgänger und Nachfolger mit so gedankenreicher Ausführlichkeit über alle Fragen der jüdischen Religion sich ausgesprochen und so anziehend alle Erörterungen zu schmücken gewusst, wie *Abravanel*. Eine bewundernswürdige Fülle von Schriftthum, auf welches er sich bezieht [2], steht ihm zu Gebote. Philosophie (auch der Araber), Exegese (auch der Christen, zu Daniel), Thalmud und Midrasch, Kabbalah und deren Symbolik, und umsichtige Weltkunde sind die Stoffe, die er auf eine Weise behandelt, dass seine Glaubensbrüder daraus verständige Belehrung und beruhigende Tröstung schöpfen können. Was ungeachtet der zum Theil nicht zu verkennenden wissenschaftlichen Haltung, ihm an strenger Wissenschaft mangelt, ersetzt seine Darstellung reichlich durch Mannigfaltigkeit und Gewandtheit, die Theilnahme durch häufige Beziehung auf die Erlebnisse der jüdischen Welt in den letzten Jahrhunderten anregend. *Abravanel* bewirkte keine Umwandlung der Religionsansichten, aber ein sittlicher Einfluss ist seinen vielgelesenen Schriften nicht abzusprechen. Eigenthümlich ist ihm eine Art symbolischer Zahlenanspielung [3], und die sinnige Deutung mancher

---

[1]) Antworten auf Anfragen *Saul's Hacohen* in Kandia, philosophischen Inhalts, 1506—7, gedruckt Ven. 1574.

[2]) Darüber ist von *Carmoly* noch eine genauere Nachweisung zu erwarten.

[3]) Z. B. in זבח פסח Bl. 31 *b*. Die Isr. Nation ist ein Bild der Natur: Erst 1 Anfang, *Abraham*, dann 3, Abraham, Isaak, Jakob, dann 12, die Stämme, dann 7, nämlich die 3 Erzväter, die 2 Propheten, *Moseh* und *Ahron*, und zwei Könige, *David* und *Salomo;* wiederum 70, die Urpersonen in Aegypten. Ebenso in der Welt, 1 Urheber des Alls, 3 obere Welten, die geistige, die himmlische, die irdische, 12 Sternbilder, 7 Planeten, der mittlere die Sonne, gleich Moseh,

Gebräuche [1]) und Bibelstellen; dann auch die Leugnung aller *Glaubensartikel* [2]). Er meinte in letzterer Hinsicht, die Aufstellung solcher ersten Grundlehren sei nur eine Nachahmung fremder Schulen, welche in Wissenschaften von sogenannten Axiomen ausgehen, was hier gar nicht anwendbar sei. — Indess haben *Maimoni's* 13 Sätze das Feld behauptet.

Bei dem Leben eines so hervorragenden Mannes wollen wir uns nicht versagen, auch eine kurze Nachricht von seinen Söhnen und Enkeln zu geben. Von den drei Söhnen Isaaks ward der älteste, *Jehudah*, berühmt. Er folgte seinem Vater nach Castilien, und bereits verheirathet und Vater zweier Söhne, nach Neapel. Von hier ging er nach Genua, wo er unter dem Namen *Leon* als Arzt sehr geschätzt war [3]). Daselbst schrieb er 1502 sein italienisches Werk, *Gespräche über die Liebe* [4]), welches grossen Beifall erntete. Im Jahre 1503 verfasste er ein schönes hebräisches Gedicht, eine Elegie über seine Schicksale [5]). Er hatte 1492 sein einjähriges Söhnchen mit dessen Amme heimlich nach Portugal geschickt. König *Manuel* liess wenige Jahre darauf das Kind rauben und zum Christenthum erziehen. 1504 sah er seinen Vater in Venedig und begab sich nach Neapel als Arzt des Statthalters, nach dessen

---

nebst 3 obern, den Erzvätern, und drei untern, Ahron, David, Salomo. Die 70 erinnern an die 70 Genien der 70 Völker. — Aehnlich wie der Midrasch zu Nasso, in Betreff der Opfer der 12 Stammfürsten.

1) In demselben Buche gegen das Ende, wo zugleich die 7 Zahl wieder eine bedeutende Rolle spielt.

2) In ראש אמנה spricht er hierüber gegen Maimoni, Hasdai und Albo. Er behauptet, es sei kein Grund vorhanden irgend einen Glaubenspunkt vor andern hervorzuheben; die Religion Israels sei ein Ganzes, und kein Punkt sei vereinzelt herauszustellen.

3) Aus jener Zeit ist von ihm ein lateinisches Werk, dessen Amatus Lusit. gedenkt. S. Geiger in אוצר נחמד II. S. 225.

4) Dialoghi di Amore Ven. 1572. Vgl. Or. I. Lb. N. 6, 7, 8 von Delitzsch. Man will darin freigeistigen *Neuplatonismus* wahrnehmen. Das mag man gelten lassen, aber dass er auch dem Christenthum durch Anerkennung einer gewissen Trinität (cognoscens, res cognita et cognitio) eine Scheinhuldigung ausgedrückt habe (Or. 1340 Lbl. S. 89) ist ein Irrthum, denn *diese* Trinität giebt schon *Maimoni* im 1. B. s. grossen Werkes dreihundert Jahre früher.

5) Zuerst v. Carmoly a. a. O. mitgetheilt.

Abberufung er wieder 1506 zu seinem Vater zurückkehrte, auf dessen Tod er ein schönes Trauerlied verfasste. Seine hebräischen Verse stehen zum Theil in den gedruckten Werken seines Vaters. Er starb bald nach 1520. — Der zweite Sohn, Joseph, geb. 1471, ward 1494 Arzt in Venedig, später, 1508, in Ferrara, wo er 1551 noch lebte. — Der dritte, Samuel, geb. 1473, wurde 1494 von seinem Vater aus Neapel nach Salonichi gesandt, um bei Joseph Fassi zu studiren. Später lebte er in grossem Ansehen in Neapel als Freund des Ministers Don Pedro di Toledo, dessen Tochter von seiner Frau erzogen wurde, bis sie mit Cosmo di Medici vermählt ward. Nach der Vertreibung der Juden aus Neapel, 1540, zog er nach Ferrara, wo er als reicher und wohlthätiger Mann in grossem Ansehen stand, und um 1550 starb. — Auch die Enkel Isaaks wurden allgemein verehrt, Josephs Sohn Isaak in Ferrara, und später um 1558 in Venedig; Samuels Sohn, Jehudah, ebenfalls in Ferrara. Auch spätere Nachkommen erlangten einige Berühmtheit.

Hiermit erlosch die jüdische Gelehrsamkeit auf der pyrenäischen Halbinsel, wo die Juden nur noch als Neuchristen vorhanden waren und furchtbare Leiden durch die Inquisition auszustehen hatten. Dies Ketzergericht hatte seit 1481 zunächst in Sevilla unter dem Grossinquisitor, dem Dominikaner Thomas Torquemada, eine ausgedehnte Vollmacht erhalten und dieselbe vorzugsweise gegen die Juden, welche seit 1391 in grosser Zahl das Christenthum angenommen hatten, auf Entsetzen erregende Weise angewendet. Aehnliche Gerichte wurden in allen Theilen des Königreichs aufgestellt. Man hatte allerdings ganz richtig wahrgenommen, dass selbst die Nachkommen der Getauften dem Judenthume nicht entsagt hatten; war aber so verblendet um zu meinen, eine Sinnesänderung liesse sich durch schauderhafte Grausamkeit erzwingen, und unmenschlich und habgierig genug um das ganze Land durch Hinrichtungen zu besudeln und durch Vermögens-Einziehungen zu verderben. Man hoffte endlich durch Verjagung der öffentlichen Juden mit grösserm Erfolge gegen die Scheinchristen vorzugehen[1]. Dennoch

[1]) Will man sich eine Vorstellung machen von dem Verfahren der Inquisition, so lese man Llorente I. 160. Dort heisst es: Am 6. Jan. 1481 verbrannte man in Sevilla 6 Verurtheilte, 17 am 26 März, noch mehr im April; bis zum

blieben viele derselben heimlich dem Judenthume getreu, bis sie oder ihre Kinder und Kindeskinder Gelegenheit fanden, in andere Länder zu entfliehen, und ihre Religion öffentlich zu bekennen.

XVI.

Portugal.

Grausamer als in Spanien war das Schicksal der Juden und Neu-Christen, welche nach *Portugal* flüchteten. Dies kleine Reich war den Juden seit Jahrhunderten günstig [1]). Wir lassen es dahin gestellt sein, ob Don Salomon Jachia, der Urvater des Bibelerklärers Joseph b. Jachia, unter Sancho I. im J. 1190 Feldmarschall war, aber gewiss ist, dass die Juden hohe königliche Aemter bekleideten, obgleich Portugal vom päbstlichen Stuhle abhing, welcher hie und da auch Verordnungen gegen Beamtung der Juden hervorrief. Die Regierung selbst begünstigte die Juden. Sie sollen sogar für den ihnen verliehenen Schutz ihren Dank dadurch bethätigt haben, dass sie zu jedem königlichen Schiff beim ersten Auslaufen aus dem Hafen einen Anker und ein langes Tau schenkten. Sie hatten im Lande eine eigenthümliche Verfassung, viel bestimmter als die in den spanischen Königreichen. Sie standen unter einem *Oberrabbiner,* den der König ernannte. Seine Beistände waren ein gebildeter jüdischer Rechtskundiger als Ouvidor (auditor); ein Registrator, Jude oder Christ; ein Notar, ebenso; ein Gerichtsdiener. Er

4. Nov. 298; 69 waren eingekerkert; in der Provinz dieser Stadt und im Bisthum Cadix erlitten in demselben Jahre den Flammentod 2000, viele andere wurden im Bilde verbrannt, 17,000 sonst gestraft, — eine grosser Theil derselben reiche Leute, deren Vermögen man einzog. Bei Sevilla errichtete man ein eigenes steinernes Schaffot, quemadero (Brandplatz), welches bis in die jüngste Zeit sich erhalten hat. Ein Neuchrist verfiel der Inquisition in 37 Fällen, welche als Beweise für Anhänglichkeit am Judenthum galten. Sogar 2 Bischöfe von jüdischer Abkunft wurden 1487 verbrannt.

[1]) E. H. Lindo hist. of the J. in Sp. and Port. 1848. p. 305 ff. Vergl. H. Schäfer Gesch. v. Port. III. 12.

hatte ein Insiegel mit portugiesischem Wappen, seine Akte geschahen: Im Namen des Königs. Er richtete über seine 7 Unterrabbinen und deren Pflichttreue, sowie über andere Beamte seiner Gemeinden, und hatte eine Art oberpolizeiliche Gewalt, mit dem Recht zu verhaften und zu strafen. Er ertheilte auch Pässe. In jeder der 7 Provinzen, Estremadura, Beira Baxa, Beira Alta, Entre Duero e Minho, Tras os montes, Alemtejo, Algarve, war ein von ihm ernannter Unterrabbi (in Santarem, Vizeu, Covilha, Porto, Torre de Moncorvo, Evora, Faro) mit dem Titel Onvidor und provinzialem Amtssiegel; jeder hatte einen Registrator und einen Notar; sie schrieben: Im Namen des Oberrabbi. Sie erkannten über die besonderen Rabbinen und deren Klagen. Letztere wurden alljährlich von ihren Gemeinden gewählt und vom Oberrabbi bestätigt. Sie waren die Richter und die Polizei ihrer besonderen Gemeinden. Nur grössere Verbrechen blieben den Staatsgerichten vorbehalten. — Die Stellung der Juden war so fest und anerkannt, dass die Stürme in Spanien 1391 vorüber gingen, ohne Portugal zu beunruhigen. Uebrigens waren sie überall auf Judengassen beschränkt. Oefters wurde den Juden das Tragen eines Kennzeichens geboten und wieder vernachlässigt; sonst erschienen selten drückende Verordnungen. Sie besassen Grundstücke und übten Handwerke. Es gab auch grosse Kaufleute. Unter Juan II. (1481 ff.) sandten Abraham de Beja und Joseph Zapatera Schiffe nach dem Rothen Meere. Die Berichte darüber regten beim König den Gedanken an, einen Seeweg nach Ostindien zu entdecken, was erst seinem Nachfolger vorbehalten blieb. — Schon 1485 errichteten die Juden eine *Druckerei*, aus welcher bereits 1491 kostbare Druckwerke hervorgingen.

Portugal schien den in Spanien so hart Verfolgten eine einstweilige Zuflucht darzubieten. Der König erlaubte ihnen, gegen eine Taxe von 8 Crusados für den Kopf, Säuglinge ausgenommen, 8 Monate im Königreich zu verweilen. Wer nicht gezahlt hatte, oder länger verweilte, sollte des Königs Leibeigner werden. Waffenschmiede und Schmiede hatten nur 4 Cr. zu zahlen. — An 20,000, mitunter sehr zahlreiche Familien, kamen 1492 demzufolge über die Grenze. Der König sagte ihnen zu, Allen innerhalb der acht Monate zu ihrer Weiterreise Schiffe gegen mässige Zahlung zur Verfügung zu stellen.

Allein die Unglücklichen wurden von den Schiffern grausam misshandelt und auf die schändlichste Weise beraubt. Die Unbemittelten, welche über die Zeit im Lande blieben, wurden zu Sklaven gemacht und verschenkt. Kinder wurden ihren Eltern entrissen und getauft. Viele schickte der König nach St. Thomas, wo die Heranwachsenden mit Christen sich verehelichen mussten. Alle Gegenvorstellungen wurden abgewiesen. *Emanuel's* Regierungsantritt 1495 eröffnete ihnen bessere Aussichten. Er liess die Sklaven frei und stellte sogar den aus Saragossa vertriebenen Professor der Astronomie, Abraham *Zachuto,* in seinem Reiche als Lehrer der Geschichte und Astronomie an[1]). Aber bald traten Umstände ein, die seinen Sinn änderten. Er warb um eine spanische Prinzessin. *Ferdinand* stellte ihm vor, dass er alles aufbieten müsse, um die Juden seines Landes zu Christen zu machen, und alle, die widerstehen, aus dem Lande zu verweisen seien. Nach langer Berathung beschloss er, die jüdischen Kinder unter 14 Jahren zurückzuhalten, um sie gewaltsam zu taufen, die Erwachsenen aber, welche der Taufe sich weigerten, aus dem Lande zu schaffen. Grausenerregende Auftritte erfolgten; aber Emanuel blieb unbeweglich. Er hatte versprochen, den Auswandrern die Wahl zu stellen, ob sie in Lissabon, Oporto oder Setubal sich einschiffen wollten. Dann verzögerte man die Abfahrt, zuletzt beschränkte man diese auf den Hafen von Lissabon. Der Andrang ward hier so zahlreich, dass die Frist verstrich, ehe man absegeln konnte. Die Furcht in Sklaverei zu gerathen, brachte Viele zu dem Entschluss, sich taufen zu lassen, wodurch sie ihre Kinder zurückerhielten.

So gingen die portugiesischen Gemeinden bald nach den spanischen unter. Ihre Schicksale auf der Fahrt waren gleich schrecklich. Nicht der zehnte Theil der ausgewanderten Bevölkerung gelangte in sichere Häfen. Mit ihnen wanderte ein kleiner Rest von Gelehrsamkeit aus. Abraham Seba schrieb noch in Portugal, dann in der Berberei, und starb in Adrianopel (?), eine anziehende allegori-

[1]) Zachuto ist Verf. vieler Werke. Sein יוחסין, vollendet 1502 in *Tunis*, machte als Geschichtsquelle s. Namen unsterblich. Erste Ausg. Cpl. 1566. Zweite 1580 in Cracau, mit vielen Zusätzen. Neueste 1857. London. Vgl. De Rossi Diz. stor.

sche Erklärung der Thorah der 5 Megilloth hinterlassend [1]). — Von ihm haben wir haarsträubende Schilderungen aus eigenen Erlebnissen.

Inzwischen blieben auch in Portugal die Neuchristen zum Theil bis ins dritte und vierte Geschlecht dem Judenthum getreu, und trotz unzähliger Hinrichtungen durch Feuer und Schwert wanderten noch bis ins 17. Jahrhundert hinein sogenannte Zwangschristen [2]) aus, um zu ihrer Religion zurückzukehren. Nach und nach sah man in sehr vielen Staaten Europas, wie auch im türkischen Reiche sogenannte *Sefardim* (Spanier), in Deutschland und England meist *Portugiesen* genannte, Gemeinden entstehen und sich erheben. Eine grosse Anzahl, man sagt 20,000, fanden gute Aufnahme im Kirchenstaat unter Alexander VI. und Clemens VII.; *Venedig* liess die Verbannten ein, und verwendete ihre Talente in Staatsgeschäften; ebenso *Florenz* und vorzüglich *Livorno;* ebenso *Ferrara, Bologna;* auch Mantua, Padua, Verona u. s. f. Doch war die Gunst, deren sie sich erfreueten, nicht dauernd und oftmals mussten sie ihre Wohnsitze mit anderen vertauschen. Die Inquisition Roms verfolgte immer noch bald die Juden, bald ihre Schriften. Alle diese Widerwärtigkeiten gehören zur äussern Geschichte. Die Entwickelung der Religion ward dadurch nicht gestört, vielmehr wie von jeher nur desto mehr gesichert. Die *Sefardim* brachten einen eigenthümlichen Geist in die fremden Länder. Sie verbreiteten ihre Religionsschriften in der ganzen Berberei, in Aegypten, in Italien, in der europäischen und asiatischen Türkei, seit 1550 auch, von Italien herberufen, im südlichen Frankreich; nachmals auch in Holland seit dem Abfall der Niederlande, und in England seit Cromwell, überall weltliche Geschäftstüchtigkeit und strenge Gläubigkeit entfaltend. Sie legten in Italien und in der Türkei (hier trotz des Widerspruchs der Mufti) Druckereien an, welche bald die oft den Flammen übergebenen Werke wieder neu ins Leben riefen. So erstand die Religion wieder aus dem Untergange.

---

[1]) צרור המור Cpl. 1514. Ven. 1546.

[2]) אנוסים. Einzeln gab es deren noch zu Anfange des 19. Jahrhunderts.

XVII.

Gelehrte Thätigkeit in Deutschland und Italien bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts.

In Deutschland hatte die Lage der Juden sich wo möglich verschlimmert. Seit den Kreuzzügen hatte das Gesetz nicht mehr die Macht, sie gegen Gewaltthat zu beschützen, man hielt gegen die Wehrlosen alles für erlaubt und sie selbst gewöhnten sich an das Bewusstsein tiefer Erniedrigung. Nur in der *Synagoge* und in der *Thalmudschule* fühlten sie sich gehoben, und die Religionsgebräuche, im Hause und auf Reisen streng geübt, richteten den Sinn empor. Die irdischen Leiden betrachteten sie als eine Nothwendigkeit mit ihrem Exil verbunden, bis ihre Befreiung durch einen Erlöser erfolgen werde. Ein örtlicher Schutz unter einem wohlmeinenden Fürsten oder Oberherrn genügte dem Einzelnen. Er wollte nur seine Religion üben und die stillen Herzensfreuden, die sie gewährt, geniessen. Den Unterhalt erlangten die Juden durch Kleinhandel und durch Geldgeschäfte, die man von oben herab nicht bloss zuliess, sondern um davon Gebühren zu beziehen, begünstigte. Die Juden waren eine *indirekte Steuer;* daher den Adeligen verhasst, weil die leichtfertigen Jünglinge sich auswuchern liessen, und späterhin den Werkzeugen ihres Verderbens die sichtbaren Verluste beimassen, und ebenso dem Volke, das sehr wohl fühlte, wie man es durch Zinsgeschäfte aussog und in dem Eifer der Geistlichkeit Entschuldigung fand, wenn es die Fremdlinge erschlug oder fortjagte, und somit eingegangene Verbindlichkeiten löste. — Willkür und Uebermuth vernichteten ganze Gemeinden dem Rhein entlang, in der Schweiz, in der Mitte Deutschlands, in dem Baierlande, in Oesterreich. Die furchtbare Pest 1349 legte man den Juden zur Last. Hinrichtungen und Mord-Auftritte in Massen überall. Die übriggebliebenen flohen wie gescheuchte Vögel dahin und dorthin. *Kein Gedanke an Religion durchdrang die Verfolger,* blinde Leidenschaft oder gemeine Habsucht bewegte die Gemüther ganze Jahrhunderte hindurch bis in die Zeit Carls V.

Ueber alle die Auftritte des Entsetzens, deren ausführliche Schilderung nicht dieses Ortes ist, haben wir zur Genüge berich-

tet [1]). In solchen Zeiten war selten irgendwo Ruhe, um der Fortbildung des Religionswesens volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dennoch, und man wird der Macht der Ueberzeugung unter so grossen Drangsalen Gerechtigkeit widerfahren lassen, dennoch verloren die bedeutendern Rabbinen ihre Pflichten nicht aus den Augen. Sie pflegten ihre Religionsquellen wie mitten im Frieden. Indess waren ihre Studien sehr gesunken, und man widmete sich mit wenigen Ausnahmen nur gesetzlichen Fragen und vorkommenden Gemeinde- und Familien-Angelegenheiten [2]).

Bleibende Denkmäler ihrer geistigen Thätigkeit haben nur Wenige hinterlassen; wir nennen die hervorragendern: *Menachem* aus Merseburg, welcher ausführlich über Gesetze und Gebräuche schrieb; *Lipmann* aus Mühlhausen in Prag, Verfasser des bekannten *Nizachon* (Streitschrift) gegen die christlichen Deutungen der Bibel, um 1400; *Salomon* Runkel in Mainz und dann in Worms (gest. um 1420) [3]); *Menachem* b. Meir Spira, genannt *Ziuni* nach seinem Buche, einer kabbalistischen Erklärung des Pentateuchs [4]); *Israel* b. Petachjah Krems, genannt *Isserlein,* in Neustadt bei Wien (gest. um 1452) [5]). Zeitgenossen desselben waren Jakob *Weil*, *Jakob* Molen (st. 1427), von welchen Gutachten vorhanden sind. Letzterer war Rabbiner in Mainz zur Zeit des Concils von Constanz; besonders merkwürdig ist sein Ausschreiben eines dreitägigen Fastens und Betens, als die Juden durch die Truppen, die sich gegen die Hussiten von allen Seiten zusammenzogen, von einer Gefahr ähnlich der des ersten Kreuzzuges, sowohl in der Rheingegend wie in Thüringen bedroht wurden; welchem frommen Werke denn auch die Juden die erste Niederlage der Kaiserlichen zuschreiben [6]), obwohl es nicht hinderte, dass gleich zu Anfange eine Anzahl Juden als Opfer fielen. Ebenso *Moseh* Menz, *Israel* Brünn,

[1]) S. unsre beiden Geschichtswerke, welche wir übrigens noch zu ergänzen hoffen.

[2]) Den Geist der Zeit hat Zunz z. Gesch. u. Lit. S. 167 ff. so gründlich geschildert, dass wir auf ihn verweisen müssen.

[3]) חתן דמים. Gemischte Abhandlungen mit vielen Witzspielereien, Prag 1605. 4. — [4]) ציוני Cremona 1559.

[5]) Vf. des sehr schätzbaren תרומת הדשן. — [6]) הליכות קדם Ende.

Juda Menz in Padua (st. 1508), insbesondere *Joseph Kolon* in Pavia, Mantua und Bologna, welcher weithin zu Rathe gezogen wurde. Joseph b. Salomo *Kolon* stand mit der ganzen gelehrten Welt in Briefwechsel. Die höchst anziehende Sammlung seiner Gutachten ist voll der Zeugnisse eines kräftigen Selbstbewusstseins und einer festen Gesinnung, wirksam ganz vorzüglich in Betreff der damals neu entstandenen türkischen Gemeinden, wovon weiterhin. Bemerkenswerth ist, dass man seinen Wohnsitz nicht genau kennt. Wir wissen nur, dass er in *Mantua* eine Zeit lang lehrte, dort wegen Streitigkeiten mit dem Rabbinen Jehudah, genannt Messer *Leon*, im J. 1475 von dem Markgrafen (Franz Gonzaga, seit 1474 an der Regierung) zugleich mit seinem Gegner ausgewiesen wurde, und 5 Jahre später in *Pavia* sein Leben beschloss [1]. — Auch *Messer Leon* hat als Schriftsteller einen Namen und zwar im Fache der Rhetorik und Logik [2]. — Er ist nicht zu verwechseln mit dem gleichzeitigen Dichter Jehudah b. Salomon in Mantua. — In *Pavia* lehrte damals Jakob *Landau*, Verfasser eines Gesetzwerkes [3]. Ein Schüler von ihm, *Meir* b. Isaak *Katzenellenbogen*, war Rabbiner in *Padua* (bl. um 1540) und stand in sehr hohem Ansehen durch seine Rechtsentscheidungen.

Das Schriftthum aller dieser Rabbinen bewegt sich meist in dem engen Kreise der Gesetzlehre, vorzüglich in Hinsicht auf vorgekommene fragliche Fälle. Die eigentliche Wissenschaft blieb ihnen fern, sie wirkten, wie die deutsche Schule von jeher, fast nur in ihrem Beruf.

Dagegen fehlte es nicht an Männern der Wissenschaft, welche sich nach andern Richtungen hin hervorthaten und einen bedeutenden Fortschritt vorbereiteten.

---

[1]) Hiernach ist Conforte zu berichtigen. *Herzoge* von M. gab es erst seit 1533. Zunz z. Gesch. u. Lit. giebt *Pavia* und *Bologna* an. Azulai lässt ihn in *Savoyen* lehren; vielleicht früher. Auch seine Herkunft ist unklar. Er wird *Franzose* genannt, also ist קולון nicht *Köln;* eher entweder Colonia Augusta, d. i. Nismes, oder Colonia Decumanorum, d. i. Narbonne; wenn überhaupt eine Stadt. Auch s. Vater wird als Gelehrter gerühmt. Conforte's Ausdruck במלכות ליאון heisst wahrscheinlich: im Bereich des Messer Leon, der Oberrabbiner war.

[2]) Ueber beide siehe De Rossi Diz. stor. s. v., u. Ann. Hebr. Typ. II. 113. S. נופת צופים ist schon vor 1486 gedruckt. — [3]) אגור. Vgl. De Rossi s. v.

Sehr berühmt war *Eliah del Medigo* von Kandia[1]), aus einer dortigen deutschen Gelehrten-Familie[2]), ein Mann von vielseitiger wissenschaftlichen Bildung, Professor der Philosophie in Padua. Er stand in so hoher Achtung, dass in einem heftigen Streite zweier philosophischen Parteien auf Verlangen des venetianischen Senats *Eliah* zum Schiedsrichter ernannt wurde, weil er als Jude unparteiisch erschien. Er schrieb über den Streit in hebräischer Sprache, woraus nur ein Auszug in lateinischer Sprache veröffentlicht ward. Allein die unterliegende Partei schmiedete Ränke gegen ihn, und da auch sein Beschützer und Schüler Pico de la Mirandola bald nachher starb (1494), so ward er genöthigt Italien zu verlassen. Auch bei den Juden hatte er durch einen grossen Federkrieg mit obenerwähntem Juda *Menz*, Rabbiner der Deutschen in Padua, verloren. Er kehrte[3]) nach Kandia zurück, lehrte dort noch einige Jahre öffentlich, bis er mit Tode abging, tief betrauert und zum Grabe geleitet von 36 vornehmen Christen. Sein Schüler war der von Abravanel her bekannte *Saul* ha Cohen, welcher sich ebenso sehr auszeichnete, aber seinen Ruf durch Spottreden und Widerspruchsgeist verdunkelte. Von Eliah sind verschiedene Abhandlungen über philosophische Gegenstände[4]) vorhanden; was ihn aber besonders berühmt machte, ist seine Schrift zur Scheidung der Gesetzlehre von der Philosophie, welcher letztern er ihre Berechtigung zuerkennt, selbst kabbalistischen Deutungen das Wort redend[5]).

Um dieselbe Zeit stand ein eingewanderter Spanier, *Joseph Jabez*[6]) in Mantua in grossem Ansehen, ein starker Widersacher der Philosophie und Freund des mystischen Schriftthums. Er war es,

---

1) מצרף לחכמה f. 3 u. 4. Kandia war venetianisch.

2) Einiges über s. Vorgänger החלוץ II. 158.

3) Geiger Mel. Chof. XXIV. u. XXV. ist hier zu berichtigen.

4) Ven. 1506. s. De Rossi Diz. stor.

5) בחינת הדת geschr. noch in Ven. 1491. Ersch. Basel 1629.

6) Kore hadd. 30. Sehr oberflächlich De Rossi Diz. — Unklar Jellinek in Or. 1846. Lbl. 268. Blühete er schon vor 1450, so wurde keines s. Werke bei seinem Leben gedruckt. S. מאמר האחדות ersch. Ferr. 1554. S. יסוד האמונה in dems. J. u. sein אור החיים gegen die Philosophie 1555.

der den *Jehuda Chajat* (der nach ihm 1493 über Portugal auswanderte) zur Erklärung des *Perez*'schen Werkes mit veranlasste. Er will in den drei Worten, womit im 2. M. 3. Gottes Wesen ausgedrückt wird, die drei Grundlehren der mosaischen Offenbarung erkennen (gegen Maimoni, Albo u. A.), nämlich: die Einheit, die Weltregierung, die zukünftige allgemeine Verehrung des einzigen Gottes. Im Ganzen erscheint er dennoch der philosophisch-allegorischen Auslegung zugethan.

In Neapel starb schon 1494 ein spanischer Auswandrer, der hier mit seinem Sohne Zuflucht gesucht hatte: *Isaak Arama* aus Zamora, ein Mann von hohem Geist, der durch sein treffliches Werk *Akedath Isaak* (Bund Isaaks), welches auf philosophische Weise den Pentateuch und die 5 Megilloth erklärt, ein unvergängliches Denkmal hinterliess. Sein Sohn *Meir Arama*, selbst ein geistvoller Schriftsteller und Erklärer der Psalmen, des Hiob, des Hohenliedes und Esthers, wie auch Jesaiah's und Jeremiah's, liess es in *Saloniki* (1522) drucken. Derselbe hat auch ein Werk über die Sprüchwörter und, nächst diesen biblischen Arbeiten, noch eine Religions-Streitschrift hinterlassen[1]).

Auf dem Gebiete der aristotelischen Philosophie erwarb sich damals auch ein geborener Italiener, *Abraham de Balmes* aus Lecci im Neapolitanischen, öffentlicher Lehrer in *Padua*, einige Lorbeeren, mehr aber noch durch eine eigenthümliche hebräische Grammatik[2]), welche die Aufmerksamkeit der christlichen Welt auf sich zog. Er stand in so hoher Achtung, dass alle Studenten seiner Leiche folgten.

Das Feld der Sprachlehre fand aber um diese Zeit einen fleissigen Bearbeiter, welcher sich durch Vielseitigkeit auszeichnete, und einen sehr berühmten Namen hinterliess: *Eliahu Bachur b. Ascher ha Levi* (genannt Elias Levita[3]), geb. 1468 oder 69, gest.

---

[1]) יד אבישלום gedruckt in Cpl. und חזות קשה Sabionetta 1552. Die Schr. des Sohnes s. bei De Rossi.

[2]) מקנה אברם, gedr. Ven. 1523 bald nach s. Tode.

[3]) Leben und Schr. d. E. B. von Sal. Buber (hebr.) 1856. — Vgl. Wunderbar im Or. 1849.

1549) aus Neustadt an der Aisch in Mittelfranken. Auch er lehrte hebräische Grammatik, auf deren Ergründung er seine ganze Kraft verwendete, in *Padua*. Dort war er bereits 1504; er schrieb zunächst seine Glossen zu einem unbedeutenden Werkchen des Kimchi [1]), und begründete damit dessen, wie seinen eigenen Ruf, denn das Buch ward noch in seiner Zeit ins Lateinische übertragen [2]). Die Einnahme und Ausplünderung Padua's 1509, wobei er sein ganzes Besitzthum verlor, nöthigte ihn auszuwandern. Er begab sich nach Venedig und von da nach Rom. Hier nahm ihn der gelehrte Cardinal *Aegidius* aus Viterbo in sein Haus, um unter seiner Leitung das Hebräische zu erlernen. Er verweilte bei ihm 13 Jahre, und ward von ihm im Griechischen unterrichtet. Auf dessen Veranlassung verfasste er das bekannte Werk: *ha Bachur*, welches er ihm widmete [3]). — In demselben Jahre erschien von ihm eine andere grammatische Schrift [4]). Zehn Jahre später verfasste er in Rom mehre kleine Schriften [5]). Die im Mai 1527 erfolgte Plünderung Roms brachte ihn wiederum an den Bettelstab. Er suchte Beschäftigung in Venedig. Hier verfasste er das, übrigens weit überschätzte Werkchen über die Masora [6]), nebst einem Handbuche der Abkürzungen [7]). In jenem sprach er zuerst die Ansicht aus, dass die Vokalpunkte und Tonzeichen erst nach dem Thalmud erfunden seien, was allerdings ein bedeutender Fortschritt war. Ein anderes grösseres Werk über Massora blieb ungedruckt (seine eigene Handschrift liegt in Paris). Nach Herausgabe einer kleinen Schrift über die *Accente* [8]), ward er von Fagius 1540 nach *Isny* (vorm. Reichstadt unweit *Wangen*) als Correktor in der dortigen Druckerei berufen. Daselbst gab er ein kleines Fremdwörter-

---

1) מהלך שבילי הדעת, gedr. Pesaro 1508, dann Ven. 1546 u. späterhin öfters.

2) Von Sebastian Münster. Basel 1525.

3) הבחור, 1517. Mit Seb. Münsters Uebers. u. Anm. Basel 1525. Nachmals neu durchgesehen Isni 1542.

4) ס׳ ההרכבה, 1517 und wieder Ven. 1546.

5) פרקי אליהו Pesaro 1527 und wieder Ven. 1546. — Im J. 1525 stattete er die Bombergsche grosse Bibel in Venedig mit einem Liede aus.

6) מסרת המסרת.

7) שברי לוחות beide gedr. 1538 u. öfters mit lat., auch deutsch. Uebers.

8) טוב טעם, Ven. 1538.

buch (712 Wörter erklärend) heraus[1]), und in demselben Jahre erschien sein sehr schätzbares Thargum-Wörterbuch[2]), und bald darauf ein Verzeichniss hebräischer Kunstwörter[3]). Nachmals, seit 1542 in Venedig lebend, soll er eine deutsche Uebersetzung des Pentateuchs und der 5 Megilloth[4]) verfasst haben; auch gab er einen Hiob in Versen und bald nachher die Psalmen deutsch heraus. Eine deutsche Erzählung in Versen, von einem Fürsten Baba, wird ihm ebenfalls zugeschrieben. Wichtiger sind seine Bemerkungen zu David Kimchi's Michlol und zu den durch ihn corrigirten Ausgaben anderer Grammatiker; ausserdem eine Gegenschrift gegen den obenerwähnten *Balmes*. Unzählige kleinere Gedichte zu damaligen Druckwerken sind von ihm vorhanden. Er erreichte das Alter von 80—81 Jahren und starb in Venedig. Alle seine Söhne hatte er begraben, nur eine Tochter überlebte ihn. — *Eliah* ist eine hervorragende Erscheinung auf dem Gebiete der Sprachlehre; er hatte die Freude, sich weit und breit anerkannt zu sehen, und drückt sich öfters darüber aus, seine Eitelkeit nicht verhehlend. Er verdiente aber seinen Ruhm, sowohl durch eine unermüdliche Thätigkeit als viele geistreiche Bemerkungen. Ihm verdankt die Grammatik eine starke Anregung, wenngleich die höhere Sprachwissenschaft durch ihn nicht beleuchtet wurde[5]). Für sein Jahrhundert waren seine Leistungen höchst schätzenswerth.

Noch ein anderer Lehrer einer christlichen Grösse ist hier auch wegen sonstiger Verdienste zu beachten. *Obadjah* b. Israel *Sforno* aus Cesena, in Rom 1498 *Reuchlins* Lehrer, war ausübender Arzt in Bologna, wo er 1550 starb. Nach seinem Tode erschienen seine Erläuterungen mehrerer biblischen Bücher. Ein von ihm gegen Gottesläugner und Zweifler[6]) verfasstes Werk widmete er in

[1]) ס׳ התשבי (Anspiel. auf den Proph. Eliah) zugl. die Zahl 712. ersch. 1541.

[2]) מתורגמן — [3]) שמות דברים, 1542.

[4]) Constanz 1544; sie ist in jüdischem *Jargon*; man behauptet aber, sie sei ihm untergeschoben. S. de Rossi.

[5]) Doch ist seine Ansicht von der Neuheit der Punktation und Accentuation von Bedeutung, wie Luzzatto in s. sehr geistreichen Dialogues sur la Cabbale (hebr.) 1852, nachweist.

[6]) אור עמים, Bol. 1537; lat. 1548, aber nicht erschienen. — Vgl. De Rossi Diz. stor.

lateinischer Uebersetzung dem französischen Könige Heinrich II. und ebenso einige seiner andern Schriften.

Mit Geist und Geschmack schrieb 1488 ein spanischer Einwandrer in *Bitonto*, *Moseh b. Habib*, eine recht artige Verslehre[1]).

Bemerkenswerth auf dem von Juden bis dahin wenig beachteten Gebiete der *Erdkunde* ist *Abraham b. Mardechai Farissol* aus Avignon, seit 1472 in Ferrara, Verfasser einer noch ungedruckten Erläuterung des Pentateuchs (begonnen 1468)[2]), der in den grossen Bibelwerken abgedruckten Erläuterung des Buches Hiob, einer ungedruckten Erläuterung zu Koheleth, und einer ebenfalls ungedruckten Streitschrift gegen Christenthum, — welcher im Alter von mindestens 75 Jahren ein Handbuch der *Erdbeschreibung* ausarbeitete[3]), und zwar „um seine Glaubensbrüder mit einem wichtigen Gegenstande des Wissens bekannt zu machen, den sie ohne Grund vernachlässigen, um zur Erholung nach schlüpfrigen Gedichten oder erdichteten Kriegesgeschichten zu greifen.“ Es enthält eine Beschreibung der Erde mit den in seiner Zeit geschehenen Entdeckungen, nach den ihm zugänglichen Reisebeschreibungen und Berichten. Der Verfasser fügt hinzu, eine solche Kosmographie sei an sich nützlich, und die heilige Schrift gebe selbst das Beispiel der Länderkunde; wenn auch die Zwiebel- und Knoblauch-Esser (wie Maimoni die Deutschen bezeichnet) sich von diesen Dingen gleichgültig wegwenden, so seien sie doch Gottes Sache, da man hieraus auch seine Wunder kennen lerne. Die Darstellung ist kurz und übersichtlich; der Blick zeugt von höherer Bildung, wie man von einem Manne der am Hofe der Medicäer gelebt hat[4]) voraussetzen muss. Im Allgemeinen strebt der Verfasser nach klarer Anschauung, frei von Glauben an fabelhafte Berichte[5]);

---

1) דרכי נועם, gedr. Ven. 1546. — 2) De Rossi s. v.

3) Nach seiner eigenen Angabe 1524 November, אגרת ארחות עולם. Ausg. Oxf. 1691. — 4) S. Abschn. 29. des Werkes.

5) Nur der 14. Abschnitt bietet, nicht ohne Zeichen des Zweifels, eine seltsame Geschichte von einem Asiaten, welcher von den 10 Stämmen erzählt und den Pabst 1524 ersucht, ihnen Beistand wider die Araber zu senden. Dies kann nicht, wie Th. Hyde will, eine von der Abyss. Gesandtschaft 1534 herrührende

aber er hat über die Völkerkunde nicht die besten Quellen vor Augen gehabt.

Weit eingreifender wirkte ein jüngerer Zeitgenosse, ein Gelehrter aus der uralten Familie der *Rothen*, Azarjah dei Rossi, in Mantua (geb. 1513, gest. 1576 Ende). Er wählte Arzeneikunde zu seinem Beruf, verlegte sich aber vorzugsweise auf Geschichte, und zwar mit Zuziehung aller Hülfswerke in den ihm zugänglichen Sprachen, sogar der Kirchenväter, wie schon viele spanische, südfranzösische und italienische Juden das Beispiel gegeben hatten. Was ihn aber auszeichnet, ist die geschichtliche Kritik, worin er den Juden vorleuchtete. In dieser Richtung bestärkten den tüchtigen Forscher ohne Zweifel besonders die traurigen Schicksale des rabbinischen Schriftthums in Italien; denn 1553 im Herbst wurden auf Befehl des Pabstes Julius III. erst in Rom, dann in Bologna, dann in Venedig, und zu Anfange 1554 auch in Ankona alle vorgefundenen Thalmude und deren Auszüge den Flammen übergeben, in *Padua* auch andere jüdische Schriften. Selbst in *Cremona*, wo die Juden bald darauf eine Druckerei anlegten, verbrannte man 1560 wiederum 10,000 Thalmudbände und 1000 Stück eines daselbst mit Genehmigung des Bischofs gedruckten Pentateuchcommentars. Azarjah war also mehr auf anderweitiges Schriftthum hingewiesen. Er lebte längere Zeit in Ferrara, dann im Kirchenstaat, und nach der Vertreibung der Juden aus diesem, im J. 1569 vermuthlich wieder in Ferrara, dem Sammelplatz vieler gelehrten Juden. Am 18. Nov. 1573 erlebte er hier ein furchtbares Erdbeben, welches 10 Tage nach einander sich wiederholte, und in welchem er nur wie durch Wunder dem Einsturze seines Hauses entging. Nach einigen kleinen Schriften, mit denen er seine Musse ausfüllte, schrieb er 1572 sein berühmtes Werk: *Augenleuchte*, viele geschichtliche Untersuchungen enthaltend [1]). Nicht leicht hat eine Schrift

Erzählung sein. Wahrscheinlich läuft die Sache darauf hinaus, dass ein Abenteuerer wirklich bei Clemens VII. sich gemeldet, und dieser ihn, seiner Empfehlungen wegen, in Gnaden entlassen hat. Vgl. Joseph Cohen zu 1530—33. Vielleicht ist der Abschn. 14 erst später eingeschoben.

[1]) מאור עינים 1573, nachmals wiederum, verbessert 1575.

bei den Gebildeten so grosses Aufseben erregt, wie diese, welche in der That die Wege zur Forschung durch Uebung gesunder Kritik beleuchtet. Die strengeren Rabbinen, welche damals in *Safet* in Palästina eine Hauptschule hatten, waren natürlich gegen eine Kritik eingenommen, welche öfters die ältern Ansichten unter Anziehung christlicher Zeugnisse widerlegte, und sprachen *Bann* über das Buch aus, das sie überall verbrannt wissen wollten. Aber die Sache hatte keine Folge. Die italienischen Rabbinen in *Mantua* begnügten sich damit, bei Bannstrafe allen jungen Männern unter 25 Jahren das Lesen desselben zu verbieten. Auch sonst erhoben viele Rabbinen noch lange Zeit nachher ihre Stimmen gegen das Werk, zu dessen Schutz gegen Missverständnisse Azarjah noch einen lehrreichen Anhang herausgab, welchen sie, wie es scheint, keines Blickes würdigten[1]). Inzwischen verstummte endlich die Verkennung, und Azarjah's Ruf steht fest, wenngleich die Wissenschaft seit seiner Zeit manches berichtigt hat. Sein Werk bleibt ein schönes Denkmal des jüdischen Schriftthums.

Auf Geschichte, namentlich die jüdische, im Zusammenhang derselben mit der neuern Weltgeschichte, verwendete gleichzeitig seinen Fleiss ein Abkömmling spanischer Auswanderer, *Joseph b. Josua Hacohen* aus Avignon in Genua (geb. 1496, gest. um 1580). Von ihm haben wir zwei recht gut geschriebene Werke: *Regierungsgeschichten*[2]) von Frankreich und der Türkei (bis 1553), und *Jammerthal*, Verfolgungen der Juden (bis 1575)[3]). Auch in diesen Werken, welche mit tiefem Schmerz die Leiden der Juden späterer Jahrhunderte berichten, entfaltet sich ein freisinniger Geist, welcher der Weltgeschichte Rechnung trägt und die Gesinnungen hervortretender Männer würdigt, wenngleich ein eigentlich wissen-

[1]) מצרף לכסף, nach dem Autograph d. V. von H. Philipowski herausgg. mit der Lebensbeschr. des Azarjah v. Zunz, Edinburg 1854. — Bemerkenswerth ist, dass *David Conforte*, offenbar aus Furcht vor dem Bann, den Azarjah nicht erwähnt.

[2]) דברי הימים למלכי צרפת ומלכי בית אוטומאן Venedig 1553, nachmals wieder Amsterd. 1733.

[3]) עמק הבכא, schöne Ausgabe v. M. Letteris mit Bem. v. S. D. Luzzatto 1852, Deutsch 1857 von Dr. Wiener.

schaftlicher Blick dem Verfasser abgeht. Für die Geschichte seiner Zeit, welcher der grössere Theil seines ersten Werkes gewidmet ist, dürfte manches Einzelne sich darbieten[1]), was den Geschichtsschreibern sonst fremd geblieben.

XVIII.

Auswandrung der jüdischen Wissenschaft nach dem Morgenlande.

Durch die unaufhörlichen Verfolgungen und Verjagungen der Juden Englands, welche eigentlich nur Deutsche waren (ausgetrieben 1290), Frankreichs (zuletzt vertrieben 1395), Spaniens und Portugals (1492—1498), Deutschlands (bald hier bald da im funfzehnten) und Italiens (in verschiedenen Gebieten im sechszehnten Jahrhundert), durch die Vernichtnng ihrer Schriftwerke in den wiederholten Schreckensauftritten auf der Pyrenäischen Halbinsel und Verbrennung derselben in Frankreich und Italien (1244 und 1553) war das Judenthum in drei Jahrhunderten voll Elend und Jammer sehr herabgekommen, die Zahl der Gläubigen durch Ermordung und Abfall sehr vermindert, der Geist getrübt, die Gesinnungstüchtigsten und Kenntnissreichsten genöthigt Brot zu suchen[2]). Ein gänzlicher Verfall schien eintreten zu wollen. Zwei Ereignisse, ziemlich gleichzeitig, retteten dasselbe vom Untergange: Die *Erfindung*

---

[1]) Uebrigens hat auch er die Erzählung von dem Abenteurer David, und zwar 1530 ff. und in Verbindung mit einem Schwärmer, dem Portugiesen und Neuchristen *Salomo Malcho*, welcher sich öffentlich zum Judenthum bekannte, und sein kühnes Auftreten endlich 1533 mit dem *Flammentode* in Mantua büsste. Eine weitläufige Wundergeschichte, die Joseph selbst erlebte, und doch nicht genau zu wissen bekennt; *Malcho* hatte erst nach der Türkei sich geflüchtet, ging dann nach Italien, begab sich zum König Franz I. von Frankreich, der über ihn lachte, hierauf zu Carl V., der ihn verhaften und verbrennen liess. Man hat von ihm einige Schriften voll Schwärmerei.

[2]) Viele Gelehrte arbeiteten als Uebersetzer fremder Werke ins Hebräische, und aus dem Hebräischen ins Lateinische; die meisten waren Aerzte; eine Anzahl unterrichtete zuletzt christliche Gelehrte im Hebräischen.

der Buchdruckerei und die *Eroberung Constantinopels* durch die *Osmanen*.

Die Rührigkeit der Juden benutzte bald, vornehmlich in Italien, die Druckerei, um die Verluste nach Kräften zu ersetzen[1]). Die von den Flammen verzehrten Schriften erstanden wieder aus der Asche, und neue konnten dem Feuer ruhig entgegensehen. Die *Türkei* aber bot allen Flüchtigen ein Vaterland, wo sie geschützter leben und sich entwickeln konnten, als in *Polen*, wohin die frühern Flüchtlinge sich wenden durften, aber einem drückenden Gesetze und vielfältigen Widerwärtigkeiten unterworfen waren. Die Auswandrer, welche die pyrenäische Halbinsel verliessen, wählten zunächst die Berberei und von da weiter die *Türkei*, wohin auch viele Italiener nachmals sich wendeten, während *Polen* den Deutschen und Nordfranzosen näher lag. Wie zahlreich die letztern auch waren, genug um in ganz Polen sich auszubreiten, so schwinden sie doch im geschichtlichen Dunkel, gegenüber den wissenschaftlich gebildeten Auswandrern, welche in die Türkei einzogen, trotz aller Verminderung noch hinreichend an Zahl, um nach und nach bedeutende Gemeinden zu bilden, mit Männern an ihrer Spitze, welche ruhmvoll ihrem Beruf vorstanden. Bald hatten die Juden auch in der Türkei *Druckereien*, die einzigen im Lande des Islams, der solche Neuerungen bis ins achtzehnte Jahrhundert herein nicht duldete. Das Judenthum erstand wieder auf, und wirkte gerade im Lande der Barbaren kräftiger als je, bis sich Europa ihm von neuem öffnete. Wir wenden uns daher zunächst nach dem Morgenlande; beschränken uns aber bei dem unendlichen Stoffe nur auf das Wesentlichste.

Von dem Zustande der alten einheimischen Gemeinden haben wir keine Kunde. Erst durch ihre Berührung mit den Einwandrern tauchen sie in der Geschichte auf. Ihr Verhältniss hatte sich unter den byzantinischen Kaisern wenig verändert. In der Türkei gestaltete es sich ähnlich wie in Asien unter dem ehemaligen Kalifat. Bald nach der Eroberung Constantinopels (1453) finden wir einen bereits bejahrten, fast allein herrschenden, von der Regie-

[1]) De Rossi giebt in seinen Ann. Typogr. hebr. die Menge der im ersten Jahrh. erschienenen Druckwerke an.

rung anerkannten Oberrabbinen *Moseh Kapsoli*, ursprünglich aus Kandia, als Oberhaupt der *Rumelioten*. Keiner der übrigen Gelehrten durfte es wagen ihm zu widersprechen[1]). Dennoch erhoben sich viele Stimmen einheimischer mit den Fortschritten diesseitiger Rabbinen vertrauten Gelehrten gegen ihn, ohne dass er seine Widersacher durch seinen Einfluss bei der Regierung verfolgte. Sie fühlten sich frei genug, um sich an den berühmten *Joseph Kolon* zu wenden, und ihn um Abhülfe anzugehen. Dieser schrieb an *Moseh Kapsoli* ausführlich und ihn ernstlich ermahnend, einen andern Weg einzuschlagen; sein Gegner blieb ihm die Antwort nicht schuldig[2]). Ein heftiger Federkrieg entwickelte sich, den *Kolon's* Tod (1480) beendigte. Wir besitzen davon nur einen Theil, den übrigen scheuete man sich, um der Ehre Beider willen, drucken zu lassen. Wesentlich ist darin der Umstand, dass *Kolon* den eingewanderten Europäern, damals noch nicht so zahlreich wie nach der Vertreibung aus der pyrenäischen Halbinsel, den Rath ertheilte, sich an den noch jungen aber sehr gelehrten *Eliah* b. Abraham Mizrachi (d. h. Morgenländer) zu halten, welcher in mehreren Wissenschaften Unterricht ertheilte und schon grosse Erwartungen erregte, denen er später entsprach[3]). Die türkische Regierung nahm die flüchtigen Spanier gern auf[4]).

---

[1]) Er scheint bereits als *Hakham Baschi* eine Patriarchenwürde bekleidet zu haben. Jakob Emden berichtet 1756 (עדות ביעקב 25*a*): Vormals habe der jüdische Patriarch im Diwan (wahrscheinlich nur in einschlägigen Berathungen) seinen Sitz zur Rechten des Mufti, der christliche Patriarch zur Linken gehabt. Das sei aber auf Antrag der Juden abgeändert worden, weil einmal eine Sultanstochter sich in den jüdischen Patriarchen *Meschullam* verliebt habe, und dieser gezwungen worden sie zu heirathen; daher sein Platz immer unbesetzt bleibe. Im Gerichte sitze übrigens stets ein Jude, so oft über Judensachen entschieden werden solle. Ersteres mag dahingestellt sein. Letzteres ist sehr wahrscheinlich und aus dem älteren Gebrauch erklärt sich die neuere ähnliche Bestimmung *Abdulmegid's*.

[2]) Kolon RGA. 83—87.

[3]) Die Werke der meisten der hier folgenden Gelehrten sind gedruckt, und in den bibliographischen Werken leicht aufzufinden; daher wir sie nicht angeben.

[4]) Bajazid soll auf Ferdinand gesagt haben: Den nennt man einen klugen König, der sein Land ärmer macht, und das meine bereichert?

Die Anzahl der Einwandrer, welche bedeutende Kenntniss und Mittel mitbrachten, nahm mit jedem Jahre zu; alle Hauptorte der Türkei, Griechenlands und der Inseln[1]), und in den Asiatischen Ländern Jerusalem, Safet, bis nach Damask und Haleb, erhielten grössere und kleinere Gemeinden. Die wichtigsten Sammelplätze wurden Constantinopel, Saloniki, Jerusalem, Safet; an manchen Orten bildeten sich mehrere Gemeinden nach ihrem Vaterlande Sefardim (Spanier und Portugiesen), Italiener, auch mitunter nach einer frühern Vaterstadt benannt. Ein erstaunliches Schriftthum hielt die Thätigkeit der Gelehrten in Athem, insbesondere der lebhafte Briefwechsel Aller mit Allen zum Austausch der Rechtsansichten, nicht bloss in der Türkei, sondern noch namentlich mit den Gelehrten Italiens. Auch nach Kahirah kamen Auswanderer aus Spanien. Dort lehrte als Richter *Moseh Alaschkar* b. Isaak, welcher zuletzt in Jerusalem wirkte.

Von einflussreichen Männern nennen wir *Jakob b. Habib* aus Zamora, Schüler des Samuel Valenssi aus der Schule Kampanton. Er begab sich mit seinem noch jungen im Christenthum erzogenen Sohne Lewi nach Saloniki, wo beide sich hervorthaten, und der Vater im J. 1514 eine Urkunde unterzeichnete, später nach Jerusalem und endlich nach Safet. Er ist in ganz Israel bekannt durch seine Agada-Sammlung En Jacob, die weit verbreitet ist. Ein *Jakob Be Rab* aus Maqueda in Castilien, ein Schüler *Abohabs* (der in Portugal gestorben war)[2]), begab sich erst nach *Fez*, wo er von seinem achtzehnten Jahre an mehrere Jahre eine grosse Schule hatte, dann nach Aegypten, und endlich auch nach Safet. — Zwischen diesem und dem genannten *Lewi b. Habib* entstanden lebhafte Streitigkeiten über gesetzliche Fragen, wodurch die ganze Rabbinenwelt aufgeregt ward. *Be Rab* fasste unterdess den Gedanken, die alte *Semicha* wiederherzustellen. Er berief eine Versammlung von 25 Rabbinen nach Safet, welche ihn zum Oberhaupt ernannten und ihm das Recht zusprachen, neue Rabbinen zu ernennen. Man erliess ein Rundschreiben, um alle Rabbinen zum Beitritt aufzufordern, indem dadurch die Synagoge wieder ihre Einheit gewinnen würde.

---

[1]) Dahin kamen bes. die Neapolitaner u. Sicilier 1539. — [2]) S. oben S. 88.

Lewi hatte längere Zeit in andern morgenländischen Schulen zugebracht, und wohnte damals in Jerusalem. Diesen gesinnungstüchtigen Mann wollte *Be Rab* vornehmlich auf seine Seite ziehen, und liess ihn eine Urkunde seiner Ernennung zustellen. Allein *Lewi* wies dies Ansinnen zurück, sandte die Urkunde und das Rundschreiben seines Gegners mit Spott-Bemerkungen überall herum und erklärte das Ganze für anmasslich und gesetzwidrig. Eine von *Be Rab* angebotene mündliche Unterredung lehnte er ab. Von allen Seiten mischten sich Rabbinen in den Handel. Die Rabbinen-Versammlung sah sich genöthigt, ihren Beschluss zurückzunehmen. Der ganze Vorfall endete ums J. 1540. — Zu den Anhängern des *Be Rab* gehörte *Moseh* b. Joseph Trani, Sohn eines eingewanderten Apuliers (geb. in Saloniki 1505), angestellt 1525 in Safet und weithin berühmt. Seine Werke sind für die Zeitgeschichte von der höchsten Wichtigkeit. Er starb hochbejahrt 1585 [1]).

Ein Italiener, *Obadjah* aus Bertinoro, welcher in Jerusalem Oberhaupt aller Rabbinen wurde und sich auch in die Streitigkeiten gemischt hatte, verfasste eine Erklärung der Mischnah, welche seitdem fast alle Ausgaben dieser Gesetzquelle begleitet. Er starb 1530. Sein Werk hat die Berühmtheit eines Raschi erlangt.

Erwähnenswerth ist auch *David Vital* (wahrscheinlich von süditalienischem Ursprunge), Verfasser einer Sammlung der 613 Gesetze nach den Buchstaben des Dekalogs geordnet. Er blühete in *Patras* um 1530—40 [2]).

Von grösserm Einflusse als seine Zeitgenossen war *Joseph b. Ephraim Karo,* aus einer gelehrten Familie Spaniens, welche sich in *Nicopoli* niedergelassen hatte. *Joseph* ging erst nach *Adrianopel,* dann nach Safet. Er hing dem *Be Rab* an und nannte sich dessen Schüler, auch folgte er ihm im Amt (um 1540), er überbot aber seinen Lehrer in jeder Beziehung. Er starb im J. 1575 im Alter von 87 Jahren. Dieser ausgezeichnete Mann ist gleichsam der *Maimoni* der neuern Jahrhunderte, und bildet einen Abschnitt in der Religionsgeschichte, welche seitdem bis ans Ende des acht-

[1]) Zunz z. Gesch. u. Lit. 230.

[2]) S. Luzzatto bei Pollak הליכות קדם 1846. S. 51—52 u. 64—65 sehr wichtige Bemerkungen. Vgl. jedoch Or. 1846. Lbl. S. 198.

zehnten Jahrhunderts fast ohne Widerspruch sein Ansehen anerkannte, das noch jetzt grossentheils entscheidende Geltung hat. Er widmete den besten Theil seines Lebens der genauern Ermittelung der Gesetze, so weit solche bisher entwickelt waren. Schon in *Adrianopel* begann er sein berühmtes Werk: *Haus Josephs*[1]), eine sorgfältige Erläuterung der *vier Turim*, an welchem er zwanzig Jahre arbeitete, und welches er in Safet 1542 zu Ende führte, dann aber noch zwölf Jahre wiederholentlich durchging und vervollkommnete. Neun Jahre später beendigte er den unter dem Namen *Schulchan Aruch* (der *bereitete Tisch*)[2]) allgemein bekannten Auszug daraus, welches trefflich bearbeitete Werk als Handbuch in allen Schulen der Juden eingeführt wurde, und nach dessen Bestimmungen man sich überall richtete. Von seinen sonstigen Werken ist noch vorzüglich auszuzeichnen sein Cheseph Mischne (zweites Silber) zu des Maimoni grossem Gesetzwerke (gleichzeitig mit Abraham di Boton's Lechem Mischne verfasst), nachmals immer diesem beigedruckt. Hier entfaltet er auch philosophische Ansichten im Geiste Maimoni's.

Alle späteren Gesetzsammlungen und Erläuterungen gründen sich auf Joseph Karo's Werke, mit denen die thalmudische Gesetzlehre wiederum einen Abschluss erreichte[3]).

---

[1]) בית יוסף zuerst ersch. Sabloneta 1553, nachmals öfters. 4 Bd. fol.

[2]) שלחן ערוך zuerst ersch. Ven. 1565. Nachmals durch Randglossen reichlich ausgestattet, sehr oft.

[3]) Noch 1765 erschien sein חשן משפט mit vielen Zusätzen eines Krotoschiner Rabbiners in Prag, unter d. T. מאמר קרישין fol.

SIEBENTES BUCH.

Geschichte des Judenthums von Joseph Karo bis Moses Mendelssohn (1550 bis 1750).

EINLEITUNG.

Das Judenthum, nicht als *Lehre* und *höhere* Erkenntniss, sondern als *Gesetzübung* und *Bekenntniss durch die That* betrachtet, hatte in *Karo's* Schriften seinen vollen Ausdruck und so entschiedene Anerkennung gefunden, dass dessen Werke bald als eine *neue Offenbarung* verehrt wurden. Sie hatten vor *Maimoni's* grosser Sammlung den Vorzug, dass sie weder einer fremden Philosophie, noch der bereits das ganze Feld des Judenthums überwuchernden Kabbalah einen Einfluss auf seine Darstellung gestatteten und nur das ausführbare Gesetz nach den besten Quellen mit Klarheit und in übersichtlicher Ordnung vorführten. Daher ward er auch nirgend bekämpft, vielmehr wurden seine Werke bald weithin verbreitet, ja sogar vielfach von tüchtigen Männern mit Zusätzen vermehrt, und mit Nachweisungen und Anmerkungen immer nutzbarer ausgestattet. *Karo* hat seine Quellen, *Maimoni* und *Jakob*, den Verfasser der *Turim*, keineswegs in den Hintergrund gedrängt, vielmehr den Werth jener für die Gelehrtenwelt nur noch erhöht, während er der Gesammtheit Israels ein erschöpfendes Handbuch für den Gebrauch übergab. Er bildet gleichsam den Schlussstein zum Bau eines Jahrtausends.

Zu dem überraschenden Erfolge trugen vorzüglich bei *Jakob Castro*[1]), Oberrabbiner zu Kahirah, ebenfalls der sefardischen Richtung angehörig, und *Moseh Isserles*[2]), in Krakau Rabbiner, beide

[1]) Er starb erst 1610. s. Azulai.

[2]) St. 1573. das. 48 J. alt.

in lebhaftem brieflichen Verkehr mit *Karo*, während beide auch selbstständig die Gesetze behandelten und ihre Leistungen in grosser Achtung stehen. Man kann in der That kaum noch eine neue *Gestaltung der Gesetzlehre* erwarten, ausser etwa für rein wissenschaftliche Zwecke. Der ausübenden rabbinischen Thätigkeit, namentlich der Anwendung der Gesetze auf Vorkommnisse des Lebens, blieb daneben immer noch ein unendlich weiter Spielraum, indem sie oft genug auf Fälle stossen, die das Gesetz, trotz möglichster Ausführlichkeit, nicht vorgesehen hatte, und deren Erledigung scharfsinnige Erörterungen erheischte; wiederum eine reiche Quelle vielseitigen Schriftthums und lebhafter Verhandlungen. Diese letztern finden sich in den jüngern sogenannten *Rechtsgutachten*, und in zahlreichen *Briefsammlungen*, ausserdem in Gemeindebeschlüssen und Verordnungen, worunter die der bedeutenden Gemeinden Hollands, Italiens und der Türkei, sowie der Vier-Länder-Synoden Polens, bei Fragen von allgemeinerm Werthe der Geschichte reichen Stoff zuführen.

Allein bei der Aufmerksamkeit, welche der Gesetzkunde von allen Seiten gewidmet wurde, ja fast in dem Masse, dass die vorzüglichern Kräfte von der Bibelforschung und der Sprachkunde und noch mehr von Philosophie und andern Hülfswissenschaften sich abwendeten, um alle Sorgfalt der Gesetzübung zu leihen, — bemächtigte sich doch gleichzeitig die *Kabbalah* mit nicht minder überraschender Gewalt der hervorragenden Geister, und ersetzte gewissermassen die hinsterbende Philosophie. Was die Kabbalah bereits nach einzelnen Vorgängern im Zohar ausgesprochen hatte, nämlich, dass die nackte Gesetzkunde, selbst in Begleitung des Midrasch und der thalmudischen scharfsinnigen Würze, nicht genüge, um das innere Leben des Judenthums darzustellen, wofern nicht eine tiefere Anschauung gewonnen wird, um die Gesetzübung aus der Werkheiligkeit zur wahren Lebensheiligung zu erheben; das fing jetzt an, sich geltend zu machen, und die grössten Rabbinen strebten darnach, die Masse des Stoffes, den sie als Jünger eingesogen hatten, nunmehr durch die Quellen der Kabbalah zu beleben. Sie erkannten augenscheinlich den Gegensatz zwischen der thalmudischen und kabbalistischen Richtung; um so ernster suchten

sie ihn auszugleichen, und beide zu vereinbaren. Es gelang dies einer grossen Anzahl von Rabbinen, jedoch gewann andrerseits bei Vielen eins der beiden Elemente das Uebergewicht, und dies erzeugte neue Kämpfe, welche den Inhalt der weitern Religionsgeschichte bilden, bis auch hier eine Erschöpfung eintrat und die jüngern Zeitverhältnisse die Aufmerksamkeit auf ganz andere Fragen hinlenkten. Wesentlich ist hierbei die Ausartung der Kabbalah in vollständige mystische *Sektirerei*, gegen deren Ueberfluthungen das alte feststehende Judenthum sich mit aller Anstrengung wehrte. Wir geben hier eine Uebersicht der innerhalb zweier Jahrhunderte sich oft erneuenden Kämpfe, indem wir in drei Abschnitten, erstens die jüngere Kabbalah, zweitens die aus ihr hervorgegangene Sektirerei, drittens die innere Entwickclung des einheitlichen Judenthums während des Streites in gedrängter Uebersicht darstellen.

ERSTER ABSCHNITT.

AUFBLÜHEN DER JÜNGERN KABBALAH UND DEREN AUSWÜCHSE.

I.

Begründer der jüngeren Kabbalah; Cordovero, Luria.

Bis in die Zeit der Einwanderungen vom europäischen Westen her war die Kabbalah im Morgenlande eine nur Wenigen zugängliche Geheimlehre, die man als von der alten Offenbarung am Sinai an mündlich mit überliefert betrachtete[1]). Sie war das Eigenthum Einzelner, die sich in ihrem Besitz beglückt fühlten, und in ihrem Sinn die biblischen Bücher erklärten oder höhere Fragen lösten, ohne einen Einfluss auf das Volk und die Synagoge anzusprechen; sie war eben eine *Geheimlehre*, welche sich den Blicken Ungeweihter entzog. Allein seitdem im Westen der Nebel des Geheimnisses immer mehr geschwunden war, und die mündliche Lehre, aus dem Morgenlande herüber verpflanzt, ein schon dort[2]) begonnenes Schriftthum diesseits stärker entfaltet hatte, lüfteten sich auch die Schranken, und das Gebiet der Kabbalah ward mit Eifer theils von Philosophen, theils von Thalmudisten, theils von Laien mit Wissbegier betreten und angebaut; die mystische Hülle gab dieser vorgeblichen Wissenschaft nur einen stärkern Reiz. Diese ward zunächst um ihrer selbst willen aufgesucht, und gewann, wie wir gesehen ha-

[1]) Diese Ueberzeugung spricht noch *M. Hagis* unter Anziehung älterer Aussprüche, zu Anf. vor. Jahrhunderts aus.

[2]) Vgl. Jellinek Auswahl etc. I.

ben, im Laufe eines Jahrhunderts ein so bedeutendes Uebergewicht, dass man, ungeachtet der Vorliebe für die Erforschung der Gesetze, ihr dennoch den Vorzug zuerkannte, sie als die eigentliche *Seele des Gesetzes* ansehend [1]). Der Anklang, den der Zohar fand, welcher sich so häufig darüber ausspricht, das allgemein verbreitete Gesetzstudium für eine Beschäftigung mit dem todten Buchstaben erklärend, zeigt aufs Unzweideutigste, wie sehr die kabbalistische Schwärmerei die Gemüther beherrschte. Gegen eine so merkwürdige Behauptung erhoben sich nur einzelne Stimmen, welche nicht vermochten die Kabbalah zu verdrängen, die vielmehr fortwährend neue Anhänger warb [2]).

Die Einwandrer brachten aus Italien und Spanien den Zohar, die Bibel der Kabbalah, und sicherlich manche der inzwischen verbreiteten mystischen Schriften mit nach Palästina, wo nächst Jerusalem auch *Safet* Sammelplatz der Gelehrten wurde, die an beiden Orten ihren Unterhalt von Constantinopel her bezogen. In *Safet*, dem Sitze des *Karo*, entwickelte sich neben der von ihm vertretenen Gesetzlehre die Kabbalah nach zwei Richtungen zu einer merkwürdigen Höhe. Die eine dieser Richtungen verfolgte ein *Spanier*, die andere ein Sohn *deutscher* Eltern aus Jerusalem.

Moseh Cordovero (aus Cordova) ein Schüler *Karo's* in Bibel- und Gesetzkunde, war in der Kabbalah der Schüler seines gelehrten Schwagers *Salomo Alcavez* [3]), über welchen er weit hinausging. Welche Stellung er einnahm, ist uns unbekannt [4]). Wahrscheinlich

[1]) Vgl. die Stellen des Zohar darüber, bei Landauer im Or. 1845. Lbl. S. 570—71.

[2]) Die Ansicht, dass die christliche Mystik in die jüdische Lehre eingedrungen war, lässt sich aus einigen Aehnlichkeiten nicht rechtfertigen. Was von christlichen Dogmen in der Kabbalah berührt wird, erklärt sich leicht aus den vielen Religionsstreitigkeiten, bes. mit übergetretenen Juden. Vgl. Jell. Beitr. II. 51. Die jüdische Mystik steht in Form und Inhalt auf jüdischem Boden.

[3]) Bl. 1529—1561. Von ihm sind kabb. Erklärungen *a)* מנות הלוי 1529, gedr. Ven. 1585 zu Esther. *b)* אילה אהבים 1536, Ven. 1552 zu Hhl. *c)* שרש ישי 1552, Cpl. 1561 zu Ruth. Vieles andere in Handschr. Vgl. De Rossi. Er ist Vf. des לכה דודי.

[4]) De Rossi nennt ihn primario Rabbino, aber er sagt dasselbe von Karo. (Steinschneider versetzte ihn, Jüd. Lit. in d. Encykl. S. 455 nach *Italien?*) Er starb 1570, 48 J. alt. Vgl. Fürst B. J. s. v. —

war er Oberhaupt einer Kaballahschule. Er schrieb erstaunlich viel: bekannt und sehr geschätzt eine Einleitung zum ganzen Gebiet seiner Wissenschaft[1]), und eine andere Schrift, über die Mittel zur höchsten Tugend zu gelangen, nebst einer Erläuterung der Lehre von den Sephiroth[2]). Man hat von ihm auch, ausser einigen gedruckten Abhandlungen, eine handschriftliche Erläuterung der mosaischen Bücher, der Klagelieder und des Hohenliedes, ferner eine Schrift über das Buch *Jezirah*. Letztere[3]) bildet einen Theil eines grossen umfassenden Werkes (beendet 1563 in 16 starken Foliobänden) über den Zohar und Kabbalah überhaupt. Der Ruf desselben drang nach Italien, und der reiche Kabbalist Immanuel (Menachem Azarjah) von Fano fand sich bewogen, 500 Zecchinen an die Wittwe Cordovero's (und Geldgeschenke an Karo und zwei andere Gelehrte für dessfallsige Verwendung bei ihr) zu zahlen, für die Erlaubniss, das Werk abschreiben zu lassen[4]). Die Abschrift, deren Kosten sehr bedeutend waren, ward 1582 beendet.

Es würde die Gränzen unsers Geschichtswerkes überschreiten, auf den Inhalt dieser Schriften näher einzugehen, deren wichtigste ohnehin uns nicht zugänglich sind. So viel ist nur zu bemerken, dass *Cordovero* hauptsächlich die wissenschaftliche Seite der *Kabbalah* behandelt, und fern bleibt von allen den Auswüchsen, welche jene bald entstellten.

Erwähnenswerth ist noch ein Zeitgenosse, welcher im Sinne Azriels schrieb, *Meir b. Gubbai* (geb. 1479, blühete 1530—39), Verfasser mehrerer in die Kabbalah einleitenden Werke[5]).

Ausgebreiteter aber ist der Ruhm des Meisters der neuern Kabbalah, *Isaak Luria* aus der deutschen Gemeinde zu Jerusalem, (verwandt mit Salomo Luria). Niemals ist ein Rabbi wie dieser

[1]) פרדס רמונים, zuerst gedr. Salon. v. J.; dann öfters.

[2]) תמר דבורה Ven. 1589. Durch Knorr a Rosenroth zum Theil bekannt.

[3]) Vgl. Azulai. De Rossi Diz. S. 95 ist daher irrig.

[4]) Ein Vergleich vom J. 1584 zeigt, dass er die Hälfte baar, die andere in Büchern gezahlt hat. Das Ganze kam später in die herzogl. Bibliothek zu Modena. Es ist das einzige vollständige Ex. (In Aegypten lag noch ein unvollst. in 12 Bänden.)

[5]) עבודה הקדש 1531 gedr. Mant. 1545. דרך אמונה 1539 gedr. Padua 1563. תולעת יעקב über Gebete, gedr. Cpl. 1560. Alle geistreich und in klarem Ausdruck.

wenige Jahre nach seinem Hinscheiden so gefeiert worden. Er wurde fast zur Mythe; kaum lassen sich die einfachen Lebensumstände des jung verstorbenen Kabbalisten ermitteln [1]). Wir übergehen die Fabeln. Er ward geboren 1534 [2]). Frühzeitig verlor er seinen Vater. Als junger Knabe kam er mit seiner Mutter zu seinem Oheim nach Kahirah, einem sehr reichen Mann, der ihn in allen jüdischen Wissenschaften ausbilden liess. Sein Lehrer war *Bezalel Aschkenasi* [3]), ein ausgezeichneter Schüler des *David Abi Zimra* [4]) daselbst. *Isaak* machte so wunderbare Fortschritte, dass derselbe, auch nachdem er 15 J. alt die Tochter seines Oheims geehelicht hatte, sich sieben Jahre mit ihm allein, jedoch nur mit Thalmud und Zubehör, beschäftigte. Dann zog *Isaak* sich in die Einsamkeit zurück, um seinen Gedanken nachzuhangen, und verweilte 6—7 Jahre in Abgeschiedenheit. Ueber die nächsten Jahre fehlen alle Berichte. Zuletzt lebte er zwei Jahre in einem ganz einsamen Hause am Nil, um seine Phantasien weiter auszuspinnen. Man sprach bereits allgemein davon, dass der Prophet *Eliah* ihn oft besuche und ihm erhabene Lehren mittheile; dass im Schlafe seine Seele zum Himmel emporsteige, und dort mit den Seelen aller grossen Lehrer der Vorzeit verkehre. Einem Freunde, der ihn während er schlief beobachtete, und da er die Lippen bewegte, sein Ohr hinneigte und nachher ihn fragte, was er gesprochen habe? antwortete er, sein Geist steige immer im Schlafe bis zu den Dienstengeln empor, welche ihm die geheimste Weisheit mittheilen. Als jener ihn bat, ihm davon etwas zu eröffnen, erwiederte er, jedes einzelne Geheimniss sei unendlich inhaltsreich, und wachse wie ein Strom an. Er habe schon darüber nachgesonnen, wie er seinen Zuhörern durch eine kleine Röhre fürs Erste nur eine schwache Probe einflössen könne, damit sie nicht wie Kinder, die zu viel Milch mit einem Male trinken, ersticken.

Man sieht hieraus, wie gewaltig er von der Phantasie be-

[1]) Sal. Schlaemels Berichte vom J. 1607 und 1609 bei מצרף לחכמה. Er heisst ארי (Löwe) zur Bezeichnung der Worte: אשכנזי ר׳ יצחק

[2]) Viell. 1535—36.

[3]) Dieser soll den Titel Nagid in Aegypten abgestellt haben.

[4]) Berühmt durch RGA.

herrscht ward und seine Lehren zeugen von der ausserordentlichen Fülle seiner Vorstellungen. Im Alter von 36 Jahren, nach dem Schluss seines Einsiedlerlebens, erschien ihm wiederum Eliah und ermunterte ihn nach Palästina zu ziehen, wo ein Nachfolger seiner harre. Somit wanderte er nach *Safet.* Dort suchte Karo seinen Unterricht, fand sich aber ausser Stande, dem Fluge seines Geistes zu folgen. Um ihn sammelten sich *zehn Schüler,* die er auszeichnete. Mit ihnen besuchte er die Gräber alter Lehrer, warf sich auf diese hin und betete, und erlangte von deren Geistern allerlei Offenbarungen. Er sprach auch gegen jene deutlich aus, er sei der *Messiah b. Joseph,* und könnte, wenn er länger lebte, die Israeliten erlösen. Von seiner Weisheit und seinen Einsichten erzählen alle, die ihn kannten, Wunderdinge, sowie er auch erstaunliche Wunderthaten verrichtet haben soll [1]). Andrerseits werden Züge von seiner Herzensgüte erwähnt, die seiner Gesinnung Ehre machen.

Inzwischen war *Hajim Vital,* aus einer Calabresischen Familie, daher auch der *Calabrese* genannt, nach Safet gekommen, und hatte sich mit den Schriften und Lehren *Moseh Cordovero's* bekannt gemacht. 6 Monate war *Luria* bereits dort thätig, ohne dass er ihn aufsuchte. Endlich wagte er es, ihm einige Fragen vorzulegen, aus deren Beantwortung er sich überzeugte, noch gar nicht in die Tiefen der Kabbalah eingedrungen zu sein. Sofort bemühete er sich um *Luria's* Unterricht, und war stets um ihn, bis sein Lehrer nach 18 Monaten (1572 oder 73) an der Pest starb. Dieser *Hajim Vital* überlebte seinen Lehrer sehr lange, und starb in hohem Alter [2]) in Damask. Er galt hier für den würdigsten Schüler des Luria, und für den Einzigen, der seine Ueberlieferung — denn Luria lehrte *nur mündlich* — in aller Vollkommenheit besass. Nach dessen Tode sammelte er alles, was dessen Schüler sich schriftlich vermerkt hatten [3]), um aus ihren und seinen eigenen Heften ein ganzes Werk zu verfassen, — wie er denn auch in diesem ausdrücklich erklärt, jede sonst etwa dem Luria beigemessene Schrift

[1]) Eine ausführliche Gesch. von der Austreibung eines bösen Geistes durch s. Schüler *Vital,* s. a. a. O. S. 50 f.

[2]) Nach E. 1620 im 77. J. — Schlaeumel schreibt f. 49*a* im J. 1607, derselbe sei jetzt 65 J. alt, was damit stimmt. —— [3]) Schlaeumel f. 46.

anderer Zuhörer sei unecht. Aus jener Sammlung bildete er seinen: *Baum des Lebens*[1]), ein sehr ausgedehntes Lehrgebäude, woran er 15 Jahre arbeitete, ohne etwas davon zu veröffentlichen. Doch gelang es einem sehr reichen, wohlthätigen und von allen Gemeinden der Stadt als Oberhaupt verehrten Manne, *Josua b. Nun*, einen bedeutenden Theil davon dem allgemeinen Gebrauche zugänglich zu machen. Er hatte den Vital oft dringend darum ersucht, ihn sogar auf Reisen nach Jerusalem und Aegypten und wieder zurück begleitet, um seinen Zweck zu erreichen, und kein Gehör gefunden. Aber während Vital krank war, verschaffte ihm dessen Bruder die bereits zu 600 Bogen angewachsene Handschrift, und *Josua* liess diese von 100 Schreibern, von denen jeder 6 Bogen empfing, in drei Tagen abschreiben, und lieferte dann die Handschrift zurück.

Vital scheint dies nicht geradezu missbilligt zu haben. Denn von nun an lehrten mehrere tüchtige Männer nach seinen, obwohl noch unvollständig bekannt gewordenen Schriften. Unter denselben waren die Hervorragendsten ein Blinder, *Massud*, und ein *Suleiman* aus der Berberei. Alle aber machten sichs und Andern bei Bannstrafe[2]) zum Gesetz, keine Abschrift nach dem Auslande zu senden. — Wir fügen hinzu, dass die Zahl der Einwohner in Safet damals sehr bedeutend war, weil man dort überaus wenig zum Unterhalt brauchte, indem die Umgegend als äusserst fruchtbar beschrieben wird. Die Mittel sich zu nähren empfingen die Gelehrten und Lehrer aus Constantinopel, wo sich die Reichen ein Verdienst daraus machten, die Gelehrsamkeit in Palästina zu unterstützen. Es gab dort zur Zeit 18 Schulen, wo für den Unterricht nichts bezahlt wurde. Die meisten Schüler sprachen spanisch, woraus zu

---

[1]) עץ החיים, auch in der Ff. Bibliothek Handschr. und von uns sorgfältig benutzt. Vital hat oftmals die einzelnen Theile umgearbeitet. Einiges ist von s. Sohne Samuel ergänzt. Wiederum hat *Jakob Zemach* in Damask einen grossen Theil des Werkes umgeschaffen; endlich hat *Meir Papers* in *Jerusalem* das Ganze durchgesehen und geordnet. *Dessen* Arbeit ist die für Vital's geltende Handschrift in 4 Foliobänden.

[2]) נובלות חכמה Einl. Der Bann wurde indess vielfach übertreten, und es wurde eine Fluth von Schriften, die sich als von Luria herrührend ausgaben, verbreitet.

ersehen, dass sie aus eingewanderten Spaniern bestanden; doch hatten die Deutschen auch ihre Schule, und der Berichterstatter ladet seine polnischen Brüder ein, ebenfalls nach Safet zu wandern. — Alle Kabbalisten bildeten gleichsam eine Gemeinde für sich, ohne jedoch aus der Gesammtheit auszuscheiden.

Zweimal im Jahre, nämlich 10 Tage nach einander vor dem Wochenfeste und vor Neujahr, versammelten sich alle Anhänger der Kabbalah am (angeblichen) Grabe des *Simon b. Jochai*, etwa 2 Stunden von Safet. Ein Thurm bedeckte dasselbe, nicht weit davon war das seines Sohnes *Eleazar*. Von dem einen zum andern wurde ein weites Zelt ausgespannt. Abraham Galante, ein reicher Schüler Cordovero's, auch als Schriftsteller geachtet, liess den Platz mit einer Mauer umgeben. Hier hielt immer ein Lehrer Vorträge über den *Zohar*, früher nach *Cordovero*, später nach *Luria*. Vier Soldaten bewachten die Versammlung. — Diese fromme Sitte, bei den Juden gewiss älter als die gleiche Sitte der Moslemen, hatte nichts Auffallendes, ward vielmehr mit Ehrfurcht angesehen; solche wird noch heutiges Tages bei vielen Gräbern im Morgenlande geübt. — Der Zohar ist, wie gesagt, die Bibel der Kabbalisten. Sie betrachten jeden Ausspruch des Textes und der eingefügten Bemerkungen als den Ausfluss eines einheitlichen Ganzen, welches sie durch vielfältige Wiederholung zum Bewusstsein zu bringen streben, und die grössern Kabbalisten suchen diesem Bewusstsein einen wissenschaftlichen Ausdruck zu geben. —

Wie sehr aber auch die Kabbalisten ein einheitliches Streben darlegten, so scheint uns doch ein Unterschied bereits in der ersten Durchbildung gelegen zu haben, indem die *Polen* mehr die *Wundergaben* Luria's mittelst der Kabbalah zu erzielen hofften, die *Spanier* aber, gleich ihren Vorgängern, immer nur der *Wissenschaft* oblagen, welcher *Vital* selbst, obgleich Schüler und Bewunderer Luria's, augenscheinlich huldigte. Die bessern polnischen Geister schlossen sich nachmals der Richtung *Cordovero's* und *Vital's* an, welche den spanischen Gemeinden angehören. Wir bezeichnen die Lehrsätze dieser Richtung als *wissenschaftliche* Kabbalah.

II.

Die wissenschaftliche Kabbalah und deren Ausartung.

Wie schwierig es auch erscheint, den Faden durch die aufgeführten Labyrinthe dieser angeblichen Wissenschaft zu finden, — und wir bekennen, dass es uns nicht gelungen ist, die grossartigen Verschlingungen der abgezogensten Gedanken, welche zugleich durch die eigenthümlichste Zeichen- und Bildersprache sich erkennbar machen wollen, zu durchdringen — so leuchtet doch aus den Schriften Cordovero's und Luria's klar hervor, dass hier ein erstaunlicher Aufschwung des Geistes zur Lösung der erhabensten Aufgaben sich emporringt. Nicht mehr befriedigt von der unklaren und unbestimmt ausgedrückten Ueberlieferung eines Buchs *Jezirah* und eines *Zohar*, sprechen die Kabbalisten die Ueberzeugung aus, die längst erwartete Zeit einer *neuen Offenbarung* höherer Wahrheiten sei gekommen, und diese zu ermitteln sei nunmehr die Aufgabe der Lehrer. Sie sehen zugleich in dieser neuen Offenbarung die vollendete Erkenntniss der alten heil. Schriften. Wie es der *Wahrheitslehre* (d. i. der Kabbalah) nahe liegt, die Räthsel der Schöpfung zu lösen, so muss sie nothwendigerweise auch die der heil. Schriften einer sorgfältigen Prüfung unterziehen. Die einfache Schöpfungsgeschichte genügt der Kabbalah nicht. Sie fragt: Ist die Welt wirklich aus nichts hervorgegangen oder aus ewigem Urstoff? Beides bietet Widersprüche dar. War Gott vorweltlich? und zwar von Ewigkeit? Neuer Widerspruch. Hat Gott als vollkommenstes Wesen durch eine Anregung des Willens die Welt geschaffen? Dann ist er nicht vollkommen, weil in ihm ein Neues entsteht. War kein Wille, so verfallen wir in noch schlimmern Glauben an Zufall, was der Weisheit in der Natur widerspricht. Ist Gott allwissend? Weiss er voraus, wer tugendhaft ist und wer sündigt? Warum lässt er die Sünde zu? Ist er allgütig? Wozu dann die Uebel? die Leiden der Unschuld? Ist die Welt dauernd oder vergänglich? — — Diese und ähnliche Fragen, allerdings in der heil. Schrift öfters angedeutet, finden doch in ihr keinesweges die gewünschte Auflösung. Dennoch erklärt die Kabbalah andrerseits von jeher die

heil. Schrift für die Quelle aller Erkenntniss und scheuet zurück vor dem Lichte des Verstandes, der sich anmasst, ohne Führer die Wahrheit zu ermitteln, und besonders vor den Irrlichtern heidnischer Philosophie. Die heil. Schrift ist ihr der Ausdruck der Offenbarung Gottes und muss diese in aller Vollkommenheit entfalten. Da aber mancherlei unerklärbare Stellen, manches Ungöttliche, Körperliche, der Natur Widersprechende in der Schrift vorliegt, so muss sie auch die Anleitung darbieten, alle Schwierigkeiten zu heben: das geschieht nun durch Erkenntniss der feinsten Andeutungen. Diese findet die Kabbalah in der Ordnung der Abschnitte, der Verse, in den vielfachen Namen und Eigenschaften Gottes und in der ganzen Beschaffenheit der heil. Schriften. Die Wörter, die Buchstaben, die ungleichen Gestalten derselben, die Formen der Lautzeichen, der Accentzeichen, ja selbst der Schreibung vieler Einzelheiten, alles dies muss einen einheitlichen, alle Gegensätze ausgleichenden Charakter an sich tragen, um göttliche Offenbarung zu sein; die ganze heil. Schrift, und natürlich auch jede Satzung der mündlichen Ueberlieferung, muss Zeugniss ablegen von der Wahrheit der Kabbalah.

Unter diesen Voraussetzungen vertieft sich die Untersuchung in die überlieferten Lehren von der Schöpfung, von dem Verhältnisse des Schöpfers zur sinnlich wahrnehmbaren, wie zur nicht wahrnehmbaren, nur durch geistige Schlüsse erkennbaren Natur, von der Weltregierung, von der Offenbarung durch Propheten, von deren Einwirkung auf den Menschen, von den Mitteln zur Heiligung seines Lebens und zur Erreichung seiner höhern Bestimmung. Sie entlehnt aber aus dem geoffenbarten Wort Gottes, das in allen seinen Theilen und Formen jene Lehre enthält, für die Fassungskraft des Menschen alle Ausdrücke, Zeichen und Sinnbilder, so dass beim Lesen der heil. Schrift mit jedem Wort, jedem Buchstaben, jeder Form desselben, jedem Punkt und Strich, mit jeder Uebung eines Gebrauchs in allen seinen Einzelheiten ja selbst mit jeder Naturanschauung oder Thätigkeit irgend ein Lehrsatz oder eine Ansicht aus der Gesammtlehre bildlich in die Vorstellung tritt und sich dem Geiste vergegenwärtigt. Daraus entsteht nun eine unendlich ausgedehnte, fortwährend sich weiter erzeugende Sinnbildlichkeit, welche, weil sie sich an die Sprache der heil.

Schrift anknüpft, in keiner andern dargestellt werden kann, ohne Verwirrung und Missverständnisse hervorzubringen. Ja sie sieht sich in der eigenen Ausdrucksweise fast bei jedem Punkte genöthigt, möglichen Missverständnissen vorzubeugen und sich gegen fälschliche Auffassung zu verwahren.

Luria bekennt sich nur zu derjenigen Form der Wissenschaft, welche durch Abraham b. David und seinen Sohn *Jakob* (Isaak?) den Blinden, nebst deren Schülern bis zum *Nachmaniden* sich fortentwickelt hatte, dessen Erläuterung des Pentateuchs er für das Tiefste hält, das in diesem Fache geschrieben worden. Alles was hinterher erschienen ist, erklärt er für bloss philosophisches Menschenwerk[1]). Wie uns scheint, soll damit angedeutet werden, dass *Luria* mit der Schule Cordovero's sich nicht einverstanden erklärt habe. Der *Nachmanide* hatte übrigens, seinem eigenen Bekenntniss zufolge, geringe Kunde von der Kabbalah, und man legte in seine Andeutungen mehr hinein, als sie enthielten.

Wir sind, wie gesagt, ausser Stande, den ganzen Lehrbegriff zu verdeutlichen. Dennoch mögen hier die wesentlichsten Grundsätze Platz finden.

Die Schöpfung der Welt geschah in vier Stufen, deren Urzeiten ausser dem Bereiche der Betrachtung liegen. Vorher war von Ewigkeit her der *En Sof,* d. h. das *Unendliche,* ein unbegränztes Licht. Erst mit dem Beginn der Schöpfung beginnt auch das Erkennbare. Der Anfang bestand in einer Zusammenziehung des unendlichen Lichts in einen Mittelpunkt, in *Ausstrahlung* aus diesem zur Erzeugung der ersten *Weltstufe,* welche *Aziluth* Absonderung oder Ausstrahlung des Geistes heisst. Sie bestand in 10 Sphären mit demselben Mittelpunkt. Solcher Welten entstanden in unendlicher Anzahl; alle mit der Eigenschaft des *Mikrokosmos*, oder des Menschen in der Idee. Aus diesen geht hervor die Welt der *Schöpfung*, aus dieser die der *Bildung*, aus dieser die sichtbare *Gestaltung*[2]). — Wie der grossartige Gang der Welt-Entstehung in räumlich und zeitlich unabsehbaren Wirkungen der Kräfte, zu deren Bezeichnung die Organe der menschlichen Thätigkeiten durchweg und wiederum

[1]) Vital Einl. 2*b*.

[2]) אצילה, בריאה, יצירה, עשיה, hier nur sehr unvollkommen übersetzt.

die Gottesnamen uns deren Zahlenwerth in verschiedenen Versetzungen der Buchstaben und Umgestaltungen nebst deren Zahlenwerthen, wie auch die Accente und Lesezeichen der Schrift zur Versinnbildlichung der wahrhaft riesigen Abstraktionen angewendet werden, hier ausführlich entfaltet und gezeichnet wird, vermögen wir nicht begreiflich zu machen. Wer dies alles fassen will, muss die ganze Gegenwart aufgeben, um sich in eine Begriffswelt zu versenken, welche völlig vereinsamt dasteht, und nur von einer kleinen Anzahl Rabbinen bevölkert wird, die selbst über deren innern Zusammenhang nicht ganz einig sind [1]). Als das Werk einer hochfliegenden, von umsichtigem Verstande begleiteten Phantasie erweckt sie indess Bewunderung, und dies noch mehr wegen des Zweckes, als wegen des darauf verwendeten Scharfsinnes; denn der Zweck spricht sich dahin aus, dass die Kabbalah des Menschen Seele mit Gott in unmittelbare Verbindung bringen, die Gesinnung und den Wandel ganz und gar *heiligen* solle [2]).

---

[1]) Sehr vieles zur Aufhellung der Meinungen findet man in נבלות חכמה, doch bleibt auch da noch manches Räthselhafte.

[2]) Um eine Vorstellung von der Art des Denkens zu geben, entnehmen wir ein Stück aus dem Abschnitt מנהא (?). Jedes Bild des Menschen enthält 4 Denkformen, worin alle Aziloth und alle Welten sich zeigen, nämlich die Gottesnamen der Zahlen 72, 63, 45, 42 und zwar so יהוה 1) יוד, הי ויו, הי = 72; 2) יוד, הי, ואו, הי = 63; 3) יוד, הא, ואו, הא = 45; 4) יוד הה, וו, הה = 42; diese 4 Gottesnamen werden in der Sprache als Formen der *Accente*, *Punkte*, *Striche* und *Buchstaben* dargestellt. Ueber den Inhalt des ersten Namens dürfen wir nicht sprechen; er ist der Schädel des Kopfes bis zu den Ohren; (alle diese Bezeichnungen sind nur Bilder zum Verständniss, — wird hinzugesetzt.) Von den Ohren ab beginnt die Beobachtung. Aus beiden Ohren zieht sich je ein Licht bis zum Bart. Dies Licht bildet je 10 Sphären, die sich als äussere und innere Seite der Umgebungen ergänzen. אזן (Ohr) = 58, d. i. 63 — 5, oder obere Accente. Alle diese Lichtformen sind noch unentwickelt, als ה, die fehlenden 5, die ein Ganzes bilden, wie ה = הה = 10, nämlich 10 Sphären in 5 enthalten. Alle sind weit entfernt von dem die ganze Lichtwelt umgebenden Licht, und noch ganz organlos. — So wird die ganze Menschengestalt als Liehter ausströmend durchgenommen. — Wem dies etwa einen Reiz gewährt, noch mehr zu erfahren, der vergleiche die Symbolisirung der Geschichte Josephs und des Gesetzes über Beeinträchtigung im Handel, in unserm Mscr. I. Bl. 182 ff., die Beschreibung der Weltgestalten Bl. 260, die Lichtformen der 10 Sphären Bl. 263. — Lauter Räthsel! Wir zweifeln, dass irgend ein Kabbalist hierin einen

Wie dies aus den einleitenden Vorkenntnissen sich ergebe, und zwar durch Anwendung aller Festgebräuche, aller Gebete und Uebungen als Mittel zur Vergegenwärtigung der kabbalistischen Weltlehre, wird ausführlich im Einzelnen entwickelt[1]). — Abgesehen von der Symbolisirung der Gebräuche, wendet die Kabbalah dem Sittengesetze vorzügliche Aufmerksamkeit zu. Sie erkennt an, dass durch die Sünde Adams der ganze Mensch ausgeartet ist, und fortwährend an sich selbst arbeiten müsse, um Vergehungen und Sünden zu sühnen und sich zu bessern. Sie verlangt aber nicht bloss Reue und Zerknirschung, sondern fortgesetzte Büssungen und Kasteiungen, je nach der Art des Vergehens. Von der Sühne der Sünden durch unendlich viele Umwandlungen der Gottesnamen und deren Niederschreibung zu verschiedenen Formeln behufs Heilung der Seele, ist der Uebergang leicht zum Missbrauch der Formeln als Heilungsmittel in Krankheitsfällen oder als Schutz in Gefahren. Dies ist der Anfang der Ausartung, welche wir weder dem *Luria*, noch dem *H. Vital* zuschreiben möchten, obwohl nicht zu leugnen ist, dass dieser durch überschwängliche Lobpreisung des *Luria* und der Kräfte desselben vieles zur Bestärkung des Wahnes, mit den Mitteln der Kabbalah seien noch jetzt Wunderthaten zu verrichten, beitrug. Die Warnungen der grossen Meister, eines *Haj*, welcher gewiss die Kabbalah, so weit sie damals ausgebildet war, kannte, eines *Maimoni*, welcher manches von ihr wusste, und eines *Joseph Chiquitilla*, der unter den berühmteren Vorgängern *Luria's* glänzt, vermochten nichts gegen die nachmaligen sich selbst täuschenden Finsterlinge, zum Theil auch wohl heuchlerischen Gaukler und Betrieger.

Dass das Gesammtwesen der Kabbalah in der abgerundetern jüngern Form nicht etwa eine neue Erfindung gewesen sei, ergiebt

wirklichen Sinn findet. Der Kern hüllt sich in eine ungeheuere Anzahl Schalen, welche abzulösen auch die geübteste Geduld ermüdet.

[1]) Th. II. *Frucht des Lebensbaumes*, wo übrigens sehr Vieles gar nicht von Luria herrührt. In noch höherm Masse Th. III., und in dem Th. IV., welcher die ganze *Gebetordnung* begleitet, und die mit jedem Gebetausdruck zu verbindenden *Betrachtungen* (כונות) angiebt: leider verbunden mit *Aberglauben* und *Formeln* gegen Krankheiten und Gefahren aller Art.

sich aus den Elementen, welche alle schon in den älteren Lehren vorkommen; aber diese beweisen auch zugleich, dass man höhere Anschauungen zu gewinnen anstrebte, wozu die niederen Elemente des ausgebildeten Buchstaben- und Zahlenspiels nur als Hülfsmittel dienen sollten.

Folgende Begriffe geben einen schwachen Leitfaden zur Erkenntniss der *Lehren* der Kabbalah.

Das unendliche Wesen[1]) bildet den Mittelpunkt, auf welchen alles sich bezieht. Aus seiner Zurückziehung in diesen Mittelpunkt[2]) enthüllt sich zunächst das Wort[3]), in anderer Beziehung die Weisheit[4]), und es entsteht die Urwelt, der Urmensch[5]), oder der erstgeborene Sohn, der Vollzieher der Schöpfung. Nun folgen die 10 Sphären, nach Einigen geschieden, nach Andern nicht geschieden von dem Urwesen; aber sie werden nicht als äusserlich darstellbare Kreise bezeichnet, (wozu man nachher doch seine Zuflucht nahm), sondern durch abgezogene Begriffe[6]), die *Zahl* ist hier bedeutungsvoll, indem sie wiederkehrt in den 10 *Aussprüchen* der Schöpfungsgeschichte, in 10 Ordnungen von Engeln[7]), in den 10 Gottesnamen[8]), in den 10 Natursphären des Weltbaues, in den 10 Geboten, in den 10 Theilen des menschlichen Körpers, welche mit der Geisterwelt in Beziehung gebracht werden[9]).

Eine Unzahl von selbstständigen Geistern, deren Benennung auf ihre Bestimmung hindeutet, bevölkert die kabbalistische Welt. Die Elemente, die Thiere nach biblischen Klassen eingetheilt, die Lufterscheinungen, die Erdgestaltungen, die Gewächse, die Himmelskörper, die Hölle, — alle haben ihre vorgesetzten Engel, zum Theil mit zahlreichem Gefolge. Die hervorragenden biblischen

---

1) אין סוף = 207, also gleich רז, Geheimniss, = זר, Krone, = אור, Licht, = אדון עולם Herr der Welt. Heisst auch עתיק יומין der Uralte; טמיר מכל טמירין der Verborgenste; מקום der unbestimmbare Ort; הוא, *Er*. Auch das " der Mittelpunkt; auch מ״, *wer*. — 2) צמצום. — 3) מימרא. — 4) חכמה.

5) אדם קדמון. — 6) S. oben S. 68.

7) חיות, חשמלים, אראלים, אופנים, תרשישים, מלאכים, שרפים, אישים, טובים, בני אלהים.

8) יהוה, יה, אהיה, אלהים, אלוה, אל, אלהים צבאות, י״י צבאות, אדני, אל חי, (worunter שדי vermisst wird).

9) Gehirn, Lunge, Herz, Magen, Leber, Galle, Milz, Nieren, und beide Geschlechtstheile.

Personen werden von Engeln belehrt. Gott selbst hat grosse Engel, die ihm nahe stehen, und Tausende von Engeln in seinem Dienste. Der Gottheit selbst wird, im Widerspruch gegen die Unendlichkeit, ein Mass beigelegt, jedoch in ungeheuern Zahlen [1]).

Als Gegensatz zu den Engeln werden auch unendlich viele schädliche Geister angenommen: Satane, Teufel und Verderber [2]), zu denen noch eine *Lilith* kommt [3]), und ausserdem überall verbreitete Dämonen, Schatten, Schadenstifter [4]). Vielen derselben werden entsprechende Begriffs-Namen beigelegt, oder auch biblische Personennamen zuertheilt.

Der wesentlichste Geist ist der des Menschen, in welchem man drei Seiten oder Kräfte unterscheidet, Lebensodem, Geist und Seele [5]). Dieselben Eigenschaften werden auch in allen Welten und deren fortwährenden Umwandelungen gefunden, und die gesammte Natur ist im Grossen beseelt, wie der Mensch im Kleinen. — Der Mensch aber ist in beständiger Gefahr durch die ihn umschwärmenden unreinen Geister, die sich an ihn setzen und auf allen Wegen ihn verfolgen; daher er immerfort darauf bedacht sein muss, sie von sich fern zu halten, insbesondere durch unablässige Erinnerung an Gott sie zu bannen und unwirksam zu machen, um endlich rein und fleckenlos vor Gott zu erscheinen. Denn sofort nach dem Tode kommt der Mensch vor Gericht, wird befragt, ob er sich in der Kabbalah umgesehen, und je nach der Antwort belohnt und bestraft, wie denn auch all sein Thun auf Erden dort geprüft wird. Diese Ansichten fand die Kabbalah schon vor, sie bildete sie nur weiter aus [6]).

Um die kabbalistischen Vorstellungen in allen Uebungen des Judenthums stets vor Augen zu haben, bedient sich besonders die

---

1) שעור קומה, von den Karaim oft bespöttelt.

2) שעירים, שטנים, מלאכי חבלה — 3) לילית, Lailith, Nachtverführerin.

4) מזיקים, שדים, רוחין auch mehrere weibliche, darunter Thiergestalten, Löwe, Schlange, Hahn, Hund u. a. — 5) נפש, רוח, נשמה.

6) Eine kurze sehr reichhaltige Uebersicht der *sittlichen Lehren* in der mystischen Form des Zohar, als Auszug aus demselben nach Stoffen vertheilt, findet man in Salomo Algazi's Werkchen מעלפת ספירים. (Der Vf. schrieb sehr viel. Er starb hochbejahrt in Jerusalem 1683.)

Schule Luria's einer unabsehbaren Menge *äusserer Zeichen*, welche durchweg von den *Buchstabenzahlen* und den *Versetzungen der Buchstaben* zu stets andern Wörtern, mit denen man bedeutungsvolle Begriffe von Gott verbindet, entlehnt sind (meist Ausgeburten einer hirnkranken Phantasie). Jedes kabbalistische Werk der jüngern Zeit, von Luria ab, — und die Menge der Schriften ist erstaunlich — bietet einen Reichthum von Uebersichtstafeln solcher Art dar, welche allen Forscherfleiss ermüden, und nur als Beweis dienen, wie weit der menschliche Verstand abirren kann [1]).

Als bedeutende Kabbalisten aus beiden Schulen, die sefardischen mehr dem Cordovero zugethan, haben wir nächst den schon genannten hervorzuheben: Abraham *Galante*, denselben, welcher die Ringmauer um die Gräber erbauete. Er war des *Cordovero's* Schüler und erwarb sich einen Namen durch viele Schriften, besonders durch eine mystische Erklärung der Klagelieder [2]) und des Zohar [3]). — *Eliah de Vidas* (starb in Hebron), berühmt durch sein weithin verbreitetes Sittenwerk: *Anfang der Weisheit*, welches trotz der Dunkelheit seiner Darstellung allgemeinen Anklang gefunden hat [4]). — *Menachem Azarjah* aus *Fano* (gest. 1620 in Padua), der Verehrer *Karo's*, dessen Glossen zu Maimoni er drucken liess, und, wie schon erwähnt, der Schriften Cordovero's. Er verfasste ein sehr weitläufiges mystisches Werk [5]) und manche kleinere Abhandlungen. — Ein Schüler von ihm, Ahron *Berachjah* von Modena (st. 1639), bearbeitete ebenfalls ein sehr geschätztes Werk [6]) über heiliges Verhalten des Israeliten in allen sittlichen Pflichten. — Endlich ein Deutscher (aus Polen), *Jesajah* Horwitz b. Abraham, einige Zeit in Frankfurt, dann 7 Jahre Rabbiner in Prag. Er ging im Herbst 1621 nach Jerusalem, und dann nach Tiberia (st. 1630), und ist der gefeierteste neuere Kabbalist, dessen grosses Werk, die *beiden*

[1]) Noch im J. 1740 druckte ein Pole in Berlin, unter dem Beifall vieler Rabbinen, die zweite Aufl. s. שם טוב קטן voll des tollsten Aberglaubens.

[2]) קול בוכים, Ven. 1589.

[3]) ירח יקר, herrlicher Mond, gleichsam entlehntes Licht von s. Lehrers אור יקר. Hschr. — [4]) ראשית חכמה, geschr. 1575.

[5]) עשרה מאמרות, nur z. Th. gedruckt. Azulai führt von ihm 28 Abh. an. Jenes soll überaus schwierig sein.

[6]) מעבר יבק in 5 Abschnitten, gedr. Mant. 1626.

Bundestafeln, in aller Welt Händen sich befindet[1]). Dieses ausgezeichnete Denkmal seines Geistes verdient in hohem Grade die ihm zu Theil gewordene Aufmerksamkeit. Von den Lehren der Kabbalah durchtränkt verbreitet es sich über alle Zweige des Judenthums, um die Grundsätze jener Wissenschaft im Leben in Anwendung zu bringen. Die seltsamsten Phantasieschöpfungen weiss er mit erstaunlichem Scharfsinn dahin zu erläutern, dass sie in sich eng und folgerecht zusammenhangen, auch mit den Aussprüchen des Midrasch übereinstimmen, und dann zieht er einen Kern der höchsten Sittenlehre heraus, welcher auch dem Nichteingeweiheten von wesentlichem Nutzen bleibt. Aber nicht bloss die Kabbalah leitet ihn, auch die Ergebnisse der rechtgläubigen Philosophie dienten seinem Zwecke, und statt alle Philosophie zu verdammen, wie die meisten Gesinnungsgenossen, zieht er die Ansichten eines Maimoni in den Kreis seiner Betrachtungen, und versöhnt beide Wissenschaften, obgleich er manche Missverständnisse enthüllt. So nimmt er auch die 13 Glaubensartikel Maimoni's in Schutz, findet sie angedeutet in den 13 Eigenschaften Gottes, und bringt mit ihnen noch andere 13 Zahlen in kabbalistische Verbindung[2]). Nur die Philosophie als gesonderte Wissenschaft erklärt er ebenfalls für schädlich und mit dem Judenthum unvereinbar[3]). Als Vorbereitung zur *Kabbalah* fordert er eine durchgebildete Kenntniss der heiligen Schrift, ein genaues Eingehen in den Bau der Sprache, eine umsichtige Aneignung aller Theile des Thalmuds und des Midrasch; welche insgesammt den Stoff bilden, den nachher der Geist erst belebt, um alle Gesetze mit vollem Bewusstsein zu üben; denn nur durch das Bewusstsein ihres Sinnes, sagt er, wird die Uebung verdienstlich. Die Lehrweise der polnischen Schulen, welche mehr auf Witz und Scharfsinn abzielt, als auf den wesentlichen Zweck, verwirft er als Thorheit.

---

[1]) שני לוחות הברית, של"ה־ beendigt 1628; zuerst von s. Sohne herausgg. Amstd. 1648, und wieder 1698. Eine Sammlung vieler Aufsätze über Fragen des Judenthums. Auch s. Vater Abraham, u. s. Sohn Scheftel, Rabb. in Posen, haben geschätzte Schriften hinterlassen. Er schrieb auch noch vieles sonst.

[2]) Auch angedeutet in אחד = 13, als eine Einheit darstellend.

[3]) f. 183. Vgl. 256 *b*.

Ungeachtet der Beziehungen auf kabbalistische Buchstaben- und Zahlenspiele und sinnbildliche Deutungen, welche das ganze Werk öfters bis zur Verzweiflung der Wissbegierde beherrschen, bietet es doch überall einen Reichthum von Nachweisungen früherer Leistungen und von trefflichen Bemerkungen dar, so dass es, namentlich in allem was die strenge *Sittenlehre* betrifft, zu den lehrreichsten Büchern gehört, welche der Geist des Judenthums geschaffen hat. Bedauerlich bleibt es, dass eine so vorzügliche Fähigkeit und Ausdauer nicht den nützlichen Wissenschaften sich zuwendete, denn in Naturkunde und allen Schulkenntnissen ist er um viele Jahrhunderte selbst gegen seine Glaubensbrüder zurück, ein Umstand, welcher seinem ausgedehnten Werke zum Nachtheile gereicht.

ZWEITER ABSCHNITT.

III.

Ausartung der Kabbalah. Schabbathai Zwi.

Seit dem Auftreten *Luria's* und der Ausbreitung seiner Lehren durch *Hajim Vital* und seine Schüler, hatte die Kabbalah zunächst in Italien und Polen, dann aber durch die Wanderungen der polnischen Kabbalisten und zum Theil Wunderthäter überall Verehrer gewonnen [1], und ein Feld urbar gemacht, das die seltsamsten Erzeugnisse trug. Kaum glaubhaft erscheint die Verbreitung eines Wahnwitzes mitten unter so vielfältigen traurigen Erinnerungen an die Wirklichkeit. Die Wahrheit aber bekundet sich durch die offenbaren Vorgänge, und bezeugt nur allzu klar, wie weit der Verstand sogar der Einsichtigen irren kann, wenn es einem Gaukler gelingt, den thörichten Wünschen unkundiger Religionseifrer schmeichelnde Aussichten zu eröffnen. Die Zeit des grossen europäischen Krieges war übrigens auch auf andern Gebieten den Schwärmereien günstig, und somit war es kein Wunder, dass die Juden von der allgemeinen Krankheit ergriffen wurden, und von ihr umsomehr litten, als sie bei den Weltereignissen weniger betheiligt waren.

In der Türkei stand endlich ein *Messias* auf, Namens *Schabbathai Zwi,* welcher eine erstaunliche Aufregung bewirkte. Die Anfänge der durch ihn hervorgerufenen Bewegung werden uns folgender-

[1] In Worms war Eliah Bal Schem (d. h. einer der durch gewisse Namen Gottes Wunder verrichtet), ein hochverehrter Rabbiner 1620—36.

massen geschildert. Sie verdienen der Erwähnung, insofern sie Bilder aus dem Volksleben anführen, wie wir ähnliche auch sonst aus jener Zeit besitzen[1]).

Unweit der Pyramiden und der Gräber mit Mumien ist ein Dorf Mitlah, wo Juden wohnen. Naphthali, ein Kräuterkenner, sammelte mit seiner Frau und zwei Töchtern balsamische Kräuter zum Einbalsamiren, die er nach Kahirah und Alexandrien an Aerzte und Händler verkaufte. Sein Sohn *Samuel* Primo, geb. 1610, ging als Knabe mit einem Moslem, Namens Mutarch, um, welcher Mumienstücke stahl und damit Wunderkuren verrichtete. Er lernte von ihm das Geheimniss und rettete seine todtkranke Schwester; auch ermittelte er durch seine Kunst einen Dieb; somit erhielt er den Ruf eines Propheten. Man sandte ihn zu 9 Jahren nach Kahirah zu einem Oheim. Im Jahre 1623 am Schlussfest schnitt sich Einer beim Gastmahl in den Finger, Samuel heilte ihn mit einem Stück Mumie. Die Rabbiner liessen ihn vorladen, er musste durch einen Eid der Zauberei entsagen. 1626 nahm er eine Frau. Er studirte fleissig, ward als Gelehrter berühmt, aber er galt auch für einen tüchtigen Astrologen und Magier. *Raphael Joseph,* oberster Hafenbeamter des Pascha von Aegypten, nahm ihn späterhin als Lehrer in sein Haus.

Ein Jahr jünger als dieser *Samuel* war *Abraham*, Sohn eines Petachjah *Jachini* in Constantinopel, ein grosser Redner und in dieser Eigenschaft in seiner Vaterstadt 1630 angestellt. Derselbe erlernte von einem nach Palästina wandernden Deutschen, Mardechai, nach gehöriger Vorbereitung durch Fasten und Gebräuche, die *Kabbalah*. Sein Lehrer erblickte einst im Sommer 1631 über Abrahams Haupte angeblich eine Krone und sonstige phantastische Erscheinungen, die er auf dessen künftige Berühmtheit deutete.

---

[1]) ספור חלומות קץ הפלאות Eine Samml. aus Jac. Saportas, Chach. Zwi und M. Hagis. Lemberg 1804. 4. (Wieder erschienen u. d. T. מאורעות צבי 1838. 8.) Dies Werk war uns, bei Ausarbeitung des 8. Bandes unserer Geschichte nicht zugänglich. Es enthält aber so genau eingehende Angaben, dass wir es, ungeachtet vieler fabelhafter Zuthaten, für die beste Quelle halten, um das Thatsächliche festzustellen. Unsre frühern Angaben sind hiernach zu berichtigen.

Die drei Männer waren im Sommer 1641 zusammen in Smirna im Hause eines Mardechai Zwi (wahrscheinlich aus deutscher Abstammung), dessen Frau in schweren Wehen ging. Sie verkündigten ihr die Geburt des *Erlösers.* Der neugeborene Knabe[1]) lächelte und war sehr lebhaft. Bei der Beschneidung erhielt er den Namen *Schabbathai Zwi.* Das Fest ward von vielen Gelehrten besucht. Die drei Männer aber assen nichts, indem alle Speisen, die sie berührten, sofort verschwanden. Der Rabbiner der Stadt erzählte es mit Erstaunen am Sabbath nachher, als jene schon Smirna verlassen hatten. Viele meinten, es seien bloss Geister gewesen. — Die Mutter Esther gebar 1642 noch einen Sohn, Eliahu, 1644 einen dritten, Joseph, und 1644 eine Tochter, *Rachel.*

Im J. 1641 ward in der Ukraine einem *Isai* b. Juda eine Tochter, *Sarah,* geboren. Beide Eltern kamen im Aufstande 1648 um. Flüchtlinge retteten die *Sarah* und brachten sie nach Amsterdam. 1649 meldete sich ein *Abraham* als ihr Bruder, welcher vorgab, sie sei in einem Bethlehemiten Kloster verpflegt, und von da 1648 entführt worden. In einer Versammlung polnischer Flüchtlinge zu Amsterdam, 1654, scherzten einige mit dem 13jährigen Mädchen, und sagten, sie sei in Polen schon verheirathet gewesen, (damals nichts ungewöhnliches). Sie aber hatte bald darauf einen Traum, worin man sie als Gemahlin des Messias begrüsste. Als nun im J. 1657 die Spendensammler aus Palästina in Amsterdam erzählten, es sei ein Messias aufgetreten, rechnete sie auf das Eintreffen ihres Traumes. Von nun an wies sie jeden Antrag zurück. Man hielt sie für geisteskrank. Ein *Livorneser* nahm sie mit in seine Heimat, aber auch dort blieb sie bei ihrem Sinn.

Unterdess ward einem *Benjamin* in Gaza 1644 ein Sohn geboren. Als Benjamin nach der Berberei gesandt wurde, um Spenden zu sammeln, übergab er 1649 den kleinen Nathan dem berühmten *Jakob Hagis* in Jerusalem. So viel zur Kunde von den mitspielenden Hauptpersonen.

[1]) Geb. 9. Ab, im Juli, nicht, wie J. v. Hammer Osm. R. 6 behauptet, 9. August. Woher dieser die Nachricht habe, dass der Knabe *Moses* genannt worden, ist uns unbekannt. Er setzt auch mit Andern dessen Geburt ins J. 1626.

Im J. 1648 am Tage der Zerstörung Jerusalems, mit seinen Brüdern aus der Synagoge zurückkehrend, weinte der 7jährige *Schabbathai Zwi*, und man fand ihn in sich gekehrt. Auf Befragen, was ihm begegnet sei, erzählte er, am Abend vorher habe er mit seinen Brüdern während des Gottesdienstes gespielt, sein Lehrer Moseh habe ihn hierauf mit in die Synagoge genommen, alle haben dort geweint, und die Nacht habe er einen wunderbaren Traum gehabt. (Dieser ist zu ausführlich, um hier mitgetheilt zu werden, deutet aber auf eine erhitzte Phantasie.) Sein Vater gebot ihm Stillschweigen. Bald nachher äusserte sich *Zwi* einem Spielgenossen gegenüber, vor ihm bückten sich alle Thiere, er habe sich einen fremden Kopf aufgesetzt, Engel unterrichteten ihn in Heilkunde und lehrten ihn *Kamea* (Talismane) schreiben, und ähnliche Irr-Reden, worüber er verlacht ward. Sein Vater übergab ihn einem Lehrer auf ein Jahr, dann einem andern auf drei Jahre. Zuletzt trieb er die thalmudischen und höheren Wissenschaften seit 1653 unter dem grossen Kabbalisten *Joseph Iskafa*, der ihn 1656 zur Kabbalah einweihete. Er hatte schon die Gottesnamen anzuwenden gelernt, als er 1657 die Tochter des Rabbiners *Ahron* heirathete; dieser klagte im J. 1658 über *Zwi* beim *Joseph*, wegen Vernachlässigung der ehelichen Pflichten. *Joseph* erklärte ihm, das rühre von den Himmelfahrten des jungen Mannes her, und sprach zu diesem: Komm her, mein Sohn! Beim Herabfahren aus dem Himmel muss an Dir etwas Nicht-geheueres haften geblieben sein. Das Aufsteigen zum Himmel mittels des ausgesprochenen Gottesnamens geschieht mit sehr verschiedener Wirkung. Manche gelangen nur bis zu einem Theil des Himmels, manche durch alle 7 Himmel, manche zur göttlichen Rathsversammlung, manche zum heiligen Wagen, manche zum Paradies; — die Aufsteigungen sind äusserst verschieden, denn das Reich und die Herrlichkeit Gottes ist unendlich. Jeder kann nur nach Massgabe seiner Geistesfähigkeit empordringen, und im tiefsten Geheimniss den Schöpfer sehen und hören. Keiner aber darf nachher etwas davon Andern mittheilen, denn „Gottes Rath (oder Geheimniss) ist nur für seine Verehrer.“ Jeder hat auch sich zu hüten, dass er nicht in die 7 Himmel *Samiels* und dessen unreinen Wohnsitz (Wagen) gerathe und falle, wobei Tau-

sende von Plagegeistern sich ihm zugesellen, — und ihm den Geist verwirren! — Er ermahnte hierauf den *Zwi*, der Kabbalah durch einen Eid zu entsagen und betete zum Engel der Vergessenheit, ihm den Gottesnamen aus dem Gedächtnisse zu nehmen. Allein *Zwi* gerieth in Wuth, eilte fort und entliess seine Frau mittelst eines Scheidebriefes. (Man begreift leicht den Sinn jener kabbalistischen Bildersprache.)

Anfangs 1657 kam Benjamin nach Gaza zurück. Sein Sohn Nathan besuchte ihn. Nach Jerusalem heimkehrend erzählt dieser seinem Lehrer einen wunderbaren Traum, den er in Gaza gehabt, der ihm als die Verkündigung des bald wieder erstehenden Davidischen Reiches ausgelegt worden; er selbst sei der prophetische Geist, welcher bald alle Völker durchdringen werde. Sein Lehrer *Jakob* war darüber erstaunt, und sprang im Zimmer herum. Nathan fragte ihn, was er von Prophetie halte. Jener erwiederte: es gebe eine echte, eine falsche Prophetie und eine blosse Ekstase, und suchte ihn von seiner Selbsttäuschung abzulenken. — Diese Erzählung deutet darauf hin, dass Nathan ebenfalls eine Geistesrichtung erhielt, ähnlich der des *Zwi*.

Letzterer blieb inzwischen im Hause seines Vaters, lehrte öfters im Freien, umgeben von sehr vielen Zuhörern, fastete und badete häufig und gebahrte sich wie ein *Prophet*. Einmal sprach er in der Synagoge den Gottesnamen, wie vordem der Priester im Tempel zu Jerusalem aus, ebenso am folgenden und am dritten Tage. Der Rabbiner *Ahron* und sein Lehrer *Joseph*, welche erst dazu geschwiegen hatten, stellten ihn jetzt zur Rede. Da erklärte er ihnen rund heraus, *er sei der Messias*. *Joseph* machte ihm Vorwürfe, aber *Zwi's* Anhänger mischten sich darein, und *Joseph* ging seufzend nach Hause, sich selbst als den Urheber dieser Ketzerei anklagend. Tags darauf sammelte sich der Rabbinenrath. *Zwi* ward vorgeladen, erschien aber nicht. Man sprach *Bann* über ihn aus. *Zwi* achtete dessen nicht, und wies den Abgeordneten des Rabbinengerichts grob zurück. Man erklärte ihn jetzt vogelfrei [1]), doch niemand

[1]) Ueber einen Todschlag waren sie bald einig. In der Türkei sühnte man einen solchen durch eine Geldsumme, die sie gemeinschaftlich aufbringen wollten.

wagte es, ihn anzurühren. Endlich bewirkte man bei der Stadtbehörde seine Verweisung aus Smirna.

Ihn begleiteten vier Schüler: Abraham Michael *Cardoso*, ein aus Spanien geflüchteter sehr reicher Neuchrist, der im Alter von 30 Jahren in Smirna 1652 wieder zum Judenthum zurückgekehrt war, und drei macedonische Jünglinge, 18—20 Jahre alt. Ueberall in Thessalien und weiter verbreitete man die Kunde von dem erschienenen Messias. Ihr Ziel war *Saloniki*, wo sie mit vielen ihnen nachgereisten Schülern im Frühjahr 1659 anlangten. Von hier scheint *Cardoso* sich nach *Tripoli* begeben zu haben, wo er sich ankaufte. *Saloniki* soll damals an 20,000 jüdische Familien gezählt haben, und meist in blühendem Wohlstande. *Zwi* erregte durch seine seltene Schönheit Aufsehen und durch seine begeisternden Reden grosse Erwartungen. Auch mochte eine abermalige Heirath und ein gleicher Erfolg den Ruf seiner Heiligkeit bei Vielen erhöht haben. Trotz ungünstiger Briefe aus Smirna fand er eine bedeutende Anzahl Schüler aus Saloniki und der Umgegend, man giebt sie auf 3000 an, und die meisten Bewohner waren von seiner höhern Berufung überzeugt.' Er selbst fühlte ohne Zweifel eine innere Begeisterung, obwohl er einen bestimmten Plan nicht vor Augen hatte, und sie ward durch den Anklang seiner Vorträge gesteigert. Er gewann die Oberhäupter der Gemeinde, übergab ihnen kabbalistische, in ihre Gebete einzulegende Formeln, namentlich änderte er die Gebete der drei Trauerwochen vor dem Tage der Zerstörung Jerusalems. Dieser Eingriff scheint ihm Gegner erweckt zu haben. Er entschloss sich im Frühjahr 1661, Saloniki zu verlassen, um nach Palästina zu ziehen, wohin ihm seine macedonischen, durchweg sehr bemittelten Schüler folgten.

In Jerusalem angelangt, lernte der 20jährige Messias den 17jährigen Propheten *Nathan*, bereits verheirathet und Schwiegersohn des *Jachini*, kennen. Sie wurden bald eng befreundet, und studirten zusammen Kabbalah. Mit seinen vielen Schülern verliess er öfters Jerusalem, besuchte die Gräber aus alter Vorzeit, wie ein Jahrhundert zuvor Luria, beschwor Geister, hörte Geisterstimmen, seine Schüler ahmten seinem Beispiele nach, und er erklärte sie für *Prophetenjünger*; unter ihnen war *Nathan* beson-

ders stark verzückt, und sah Erscheinungen und stammelte kabbalistische Sätze und Formeln.

Während dies in Jerusalem vorging, war der Vater des *Zwi* mit seiner Tochter in Geschäften nach Alexandrien gereist; dort lernte *Samuel Primo* diese kennen und nahm sie zur Frau. Gleichzeitig wurde der Prediger Abraham *Jachini* in Gemeindeangelegenheiten aus Constantinopel nach Alexandrien geschickt. Bei gemeinschaftlichem Abendessen erzählten sie von allerlei Wunderdingen. *Jachini* berichtete von einer merkwürdigen Buchstabenzusammenstellung, welche sein kleines Töchterchen, aus einer unzähligen Menge einzelner Buchstaben eine Hand voll greifend und sie in 12 Zeilen ohne Wahl aneinander reihend hervorgebracht habe, und welche Bibelverstheile enthielten, deren Bedeutung ihm Cardoso nachwies. *Primo* gab Erscheinungen zum Besten, welche er hier in Alexandrien in der von *Raphael Joseph* erbauten Fremdensynagoge gehabt habe. Eben trat dieser, von einer Reise zurückgekehrt, ein, und freuete sich, *Zwi's* Vater hier zu sehen. Vertraulich befragte er diesen über seinen Sohn, und erhielt zur Antwort, er, der Vater, habe lange Zeit die Gerüchte bezweifelt, aber die erstaunliche Zahl derer, die ihn anerkennen, habe endlich auch ihn überzeugt. Da der anwesende *Jachini*, als Sammler alter Handschriften bekannt, eine ganze Schrift verfasst hatte, um alten Prophezeihungen zufolge das Messiasthum *Zwi's* zu beweisen, so erklärte *Raphael Joseph* sich bereit, ihm getreulich anzuhangen und Gut und Blut für ihn zu opfern. Sofort fertigte er einen Eilboten auf einem Dromedar mit einem Briefe nach Jerusalem ab, worin er den König Messias demüthig bat, nach Alexandrien zu kommen.

Diese Einladung erschien dem Messias sehr gelegen. Die Rabbinen Jerusalems sahen mit Gram das Treiben der angeblichen Propheten und ein Wetter zog sich über deren Häupter zusammen. *Jakob Hagis* hatte seinen Schüler *Nathan* zu sich rufen lassen, und ihm über die Vernachlässigung seiner Studien Vorwürfe gemacht. *Nathan* antwortete keck, er sei jetzt bei dem heiligen Manne, der alle seine Schüler mit Prophetengeist erfülle. *Hagis* ward heftig, *Nathan* sank in Verzückung zu Boden, und sprach zuletzt allerlei unverständliche Worte. *Hagis* versuchte nochmals ihn ausführlich

zu belehren, und nahm ihm das Versprechen ab, den angeblichen Messias zu verlassen. Allein am Tage darauf ward er von bisherigen Genossen wegen seines Abfalls beschimpft und misshandelt, und ihn selbst zog eine unwiderstehliche Gewalt zum *Zwi* hin. Er ward von ihm freundlich aufgenommen. *Hagis* gerieth ausser sich darüber, hielt Berathungen mit den Rabbinen, und es erfolgte ein *Bannspruch* über *Zwi* und seine Schule. — Nunmehr stand sein Entschluss fest. Seine Schüler mietheten in Jaffa 5 grosse Fahrzeuge und mehrere kleine, um nach Alexandrien zu segeln. Nach 12 Tagen langte die zahlreiche Schaar dort an. *Zwi* erhielt seine Wohnung bei *Raphael Joseph*, die übrigen bezahlten theils die ihrigen, theils wurden sie auf Gemeindekosten untergebracht. Es waren ihrer mehrere Tausend. Kaum war die Nachricht verbreitet, als von allen Seiten Fremde herbeieilten, um den Messias zu sehen und ihm reiche Geschenke zu bringen. Auf seinen Befehl wurden auch hier im ganzen Lande die Gebete geändert. Ueberall veranstaltete man Festlichkeiten zur Feier des nahen Messiasreiches. — So verging der Winter, während dessen auch seine Brüder nach Alexandrien kamen, die erst von ihm gleichgültig behandelt wurden, dann aber sich ihm anschlossen.

Anfangs Mai 1662 hatte *Raphael Joseph* mit ihm eine geheime Unterredung. In aller Bescheidenheit fragte er seinen Gast, ob er wie Moseh mit Gott gesprochen habe, und in wessen Sendung er handle. *Zwi* eröffnete ihm, er habe keine göttliche Offenbarung, aber mittelst 7jähriger Beschäftigung mit der wunderthätigen Kabbalah habe er eine unbesiegbare Macht über alle Geister erlangt, und diese werde er zur Erlösung Israels in Bewegung setzen, er sei des Erfolges gewiss. Diese Offenheit gewann den Raphael Joseph vollends, er schwur ihm Treue, und erklärte sich bereit, für ihn zu leben und zu sterben. Sogleich setzte er 50 von den mitgekommenen gelehrten Jüngern als Apostel ein, und bestritt den Unterhalt ihrer Familien.

Ein neues Gaukelspiel erregte bald ausserordentliches Aufsehen. In der Nacht des *Wochenfestes* (Ende Mai) als die Gelehrten unter dem Vorsitz des Messias kabbalistische Deuteleien trieben, hörte man plötzlich eine Stimme, welche ein Hochzeitsfest verkün-

dete; die Thür öffnete sich, eine schöne deutsch gekleidete Jungfrau erschien und fiel ihm zu Füssen, und verschwand alsbald wieder. Nach dem Feste löste *Zwi* das Räthsel. Er sandte 12 seiner reichen Anhänger, schöne und prächtig gekleidete Jünglinge, nebst seiner Schwester, und zwei bejahrten Frauen nach *Livorno*, mit einem Briefe an eine Sarah, Tochter Isai's, um für ihn um deren Hand zu werben. Zu diesem Zwecke übergab er ihnen drei goldene Ringe mit Edelsteinen, ausserdem herrliche Kleider und Kostbarkeiten. Diese *Sarah* war die obenerwähnte Jungfrau, welche behauptet hatte sie sei dem Messias bestimmt. Jetzt empfing sie nun dessen Gesandtschaft. Die Schwester *Zwi's* sprach die Werbung aus, welche angenommen ward. Die beiden alten Frauen ordneten alles Uebrige. Ganz Livorno war von dem Ereigniss überrascht. Unter allgemeinen Segenswünschen schiffte man nach einigen Wochen sich ein, und landete im Juli in Alexandrien. Die Hochzeit erfolgte sofort unter fabelhaftem Zulauf Neugieriger, deren Zahl auf 17,000 angegeben wird, und welche einen reichen Schatz von Geschenken mitbrachten.

Nunmehr ward Raths gepflogen, wie man den Staat des neuen Königs Messias und seine etwaigen Kriege gehörig mit Einkünften versehen könne. Im Herbst 1662 werden Briefe abgesandt nach *Salonichi*, *Constantinopel*, *Arabien*, *Persien*, *Indien*, der *Berberei* u. s. f. und nach und nach liefen Beitrittserklärungen und Zusagen zu jährlichen Leistungen für Friedens- und Kriegszeiten ein. Im Frühjahre 1664 zählte man (angeblich) 199 Gelehrte, 430 hochbejahrte Männer [1]), 21,580 alte Frauen, 28,700 jüngere Frauen, 15,000 Jünglinge, 7800 Jungfrauen, 575 Knaben, 620 Mädchen, 1500 Säuglinge, 81 nichtisraelitische Dienerinnen, zusammen über 75,000 Seelen. Die Schwärmerei nahm immer mehr überhand. Am ersten Passahtage 1665 schritt *Nathan* mit 6 Gefährten, in weissen Gewändern und das Haupt bekränzt, durch die Strassen Alexandriens und verkündete den eigentlichen Beginn des Messiasreiches auf 14 Monate später, und die Erbauung des Tempels auf das darauf folgende Jahr. *Raphael Joseph* verbreitete diese Verkündigungen nach allen Richtungen. In Aegypten herrschte unbeschreibliche Freude.

[1]) Die Zahlenangabe der mittlern Männer fehlt.

IV.

Schicksale des Messias.

Der Messias beschloss indess, sich wieder nach Jerusalem zu begeben. Man zog diesmal zu Lande dahin. Die Karavane zählte 5234 Seelen, *Nathan* war Anführer. Den Türken sagte man, der Zweck sei eine Wallfahrt. Man feierte das *Neujahrsfest* (Sept. 1665) in Jerusalem und erklärte es für ein Freudenfest in alle Zukunft[1]). *Nathan* schrieb jetzt überall hin Aufforderungen zur Busse, durch welche jeder fünf Jahre nach einander sich vorbereiten solle zur *Auferstehung*, welche 1671 eintreten werde. Die von ihm vorgezeichneten Büssungen, Untertauchen in kaltem Wasser während des Winters, Geisselungen u. s. w., waren gefährlicher Art, dennoch fanden sich Thoren, die Gesundheit und Leben aufs Spiel setzten. Die Anhänger *Zwi's* verbreiteten des *Nathan* Verkündigungen auch nach europäischen Ländern. Binnen kurzem, hiess es, werde *Zwi* dem Sultan die Krone vom Haupte nehmen und sich aufsetzen, und dann weitere Wunder verrichten. Ganz Israel spaltete sich bald in Gläubige und Ungläubige. Erstere führten überall ein Gebet ein für das Heil des Königs Messias an der Stelle des Gebets für den Landesherrn. Von Constantinopel aus erschien ein verdeckter Brief, von *Jachini* und Genossen unterzeichnet, welcher andeutete, dass man nach sorgfältiger Untersuchung alle Aussagen über *Zwi* wahr befunden habe und hiermit bestätige.

Die meisten eigentlichen Rabbinen blickten mit Entsetzen auf die Gefahren der um sich greifenden Bewegung hin, und thaten ernste Schritte, um sie zu unterdrücken. In allen Gemeindesynagogen wurden strenge Verwarnungen ausgerufen, und das Ganze als heilloser Betrug dargestellt, welcher die schrecklichsten Folgen nach sich ziehen werde. Sie verfehlten auch nicht, eine Denkschrift über den Stand der Juden aller Welt auszuarbeiten, um das Volk über die Unwahrscheinlichkeit einer Erlösung durch Menschenhand in gegenwärtiger Zeit aufzuklären. *Zwi* erkannte, dass er in Jerusalem nicht sicher sei, und zog im Anfange des Jahres 1666 ab,

[1]) Die Buchstabenzahl des Jahres שלומים = (5) 426, von ihnen zuerst angewendet, wurde allgemein.

um mit seinen Anhängern zunächst seine Geburtsstadt zu besuchen, und nachher in der Hauptstadt zu erscheinen. — *Nathan* wanderte unterdess mit 3 Gläubigen nach Afrika, um den Beginn des Messiasreiches in entfernten Gebieten zu verkündigen, und alles auf die Erlösung vorzubereiten. Allgemein war die Freude. Man veranstaltete Festlichkeiten überall; Viele machten, was sie besassen, zu Gelde, um zur Zeit die Mittel zu der fernen Reise nach Palästina zu haben[1]).

In *Smirna*, einer Gemeinde von 8000 Seelen, hatte die Meinung einen gänzlichen Umschwung erfahren. Man empfing Zwi in der Synagoge der Sefardim mit königlichen Ehrenbezeugungen. Alles lief ihm entgegen, fiel vor ihm zur Erde, knieete, küsste seine Füsse; seine Reden entzückten das Volk. Opfergaben flossen ihm reichlich zu. Wohin er ging begleiteten ihn Hunderte. Aus Haleb erschienen vier Rabbinen, um ihn zu begrüssen; *Nathan* hatte sie angeregt. Eben langte dort ein Bannspruch aus Constantinopel an, aber er machte keinen Eindruck. Die Rabbinen in *Smirna* erliessen ein gleiches Urtheil, aber niemand achtete darauf. *Zwi* spazierte einst Nachmittags vors Thor, ein Zepter in der Hand, neben ihm sein Schreiber, Samuel Primo, dann folgten 6 Häupter seiner Sekte, dann seine Brüder, dann 39 künftige Regenten, darauf mehrere hundert Propheten und Prophetinnen, Gelehrte und angesehene Männer, und Fromme, die auf der Wallfahrt nach Palästina begriffen waren; umgeben von zahlreichem Volk, welchem man die Meinung beibrachte, der Aufzug geschehe zu Ehren der Wallfahrer. Auch durchzog er die Strassen Abends und Nachts, eine unzählige Menge umgab ihn, hebräische Lieder singend und musicirend, mit einem Chorführer, welcher eine Fahne schwenkte. Selbst die Nachtwächter liessen die Menge gewähren, und knieeten sogar vor ihm nieder. In der Nacht lasen seine Anhänger allerlei von ihm verfasste Erbauungen.

Die Gegner blieben nicht unthätig, es kam bald zu Gewaltthätigkeiten. Ein angesehener Feind ward von Zwi's Anhängern in

[1]) Von dieser Reise Nathan's giebt es einen Bericht mit anziehenden Bemerkungen über abyssinische Juden, doch bezweifeln wir dessen Echtheit. *Nathan* wird übrigens auch *Abraham Nathan Aschkenasi* genannt.

seinem Hause überfallen, und entkam nur dadurch, dass er sich verbarg. Am Tage darauf, einem Sabbath, verbot ihm der Messias den Eintritt in die Synagoge, aber die Gemeinde nahm sich dessen an und verschloss dem Zwi und seinem Anhange die Pforten. Zwi jedoch gebot dem letztern, die Synagoge zu erstürmen. Der Gegner entsprang. Zwi liess Psalmen absingen und predigte zur allgemeinen Bewunderung besonders gegen 4 ihm feindliche Rabbinen, deren vornehmsten, Benveniste, er nachher durch seine Schmeicheleien sich zum Freunde machte, während die andern die Stadt verliessen, wo kein Gegner mehr seines Lebens sicher war.

Der Ruf des Messias stieg mit jedem Tage. Aus Saloniki und Constantinopel erschienen Abgeordnete mit Geschenken, bald auch aus andern Gemeinden. Die Zahl der Besuchenden ward so bedeutend, dass Zwi Befehl gab, täglich nur höchstens 50 einzulassen, und Viele Wochen lang auf Zutritt warten mussten. In den Synagogen ward Morgens und Abends ein Psalm für den Messias gesungen, und im Sabbathgottesdienst für ihn gebetet (statt für den Sultan). Ein allgemeiner Schwindel ergriff das Volk. Die Gläubigen lasen im Zohar und sprachen über den Inhalt gleich unverständlich, bald philosophirend, bald prophezeiend. Jünglinge und Jungfrauen waren begeistert, verzückt, und weissagten. Ein Spanier in Constantinopel, Moseh *Ceruel,* geberdete sich wie besessen, sank zur Erde, zappelte, sprang wieder herum, brachte Verse hervor im Zohar-Styl, und zwei Schreiber mussten alles aufzeichnen.

Die Zweifelnden wagten nicht sich zu äussern. Ein dem Grossvezir Ahmed Köprili nahe stehender Mann sprach mit diesem über das seltsame Ereigniss und drückte Besorgnisse aus wegen der leicht vorherzusehenden Folgen. Ja er erbat sich eine Bescheinigung über den Inhalt seiner Reden, damit man ihn nicht verdächtige. Sofort ward er als Angeber verschrieen, mehrerer Verbrechen angeklagt und zu Zwangsarbeit verurtheilt. Der Grossvezier nahm ihn aber heimlich in Schutz.

Inzwischen hatte bereits die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die Bewegung der Juden geheftet und eine Untersuchung stand zu erwarten. Man rieth dem Messias, sich selbst dem Sultan (Muhamed IV.) vorzustellen. Im Spät-Winter ging er mit seinen Brü-

dern zu Schiffe und kämpfte mit den Wogen fünf Wochen, ehe er in Constantinopel anlangte. Der Sultan war zur Zeit in Adrianopel. Auf die Anzeige des Grossveziers befahl er, den Aufwiegler zu verhaften. Der Grossvezier sandte hierauf einen Aga mit 50 Janitscharen zu ihm. Statt Hand an *Zwi* zu legen, warf sich der Aga vor ihm nieder und kehrte unverrichteter Sache zurück; ebenso ein Zweiter, welchem *Zwi* auftrug, seinem Herrn anzuzeigen, es bedürfe keiner Verhaftung, er werde sich selbst stellen. — Darauf hatte er beim Grossvezier Audienz, sein Bruder Joseph diente ihm als Dolmetsch. Was da gesprochen worden, ist nicht bekannt. Man brachte ihn nach *Kutahja* als Staatsgefangenen in Gewahrsam, und bald nachher nach *Galipoli* in das kaiserliche Schloss, mit der Erlaubniss, Besuch zu empfangen [1].

Statt Bestürzung zu verbreiten, regte vielmehr dieses glimpfliche Verfahren seine Anhänger in hohem Grade auf. Ueberall wurden Bussreden gehalten und Gebete für die Freiheit des Messias gesprochen, auch gute Werke geübt zur Beschleunigung des Messiasreichs. Unreine Hausthiere wurden getödtet, Thürpfosten-Inschriften untersucht und von Fehlern gesäubert. Der Schwindel zog sich weit über die Gränzen des türkischen Reichs. Allgemein erwartete man das baldige Erscheinen des Propheten *Eliah*, dem Einige schon begegnet sein wollten. *Zwi* war in seiner Haft mit fürstlicher Pracht umgeben und wurde fortwährend besucht. Man fand ihn stets mit einer Thorah zur Hand, Psalmen singend. Seine Gespräche dreheten sich um das Messiasreich, dessen Beginn er auf den 9. *Ab* ansetzte. Abgeordnete erschienen bei ihm von allen Seiten, Viele beschenkte er reichlich. Die Aufseher fanden dies alles nicht anstössig; sie bedachten vielmehr sich selbst dabei, indem sie sich den Eintritt zu ihm bezahlen liessen. Auch die Stadt gewann dabei durch die grosse Zahl reicher Gäste.

Unter den Fremden besuchte ihn ein grosser Kabbalist, *Nechemjah* aus Polen, nach Einigen von ihm selbst aufgefordert, um

[1]) Man vermuthet wohl mit Recht, der Sultan habe bezweckt, auf diese Weise die ganze Ausdehnung der Bewegung kennen zu lernen und sämmtliche Anhänger des Messias zu bestrafen.

sich mit ihm zu verbinden, nach Anderen aus freien Stücken, um ihn zu entlarven. Drei Tage unterredete er sich mit ihm in Gegenwart anderer Rabbinen. *Nechemjah* aber konnte sich mit ihm nicht verständigen, nannte ihn einen Betrieger, lief endlich hinaus und rief auf der Strasse, aus Furcht vor den Gegnern, er sei bereit Türke zu werden. Er begab sich dann als türkischer Proselyt zum Kaimakam und erbat sich ein Schreiben an den Sultan, um über den Messias Auskunft zu ertheilen. Muhammed liess ihn vor. Er erklärte Zwi für einen Verräther, die Juden aber für nur Verführte. Sofort befahl der Sultan den angeblichen Messias nach Adrianopel zu senden. Beim Verhör waren der *Kaimakam*, der *Mufti* und der Scheich *Wani* zugegen. Der Leibarzt des Sultans, Mosch b. Raphael, diente als Dolmetsch. Auf dessen Rath beantwortete Zwi die Frage des Sultans, ob er der Messias sei, bescheiden, er sei ein schlichter Rabbi, Andere hätten in ihm den Messias erkannt. Darauf sprach der Sultan: „Ich will dein Messiaswesen prüfen. Es sollen drei vergiftete Pfeile auf dich abgeschossen werden. Wenn sie dich nicht tödten, halte auch ich dich für den Messias.“ *Zwi* erbebte, wendete sich an den Dolmetsch, der ihm eingab zu erklären, er habe die Juden zum Islam bekehren wollen. Dies befolgte Zwi, von einem Hofbedienten einen Turban nehmend und sich aufsetzend. Der Sultan war zufrieden, machte ihn zum *Kapidgi Baschi*, nannte ihn *Effendi*, beschenkte ihn, und so war das Schauspiel zu Ende. Auch seine Verwandten wurden *Moslemen* [1]).

Unsre Berichte über *Zwi* rühren nur von seinen Gegnern her; es ist daher schwer, seine Gesinnung zu beurtheilen. Ein Betrieger war er augenscheinlich nicht; seine Laufbahn betrat er schon im Alter von 7 Jahren. Die Absicht, äusserliche Güter zu erwerben, leitete ihn auch nicht, mindestens nicht zu den ersten Schritten, ehe der grossartige Zufluss ihm unerwartet Glücksgüter zuführte. Ebensowenig möchten wir seine Zaghaftigkeit, gegenüber dem Sultan, einer niedern und verderbten Gesinnung zuschreiben und dem Gefühl des entlarvten Lügners vergleichen, oder den Religions-

---

[1]) Vgl. V. Hammer VI. 184. Nach ihm ward Zwi gemeiner Thorhüter, K. B. ist aber der Aufseher der 400 Thorhüter des Seraï.

wechsel einfach der Todesfurcht beimessen, — wiewohl der plötzliche Uebergang von verführerischem Glanze zur Hinrichtung dergleichen Kleinmuth natürlich erscheinen liesse. Wir halten Zwi für einen im höchsten Grade überspannten, durch die schmeichelhaften Erfolge in seinem Wahne immer mehr bestärkten Phantasten, der von oben herab sich für berufen hielt der Messias zu sein, und nicht die Kraft in sich fühlte, thätig durchzugreifen. Er hoffte, es werde sich alles von selbst machen, und eigennützige oder verblendete Schmeichler umschleierten seine Blicke vollends. Die bittere Enttäuschung, die Schrecklichkeit des Verbrechertodes machte ihn zittern, der Uebergang zum Islam aber war in seinen Augen kein Verrath, sondern eher ein augenblicklich begriffenes und rasch ergriffenes Mittel kabbalistisch fortzuwirken, und in einem andern Sinne seine Brüder zu erlösen.

Dieser Gedanke, in ihm dunkel wurzelnd, bildete nachher sich weiter aus, so dass auf einem so abenteuerlich angebaueten Boden eine Sekte emporwuchs, die alle drei bestehenden Religionen Europa's hätte gefährden können, wenn sie Macht gehabt hätte, einen stärkern Anhang zu gewinnen.

V.

Eindruck dieser Thatsachen auf auswärtige Gemeinden [1]).

Am Ende des Jahres 1665 gelangten die Nachrichten von Nathan's Prophetien nach dem Westen. Sie verkündeten, dass demnächst der Sultan dem Messias eine Krone aufs Haupt setzen werde; dieser werde an den Fluss *Sambation* (der nur in jüdischen Fabeln genannt wird) sich begeben, um die 13jährige Tochter des auferstandenen Gesetzgebers Moseh zu ehlichen, und darauf die 10 Stämme, auf einem Löwen mit einer siebenköpfigen Schlange im Rachen reitend, zurückführen und nach fünfjährigem Kriege die Welt erlösen. So widersinnig dies lautete, so fand es doch Gläubige die

[1]) Hauptquelle קציר ציצת נ׳בל צבי Amst. 1737. aus dem Nachlass des Jakob Saportas. Geschrieben 1676.

Menge, vielleicht unter sinnbildlichen Deutungen; namentlich in Amsterdam, Hamburg, Livorno, Venedig und in Polen. — Zur Zeit lebte aber in Hamburg *Jakob Saportas*[1]) aus Saleh in der Berberei, früher Geschäftsträger des Kaisers von Marokko in Amsterdam und London, wo er seiner grossen Gelehrsamkeit wegen zu den Rabbinen-Berathungen gezogen wurde. Er hatte unmittelbare Nachrichten aus Smirna in Händen, auch war ihm die Polin *Sarah* bekannt, die Frau des Messias. Er durchschaute das Gaukelspiel, welches, seiner Ansicht nach, auf Bethörung der Welt, um Geld zu gewinnen, hinauslief. Sofort schrieb er nach allen Richtungen, um die Gemeinden zu warnen.

Inzwischen gelangten Bussbriefe von Nathan nach Hamburg und Amsterdam. *Nathan* mass sich die Kraft bei, jedem seinen Ursprung, nämlich von welchem Stamme er sei, zu sagen, auch seine sittlichen Gebrechen zu erkennen und die erforderlichen Büssungen zu bestimmen. Saportas, in Amsterdam anwesend als die vielen Sendschreiben aus Palästina, voll der überschwänglichsten Fabeleien über den Messias mit Begierde gelesen und von Amsterdam nach Hamburg gesendet wurden, sah mit Betrübniss den Wahnsinn, den sie erzeugten. In Amserdam und Hamburg wurden Festlichkeiten veranstaltet. Die Thorahrollen nahm man aus den Synagogen und zog unter Musik und Tanz durch die Gassen, man sang und jubelte, zum Erstaunen aller christlichen Bewohner, welche durch Tagesschriftsteller von den Vorgängen Kunde erhielten und herbeiströmten, um sich über dies tolle Treiben lustig zu machen. Auch hier war jeder Zweifel verhasst. Saportas wagte in einer Predigt in Hamburg seine Gesinnung nur andeutend kund zu gehen, als sofort ein Anderer auftrat, um ihn des Unglaubens zu zeihen, und bald schrieb man über ihn nach Amsterdam, er wolle den Messias nicht anerkennen, worauf er von dort die bittersten Vorwürfe empfing. Ein Arzt, *Isaak Nahar*, meldete ihm sogar, er sei mit mehrern Freunden im Begriff, nach dem Morgenlande zu ziehen, um den Messias selbst zu sehen, unter dem Datum: *Im ersten Jahre der Regierung unsers Erlösers.* Der-

[1]) So heisst er in den niederländischen Jahrbüchern. Er war Oberrabb. der Sefardim in Amsterdam 1693—1698.

selbe blieb aber in Livorno, wo seine Gesinnungsgenossen ihn zum Rabbinen annahmen. Gerade damals liefen die Nachrichten von *Zwi's* Auftreten in Smirna ein, welche meldeten, dass er den Fasttag 10 Tebeth abgeschafft, die Synagoge gewaltsam genommen, den *Ahron Leppa* abgesetzt und *Hajim Benveniste*[1]) angestellt hatte, wie auch, dass dort mehr als 200 Männer und Frauen und Kinder in Verzückungen dem Messias huldigten. Zugleich brachte ein Reisender ein von *Nathan* geradezu an die Amsterdamer Gemeinde gerichtetes Schreiben, seine Verkündigungen bestätigend. Nunmehr wurde auch in Amsterdam und Hamburg für das Heil des *Königs Messias* gebetet. Saportas wendete sich an das Haupt der Gläubigen in Livorno, *Raphael Sophino*, sich sehr vorsichtig ausdrückend, um aus ihm die Wahrheit herauszulocken, gleichzeitig aber auch an die Rabbinen *Ahron Leppa* und *Salomo Algazi* zu Smirna. *Sophino* antwortete damals beissend, wegen der zu durchschauenden Absicht der Anfrage, zugleich sich zum Glauben an den Messias entschieden bekennend, weil eine Menge Wunderthaten dafür sprächen. — Auch an *Simon b. Jakob* in Prag schrieb *Saportas*, weil man von einer Sendung aus Polen *an den* Messias Nachricht hatte. Dieser antwortete unsicher, einen Brief des *Salomo Haj Saraval* aus Venedig beischliessend, in welchem *Nathan* als ein sehr frommer Mann geschildert wird, obwohl noch Vieles erst durch Antworten aus Jerusalem aufgeklärt werden müsse. — Der Briefwechsel ward immer lebhafter, während der Messias in *Galipoli* den König spielte und von seinem Gefängnisse aus Verordnungen erliess. Unter andern erklärte er einen Montag im Juli für einen heiligen *Sabbath*. An diesem Tage kamen zwei Abgeordnete aus Krakau in *Galipoli* an. Alles feierte, sie konnten nur mit Mühe etwas zu essen erlangen. Der Messias empfing sie ungnädig, aber nachdem sie sich entschuldigt hatten, beschenkte er sie und einem gab er ein Gewand mit für seinen alten Vater, an welchen er auch geschrieben haben soll, man möge den Nechemjah zu ihm schicken. Hierauf reiste, wie oben mitgetheilt, derselbe hin, und veranlasste den Schluss den Unruhen.

[1]) Dieser steht als rabb. Schriftsteller in Ansehen.

Die Nachrichten von dem königlichen Wesen um den Messias in dem Staatsgefängnisse, sowie die mitgesandten Geschenke, verfehlten nicht einen tiefen Eindruck in Krakau zu machen. Man schrieb darüber sogleich nach Wien, nach Frankfurt und andern Gemeinden. — Auf gleiche Weise hatten die Anfragen der *Venezianer* von Constantinopel her eine Erledigung gefunden, indem man von hier aus erklärte, dass es mit dem Messiasthum seine Richtigkeit habe. Diese Antwort hatte die Gemeinden Hamburgs und Amsterdams von neuem freudig aufgeregt. Es gab zwar immer noch Zweifler und in allen Gemeinden ward mit bitterm Ernst für und wider gestritten, in Venedig Einer in der Synagoge fast tödtlich verwundet, aber die Gläubigen behielten die Oberhand. Eine Versammlung zu Amsterdam fand es sogar (im Herbst 1666) für angemessen, an den Messias ein Huldigungsschreiben abzufertigen und sich Befehle von ihm zu erbitten. An der Spitze der Unterschriften steht der Name *Benjamin Mussaphia* (bekannt durch seine Zusätze zum *Aruch*). — Unterdessen hatte der Messias eine Verordnung erlassen, wonach der Trauertag des 9. Ab in ein Freudenfest umgewandelt werden sollte, und geeignete Gebetformeln dazu verfasst[1]). Der Tag sollte das Geburtsfest des Messias sein. In diesem Erlass nennt er sich König David und Messias. — In Hamburg sprach Saportas öffentlich seine Missbilligung aus. Aber er und seine Gesinnungsgenossen mussten schweigen, gegenüber dem Taumel der Messiasanhänger, welche ihren König segneten und für sein langes Leben fleheten, und solches an allen Festtagen und am Montag und Donnerstag wiederholten.

Saportas liess nicht nach, seine Freunde, die besonnenen Rabbinen, schriftlich aufzuregen; insbesondere wirkte in seinem Sinne *Joseph Lewi* in Livorno, welcher das Volk in öffentlichen Reden belehrte, die wahre Busse bestehe nicht in Fasten und Beten, sondern im Ablassen von der Sünde, im Zurückgeben des ungerecht erworbenen Gutes, in Friedfertigkeit, in guten Sitten. Die Zuversicht, durch den Glauben allein, oder durch Vermittelung des Mes-

---

[1]) Diese haben wir aus dem Schreiben, welches die Gemeinde *Sophia* empfing, wörtlich. Aehnliche waren an alle Gemeinden versendet und gelangten in Abschriften auch nach aussen hin.

sias selig zu werden, gelte im Judenthume nicht, so wenig wie einer, der an den Messias nicht glaubt, der Seligkeit verlustig sei. Er warnte vor leichtfertigem Glauben an vorgebliche Offenbarungen. Oft seien diese nur Selbsttäuschungen, u. s. f. — Sie drangen aber nicht durch gegenüber dem schon gestiegenen Glaubenseifer der Sektirer. Ein *Josua Nantua* aus Alexandrien erklärte bereits in einem Schreiben nach Livorno alle Ungläubigen für Ketzer; den Getreuen gab er die Versicherung, die Gefangenschaft des Messias sei ein vollgültiger Beweis seiner Sendung, sie gehöre zu den von ihm selbst verkündeten Schicksalen; auch Abraham Jakini habe aus einem alten Buche *Weisheit Salomo's* dies alles prophezeit. Sein Brief stärkte bald alle Gemeinden des Messias. — Dazu kamen noch Berichte von Jerusalem her über die erstaunlichen Ehren, die man allgemein dem *Nathan* in Gaza erwies, wo ein wahrer Freudentaumel herrschte, Feste auf Feste folgten, Beleuchtung der Synagoge und Gesänge und Feierlichkeiten die Gläubigkeit ausdrückten, und wohin Tausende strömten um *Nathan* als ein Orakel zu befragen. *Raphael Joseph* sandte dorthin seine Opfer, und war der thätigste Anhänger des Messias.

So war es auf dem Höhepunkt der Messiasbewegung im Herbst 1666.

Briefe aus Adrianopel zerstreueten aber bald die süssen Träume. Man hatte schon Vorspiele der bittern Folgen in der Aufregung des türkischen Volkes und entging nur durch kräftige Verwendung beim Sultan grösseren Leiden, die sein Zorn befürchten liess. Die besonnenen Rabbinen traten jetzt überall entschiedener hervor. Zu einem allgemeinen Bann gegen die Messiasanhänger vereinigten sich die türkischen Rabbinen, und die Italienischen, die Alexandrinischen, die Amsterdamer wurden aufgefordert, sich demselben anzuschliessen. Die aufwiegelnden Rabbinen erhielten beschämende Zuschriften. Manche traten zurück, wie Hajim Benveniste in Smirna und andere, dagegen beharrten noch Viele in ihrem Irrthum, obgleich sie allen Einfluss eingebüsst hatten.

VI.

Die Sekte Schabbathai Zwi.

Die Bewegung war nunmehr in ihrem ganzen Triebwerke gelähmt; der Messias war von seiner Höhe gesunken, die nächsten Kräfte zerstoben, die zugeflossenen Mittel versiegt, die äusseren Stützen umgeworfen, alle Ausdauer schien vergeblich. Dennoch duschlebte die einmal ans Licht getretene *Idee* ihren Zeitraum und war noch fruchtbar genug, weitere Geisteskinder zu erzeugen. *Zwi* trat vom Schauplatz ab, aber sein neuer *Lehrsatz* wirkte für ihn weiter. Die mit der allgemeinen Gestalt des Judenthums Unzufriedenen, jetzt ohne Aussicht durch Glanz und Aufwand sich geltend zu machen, schlugen den Weg ein, den jener Lehrsatz ihnen bahnte. Sie erklärten ihre Lehre für eine höhere Entwickelungsstufe des Judenthums, welche Christenthum und Islam in sich fasse, so dass das Judenthum, ohne sich selbst zu verleugnen, auch die Formen beider letztern Kirchen annehmen könne, wenn es selbst verfolgt werde, somit seiner Fortbildung keine Gewalt mehr widerstrebe, möglicherweise dem Judenthume es gelingen könne, durch solche Schein-Unterwerfung die andern Kirchen zu überwinden. — Die Rabbinen erkannten die Gefahr solcher Lehrsätze für das innere Judenthum und blieben wachsam.

Noch lebte der *Messias*. Seine Anhänger behaupteten noch immer, sein Reich sei nahe. Die Gnade des Sultans erhöhete ihre Zuversicht. *Nathan*, allen brieflichen Nachrichten zufolge, wegen seiner Fähigkeiten hoch verehrt, spielte weiter den Propheten für das kommende Messiasreich. Er verliess Gaza, nach dem Westen wandernd; in Smirna beinahe verrathen, nur durch heimlichen Schutz entkommen, erschien er bei *Adrianopel*. Die dortigen Rabbinen, ungern die Regierung in ihre Händel hereinziehend, versagten ihm den Eintritt, ja sie begaben sich zu ihm hinaus, forderten ihn auf, seinen Lügen zu entsagen, und sprachen, da er sich weigerte, *Bann* über ihn aus [1]). — Trotzdem sammelte er eine Schaar von Messiasgläubigen um sich, und gebot ihnen, den An-

[1]) Das Protokoll ist abgedruckt in der RGA. דבר שמואל Samuel Abohab's v. Venedig und in מעשה טוביה, v. Tobiah Cohen. Bl. 21.

ordnungen des Messias in Betreff der Fasttage Folge zu leisten. Hier schon wendete er die grundsätzliche Fügsamkeit an. Da nämlich die Rabbinen Miene machten, durch einen Bannspruch gegen alle, welche die Fasttage verletzen würden, seine Rundschreiben zu entkräften, erwirkte er abseiten des Messias einen Befehl, dass seine Anhänger die Fasttage wie gewöhnlich halten sollten. Den Rabbinen blieben seine Umtriebe nicht unbekannt. Sie hatten beim vorigen Bann sich vorbehalten, ernster gegen ihn einzuschreiten, wofern er sich innerhalb 12 Meilen Adrianopel näherte oder Briefwechsel mit Einwohnern dieser Stadt pflegte. Er hatte diese Bedingung zugestanden und nun gebrochen. Eine Untersuchung und ein schärferer Bann erfolgten. Die Rabbinen Constantinopels forderten jetzt alle grössern Gemeinden auf, die noch dem Propheten anhangenden Sektirer aufzuzeichnen, damit man sie gerichtlich verfolgen könne. Man erliess scharfe Verwarnungen, in Smirna sogar von dem frühern Anhänger der Sekte *Hajim Benveniste* gezeichnet, der nach schwererBusse sich wieder bekehrt hatte, was gewiss den Eindruck verstärkte. Das alles drückte den Muth der Sektirer nieder. Ein Jahr war bereits verstrichen. In der Türkei war man über den Messias im Klaren, während er noch in *Amsterdam* und in vielen Städten der *Berberei* schwankende Anhänger zählte. — *Nathan* irrte umher, bald Gläubige vertröstend, bald bei Ungläubigen durch erheuchelte Reue die Gemüther beruhigend. Man sah ihn einige Zeit in *Korfu,* dann erschien er in *Venedig*. Hier liess er sich dem *Dogen* vorstellen, der ihn verlachte, und ihm nur gestattete, im Ghetto unangetastet zu verweilen. Die Rabbinen stellten indess ein Verhör mit ihm an, fanden in ihm einen Geisteszerrütteten, und veröffentlichten dies durch ein Protokoll[1]). Da sie gegen ihn nicht einschreiten konnten, so sandten sie ihn nach *Livorno,* wo der Gemeinde grössere Macht zustand. Er soll aber erst nach Rom gereist sein. Bald nachher verbreitete er in *Livorno* die sinnlosesten, chaldäisch geschriebenen Weissagungen, die keinen Eindruck machten. Inzwischen liefen Briefe aus Constantinopel in Venedig ein, die von da nach *Livorno* und nach *Amsterdam* ge-

[1]) A. a. O. abgedruckt.

schickt wurden, welche dem *Nathan* alle Wege abschnitten, seine Wirksamkeit fortzusetzen. Er ging nach der Türkei zurück, wo sich seine Spur verliert. Es scheint, dass er durch Ueberspannung in der That geisteskrank geworden war.

Damit war aber die Sektirerei noch keineswegs unterdrückt. Ausser dem begeisterten *Cardoso*, welcher dem obigen Lehrsatz überall, namentlich in der Berberei, Eingang zu verschaffen wusste, wirkte ein anderer Schüler des Messias und des Propheten, *Schabthai Raphael* aus Morea, in gleichem Sinne. Als ein vielversprechender Jüngling von den Rabbinen Constantinopels nach dem Morgenlande empfohlen, war er in die Schule Zwi's in Jerusalem eingetreten, und dort mit dem Gift der Schwärmerei erfüllt, reiste er jetzt in Europa umher, und wirkte durch Wunderarzneien in Italien, Deutschland, Holland, bis *Saportas* ihn auf handgreiflichen Lügen ertappte und vor aller Welt entlarvte. Noch kurze Zeit hielt er sich durch Wunderkuren in Hamburg, dann musste er fliehen und verlor sich in Polen.

Die europäischen Gemeinden waren somit von dem Uebel befreit. Dagegen dauerten die Umtriebe noch in der Berberei, namentlich in Marokko und Saleh fort. *Saportas* erliess im Herbst 1668 nach dieser seiner Geburtsstadt ein starkes Ermahnungsschreiben, um seinen Landsleuten die Augen zu öffnen, indem er ihnen den wahren Hergang des Ereignisses, den Missbrauch der Kabbalah zu unverantwortlichen Vorspiegelungen, und den noch verwerflichern Betrug derer, welche den Glauben an den falschen Messias für sich ausbeuteten, vorstellte. Er sei weit entfernt von Anmassung, er folge nur seinem Pflichtgefühl, wenn er Gemeinden, die sonst so treu dastanden, ein Raub der Täuschung und der Arglist werden sehe. Er hoffe, die tüchtigen Männer in Marokko, Tetuan, Saleh, Mekinez, Tedula, Alzavia (?) [1]), Tafilet, Geris, Algier, Tlemsen — werden nicht säumen, dem Beispiele Amsterdams zu folgen.

Dies Schreiben traf in der Berberei zur Zeit grosser staatlicher Wirren ein. 1667 nämlich kamen die Spanier herüber und besetzten

1) Uns scheint dies die Gemeinde aus *Sus* in *Fez* zu bezeichnen.

Oran. Hier befolgte die Regentschaft das spanisehe Verfahren. Die Juden in *Oran* hatten sich gänzlich auf die Seite Spaniens gewendet, und während der Kämpfe ihren ehemaligen Feinden eine kaum begreifliche Treue bewiesen, vielleicht in der Absicht, wenigstens in der Berberei unter ihrem Schutze sicher zu leben. Es hatte aber jedenfalls nicht die erhoffte Wirkung. Zum Passahfest 1668 erhielten sie Befehl, binnen 8 Tagen das Land zu verlassen. Sie zogen ab, und da sie im Reiche der Marokkaner keinen Schutz erwarten durften, schifften sie sich ein und erreichten, den Algierschen Seeräubern glücklich entgangen, Italien, wo sie sich in Nizza, Villa Franca und Livorno niederliessen. — Im Reiche Marokko war der Zustand der Juden noch trauriger. Der neue König von *Tafilet* Muley Archey, eroberte fast alle Provinzen, um daraus einen Gesammtstaat zu machen; eine Gemeinde, wahrscheinlich aus *Sus*, die sich in seinen Schutz begab, nahm er in Fez auf; allein er bedrückte die Juden und ihre Religion aufs Empfindlichste; er forderte kaum erschwingliche Abgaben, und verbot den Gebrauch der *Synagogen*, nur kleine Gebetversammlungen gestattend; denen zu *Tedula*, wohin alle vom Lande umher sich begeben mussten, gebot er stets barfuss zu gehen. Es war demnach in diesen Staaten ein so trauriges Verhältniss eingetreten, dass die Sektenbewegung kaum der Beachtung werth war. Dennoch beharrten die Gemeinden in ihren Zwistigkeiten, und der Prophet *Cardoso* übte einen entschiedenen Einfluss. Möglich, dass man unter dem schweren Druck die Aussicht auf den bald erscheinenden Messias desto eifriger nährte. Die Gemeinden waren in Parteien gespalten. Viele beobachteten die Verordnungen des *Messias*, dessen offenes Auftreten Cardoso auf das Jahr 1673—74 verkündigte.

Jetzt zeigte sich's erst recht deutlich, dass der Streit betreffend die Fasttage nur der äussere Vorwand war, womit die neue Lehre bedeckt werden sollte, was die Rabbinen wohl durchschaueten. Die Verhältnisse erfuhren nämlich einen Umschwung zum Bessern. Der Eroberer ward gestürzt; dessen Bruder *Ismael* verdankte einem Juden, *Jussuf* von Toledo, seine Wiedereinsetzung, und ernannte ihn dafür zu seinem Minister, — welcher denn auch als solcher den Frieden mit Holland abschloss. Die Religionsfreiheit ward jetzt

wieder hergestellt. Aber statt dass dies die Erwartung eines Messias beseitigt hätte, ward die Sektirerei lebhafter. Die Nachrichten aus Constantinopel brachten die Bestätigung der Wirksamkeit *Zwi's*, welcher dem Sultan getreulich sein Wort hielt. Er zog eine grosse Zahl Juden zum Islam über, heimlich mit ihnen einen besondern Gottesdienst übend. Den Türken ward ohne Zweifel dies als das leichteste Mittel der Judenbekehrung dargestellt, den Juden als dasjenige, Ansehen bei den Türken zu gewinnen, und den Schwachköpfen als der Anfang der Erlösung, welche durch eine Gleichachtung aller drei Bekenntnisse, oder vielmehr Vernichtung aller, zur Reife gelange. Zwi's Tod, welcher im J. 1676 erfolgte, änderte darin nichts. Ein Schwager von ihm, Jakob *Zwi Philosoph*, und ein *Florentino* setzten seine Thätigkeit fort, und als dieser in Alexandrien starb, übernahm sein Sohn *Berachjah* das Lehramt in Saloniki. Die Sekte gedieh im Stillen zu einer gewissen geordneten Verfassung, und die Lehre ward immer weiter ausgebildet. Das bisher so fest gebliebene Judenthum ward von einer mächtigen Erschütterung bedroht[1]).

In den christlichen Staaten entwickelte sie sich ebenfalls, höchst wahrscheinlich durch die geheimen Umtriebe *Nechemjah's* in Polen. Dieser genoss zwar nicht die Früchte seiner Wirksamkeit, er wanderte vielmehr, von Bannstrahlen überall verfolgt, durch Deutschland, stets Anhänger werbend, nach Holland, wo er in Amsterdam von dürftigem Almosen sein Leben fristete, bald erblindete und im tiefsten Elende verstarb[2]); aber andere Sektirer entfalteten ausgebreitetere Regsamkeit. Eine Karavane polnischer Bettler, aus 120 Köpfen bestehend, durchzog unter Anführung eines *Juda*, genannt der Fromme, zigeunerartig Mitteldeutschland bis nach Holland, um Beiträge zur Wallfahrt nach Jerusalem aufzubringen. Sie lebten äusserst enthaltsam, assen nur am Sabbath Fleisch, predigten überall Busse und verkündeten die Nähe des Messiasreichs. Ein Schüler *Zwi's* in Smirna, *Daniel Israeli*, hatte die Nachricht

[1]) Die in unsrer obigen Quelle צ״ם erzählten Geschichten über Jakob Philosoph etc. sind leere Erdichtungen, wie jeder leicht erkennt.

[2]) Andere behaupten, dieser Wanderer habe nur den *Namen* des *Nechemjah* entlehnt, der wahre sei in Polen gestorben.

verbreitet, dieser sei nicht gestorben, werde vielmehr bald wieder erscheinen und das Messiasreich gründen. Unter den Wandrern waren Rabbinen, welche eine Menge begüterter Schwärmer überredeten, sich dem Zuge anzuschliessen. Man bestimmte zum allgemeinen Sammelplatz Nickolsburg in Mähren, und von da bis zur türkischen Grenze waren fast 1500 Personen beisammen. (Dergleichen harmlose Wanderungen armer Juden liess man im vorigen Jahrhundert gewähren, es war keine seltene Erscheinung; ja sie wurden noch bis in unser Jahrhundert herein, doch gewöhnlich ausserhalb der Städte, durch Spenden abgefertigt). Die Wallfahrt hatte aber einen traurigen Ausgang. Die Juden in Jerusalem, selbst nur von Spenden lebend, sahen in den Gästen unwillkommene Theilnehmer an ihrem kärglichen Unterhalt. Die Fremden wurden schlecht aufgenommen, ihr Anführer starb drei Tage nach seiner Ankunft, sie fanden sich in ihren Erwartungen bitter enttäuscht. Eine Zahl ging zum Islam über, die Meisten beschlossen, nach Europa zurückzukehren, wo die gelehrtern zur christlichen Kirche übertraten. Von ihren Ueberresten waren der Pole *Hajim Malach* (aus *Mahalech*, Wandrer, *Malach* Engel oder Sendbote genannt)[1]) und *Nehemjah Hajun* aus *Safeth*, welche im Sinne der Schabthaizwisekte fortwirkten. Sie nahmen zum Vorwande, Spenden für Jerusalem zu sammeln. Die Gemeinde Jerusalems und nachher die in Constantinopel (1705—1710) sandten Rundschreiben überall hin, um den Betrug aufzudecken. Bannstrahlen folgten auf Bannstrahlen, — aber die beiden Sektirer setzten unter der Maske des frommen Judenthums ihre Thätigkeit fort, und warben mit Erfolg in Polen. Sie bethörten die Leichtgläubigen durch Flugschriften voll zum Theil sehr durchdachter, scharfsinniger kabbalistischen Lehren, zogen in diese, um Christen zu schmeicheln, die *Dreieinigkeit* mit hinein; sie machten dabei Wunderkuren, schrieben Talismane und entfalteten Zauberkünste aller Art (1712—22). Von allen Seiten wurde jetzt die ganze Sekte in Bann gethan. *Hajun*, der gelehrtere, kühnere und schlauere von beiden, reiste weit und breit herum, soll sogar dem Kaiser (wohl Karl VI.) in Wien sich vorgestellt haben,

[1]) Doch geschrieben מלאח (nicht מלאך).

ohne Zweifel die Absicht kund gebend, die Juden zum Christenthum zu bekehren. Die Sekte erkannte in ihm ihr Oberhaupt, in welcher Eigenschaft er in Prossnitz einen *Löbli* zum *Propheten* ernannte. Mit diesem, im Rufe der Heiligkeit stehenden Schwärmer reiste er überall in Schlesien und Polen umher, die Anhänger in ihrer Glaubenstreue befestigend, und für die ärmeren Spenden sammelnd. Auch *Malach* war längere Zeit in *Wien*, und hielt da mit Fremden, die ihn aufsuchten, förmliche Unterredungen über Religion [1]). Sie schickten von Podolien aus einen Sendboten, *Moses Meir,* nach Deutschland (1725); zunächst nach *Prag,* dann nach *Mannheim*, wo die Sekte Fuss gefasst hatte. Von da ging derselbe nach Frankfurt. Hier ward er aber vom Vorstande verhaftet, seiner Schriften beraubt und fortgewiesen. Aus den Schriften ersah man die Feste der Sekte, nämlich: 14. Siwan, Gründungstag, 21. desselben Salbungstag des Messias, 24. (ohne Angabe), 9. Thammuz, Seelenweihe (?), 17. dess. Beginn der Lehre, 23. Lichtfeier, 24. höchster Sabbath, 3. Ab, Anfang des Messiasreichs, 9. Geburtsfest des Messias, 15. Krönungstag, 17. Chislev, Purimfest, 21. Adar, Geburtstag und 24. Beschneidungstag (uns nicht begreiflich). Sofort erschienen in Frankfurt, Altona und Hamburg, Amsterdam, Prag Verwarnungen und Bannsprüche über den Sendboten, über *Hajuns* [2]) gedruckte Schriften, über *Löbli* und seine Schriften. Die Werke des *Abraham Michael Cardoso* hatten gleiche Verketzerung erfahren [3]). Auf sie soll, den Gegnern zufolge, *Hajun* seine Lehren gebaut haben, während er selbst behauptet, nur die ältern aus *Safet* mitgebrachten Ueberlieferungen entwickelt zu haben, und der *Zwi*-Sekte gänzlich fern zu stehen. Die nüchternern Rabbinen Amsterdams hatten bereits 1713—14 die Werke *Hajuns*, welche, wie uns scheint, dahin abzielten, nicht nur eine Art Pantheismus aus der Kabbalah zu ziehen, sondern auch diese dem Volke zu eröffnen und die Scheu vor solchen Geheim-Studien zu brechen, in ernste

---

1) J. Emden מטפחת I. Bl. 2.

2) Von ihm erschien das sehr scharfsinnige kabbalistische Werk עוז לאלהים Berlin 1710, mit erschlichenen und verfälschten Approbationen u. a. Schr. Vgl. M. *Hagis* Eingang zu שבר פושעים, 1714, ersch. 1715.

3) Sechs werden a. a. O. genannt, aber sie scheinen nicht gedruckt zu sein.

Erwägung gezogen. Bekanntlich war dort die Sektirerei *Zwi's* bereits vor dem Aufbau der grossen Synagoge der Sefardim (begonnen 1671, beendet 1675) unter dem Oberrabbinat der drei vereinigten Gemeinden, *J. Abohab,* völlig unterdrückt, und unter *Jakob Saportas* (1693—98) konnte sie nicht wieder Wurzel fassen, obgleich manche Mitglieder der Sekte bei dem Andrange von Morgenländern sich eingeschlichen haben mochten. Während seines Nachfolgers, Salomo *d'Oliveira* (1698—1708) ist alles still. Dessen Nachfolger aber, Salomo *Ailion* (1708—1728), begünstigte sogar des *Hajun* Werke, indem er sie nach sorgfältiger Untersuchung nicht sektirerisch fand[1]). Dagegen trat mit der grössten Heftigkeit auf der dortige Oberrabbiner der *deutschen* Gemeinde, *Zwi*[2]) b. Jakob (1710 bis zu seinem Abzuge 1714), ein Mann von grossem Ansehen (Vater des Jakob Emden, wovon nachher) und seine Angriffe wurden unterstützt durch den noch heftigern, durch Geist und Gelehrsamkeit sehr ausgezeichneten Morgenländer *Moseh Hagis* (Sohn des *Jakob Hagis* von Jerusalem), welcher seit dem Beginne des Jahrhunderts in Amsterdam lebte, und sogar den *Ailion* verketzerte[3]). Die Streitschriften, übrigens mit ungebührlicher Zorneswuth geführt, sind höchst anziehend, und fanden, wenn auch in arge Persönlichkeiten ausartend, gewiss allgemeine Theilnahme. Sie weckten die Rabbinen in ganz Europa, gegen die Sektirerei auf ihrer Hut zu sein, welche jedenfalls in Prag noch fortwucherte, und dies erklärt die ungemeine Regsamkeit der deutschen Rabbinen in den folgenden Jahrzehenten.

VII.

M. H. Luzzato und letzte Spuren der Sekte.

Unterdessen erwuchs ein edlerer Geist, aus sehr achtbarer Familie stammend, zum Kummer aller Rabbinen, in gleicher Rich-

[1]) הצר צבי Amst. 1714 Anf. —— [2]) S. RGA. ersch. Amst. 1712.

[3]) S. Anm. 2. S. 178. Dieser schrieb sehr viel, besonders zur Bekämpfung mancher sittlichen Ausartung. In seinem Alter ging er nach dem Morgenlande zurück, und st. in Palästina um 1740.

tung: *Moseh Hajim Luzzato* aus *Padua* [1]). Geboren 1707, entfaltete er früh vorzügliche Anlagen, erhielt eine sorgfältige Erziehung, er lernte sogar die lateinische Sprache; in jüdischen Wissenschaften leitete seine Studien der Rabbiner Jesaiah *Bassan*, der ihn wie einen eigenen Sohn liebte. Im Gebrauche der hebräischen Sprache erlangte er eine seltene Fertigkeit; schon zu 17 Jahren schrieb er eine sehr gerühmte Poetik und dichterische Versuche, rein im Ausdruck, geschmackvoll und ideenreich, 1726—27 dichtete er 150 Psalmen, die noch vorhanden sind. Verschiedene dramatische Dichtungen von ihm sind wahrhaft bewundernswerth, so auch seine Gelegenheitsgedichte. In Schönheit der Form übertraf er alle seine Vorgänger. Allein eben so frühzeitig versenkte er seinen Geist in die Lehren Isaak *Luria's* und seine fruchtbare Phantasie ward zu einer Ueberspannung hinaufgeschraubt, welche seiner Denkkraft Eintrag that. Im 20. Jahre erhob er sich zum Himmel, erblickte göttliche Erscheinungen, empfing von Engeln Offenbarungen, sprach mit dem Propheten *Eliah*, mit *Adam*, mit den Erzvätern, und hielt sich für den *Messias* und *Erlöser*. Aus dieser Zeit rühren seine zahllosen kabbalistischen Abhandlungen, zum Theil weitläufige Werke, her, die er geheim hielt, bis ein Wandrer aus Jerusalem, der in seinem Hause im J. 1729 Gastfreundschaft genoss, davon einiges erfuhr und in Venedig grosses Aufhebens davon machte. Fremde, welchen dies erzählt wurde, gesellten sich zu ihm, um von ihm sich in der Kabbalah unterrichten zu lassen, unter Andern ein *Jekuthiel* aus Wilna, der in Padua Arzneikunde studirte und eben den Doktorhut erhalten sollte. *Jekuthiel* ward von ihm dermassen begeistert, dass er über ihn an Mardechai *Jaffe* nach Wien und an den Rabbiner *Heschil* nach Wilna schrieb und denselben manches von dessen Erscheinungen und Lehren offenbarte. Um diese Zeit fand *Luzzato* in Venedig das Werk des *Leon von Modena* [2]) gegen die spätere Kabbalah, und verfasste eine Gegenschrift, welche der ausgearteten Kabbalah das Wort redete; dies empörte die Venezianischen Rabbinen. Sofort erliessen sie warnende Rundschreiben gegen den kühnen jun-

[1]) S. dessen vortreffliche Lebensgeschichte von *Jos. Almanzi*, im K. Hem. III. 112. 1838. Dort findet man alle Nachweisungen, betreffend seine Geisteserzeugnisse. — [2]) S. weiter unten.

gen Mann, sowohl nach Italien, als nach Deutschland, auch an *Moseh Hagis,* damals in *Altona.* Luzzato wies (Ende 1729) in einem kurzen Briefe jede Ketzerei von sich ab, schrieb auch an *Hagis,* und berief sich auf seinen Lehrer *Bassan.* Aber *Hagis* ermahnte ihn (Anfang 1730) von dem betretenen Pfade abzugehen. *Luzzato* entschuldigte sich bei den Venezianern, welche ihm nicht antworteten; an die Livorneser sandte er sogar eine seiner Abhandlungen, zum Beweise seiner Rechtgläubigkeit, — von ihnen empfing er harte Vorwürfe. Inzwischen hatte *Hagis* von Hamburg aus die bedeutendsten italienischen Rabbinen, Simson *Morpurgo* in Ancona, Abraham *Segre* in Casale, Joseph *Ergas* in Livorno, aufgefordert, gemeinschaftlich in Padua eine Untersuchung über *Luzzato* zu verhängen. *Morpurgo* lehnte ab, ersuchte aber die andern Rabbinen, dem jungen Mann eine Wallfahrt nach Jerusalem anzurathen. Die Venezianer legten anfangs die Aufforderungen des *Hagis* zu den Akten, und die andern thaten auch nichts. In Deutschland aber thaten die Rabbinen einstimmig alle Schriften *Luzzato's* in Bann, und verboten allgemein, ihm irgend in seinem Streben Vorschub zu leisten. Darauf wandte sich Luzzato an Morpurgo, welcher ihm erwiederte, die Geheimlehre sei nur für das gelobte Land, ausserhalb desselben habe sie nicht gedeihen können, vielmehr nur Unheil angestiftet. Er möge daher nach Palästina gehen und dort seine Studien fortsetzen. Die Venezianer veranlassten endlich den *Bassan* (damals in Reggio) sich zu seinem Schüler zu begeben, und sandten zwei Untersuchungsrabbinen ebenfalls nach Padua, um *Luzzato* zu einer schriftlichen und eidlichen Erklärung zu bewegen, dass er alle seine kabbalistischen Schriften ausliefern und fernerhin der Kabbalah entsagen wolle. *Luzzato* fand sich bereit, und stellte das Versprechen in aller Form aus. Dies genügte, um alle Widersacher mit ihm auszusöhnen. Einige Jahre verstrichen im schönsten Einvernehmen. Er verehelichte sich, und man beglückwünschte ihn und seine Angehörigen. Alles war befriedigt. Allein schon Ende 1733 zeigten sich wieder Früchte seiner geheimen kabbalistischen Studien, und er liess unter Empfehlung seines Lehrers *Bassan* eine Schrift drucken, welche noch denselben ketzerischen Geist athmete, obwohl er ihn zu verhüllen wusste. Jetzt erhoben sich die Venezianer

mit strengerem Ernst wegen seines Eidbruchs. Sie sandten Ende 1734 neue Untersuchungsrichter nach Padua. Dieselben fanden bei ihm allerlei verdächtige Dinge, Beschwörungsformeln, seltsame Bilder von Geistern und Teufeln, und eine schwarze Mappe mit Zauberapparaten. Ihre Vorwürfe beantwortete er mit derber Zurückweisung und erklärte, thun zu wollen, was ihm beliebe. Die Venezianer liessen nunmehr in allen Synagogen und in den Strassen einen feierlichen *Bann*[1]) ausrufen, in Folge dessen jeder Besitzer von Schriften Luzzato's dieselben ausliefern sollte, und über jeden, der diess unterlassen würde, ward gleicher Bann verfügt. Man schrieb dies nach allen Richtungen. Luzzato entschloss sich endlich auszuwandern. In *Frankfurt am Main* empfand er aber beim Rabbinen die Wirkung des Bannes. Dieser machte ihm eindringliche Vorstellungen über die Abwege, auf welche er gerathen sei, und ängstigte ihn dermassen, dass er abermals einen Widerruf unterzeichnete. Abschriften davon wurden sofort versendet. Dieser Schritt steigerte überall den Unwillen gegen *Luzzato*, welcher forteilte und sich nach *Amsterdam* begab. Dahin zog auch sein Vater mit den Seinigen. In Amsterdam machte er seine Talente geltend, und ward hochgeehrt. Seinen Unterhalt erwarb er durch Edelstein-Schleifen, und seine Gelehrsamkeit gewann ihm alle Freunde der Wissenschaft. Dem *Bann* ward dort keine Folge gegeben, da kein Anlass zur Klage vorlag. Der Zorn der Venezianer wendete sich gegen *Bassan*, welcher jedoch sich rechtfertigte und seinen Schüler in Schutz nahm, indem er dessen Verirrungen nicht so grosse Bedeutung beilegte. (Er starb nach vieljähriger Wirksamkeit als Greis von 90 Jahren, 1770). Luzzato gab 1740 und 42 sehr geschätzte Werke heraus, und alle Welt war seines Ruhmes voll. Dennoch verliess ihn sein erster Gedanke, *als Messias aufzutreten*, in der ganzen Zeit nicht. In Europa fand er keinen Boden dazu. Er zog im Jahre 1744 nach dem Morgenlande, traf in *Akko* ein, verweilte

[1]) Nach *Almanzi* ist der Bann v. J. 495. Dieser trägt aber das Datum 496 (= 1735 Herbst). In demselben werden als einverstanden aufgeführt die Rabbinen von Frankfurt, Fürth, Hamburg, Altona, Glogau, Amsterdam, Lemberg, Krakau, Trani, Berlin, Posen, Krotoschin, Breslau, auch Moseh Hagis und zwei Sendboten aus Safet. —

da mehrere Jahre. 1747 ward er mit seiner ganzen Familie von der Pest hingerafft.

Hiermit verlor die Sekte des *Schabthai Zwi* oder die aus derselben entwickelte Richtung eine wesentliche Stütze, noch ehe sie ihren neuen Vertreter kennen und schätzen gelernt hatte. Sie wucherte indess noch fort unter *Berachja* in Salonichi, welcher die weit verzweigte Sekte leitete. Diese erklärte nach und nach sich gänzlich gegen den Thalmud und für den *Zohar*. An einigen Orten verbrannte man jenen und fand Beistand bei christlichen Bischöfen. Sie nannten sich: *Kabbalisten* oder *Zohariten*. Ihr Bekenntniss bestand in folgenden Punkten: [1])

1) Der Glaube muss sich auf die heilige Schrift gründen; alle Religionsübung muss von Erkenntniss derselben durchdrungen sein.

2) Die heil. Schrift ist bloss das Gewand für den tiefen Sinn, der erforscht werden muss.

3) Der Thalmud ist voller Irrthümer, und leistet der Unsittlichkeit Vorschub.

4) Gott ist ein einiges Wesen, unter drei Personen.

5) Gott hat menschliche Gestalt angenommen, aber nach dem Sündenfall sie wieder abgeworfen, ist dann wieder zur Versöhnung in menschlicher Gestalt erschienen, wird auch wieder in menschlicher Gestalt die Welt erlösen.

6) Ein fleischlicher Messias wird nicht kommen; Jerusalem wird nicht wieder erbaut werden.

Die Rabbinen erkannten die Absicht der immer schärfer hervorgehobenen christlichen Momente dieses Bekenntnisses, und wussten der Geistlichkeit die Gefahr, welche dasselbe auch der Kirche bereitete, wenn man die Sekte gewähren liesse, deutlich zu machen. Die Sektirer wurden in den katholischen Ländern mit schweren Strafen bedroht. Viele zogen nach der Moldau. Die Türken aber sahen in ihnen Juden, deren sich der Oberrabbiner zu Constantinopel nicht annahm, und plünderten die Ankömmlinge aus. Viele gingen zur katholischen Kirche über, indess erkannte die polnische Regierung ihre Heuchelei, und verurtheilte die meisten

---

[1]) Ausführlich in J. Emdens שבט לגו כסילים.

zu Zwangsarbeit. Dennoch erhielt sich die Sekte, die ihre geheimen Kennzeichen hat und sich nur untereinander verschwägert, bis auf den heutigen Tag. Man macht noch ganze Familien in Prag aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts namhaft, welche derselben Richtung zugethan waren. Ja selbst in Berlin will man den bekannten Dr. Koref, der nachmals in Paris lebte, zu ihr zählen, und wir selbst haben dort einen Mann gekannt, der, obwohl Christ, uns mitgetheilt hat, dass er in der Sekte erzogen worden und noch als Katholik zu ihr gehört habe. Doch waren dieses nur vereinzelte Reste.

Der letzte Abenteurer derselben war *Jakob Frank*, äusserlich Katholik, ein geborner Pole, einige Zeit Branntweinbrenner, dann Kabbalist und Apostel der Sekte in den südlichen Ländern, in der Festung *Czenstochau* mehrere Jahre verhaftet, nach seiner Befreiung durch die Russen wieder Apostel in allen slavischen Ländern, wo er sehr viele Juden an sich zog und reichlich beschenkt wurde, so dass er fürstlichen Aufwand machte, sich sogar eine Leibwache hielt. Lange Zeit in *Brünn* sein Wesen treibend, wiederholentlich in *Wien* sein Heil versuchend, aber immer verwiesen, fand er zuletzt eine Zuflucht in *Offenbach* am Main, wo er wie ein morgenländischer Fürst in einem Palast wohnte, sich nur zeigte, wenn er in der Nähe mit seinem zahlreichen Gefolge im Freien Gottesdienst hielt, übrigens aber den Behörden keinen Anstoss gab. Er ward von den Anhängern seiner Sekte fortwährend besucht, bis nach und nach die Beiträge versiegten. Als er im 78. Jahre, den 10. Dec. 1791 starb, hinterliess er unbezahlbare beträchtliche Schulden, und zwei Söhne und eine Tochter, von welchen späterhin nichts weiter verlautet.

Aus dem ganzen Verlauf dieser Sekte, die hundert Jahre hindurch einiges Aufsehen erregte, ist ersichtlich, dass die Rabbinen, welche grossentheils selbst Kabbalisten waren, sehr wohl das, was die Kabbalah für die Erkenntniss leistete, von dem Missbrauche der Geheimnisskrämerei unterschieden, und mit Recht auf alle Weise sich gegen diesen verwahrten.

VIII.

Die Chassidim (richtiger Hassidim) oder Beschter [1]).

Eine Frucht der eben beschriebenen Bewegungen ist die *Sekte* der *Chassidim* oder *Beschter*, welche sich mit grösserer Festigkeit als die Zwi-Sekte entwickelte, weil sie auf dem Boden des Judenthums aufwuchs. Sie ist ein Erzeugniss der *Kabbalah*, wie solche bereits an Aufrechthaltung eines Messias verzweifelt, und ihre Wirksamkeit mehr nach innen kehrt, um den Lebenswandel jedes einzelnen Israeliten zu bestimmen und zu regeln. Diese Richtung ihrer Thätigkeit nahm ihren Anfang ums J. 1730, da die Apostel des Messias bereits überall von den Rabbinen abgestossen wurden und im Ganzen nur noch an wenigen Orten Anklang fanden, auch durch Uebertritt zum Islam oder zur Kirche ihre eigene Kraft schwächten.

Um diese Zeit lebte in Tlusti, einem Flecken im Kreise Czortkow, ein Mann, Rebbi Israel Balschem (gekürzt Bescht)[2]), nachmals zu Medziboze in Podolien, wo seine Wunderthaten ihm den Ruf eines Heiligen verschafften[3]). Er erzählte seinen Schülern, was er auf seinen Seelenfahrten in den Himmel dort erfahren, er heilte

---

[1]) Nach einer Handschrift vom J. 1816, welche uns der berühmte Verfasser Joseph Perl aus Tarnopol im J. 1828 zusandte. Dieser von der k. k. Oesterr. Regierung ausgezeichnete und allgemein hochgeehrte Mann (gest. 1840) kannte die Sekte und ihre Schriften und Sitten aus eigener Anschauung. Er schrieb gegen sie in Ernst und Scherz (s. מגלה טמירין ist ein Meisterwerk des Witzes), aber mehr um der Ausartung zu steuern, als um die Personen zu verwunden. Wir haben damals dennoch Anstand genommen, seine Darstellung zu veröffentlichen, wie er es wünschte. Die leitenden Gründe sind mit seinem Tode verschwunden, und wir ergänzen daher gern die Geschichte einer uns fern stehenden Sekte durch Mittheilungen von so kundiger Hand, hinzufügend, was wir aus andern guten Quellen schöpfen konnten.

[2]) בעל שם טוב. Man unterschied בעל שם, einen Wunderthäter, welcher die Namen Gottes anwendet, von בעל שד, einem, der die bösen Geister zu beherrschen weiss.

[3]) Seine Grossthaten sind in einem Werke שבחי הבע״שט, 1814 gedruckt worden und das Buch erlebte in 2 Jahren 5 Auflagen. Wir haben die Ausg. Berditschew 1815 vor uns. Verfasst ist es um 1780 von dem Schwiegersohn des 1760 verstorbenen Balschem. Eine Sammlung des tollsten Unsinnes. Auch in Jüdisch-Deutsch vorhanden.

Krankheiten, er erlöste Seelen, welche in Thiere gebannt waren, er zeigte die erstaunliche Macht eines Zaddik, wie er sich selbst und jeden künftigen Lehrer seiner Sekte nannte. Er sprach dem Zaddik das Recht zu, der Sinnlichkeit zu fröhnen, üppig zu leben, sogar Gesetze zu übertreten, um nachher desto grösser dazustehen. In der That ward er von seinen Verehrern reichlich beschenkt, und in Stand gesetzt, solche Grundsätze im Leben geltend zu machen, so wie auch Nacheiferung zu erwecken. In seiner Schule bildeten sich — wenn man das Wort Bildung missbrauchen will, — eine Anzahl Jünger aus, welche nach und nach ähnliche Stellen in grössern und kleinern Gemeinden einnahmen. Die Sekte erhielt bereits durch den Stifter eine feste Verfassung. Bald zeichneten sich *drei* Enkel des Bescht, Ber von Meseriez, Mendel von Przemislaw, Michel von Kolk (?) aus, welche dessen Lehren und die Wundersagen weiter verbreiteten. Mit dem Jahre 1780 begann ein Schriftthum dieser Sekte, welches bald eine sehr umfängliche Ausdehnung gewann [1]).

Das Leben der Sekte pulsirt in dem jedesmaligen Zaddik, welchem jedes Mitglied blind zu glauben schuldig ist, wodurch allein Vollkommenheit der Seele gewonnen wird; denn durch blosse Gespräche mit dem *Zaddik* wird der gemeine Mensch zu Gott emporgehoben, daher hat jeder die Pflicht, den Zaddik seines Bezirks aufzusuchen. Diese unbedingte Unterwerfung wird auch in den übertriebenen Ehrentiteln, womit man den Zaddik oder Rebbi belegt, ausgedrückt (er heisst der Zaddik des Jahrhunderts, der vollendete Zaddik, der Grosse des Jahrhunderts, der wahre Weise, der Nassi, der König u. s. f.). Der Zaddik hat entschiedene Macht über alle Gesinnungen seiner Anhänger. Er steht in enger Verbindung [2]) mit Gott, und jeder Chassid muss dieselbe mittelst seiner Treue gegen den Zaddik erstreben. Diese Verbindung nennen sie die Begattung mit der weiblich gedachten Gottheit durch Gebet und Gebräuche [3]).

---

[1]) Die *Lehren* sind enthalten in לקוטי מה״רם, I. und II., in einem Auszuge קצור davon, und in einem ס׳ המדות, alle von Nachman, einem Nachkommen des Bescht, und seinen Jüngern, vom J. 1805—1811. (Nachman st. 1810. 38 J. alt.)

[2]) דביקות.

[3]) זווג mit der שכינה. Daher ein kurzes Gebet לשם יחוד immer vorher gesprochen wird.

Ueberall muss, wo mehrere Chassidim wohnen, ein Rebbi sein; die kleinern stehen dann unter einem bedeutendern, die eines grössern Bezirks unter einem *Oberhaupt.* Die ganze Sekte hiess früher die *heilige Bruderschaft,* doch ward dieser Name wieder aufgegeben; sie theilt sich aber unter so viele Oberhäupter, als in der örtlichen Verbreitung zur Geltung gelangen können, und letzteres geschieht durch Abkunft [1]) von einem Zaddik, oder durch die Kunst dessen, der darnach strebt, wobei dann viele Anhänger mitwirken.

Jeder *Zaddik* ist der König seiner Gemeinden. Er umgiebt sich mit Pracht und zahlreicher Bedienung, und fortwährend strömen seine Untergebenen zu ihm, um sich seiner Gnade zu empfehlen. Jeder rechnet sichs zur höchsten Ehre, ihn bedienen zu können. Verkündet er — denn er weiss alles vorher — irgendwo ein bevorstehendes Unglück, so sendet man ihm von dem bedrobeten Orte aus reiche Gaben, bittet ihn um einen Besuch, und empfängt ihn mit königlichen Ehren, selbst wenn man dazu heilige Geräthe und Thorahrollen verkaufen müsste. Er bereist auch bisweilen sein Gebiet, um seine Gemeinden zu *erleuchten* — und Gaben *einzusammeln.* — Dabei begleiten ihn viele Chassidim, deren Zahl nach und nach zu einer übergrossen Karavane anschwillt. — Der Zaddik duldet keinen Uebergriff eines andern *Zaddik* in seinen Bezirk und kein Unterthan darf sich von dem seinigen zu einem andern wenden. — Der Zaddik lässt in seinem Gebiete durch Sendboten Beiträge sammeln, wer ihn sehen will, muss dies erkaufen, und ihn zu sprechen ist noch kostbarer; er wird daher leicht wohlhabend, und es giebt deren sehr reiche. Auch nach seinem Tode ist sein Grab eine Quelle der Einkünfte für seine Angehörigen, welche die Schlüssel zu dem Denkmale, das jedem errichtet wird, in Händen haben. Jeder Anhänger wallfahrtet dahin, besonders schwangere Frauen; eine Reliquie von demselben bringt Segen. — Solche Wallfahrtsorte giebt es bereits viele. —

Der *Zaddik* ist der höchste *Richter,* und sogar Herr über Gesetz und Recht. Wo er sich in einer Gemeinde befindet, wird alles Streitige oder Zweifelhafte seiner Entscheidung unterbreitet, und

[1]) Einer ward schon zu 15 Jahren Zaddik, weil er von einem solchen abstammte.

selbst sein Rath gilt als Vorschrift. Jede Angelegenheit, Unternehmung, Geschäftssache, ja jeder Zustand, Kinderlosigkeit, Unfruchtbarkeit, Krankheit, — alles wird ihm vorgetragen, und überall weiss er zu rathen oder zu helfen; jeder befolgt, was er sagt, denn er hat die Macht über Tod und Leben. Viele begeben sich zu ihm, bloss um ihn zu sehen, und zahlen dafür gern, mehr aber für seinen Segen, oder sein Gebet, oder auch ein Erlösungsspiel, mit allerlei Münzen, Pidjon. Seine Hand zu berühren, sühnt schlechte Thaten, seine Mütze den Hochmuth, sein Gürtel sinnliche Begierden, seine Beinkleider Blutschande, seine Thefillin Frechheit, — also vollkommener Ablass!

Der *Zaddik* ist der Mittelpunkt seiner Gemeinden. Wer nur abkommen kann, besucht ihn zum Neujahrsfeste. Die angesehensten Gäste werden bei ihm zu Tische geladen, oft sind mehrere Hundert bei ihm zur Tafel, und werden mit Silbergeschirr bedient; die Uebrigen speisen im Ort, alle aber bringen den Tag bei ihm zu. — Alle Sabbath sammeln sich die Jünger zu ihm, und geniessen da ihr Vesper, Scholesch Sudes[1]) (drei Mahlzeiten, hier: dritte) genannt; man isst, trinkt Meth, tanzt; aber man hört auch seine Belehrungen, meist kabbalistischen Inhalts. Das dauert bis in die späte Nacht, und zwar ohne Licht. Manche dieser Vorträge liegen gedruckt vor, sie sind Zeugnisse der verworrensten Phantasie und der aberwitzigsten[2]) Wortklauberei.

Derartige Versammlungen führen dem Zaddik alle Neuigkeiten zu, deren er zu seinen Prophezeihungen bedarf, und die Treuern seiner Jünger dienen somit als Zeitungen über Personen und Familien. Diese wichtigen Nachrichten gewinnt er ausserdem alle Tage in dem Frühbade, wovon alle Chassidim Gebrauch machen. Der Zaddik verweilt da 2—3 Stunden, und dort wird von weltlichen Dingen offen gesprochen, besonders im *Klasel* (Claus) oder Bet-Zimmer, das nur Chassidim betreten dürfen, und das nicht bloss zum Beten, sondern auch zum Essen, Trinken und Tabakrauchen dient. Eine Ausnahme macht der Sabbath, zu welchem sich jeder Chassid am Freitage durch ein Schwitzbad vorbereitet.

[1]) שלוש סעודות.

[2]) ישמח לב von Nahum Czarnobler, liefert Beispiele die Menge.

Einen sehr entschiedenen Einfluss übt der Zaddik auf seine Anhänger als deren Vorbeter an Sabbath- und Festtagen. Man hält sehr viel auf seine Vortrags- und Sangweise, wie rauh und widernatürlich beides auch klinge. Er macht dabei die seltsamsten Gebärden, klatscht mit den Händen, verzerrt das Gesicht, schreit wie ein Rasender, springt umher, fällt nieder und kriecht. Die Zuhörer machen dies nach und die Versammlung gleicht denen der Derwische, von welchen das Alles vielleicht herrührt. Am Auffallendsten zeigt sich der Lärm auf offener Strasse bei Segnung des Neumonds, zu welchem die Chassidim vorher sich durch ein Glas Branntwein in heitere Stimmung versetzen.

Die *Grundsätze* dieser Sekte, welche im Allgemeinen zur rabbinischen Richtung gehört, haben doch so viel Eigenthümliches, dass sie den Mitgliedern ein besonderes Gepräge aufdrücken, welches zumal in der Art, wie sie im Leben sich entfalten, den rabbinischen Juden gänzlich widerstrebt. Wir entnehmen dieselben aus ihren eigenen Sammlungen[1]), ohne die abenteuerlichen Erbauungsschriften, mit denen sie den Glauben ihrer Angehörigen unterhalten und stützen, zu berücksichtigen.

Gott ist überall, in der Welt und um die Welt. Niemand darf glauben durch Beschäftigung mit irdischen Dingen ihm fern zu stehen. Auch in den irdischen Hantirungen und selbst auf der niedrigsten Stufe des Lebens ist Gott zu erkennen und zu finden. Was Gott sendet ist zu unserm Besten. Ihn allein muss man als den Urheber alles Heils und aller Leiden ansehen. Seinen Willen allein haben wir zu vollziehen (11, 206, 373, 389, 626).

Die Offenbarung und das Verdienst aller guten Werke beruhen auf *unbedingtem Glauben,* alle Klügelei und Philosophie ist störend und daher zu meiden (322, 335, 336, 364, 409, 512. II. 71, 107, 128, 131).

Man muss glauben ohne Beweis, die Erkenntniss kommt später (SB. zu אמונה 1, 20, 31). Die *Wunder* darf man nicht als natürliche Wirkungen erklären (30, 56. II. 42). Das Gebet fordert die

[1]) Zwei Sammlungen ליקוטי מה"רן Die zweite bezeichnen wir mit II. Beide enthalten 643 und 215 kurze Auszüge aus Nachman's grösseren Werken. Dazu ein alphabetisches Sittenbuch ס' המדות hier mit SB. bezeichnet.

tiefste Andacht, daher lautes Aussprechen der Worte, Gesang und starke Gebärden, zur Entfernung aller störenden Gedanken (2, 3, 14. 49, 53, 55, 57, 202, 203, 253, 256, 257, 263, 266, 269, 271, 285, 470, 535, 625. SB. תפלה, 14).

Die *Andacht* wird vernichtet durch den Sauerteig fremder Wissenschaften, äusserlicher Anschauungen, sinnlicher Triebe (15, 16, 17).

Das Hauptstreben des Menschen muss *Wahrheit* sein (31, 32, 180, 182, 309, 601. SB. 55, 56, 57, 58). Alle Erkenntniss, alle Belehrung und Vervollkommnung hat der Chassid beim *Zaddik* zu suchen, daher muss er ihn aufsuchen, sehen, sprechen, und selbst wenn er zu sündigen scheint, verehren, und dadurch wird er rein und von Sünden frei (3, 6, 19, 18, 33, 39, 42, 47, 48, 54, 58, 62, 89—94, 122, 145, 212, 213, 254, 255, 278, 294, 300, 302, 327, 328, 359, 370, 431, 481, 486, 487, 498, 499. II. 69, 207).

Der Zaddik muss aber seinem Berufe gewachsen sein, nicht etwa bloss einem grössern nachäffen wollen (568, 569. II. 109, 197).

Busse und Bekehrung sind ein wesentliches Mittel zur Seligkeit, und dazu muss der Mensch beständig bereit sein (21—24, 66, 96, 102. II. 204. SB. תשובה durchweg).

Niemals darf der Mensch an Besserung *verzweifeln* (64. II. 80, 187, 213). Der Chassid soll sich fern halten von *fremden Wissenschaften*, die nur zu Unglauben verleiten (237, 279, 289, 390. 540. II. 42). Ebenso vom Dienst des Mammon (80—87, 100, 172, 173, 176—80, 382 ff. II. 121).

Selbst Geschäfte sind in Gottesfurcht zu verrichten (221-23, 589).

Dem Chassid wird empfohlen: die höchste Freudigkeit (78, 165, 185, 186, 190, 196, 473. II. 103, 123), volle Uneigennützigkeit (4, 13), fleissiges Wohlthun (2, 8, 324, 325, 208), Friedfertigkeit (200, 204, 205), Schonung in Beurtheilung Anderer (25, 240, 308, 530, 571), Unerschrockenheit ohne Frechheit (160, 161, 162, 169, 172), stete Aufmerksamkeit auf sich selbst (106, 191—452, 592. II. 149), Mässigkeit (426, 630. II. 210—12), die höchste Sauberkeit an Körper und Kleidung (292, 414—17); und er wird gewarnt vor Sinnlichkeit (5, 109, 114), vor Stolz und Uebermuth (59—63, 68), sowie vor Trägheit und Unzufriedenheit (183, 335, 340).

Als Quellen der Belehrung dienen der Sekte ausser Bibel und Thalmud vorzüglich die Gesetzsammlungen und der Zohar. Ihr Gebetbuch ist das der Sefardim.

Wenn diese Vorschriften wirklich die Lebensregel der Mitglieder geblieben wären, so hätte die rabbinische Richtung nichts weiter gegen jene einzuwenden, als die erstaunliche Macht des Zaddik über Gesinnung und Handlungsweise der Gemeinden und der Einzelnen. Allein sie sind in der Wirklichkeit nicht inne gehalten worden, und man macht der Sekte mit Recht groben Aberglauben, Gleichgültigkeit gegen die menschliche Gesellschaft, Streit und Rachsucht, Faulheit und Müssiggang, äussere Vernachlässigung der Haltung, insbesondere aber Trunk und Sinnlichkeit zum Vorwurf; auch die Zaddikim wenden keinesweges ihren Einfluss an, um den Zustand tiefer Versunkenheit zu ändern. Ganz abgesehen von dem Eigennutz, der bei diesen seine Befriedigung findet, ist kein Zaddik bisher in weltlichen Dingen unterrichtet genug gewesen, um zu einer Besserung die Hand bieten zu können. Die Folge von allem ist Stumpfsinn gegen die entsetzliche Armuth in der an sich regsamen und mit Geist ausgestatteten Bevölkerung, Verachtung aller edleren Genüsse des Lebens, selbst der einfachsten Sauberkeit, Unempfänglichkeit für gesellige Freuden, ausser den Verzückungen bei festtägigen Zusammenkünften, Hass gegen alle, die ihrem Vereine nicht angehören, Hochmuth wegen dieser Selbstständigkeit und Gegenseitigkeit, und daher auch ein erstaunliches Kraftgefühl der Sekte, welche übrigens im Laufe eines Jahrhunderts von wenigen Familien auf viele Hunderttausende gestiegen ist. Das ganze südliche Polen, ein grosser Theil der Juden von Galizien und Ungarn und weiter östlich, dann auch viele Auswanderer in Palästina gehören ihr an, alle von gleichem Geiste beseelt.

Die Rabbinen sahen mit Kummer diese Ausartung sich wie eine ansteckende Krankheit verbreiten. Während sie noch in Italien, Hamburg und Amsterdam mit dem Wesen der Messiassekte rangen, ohne ihr recht beizukommen, — denn dieselbe erlag nur der innern Zerrüttung und dem Mangel einer einheitlichen Einrichtung, — erhob sich hier mit weit bedrohlicherer Gewalt ein viel mächtigerer Feind, der ihnen den eigenen Boden streitig machte.

Der Zobar war die Fahne der jüngern Kabbalisten, neben den andern von jenen verehrten Gesetzlebren. Sie selbst aber, die Rabbinen, hingen dem Zohar an und betrachteten ihn als die Quelle höherer Weisheit, aus welcher jeder wahrhaft Fromme trinken müsse.[1]) Sie hatten nur einen Punkt, auf welchem sie die Schwärmer angreifen konnten, nämlich die vorgeblichen *Wunderkuren*, schon früher, bald nach dem Tode *Maimoni's*, Gegenstand heftiger Kämpfe, und die daran sich neuerdings knüpfenden abergläubigen Gebräuche. Vielleicht wäre der Streit nicht so allgemein geworden, wenn nicht die Gelehrsamkeit und Heiligkeit mehrerer Kabbalisten Polens die deutschen Gemeinden am Rhein und bis nach Holland bewogen hätte, sie an die Spitze ihrer Gemeinden zu berufen, so dass sie am Ende alle deutschen Gemeinden beherrscht hätten. Die neue Sekte betrachteten die rechtgläubigen deutschen und polnischen Rabbinen als einen Ausfluss der fast erloschenen Messiassekte, welche nur in anderer Form wieder auferstanden sei. Sie wurden hierin von einem richtigen Gefühl geleitet und der Gemeinsinn, mit welchem sie gegen die verderblichen Gaukeleien der Wunderthäter auftraten, verdient um so mehr Anerkennung, als sämmtliche damals bei deutschen Gemeinden sowohl in Polen als in Deutschland und Holland an der Spitze stehenden Rabbinen mit wenigen Ausnahmen in gemeinnützigen Kenntnissen völlig unwissend waren.

In Deutschland fand die Sekte schon durch die Unmöglichkeit unter so verschiedenen Regierungen, bei welchen ihre Gegner Einfluss hatten, festen Fuss zu fassen, keinen Boden für ihre Wirksamkeit; die wachsende Weltbildung stand ihr gänzlich entgegen. Klar denkende Rabbinen von höherem Ansehen, wie ein Ezechiel *Landau* in Prag, ein fleissiger Schriftsteller, zugleich durch Schönheit der Gestalt und Gewandtheit im Leben allgemein beliebt (st. 1793 hochbejahrt), Steinhard in Fürth u. A. eiferten ausserdem gegen den Unfug mit genügendem Erfolge. Aber auch in Polen selbst erhoben sich gewichtige Stimmen, welche dem Umsichgreifen des Uebels

[1]) Wie sie den ganzen Sinn mit Kabbalah erfüllten und die einfachsten Handlungen symbolisirten, ersieht man aus dem in Ff. O. 1691 neu aufgelegten שלחן ערוך im Sinne *Luria's*.

Schranken setzten. Thatsächlichen Widerstand bewirkte in den bedeutendern Gemeinden der berühmte *Eliah* zu Wilna (1720—97), von dem wir noch sprechen. Im Anfang des Jahres 1772 waren viele Sektirer in jene sehr zahlreiche Gemeinde eingedrungen, hatten dort bald einen Betsaal eingerichtet, in demselben die *Sefardische* Gebetordnung vermischt mit *Luriaschen* Gebeten, zugleich mit den seltsamen Gebräuchen der Chassidim eingeführt. Sie unterschieden sich auch äusserlich durch weisse Sabbathgewänder. *Eliah*, obwohl ohne Amt, aber seiner grossen Gelehrsamkeit und Gesinnungstüchtigkeit wegen (s. w. u.) allgemein hoch verehrt, regte den Vorstand gegen diese Neuerung auf, und brachte es dahin, dass derselbe kräftige Massregeln ergriff. Eine strenge Untersuchung trat ein. Der Prediger (Maggid) der neuen Gemeinde, *Hajim*, ward vernommen, man verbot ihm alles Predigen, und er wurde so sehr geängstigt, dass er öffentlich Busse that und sich von der Sekte lossagte. Ein Gelehrter, der sich als Prophet geberdete, *Issar*, wahrscheinlich auch Verfasser sektirerischer Schriften, wurde eingesperrt und *gegeisselt*, zuletzt genöthigt, seine Irrthümer durch Rundschreiben an seine Anhänger zu widerrufen. Die Schriften der Sekte wurden verbrannt. Gegen Neuerungen jeder Art sprach man feierlich *Bann* aus, und sandte diesen durch Rundschreiben allen grössern Gemeinden zu. Bald darauf wurde in der Messe zu *Brot*, wo unzählig viele Gemeinden vertreten waren, eine grosse Versammlung gehalten, und Bann verfügt über alle Neuerungen und Neuerer, namentlich über Einführung anderer Gebete, — mit Ausnahme älterer bestehenden Abweichungen gewisser frommer Kabbalisten-Synagogen, — über das Lärmen und Toben beim Gottesdienst, und über das Tragen weisser Gewänder. *Brisk*, *Minsk* und *Sklow* traten bei und wirkten durch Briefe weiter. In *Woschano* verordnete man, keine neuen Betversammlungen zu dulden und den Vorbetern jede Aenderung zu untersagen. Niemandem solle gestattet sein, Chassidim zum Sabbathmahl einzuladen. Bei Familien-, Beschneidungs- und Hochzeitsmahlen solle der Hausherr darauf achten, dass niemals zwei derselben beisammen sitzen, dass dieselben sich aller Gebärden enthalten, und dass sie sofort nach beendetem Mahle sich entfernen. Den Chassidim ist nicht

zu gestatten, milde Gaben einzusammeln, was nur dem Rabbinen und dem beamteten Vorbeter zustehe. Kein Chassid darf sich als Maggid gebahren. [1])

Man sieht aus diesen Verhandlungen, dass man gegen die Sekte selbst einzuschreiten schon zu ohnmächtig war. In der That hätten die Rabbinen, gegen die Kabbalah auftretend, geradezu mit sich selbst im Widerspruch gestanden. Selbst der gleichzeitige heftigste Gegner der Sektirer, *Jakob Emden* (Herschel), welcher die Geschichte der neuern Kabbalah mit scharfem Urtheil verfolgt und beleuchtet, erklärt jeden, der die Kabbalah verwirft, für einen Ketzer, und hängt sogar an deren Formelwesen und Zahlenspielereien. [2]) Sie konnten daher nur die Ausartung bekämpfen. — Die Sekte hatte aber ganz besonders durch den Grundsatz, stets munter und fröhlich zu sein, und allen Widerwärtigkeiten standhaften Muth entgegenzustellen, und sich darin gegenseitig zu unterstützen, zu viel Anziehungskraft, um nicht immer mehr Anhänger zu gewinnen. Nur eine Förderung zeitgemässer Ausbildung kann nach und nach den Bund lösen.

Wir dürfen übrigens zur Steuer der Wahrheit nicht verhehlen, dass Chassidim von Geist und Gelehrsamkeit ihre Lehre auch von wissenschaftlicher Seite aufgefasst haben. Ein Senior Salman Lidier schrieb bereits (etwa um 1780) ein kleines Werk der Art [3]), und ein dreissigjähriger Schüler desselben, *Ahron Hallevi,* gab eine Sammlung seiner Lehren heraus, die den alten philosophischen Kabbalisten nicht nachstehen [4]). Einiger andrer Werke gedenken wir unten beim Schriftthum.

---

[1]) זמר עריצים, eine Sammlung aller betreffenden Akten, gedr. Olexniz 1772; bei uns Hschr. v. 1780, 22 Bl. 8. Theils gut hebr., theils jüd. deutsch.

[2]) מטפחת II. 42 *a. b*, geschr. 1758—63, und ציצים ופרחים 1768.

[3]) תניא neu gedr. Königsb. 1823. Eine Sammlung älterer Aussprüche und Abhandlungen, in 4 Theilchen.

[4]) ס׳ שערי הייחוד והאמונה. Sklow 1820. Ausdrücklich im Sinne des Bescht und seiner Nachfolger gearbeitet. Ein starker Band in 8°; an dessen Schluss noch mehr versprochen wird, — uns jedoch unbekannt.

DRITTER ABSCHNITT.

DAS THALMUDISCHE JUDENTHUM WÄHREND DIESES ZEITRAUMS.

IX.

Die Sefardim.

Die vielfachen Bewegungen, welche einen Theil der Juden von ihrem eigenen Boden entfernten, übten indessen keinen weitern Einfluss auf die dem thalmudischen Judenthum treu gebliebenen Gemeinden, ausser dass diese — und sie machten die Hauptmasse aus — um so sorgfältiger auf das Bestehende Bedacht nahmen. Erforderte auch dieser Vertheidigungszustand hie und da einige Regsamkeit, so bestand doch die wesentliche Thätigkeit der Gemeinden und ihrer Lenker nur in einem gleichmässigen Fortgange nach der väterlichen Sitte, so dass im Ganzen keine neue Schöpfung auftauchte, die Kräfte vielmehr nach und nach erschlafften. Wir würden aus diesen Jahrhunderten eines fast allgemeinen Stillstandes der geistigen Elemente auf dem Gebiete des Judenthums wenig zu berichten haben, wenn nicht sehr bedeutsame Veränderungen in den Gesetzgebungen mehrerer Länder und Staaten, und in Folge dessen in den Bestrebungen wie im Verhalten der Juden, sehr vielfältige Gelegenheit zur Entfaltung neuer Thätigkeit herbeigeführt hätten.

Die Lage der Juden im mittlern Europa blieb sich seit der Regierung Carls V. im Allgemeinen gleich. Die Gesetzgebungen aller Staaten entfalteten sich nicht nach der rasch fortschreitenden Erkenntniss, sondern nach dem Gange der Begebenheiten, wie

die Nothwendigkeit sie antrieb; in ihren Grundsätzen konnte selbst ein neuerwachtes Bewusstsein nichts ändern. Die Gesetze und Verordnungen, welche die wehrlosen Juden betrafen, gingen fast einzig und allein von der Stimmung oder Willkür der herrschenden Personen aus, obgleich ihnen eine Art Reichsschutz zugesagt war, weil man sie als Eigenthum des Reichs betrachtete, und andere Oberherren, Könige, Bischöfe, Fürsten, eine ähnliche Berechtigung in Anspruch nahmen. Die Juden waren nichts weiter als dem Schutz befohlene Fremdlinge, ohne Ansiedelungsrecht, ohne Freizügigkeit, ohne Befugniss bürgerliche Gewerbe zu betreiben, Handel und einige geringe Beschäftigungen abgerechnet. Inzwischen wurden sie bei aller Schmach, welche das Ehrgefühl herabdrückte, und aller Ausschliessung, welche sie zu dem verhassten Leihgeschäfte hintrieb und das Volk gegen sie reizte, doch etwas gesetzlicher behandelt. Abgesehen von Pöbel-Angriffen und dreisten Gewaltthaten, welche die weltliche Macht nicht immer abzuwenden oder zu rügen den Muth hatte, kamen doch grossartigere Anfeindungen von folgenreichen Wirkungen bei weitem seltener vor. Wir wenden den Blick gern ab von den einzelnen Beispielen eines traurigen Rechtszustandes, welche die Blätter der Geschichte beflecken, als: der Hinrichtung des reichen Lippold, wegen *Zauberei*, in *Berlin* 1571; — den Volksaufständen gegen die Juden zu *Frankfurt* a. M. 1614, und zu *Worms* 1615, beide durch das Ansehen der Regierung gedämpft; — der Verjagung der kaum seit 9 Jahren zugelassenen Juden aus *Wien* 1670, wegen Unfruchtbarkeit der Kaiserin, und nach erneuetem Schutze wiederum 1700; — der entsetzlichen, durch kein Vergehen begründeten Hinrichtung des Rabbinen Hajim *Reizels* in Lemberg 1728, welcher sein Bruder Josua nur durch seinen Tod im Kerker entging[1]); — dem schauderhaften Auftritt in *Hamburg* im Sommer 1730, welcher nur mit der grössten Anstrengung der Behörden beschwichtigt werden konnte[2]); — der grausamen Vertreibung der 20,000 Juden aus *Prag* 1745[3]) und vielen andern Schauspielen des Entsetzens.

[1]) Mos. Hagis משנת חכמים §. 405—6. — [2]) עוז מבטחה, Amst. 1734, ausführlich bei G. J. Polak Seerith Jisrael, of Lotgevallen der Joden etc. Amst. 1855.

[3]) Geschildert in Jonathan Eibeschützer's Rundschreiben. (Handschr.)

Unzugänglich waren den Juden beim Beginn dieses Zeitraums, theils herkömmlich theils durch Austreibungen, der ganze Norden, der ganze Westen vom Rhein ab, Neapel und Sicilien, die meisten österreichischen Gebiete in Deutschland, und endlich Moskovien.

Inzwischen trat aber bereits ein günstiger Wendepunkt ein. Die Schranken fingen an sich zu lüften. *Heinrich II.* von Frankreich öffnete 1550 den *Neuchristen*[1]) eine Zuflucht in Bordeaux und Bayonne (die Juden in Avignon und der Umgegend waren als päbstliche Schützlinge gar nicht vertrieben worden). Die Niederlande liessen lange Zeit nur Einzelne zu, bald nach der Verkündigung voller Religionsfreiheit 1572 immer mehr Flüchtlinge aus Portugal, denen stillschweigend im J. 1598 in Amsterdam gestattet ward, eine *Betstube* und eine Gemeinde zu errichten[2]), an deren Spitze Joseph Pardo stand (bis 1620). Einige Jahre später (1604) landeten zwei reichbeladene Schiffe aus Spanien zehn Familien in *Emden*, welche der dortige Rabbiner *Uri* zur Annahme des Judenthums nach *Amsterdam* wies. Er selbst begab sich bald dorthin mit seinem Sohne[3]) und bildete aus ihnen eine neue Gemeinde. Die Stadtbehörde, in den Fremdlingen spanische Spione argwöhnend, liess Vater und Sohn verhaften, erhielt aber genügende Aufklärung, und genehmigte die Errichtung einer neuen Gemeinde, die den Namen *Friedenswohnung*[4]) annahm. Der Emdener Rabbi ward ihr erster Oberrabbiner, sein Sohn *Ahron* ihr Vorbeter, und sein Enkel *Uri Phöbes* errichtete späterhin die erste *Druckerei*. Sofort berichteten diese Neujuden über ihre günstige Lage nach Spanien und Portugal, und in Folge dessen wanderten so viele Flüchtlinge aus beiden Ländern ein, dass von Uri und Ahron gegen 2500 männliche Personen in den Bund des Judenthums aufgenommen wurden, von denen übrigens eine ansehnliche Anzahl nach *Hamburg* und Dänemark (Kopenhagen) und später nach Eng-

---

[1]) אנוסים, gezwungene Christen, die wieder zum Judenthum zurückkehrten.

[2]) Sie hiess vom Gründer Jacob Tirado, בית יעקב Haus Jakobs. Die Betstube war im Hause des *Pacheco*, Gesandten von *Marokko*, welcher 1604 starb, worauf eine Synagoge erbaut wurde. — [3]) Polak a. a. O. 540 ff.

[4]) נוה שלום. Die Synagoge dieses Namens ward 1618 erbaut. Der Name des ersten Rabbinen fehlt bei Koenen 428.

land zog. Nach *Uri* hatte diese Gemeinde zum Oberrabbinen einen *Juda Vega* aus der Berberei, der sich einige Jahre später nach Palästina begab, darauf (1610—22) *Isaak Uziel,* und dann (1622—1657) den berühmten *Menasse b. Israel*[1]). An der Spitze der ältern Gemeinde stand noch *Moseh b. Arroyo,* der aber nach Constantinopel abging; seine Stelle erhielt (1616—1660) Saul Levy *Mortera*[2]). In seiner Gemeinde entstand 1618 eine Spaltung. Es bildete sich eine Abzweigung, Beth Israel[3]) genannt, mit David *Pardo* als Oberrabbinen. Alle *drei* vereinigten sich im April 1639. *Mortera,* David *Pardo* und *Menasse b. Israel* standen an deren Spitze[4]). Diesem folgte der greise Isaak *Abohab,* derselbe, welcher 1642 mit Raphael Mose de Aguilar eine Colonie nach *Brasilien* geführt und 1654 wieder zurückgebracht hatte (st. 1693)[5]). — Dies zum Verständniss der Geschichte. — Dass auch die holländischen und englischen Besitzungen in *Amerika* den Juden offen standen, bedarf keiner Bemerkung.

Nach diesen Vorbemerkungen haben wir zunächst auf einen sichtbaren Unterschied der Hauptmassen der Juden hinzuweisen, welcher seit dem Beginn der grossen Wanderungen, die durch die Verfolgungen in Spanien veranlasst wurden, jetzt entschiedener hervortrat, da Gemeinden deutscher und spanisch-portugiesischer Abkunft öfters auch örtlich in engere Berührung kamen. Richtiger wären die Gruppen nach ihrem Ursprunge als Bewohner christlicher und moslemischer Länder, oder andrerseits in Rücksicht auf ihre Gottesdienst-Formen nach vormaliger palästinischer oder babylonischer Richtung zu gruppiren. Allein man gewöhnte sich, die Massen nach dem leichter verständlichen Unterschiede, nach der ihnen geschichtlich eigen gewordenen Sprache als *Deutsche, Aschkenasim*

[1]) Ueber seine Leistungen s. w. u.

[2]) Nach De Rossi war M. ein Deutscher! Er schrieb aber sehr vieles *spanisch*. Man schreibt auch *Morteira*.

[3]) בית ישראל. Die vereinigte Gemeinde hiess תלמוד תורה.

[4]) Die Ziffern in den Berichten sind ungleich angegeben. Vgl. das Jaarboekje voor 1851, wonach der erste bis 1660, der zweite bis 1652, der dritte bis 1658, richtiger 1657, worauf Abohab eintrat, der nachher allein blieb.

[5]) Vgl. Gesch. d. Isr. VII. Auf seinen Betrieb ward die grosse herrliche Synagoge in A. 1671—75 erbaut.

und *spanisch-portugiesische*, *Sefardim*, zu bezeichnen [1]), und ihnen gegenüber hat man noch eingeborene morgenländische Gemeinden *mustarabische* benannt. — Zu den *Sefardim*, welche ihre Gottesdienstordnung und Einrichtung den ehemaligen *Geonimschulen* verdanken, zählen die Gemeinden der Spanier und Portugiesen, des südlichen Frankreichs, der balearischen Inseln, Siciliens und einige Italiens, ferner der Berberei, Aegyptens und Asiens überhaupt, sofern sie nicht *mustarabische* oder erst eingewanderte *Deutsche* sind. Zu den *Aschkenasim*, welche aus der vormaligen palästinischen Synagogenordnung die ihre hatten, zählen die sämmtlichen Gemeinden deutscher Zunge und viele aus dem ehemaligen byzantinischen Reiche, ferner alle in slavischen Ländern angesiedelte, oder aus diesen nach dem Morgenland gezogene Gemeinden. Die Entwickelung durch viele Jahrhunderte hatte zwar die Gebräuche und Sitten im Einzelnen schon mannigfach verändert, aber ein gewisses Gepräge war in ihren Formen und Formeln geblieben, so dass die Juden durchweg diesen Hauptunterschied empfanden und erkannten, sobald sie nur eine Synagoge betraten, denn sogar die Aussprache und die Vortragsweise sind völlig ungleich [2]).

Aber weit bedeutsamer und eingreifender zeigt sich die Verschiedenheit in Haltung und Leben.

Sefardim waren meist Abkömmlinge oder noch selbst Häupter reicher und angesehener Familien, als Christen einst in hervorragender Stellung, theils Kaufleute, welche Sechandel trieben, theils Staatsmänner von umfassenden Kenntnissen und geschäftlicher Umsicht, theils Aerzte, theils Gelehrte von Ruf, welche an Hochschulen Lehrstühle bekleideten. Sie sprachen allesammt die spanische und die portugiesische Sprache, wie sie auf der Stufe der höhern Lebenskreise durchgebildet war, auch mitunter Latein, waren mit dem Schriftthum der Halbinsel vertraut, und durften eine höhere gesellige Achtbarkeit, ja sogar als Sprösslinge des Adels eine gewisse Vornehmheit ansprechen. Sie waren überaus betriebsam,

---

[1]) Wir schreiben von jetzt ab alle jüngern Benennungen nach der allgemeinen Aussprache.

[2]) In Betreff des Ritus verweisen wir auf das eben jetzt erschienene sehr sorgfältig vergleichende Werk: Die *Riten* von Zunz.

und hielten sich fern von Wucher und Trödel und jedem niedern Kram, so dass sie mit den untern Volksklassen wenig in Berührung kamen. Ihre äussere Haltung war diesem Sinne gemäss, ihre blosse Erscheinung gab zu erkennen, dass sie nicht in Abgeschiedenheit erzogen waren. Mit den *Aschkenasim* verschwägerten sie im Allgemeinen sich nicht, und Jahrhunderte lang herrschte eine gänzliche Trennung beider Farben, die übrigens sich gegenseitig nicht anfeindeten. Die Sefardim bildeten überall, wo sie sich neu ansiedelten, streng gesetzlich geformte Gemeinden, nach geschriebenen Satzungen eingerichtet, welche dem Vorstande grosse Macht einräumten. Diesem stand eine richterliche Befugniss zu, nicht bloss über Gemeinde-Angelegenheiten zu entscheiden, sondern auch das gesetzliche Leben der Einzelnen zu beaufsichtigen und vermeintliche Ketzereien oder Gesetzübertretungen zu bestrafen, und sie machten ernstlich Gebrauch davon. Jedermann kennt das harte Verfahren der Amsterdamer Gemeinde gegen *Uriel da Costa*[1]), ehemaligen Rechtsgelehrten zu Porto in Portugal, der, in Amsterdam zum Judenthum zurückgetreten, bald Ansichten entfaltete, welche die Behörde bestimmte, mit voller Gewalt gegen ihn einzuschreiten. Seine Reden gegen die kaum erst mit Begeisterung neu eingeführten Lehren und Bräuche der Juden in Amsterdam wurden mit *Bann* bestraft. Er verfasste hierauf eine Schrift, worin er, jedoch ohne Namen, seine Meinungen zu rechtfertigen suchte, insbesondere aber den Glauben an Unsterblichkeit der Seele als einen Irrthum bekämpfte. Noch ehe dieselbe vollständig erschienen war, liessen seine Gegner von einem Arzt, Samuel de Silva, eine Schrift in portugiesischer Sprache verfassen, worin die *Unsterblichkeit der Seele* in Schutz genommen wird. Sie erschien 1623. Erbittert darüber, dass man ihm zuvorgekommen war, auch dabei seinen Namen genannt hatte, verfasste *da Costa* jetzt eine Schmähschrift gegen die Sitten und Lehren der Juden und

---

[1]) S. Eltern waren gut katholisch. Er hiess Gabriel da Costa, ward zu 25 J. Seckelmeister einer Stiftskirche in Porto. Nach s. Vaters Tode ging er mit Mutter und Brüdern nach Amsterdam, wo er den Namen *Uriel* annahm. Er hinterliess ein kurz vor s. Tode verf. Werk: Exemplar vitae humanae 1639, 4. worin er sein Leben beschreibt. (Acosta ist hier s. lateinischer Name.)

Christen [1]). Diese zog ihm eine Klage bei dem Stadtrath zu. *Da Costa* ward verhaftet und musste 300 fl. Strafe erlegen und seine Schrift ward vernichtet. Er fand sich hierdurch ganz vereinsamt, daher endlich bewogen, seine Reden gegen die Juden zu widerrufen, so dass der Bann aufgehoben ward. Allein er erfüllte sein Versprechen, sich im Leben nach den jüdischen Gesetzen zu verhalten, keineswegs. Sein eigener Bruder oder Brudersohn verrieth ihn. Eine abermalige Untersuchung ward über ihn verfügt und der Bann erneut. Um diesen zu lösen musste er sich einer peinlichen und schimpflichen Synagogen-Busse unterwerfen. Er fühlte sich in seiner Ehre tief gekränkt, und soll die Absicht ausgesprochen haben, seinen Verräther zu tödten. Aber als das Pistol, das er auf den Feind abdrückte, versagte, tödtete er sich selbst mittelst eines Schusses [2]). — Ein zuverlässiges Urtheil über seinen Charakter und über das gegen ihn beobachtete Verfahren steht uns nicht zu, da eine sorgfältige Nachweisung dessen, was im Laufe der zwischen seinem ersten Auftreten und seinem Tode liegenden 17 Jahre vorfiel, dazu erforderlich wäre, die Akten aber nicht vollständig zugänglich sind. Uns beschäftigt hier nur die eigenthümliche Gewalt der portugiesischen Gemeinde, welche der zu Livorno und Venedig ähnlich war, die jedoch nie so barbarisch vorgingen. Wahrscheinlich steckte in ihren Vertretern noch die Härte der Inquisition!

Noch bekannter ist der Bannspruch der portugiesischen Gemeinde unter dem Oberrabbinate *Abohab* gegen den unsterblichen Baruch *d'Espinoza* (Benedictus de Spinoza), Sohn des *Michael*, zu einer der angesehensten, aus Spanien [3]) eingewanderten Familien gehörig (geb. 1632, gest. 1677). Frühzeitig reif in jüdischer Wissenschaft, erregte der Umgang mit einem freidenkenden Arzte, van den Ende, und dessen gelehrter Tochter, die er liebte, in ihm ernste

---

[1]) Sie führte den Titel: Examen das tradicoens phariseas conferidas con a ley escrita, con reposta a hum Samuel da Sylva seu falso calumniador.

[2]) Koenen schreibt 1639, aber Rodriguez de Castro setzt 1640; er scheint aus guten Quellen zu schöpfen. Nach de Rossi erschoss er sich erst 1647, was wir nicht berichtet finden.

[3]) Nach Koenen, der dies aus dem *Namen* schliesst, nicht aus Portugal.

Zweifel gegen die Wahrheiten der väterlichen Religion, und bestärkten ihn in deren Verwerfung die Schriften des *Des Cartes*, über welchen er bald weit hinausging, ein philosophisches Lehrgebäude errichtend, welches die Bewunderung der verstrichenen zwei Jahrhunderte geworden. Die Gemeinde sah mit Gram seinen Abfall von der Synagoge. Er erklärte aber seine Gesinnung öffentlich, und wies ein ihm dargebotenes Jahrgeld zurück. Da einst in der portugiesischen Synagoge ein Fanatiker ihn zu durchbohren versuchte, verliess er Amsterdam und die Synagoge für immer. Jetzt ward der *grosse Bann* über ihn ausgesprochen, und der Magistrat genehmigte seine zeitweilige Verbannung aus Amsterdam. Er begab sich erst nach Rynsburg, dann nach Voorburg, zuletzt nach dem *Haag*[1]), ernährte sich überall von Glasschleifen, alle Anerbietungen hochgestellter Freunde (bis auf ein Jahrgehalt von 300 fl., das ein Freund ihm aussetzte), sowie einen Ruf Heidelbergs und sogar Frankreichs als Lehrer der Philosophie, ablehnend, weil er auch den Schein des Christenthums nicht annehmen wollte. Er erlag endlich 1677 einer Brustkrankheit. Auch dieser durchaus edle Charakter gehört der jüdischen Geschichte nur eben insofern an, als sein Stamm in ihr wurzelt. Seine Philosophie ist ein Fortschritt, nicht des Judenthums, sondern der Menschheit; seiner Jugendbildung verdankte er nur die freiere Bewegung seines Geistes. Die Juden nahmen keine Kenntniss von seiner Lehre, welche selbst die Zunftgenossen bis spät ins achtzehnte Jahrhundert hinein meist verkannten und verketzerten[2]). —

Wir bemerken denselben Geist der *Sefardim*, wiewohl gemässigter, in allen den Staaten, wo sie Gemeinden errichteten; überall strenge Gesetzlichkeit im Innern, ja mitunter leidenschaftlicher Eifer selbst im Volke gegen Widerstrebende oder Feinde, der sogar blutige Verbrechen nicht scheuete. Wie in der Messiasbewegung, so kamen auch sonst Auftritte der Art vor, und ein berühmter Rabbiner der *Aschkenasim* zu Amsterdam (Zwi) musste (1714) buchstäblich, um nicht getödtet oder misshandelt zu werden, auf ein Schiff entfliehen und das Land meiden. Vielleicht war

[1]) 1687 bei Koenen ist unrichtig.

[2]) S. Leben v. L. Philippson 1832, und Berth. Auerbach 1836.

der seit Jahrhunderten den Spaniern und Portugiesen zur Gewohnheit gewordene gemeinsame Kampf gegen die Kirche und den Islam, und die entschiedene Festigkeit ihrer Gemeindeverfassungen, die Grundlage ihrer fernern Einrichtungen in fremden Ländern, so dass sie nur in der strengsten Beobachtung festgestellter Formen ihr Heil sahen. Wirklich zeigen sie überall, wie schon früher am Euphrat unter den Geonim, eine thatkräftige Sicherheit und einen Gemeinsinn, welcher ihnen sehr oft auch das Vertrauen der Fürsten und der angesehensten Staatsmänner zuwendete. Obgleich sich die gesetzliche Lage der Sefardim nirgend unterschied von der ihrer andern Religionsbrüder, so bediente man sich ihrer doch sehr oft in öffentlichen Geschäften, sei es wegen ihrer Umsicht, sei es wegen ihres engern Zusammenhaltens in verschiedenen Ländern, und wohl auch wegen ihrer Sprachfertigkeit, hauptsächlich aber wegen ihrer Zuverlässigkeit. Nicht nur in Italien und Holland treten talentvolle Männer als Unterhändler in wichtigen Angelegenheiten hervor, sondern sogar im Reiche des *Islams*, wo die Juden mit den Christen, sowie mit den ältern Juden des byzantinischen Reichs und des Morgenlandes gleichmässig durch schimpfliche Gesetze niedergedrückt waren, — sie mussten Kopfsteuer zahlen, durch die dunkele Kleiderfarbe[1]) sich auszeichnen, sie waren von jedem Amte ausgeschlossen und im Innern einer strengen Rabbinenzucht unterworfen — finden wir dennoch seit der Einwanderung aus den Westländern häufiger als sonst einflussreiche Männer, welche in Staatsgeschäften mitwirkten. Die berberischen Fürsten sandten öfters jüdische Staatsvertreter nach Holland und England, auch die Türkei bediente sich der talentvollen Juden bei wichtigen Unterhandlungen. Dies gilt vornehmlich von den vielen jüdischen Aerzten, welche den Sultanen und Paschas nahe standen.

Bereits vor der Eroberung Constantinopels waren vom Westen her eingewanderte Juden am Hofe Murad's II. sehr angesehen; seinem Arzte (wahrscheinlich ein *Hamon*) und dessen Nachkommenschaft gewährte er Freiheit von Abgaben, und Muhamed II. sandte 1477 einen Juden nach Venedig (welcher aber unterwegs starb).

[1]) Man sagt, weil der Byz. Hof die blaue Farbe liebte, sei diese jetzt der Verachtung preisgegeben worden.

Auch ward sein Arzt Jakob zum Defterdar ernannt (nachmals Moslem). Die Hamon, geborene Andalusier, standen in hoher Achtung; ein *Joseph* als Leibarzt Selims I., sein Sohn *Moseh* als der des Suleiman I., ein dritter dieses Hauses noch am Hofe Selims II. — Im Kriege gegen Rhodus wird einem dortigen jüdischen Arzte eine Verräther-Rolle zugeschrieben [1]; es fragt sich, ob nicht die Regierung des Ordens Veranlassung gegeben hat, die türkische Herrschaft vorzuziehen.

Während des Aufruhrs *Ahmed's*, des verrätherischen Statthalters von Aegypten (1524), begab sich der Münzmeister dieses Landes, Abraham *Castro,* nach Constantinopel, weil *Ahmed* den Juden unter schweren Drohungen unerschwingliche Steuern auflegte. Der Sultan empfing ihn mit grossen Ehren, gab ihm reiche Geschenke und sandte eine Verstärkung gegen *Ahmed* nach Aegypten mit einem Ferman zu Gunsten der Juden. Bei seiner Rückkehr war, wie es scheint, der Aufstand bereits gedämpft, der Verräther getödtet, aber die Besorgnisse der Juden wurden erst durch die Fermane des Sultans beschwichtigt. Zum Andenken an dieses freudige Ereigniss feierten die Juden am 28. Adar ein ägyptisches *Purim,* mit Vorlesung einer eigens dazu verfassten Megillah [2]. Ausserdem hatten sie die Genugthuung, den ihnen sonst feindlichen Günstling Suleimans I., den Griechen *Ibrahim Pascha*, Grossvessir seit 1523 [3], im nächsten Jahre in Aegypten zu sehen, wo er die Ordnung kräftig wiederherstellte, ohne das Geringste wider *sie* zu unternehmen [4], ja sie erlebten den Fall [5] dieses zuletzt durch seine ruhmvollen Thaten und das unbedingte Vertrauen des Sultans übermüthig gewordenen Günstlings (1536) [6].

Suleiman und seine Nachfolger vertraueten sich gern Juden und Christen von Talent an; letztere gingen meist, um zu hohen Würden zu gelangen, zum Islam über; die Juden blieben grösstentheils ihrer Religion treu, und benutzten ihren Einfluss zugleich

[1]) Hammer Osm. R. III. 20. Woher Hammer haben mag (17) dass S. d. J. „*spinnen-feind*" war? — [2]) Kore hadd. 33.

[3]) Hammer I. 32. V. Jos. Cohen 103*a*. — [4]) Hammer III. 41.

[5]) Die Zeitgenossen sprechen von s. Feindschaft gegen die Juden. *Thaten* werden indess nicht gemeldet. — [6]) Nicht wie Encyc. S. 202 hat 1533.

für das Wohl ihrer Brüder. Bedeutende Kräfte fanden sich unter den *Sefardim*, doch auch hie und da unter den *Aschkenasim*. Die höchste Stufe erstieg von jenen damals *Juan Miquez* aus Portugal, welcher, aus einem vornehmen Hause stammend und vermögend, nach *Antwerpen* geflohen war, dort ein äusserst reiches Mädchen entführte, vergeblich in *Venedig* um einen Wohnsitz nachsuchte, und dann in Constantinopel heirathete. Er hiess nunmehr *Don Joseph* [1]). Von dem Erbprinzen *Selim*, welchem der ebenso schöne als trefflich gebildete junge Mann in Klein-Asien sich vorstellte, erlangte er eine Empfehlung an *Suleiman*, der ihm Stadt und Land schenkte (was zu sagen scheint, ein erwünschtes Gebiet zum Wohnsitz und zur Herbeiziehung neuer Ansiedler). Auch sein Bruder *Samuel* und seine Schwiegermutter, Donna Grazia, reich und grossmüthig, waren mit ihm hierher gewandert. *Selim's* Thronbesteigung vollendete das Glück dieser Familie. *Selim* beschenkte seinen Günstling mit 12 Inseln des Archipels, daher er Fürst von *Naxos* heisst, und gab ihm und seinem Bruder reiche Pfründen. Auch erhielt Joseph das Recht, die Weinschiffe auf dem Schwarzen Meere zu besteuern. In seiner Stellung erhielt sich Don *Joseph* in des Sultans und seines Nachfolgers Gunst, sogar als Feind des Grossvessirs *Sokolli*, bis zu seinem Tode (2. Aug. 1579). Als Jude lebte er stets nach allen gesetzlichen Formen. Ueberall nahm er sich seiner Glaubensbrüder an. Auch sein Bruder Samuel führte den Titel eines Fürsten unter dem Namen *Don Mose*. Einen andern Bruder hatte er (1558) aus Ferrara mit Familie, unter Genehmigung des dortigen Herzogs, nach Constantinopel kommen lassen. Sein Gesuch war vom Grossvessir Sinan unterstützt worden. Seine Schwiegermutter ist allgemein verehrt als Stifterin einer grossen Rabbinen-Schule, aus welcher berühmte Lehrer hervorgingen. —

Neben *Don Joseph* war unter Murad III. (seit 1574) der Arzt *Salomo Nathan Aschkenasi* sehr angesehen beim Grossvessir *Sokolli*, der diesen in Staatsgeschäften verwendete. Derselbe vermittelte den Frieden mit Venedig 1572 [2]). Man glaubt, er habe mit einer äusserst reichen Frau, Brianda, Portugiesin, welche lange in

[1]) Die Quellen s. bei Cassel, und im Wiener Jahrbuch 1858.

[2]) Hammer IV. 38. sagt, er schuldete dem Dogen von Venedig Verbind-

Venedig und Ferrara als Christin gelebt hatte und in Constantinopel wieder Jüdin geworden war, im Verwandtschafts-Verhältniss gestanden. Der gewandte Geschäftsmann vermittelte durch eine sehr geschickte Unterhandlung auch den Waffenstillstand mit Spanien 1578, der erst 1580 zu Stande kam. — In den Verhandlungen mit der Schweiz bediente diese sich gleichfalls eines Juden, *Angeli* (wahrscheinlich zu der Familie *Angel* in Constantinopel gehörig). — Während Murad's III. Regierung war sogar, ausser einem jüdischen Verschnittenen am Harem, ganz besonders eine reiche Jüdin, Chiera, oder Kira, oder Chirazza genannt, von grossem Einflusse als Unterhändlerin der Sultanin *Valide*, so dass der Sultan dem Dogen von Venedig eine derselben erwiesene Gnade zu Gunsten einer Lotterie, die sie veranstaltete, mit 7 bedeutenden Fermanen vergalt. Doch fiel sie als Opfer ihrer allzu dreisten Geschäftigkeit durch die Sipahis, welche sie nebst drei ihrer Söhne vor den Augen des Grossvessirs hinmordeten. — Unter Muhammed III. erneuete Gabriel *Bonaventura* den Waffenstillstand mit Spanien, und im J. 1649 ward gar ein jüdischer Doctor, *Alva*, nach Spanien als Geschäftsträger gesandt und gut aufgenommen.

Alles dies nur zum Beweis von der guten Stellung der fähigern Juden am Hofe und im Staate. Wenngleich darum nicht minder die Massen so mancherlei Gewalttbätigkeiten zu erdulden hatten, so war doch im Allgemeinen die Lage der Juden in der Türkei erträglich, ja sie gewann im Innern desto mehr Festigkeit und Kraft, je ausgezeichneter die Rabbinen waren, die an der Spitze der Hauptgemeinden standen. Die Verhandlungen der Rabbinen, meist in sogenannten Rechtsgutachten, bändereichen Sammlungen von Rabbinatsentscheidungen, zeugen von einem ernsten Streben die Gemeinden mit Weisheit zu leiten, überall nach der Strenge des Gesetzes zu entscheiden, aber, wo Milde anwendbar erscheint, Nachsicht zu üben; sie bekunden, wenn auch bisweilen uneinig, im Urtheil doch eine Gesinnungstüchtigkeit, frei von Eigennutz, meist auch von Partheisucht. Die Kabbalah fand bekanntlich bei den *Sefardim* Eingang, aber nur als Wissenschaft, wofür sie die vor-

lichkeiten für die Versorgung seiner beiden zu Venedig lebenden Söhne (uns nicht klar). Salomon lebte noch in derselben Stellung 1592.

züglichen Anhänger wirklich hielten, und als welche sie sie beim Erklären der heiligen Schriften benutzten, ja auch im Gebete und bei gottesdienstlichen Gebräuchen ihr einen Einfluss gönnten, aber niemals sie zu abergläubischen Handlungen, oder gar zu Wunderthäterei missbrauchten. Selbst die Wenigen, welche sich von den sektirerischen Bewegungen mit fortreissen liessen, kamen bald von ihren Irrungen zurück und büssten dann auch von ihrem Ansehen nichts ein. Die Werke der *Sefardim* sind grösstentheils so gediegen, dass sie auch bei allen andern Juden in Achtung stehen und in guten Büchersammlungen nicht fehlen. Die Zahl ihrer Schriften von allgemeinerm Werth ist bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts herein überaus bedeutend, nur ist eine durch die Vorliebe für Kabbalah eingetretene Erschlaffung, namentlich im Morgenlande, nicht zu verkennen. Dieser Verfall mag sich aus dem Rückgange der türkischen Macht ebenfalls herschreiben lassen, in welcher die lebhaftern Beziehungen zu den Westländern sich verminderten, folglich auch die Anwendung der Juden in Staatsgeschäften nach und nach gänzlich aufhörte, so dass die besseren Fähigkeiten mehr den innern Studien sich widmeten.

X.

Die Aschkenasim.

Die minder ausgebreiteten *Aschkenasim*, deren Hauptmassen in Deutschland und Polen (in seiner frühern Ausdehnung) sich befanden, dort lediglich unter sehr unsicherm Schutz, hier als gesetzlich anerkannte Landesbewohner, sonst aber zerstreut und zersplittert, in Italien, der Türkei, Palästina kleine Gemeinden ausmachend, boten allesammt das traurige Bild ihrer seitherigen gesetzlichen Zustände dar. Mit Ausnahme Einzelner, die durch günstige Verhältnisse Vermögen erwarben, waren sie in Deutschland ganz und gar auf niedern Handel angewiesen, dem häufig selbst die Rabbinenjünger oblagen, um kärgliche Nahrung und die übermässigen Anforderungen der Regierungen und der Gemeinden zu erschwingen, und es fehlten

ihnen alle Mittel zu einer freiern Bildung. Von der bürgerlichen Gesellschaft durchweg ausgeschlossen, zusammengedrängt in engen Judengassen, waren sie selbst körperlich vernachlässigt, und unterschieden sich immer mehr von allen freiern Mitbürgern durch ihre äussere Erscheinung; es hätte der Spitzhüte, der gelben Ringe und anderer ihnen aufgehefteten Schandflecke nicht bedurft, um sie dem Uebermuthe blosszustellen. Je öfter sie von diesem zu leiden hatten, desto zaghafter zogen sie sich in sich selbst zurück, Trost und Hoffnung nur in ihren Religionsübungen und in Religionsbüchern, sowie im engen Familienkreise findend, befriedigt, wenn es ihnen gelang bald durch Leihgeschäfte, bald durch Handel mit alten Waaren und Hausir-Artikeln den Lebensbedarf herbeizuschaffen, was häufig nur unter Erniedrigungen und Entbehrungen aller Art ermöglicht wurde. Diese Abgeschiedenheit bewirkte gleichzeitig eine gänzliche Verderbniss ihres sprachlichen Ausdrucks, welcher immer weiter zu einer eigenthümlichen Mundart sich bildete, zumal die hochdeutsche Sprache fortschritt, sie dagegen, wo ihnen der Ausdruck mangelte, ihn durch hebräische ersetzten, welche sich sogar deutschen Formen fügen mussten. So entstand ein allem Geschmack hohnsprechendes Wortgemisch, ein Grund mehr zum Spott und zu traurigen Neckereien. Das Uebel ward noch verstärkt durch den Einfluss ausländischer Lehrer, Vorsänger, Rabbiner und Gemeindebeamten, wozu man fast überall nur einwandernde Polen verwenden konnte, die, in der Heimath ohne Nahrung, dergleichen Beschäftigungen für geringen Sold übernahmen. Durch sie mengten sich noch slavische Elemente in die schon entstellte deutsche Sprache[1]), durch sie gewöhnte sich die Jugend an einen widerwärtigen Gesang beim Sprechen, an einen durchaus fremdartigen Satzbau, an eine ganz undeutsche Abwandlung und Biegung des Wortes, an eine durchweg willkürliche Anwendung der Verhältnisswörter, kurz was bei Jedem noch deutsch war zur Zeit eines *Trimberg*[2]), war jetzt in jeder Beziehung so entartet, dass der Jude deutsche Bücher nicht verstand, und was dem niedern Volke und den Frauen dargeboten

[1]) Wir erinnern an *tak*, ja, allerdings; *chodje*, obgleich; *kotowes*, Witzwort à propos, von *gotow* bereit, fertig (weder griechisch noch hebräisch).

[2]) Vgl. Or. 1840. Lbl. N. 10. 11. v. Fr. Delitzsch.

ward, in dieser Mischsprache verfasst und mit hebräischer Schrift gedruckt sein musste, um Leser zu finden. Die Jugend wurde auch vor Kenntniss des Deutschen, als zum Abfall führend, möglichst bewahrt; aller Unterricht beschränkte sich in früherer Kindheit auf hebräisch Lesen und Schreiben, Uebersetzen der Gebete und der mosaischen Bücher, selten ward auch etwas aus den Propheten und bisweilen die Elemente des Rechnens gelehrt, Mädchen wurden frühzeitig aller Schule entzogen, Knaben traten theils in den Kleinhandel, theils in die Rabbinenschulen ein. Hätten nicht die Religionsübung und die damit verbundenen Formeln und Belehrungen viele Bruchstücke der heiligen Schriften in dem Gedächtnisse täglich und festtäglich aufgefrischt, es wäre das wenige Wissen von Religion gänzlich in Vergessenheit gerathen, und es schwand auch grossentheils dennoch aus der Erinnerung. Die beim Volke umlaufenden Erbauungsbücher würzten ihre Lehren durch geschmacklose Darstellung oft der schönsten Erzählungen aus dem Midrasch, in sehr wenig entsprechender Auswahl, und drückten der Volkssprache gewissermassen das Siegel der Heiligkeit auf; sie war die Gerichtsprache und die Gebetsprache; sie war der Ausdruck des Sittenpredigers, wenn er nicht hebräisch sprach, der des Redners bei der Leiche oder bei einer Gedächtnissfeier. Die hebräische Sprache litt bei den Gelehrteren nicht minder. Sie wurde nur eben zur Anwendung bei Schulerörterungen durch den Gebrauch erlernt und dieser hatte frühzeitig viel Fremdes eingemengt und neue Formen gebildet, ein Hebräisch, welches der Sprache der heiligen Schrift nicht mehr ähnlich sah. Selten wendete Einer Fleiss auf eigentliche Kenntniss der alten Sprache. Die Thalmudisten fanden reiche Quellen vor, um für alle ihre Schriften die nöthigen Ausdrücke sich anzueignen; hatte ein Geist zum Dichten Talent, so richtete er sich nach reimenden und Bibelverse an einander fügenden Vorbildern, ohne auf innere Bindung zu sehen, wenn nur Anspielungen auf bekannte Bibelstellen und witzige Anwendungen schlagender Begriffe aus der jüdischen Welt das Ganze belebten. Von wahrer Dichtung, ausser bisweilen in erhabenen Gebeten, fast keine Spur. Geistes-Uebungen in der Volkssprache waren wo möglich noch abgeschmackter, leere Reimereien, Possenreisserwitze und Spiele.

Ueberall zeigt sich recht klar der bedeutende Unterscbied zwischen *Sefardim* und *Aschkenasim*, selbst auf der höhern jüdischen Bildungsstufe. Während die Sefardim überall geregelte Gemeinde-Verfassungen aufstellten, wovon wir viele urkundlich besitzen, konnten die Deutschen nur zu Gewohnheits-Einrichtungen gelangen, oft genug wechselnd, weil die Regierungen nur eigentlich den Einzelnen kannten, von den Gesammtheiten aber keine Kenntniss nahmen, ausser um für Gesammtsteuern jeden Einzelnen verbindlich zu machen. Die Rabbiner waren bei den *Sefardim* hochverehrte geistliche Oberhäupter, auch von den Regierungen anerkannte Vertreter des Gesetzes, sowohl um Recht zu sprechen, als um das Gesetz aufrecht zu halten. Bei den *Aschkenasim* waren sie durchweg nur Gemeindebeamte, theils um Gewissensfragen zu beantworten, theils um Akte in gesetzlicher Weise zu vollziehen, theils um junge Leute im Thalmud und dessen Verzweigungen zu unterrichten. Man nahm sie nur auf Zeit an, und wechselte nach Umständen. Macht hatten sie gar nicht, hie und da einigen Einfluss auf die Vorsteher, jedoch erstreckte sich dieser im Allgemeinen nur auf Bedienstete oder abhängige Beisassen.

Die Hauptgemeinden in Deutschland hatten[1]) unter der Regierung Carl's V. im J. 1541—42 eine Art Gesammt-Verfassung vereinbart; von deren Leben und Wirksamkeit ist aber nichts weiter bekannt. Vermuthlich betraf sie, wie schon ein Jahrhundert früher eine Verabredung stattgefunden hatte, Bestimmungen über das Rabbinerwesen und die Gültigkeit ihrer Familienakte, und gleichzeitig über die Vertheilung der Steuern, welche der Juden-Vogt und -Anwalt im Reiche von den jüdischen Gemeinden erhob. Gewöhnlich war der Erzbischof von Mainz damit beauftragt, und bezog für sich den zehnten Theil der Einnahme, öfters die Bischöfe von Speier, von Trier und andere Herren; zu verschiedenen Zeiten ward das Amt, oder die damit verbundenen Geschäfte angesehenen Juden übertragen. *Josel*[2]) von Rosheim bekleidete dies Amt unter Maxi-

[1]) Wir finden dies in einem Briefe Heschels v. Schwabach an Heilmann von Metz, J. 1752 in Jakob Emdens שפת אמת. Sonst ist aber darüber nichts bekannt.

[2]) In den Akten *Joselman* genannt, bei den Juden mit dem Beinamen

milian seit 1502 und fast während der ganzen Regierung Carl's V. über funfzig Jahre. Unter seiner Leitung muss also jene Uebereinkunft getroffen worden sein. Er war einer der gelehrtesten, wohlthätigsten, uneigennützigsten Vertreter der Juden im Reich, begab sich überall hin, wo sich Gefahr zeigte (1546 nach Frankfurt am Main), verwendete sich beim Kaiser so oft es Noth that, und begleitete gewöhnlich das kaiserliche Hoflager. Er schrieb sehr viele Werke, von denen bedeutende Bruchstücke noch vorhanden, aber nicht benutzt sind[1]).

Eine weitere Einheit der Judengemeinden in Deutschland finden wir nicht. Selbst in Betreff etwa vorgekommener Religionsfragen zeigt sich kein Zusammenwirken. Man richtete sich überall nach dem örtlichen Herkommen und nach den in Ansehen stehenden Gesetzsammlungen. Eigentliche Religionsschulen gab es nicht. Rabbinats-Jünger begaben sich zu den berühmtern Rabbinen nach Mainz, Worms, Prag u. a.

Der Jammer der Zeiten, besonders nach Carl V., richtete die deutschen Juden fast gänzlich zu Grunde.

Das Jahrhundert der Reformation mit den Wirkungen der vielfältigen aus den Kirchenstreitigkeiten hervorgegangenen Kriege bis zum westphälischen Frieden, brachte den deutschen Juden nur zunehmendes Elend. Ihre Geschichte ist in dieser ganzen Zeit die der stets sich erneuenden Leiden einer wehrlosen Menge, welche den leidenschaftlichen Angriffen aller aufgeregten und kämpfenden Parteien ausgesetzt ist, und nirgend Annahme findet. Fürsten und Regierungen gewährten einen schwachen Schutz, mehr verderblich als förderlich. Die immer allgemeinere Absperrung der Juden in enge Gassen und Stadtviertel machte das Leben den zusammengedrängten Massen zur Pein, hemmte jede nützliche Thätigkeit, vernichtete alle körperlichen und geistigen Kräfte, erzeugte innere Unzufriedenheit und Zwietracht, und brachte eine traurige Verkümmerung hervor, — den Städten selbst schädlich, welche immer häufiger sich bevorrechten liessen, solche Bürde abwerfen zu dürfen, neue Zuzügler nicht zu dulden und Durchreisende mit *Leibzoll*

Louans (fälschlich Loanz gelesen). S. Enkel war der Kabbalist *Eliuh de Louans*. — [1]) Vgl. Carmoly La France Israélite 1858. 130—138.

zu belasten. Die Judengassen waren zugleich die Zielscheibe jedes Auflaufs, denn das niedere Volk wusste, dass hier der Uebermuth straflos manches Unheil stiften konnte. Verjagungen folgten auf Verjagungen, unzählige Juden wurden ihrer Heimath beraubt und befanden sich auf steter Wanderung, arm und unfähig sich neu anzusiedeln, zigeunerartig herumziehend, selbst ihren Glaubensbrüdern in fremden Ländern nicht immer willkommen. — Mit der Fackel der Religion in der Hand drang man in die Heiligthümer der Juden, verbrannte, wie früher geschehen war, mit blinder Wuth ihre Schriften, bald unter Anklage des Inhalts, den man nicht kannte, bald unter dem Vorwande, sie enthielten Zauberei, sie lehrten Christenmord, sie verbreiteten Gottlosigkeit; man beschuldigte die Juden selbst grausiger Unthaten. Sogar die Gerichte besudelten, unter dem Schein rechtlicher Untersuchung, die Städte wiederholentlich mit unschuldigem Blute. Was das getheilte Deutschland nur in einzelnen Momenten erzeugte, verrichteten die aufständischen rohen und blutdürstigen Kosacken in Polen im J. 1648 und in der weitern Dauer des Aufstandes, mehrere Hunderttausend erschlagend und versprengend. Den Geschichtsschreiber ekelt es an, von solchen Auswüchsen zu berichten.

Enger im Zusammenhange standen allerdings die polnischen Gemeinden, deren Anzahl und Massen mit dem Zunehmen der Verfolgungen Frankreichs, Englands und Deutschlands zu einer verhältnissmässig anschnlichen Bevölkerung emporwuchsen. Aufgenommen als Kleinhändler und Geldleiher, hatten sie bald überall bei polnischen Gutsbesitzern als deren Geschäftsführer gute Nahrungszweige gefunden und sich unentbehrlich gemacht. Sie wurden der eigentliche Kaufmannsstand, zu welchem die Adeligen nicht herabstiegen und die Leibeigenen nicht gebildet werden konnten. Obgleich fortwährend und oft blutig verfolgt von Seiten der Geistlichkeit und einzelner roher Feinde, und sehr gedrückt durch die Anwendung aller beschränkenden Concilien-Beschlüsse[1]), fanden sie doch Mittel, sich selbstständig zu erhalten. Schon im funfzehnten Jahrhunderte hatten sie überall in den Hauptorten stark be-

[1]) Hollandersky les Juifs de Pologne 1846 gibt nur eine sehr schwache Skizze ihrer Leiden.

suchte Thalmudschulen, aus denen berühmte Rabbinen hervorgehen, und es gab allenthalben vorbereitende Lehrer, welche bei Kindern von sehr zartem Alter den Grund zur Kenntniss der Religionsquellen legten. Bei der in Polen herrschenden Unwissenheit erlangten sie dadurch bald ein geistiges Uebergewicht, das ihnen im Geschäftsleben zu Statten kam.

Je weniger die Regierung sich um die Angelegenheiten dieser grossen Massen kümmerte, in welchen schon wegen der fast durchgängigen Gleichmässigkeit des Erwerbes mannigfache Berührungen eintreten mussten, um so mehr waren sie auf eine innere Ordnung angewiesen. Unsrer Ansicht nach setzten sie, im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert meist aus dem östlichen Frankreich einwandernd, die Gemeindeformen ihres frühern Vaterlandes fort, indem jede Gemeinde eine Anzahl gewählte Verwaltungsbeamte, mit einem Rabbiner und zwei Beisitzern, die ein Gericht ausmachten, an der Spitze hatte. Nach und nach bildete sich ein Oberrabbinat für jede der 4 polnischen Hauptprovinzen[1]) und die übrigen Rabbinen schlossen sich denselben in freiwilliger Unterordnung an. Oertliche Dinge wurden durch Ansehen der Rabbinen erledigt. Waren aber allgemeinere Fragen zu behandeln, so berief einer der 4 Oberrabbinen eine *Synode* (ועד *Waad*), die gewöhnlich zur *Messzeit* an irgend einem Hauptorte gehalten ward. Hier mussten alle Bezirke vertreten sein, und in solchen Versammlungen wurden Beschlüsse gefasst, denen alle Gemeinden und Einzelne bei Strafe *schweren Bannes* beizutreten aufgefordert wurden. Abschriften der Beschlüsse wurden überallhin verbreitet. Einzelne Verfügungen, welche noch erhalten sind, beweisen, dass sie Verhütung möglicher oder Abstellung vorgekommener Missbräuche betrafen. Indess traten solche *Synoden* nur ein, wenn wichtige Angelegenheiten dazu drängten. Sonst herrschte im Religionswesen die

[1]) Nämlich: *Grosspolen* mit der Hptst. *Posen; Kleinpolen*, Hptst. *Krakau; Wolhynien* (eigentl. das ganze Lithauen) Hptst. *Brisk* (später Wilna); *Schwarzrussland* (Gallizien), Hptst. Lwowa (Lemberg). Diese Eintheilung ist aus dem 14. Jahrh. und in Betreff der Juden immer so beibehalten, ohne Rücksicht auf die spätere Eintheilung in 10 Provinzen. Sie zerfiel erst mit der Aenderung der Verhältnisse seit 1772.

freiceste Bewegung, und Eingriffe ins Herkommen gingen von keiner Synode aus.

Die Rabbinen beschränkten sich auf Amtsthätigkeiten, Unterricht der Jugend und öffentliche Vorträge. Letztere unterschieden sich insofern von der Sefardischen Lehrweise, als die Polen auf Witz und Scharfsinn mehr Gewicht legten, während jene Klarheit der Erkenntniss vorzogen. Die polnischen Rabbinen beschäftigten sich in ihrer Musse mit dem Gesetz, wie die *Chachamim* der *Sefardim;* aber diese verweilten stets auf dem Gebiete gesetzlicher Entwickelung, jene liebten kasuistische Erörterungen mit ungemeiner Verschlingung der Fragen, deren glückliche unerwartete Lösung das Ziel ihres Strebens ausmachte. Ihre Werke waren daher zu Lehrbüchern selten geeignet, so dass sie zum Zweck der Jugendbelebrung den *sefardischen* Lehrbüchern den Vorrang einräumten, indess die Sefardim rabbinische Werke dieser Art wenig beachteten. — Die Gelehrten beider Farben verlegten sich mit Eifer auf die *Kabbalah,* aber die *Sefardim* verehrten in dieser eine vermeintliche, den Geist erleuchtende Wissenschaft, welche als Stütze der Religion unerlässlich sei, um der Werkheiligkeit entgegen zu wirken; die *Aschkenasim,* jetzt fast nur noch Polen, machten die kabbalistischen Lehren und Zahlenspielereien abermals zur Werkheiligkeit, massen den kabbalistischen Formeln Wunderkräfte bei, täuschten sich selbst oder gar das Volk mit unverständlichen Erfindungen des Aberwitzes, welche sie für sichere Offenbarungen ausgaben, und legten durch dergleichen Verirrungen den Grund zu den schon berichteten Ausartungen, in welche sie immer tiefer sich verloren.

Bemerkenswerth ist der Unterschied, wie sich in jener Zeit in diesen beiden Richtungen die *Messias*erwartung gestaltete. Die ruhigen, trotz der furchtbaren Leiden, welche in Folge der Austreibung aus der pyrenäischen Halbinsel über sie hereinbrachen, fromm ergebenen Sefardim überliessen sich der stillen Hoffnung, dass das Messiasreich nahe sei, und machten manche tröstliche Berechnung, ohne jedoch ihren Gedanken irgend eine entsprechende Folge zu geben. Der lebhafte, stets im Zustande der Aufgeregtheit handelnde Geist der Polen glühete für rasche Herbeiführung des Messiasreiches, ohne seine schwachen Mittel zu veranschlagen.

Abravanel, der sonst so klare Denker, hatte in einer seiner Schriften den Schluss des Exils auf das Jahr 1503 oder spätestens 1534 berechnet. Das erstere Jahr sah er selbst noch vergeblich dahin gehen. Wir bezweifeln nicht, dass der Ausspruch eines solchen Mannes auf den im Jahre 1500 in Istrien aufgetretenen deutschen Rabbiner *Ascher Lämlein* den Eindruck machte, der ihn bestimmte, als Vorläufer des Messias Busse zu predigen, und überall die Gemeinden auf den Messias vorzubereiten. Derselbe bereiste zu diesem Zweck eine Menge Gemeinden, besonders auch Italiens[1]), und fand weithin in den Grenzländern der Türkei, in Italien und in Deutschland bis zum Rhein Anklang, ohne Zweifel nur bei *Aschkenasim.* Der Geschichtschreiber *David Gans* erzählt, sein Grossvater in Prag habe so fest auf die baldige Ankunft des Messias vertraut, dass er den Backofen, den er für Osterkuchen eigens benutzte, einriss, weil er darauf zählte, im folgenden Jahre seine Osterkuchen in Jerusalem zu backen. An vielen Orten wurde Busse gethan, und man überliess sich Kasteiungen aller Art. Das Jahr (angeblich 1500) ward späterhin das *Bussjahr* genannt[2]). — Der bekannte

[1]) Farissol berichtet in s. Streitschr. מגן אברהם (Mscr. S. 23), dass er ihn in Italien 1502 gesehen habe. Doch legt er ihm die Behauptung, er selbst sei der Messias (אני אמלך), in den Mund, was ein Irrthum sein muss.

[2]) Die Geschichte Lämleins ist in Dunkel gehüllt. Nach einem Berichte soll die Enttäuschung mehrere Gemeinden in Taurien zum Islam abzufallen bewogen haben. Gedaljah, ein bekanntlich sehr unzuverlässiger Geschichtsschreiber, erzählt, der Leibarzt Suleiman's I., Mose Hammon, habe auf einem Zuge seines Herrn, den er begleitete, in Taurien eine Gemeinde gefunden, welche beim Islam noch den *Sabbath* beobachtete. Auf Befragen habe er keine Auskunft erhalten, ausser dass dies *Sitte der Väter* sei. Wenn dem wirklich so ist, so muss diese Gemeinde lange vor 1501 oder 2 abgefallen sein, sonst hätten die Angenzengen eines solchen Ereignisses doch wohl genauere Auskunft geben können.

In jüngster Zeit, 1857 Juni, hat D. Loewe in London eine vielbesprochene 6 Zoll grosse Münze, welche in Lyon im J. 1656 gefunden worden, und deren räthselhafte Umschrift allerlei vergebliche Deutungsversuche hervorgerufen hatte, auf dies Ereigniss bezogen und unter dem Titel: The Lemlein Medal, von der hebräischen Umschrift einen Theil sehr glücklich auflösend, in einem Vortrage in der London Numismatic Society ausführlich zu deuten versucht. Die Sache erschien uns bedenklich (s. Isr. Volkslehrer 1858, April) und, wenn etwa unter gewissen Annahmen richtig, hielten wir die Münze nicht für eine von

sefardische Geschichtschreiber *Gedaljah*, welcher Abravanels zweites Messiasjahr ebenfalls dahinschwinden sah, verfehlte nicht, aus einem Traume, den er 1555 hatte, zu schliessen, dass 1598 das Erlösungsjahr sein werde, doch gab es viele Zeitgenossen, welche, wir wissen nicht worauf fussend, schon das Jahr 1575 mit Ungeduld erwarteten. Beides erklärte der wackere Forscher Azarja de Rossi für Albernheit, und ward seinerseits darüber angefeindet. Mit dem Volkswahne stand sicherlich im Zusammenhange *Luria's*, des Deutschen, Selbsttäuschung, dass er sich für einen Messias hielt, welchem vorläufig nur vergönnt sei, die Welt durch die *neue Offenbarung* zu erlösen[1]). Die neue Kabbalah, bald aus Palästina sich über Polen und Italien verbreitend, wo auch *Sefardim* von ihr begeistert wurden, nährte den Glauben an das Messiasreich, dessen Eintritt der Zohar auf 1648 ansetzt[2]). Fast erscheint es als eine Ironie der Geschichte, dass gerade dieses Jahr den Polen das entsetzlichste Unheil brachte. Belehrt wurden sie davon nicht, denn wenige Jahre nachher trat die grosse Messiasbewegung ein, welche weit hinaus verderbliche Saaten erzeugte. Ja es gelang noch im J. 1684 einem Betrieger, *Mardechai* aus Eisenstadt, in Italien einige Zeit Anhang zu finden, und ein geistreicher Sefardi, wie Luzzato, hielt 50 J. später sich selbst für den Messias; aber niemand liess sich mehr täuschen.

Fragen wir uns, woher denn gerade im Jahrhundert der aufblühenden Druckerei, des erweiterten Blickes über neu entdeckte

---

Juden geprägte, sondern für das Machwerk eines Christen, welches keinen weitern Anklang gefunden habe. *Geiger* fusst auf Loewe, findet aber dessen, wie alle frühern Deutungen lächerlich, und erklärt die Münze mit unbegründeter Zuversicht für ein Andenken an einen unbekannten Verstorbenen (Zschr. der D. M. G. XII. 4). Auch seine Spracherklärung der Inschrift leidet an Gezwungenheit, wird aber gänzlich entkräftet durch einen glücklichen Fund Cahen's zu Marseille, welcher die von *Geiger* noch nicht erkannten Theile der Inschrift auf unzweifelhafte Weise löset, sonst aber das Ganze auf eine geschichtliche Thatsache von 1430 zu Lyon beziehen will, was wiederum kaum begreiflich erscheint. Somit bleibt die Münze noch räthselhaft. Schwerlich aber dürfte sie von dem Lämlein-Ereigniss herrühren. —

[1]) Vergl. über alles dies De Rossi Della vana aspettazione etc. p. 137 ff. und Azar. dei Rossi c. 43. — [2]) S. Abschn. Tholedoth.

Länder, des sich ausdehnenden Verkehrs, folglich auch der vermehrten Nahrungswege und Aussichten zu Ansiedelungen, die Juden, sonst so scharfsichtig, dem Gedanken Raum geben konnten, die Zeit ihrer Erlösung, oder gar ihrer Rückkehr nach dem verwahrloseten, mitten im Türkenreiche liegenden, fast unzugänglichen Palästina nahe heran, so erscheint dies kaum erklärbar. Die *Sefardim* betrachteten in der That die Aufgabe, die Messiaszeit zu berechnen, nur als eine herkömmliche, aber die öfters vorgekommenen abenteuerlichen Versuche, das Messiasreich zu verwirklichen, als Thorheiten Einzelner. Die unter deutschen und slavischen Regierungen jetzt mehr als je hart behandelten, im Ganzen mit dem Weltgange nicht bekannten deutschen und polnischen Juden hingegen wurden fast hingedrängt zu den Messiashoffnungen, ihrem Anker von jeher. So lange Fürsten und Völker die Juden bedrückten, belasteten, feindlich angriffen, verjagten, fühlten die Unglücklichen nur die Nothwendigkeit, Gottes Fügung zu ertragen, sie fanden Trost bei ihrem Vater im Himmel, der sich endlich ihrer erbarmen würde. An Geduld und Ausdauer waren sie gewöhnt. Bekämpfte man ihren Glauben mit geistigen Waffen, so blieben sie die Antwort nicht schuldig. Die Sefardim fochten in den vordern Reihen, sie waren ihren Gegnern gewachsen. Aber seit dem Wachsthum der Inquisition, seit den zunehmenden Verfolgungen, nicht mehr der Personen, sondern der *Religion* auf ihrem heimischen Boden, seit den Blutgerichten über die getreuen Diener ihres Gottes, seitdem die Sitten und Bräuche des väterlichen Glaubens zu Verbrechen gestempelt wurden und am Ende man dahin kam, die *Quellen der Erkenntniss* zu verstopfen, die *Schriften der Religion* als die Ursache des Widerstandes den Flammen preis zu geben, ja die Gläubigen gar zu zwingen, *Bekehrungspredigten* zu bestimmten Zeiten anzuhören (eine Massnahme, welcher sogar ein Luther seine Zustimmung ertheilte), was blieb den so unter Niedertretung aller Menschenwürde beraubten, gequälten und gepeinigten Gemüthern noch übrig als die Zuversicht, dass Gott das Elend seines einst auserwählten Volkes, dessen Jammer den höchsten Punkt erreicht hatte, nicht länger mit ansehen könne? Da konnte in ihrer Anschauung nur der Messias helfen! Wer dessen baldige Ankunft

verkündete, fand Gehör und Anhang, und die Kämpfe der Nationen unter einander dienten als Zeichen des erscheinenden Messias nach alten Verkündigungen. Sie ahneten nicht, dass jene Bewegungen zur Läuterung der allgemeinen Gesittung führen würden, aus welcher nach und nach bessere Zustände hervorgehen sollten. — Im Uebrigen waren dergleichen An- und Aufregungen nur von kurzer Dauer, mit Ausnahme der neu geschaffenen Sektirereien, welche dem ganzen Messiasbegriff eine mystische Richtung gaben und eine Art von jüdischem Christenthum bildeten, das sich einige Zeit eines gewissen Einflusses schmeicheln konnte, dann aber in sich zerfiel.

XI.

Leistungen der Juden in diesem Zeitraume.

Unter so traurigen Verhältnissen, welche Jahrhunderte andauerten, war eine vollständige Verdumpfung des Geistes der Juden zu erwarten; allein die Gewohnheit, mit dem Schicksale zu ringen, übte stets ihre Kraft aus. So oft die zerstörende Wuth eines Sturmes nachliess, trat neben dem Kummer über die verlorenen Güter, des Besitzthums, der Heimath, der Aussichten auf Erwerb, ja selbst der Religionsfreiheit, sofort der Trost der Religion ein, und das befriedigende Gefühl, dass diese obgesiegt habe und stets obsiegen werde, machte sich geltend; grossentheils war man sogar gewiss, dass die unterdrückten Neuchristen das Joch der Kirche einst abwerfen würden, wie es wirklich täglich geschah. Das Judenthum wusste sich unüberwindlich; es trug eine uralte Verheissung in sich, welche stets seine Hoffnungen neu belebte, und diese wichen keiner Gewalt. Selbst die jetzt immer weiter sich ausdehnende Zerstreuung, offenbar eine Vernichtung der innern Einheit drohend, diente eher zu deren Befestigung. Die unendlichen Wanderungen der zersplitterten Glieder zahlloser Gemeinden, die sich meist nach Italien, den venezianischen Inseln, der Berberei und den türkischen Staaten wendeten, führten eine Vermengung der verschiedenen Elemente herbei, welche alle sonstigen Theilungen im Innern aufhob,

und die gegenseitige Anerkennung und liebevolle Theilnahme erhöhete. Die neu sich bildenden Gemeinden wählten fähige Rabbinen aus den Ankömmlingen, es verpflanzte sich der Geist eines Landes in die entferntesten Gebiete, und so stellten sich neue gegenseitige Beziehungen her, welche den im Judenthume auftauchenden Gedanken nach allen Richtungen hin Eingang verschafften. Die Zwistigkeiten wegen der miteinander nicht recht verträglichen Grundlagen, ob Thalmud oder Philosophie oder Kabbalah, traten in den Hintergrund. Der Unterschied der Sefardim und Aschkenasim war geschichtlich vorhanden, aber er theilte die Gemüther nicht; er bestand nur im Gottesdienst nach Gewohnheit und Herkommen — die Lehre war dieselbe; und allenfalls im Familienleben. Für Erhaltung des Ganzen war jedermann begeistert. Die *Druckerei* ward immer rüstiger beschäftigt; ihre Erzeugnisse konnten ohne geregelte Buchhandlungen durch die Messen weithin verbreitet werden, und sie wurden Gemeingut nach Massgabe ihres Inhalts.

So erhob sich eine lebhafte Wirksamkeit auf dem Gebiete der Religion, wie sie keine frühere Zeit gekannt hatte. Auch in der Art unterschied sie sich durch die Erfordernisse neuerer Zeit. Das Gebäude des Judenthums war gewissermassen abgeschlossen, Bibel und Thalmud nebst Midrasch, und reichliche Gesetzsammlungen und Lehrgebäude waren als Quellen vorhanden und leicht zugänglich, auch gottesdienstliche Bücher, Gebetordnungen für Synagoge und Haus, vermehrten sich in Ausgaben jeder Art. Obwohl somit den begabten Geistern kaum noch ein Stoff zur Bearbeitung vorlag, so boten sich doch immer Vorwürfe genug dar, um die Aufmerksamkeit denkender Leser anzusprechen. Die Erklärung biblischer Bücher blieb eine Lieblingsbeschäftigung vieler Gelehrten, und mancher Fortschritt ward, namentlich von Seiten der *Sefardim,* gethan, während die *Kabbalah* oft völlig neue Gedanken zum Nachtheil reiner Auffassung in die Bibel hineintrug. Die rabbinische Amtsthätigkeit hatte fortwährend Gelegenheit die Zahl der *Rechtsgutachten,* schon bisher sehr bedeutend, durch Sammlung jüngerer häufig aus weiter Ferne eingesandter Fragen und umständlicher Antworten zu vermehren. Der *Volksunterricht,* durch *Synagogen-Vorträge* und neue *Jugend-Schulen* verstärkt, weckte das Bedürfniss,

die Leistungen der Neuzeit zu kennen, und Schriften dieses Faches, sowie *Hülfsbücher* für den Unterricht, wurden in Fülle geschaffen. Grosser Fleiss ward der Erläuterung des *Midrasch*, und überhaupt dem Felde der *Erbauung* und der *Sittenlehre* zugewendet. Ganz neu war die ungemeine Theilnahme des *weiblichen Geschlechts* für Kunde der heiligen Schrift und erbauliche und sittliche Belehrung in der *Volkssprache*, daher unendlich viele Uebertragungen der Bibel, des Midrasch, der Sittenbücher, der Gebote u. s. w. und lehrreiche Zuthaten, auch dichterische Schöpfungen.

Der ältere Sinn für erhabene *Dichtung* war nicht ganz erloschen und zeigte sich noch in einzelnem Wetterleuchten, öfters in gelungenen Nachahmungen; die reichern Phantasieen ergingen sich jetzt häufiger in Mährchen und Erzählungen.

Von Hülfswissenschaften ward die Sternkunde, hie und da auch die Weltkunde hearbeitet; mitunter die Grammatik der hebräischen Sprache; dürftiger, aber doch anregend, die Geschichte und die Alterthümer der Israeliten; mit etwas besserm Erfolge die kritische Prüfung der Geschichte.

Es ist übrigens nicht möglich einen innern ursächlichen Zusammenhang aller dieser Thätigkeiten, welche theils örtlich und zeitlich weit verstreut hervortraten, theils auch nur einzelnen Anregungen ihre Entstehung verdankten, nachzuweisen. Wir bezweifeln ihn überhaupt, wenn auch hie und da eine Anzahl sich gruppiren lässt[1]). Für unsern Zweck genügt es, einige einflussreiche Erscheinungen näher zu kennen, und von den minderwichtigen eine kleine Uebersicht zu erlangen. Man wird dabei die Strömungen, welche nach verschiedenen Richtungen ihre Wege nahmen, leicht erkennen. Wesentlich ist die Umgestaltung der äussern Verhältnisse, zunächst der *Sefardim*, welche in den ihnen immer weiter

[1]) Dass dies in literargeschichtlicher Beziehung öfters sehr lehrreich geschehen kann, hat *Zunz* zur Genüge dargethan. In Betreff der Dichter hat *Dukes* fleissig vorgearbeitet und ist noch fortwährend thätig. Eine kleine Bemerkung *Jellinek's* im Or. 1844 Lbl. S. 167—69 finden wir ebenfalls wichtig. Doch ist für die Gesammtliteratur, besonders der spätern Jahrhunderte, schwerlich eine objektiv sichere Ursächlichkeit zu ermitteln. *Steinschneider's* Bearbeitung der Literatur in der Encykl. ist sehr mangel- und fehlerhaft, desto tüchtiger sind seine jüngern Leistungen, im Augenblick noch nicht geschlossen.

eröffneten Ländern Europas und der neu eroberten Gebiete anderer Welttheile sich ansiedelten und einen ganz neuen Bildungsgang einschlugen, der Aussenwelt näher tretend, und das Religionswesen meist morgenländischen eingewanderten Gelehrten überlassend; dann der *Aschkenasim*, welche nach und nach fast gänzlich von der *polnischen* Schule geleitet wurden, deren Gelehrte durch Armuth und Greuelthaten vom heimischen Boden verscheucht, bei deutschen Brüdern aller Länder Beschäftigung suchten und Aufnahme fanden. Aus diesen Verhältnissen entwickelten sich mannigfache Gegensätze, die, mit einander und mit der allmählich hervorbrechenden allgemeinen Bildung unverträglich, neue innere Streitigkeiten und Wirren erzeugten, welche allesammt zuletzt meist den Weltereignissen weichen mussten.

XII.

Bedeutendere Vertreter des Judenthums.

Im Allgemeinen finden wir die Gelehrsamkeit in diesem Zeitraume örtlich zunächst bei den Sefardim in Italien und im Morgenlande einerseits, und bei den Aschkenasim in Polen und von da aus in allen Ländern, wohin die polnischen Lehrer sich zerstreueten, andrerseits, und zwar jede Richtung für sich aufstrebend und bis zu einer gewissen Höhe steigend, dann wieder bis zur Ermattung herabsinkend. Wir versuchen eine Uebersicht der Vertreter der Gelehrsamkeit zu geben, welche hauptsächlich auf die Religionsschulen Einfluss geübt, dann der Erzeugnisse der Druckereien, welche auf die Gesammtheit eingewirkt haben.

Die *Italiener* und die von der pyrenäischen Halbinsel zu ihnen gelangten *Sefardim* standen im ganzen sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert noch auf dem alten klassischen Boden, sowohl in Hinsicht des Strebens wie des Geschmacks. Bibel- und Sprachkunde, philosophische Abhandlungen und hebräische Dichtungen gingen hier Hand in Hand mit der Pflege der italienischen und be-

ziehungsweise der spanischen und portugiesischen Sprache, und, was anderswo fast gänzlich gemieden wurde, mit der Kenntniss der heimischen Dichtung. Die Kabbalah hatte zwar geistreiche Verehrer, aber sie gewann nur Einzelne von besonderer Geistesrichtung und bestimmte keineswegs die allgemeine Bildung. Und die gewohnten Bestrebungen erhielten sich, wenn auch nicht mit gleicher Kraft, bis ins achtzehnte Jahrhundert herein. Die Absperrung in ein Ghetto hatte hier nicht allzustarken Eindruck gemacht, da die italienischen Staaten, ja sogar der römische Stuhl, die Talente dennoch würdigten und anerkannten. Selbst die Vernichtung des Thalmuds mag etwas dazu beigetragen haben, den Geist nach aussen hinzulenken, während die angehenden Rabbinen Gelegenheit genug fanden, thalmudische Gelehrsamkeit an den Orten zu sammeln, wo diese keiner Verfolgung ausgesetzt war.

In Italien blühete die Bibelforschung, und Bibelausgaben wurden ans Licht gefördert, welche durch Genauigkeit allen andern Versuchen der Presse auf diesem Gebiete zu Mustern dienten. Die Christen, in der Reformationszeit für Forschungen in den biblischen Urschriften sehr eingenommen, begünstigten derartige Unternehmungen, auch die verschiedenen Sammlungen älterer rabbinischen Erklärungen, welche daher ein halbes Jahrhundert hindurch die venezianische Presse beschäftigten [1]). In den Jahren 1520—22 ward der ganze Thalmud in 12 Foliobänden in Venedig gedruckt, und einzelne Stücke noch 1548—51, bis dass, ohne Rücksicht auf Eigenthumsrecht, alles was von Thalmud und einschlägigen Schriften vorgefunden wurde, den Flammen übergeben ward. Dann wendete man sich mehr den Midraschim, Schrifterklärungen und verwandten Werken zu. Für die Sefardim erschien sogar eine *spanische* Bibel (1553). — Vertheidigungen des Judenthums gegen Vorwürfe und gehässige Verordnungen wurden trotz der Gefahr in Italien gewagt. *Samuel Usque* gab in portugiesischer Sprache ein Werk heraus, worin er namentlich die furchtbare Verfolgung in Portugal

[1]) Man findet sie bei Bibliographen, die meisten auch in den Catalogen der Bibliotheken verzeichnet; leider sind die Cataloge bis in die neueste Zeit sehr lücken- und fehlerhaft und erst in den letzten Jahren erscheinen sorgfältig gearbeitete Bücherverzeichnisse.

mit lebhaften Farben schildert [1]. — *David Askoli* verfasste sogar in lateinischer Sprache 1559 eine Schrift über Paul's IV. Verordnung, welche den Juden gebot, einen gelben Hut zu tragen, wofür er durch vieljährige Kerkerhaft büssen musste. — Eine Vertheidigung der jüdischen Religion schrieb auch 80 Jahre später Isaak *Lombroso*, Arzt in Venedig. Von den Forschungen des Azarjah de Rossi auf geschichtlichem Felde, wie von den geringern, doch schätzbaren Leistungen eines Joseph Cohen, haben wir bereits gesprochen.

Weniger das Judenthum als vielmehr die allgemeine Bildung fördernd, zeichneten sich drei Brüder *Provenzal* in Mantua aus: *David* durch Werke über hebräische Sprache, *Judah* durch hebräische Gedichte, *Mose* (st. 1577, 73 J. alt) durch vermischte Schriften. Bedeutender waren die Aerzte *Mose Alatino* in Spoleto, welcher seine Werke in lateinischer Sprache verfasste, und der als Arzt berühmtere *Vitale Alatino*, dessen italienischer Ausdruck als musterhaft anerkannt wird. Dasselbe gilt von der Römerin *Debora Ascavelli*, welche des *Rieti* hebräische Dichtungen und verschiedene Gesänge (1602) in treffliche italienische Verse übertrug. Ebenso glänzt *Abraham Colorni* aus Mantua, vom Herzoge von *Ferrara* in Staatsgeschäften verwendet, und Erfinder einer Geheimschrift (1593), im italienischen Schriftthum. Die Theilnahme der Juden für letzteres bewährte Salomon *Usque* durch Uebertragung des *Petrarca* ins Spanische (1567) und Dichtung eines biblischen Dramas, *Esther*, in italienischer Sprache [2].

Während diese und ähnliche Erzeugnisse darthun, dass neben der in Italien begünstigten Mystik, ein Streben nach freierer Bewegung und weltlicher Bildung sich auf dem Gebiete des Schönen und Nützlichen geltend machte, fehlte es auch nicht an Männern der Wissenschaft. Bibelkunde, Alterthümer, und sonstige innere Fragen wurden mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit behandelt und fanden lebhafte Anerkennung. Wir nennen nur die bedeutendsten: Salomo aus *Norcia* bei Mantua, schon 1588 durch Rechtsgutachten vortheilhaft bekannt, arbeitete nachmals viele Jahre an einer kriti-

[1] Consolacam as tribulacoens de Israel in drei Gesprächen 1553.

[2] Ven. 1619.

schen Ausgabe der Bibel, die er 1626 beendigte[1]). Er hatte über 60 handschriftliche Quellen verglichen, worunter die damals älteste toletanische vom J. 1277 [2]). Seine noch immer werthvollen Leistungen würden erhöht durch die Unterstützung des ungemein fleissigen Gelehrten, Kritiker und Dichter *Menachem di Lonzano* [3]) aus Palästina, welcher als Greis nach Italien kam, und dem *Norzi* (so ward er kurzweg genannt) wichtige Handschriften zuführte.

Der Arzt zu Mantua *Abraham* b. David *Portaleone* verfasste im höhern Alter, durch Krankheit zur Uebung seines Berufes unfähig, ein sehr merkwürdiges Werk über jüdische Alterthümer und Synagogengebräuche, ein Denkmal tüchtiger Forschungen und vielseitiger Kenntnisse [4]). Eingreifender wirkte, als Feind aller Mystik, der unter dem Namen Leon Modenese bekannte Rabbiner zu Venedig *Jehudah Arje da Modena* (geb. 1571, gest. 1648)[5]). Er schrieb sehr vieles, unter andern ein hebräisch-italienisches Wörterbuch; eine Uebersicht der jüdischen Gebräuche (von dem Franzosen Richard *Simon* übersetzt und sehr verbreitet); eine Abhandlung gegen die Karaiten; eine andere gegen das Christenthum; eine gegen das Kartenspiel, dem er selbst sehr ergeben war; eine Geschichte seines eigenen Lebens, und manche Gelegenheitsreden und schöngeistige Versuche [6]). Das wichtigste seiner Werke ist: Der *brüllende Löwe* gegen die *Kabbalah*[7]). Er führt darin die schlagendsten Beweise, dass die ganze Kabbalah in ihrer jüngern Gestalt aus lügenhaftem Vorgeben über das hohe Alter des Zohar entstandene leere Träumereien enthalte, die nur als Ausartung des Judenthums anzusehen seien. — Nach ihm versuchte ein Mardechai Korax in Venedig (1672) eine ähnliche Darstellung in gleichem Sinne. Die Anhänger der Kabbalah wussten aber den Abdruck des Werkes durch Verwarnungen, sowie auch durch Anruf der Regierung zu

[1]) Betitelt גודר פרץ, aber erst 1742 u. d. T. מנחת שי im Druck erschienen.

[2]) S. de Rossi Diz. s. v.

[3]) Verf. des שתי ידות Ven. 1618, u. a. Schr. Ein Theil davon war bereits 1572 beendet. — Uebrigens war er zugleich Kabbalist.

[4]) שלטי הגבורים, Mant. 1612 kl. fol.

[5]) De Rossi, und neuerdings A. Geiger, Leben etc.

[6]) Ari Nohem v. j. Fürst, sehr schöne Ausgabe 1840. Einl. XV.

[7]) Geschr. Ende 1638. (Löwe-Arje.)

verhindern. Wahrscheinlich hielt diese bei einflussreichen Männern herrschende Vorliebe für die kabbalistischen Grübeleien auch unsern Leon Modenese ab, sein Buch durch die Presse zu verbreiten. Erst in unsrer Zeit ist es ans Licht gekommen.

Seit jener Zeit finden wir in dem Gange der italienischen Gemeinden eine feste Regelmässigkeit, aufrecht erhalten durch die Macht der Rabbinen, meist einheimischer, gut durchgebildeter Männer, welche ihrem Berufe mit Treue oblagen, ohne grossen Einfluss nach aussen, aber auch jeden nachtheiligen Einfluss von innen abwehrend, wie wir schon bei den Streitigkeiten über das Sektenwesen gesehen haben.

Im Allgemeinen tragen dasselbe Gepräge eines friedlichen Fortgangs alle diesseitigen sefardischen Gemeinden, sowohl Frankreichs, als auch Hollands, und die davon abgezweigten in Hamburg, London und Dänemark. Dass sie darum doch nicht in einen verderblichen Stillstand geriethen, beweisen die mannigfachen Erscheinungen des regsamen Schriftthums, welches in *Italien* ausser den bereits angeführten Werken noch manche schöne Blüthe reifte, und nach Verhältniss auch in den nordischen Sefardim-Gemeinden sehr rühmliche Thätigkeit entfaltete. Es dürfte nicht überflüssig sein, von den *wichtigsten* Geisteserzeugnissen, und zwar nach der ungefähren Zeitfolge, hier eine Uebersicht zu geben, ehe wir zu den andern Ländergebieten fortschreiten [1]).

a) Italien und Inseln.

Immanuel b. Jekuthiel von Benevent, tüchtiger Grammatiker [2]), obgleich auch Kabbalist.

Mardechai Dato, Kabbalist und Schüler des Cordovero, Rabbiner in Italien, schrieb mehrere kabbalistische Werke, auch Gesänge. Er lebte in Italien, und verkündete nach seinen Ansichten die Ankunft des Messias auf das Jahr 1575. (S. oben S. 216.) Er überlebte noch lange seine Enttäuschung.

Baruch b. Baruch, Rabbiner in Venedig am Ende des sechs-

[1]) Es mögen sich in dieser Uebersicht einige Aschkenasim finden, die jedoch im Geiste sich nicht von Sefardim unterscheiden lassen.

[2]) לוית חן Mant. 1557.

zehnten Jahrhunderts, Verf. einer sehr wissenschaftlichen Erläuterung des Buches Koheleth[1]).

Jeremiah b. Raffael Cohen, Rabbiner in Venedig (st. 1604). Er schrieb 1595 über die Sprüche der Väter (ungedruckt).

Jehudah Moscato, Rabbiner von Mantua, schrieb eine treffliche Erläuterung zum Kusari (st. 1580). Sein Werk erschien Ven. 1594[2]).

Abraham Menachem Porto (Fürth?), ein Deutscher, Rabbiner in Cremona. Verfasste 1582 eine Erläuterung des Pentateuchs[3]). Er schrieb auch über Geheimschrift.

Debora Ascarelli, tüchtige Kennerin der hebräischen und der italienischen Sprache, übersetzte des Mose Rieti Gedichte, Ven. 1602, und mehrere Synagogenstücke.

Samuel Archevolti in Padua, Grammatiker, Stylist und Dichter. Bekannt sind seine Stylproben, Ven. 1553[4]), und seine Sprachlehre Ven. 1602[5]). Er starb sehr bejahrt 1611.

Joseph Conzio in Asti schrieb eine Erläuterung zu *Esther* 1614 (gedr. Chieri 1628), und gab auch die Geschichte Judith's in Versen heraus.

Joseph Samega, erst in Saloniki, dann in Venedig Rabbiner (st. 1629). Er war Lehrer des Hajim Benveniste von Smirna gewesen, und in Italien Gegner des Kabbalisten Menachem Azarjah von Fano[6]). Er schrieb früher über Alfasi und eine andere Schrift über die Gebräuche, welche oft aufgelegt ward[7]).

Jakob b. Uziel, Spanier, Arzt in Venedig, wo er 1624 ein Heldengedicht *David* in 12 Gesängen herausgab. Er starb auf Zante 1630.

Immanuel Abohab aus Spanien, um 1600 und später in Venedig (gest. vor 1629), verfasste 1625 in seiner Muttersprache: Nomologia (gedr. 1629) oder: Abhandlungen über Gesetz und Ueberlieferung und gegen diejenigen, welche letztere bekämpfen. Er hatte die Absicht, nach Palästina zu gehen, starb aber, wie es scheint, in Amsterdam.

Sara Schullam Copia, eine gute italienische Dichterin und

---

[1]) תולדות אדם Ven. 1599 fol. — [2]) קול יהודה.
[3]) מנחה בלולה Ver. 1594. — [4]) מעין גנים. — [5]) ערוגת הבשם.
[6]) Kleine Streitschrift gegen ihn דרך ימין. — [7]) מקראי קדש Ven. 1586.

Schriftstellerin zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Sie schrieb über Unsterblichkeit und viele als klassisch anerkannte Gedichte.

Schemajah di Medina, des berühmten Lehrers Samuel in Saloniki Enkel (sein Bruder war in Saloniki von einem Christen erschlagen worden, den die Juden dafür sogleich aufknüpften), wurde wegen Streitigkeiten aus Saloniki vertrieben, und fand freundliche Aufnahme in Venedig, wo er in den Rabbinen-Rath eintrat. Er gab Reden seines Vaters heraus[1]. Er selbst schrieb eine ausführliche Erläuterung der Sprüche Salomonis.

Simcha (Simone) Luzzato, ein venezianischer Rabbiner (st. 1663), berühmt durch seine Abhandlung über den Stand der Juden in der Welt[2], welche zum Theil als Geschichtsquelle dient. Er hatte schon früher (1613) eine Schrift: *Socrate* (der griechische Name war zu jener Zeit schon ein Fortschritt), herausgegeben, um zu beweisen, dass der menschliche Verstand der göttlichen Offenbarung bedarf.

Jacob Lombroso, aus spanischer Familie, in Venedig Arzt und Rabbiner, gab daselbst 1639 ein sehr schönes Bibelwerk mit ausführlicher Vorrede und sprachlicher Erläuterung, auch spanischer Uebersetzung der schwierigsten Ausdrücke, heraus. Man hat auch von ihm eine Streitschrift gegen das Christenthum.

Samuel Cohen de Pisa, Portugiese, schrieb 1650 über wichtige Stellen der h. Schrift, an welche sich wichtige Fragen knüpfen, zum Beispiel ob im Koheleth die Unsterblichkeit, im Hiob dieselbe und zugleich die Vorsehung und die Auferstehung geleugnet werde?

Mahallel Hallelujah, Rabbiner in Ancona im J. 1660, war Dichter, auch Verfasser einer Erklärung des Pentateuchs und verschiedener RGA.

Ahron Cohen aus Ragusa, schrieb 1657 eine wörtliche und zugleich allegorische Erläuterung des Pentateuchs[3].

Hajim b. Abraham Cohen, ein Morgenländer aus Haleb, als Kabbalist Schüler des Hajim Vital, gest. in Livorno um 1650, schrieb ausführliche Reden über den Pentateuch, dessen Erläuterung ihm

1) בן שמואל 30 Reden. Ven. 1616.

2) Discorso circa il stato degl' Hebrei. Ven. 1638. — 3) זקן אהרן.

auf der See verloren gegangen war, und über die Megilloth, über Hiob und Jesajah; und sehr viel Kabbalistisches.

Immanuel Porto aus Triest, erst hier, dann in Padua Rabbiner. Er schrieb italienisch, 1636 über Astronomie, 1640 ein Lehrbuch der Geographie, 1643 eine Dipluranologia, über die Naturwunder im Josua und Jesajah, dem Kaiser Ferdinand III. gewidmet; er arbeitete dies hebräisch um. Hebräisch verfasste er ein Rechenbuch[1]).

Isaak Lupercio, ein Spanier, wahrscheinlich in Italien wohnend, liess eine spanische Erklärung der Daniel'schen Wochen 1658 in Basel drucken.

Salomo b. Isaak Marini (gest. 1670), Rabbiner in Padua, schrieb eine schöne Erläuterung zum Jesaja (Verona 1652).

Leo del Bene in Ferrara (st. 1677 als ein Sechziger), schrieb theologische und philosophische Abhandlungen[2]), auch hebräische Gedichte.

Isaak Cardoso aus Portugal, lange Zeit Arzt in *Madrid*, dann in Venedig wieder Jude, wohnte er in Verona. Hier schrieb er 1673 eine Abhandlung über die freie Philosophie, 1678 ein Werk, worin er die Vorzüge des Judenthums darstellt, und zugleich die ungerechten Beschuldigungen gegen die Juden abweist[3]).

Mose Zacuto aus Amsterdam, seit 1649 in Venedig und nachher 1670 in Mantua (st. 1698). Er war einer der ausgezeichnetsten Schüler Mortera's, starker Kabbalist und sehr guter Dichter, und schrieb sehr viel. Allgemeiner bekannt sind seine Rechtsgutachten[4]).

Abraham Cohen aus Zante (geb. 1670, gest. 1729), ein geistreicher Dichter. 1700 gab er in Venedig moralische Reden heraus. 1719 aber, mit seinem Bildnisse, eine höchst eigenthümliche poetische Umschreibung der 150 Psalmen[5]).

Mose Hefetz (Gentile genannt) aus Triest in Venedig, welcher, nach der Angabe seines Bildnisses, 1710 im Alter von 100 Jahren eine philosophische Erklärung des Pentateuchs, mit vielen Abhandlungen über wichtige Religionsfragen ausgestattet, heraus-

1) עובד לכחר Ven. 1627. — 2) כמאות לבית דוד Ver. 1646.

3) Las excelencias de los hebreos. Amst. 1678.

4) Ueber ihn s. Azulai. — 5) כהונת אברהם.

gab [1]). Er zeigt darin ungewöhnliche Kenntniss des jüngern Schriftthums der Christen über seinen Gegenstand. — Er hatte schon 1696 eine sehr gründliche Beschreibung des zweiten Tempels herausgegeben. Er starb 1713. — Sein zu 17 Jahren im J. 1700 verstorbener Sohn *Gerson* hinterliess ein hebräisches *Reimbüchlein* [2]), auch ein Gedichtchen über die 613 Gesetze.

Benjamin Cohen aus Allessandria in Piemont, Rabbiner in Reggio, veröffentlichte 1712 in Venedig eine Erläuterung der Klagelieder [3]). Er schrieb auch über die Sprüche der Väter und vieles A.

Raffaele Rabeni, Arzt und Rabbiner in Padua (st. 1717), verfasste mehrere Streitschriften, um zu beweisen, dass die hebräische Poesie Metrum habe, und manches sonst. Er soll schon zu 15 Jahren Rabbiner geworden sein.

Juda (Leone) Briel, Oberrabbi in *Mantua* um 1700 (st. 1722), schrieb sehr geschätzte RGA. Er war auch Grammatiker.

Sabthai Hajim Marini (gest. 1740), Arzt und Rabbiner in Padua, übersetzte Ovid's Metamorphosen aus der italienischen Bearbeitung Anguillara's ins Hebräische. (Nur *ein* Bogen erschien 1740.)

Jehudah b. Joseph Perez, Prediger an der deutschen Synagoge in Venedig, verfasste in Verbindung mit einem Collegen, Isaak Cavaliero, Erklärungen zu verschiedenen Stellen des Pentateuchs [4]).

Immanuel Haj Riki aus Ferrara, erst in Triest Lehrer, dann Rabbiner in Rovigo, in Modena, in Florenz und in Livorno (starb 1743). Ein entschiedener Kabbalist. Er schrieb über das Stiftszelt [5]), und über die Psalmen [6]).

Simon Calimani, Rabbiner in Venedig, schrieb zu der schönen Bibelausgabe von 1739 eine hebräische Sprachlehre als Einleitung, die er nachmals ins Italienische übertrug (ersch. 1751). Er hatte auch ein Wörterbuch ziemlich durchgearbeitet, als der Tod ihn 1770 abrief.

Abiad Sar Schalom Basilea, Rabbiner in Mantua (st. 1743), verfasste eine Vertheidigung der rein-jüdischen Lehre gegen die Philosophie [7]).

---

1) מלאכת מחשבת 1710 fol. — 2) יד חרוזים. — 3) אלון בכות.
4) פרח לבנון Berlin 1712. — 5) מעשה חושב Amst. 1737.
6) חזה ציון Liv. 1742 fol. — 7) אמונת חכמים Mant. 1730.

Sein Sohn Raffael Hajim machte sich einen Namen durch die Herausgabe der sehr sorgfältig berichtigten Bibel von 1742 [1]), welcher die Arbeiten des Norzi zur Grundlage dienten.

David Viterbi aus Mantua, schrieb über Massora, 1748 [2]).

Isaak Lampronti, Oberrabbiner in Ferrara (st. 1756), verfasste eine sehr umfängliche Encyklopädie [3]) des Judenthums, wovon nur die Hälfte gedruckt worden; eins der trefflichsten Werke.

Sabthai Ambron aus Rom, lebte zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, schrieb eine Geschichte aller Himmelssysteme, mit vielen Figuren (ungedruckt geblieben).

Jesaijah Bassani, Rabbiner in Reggio (st. 1739), hinterliess treffliche RGA. (gedr. 1741). Sein Sohn *Benjamin* und sein Nachfolger im Amt ist als ausgezeichneter hebräischer Dichter bekannt. (st. 1790 im Alter von 90 Jahren.)

Josua Segre aus Vercelli, Rabbiner in Scandiano (gest. um 1800), verfasste im Alter von 23 Jahren (um 1742) ein Werkchen gegen das Christenthum.

b) Im Norden.

Abraham Ger (oder Pellegrino), übergetretener Christ, um 1600, schrieb spanisch gegen das Christenthum [4]), welche Schrift ein Marco Luzzato ins Hebräische übersetzte.

Isaak Uziel, Oberrabbiner der portugiesischen Gemeinde in Amserdam (st. 1620), verfasste eine hebräische Sprachlehre und gute Dichtungen.

Jochanan Delgado Pinto, ein trefflicher spanischer Dichter in Frankreich, behandelte Esther, Klagelieder und Ruth in Versen (Rouen 1627), und widmete das Werkchen dem Cardinal Richelieu.

Isaak Atia, Spanier in Amsterdam, übersetzte 1621 eine Streitschrift gegen das Christenthum ins Spanische, und schrieb eine Uebersicht der jüdischen Gesetze (Ven. 1627).

Rodrigo de Castro, Portugiese, hatte in Salamanca Arzneiwissenschaft studirt, und kam nach Hamburg, wo er 1596—1627 Arzt war. Er schrieb nur einige Bücher seines Faches, und zwar lateinisch.

---

1) מנחת שי. — 2) אם למסורה. — 3) פחד יצחק. — 4) Fortaleza dal Judaismo.

Mose Belmonte aus Spanien, in Amsterdam im siebzehnten Jahrhundert, schrieb spanisch gegen den Götzendienst, auch eine Uebertragung der Sprüche der Väter.

Jakob Belmonte aus Spanien, in Amsterdam im siebzehnten Jahrhundert, bearbeitete *Hiob* in spanischen Versen und verfasste ein Gedicht gegen die spanische Inquisition.

Abraham Zacuto aus Lissabon (geb. 1575, gest. 1642 in Amsterdam), kam zu 50 J. nach Amsterdam und übte Arzneikunde daselbst. Er hinterliess lateinische Werke über Fragen seines Berufs.

Abraham Pimentel, Portugiese in Amsterdam um 1650, nachher Rabbiner in Hamburg, verfasste portugiesisch Abhandlungen und Reden, und hebräisch ein Buch der Gebräuche[1]), welches später Erörterungen hervorrief.

Jakob Rosales, Portugiese, Arzt in Hamburg, schrieb ein grosses astronomisches Werk, wovon 1644 nur ein Prospektus erschienen ist; sonst auch Astrologisches, und portugiesische und lateinische Verse.

Mose Mercado in Amsterdam (st. 1652), hinterliess eine Erklärung der Psalmen und des Koheleth (gedr. 1653).

Lione Carmi, schrieb lateinisch ein Werk über die Pflicht der Christen, die Juden wohlwollend zu behandeln, und zwar nach den Lehren des Evangeliums. Amst. 1648.

Menasse b. Israel (geb. in Portugal 1604, gest. in Middelburg 1657), ein durch Lebhaftigkeit des Geistes und den Umfang seiner Sprachkenntnisse ausgezeichneter Mann. Frühzeitig von seinen Eltern nach Amsterdam gebracht, wurde er von Isaak Uziel mit solchem Erfolge unterrichtet, dass er schon zu 18 Jahren dessen Amt übernahm. Bald errichtete er dabei eine Druckerei, und strebte auch nach Seehandel, zu welchem Zwecke er seinen Schwager nach Brasilien schickte. Dies missglückte, dagegen leistete seine Druckerei, welche er auch durch die Menge seiner eigenen Schriften im Laufe von 25 Jahren beschäftigte, sehr viel. Er schrieb hebräisch, lateinisch, spanisch, portugiesisch, englisch mit seltener Gewandtheit und ward deshalb von den Gelehrten der Christenheit sehr bewun-

---

1) מנחת כהן.

dert, und, trotz einer fast verletzenden Eitelkeit, wegen seiner sonst feinen Weltsitte geliebt und hochgeachtet. Von seinen theologischen Abhandlungen ist berühmt sein in 4 Bänden 1632. 1641. 1650 und 1651 erschienener Conciliador, ein Versuch, Schriftstellen, die einander zu widersprechen scheinen, auszugleichen, in spanischer Sprache. Ein anderes bedeutendes Werk ist eine Uebersicht aller jüdischen Bräuche, in portugiesischer Sprache 1646. Aufsehen erregte sein *Hoffnung Israels*, spanisch 1650; nachgedruckt in Smirna 1650; bald in mehrere Sprachen übersetzt, hebräisch, Amst. 1698, jüdisch-deutsch 1691 und 1712. Er behauptet das Vorhandensein der 10 Stämme, nach allerlei fabelhaften Berichten, worüber Simon Luzzato ihn schon berichtigt. — Ein Werkchen über die Seele widmete er mit einem lateinischen Vorworte dem Kaiser *Ferdinand III.* 1652. — Lebhafte Theilnahme fand sein *Rettung der Juden* 1656, zur Widerlegung der den Juden oft angedichteten Beschuldigungen, namentlich auch der Sitte, Christenblut zu trinken, geschrieben bei Gelegenheit seiner Reise nach England, um mit Cromwell wegen Zulassung seiner Glaubensbrüder in England zu unterhandeln. Bekanntlich legte Mendelssohn 120 Jahre später dies Buch (von M. Herz für ihn übersetzt) einigen ähnlichen Betrachtungen zur Bekämpfung mancher Vorurtheile zum Grunde. — Bleibenden Werth haben seine schönen Bibelausgaben, besonders die von 1635 und 1639. — Vieles ist noch handschriftlich in den Sammlungen vorhanden, was manche Zeitverhältnisse beleuchten könnte. Im Ganzen begründet der Ueberblick einer so überaus rüstigen und wirklich fruchtbaren Schriftstellerei ein sehr günstiges Urtheil über seine seltenen Fähigkeiten, doch ist nicht zu leugnen, dass er sich, und die Nachwelt seine Leistungen überschätzt hat. — Seine Bemühungen in England hatten zwar keinen unmittelbaren Erfolg, aber der Boden ward durch ihn urbar gemacht, und wenige Jahre später stand dem Eintritt der Juden in England nichts mehr im Wege.

Raffael d'Aguilar aus Portugal, verfasste unter andern 1661 in portugiesischer Sprache eine hebräische Grammatik.

Saul Levi Mortera (Morteira), angeblich von deutscher Herkunft, in Venedig gebildet und in Frankreich vervollkommnet (wir

bezweifeln diese Angaben)[1]), Oberrabhiner in Amsterdam, seit 1618, der dritten spanischen Gemeinde, dann der vereinigten, bis 1660. Von ihm sind, als eine Auswahl aus 500 Reden oder Vorträgen, 50 erschienen[2]) deren Inhalt sehr ansprach. Seine übrigen ungedruckten Werke sind in spanischer Sprache. Dass er eine karaitische Richtung gehabt habe[3]), finden wir nicht begründet.

Abraham Pilzaro, Portugiese in Amsterdam, schrieb spanisch über den Stamm Juda gegen christliche Ansichten.

Abraham Israel Pereira, ein reicher Portugiese in Amsterdam, schrieb spanisch mehrere moralische Werke 1666 und 1671. (Wenn wir nicht irren, derselbe, welcher eine Schule in Hebron gründete.)

David Cohen de Lara, Portugiese in Amsterdam, dann in Hamburg (st. 1674), gab 1667[4]) hier ein rabbinisches Wörterbuch heraus, doch nur bis zur Hälfte. Ein früherer Versuch war bereits in Amsterdam 1637[5]) erschienen. Er übertrug auch die Maimonidischen *Abschnitte* ins Spanische, und gab einige moralische Werkchen heraus.

Jakob Juda Leon (geb. 1603), Rabbiner in Middelburg, erregte grosses Aufsehen durch sein Model des Tempels zu Jerusalem und dessen spanische Beschreibung 1642, welche ins Holländische und Französische, nachmals auch ins Deutsche übersetzt ward. Er selbst gab später eine weit vollständigere hebräische Beschreibung[6]) 1660 heraus, welche auf Befehl des Herzogs von Braunschweig ins Lateinische übertragen ward (Helmst. 1665). — Er schrieb auch über die *Cherubim*, lateinisch 1647 und spanisch 1654; eine Beschreibung der Bundeslade 1653, und der Stiftshütte 1654, beide spanisch. Endlich übersetzte und umschrieb er die Psalmen 1670 (angeblich bei sparsamer Musse in 7 Monaten ausgeführt; ersch. Amsterd. 1671).

Isaak Orobio, ein ausgezeichneter Spanier, Philosoph und Arzt; einige Zeit Professor an der Universität von Salamanka, dann Arzt in Sevilla; als Jude verrathen, schmachtete er 3 Jahre im Kerker, entfloh nach Toulouse, wurde dort Professor der Medicin, ging

---

1) Bei De Rossi. — 2) גבעת שאול Amst. 1645.
3) Koenen, Geschiedenis etc. — 4) כתר כהונה. — 5) עיר דוד.
6) תבנית היכל.

endlich nach Amsterdam, wo er 1687 starb. Er schrieb zur Vertheidigung des Judenthums; dann gegen die christlichen Dogmen, auch gegen Atheismus. Seine Schriften fanden sofort Widerlegungen, und sind in unsrer Zeit wiederum zur Sprache gekommen.

Isaak Jeschurun, Portugiese, Rabbiner in Hamburg, schrieb 1663 über die Vorsehung in portugiesischer Sprache, und einige andere Werke.

Thomas a Pinedo, gelehrter Portugiese in Amsterdam um 1670, übertrug 1678 des Stephanus Byzantinus Buch gegen die Heiden mit gelehrten Bemerkungen. Er lässt auch dem Verdienste des Christenthums Gerechtigkeit widerfahren.

Joseph Sama Arias, Portugiese in Amsterdam (mit dem ohne Zweifel in Portugal empfangenen Titel Capitano), gab 1687 eine Uebersetzung des Josephus gegen Apion in spanischer Sprache heraus[1]).

Joseph Penço de la Vega, (blühete 1670—90) in Amsterdam, ein vorzüglicher Schöngeist, Verfasser vieler weltlicher heiteren Schriften. Hebräisch schrieb er Parabeln und kleine Lustspiele[2]).

Mose Abudiente, im siebzehnten Jahrhundert in Amsterdam, verfasste eine hebräische Grammatik portugiesisch, auch einige Dichtungen, schrieb ausserdem spanisch.

Isaak Viva in Holland, schrieb: Vindex sanguinis, gegen die zu seiner Zeit, im siebzehnten Jahrhundert, erneuete Blutbeschuldigung.

Salomo di Oliveyra, Oberrabbiner der Portugiesen in Amsterdam 1698—1708, schrieb gute Handbücher für den Unterricht in der hebräischen Sprache, portugiesisch; eine Sprachlehre, ein Wörterbuch, ein Kunstwörterbuch, eine Art rabbinischer Logik; eine Poetik; eine Sammlung sinnreicher Stellen und andere kleine Werke.

Josua da Silva, Rabbiner der Portugiesen in London (st. 1679). Er schrieb über die Glaubensartikel (gedr. Amst. 1688).

Joseph Franco Serrano, Spanier, gab 1695 die mosaischen Bücher mit einer neuen spanischen Uebersetzung heraus.

Daniel Levi de Barrios aus Montilla in Spanien, noch einige Zeit in Portugal hochgestellt; dann um 1660 in Amsterdam, schrieb über Staatsverfassungen und Volksfreiheit 1683, und eine Samm-

---

[1]) Amst. 1687. — [2]) S. J. Ch. Wolff 878 c.

lung jüdischer spanischer Dichtungen mit den Lebensbeschreibungen der Verfasser; auch sonst dichterische Werke, in spanischer Sprache.

Isaak Abohab (1606—1693) aus Portugal, seit 1613 in Amsterdam, zuletzt Oberrabbiner (s. o.), bearbeitete eine Umschreibung des Pentateuchs in spanischer Sprache (gedr. 1681); verfasste eine philosophische Abhandlung über die Gesetze, ein spanisches Epos über Moses, viele Reden u. a. Schriften.

Jakob Abendana, Rabbiner zu Amsterdam, übersetzte 1663 Kusari ins Spanische; und eine spanische Uebersetzung der Mischnah von ihm diente dem Sukenhuus als Hülfsmittel bei seinem grossen Mischnahwerke. Er trat später an die Spitze der Gemeinde zu London, wo er 1696 starb. — Von seinem Bruder *Isaak* ist noch eine lateinische Uebersetzung der Mischnah vorhanden.

Mose Dias, ein Spanier in Amsterdam, verfasste 1705 in seiner Muttersprache Betrachtungen über die geschichtlichen Stücke der Genesis, nach ältern Erklärern.

Isaak Barientos verfasste ein spanisches Werk gegen Atheisten und Freidenker (Haag 1725).

Daniel Lopez Laguna, ein Spanier auf Jamaika, lieferte 1720 in London ein Prachtwerk [1]), die Psalmen in spanischen Versen verschiedener Maasse.

Isaak Acosta in Amsterdam gab 1722 in Leyden eine spanische Uebertragung der 4 ersten Propheten, nebst einer erklärenden Umschreibung, heraus.

Moseh von Frankfurt, Rabbiner der seit 1636 begründeten deutschen Gemeinde in Amsterdam, errichtete eine Druckerei, aus welcher die grosse Bibel 1724—27 hervorging [2]).

David Nieto, Portugiese, geb. Venedig 1654, erst Arzt und Rabbiner in Livorno, dann nach London berufen, starb 1728. Er hat sich einen Namen erworben durch seine Begründung der *Ueberlieferung* [3]). Ausserdem schrieb er gegen die Sektirer, gegen die portugiesische Inquisition und ein Auto da fé zu Lissabon 1705.

---

[1]) Espejo fiel de vidas, getreuer Lebensspiegel.

[2]) קהלות משה 4 Bde. fol., welches Werk übrigens sich nicht lohnte.

[3]) מטה דן, eine Art Kusari; hebr. u. spanisch 1714.

Isaak Pinto, Portugiese in Bordeaux, gab 1762 in Amsterdam eine Abhandlung über Luxus und eine Vertheidigung der Juden gegen Voltaire, und im Haag 1774 ein Werkchen gegen den Materialismus heraus.

c) Im Morgenlande.

Auch im Morgenlande waren die Sefardim überaus thätig, und zwar vorzüglich für die *gesetzliche* Seite; die meisten derselben huldigten zugleich der Kabbalah wie bisher, welche übrigens ganz und gar in äusserliche Symbolik sich verflachte. — Wir würden alle Grenzen der Geschichte überschreiten müssen, um die Menge der Schriftsteller aufzuführen, welche sich hier durch zum Theil sehr umfängliche Werke Denkmäler gesetzt haben, die übrigens nur dem Kreise ihrer Berufsgenossen einige Theilnahme einflössten. Bemerkenswerth ist, dass die Gelehrsamkeit besonders im Morgenlande sich in Familien forterbte, und die Namen der Alfandari, der Abulafia, der Algazi, der Almosnino, der Benveniste, der Galante, der Habib, der Hagis, der Isaaki, der Karo, der Nabon, der Rosanes u. A. oft wiederkehren. In weitern Kreisen bekannt sind folgende:

Hajim Sabthai[1]), 40 J. Rabbiner in Saloniki (blühete 1606—1647), eine seltene thalmudische Grösse. — *Abraham b. Mardechai Azulai*, dessen Vorfahren aus Spanien nach Fez übersiedelten (st. Nov. 1643), grosser Kabbalist, schrieb sehr viele Werke[2]). Er lebte zuletzt in *Hebron*, und war der Ur-Ur-Grossvater des bekannten Literaten. — *Azarjah Figo*, zuletzt in Venedig (st. 1642)[3]), berühmt als vorzüglicher Thorahschreiber. Ein etwas älterer Zeitgenosse, Abraham Monçon, Rabbiner in Alexandrien, wird ebenfalls wegen derselben Kunst gepriesen (st. in Constantinopel). — Einen Mittelpunkt für eine grosse Zahl gelehrter Zeitgenossen bildet *Moseh Benveniste* in Constantinopel (bl. um 1630)[4]), mit welchem in enger Verbindung standen zwei Brüder, ihm nahe verwandt, *Josua*[5]) und *Hajim Benveniste*[6]) (letzterer in Smirna, st.

[1]) רח״ש, Hptw. תורת חיים. S. Conforte und Azulai.

[2]) S. Hptw. חסד לאברהם. Ein gleichnamiger lebte zu derselben Zeit in Marokko, und war Kabbalist und Wunderthäter.

[3]) Hptw. בינה לעתים, herausg. von Zacuto. — [4]) Hptw. פני משה.

[5]) שדה יהושע. — [6]) Vf. d. כנסת הגדולה.

1673), welcher in der Zwi-Bewegung eine Rolle spielte, die er schwer bereuete und durch Busse in Vergessenheit brachte. Sein grosses Werk hat allgemeine Achtung erlangt. Mit ihm war noch gleichzeitig in Smirna *Joseph Iskafa*, welcher fast 100 Jahre alt wurde [1]). Noch mit M. Benveniste gleichzeitig erwarb sich Ahron Cohen *Perachia*, ein reicher Mann in Saloniki, einen bedeutenden Ruf durch seine Schriften [2]); ebenso Joseph *Ganso* in Brussa; zugleich als Dichter [3]). — Moseh *Galante*, Enkel des gleichnamigen [4]) Rabbinen von Jerusalem; der jüngere war Schwiegervater des Jakob *Hagis* (st. 1674). Er schaffte nach Berathung mit seinen gelehrten Freunden die Rabbinatswürde in Jerusalem ab (st. 1689, im Alter von 68 J.) [5]). — Gleichzeitig blühete in Jerusalem Abraham *Isaaki*, Urenkel des obigen *Azulai* (st. in Jerusalem 1729, 68 J. a.) [6]). Ein Zeitgenosse von ihm war Hajim *Abulafia*, Enkel eines gleichnamigen Gelehrten Jerusalems, Rabbiner in Smirna, Verfasser mehrerer Schriften, sehr verdient um Smirna, und ausserdem um Tiberia [7]). — Jehudah *Rosanes* in Constantinopel (st. sehr alt 1727) [8]), Schwiegersohn des Abraham *Rosanes*, der sehr gerühmt wird. — Noch mit ihm gleichzeitig war in Smirna *Salomo Algazi*, welcher 14 Werke herausgab, sehr kabbalistisch gefärbt (st. in Jerusalem 1683); sein gleichnamiger Enkel, ein Halbbruder des H. Abulafia, schon zu 18 Jahren ausgezeichnet, ebenfalls Verf. mehrerer Schriften, war Oberrabbiner in Aegypten 48 Jahre, und sein Urenkel, Jakob *Algazi* in Jerusalem, hat einen geachteten Namen [9]). — Bemerkenswerth ist namentlich für den noch immer im Morgenlande begünstigten Geist der freien Forschung die Wirksamkeit eines selbstständigen Gelehrten im Fache der Gesetzlehre, nämlich des *Hizkiah de Silva*. Geboren in Livorno ward er bereits als Jüngling wegen seiner Kenntnisse verehrt. Er setzte seine Stu-

---

1) ראש יוסף. — 2) Hptw. פרח מטה אהרן. — 3) Nicht in *Perugia!*

4) Der ital. Name Galante wird hergeleitet von dem Urvater Baruch *Angel* in Rom, der seiner Schönheit wegen *galant'uomo* genannt wurde. Seine Söhne, Abraham und Mose, gingen nach Palästina und behielten das Galante bei.

5) שו"ת אלף המגן.

6) שו"ת זרע אברהם. — 7) Vgl. Azulai s. v.

8) Vf. d. משנה למלך. Vgl. Azulai s. v. — 9) S. Azulai.

dien in Jerusalem fort, wo sein Gönner, der reiche Jakob Israel Pereira, eine Gelehrten-Schule (wie sein Vater eine in Hebron) gegründet hatte. *Hizkiah* machte in vielen Stücken durchaus eigenthümliche Ansichten geltend und hatte die meisten Rabbinen zu Gegnern. Dessenungeachtet steht nicht nur sein Werk, das nach seinem Tode (1705) herauskam [1]) in allgemeiner Achtung, sondern ward auch sein entschiedener Anhänger, der erwähnte jüngere *Algazi*, in Aegypten als Rabbiner und späterhin als Oberrabbiner anerkannt und hochgeehrt. — Andere Gelehrte haben wir bereits bei Gelegenheit geschichtlicher Ereignisse angeführt. S. a. w. u.

XIII.

Fortsetzung. Slavische Länder.

Ganz anders gestalteten sich Unterricht und Schriftthum in den slavischen Ländern, wozu auch ein Theil des östlichen Deutschlands und die grössern deutschen Gemeinden in Fürth, Frankfurt a. M., Mainz, Worms, nachmals auch Hamburg und Amsterdam, welche ihre Rabbinen von Polen her bezogen. In Polen waren die Gemeinden zahlreich, und die grössern Städte waren Sammelplätze für Thalmud und Gesetzkunde, dem Hauptgebiete ihres Fleisses. Gleichzeitig mit *Karo* in Safet, zeichnete sich *Moseh Isserles* in Krakau aus, ein Gelehrter, der in der Blüthe seiner Jahre (1573) starb, und dennoch sehr bedeutende umfassende Schriften über Gesetze hinterliess [2]), welche sehr bald weite Verbreitung fanden. Er hatte mit *Karo* selbst in Beziehung gestanden, und ohne Zweifel zur diesseitigen Anerkennung seiner Werke beigetragen. Noch umfänglicher und nicht minder scharfsinnig arbeitete sein Verwandter und Freund, der mit ihm gleichzeitig starb, *Salomo Luria* in Ostra [3]), schon mit der Kabbalah des *Isaak Luria* durch einen Verwandten, *Isaak Saruk*, näher bekannt, und daher entschiedener Widersacher

---

[1]) פרי חדש. Amst. 1706.

[2]) תורת חטאת, דרכי משה, תורת העולה. — Er heisst gew. רמ"א.

[3]) Gew. רש"ל. Ueber s. Schr. s. Azulai, der den Conforti berichtigt.

der Philosophie, während *Isserles* aus dieser nur das, was dem Judenthum widerspricht, entfernt wissen will. *Salomo Luria* zeigt übrigens dennoch in seinen Schriften einen vorurtheilsfreien Geist. Allein die Anziehungskraft der Kabbalah wirkte bald nach dem Hinscheiden dieser Männer höchst nachtheilig auf die Polen, welche zahlreich nach Palästina zogen, um aus der Quelle zu trinken, und von dort aus die übertreibendsten Berichte herübersandten, um die Wirkung der Kabbalah zu preisen. Die Zurückkehrenden wurden als Wunderthäter angestaunt, welche theils selbst an ihre Wunderkräfte glaubten, theils den Glauben zu eigennützigen Zwecken ausbeuteten. Der Hang zu mystischer Schwärmerei war die Krankheit des Jahrhunderts. Die Christen hatten damals ihren Jakob *Böhme* (1574—1624), wie die Juden ihren *Hajim Vital;* letztere, ohne vom Christenthum etwas zu entlehnen, waren umsomehr ihrer Mystik zugethan, als sie in ihr die endliche Offenbarung alter geheimen Wissenschaften begrüssten. Von den Folgen haben wir bereits gesprochen. Allein wie sehr auch das mystische Wesen ausartete, so blieben die Rabbinen, insbesondere der slavischen und türkischen Länder, der *Kabbalah* zugethan, welche ihren Geistesfähigkeiten Beschäftigung gab und zugleich ihr Ansehen erhöhete. Sie glaubten ohne Zweifel meist selbst an den Werth ihrer Scheinwissenschaft, welcher einige ausserordentliche Köpfe den grössten Theil ihres Lebens widmeten, Werke von bedeutendem Umfange schaffend, um ihr einen bleibenden Einfluss auf Lehre und Leben zu sichern, ohne den Elementar-Studien des Judenthums zu nahe zu treten. Als die Hauptvertreter haben wir zu betrachten, den schon erwähnten Verfasser der „*Zwei Bundestafeln*“, und seinen ihn überlebenden Zeitgenossen *Samson* b. Pesach *Ostropolia*, welcher in den südöstlichen Gegenden Polens durch seine vielen Schriften wirkte, auch wie es scheint in einer Verfolgung (etwa im Kosackenaufstande?) umkam und als Heiliger verehrt ward[1]).

Seit jener Zeit der kabbalistischen Sektirerei fand die Kabbalah in den westlichen deutschen Gemeinden keinen Anklang mehr und selbst die Schriften der Morgenländer, noch bis auf unsre

[1]) Or. 1846 LBl. N. 34.

Tage fortwährend vermehrt, blieben diesseits unbeachtet, ja meist unbekannt.

Dagegen war in der eigentlich thalmudischen Lehrweise eine Veränderung eingetreten, welche einen höchst verderblichen Einfluss übte, den die anderweitigen Fortschritte der letzten hundert Jahre noch nicht ganz zu beseitigen vermochten.

Ein Mann von Geist, Jakob b. Isaak *Polak*, angeblich gest. um 1530 [1]), hatte in Prag eine zahlreich besuchte Thalmudschule, welche durch die Eigenthümlichkeit seiner Lehrweise sehr ansprach. Er lenkte nämlich das Augenmerk seiner Zuhörer vorzüglich auf die Fertigkeit, bei jedem Gegenstande des Unterrichts Fragen aufzuwerfen, diese durch scheinbare Widersprüche zu unterstützen, und dann wieder durch unerwartete Vergleichungen, oft der gesuchtesten Art, zu lösen. Je verwickelter dergleichen Aufgaben waren, desto mehr Geist konnte dabei entfaltet werden. Diese Discutir- und Disputir-Kunst hiess Pilpul (Pfefferung) und weckte den Wetteifer der lern- und ehrbegierigen Jugend. Der Scharfsinn ward dabei in hohem Grade angeregt und geübt, und zugleich der Fleiss angespornt, sich die erforderliche ausgebreitete Umsicht zu verschaffen. Diese Lehrweise erfreuete sich eines unglaublichen Erfolges. Es war nicht mehr die Sachkenntniss, welche zu gewinnen sehr leicht erschien, sondern die *Form*, welche den Ruhm der Fähigkeit begründete. Wie sehr auch helldenkende und weise Rabbinen sich gegen solchen, nur die Eitelkeit nährenden Bildungsgang aussprachen, die Schüler, welche aus dieser Schule hervorgingen, wurden bald anerkannt, und lehrten in gleichem Sinne weiter, zufrieden dem Thalmud eifrige Verehrer zu erwerben, indem derselbe als das geeignetste Mittel Geistesgewandtheit zu erwecken auch denen erscheinen musste, die nicht zu Volkslehrern sich bestimmten. Dieser Wahn wirkte verderblich ein. Er erfüllte die bessern Köpfe mit einem Selbstvertrauen, das sie von jeder andern Wissenschaft ablenkte, welche dem Scharfsinne keine Gelegenheit darbot, sich herumzutummeln, während das Gebiet ihrer Studien an derartigen Anregungen unerschöpflich ist, und bestärkte sie in ihrer Unwissenheit, deren sie sich fast rühmten. Er führte ihnen

[1]) Ein gleichnamiger, um 1593 erwähnt, ist offenbar ein anderer.

aber auch die Jugend und sogar die Kindheit zu, weil jeder von ihrer Unterrichtsweise den schönsten Erfolg erwartete. Diese fand in ganz Polen Anklang und verbreitete sich, als die Polen, anfangs wegen Ueberfüllung und Nahrungslosigkeit, immer häufiger nach Deutschland und Holland auswanderten, nachmals aber, durch grausame Verfolgungen gedrängt, sich über diese Länder in Masse nach Westen wendeten, über alle deutsche Gemeinden, welche die Fremdlinge bald als Rabbinen, bald als Jugendlehrer aufnahmen. Ganz abgesehen von deren eigenthümlicher Erscheinung in Haltung und Sitte, von ihrer beständigen Unruhe und ihrem lebhaften Mienenspiel, ihrem singenden Vortrag, ihrer durch und durch entstellten Aussprache der hebräischen und der deutschen Laute, ja dem gänzlich zerrütteten Satzbau und der Einmischung slavischer Ausdrücke, — welches schon die Kinder nachzuahmen sich gewöhnten, — verdrehete ihr Unterricht ganz und gar die Geistesrichtung des heranwachsenden Geschlechts, und die reiferen Jünglinge setzten den betretenen Weg fort unter der Leitung angestaunter Rabbinen. Die Vorträge der letztern, oder auch wandernder Rabbinen in den Synagogen, bestanden aus einem verworrenen Gemisch aberwitziger Erörterungen aus Bibel und Thalmud, meist verwickelte Knoten schürzend und lösend, wobei ein beständiges Haschen nach Witz und auffallenden, unerwarteten Endergebnissen die Zuhörer unterhielt und überraschte, welche, wenn sie den Inhalt verstanden, ihren Beifall zu erkennen gaben. Von Belehrung und Erbauung keine Spur[1]). Denselben Geist athmen ihre Schriftwerke.

Inzwischen erhoben sich, während diese traurige Aussaat fortwucherte, merkwürdiger Weise aus demselben Orte, kräftige Stimmen gegen solche Entartung, mindestens zur Beschützung vieler höhern Rabbinate in den slavischen Gemeinden vor gleicher Verderbniss. Wir nennen mit wohlbegründeter Anerkennung den berühmten *Leva* b. Bezallel aus Prag, welchem eine lange Wirksamkeit zu Theil ward, indem er ein Alter von 104 Jahren erreichte (geb. 1505, gest. 1609). Er war 1533—53 Rabbiner in Mähren,

[1]) Man nannte dies חדושים. Dieselbe Sucht hat leider auch manche auf weit höhere Bildungsstufe gestiegene Schriftsteller noch nicht verlassen — zum Nachtheile der besonnenern *Wissenschaft!*

und sich fast unentbehrlich gemacht. — Aber auch in seiner Amtsthätigkeit erwarb er sich grosse Verdienste um die polnischen Gemeinden. Mit den Rabbinaten ward nämlich ein Missbrauch getrieben, welcher beweist, dass sie einträglich waren. Die Wähler liessen sich kaufen. Alle Bann-Erklärungen und Gemeinde-Verträge dagegen waren unwirksam geblieben. *Heller* erneuete in Gemeinschaft mit den Vorständen seiner Städte den *Bann*, ihn zugleich über die Gemeinden verhängend, die einen eingekauften Rabbiner annähmen. In einer grossen, von vielen Seiten her beschickten Versammlung zu *Wischnitz* (Frühling 1637) wurden die Beschlüsse allgemeiner angenommen, bald darauf in demselben Jahre in *Jaroslaw* und wiederum in *Kremnitz*[1]), wo man sie zu geltenden Verordnungen für ganz Polen erhob, niederschrieb und Abschriften nach allen Gemeinden versandte, damit solche alljährlich in den Synagogen verlesen würden. —

Sein Vorgänger in Krakau, *Joel b. Samuel Sirks* (gest. 1640 in hohem Alter), setzte sich ebenfalls ein treffliches Denkmal durch ein tief durchdachtes Werk[2]) über die Turim. Auch er war in einigen grossen Versammlungen zu Lublin thätig gewesen[3]). In gleicher Richtung schrieb Josua *Falk Cohen*[4]).

Das thalmudische Schriftthum wuchs seit jener Zeit durch die nach allen Richtungen hin verbreiteten polnischen Rabbinen, unter denen sich vorzügliche Fähigkeiten hervorthaten, und denen auch mehrere Deutsche sich anschlossen. Wir begnügen uns, nur diejenigen anzuführen, denen wir bedeutendere Werke verdanken. In Polen waren, noch zur Zeit des *J. Sirks,* in Ansehen: *Josua* in Krakau[5]), und sein Schüler *Sabthai Cohen* b. Meir in Lublin (st. um 1660)[6]); auch *Sirk's* Schwiegersohn *David b. Samuel Levi* in Ostrah und Lemberg[7]) nebst dessen Schüler *Samuel* Lewi in Bamberg[8]); ferner *Moseh* b. Isaak *Lama* aus Brisk in Wilna (st.

---

[1]) In beiden waren die Synoden-Mitglieder der 4 Länder, Gross- u. Klein-Polen, Russland und Volhynien.

[2]) בית חדש. Später erschien שׁ״ות. — [3]) Vgl. Or. 1847 S. 730.

[4]) דרישה ופרישה über die Turim. — [5]) פני יהושע u. a. W.

[6]) שפתי כהן, gedr. 1646. Sein Grab ist in Holeschau.

[7]) טורי זהב. — [8]) נחלת שבעה.

1673)[1]) und *Abraham Abli* b. Hajim Lewi aus Gumbinnen in Kalisch[2]); alle im Fache der Gesetzkunde berühmt. Dahin gehörte auch der nach Holland ausgewanderte *Mose Ribkas*[3]).

In andern Gegenden thaten sich hervor: Samuel *Kaidnover* aus Polen, in Fürth, Frankfurt a. M. und zuletzt in Krakau (st. 1679), Verfasser vieler bei den Thalmudisten sehr geachteten Werke; sein Sohn Hirsch schrieb ein allgemein verbreitetes Sittenbuch[4]). — Meir *Schiff* aus Frankfurt (starb jung 1644) zu Fulda, dessen Schriften erst hundert Jahre später ans Licht gezogen wurden. — Hajim Jair *Bacharach* in Worms (st. 1702)[5]). — *Zwi Hirsch Aschkenasi* (gen. Hacbam Zwi) gilt für ein Wunder seiner Zeit. Aus Wilna gebürtig, kam er in früher Jugend mit seinem Vater und seinem Grossvater, welcher in *Ofen* Rabbiner ward, (1666) dahin. Nach vielen Reisen ward er Rabbiner in Lemberg, dann 1693 Rabbiner in Hamburg; nachmals 1710—14 in Amsterdam Oberrabbiner der deutschen Gemeinde, dann einige Zeit in London[6]). Er war ein heftiger Gegner der Sektirerei, und ward deshalb von einer Partei der letztern so hart bedrängt, dass er Amsterdam in Eile verliess. Er starb in Lemberg. Sein Sohn ist Jakob *Emden*, von welchem nachher am Ende des Jahrhunderts ein Enkel Rabbiner in Berlin war, ein anderer in Amsterdam. — Einen grossen Namen erwarb sich *Meir* b. Isaak *Eisenstadt*[7]), nach seinem Wohnsitz benannt, Neffe des Sabthai Cohen, (gest. 1744 hochbejahrt). Von seinen Zeitgenossen nennen wir noch, als besonders berühmt: Jakob *Cohen*, welcher in Frankfurt a. M. (st. 1740) eine starkbesuchte Schule gründete, aus welcher hervorgingen: Jakob *Berlin* (1707—1749), ein unbeamteter reicher Gelehrter in Fürth, Joseph *Steinhart*, Rabbiner daselbst, und dessen Schwager Jesajah *Pik* in Breslau. — In grösserm Rufe stand nach ihm *Jakob Josua Heschel* aus Krakau (gemeinhin *Joschia* genannt), Enkel des gleichnamigen Krakauer Rabbiners, in

1) חלקת מחוקק, gedr. nach s. Tode.

2) מגן אברהם. Sein Todesjahr ist unbekannt; wahrsch. 1683. Vgl. M. Körner zu Meg. Ewa. VII. — 3) באר הגולה u. a.

4) קב הישר. Ueber s. Vater s. Azulai. — 5) חוות יאיר.

6) Sehr geschätzt sind s. שות. Amst. 1712. — 7) ש"ות פנים מאירות.

Metz und dann in Frankfurt a. M. (1741—56)[1]. — Selbstständiger, obgleich derselben Schule angehörig, wirkte der Prager Oberrabbiner *Jecheskel* (Ezechiel) *Landau* (aus *Jample* 1755 nach Prag berufen) noch weit über unsern Zeitabschnitt hinaus (st. 1793). Er war ein Mann von schönem Körperbau und edler Haltung, von einnehmender Beredtsamkeit und grosser Gewandtheit im Amte. Er besass die rabbinische Gelehrsamkeit vollkommen, war aber ein abgesagter Feind der Kabbalah (daher auch Eibeschützers, den er jedoch persönlich gegen hösliche Angreifer in Schutz nahm[2]), so wie der aus Mendelssohns Bestrebungen hervorgegangenen Bildung. Er nahm eine mittlere Stellung ein, lebte für sich sehr strenge, beurtheilte jedoch Andere mit Milde, nur darauf bedacht, der immer noch in Prag fortwuchernden Zwi-Sekte ein Ziel zu setzen[3]). Sein Sohn *Samuel* war unbedeutend. Sein Enkel, M. J. Landau, wirkte mit für den wissenschaftlichen Fortschritt.

XIV.

Fortsetzung. Einzelne Erscheinungen. — Joseph Salomo del Medigo. — Eliah von Wilna.

Während jedoch den wissenschaftlichen Gesichtskreis der Synagoge dichte Finsterniss bedeckte, und sie selbst kaum noch durch das schwache innere, aus verflossenen Jahrhunderten ererbte Licht die Wissbegier befriedigte, von den Fortschritten der Welt nichts ahnend, blitzten doch hin und wieder Erscheinungen auf, welche, obwohl nicht wirksam genug, um durch ihre Kraft sofort bemerkbare Erfolge zu erzielen, als Kundgebungen des innern Lebens, ja auch einer bereits fühlbaren Sehnsucht nach bessern Zuständen und einer sichtlichen Gährung, in der Geschichte ihre Stelle verdienen. Es sind dies einige Geister, welchen es gelang

[1]) Vf. der ש״ות פני יהושע 4 Bd. (nicht zu verwechseln mit den gleichnamigen s. Grossvaters und noch eines andern Josua).

[2]) S. Jonathan's לוחות עדות 41 *b*.

[3]) Berühmt ist sein ש״ות נודע ביהודה, 1776. Azulai ist ihm nicht gewogen.

sich über den Dunstkreis der Synagoge aufzuschwingen und wichtige Erkenntnisse von aussen her in diese einzuführen, welche aber noch theils der Umsicht, theils des kräftigen Willens, theils des geeigneten Muthes ermangelten, von ihrem Gute den rechten Gebrauch zu machen, und somit bei ihrem Verschwinden mehr den Eindruck des Auffallenden, als einer wohlthuenden Wirksamkeit zurückliessen.

Aus einem bereits rühmlich bekannten Hause stammte *Joseph Salomo del Medigo* [1]) (geb. zu Kandia 1591, gest. Prag 1657). Abkömmling des oben genannten Philosophen, ward er, wie alle Glieder dieses Hauses, sorgfältig erzogen. Er hatte frühzeitig neben den Quellen des Judenthums sowohl die klassischen als andere Sprachen sich angeeignet, als er *Padua* bezog, um Naturkunde und Arzneiwissenschaft zu studiren. *Galilei*, bis 1610 in Padua, unterrichtete den geistvollen frühreifen Jüngling in mathematischen Wissenschaften und übte höchst wahrscheinlich ausserdem starken Einfluss auf seine Denkweise. In demselben Jahre verliess auch dieser Padua, reich an Kenntnissen, wie vielleicht keiner seiner Glaubensbrüder zuvor. In seiner Heimath sammelte er jetzt seltene Werke und verschlang deren Inhalt mit steigender Wissbegier. Vereinsamt in seiner Umgebung, trieb ihn der Wissensdurst sich auf Reisen zu begeben. Er besuchte Kahirah, Constantinopel, verkehrte viel mit gelehrten Moslemen und Karaim und fand überall Bewunderung. Ueber Engherzigkeit der Bekenntnisse war er hinaus. Die Karaim suchten ihn gern auf, und er ehrte in ihnen den bei seinen Genossen vermissten wissenschaftlichen Sinn. Im J. 1620 kam er über die Wallachei nach Polen und wurde Arzt des Fürsten Racziwyl in Lithauen. Doch wanderte er bald weiter. Im J. 1624 finden wir ihn in Hamburg, dann in Glückstadt, 1628 angesiedelt in Amsterdam. Weiter ist nichts von seinem Leben bekannt, ausser dass er dasselbe in Prag 1655 beschloss. Er schrieb sehr viel [2]). Alle Erzeugnisse seines Geistes bekunden einen weit über seiner Zeit stehenden Denker, frei von den Fesseln des Thalmuds, wie der Kabbalah, und Feind der Unwissenheit und des Aberglaubens. Sein berühmter, von den Karaim besonders gehegter Brief [3]) an den Ka-

[1]) Auch *Medico* geschrieben (hebr. רופא, daher יש״ר bezeichnet). S. Geiger in מלא חפנים, 1840. — [2]) S. WW. bei Geiger. — [3]) S. פנת יקרת 1834.

raiten Zerach zu Torok bei Wilna ist ein treffliches Denkmal seiner Unbefangenheit und seiner umfassenden Kenntniss des jüdischen Schriftthums. Um so bedauerlicher ist der Umstand, dass es ihm an Muth gebrach, sich so frei auszusprechen, wie sein Urvater *Eliah*, und er es vorzog, seine Ansichten unter der Hülle der herrschenden Kabbalah vorzutragen, und nur zwischen den Zeilen lesen zu lassen [1]). Seine übrigens als Sammlung sehr schätzenswerthen Schriften bewegen sich in einem Halbdunkel, hinter welchem versteckt seine entgegengesetzten Meinungen dem Kennerauge sich nicht entziehen. Die der Kabbalah zugeneigten Rabbinen wurden in der That nicht getäuscht; so sehr man auch seine Gelehrsamkeit anerkannte, so wenig Werth legte man doch auf seine Schriften, die nur als eine Merkwürdigkeit bewahrt wurden. Einen tiefen Eindruck konnte er daher nicht machen. Wenn auch in neuerer Zeit seine Verdienste, als ein stiller Förderer der Aufklärung, hie und da herausgestrichen werden, so verlieren dieselben doch in der Achtung aller Gesinnungstüchtigen, welche nur den *redlichen, offenen* Ausdruck ehren, der mit dem Bewusstsein des Strebens nach Wahrheit einer im Irrthum befangenen Menge entgegentritt, und es verschmäht, unter der Maske des Freundes sich unter seine Widersacher zu mengen, um sie ihrem eigenen Standpunkte zu entrücken.

Wirksamer ist ein anderer hervortretender Geist, *Eliah von Wilna*, genannt der *Fromme* [2]), ein Jahrhundert später, aber in einer Umgebung, welche noch zu wenig an den Lichtglanz gewöhnt war, um seine Strahlen zu vertragen, oder vielmehr auf einem Boden, der noch nicht urbar genug war, um durch sie befruchtet zu werden. Dieser höchst merkwürdige Mann (geb. 1720, gest. Herbst 1797 [3]), war von früher Kindheit an der Gegenstand allgemeiner

[1]) Selbst die Verleugnung seiner Theilnahme an der Herausgabe seiner Schriften zu Basel, 1629—31, ist sehr verdächtig, wie der gelehrte Senior Sachs mit Recht bemerkt.

[2]) Sein Leben beschrieb *Heschel Lewin*, unter d. T. עליות אליהו, Wilna 1856. Das Buch ist äusserst formlos, aber dennoch sehr inhaltreich.

[3]) Man bemerkte sinnig, dass das Geburtsjahr sich in שלח לכם אליהו und das Todesjahr in עלות אליהו darstellt.

Bewunderung, bald auch ungetheilter Verehrung, und ist noch jetzt, sechzig Jahre nach seinem Hinscheiden, in lebhaftem Andenken, obgleich er einzig und allein durch seine Geistesgaben vorleuchtete, ins Leben aber weder amtlich eingriff, noch sonst durch erfolgreiche Thaten sich auszeichnete. Er war sehr schön von Gestalt, reifte im Alter von 8—9 Jahren, hatte im 10. Jahre schon alles Wissen der gewöhnlichen Schule, zu 11 auch die kabbalistische Mystik, bald auch Astronomie, Geometrie, Grammatik überwunden, und stand zu 13 J. als umsichtiger Gelehrter in Achtung. Nach einigen Reisen, meist zu Fusse, bis ins Preussische hinein, trat er als Lehrer in Wilna auf, zuerst von der Gemeinde unterhalten, dann vom erheiratheten Vermögen lebend, mönchisch einsam, selbst nach seiner Verehlichung, fortwährend alle weltlichen Freuden fliehend, bei äusserst wenig Schlaf und geringer Nahrung stets den Studien und frommen Uebungen obliegend. Die rabbinischen Wissenschaften fasste er mit einer Klarheit des Denkens auf, die bisher nicht geahnet worden. Schon als junger Mann von einigen und zwanzig Jahren war er das Orakel aller nahen und entfernten Rabbinen und von allen Seiten strömten anerkannte Männer und wissbegierige Jünger zu ihm. Er nahm keine Geschenke an, lehnte auch jedes Amt ab. Er wollte im Lehren und im Leben unabhängig bleiben. So verwarf er die polnische Lehrweise und ihren ganzen Bildungsgang, und forderte vor allem Einführung der Knaben in die heiligen Schriften mit sorgfältiger Beachtung der Sprachgesetze, und dann erst nach einander in die rabbinischen alten Werke, jedoch lediglich zum Wissen des sachlichen Inhalts; Uebung des Scharfsinns durch Spitzfindigkeiten, oder Erregung der Phantasie durch Traumgeschichten hielt er für verderblich. Nur der Allegorie gab er Raum, weil sie ein Mittel sei, durch den dichterischen Sinn der Jugend auf das Gefühl zu wirken. Diese Ansichten vertritt er in einer grossen Zahl Schriften (sämmtlich erst, und zwar sehr vereinzelt, nach seinem Tode erschienen[1]), welche vorzüglich ältere Werke kritisch berichtigen und deren Dunkelheiten aufhellen. Sein

[1]) Seit 1802 und bis 1854 traten 54 Schriften ans Licht; die meisten sind Bearbeitungen seiner mündlichen Lehren von zuverlässigen Schülern. Seit 1760 hatte er nichts geschrieben. S. die Lebensbeschr. gg. Ende.

Hinscheiden ward weithin betrauert. Sein Grabstein trägt eine grosse Inschrift, von seinen zwei gelehrten Söhnen gedichtet. Die Gemeinde setzte ihm in seinem Lehrhause einen Denkstein. Sie erliess ein strenges Verbot, auf seinen Namen irgend sich zu berufen, wofern nicht schriftliche Zeugnisse die Wahrheit beurkundeten, so sehr fürchtete man die Ausbeutung seines berühmten Namens. Um so beklagenswerther bleibt es, dass eine solche Fähigkeit, welche von allgemeiner Anerkennung gekrönt und in der Mendelssohn'schen Zeit und noch darüber hinaus so hoch verehrt wurde, dennoch wie eine Sternschnuppe spurlos wieder verschwand. Das Meer des in Polen und Lithauen, wie in allen slavischen Gebieten, durch sehr tüchtige Geister vertretenen[1]) Rabbinismus verschlang alles wieder, was aus seiner Tiefe sich heraufgewagt hatte. Nichts beweist mehr die Macht der Gewohnheit einerseits und die Gewalt des Selbstgefühls andrerseits, das die seitherige Lehrweise einflösst. Die slavischen Rabbinen sehen in *Eliah* eine anziehende geschichtliche Erscheinung, gönnen ihm aber keinen weitern Einfluss auf sich selbst. Ein einziges Mal wirkte er in dem Kampfe gegen die Chassidim mit, aber auch da beschränkte er sich auf Abweisung ihrer Anmassungen, ohne jedoch deren Grundsätze und Wesen zu bekämpfen; er mochte wohl wissen, dass er nicht durchdringen würde.

Wir begegnen aber in dieser Zeit einer andern, in vielen Beziehungen bedeutsamern Erscheinung von zugleich ausgedehnterer Wirkung, welche die Zeit charakterisirt, und beweist, wie weit die bedauerlichen Uebel um sich gegriffen hatten, und wie sehr ein mächtiger Aufschwung von innen heraus Noth that, um dem gänzlichen Verfall ein Ziel zu setzen.

XV.

Jonathan Eibeschützer.

Die Schwerfälligkeit des religionsgeschichtlichen Fortgangs, der bei den Sefardim fast in Stillstand gerieth, bei den Deut-

[1]) Das. ausführlich nebst ihren Werken genannt.

schen nur noch in den Sektenstreitigkeiten einiges Leben zeigte, ward indess am Schlusse dieses Zeitraums auf eine Weise erschüttert, dass die eingetretene Verwahrlosung allgemein fühlbar, und gerade dadurch für die bevorstehende Umwälzung der Begriffe auch der abgeschlossensten Rabbinen der Weg gebahnt wurde. Diese starke Erregung knüpft sich an die Berufung *Jonathan Eibeschützers*[1], im Herbst 1750, als Oberrabbiner der drei deutschen Gemeinden Altona, Hamburg, Wandsbeck[2].

Jonathan war 1690 in Krakau geboren (heimathsberechtigt zu *Eibeschitz* in Mähren, daher sein Zuname). Frühzeitig ausgebildet und als gelehrt und geistvoll in Rufe, ward er Rabbiner in Bunzlau, von da 1728 wegen seiner Vortrags-Kunst nach *Prag* berufen. Auf den Grund staatlicher Verdächtigungen im Beginn des ersten schlesischen Krieges 1740—41 aus den kaiserlichen Staaten gewiesen, erlangte er 1742 eine neue rabbinische Laufbahn in *Metz*, von wo er 1750 nach obigen Gemeinden abging.

Er besass seltene Fähigkeiten, eine erstaunliche Umsicht in allen rabbinischen Kenntnissen, einen ungemeinen Scharfsinn, geübt in der polnischen Schule, eine Gewandtheit der Rede, welche man in seinen, wenn auch in nicht reinem Styl verfassten Vorträgen bewundern muss, eine Gabe, Auffallendes zusammenzustellen und den Witz anzuregen, welche seine Zuhörer hinriss[3]. Aber er verband damit einen Grad von Welt- und Menschenkenntniss, erworben, wie es heisst, durch vielfältigen Umgang mit katholischen Geistlichen in Böhmen und mit Chassidim, und geltend gemacht gegenüber den abergläubischen Gemeinden, die ihm unbedingt vertraueten, namentlich durch *kabbalistische Schutzblättchen*, die er schwangern Frauen und Kranken ertheilte, und eine gewisse Geheimnisskrämerei, welche seinen Charakter verdächtigte.

Kaum war er in sein neues Amt getreten, als ein Mann von nicht minder ausgebreiteten Kenntnissen und von weit überlegener

[1]) De Rossi Diz. irrt gänzlich. — Dr. Beer in s. Berichte v. d. Nachkommen Jonathan's in Bondi's hebr. Chrestom. dritte Aufl. 1857. bedarf ebenfalls der Berichtigung. (Vgl. unsere Beurth. dieser Chrestom. im Augustheft des *Volkslehrers* 1858. — [2]) *Altona* ward erst 1812 von Hamburg abgelöst.

[3]) S. יערות דבש 2 Bde. 4.

hebräischer Beredtsamkeit, der in Altona ansässige vormalige Rabbiner von Emden, daher *Jakob Emden* genannt, Sohn des *Zwi*[1]) (deutsch Herschel), vormaligen deutschen Rabbinen zu Amsterdam, des Feindes aller Sektirerei, gegen *Jonathan* einen furchtbaren Sturm erregte. Die Veranlassung nahm er eben von jenem Missbrauch des Aberglaubens, aber nicht sowohl von Seiten des Unrechts an sich, als vielmehr, weil er darin eine versteckte Einführung der *Messiassektirerei* witterte, wie er aus den Zauberformeln Jonathans durch seine scharfsinnigen Deutungen mit grosser Wahrscheinlichkeit darlegte. *Jakob Herschel* blieb nicht bei Untersuchung der Schutzblättchen stehen, er zettelte auch einen Briefwechsel mit mehreren angesehenen Rabbinen über *Jonathan's* früheres Leben an und verfehlte nicht, die Ergebnisse seiner Prüfung, welche beweisen sollten, dass derselbe überall den *Schabthai Zwi* unter allerlei verdeckten Formen als Heiland anrufe, zu veröffentlichen, und sein früherer enger Umgang mit Sektirern schien dies zu bestätigen. Drei altonaer Wühler unterstützten ihn in dem Vorhaben, den Jonathan zu stürzen. *Jonathan* stellte den Anklagen verachtendes Schweigen[2]) entgegen, und überliess es dem Gemeindevorstande, seine Ehre zu retten. Dieser nahm sich der Sache an, erklärte jeden Widersacher des Rabbinen für einen Verleumder, und schuldig ihm Abbitte zu thun, jeden weitern Angriff mit *Bann* bedrohend. Da *Herschel* nicht nachgab, vielmehr die Belege seiner Anklage nach allen Richtungen hin versendete, so ward er feierlich in Bann gethan, und von jeglichem Verkehr ausgeschlossen, bis er Busse thäte. Der Zwang und der geschäftliche Nachtheil wirkten auf ihn so peinlich, — so stark war damals noch die Folge des Bannes — dass er es nicht lange ertrug, und bei Nacht und Nebel nach Amsterdam floh, um bei Freunden zu verweilen, bis er unter dem Schutze der dänischen Regierung nach Altona zurückkehren konnte. Diese gewährte ihm

[1]) Daher sein Name Jakob *Herschel* in öffentlichen Akten. Er war vom König von Dänemark als Buchdrucker privilegirt.

[2]) Nach einer handschr. Briefsammlung (uns von Hr. Kirchheim mitgetheilt) hatte Jonathan dem Vorstande genügende Erklärungen gegeben. Sein ältester Sohn beschuldigt den *Herschel* einer neidischen Kabale, weil er nach dem Rabbinat gestrebt hätte.

nicht nur volle Sicherheit, sondern strafte auch den Vorstand, welcher sich unterfangen hatte, in seiner Abwesenheit bei ihm wegen einer Schmähschrift auf *Jonathan* eine Haussuchung zu verfügen, die übrigens ohne Erfolg geblieben war. Alles dies geschah 1751. Während dieser Zeit hatten *Herschel's* Briefe auf die auswärtigen Rabbinate eingewirkt. Das Rabbinats-Collegium zu Venedig erklärte (Herbst 1751) den *Jonathan* für einen *Sektirer*, und ihm traten die Rabbinen Samuel *Heilmann* in Metz, Arje Löb *Merissa* in Amsterdam, Josia *Heschel* in Frankfurt a. M. bei, letzterer hinzufügend, es sei Pflicht, sich vorher bestimmtere Gewissheit zu verschaffen und den *Jonathan* zu verwarnen [1]). Mittlerweile war auch *Jonathan* nicht unthätig geblieben. Er hatte ein Rundschreiben an alle ihm befreundeten Rabbinen in Polen [2]), meist Schüler von ihm, erlassen, und sie um ihren Beistand ersucht, auch sie dahin bestimmt, dass in *Lublin* gegen alle seine Feinde *Bann ausgesprochen ward.*

Dieses leere Abwehrmittel ward in Deutschland mit Verachtung behandelt, zumal das Oberhaupt der polnischen Vierländer-Synode, damals *Abraham* in Lissa, den einseitigen Beschluss der Lubliner für ungiltig erklärte. Zwei schöne Briefe des friedliebenden *Josua* von Frankfurt, welcher den *Jonathan* dringend bat, sich offen auszusprechen, um alle Beschuldigungen niederzuschlagen [3]), beantwortete er auf eine so barsche dünkelhafte Weise, dass sein Brief einen starken Schatten auf seinen Charakter wirft [4]). Der Vorstand suchte ebenfalls durch Rundschreiben seinen Rabbinen von dem Vorwurfe der Sektirerei zu reinigen, empfing aber sehr missbilligende Rückäusserungen [5]). — *Herschel's* Druckerei brachte fast alle diese Verhandlungen in die Oeffentlichkeit. Auch zur Kunde der Landesbehörden, des Hamburger Raths und des dänischen Landesgerichts zu Altona gelangte die Sache. Der Versuch *Jonathan's*,

[1]) שפת אמת ולשון זהורית von Jakob Emden 1752. 4., mit einem merkwürdigen Briefwechsel. — [2]) In der genannten handschriftl. Sammlung.

[3]) In der gedruckten Sammlung.

[4]) Abgedruckt כ"ח III. 2. Dort wird Styl und Inhalt schön und gut gefunden! Der Vf. selbst aber schämte sich dieses prahlerischen, groben Schreibens und schiebt dessen Absendung s. Schülern zu. S. לוחות עדות Vorwort.

[5]) S. d. handschr. Samml.

ben nachhängen konnte, um so weniger, als er die Fortschritte der Zeit wohl zu würdigen wusste, und sogar auf *Mendelssohn,* den er 1761 in Hamburg kennen lernte, ein Lobgedicht verfasste [1]). Widersprüche dieser Art lassen allerdings vermuthen, dass er eine zweideutige Rolle spielte, vielleicht mehr aus eiteler Absicht auffallend und räthselhaft zu erscheinen, als zu irgend anderen Zwecken, und somit die vielen heftigen Angriffe selbst verschuldete, die am Ende auf ihn so einwirkten, dass er alle Haltung verlor. Die Sucht nach blendendem Schein blieb noch das Erbe einiger seiner Nachkommen, die jedoch in der Religionsgeschichte keinen Namen haben. Er starb 1764. Mit ihm war der Streit zu Ende. Die Werke Jonathan's werden von den Rabbinen sehr geschätzt [2]).

Herschel starb im Frühjahre 1776, im Alter von 78 Jahren. Er hinterliess 34 gedruckte Werke und mehrere Handschriften.

Die weitverzweigten Verhandlungen über Jonathan bieten ein trauriges Bild geistiger Ausartung dar. Die Briefe, welche aus so vielen Ländern Urtheile und Gesinnungen darlegen, offenbaren ein Gemisch von tiefer Frömmigkeit und niederer Leidenschaft, von strenger Wahrheitsliebe und gehässiger Verleumdungssucht, von hohen Begriffen und flachem Buchstaben-Glauben, von erhabenen sittlichen Anschauungen und gemeiner Rohheit, von richtiger Würdigung der Verhältnisse und dummdreister Unwissenheit, ja sogar in Betreff der Form, von Wohlredenheit und barbarischem Ausdruck [3]), von feinem Geschmack und gänzlicher Fahrlässigkeit,

---

[1]) נ"ח III. 21. —— [2]) S. de Rossi u. A.

[3]) Diese Erscheinungen sind weder die Wirkung des allerdings oft sichtbaren leidenschaftlichen Eifers und der Eilfertigkeit, noch überhaupt auf einzelne Persönlichkeiten beschränkt, sie treten vielmehr in allen sonstigen, sogar in schöngeistigen und gemeinnützigen Schriften fast des ganzen Jahrhunderts, so auch in allen aktenmässigen Verhandlungen, in Gemeinde-Verordnungen, Synagogen-Ausrufen, Anweisungen zu Gebräuchen u. s. f. hervor. Nicht nur die hebräische Sprache versank in Barbarei, sondern die bereits in vielen Familien gepflegte bessere deutsche Sprache blieb in den Volksschriften unbeachtet, welche noch immer sich der verderbten ältern Mundart bedienten, und sich des Beifalls und der Empfehlung der Rabbinen erfreueten. Als Beispiel mögen die Uebersetzungen eines Eisik Auerbach dienen, dessen Bechinat Olam unser Jonathan, im J. 1742 auf seiner Reise nach Metz, mit einer Empfehlung

— oft in einer Person vereinigt, — dass man fast annehmen muss, das ganze Schriftthum sei nur als Frucht längerer Verwahrlosung gereift, um diese endlich zum Bewusstsein zu bringen, gerade in der Zeit eines neuen Aufschwunges.

XVI.

Allgemeine Leistungen der Presse und des Schriftthums.

Wir haben bereits angedeutet, dass zwei Quellen des Heiles sich den unglücklichen, durch Mord und Zwangsbekehrungen verminderten, durch Beschränkung ihrer Betriebsamkeit verarmten, durch Verhöhnung und Verachtung ihrer Religion und Bräuche gekränkten wehr- und schutzlosen Juden eröffnet hatten: *Neue Ansiedelungen* und die *Buchdruckerei*. Jene gewährten ihnen Wege, der Verfolgung auszuweichen, diese befestigte ihre Verbindung nach innen, und stärkte ihren Widerstand nach aussen. Die Synagoge erkannte sehr früh, welch eine unüberwindliche Macht ihr zur Seite stand. Je geräuschloser deren Wirksamkeit war, desto zuverlässiger, je einseitiger, desto einiger, je gedrungener, desto belebter, je abgeschlossener, desto kühner und sicherer. Wirklich hat keine Religions-Gesellschaft in der Welt von der Presse verhältnissmässig einen so ausgedehnten Gebrauch gemacht, wie die Juden sofort nach den ersten glücklichen Versuchen. Nicht mehr war jetzt der Besitz der Religionsquellen von Reichthum bedingt, nicht mehr ihre Reinheit abhängig von der Kunst, dem Wissen und der Treue der Abschreiber, nicht mehr deren Dauer preisgegeben den Zufällen des Lebens, dem Wasser, dem Feuer, dem Raube und der böslichen

versah, wiewohl sie ein elendes Kauderwälsch darbietet; dasselbe gilt von dem Sittenbuche (Drischath hazeeb) eines Berliners, Wolff, welches hebräisch und deutsch in Berlin 1740 unter dem Beifall des ganzen Rabbinats erschien; ebenso von dem ebendaselbst 1767 (in Mendelssohn's Zeit!) gedruckten Buche *Judith*, und dem noch 1786 (M.'s Todesjahr!) das. erschienenen Mibchar happeninim, wie sehr vielen andern. Wegen Akten u. s. w. verweisen wir auf die oben angeführten Streitschriften.

Zerstörung. Die Schöpfungen des Geistes waren nicht mehr beschränkt auf eine kleine Schaar von Kundigen, nicht mehr auf Orte oder Sammlungen; sie lockten die Wissbegier herbei, sie begleiteten den Wandrer an seine neuen Wohnorte, sie wechselten die Eigenthümer ohne diese zu verlassen, die veräusserten oder geraubten waren leicht ersetzt. Jeder Jude hatte die Pflicht, nicht bloss das Gesetz zu üben und zu vernehmen, sondern selbst zu lesen und aus den Quellen zu schöpfen; das war bisher mit Aufwand verbunden, nunmehr leicht und jedermann zugänglich; die Bücher wurden zu einem gemeinsamen Band der zerstreueten Glieder. Der *Druckerei* allein verdankten die Juden nunmehr dieses unvertilgbare Einverständniss, welches die Verfolger durch die ohnmächtigen Anstrengungen, es zu vernichten, nur verstärkten. In der That erlangte die *hebräische* Presse sehr bald eine vollkommene Freistatt im osmanischen Reiche, wo kein Ulema sich um jüdische Schriften kümmerte, während unwissende Priester und kundige Ueberläufer in den christlichen Staaten sogar in das neue Bollwerk der Juden eindrangen, um missliebige Ausdrücke und Stellen mit undurchdringlicher Nacht zu bedecken, und die Nachwelt vor gefährlichen Gedanken zu bewahren. Was hier vertilgt ward, erstand anderswo wieder, oder ward auch sehr leicht dem Gedächtniss übergeben und fest bewahrt. Ja selbst unter den Augen der Verfolger lernte die Presse bald ihre Ausdrücke so zu wenden und zu gestalten, dass sie den Späherblicken der Angreifer entgingen. Die Erzeugnisse der jüdischen Presse wuchsen immer üppiger empor, und so oft einzelne der Zeit erlagen, erhoben sie sich von neuem und vervielfältigten sich ins Unabsehbare. Ein Zeitraum von 250 Jahren genügte, um in einer zersplitterten Gemeinde von höchstens 3 bis 4 Millionen Seelen, meistens arm und verachtet und dürftigen Unterhalt suchend, unter gänzlich unwissenden Völkern lebend, mehr denn 6000 Druckwerke zu verbreiten, darunter viele grossartige, sonst nur durch Unterstützung hoher Regierungen oder reicher Stiftungen zu schaffende; — lauter sprechende Denksteine der Liebe zu dem ererbten Gute und des Eifers für dessen Erhaltung. Wie vieles davon auch den gerechten Erwartungen eines gedeihlichen Fortschreitens nicht entspricht, wie

sehr die regsame Thätigkeit hinter der aufblühenden europäischen Bildung zurückblieb, ja wie sehr selbst die scharfsichtigsten und fähigsten Geister in ihren Kreis gebannt erscheinen, — der allgemeinen Opferbereitwilligkeit und dem unermüdlichen Fleisse gebührt der Zoll gerechter Anerkennung.

Die Geschichte der jüdischen Presse, zu welcher übrigens auch die unter jüdischer Mitwirkung oder Veranlassung entstandenen Werke nichtjüdischer Werkstätten gehören, bietet mancherlei Denkwürdigkeiten dar, welche einer besondern Behandlung werth erscheinen [1]). Für unsern Zweck genügt folgende Skizze.

Etwa 34 Jahre nach Erfindung der Buchdruckerei fingen die Juden an zwei Orten Italiens zugleich an, von ihr Gebrauch zu machen, nämlich zu *Reggio* in Calabrien, und *Pieve di Sacco* im Paduanischen. Hier gab Meschullam Coucy die 4 *Turim*, wahrscheinlich schon 1474 begonnen, im J. 1475 heraus, dort in demselben Jahre Abraham b. Garton den *Raschi* zum Pentateuch. Schon 1476 erschien unter des Arztes Abraham Conato Leitung in Mantua wiederum der erste Theil der Turim, den zweiten beendete Abraham b. Hajim aus Pesaro 1479 in Ferrara [2]). Inzwischen erschienen auch Hiob mit des Gersoniden und die Psalmen mit Kimchi's Erläuterungen 1477, ohne Ortsangabe. Kaum waren diese Anfänge beifällig aufgenommen, so erwachte ein lebhafter Wetteifer in dieser ohne Zweifel auch ergiebigen Betriebsamkeit. Noch im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts wurde eine berühmt gewordene Druckerei in *Soncino* errichtet, die Mutter vieler italienischen, namentlich zu Casale, Brixen, Neapel, — wozu noch kamen die zu Fano, Pesaro, Rimini, Ortona, Sabioneta, Brescia, Cremona, *Mantua* [3]), — und bald zu Constantinopel und Saloniki; ja sogar in Portugal ward in Lissabon, Leiria und noch einem Orte seit 1485 hebräisch gedruckt. — Zunächst wurden ganze Bibeln und Bibeltheile, namentlich Texte des Pentateuchs mit Haftaroth und den 5 Megilloth, zum Mitlesen in der Synagoge aufgelegt, theils Text

[1]) Bartolocci — J. Ch. Wolff — Azulai — De Rossi — und über alle Vorgänger hinausragend liefern einen sehr reichen Stoff die Werke des Dr. Zunz.

[2]) De Rossi Praef. ad Ann. heb. Typ. Saec. XV. 1795.

[3]) Ueber die Leistungen dortiger Werkst. s. Zunz. z. Gesch. u. Lit. 249 ff.

allein, theils mit den berühmten ältern Erklärungen und Thargumim, öfters die Psalmen. Vom Thalmud erschienen einzelne Traktate mit Zubehör; von Gesetzsammlungen: Maimonides, Moseh v. Coucy, die Turim, — Nathan's Aruch und ein anderes Wörterbuch; — die Gebetbücher Machsorim, Selichoth u. a., — von Moral-Philosophen einige der beliebtern, Bechai, Gabirol, Albo; von Rechtsgutachten Adereth; von unterhaltenden und erbaulichen Schriften Josippon, Bonet, ja sogar *Immanuels Makamen* u. a. Von Zeitgenossen wurden nur einige Schriften *Abravanels* frühzeitig gedruckt. Unter diesen vielen Werken sind bereits mehrere sehr umfänglich und kostbar, meist nachmals wegen der Sorgfalt der ersten Ausführung gegenüber vielen spätern Ausgaben noch heute sehr geschätzt. Und alles dies in den ersten 25 Jahren, von denen die letzten 8 unter den entsetzlichsten Zeitumständen vergingen, welche in ganzen Ländern kaum eine Empfänglichkeit für Geisteswerke bestehen liessen. Die nächsten 50 Jahre erweiterten die Thätigkeit der Presse, bei nicht viel günstigern Verhältnissen. Es wurden jüngere Bibel-Erläuterungen, eines Isaak Aramah und seines Sohnes Meir, eines Abraham Saba aus Portugal in Adrianopel, welcher einen Theil seiner Werke auf der Flucht von Lissabon nach Afrika verloren hatte, eines Eliah des Morgenländers (Constantinopel) und vieler Andern durch die Druckerei erhalten. Der *ganze babylonische Thalmud* erschien in Venedig 1520 u. ff. mit allem Zubehör in 12 Foliobänden und einzelne Stücke an verschiedenen Orten und wiederholentlich, um, dreissig Jahre später, so viel davon in Italien vorhanden war, mit einer grossen Zahl rabbinischer Schriften den Flammen übergeben zu werden! Die Gesetzsammlungen traten in neuen Auflagen ans Licht; Sammlungen der Agadah schon in Constantinopel 1511, die alte Mechiltha das. 1515. Die Midraschsammlungen, die Rabboth, Tanchuma, Jalkut; die wichtigsten Werke der ältern und jüngern Philosophen, die übrigen Werke Abravanels, die berühmtesten *Rechtsgutachten* eines Isserlen, Alaschkar, Jakob Weil u. A. wurden in dieser Zeit gedruckt; so auch Gebetbücher in verschiedenen Ausgaben und von den Ritual-Gesetzwerken die Kolbo genannte Sammlung [1]), sehr viele Legendenbücher,

[1]) Ueber dieses Werk vergl. Zunz: Die Ritus S. 32.

Sittenwerke, Erbauungsbücher, Streitschriften; Sprachlehren, Wörterbücher, Abhandlungen über Styl- und Verskunst. Endlich auch Dichtungen, wie *Harizi,* und etwas später *Immanuel* wiederum.

Ganz abgesehen von den Werken, welche auf Betrieb der eigenen Verfasser, oder der Angehörigen derselben, durch die Druckerei verbreitet wurden, bekunden die bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts erschienenen Werke eine ungemeine Theilnahme des weit und breit verstreueten Volkes für das überkommene geistige Gut, und zugleich in allem, was nicht eigentlich als Religionsquelle zu betrachten ist, eine richtige Beurtheilung dessen, was der Erhaltung werth sei. Allerdings beschränkten sich die Unternehmungen mehr auf die Schriften, welche bereits Eingang gefunden hatten; allein nach und nach wurden immer mehr gediegene Werke oder sonst lehrreiche Handschriften aus der Vergessenheit hervorgezogen, und noch bis auf diesen Tag lässt der fromme Sinn nicht ab, aus den Trümmern der Jahrhunderte, wo noch manches Körnlein der Geistesfrüchte längst dahin geschiedener Väter zu finden, sich dessen mit Liebe anzunehmen [1]).

Es ward eine gewisse Volkstugend, dass selbst die Unwissenden, welche keinen Gebrauch von den Druckschriften machten, es für verdienstlich erachteten, ihren Ueberfluss sowohl, wie ihr mühsam errungenes Scherflein, auf Erhaltung, zum Theil sogar auf würdige Ausstattung der Religionswerke — und dahin gehörte, mit wenigen Ausnahmen, alles hebräisch oder mit hebräischen Lettern Gedruckte — nach Kräften beizutragen.

Sicherlich waren die Juden mindestens die Hauptförderer der Unternehmungen eines Daniel *Bomberg* aus Antwerpen, der in Venedig eine der thätigsten Druckereien anlegte. Seine erste Unternehmung, die grosse Bibel von 1517 (begonnen 1515), die erste sogenannte *rabbinische Bibel,* leitete zwar ein abgefallener Jude und Augustiner, welcher einem Theile der Abdrücke seine Widmung an Pabst Leo X. beifügte; ein anderer Theil blieb aber frei von dieser,

[1]) Wir verweisen hier auf die Zeitschriften und auf viele durch die Forschungen eines Luzzatto, eines Dukes (beide noch immer thätig) u. A. und durch Abschreiber alter Handschriften, eines Edelmann (gest. 1858), eines Goldberg, u. A., ans Licht gezogene alte Quellen.

offenbar für jüdische Käufer, gewiss die Mehrzahl, woraus sich denn auch die sehr grosse Seltenheit jener Abtheilung erklärt. — Die *zweite* weit vollständigere Ausgabe 1525, in 4 Bänden Folio, besorgte der gelehrte Jude *Jakob b. Hajim* aus *Tunis*, der eigentliche Begründer der *Massora* (wenn auch in jüngern Zeiten vielfach berichtigt). Sie ward von den Juden mit Begeisterung begrüsst, und hat, auch abgesehen von ihrer jetzigen Seltenheit, innern geschichtlichen Werth, wegen ihrer Lesarten, die nachmals als unchristlich abgeändert worden. Die dritte in derselben Druckerei erschienene, vom J. 1548, in 4 Bdn. Folio, besorgte *Adelkind;* sie ist noch vollständiger in den Commentaren, und war bei den Juden sehr beliebt; sie wurde in der Druckerei des *Johann de Gara* 1568 wieder neu aufgelegt. Späterhin, nämlich 1617, leitete der berühmte *Leo da Modena* die sechste venezianische Ausgabe, während Joh. Buxtorff in Basel die dortige *rabbinische Bibel*, welche manche eigenthümliche Zuthaten hat, besorgte. Alle diese Werke wurden von den Juden gut aufgenommen, welche ein Jahrhundert später ein noch grösseres Bibelwerk herausgaben (s. w. u.) [1]).

In der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts kamen die jüdischen Werkstätten *Prags* [2]) in Blüthe, und blieben fast zwei Jahrhunderte in Thätigkeit, wetteifernd mit den italienischen, die nicht feierten; neben denselben erhoben sich in Polen ausser *Cracau* bald auch *Lublin*, und späterhin viele andere Druckorte, deren man in Polen 35 zählt, in Deutschland nach und nach ebenfalls gegen 40. — Alle wurden, was äussere Ausstattung betrifft, seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts von *Amsterdam* überboten, welches seine Erzeugnisse durch den Seehandel auch über die andern Welttheile verbreitete. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts erhoben sich, durch das steigende Bedürfniss geweckt, sehr fleissige Druckereien in *Berlin*, nachmals noch grossartigere in *Wien*.

Mit der Druckerei erwuchs die Lust zu schreiben, und die Anzahl der Schriftsteller, theils derer, welche selbstständige Arbeiten lieferten, theils solcher, welche die Druckerei-Unternehmungen durch neue Ausgaben alter Werke und eigene Zuthaten för-

[1]) Vgl. De Rossi Diz. p. 68 ff.

[2]) Man sehe die überaus fleissige Abhandlung von Zunz Z. Gesch. u. Lit.

derten, ist kaum übersehbar. Eine nähere Nachweisung der einzelnen Leistungen nach dem Inhalte der Schriften würde die Kräfte *eines* Berichterstatters, ja sogar *vieler* überschreiten, und dabei nur einseitige Anschauungen darbieten. Doch wäre dies immerhin eine würdige Aufgabe, die noch nicht gelöst worden, und von weit höherm Werth, als die übrigens sehr schätzbaren aber die edelsten Kräfte erschöpfenden Untersuchungen über Ort und Zeit und Beschaffenheit der Schriften und viele anziehende Nebendinge, welche jener wichtigern zur Grundlage dienen können.

Wir begnügen uns hier, eine gedrängte Uebersicht der wesentlichsten Leistungen der Presse und der jüngern Schriftstellerei zu geben, so weit solche nicht schon aus der obigen Geschichtserzählung hervorgeht, und zwar nach dem Inhalte und der ungefähren Zeitfolge; das Einzelne ist aus den eigens dem Schriftthum gewidmeten Werken zu ergänzen.

1. *Die Bibel.*

a) Bibeln nach dem massoretischen, musterhaft sorgfältig ausgeführten Text, erschienen gleichzeitig in Constantinopel und bei *Daniel Bomberg* (1518, 1521, 1525) in Venedig unter jüdischem Beistande; welche nachmals vielen andern Ausgaben zum Grunde gelegt wurden. Der *Pentateuch*, allein mit Targum, meist jedoch mit den Haphtaroth und den 5 Megilloth, auch fast durchweg mit Raschi, trat in unendlich vielen Ausgaben, vermannigfacht durch Zuthaten, ans Licht. Unter diesen zeichnen wir aus eine in Constantinopel 1546 erschienene Polyglotte, welche ausser Raschi und Onkelos noch die arabische Uebersetzung Saadjah's und die persische von Jakob b. Joseph Tawos (Tus), und eine von 1552, welche statt der letzteren eine griechische und eine spanische Uebersetzung enthält (alle mit hebräischer Schrift). — Einen bedeutenden Fortschritt in der Bibelkunde gewähren die sehr schöne Bibel Menasse b. Israels 1635, die schöne Bibel des venezianischen Arztes Jakob Lombroso 1639, mit trefflicher Vorrede und lehrreichem Anhang; und einen noch grössern das ausgezeichnete Bibelwerk des Raffael Hajim *Basilea,* Mantua 1742.

b) Erklärungen der heiligen Schriften wurden in sehr grosser

Anzahl verfasst, und zwar meist von besondern Standpunkten ausgehend, bald um eine ganz allgemeine Gesammtanschauung zu erzielen und den Inhalt nach allen Richtungen zu zerlegen, bald mehr um das Wortverständniss zu vermitteln, bald um die sittliche Seite ins Auge zu fassen, bald um kabbalistische Begriffe einzumischen. Mehrere erklärten viele, andere nur einzelne Bücher. Der *Pentateuch* ward vorzugsweise bearbeitet, die ganze Bibel, so viel wir wissen, von keinem, mit Ausnahme eines Salomo b. *Melech* aus Fez, welcher in Constantinopel eine sehr geschätzte Sammlung einfacher Erläuterungen des Wortsinnes 1554 herausgab, die nachmals wieder in Amsterdam erschien. — Zu den schon angegebenen ausführlichen Erklärungen zum *Pentateuch* haben wir vorzüglich noch die Werke folgender Gelehrten anzuführen: Bahia (Bechai) Pesaro 1507; Isaak Aramah, Ven. 1547; Isaak Abohab (gest. 1493) Ven. 1548; Eliah von Mantua, 1557; Moseh Neg'ara, Cpl. 1571; Isaak Arviv, Sal. 1583; Hajim Bezaleel, Crac. 1590; Menachem Porto (Furto?), Ven. 1594; Moseh Albelda 1601; Ephraim Lentschiz, Prag 1602; Tobia Levy 1605; Mardechai Cohen 1605; Alscheikh 1608; Ahron Cohen, Ven. 1657; Isaak Abohab (d. jüngere), Amst. 1681; Moseh Hefez 1710; wozu dann noch die rein kabbalistischen kommen, wovon nachher. — Dass die Zahl der Pentateucherklärer so schwach ist, rührt von der Ehrfurcht vor den alten und beliebten Erläuterern her, welche den Stoff fast erschöpft hatten, so weit man im Schosse des Judenthums es wagte oder vermochte, Sprache und Inhalt durch Vergleichungen aus Natur-, Länder- und Alterthumskunde und mit Kritik überhaupt zu beleuchten. Man verwendete desto mehr Fleiss auf das Verständniss der grossen Erklärer, *Raschi*, *Aben Ezra*. Ueber *erstern* schrieben die berühmten *Isserlen*, Eliah *Mizrachi*, Ven. 1527 und öfter, *Lewa* von Prag, 1578, Simon Aschenburg, 1588, Mardechai Jafe, Prag 1604, Jehuda Leb in Brisk, Krakau 1609, Levy Eilenburg, 1623, David b. Samuel, 1689, Jakob b. Benjamin Ahron, Cpl. 1707, u. A.; über *letztern* der schon früher bekannte *Samuel Zarza*, erschienen Mantua 1559, Samuel *Motot* u. A. — Dahingegen haben wir zahlreichere Erklärungen zu den 5 *Megilloth*, theils aller, theils einzelner; die bedeutendsten: von Salomo Alcavez, Moseh Isserles, Obadjah *Ber-*

tinoro, Moseh *Almosnino*, David de *Pomis*, Baruch b. *Jaisch*, Elischa *Galico*, Moseh *Galante*, Samuel *Aripol*, Samuel *Valerio*, Menachem *Porto*, Abraham *Zahalun*, Samuel *Uceda*, Joseph *Taitzack*, Baruch b. *Baruch*, alle im sechszehnten Jahrbundert, Ahron Abiob, Alscheikh, Joel Sirks, Mardechai Merkel, Ahraham Laniado, Eliah b. Mose von Worms, David von Lida, Moseh Mercado, Samuel von Pisa, und A., im siebzehnten Jahrhundert. — Diese Bücher liessen mehr selbstständige Behandlung zu, und die Kabbalah übte bei mehreren einen starken Einfluss. —

Die *Psalmen* wurden erklärt von Meir *Aramah*, von Obadjah *Sforno*, *Alscheikh*, von *Salom* b. Abraham u. A. Weder hier noch bei den übrigen *Büchern* kam man über die ältern Erklärer hinaus, weil es an wissenschaftlicher Grundlage mangelte. — Alle Theile der heil. Schr. erfreueten sich jedoch häufiger Auflagen.

Die bedeutendsten Erklärungen, mit Ausschluss der ausführlichen eines Abravanel, Alscheikh, u. A., vereinigt das grosse Bibelwerk des *Moseh Frankfurt* in Amsterdam 1724—27, 4 starke Foliobände, eines der merkwürdigsten Denkmale der jüdischen Presse, aus einer Zeit, welche so grossartige Werke zu unterstützen nicht mehr die erwartete Bereitwilligkeit vorfand.

c) Uebersetzungen der ganzen Bibel und einzelner Bücher bildeten ein ergiebiges Feld für Unternehmungen der Presse. Hauptsächlich ist hier die jüdisch-deutsche Sprache, ein im jüdischen Schriftthum gánz neues Element, zu beachten, welches schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts auch in die Druckerei eintrat; ob veranlasst durch den Vorgang Luthers, mag dahingestellt bleiben. Eine in Costnitz 1544 erschienene trägt den Namen des Eliah *Levita*, ist jedoch jedenfalls nicht von ihm herausgegeben. Sein Stillschweigen (denn er lebte noch) lässt vermuthen, dass er es nicht missbilligt habe. 1560 trat eine andere mit einigen Erklärungen Raschi's zu Cremona ans Licht, gleichzeitig daselbst die *Psalmen*, 1562 auch in Mantua, *Hiob*, Prag 1597, die Propheten und Hagiographen 1595 in Cracau u. s. f., die Propheten 1623 und 25 in Lublin, das 2. Thargum und Esther Kr. 1590. Eines ausgezeichneten Erfolges hatte sich eine eigens für *Frauen* von *Jakob b. Isaak* in Prag (gest. 1625) verfasste *deutsche Bibel* zu er-

freuen [1]). Das Buch bezweckte, dem weiblichen Geschlechte, das, wie uns gemeldet wird, bereits anfing, an Sabbathen und Festtagen romanhafte Erzählungen, Sagen und Märchen zu lesen, ein *Erbauungsbuch* zu bieten, zu welchem Ende es nicht bloss den Inhalt der mosaischen Bücher, der Megilloth und Haftaroth in einer Art Umschreibung, sondern auch viele rabbinische Bemerkungen in jüdisch-deutscher Mundart enthält; der Verfasser hat in einem andern Bande auch die übrigen Bücher auf gleiche Weise behandelt [2]). Das ganze Buch ist im Geschmacke seiner Zeit geschrieben, hat aber einen entschiedenen Einfluss geübt auf die Sittlichkeit der sonst wenig unterrichteten weiblichen Welt, wenngleich es fast 150 Jahre in Beziehung auf Sprache offenbar schädlich einwirkte. In etwas besserm Ausdrucke erschienen zu Amsterdam zwei deutsche Bibelwerke, 1676 von *Joseph* b. Alexander Witzenhausen und 1679 von Jekuthiel *Blitz*, letzteres minder geachtet als jenes, beide von keinem sonderlichen Werthe [3]). — Schul- und Handausgaben in grosser Menge, sowohl vom Pentateuch als andern Büchern, enthielten häufig auch begleitende Uebersetzungen. Theilweise fing man frühzeitig an, biblische Lesebücher zu verfassen; so namentlich das zweite Thargum zu *Esther* mit andern Legenden schon 1590 in Cracau und dann sehr oft. Ja am Pentateuch versuchte sich 1646 in Amsterdam ein Reimschmied, doch wie es scheint ohne Anklang zu finden. Auch gab ein Rabbiner zu Schneitach im J. 1690 eine deutsche Bearbeitung des Midrasch zum 1 B. Mos. heraus.

Die *Sefardim* hatten auch ihre Uebersetzungen; die älteste *spanische* erschien 1553 bei Usque in Ferrara, dann bloss vom Pentateuch 1627 und 1655 von Menasse b. Israel, später die Bibel von Joseph Franko Serrano 1695, und zuletzt die von Mendez de Castro 1762. — Auch bei ihnen fanden sich dichterische Bearbeiter; ein David Aben Atar Melo, welcher 1626 die Psalmen in verschiedene

---

[1]) צאנה וראנה, sehr viele Ausgaben. Dahin gehört auch dess. Vf. מליץ יושר aus Akedah u. A., ersch. 1622.

[2]) מגיד, bereits 1576 erschienen. Vgl. De Rossi, und Zunz z. Gesch. u. Lit. 274.

[3]) Ueber das Verh. beider s. De Rossi, dagegen Ersch Enc. XXVII. S. 458 nach Wolff in Widerspruch und unklar.

Versmasse übertrug[1]); ein Daniel Israel Lopez *Laguna* aus Jamaica gab ein Prachtwerk ähnlicher Art in London 1720 heraus[2]).

2. *Thalmud.*

a) Nächst den heiligen Schriften nimmt das ganze Gebiet des Thalmuds, mit allen seinen Verzweigungen, Mischnah mit Gemara vereint, oder auch einzeln, Safra, Sifri, Mechiltha, erstere als der eigentliche Kern der Schulbildung, durchweg begleitet von Erläuterungen, Zusätzen, Auszügen und Anhängen, — in Anspruch. Immer erneuete Bemühungen, die Ausgaben zu berichtigen, zu vervollständigen, mit älteren und neueren Zugaben und Bemerkungen auszustatten, vermannigfachten die Gestaltungen der Hauptwerke, trotz des sehr bedeutenden Preises, ins Unendliche. Eine Uebersicht der Leistungen der jüdischen Presse, oft sogar in Schönheit der Ausführung bewundernswerth, kann nur Erstaunen erregen über den Aufwand von Mühen, von Lebenszeit und Unkosten, welcher erfordert ward, um solche Werke zu schaffen, zu verbreiten, und zu benutzen! Und noch in unsern Tagen hat bei der seit einem Jahrhundert weit verringerten Theilnahme die Presse fortwährend zu neuen Auflagen Veranlassung[3]).

b) Dahin gehören ferner die *Gesetzsammlungen,* wiederum mit ausführlichen Erläuterungen, Zusätzen, Nachweisungen und Erörterungen, deren wir jeder an ihrem Orte in der Geschichte erwähnt haben, wozu noch sehr viele kleinere Sammlungen über einzelne Zweige kommen, z. B. über Synagogendienst, Speisen, Schlachten der Thiere, häusliche Gebräuche, Frauengesetze, u. s. f., fast durchweg in unzähligen Ausgaben verbreitet. Man begreift sie unter dem Namen: Spruchwerke[4]).

c) Dahin gehören ferner *Neue Ermittelungen*[5]) aus dem Thalmud, (die man unrichtig aus Nachahmung als *Novellen* bezeichnen

[1]) De Rossi sagt in Frankfurt, uns unklar.

[2]) Nicht 1742, wie in d. Enc. XXVII. S. 458 steht.

[3]) Auskunft darüber in den Catalogen der grossen hebr. Bibliotheken; in den Bibliographien des Sabb. Bass und Joh. Chr. Wolff, und in denen der Buchhändler Wiens, Prags u. a.

[4]) פוסקים. Die einzelne Stoffe behandelnden Werke hiessen דינים Satzungen, und מנהגים Bräuche, תקנות örtliche Einrichtungen. — [5]) חדושים.

will, eigentlich mehr *Studien*;) begonnen bereits in der ältern spanischen Schule, — ein Feld, welches die geistreichsten Köpfe angebaut haben, als ein Joseph Megas, Abraham b. David, Moseh b. Nachman, Adereth und viele Andere, besonders aber aus der späteren polnischen Schule ein Salomon Luria (bl. 1560), Meir Lublin (1600), Samuel Edels aus Ostrah (1620), Jona Thomim aus Prag (1660), Josua von Cracau, Jonathan Eibeschütz, und unzählig Viele sonst, zum Theil schon angeführt. Der Inhalt dieser Werke ist Vergleichung verschiedener Stellen des Thalmuds, scharfsinnige Auflösung wirklicher oder scheinbarer Widersprüche, Erweiterung der Gesetzkunde, — fast allesammt der studirenden Jugend zur Uebung und Vervollkommnung empfohlen, daher auch durchweg Bedürfniss der Thalmudschulen, und immer wiederholentlich aufgelegt.

d) Rechtsgutachten [1]). Antworten auf eingesandte Anfragen, sowohl über Rechtsstreitigkeiten, als über Gewissenssachen, ein *riesiges Schriftthum*, welches bereits mit den babylonischen Schulen zur Zeit des Islams beginnt (ältere sind meist dem Thalmud schon einverleibt). Es ist fast kein bedeutender Rabbine von einigem Rufe, der nicht *Rechtsgutachten* entweder herausgegeben hätte, oder aus dessen Nachlass nicht Sammlungen dieser Art veröffentlicht worden wären; auch die älteren sind theils mit dem Beginne der Druckerei durch die Presse vervielfältigt, theils nach und nach hervorgesucht worden, darunter viele von grossem Umfange und öfters neu herausgegeben. Eine grosse Zahl derselben haben wir angeführt; sie ist bis in die jüngste Zeit heran noch durch neuere und ältere Sammlungen vermehrt worden. Es ist dies eine fast unerschöpfliche Quelle der Geschichte des Judenthums; nur zu beklagen ist, dass von vielen ältern Sammlungen lediglich eine Auswahl gedruckt werden konnte.

e) Agada und *Midrasch*, ersteres mehr die nichtgesetzlichen Stücke des babylonischen Thalmuds, letzterer die freien Erklärungen und Vorträge, welche sich an den Pentateuch und die 5 Megilloth anschliessen, bezeichnend, bilden einen beliebten Zweig frommer Betrachtung. Auch diese Sammlungen, die wir oben näher

[1]) שאלות ותשובות.

angegeben haben, boten den Druckereien, ungeachtet ihrer Umfänglichkeit, reichliche Gelegenheit zu Unternehmungen dar. Jakob Habibs *Quelle Jakobs* [1], oder Agada-Sammlung aus beiden Thalmuden, ward mit älteren und jüngeren Erläuterungen sehr oft aufgelegt. Die Rabboth wurden frühzeitig, anfangs der Text allein, Constantinopel 1512, bald nachher mit Berichtigungen, Saloniki 1544, dann Venedig 1545, wieder 1563 herausgegeben. Die Schriftstellerei fand sich ermuntert auch diese Werke mit Erläuterungen zu begleiten; *Meir Benveniste* in Saloniki gab kritische Glossen zu der Ausgabe Sal. 1565, Nafthali Herz aus Lemberg Worterklärungen zu der Cracauer 1569, Isachar Ber zu der Cracauer 1587, die sich oft wiederholte. Samuel *Jaffe* schrieb sehr ausführliche Randbemerkungen zu diesen Sammlungen [2]. Abraham b. Samuel *Gedaljah* lieferte eine sehr schöne Ausgabe des grossen Jalkut, Livorno 1650; Abraham Abli in Kalisch schrieb über einzelne Stücke desselben [3]. Bücher über Einzelheiten aus Agada und Midrasch erschienen in Unzahl.

3. *Hülfswerke* zum Studium der Quellen.

a) Wörterbücher zur *heil. Schrift* erschienen viele; das von David Kimchi schon Nep. 1490, und dann öfters; ein ungenanntes um 1518 in Constantinopel mit arabisch, französisch und spanisch; David de Pomis schrieb ein Wörterbuch mit 4 Sprachen; die älteren hebräischen Wörterbücher wurden erst in neuerer Zeit durch die Presse allgemein zugänglich. Im Ganzen ist dieser Zweig des Schriftthums (seit einem Jahrhundert sehr stark vertreten) nicht so sorgfältig gepflegt worden, wie vorauszusetzen wäre. Während biblische *Concordanzen*, namentlich die von *Isaak Nathan*, zuerst Ven. 1523, oft aufgelegt wurden, blieben Eliah Levita's Wörterbuch zum Aramäischen [4], und des Urbiners Salomo b. Abraham Homonymen [5] bei einer Auflage stehen. Wörterbücher mit deutsch erschienen bereits 1604 und öfters. — *Wörterbücher* zum *Thalmud* waren zeitig Bedürfniss. Der Aruch (verf. um 1100) erschien sehr früh, Constantinopel 1517, und ein schon 1511 dort herausgegebener Auszug

[1]) עין יעקב. — [2]) יפה תואר und יפה ענף, auch יפה מראה zur Agada.
[3]) זית רענן. — [4]) מתורגמן 1542. — [5]) אהל מועד Ven. 1548.

davon erlebte viele Auflagen. Erweiterungen des Nathan'schen Werkes haben wir von Benjamin *Mussafia*, Amst. 1655, Ergänzungen von David de Lara 1668, meist noch sehr unvollkommen. — Zum Verständniss des Jerusalemschen Thalmuds trugen bei: Jehudah Gedaljah, Constantinopel 1547, Jakob Saportas, Amst. 1657, ungenügend.

b) Nachweisungen, sowohl biblischer Stellen in Thalmud und Midrasch, als umgekehrt; wurden in grosser Zahl bearbeitet; eine bereits in Constantinopel 1516 und 1522; die bekannteste und oft wiederholte ist die des Ahron von Pesaro, Ven. 1591. Andere zu Midrasch sind von Sal. Algazi, Cpl. 1644, von Abraham de *Fonseca*, Amst. 1627, Menasse b. Israel 1628, Secharjah Porto 1675. Vollständige Nachweisungen haben bearbeitet: Moseh *Figo*[1]) 1553, *Simon* aus Frankfurt[2]); besonders über Eigennamen[3]) *Simon* von Lissa 1728, sehr geschätzt. — Unendlich viele sind für einzelne Studien, z. B. zur Auffindung der Gesetze und Bräuche u. a.

c) Hülfsbücher zur Bibelkunde sind Werke über *Massora*. Hierher gehören die Werke Meir *Angel's* aus Sophia (1609 und 1622[4]), Menachem di *Lonzano's*[5]), *Elieser's* aus Pintschof[6]) und vieler anderen.

d) Die hebräische *Grammatik* ward wenig angebaut, man begnügte sich mit vorhandenen Anleitungen und Hülfsmitteln. Bei den Sefardim erschienen noch hie und da Hülfsbücher, wenn wir nicht irren, auch für den Jugend-Unterricht; in den deutsch-polnischen Gemeinden hielt man nach und nach immer mehr die Beschäftigung mit den Sprachformen für Zeitverlust, wie sehr auch die grössern Rabbinen und selbst Kabbalisten (z. B. Horwitz) diese Ansicht bekämpften und der sorgfältigen Kenntniss der Sprachformen (weiter verstieg sich die Grammatik selten) das Wort redeten. Wenig bekannt wurden die Leistungen eines David Provenzal, ja selbst die gediegenere Sprachlehre des Immanuel aus Benevent[7]); etwas mehr die Sprachlehre des Archevolti[8]); die portugiesich ge-

[1]) זכרון תורת משה Cpl. 1554 fol. und Prag 1623.
[2]) מסורת המקרא Lublin 1572 fol. — [3]) נחלת שמעוני Wandsb. 1728.
[4]) מסורת הברית. [5]) אור הורה. — [6]) דמשק אליעזר.
[7]) לוית חן Mant. 1557. — [8]) ערוגת הבשם Ven. 1602.

schriebene von Moseh Raph. d'Aguilar (Amst. 1661) und die kurze hebr. und chald. Sprachlehre (ebenf. port.) von Salomo d'Oliveyra (1689) blieben, sowie eine spanische (Amst. 1703) nur in ihrem Kreise. Von Seiten der Deutschen fand einige Aufnahme Löb Neumarks Handbuch (Ff. 1653), Isaak b. Samuel's Grammatik [1]), Alexander Süsskinds schätzbares Werk in besserm Deutsch [2]) und die Werke des Salomo b. Joh. Cohen (genannt Salman Hanau), welcher die Grammatik durch viele Schriften wieder zu Ehren brachte [3]).

e) Einleitungen zum Thalmud wurden viele seit Samuel *Levi* von Granada bearbeitet. Sie beschränken sich übrigens auf allgemeine Regeln über Lehr- und Schlussweisen des Thalmuds. Die Presse wiederholte oft diese Art der Einleitungen von Samuel, von Simson b. Isaak, von Josua b. Joseph, von Joseph Karo, Joseph b. Verga, Salomo Algazi, Salomo di Oliveyra. — Im Ganzen dürftig und dem wissenschaftlichen Zwecke nicht entsprechend.

4. *Philosophische*, selbstständige Werke sind im Laufe der ganzen Zeit wenige erschienen. Aber fast alles, was die frühere klassische Zeit, etwa vom Saadjah herab, auf diesem Gebiete einen Namen erworben, nahm die bedeutendern Pressen in Anspruch, so die Werke Saadja's, Bechai's, Aben Ezra's, Jehuda ha Lewi's, Maimoni's, Albo's, Bibago's, Schem Tob b. Joseph's, Elia's del Medigo, und aus der Zeit der Druckerei Abravanel's, Lewa's, Joseph Salomo's del Medigo, und A., welche grossentheils keiner Wiederholung sich erfreueten.

Die neuern Philosophen knüpften ihre Gedanken an die heil. Schriften an, und sogenannte philosophische Erläuterungen einzelner biblischer Bücher erschienen in grosser Zahl; oder auch an die Werke der ältern Meister, denen sie bisweilen ihre eigene Ansichten gewissermassen unterschoben [4]).

5. *Kabbalah.* Diese sogenannte Wissenschaft, welche auf Geheimniss und die möglichste Beschränktheit des Kreises, dem sie zugänglich sein wollte, Anspruch machte, hatte eine so grosse Aus-

[1]) שיח יצחק, Pr. 1628. — [2]) שקל הקדש, Köthen 1708.

[3]) צהר התיבה u. s. f.

[4]) Bei Steinschneider in d. Enc. 457, wo jedoch einige Angaben ungenau.

dehnung gewonnen, dass auch die Presse sie zu Unternehmungen benutzen konnte, und diese nahmen fortwährend zu mit der Ausbildung der Sekten. Zunächst trat *Hajat's* Erklärung zu dem Werke des *Perez* hervor, Mantua 1558, und gleichzeitig in Ferrara und Riva. Das nächste Jahr brachte in Mantua den *Zohar*, und in Riva auch Chiquitilla's Pforten des Lichts. Im Jahre darauf erschien in Cremona wieder der *Zohar* und der *Ziuni*. In Mantua 1562 das Buch *Jezirah*; der Neue Zohar in Saloniki 1597. Ausserdem bearbeiteten die Kabbalisten biblische Bücher und Gesetze und Gebräuche nach ihrem Sinne[1]). — Die grosse Zahl der bereits um 1650 verbreiteten Bücher dieser Art giebt am besten Aufschluss über den Boden der Messiasbewegungen der Jahre 1665 ff. —

Obwohl die Kabbalah sich nachmals fast gänzlich nach Polen und dem Morgenlande zurückgezogen hat, so wirkt sie doch bis in die neueste Zeit mittels der Presse fort. Wir nennen hier noch einige der für Kreise der Chassidim erschienenen Schriften, welche uns bekannt geworden: Erklärungen des Pentateuchs erschienen von Jakob Joseph Cohen, Korez 1782, von Uri Feibel b. Ahron, das. 1795, von Isachar Ber aus Slotschow, Dubno 1798, von David Ber Meseritscher, Korez 1804, von Elieser Horwitz aus Tarnigrod, Lemberg 1807, von Moseh Przeworsker, Mesericz 1810, von Ascher Zwi aus Ostra, Korez 1813, von Abr Hajim aus Slotschow 1817. — Sammlungen von Sittenlehren gaben heraus Nachman Wratzlawer, neue Aufl. Lemberg 1821, Josiah Abr. b. Israel, ebenfalls 1821 u. s. f. Allesammt stehen sie noch auf der Stufe des vorigen Jahrhunderts.

6. *Schutz- und Streitschriften* gegen die sich immer wiederholenden Angriffe des Christenthums[2]) haben wir bereits zur Genüge angeführt. Sie gingen meist von Italienern und Holländern aus, die Letztern schrieben freier und kräftiger; die Deutschen wagten sich nur selten hervor. — Deren Anzahl ist nicht gering[3]);

---

[1]) Ein Verzeichniss der bedeutendsten s. bei Steinschneider S. 456, welches nur bis 1730 reicht und durch spätere, z. B. Salomo Busgalo, London 1747, und viele in Polen und im Morgenlande zu ergänzen ist.

[2]) Steinschneider 451, recht gut.

[3]) De Rossi Bibl. Jud. antichr. Parma 1800, bringt gegen 150, wobei allerdings viele nur gelegentlich das Christenthum berührende Schriften.

darunter mehrere spanische, portugiesische, italienische, lateinische, welche dem grössern Kreise der Juden fremd blieben, und mehr nach aussen hin wirkten.

7. Grossartig und in ihrer Mannigfaltigkeit unabsehbar sind die Leistungen der Presse auf dem *Gebiete des Gottesdienstes,* sowohl in der Synagoge als im Hause, welcher schon seit Jahrhunderten in der weiten Zerstreutheit nach Ländern und Orten sich ungleich gestaltet hatte, und seit den erneueten Wanderungen und Mischungen der Elemente neuer Gemeinden seine Formen stets vermehrte[1]). — Eine eigentliche *geschichtliche Begründung* der vielen Umwandelungen vermögen wir nicht zu erkennen, vielmehr herrscht in den Abänderungen, Auswahlen, Zusätzen und Abschaffungen, wenn auch hie und da Oertlichkeit und Rücksichten manchen Einfluss üben mochten, vorzugsweise die Ansicht derer, welche zunächst einen *Ritus* feststellten, vor. Die Hauptrichtungen, welche herkömmlich einen bestimmten Charakter entfalteten, von welchen jedoch die nicht-sefardische sich wieder in *deutsche* und *polnische* spaltete, liessen dennoch, wie der Erfolg lehrt, eine grosse Verschiedenheit der Bräuche zu. Auch bildeten sich allerlei *Brüderschaften* mit besondern gottesdienstlichen Formen neben den Synagogen in ihren Zusammenkünften, sei es zu *Frühgebeten*, oder zu *nächtlichen* frommen Uebungen, insbesondere auch für Krankenpflege und Leichenbestattungen u. s. w. — Auch das häusliche Gebet, sowie Reisegebete und angemessene Formeln für Familienereignisse wurden beliebt. Manche neue Fest- und Fasttage, durch Veranlassungen örtlich eingeführt, erforderten Berücksichtigung, und es wurden somit neue Gebetordnungen für besondere Zwecke verfasst.

Für das Bedürfniss aller dieser Besonderheiten hatte jetzt die Presse zu sorgen. Es entstanden unendlich viele und sehr verschiedene Sammlungen von *Gebetbüchern*, *Fest*- und *Fasttags*ordnungen unter geeigneten Namen, und von jeder Art unendlich

[1]) Ueb. die *Riten* schrieben sehr ausführlich *Dukes*, theils selbstständig, theils im Orient, Landshuth u. A. Vorzüglich *Zunz* in s. eben erschienenen „Die *Ritus*."

[2]) מחזור, תפלה, סדר תפלות, סליחות, הגדה, קינות, תיקון, מעמדות, ברכות, זמירות. Viele mit Erläuterungen, auch mit betreffenden Gesetzen und Anweisungen.

viele und verschiedene Formate. Man kann die Anzahl der gelieferten Werke, von dem grössten bis zum kleinsten Umfange, auf Millionen veranschlagen. Die Freude am Gebete, sowie der Trost der Klagelieder, erweckten von neuem die fähigen Köpfe zur Dichtung angemessener Gesänge. Wir haben deren bereits viele genannt; manche ihrer Lieder fanden verbreiteten Anklang. Ihr Styl ist minder kühn als der älterer Dichter, aber reiner und verständlicher. — Viele umfängliche Gebetbücher erschienen mit älteren und jüngern hebräischen Erklärungen [1]). Die *Kabbalah* bemächtigte sich bekanntlich schon früh des Gebetbuches, um das Gebet nach ihrer Weise durch einzumischende hochfliegende Gedanken an Gottes- und Engelnamen zu befruchten, und mit mannigfachen Gedankenspielereien aus den Angeln zu heben; die jüngere Kabbalah trieb diese Gedanken- und Sylbenspiele bis zum Wahnsinn, dennoch fand dies Unwesen Anhang, und die Presse ward in ihrem Dienste stark beschäftigt.

Aus Rücksicht auf das weibliche Geschlecht, bei welchem ohnehin neue Gebete und Erbauungen beliebt wurden, begann man bereits im sechzehnten Jahrhunderte theils ganze Sammlungen, theils einzelne Stücke der Synagogen- und Hausgebete ins Deutsche zu übersetzen; bald mehrten sich die Sammlungen, besonders für Frauen verfasster Gebete in der jüdisch-deutschen Mundart [2]), welche sehr oft in verschiedener Ausdrucksweise erschienen. — Minder häufig sind italienische, spanische und portugiesische Uebersetzungen erwähnt.

8. *Religionslehren und Sittenbücher* bilden ein nicht minder ausgedehntes Feld der Presse und der jüngern Schriftstellerei, welche die ältere wo möglich an Thätigkeit überbot. Diese strebte weniger nach Wissenschaftlichkeit, als nach Behandlung der wichtigsten Tugenden und sittlichen Gebrechen, bald an ältere Quellen sich anschliessend, bald etwas freier, bald rein und einfach darstellend, bald das dichterische Gewand annehmend. Die Zahl ist Legion. Wir nennen hier nur die verbreitetsten Namen, nach der Zeitfolge der Erscheinung ihrer Schriften. Vor allem wurden

[1]) Vgl. Steinschn. 460, noch zu ergänzen. — [2]) תחינות.

ältere Werke durch die Presse vervielfältigt, und bildet die Erläuterung des Buches *Aboth* (Sprüche der Väter, zum Thalmud gehörig, und schon beim Thalmud in einer erweitertern Gestalt umgearbeitet) fast eine Büchersammlung für sich; die grössten Geister fanden sich bewogen, diese dem Volke aus der Synagoge durch die Gebetbücher bekannte und leichte Spruchsammlung zu erklären, und fast die ganze Sittenlehre dabei zu erschöpfen. Wir kennen mehr denn 50 Werke dieser Art seit Maimoni, in allen Richtungen und Färbungen. Sittenbücher verfassten: Sal. Almoli, Cpl. 1531. — Jeh. Claz, Cpl. 1534 u. ö. — Ob. Sforno, Bol. 1537. — Abr. Schalom, Cpl. 1538. — Mos. Trani, Ven. 1551 u. 1576. — Samuel Archevolti, Ven. 1551. — Joseph Jabez, Ferr. 1554 [1]). — Jechiel b. Jekuthiel, Crem. 1556 [2]). — Meir Aldabi, Riv. 1559 u. ö. — Sim. b. Samuel, Thiengen 1560. — Rafael Norzi, Mant. 1561 u. Ven. 1579. — Mose Almosnino, span., Cpl. 1564 [3]). — Moseh Albelda in Salon., Ven. 1583 und 1586 [4]). — Israel Neg'ara, der Dichter, Saf. 1587 [5]) — Isaac Obadjah, Ven. 1588. — Jochanan Luria, Prag 1599. — Abr. b. Schabthai, Lublin 1616. — Joseph b. Eliah, Crac. 1638. — Salomo Algazi, Cpl. 1640. — Del Bene, Ver. 1646. — Jac. Hagis, Ver. 1647. — Menasse b. Israel, Amst. 1652. — Abr. Ahr. b. Menachem, Amst. 1653. — Zwi Horwitz, Offenb. 1663. — Moseh Hagis, Ven. 1703. — Samson Morpurgo 1704. — Zwi Kaidnower, Ff. 1705 [6]). — Eliah Cohen, Cpl. 1712 [7]). — Abiad Basilea, Mant. 1730 [8]). — Viele andere haben wir ausserdem bereits in der Geschichte genannt.

Ueberaus zahlreich sind die Sittenbücher in jüdisch-deutscher Mundart, und die bekannteren sehr oft aufgelegt; so: Das Lebenselixir [9]), von Abraham, Apotheker aus Wlodnir, Prag 1590; Der Brandspiegel, von Mos. Henoch's, Basel 1602. Vorzüglich das oft nachgedruckte: *Der gute Sinn*, von Js. b. Eljakim, Prag 1620 in Folio. — Auch eine Schriftstellerin, Rebeka Tiktiner, schrieb ein Sittenbuch für Frauen, Prag 1609 [11]). Zu bemerken sind noch:

---

1) יסור האמונה. — 2) מעלות המדות.
3) Regimiento de la Vida. — 4) ראשית דעת und שערי דמעה.
5) משחקת בתבל, u. s. זמירות. — 6) קב הישר. — 7) שבט מוסר.
8) אמונת חכמים. — 9) סם חיים. — 10) לב טוב.
11) מינקת רבקה.

Seligman Ulm's Zuchtspiegel[1]), Prag 1678; Hendel Kirchhahn's Seelenfreude, Ff. 1707; eines Ungenannten: Der Schweifstern, Amst. 1695, und eine Menge andere, sämmtlich in sehr frommem Sinn, aber in einer widrigen Ausdrucksweise und geschmackloser Darstellung. Ausserdem erschienen die meisten beliebtern Sittenwerke theils in beiden Sprachen, theils allein in deutscher; viele derselben in neuen Auflagen.

Die *jüdisch-deutsche* Mundart diente als Mittel der Erbauung und frommen Unterhaltung, daher auch die ältern Geschichtswerke, der untergeschobene Josephus, die apokryphischen Bücher, die Verfolgungsgeschichten des Sal. *Verga,* die Chronik des *Gans* und andere, sowie Schilderungen freudiger und trauriger Begebenheiten in dieser Mundart erschienen. Ja sie diente sogar zu schöngeistiger Behandlung biblischer Geschichten, die man schon seit dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts auch dramatisch bearbeitete. Solche Dramen haben wir vom Verkaufe Josephs, vom Kampfe Davids mit Goliath, und vorzüglich von der Geschichte Esther's. Man besang mitunter spätere und neue Vorfälle in Versen[2]). — Ja dies Schriftthum fand so sehr Anklang, dass man fremde Dichtungen und unterhaltende Erzählungen ebenfalls in jüdisch-deutscher Form verbreitete, z. B. Artus' Hof u. a.

Wir erwähnen dieser Leistungen der Presse, welche nur Zeugniss ablegen von dem gänzlichen Mangel an Kenntniss der rein deutschen Sprache, um noch schliesslich zu bemerken, dass sie trotz ihrer im Ganzen traurigen Erscheinung dennoch auf die sittliche Gesinnung einen guten Einfluss geübt haben, zumal die weibliche Erziehung sonst, abgerechnet die Gewöhnung an strenge Häuslichkeit[3]), der Schulbildung der Männer keineswegs entsprach.

---

[1]) מראה המוסר, in Cat. opp. S. 418. 478. Seltsam daher die Bem. Ersch Enc. XVII. S. 455. Vor uns ed. Offenb. 1706.

[2]) Beispiele liefert Schudt in s. Merkwürd. Einzelne Schriften viele in den Catalogen.

[3]) Uns erscheint es fast lächerlich, wenn man dagegen ein 1726 verfasstes tractado de Cortesia von Da Costa als einen Beweis von Weltbildung, welche „*lange vor Knigge!*“ den Juden solche Complimentirwerke zum Bedürfniss gemacht hätte, geltend machen will. Noch dazu ein spanisches Buch, das niemand diesseits las. Ueber *echte Lebensart* hatten die Juden alte Quellen, und vieles

9. Die hebräische *Dichtkunst*, einst ein wahrer Strahlenkranz der Synagoge, war immer mehr zur blossen *Reimdichtung* herabgesunken; dennoch trieb das Element der Synagogen-Erbauung und der Festesfeier im Hause manche schöne Blüthe. Die Presse verbreitete ausser den älteren Festliedern und Klagegesängen in den Gebetordnungen auch noch viele einzelne Sammlungen, und das Wohlgefallen an hebräischen Dichtungen begeisterte immer noch jüngere Fähigkeiten [1]. Unter diesen ragen hervor Jacob Fano, moralische Lieder, Ferr. 1554 [2]. — Ahron der Blinde aus Safet [3]) Sammlung, Mant. 1561. — Mehrere grosse moralische Gedichte des Men. d. Lonzano, Cpl. [4]) 1572. — Israel Neg'ara 1587 und 1612 [5]. — Meir Angel aus Belgrad, Cpl. (um 1620) [6]. — Jakob Naphthali aus Gnesen kurze Gedichte, nebst einem Klagelied, Amst. 1652. — Salomo di Oliveyra, kleine Sammlung 1665, auch Verf. einer Poetik. — Moseh Zacuto, Festlieder (ersch. 1712). — Abraham Cohen aus Zante, Vf. einer höchst merkwürdigen Umschreibung der 150 Psalmen, Ven. 1719, mit s. Bildnisse [7]. Die Dichtung ist hier schon zur geschmacklosen Ziererei gesunken. Noch einmal klassisch ist der schon gedachte Schwärmer Moseh Hajim Luzzato; dagegen Jakob London's aus Lissa Kampf des nordischen Königs mit dem des Südens, mit Erklärung, ebenso ungeniessbar wie unklar, Amst. 1736. —

Im Uebrigen ist die Anzahl der Dichtungen aller Gattungen noch sehr bedeutend; man versuchte sich in Scherz und Ernst, in Gelegenheitsgedichten und Lobgedichten zu Büchern, in Satyre und Sarkasmen, ja sogar in Parodien des Heiligen, wobei schon der Einfluss fremden Schriftthumes nicht zu verkennen. Die jüdische Religion widerstrebte nicht mehr der heitern Lust, und liess sich endlich manchen Ausfall frohsinniger Laune gefallen.

---

daraus ging in die *Sittenbücher* über. Die äusserliche Feinheit gedeiht aber niemals in dumpfer Abgeschiedenheit.

1) Hier ist besonders *Delitzsch* zur Gesch. der neu-hebr. Poesie zu vergleichen. — 2) שלטי הגבורים. — 3) ס' המצנפה.

4) טובה תוכחת, דרך חיים. — 5) מימי ישראל. — 6) קשת נחושה.

7) כהונת אברהם.

Manche Sefardim in Italien und Holland dichteten in spanischer und portugiesischer Sprache [1]).

Wir sehen uns durch die übergrosse Masse des Stoffes ausser Stande, auch nur eine Andeutung der Erscheinungen zu geben.

10. *Beredsamkeit.* In Beziehung auf *hebräischen* Styl gab es im Laufe der Zeit vielfache *Anleitungen*, sowohl für Geschäftsaufsätze, z. B. Protocolle, Trauungsakte, Scheidebriefe, als auch für freiere Briefformen; sogar für Dichtungsarten, obwohl nicht eigentliche *Poetiken*. Viele andere mehr zu spielenden Sprachversuchen gehörige Schriftstellereien lassen wir, als unserm Zwecke fremd, unberührt. Es bleiben dieselben nur bemerkenswerth, sofern die jüdische Presse zu dergleichen Unternehmungen Aufmunterung fand [2]). —

Die *Synagogen-Beredsamkeit* aber, vertreten durch eine unabsehbare Menge von Vorträgen [3]) und massenhaften Sammlungen, zu denen wir denn auch kleinere Vorträge bei Familienfesten, Leichenbegängnissen u. dergl. zu zählen haben, nimmt im Laufe der Zeit mit äusserst seltenen Ausnahmen eine Eigenthümlichkeit an, welche man eine traurige und verderbliche Verirrung nennen muss, ersteres wegen der entsetzlichen Geschmacklosigkeit und Unordnung der Gedanken, letzteres wegen des Einflusses auf die Zuhörer, und namentlich die studirende Jugend. Witz und Geist, meist auch lebenswarme Frömmigkeit, drückt sich grossentheils darin aus, aber durchweg ist ein Streben nach auffallenden Zusammenstellungen und die Sucht, den Verstand mit wirklichen oder erdichteten Schwierigkeiten und deren Lösung zu beschäftigen, dermassen vorherrschend, dass die eigentliche Erbauung und Ermahnung darin untergeht. Dieses Verfahren erzeugte ein gleiches Streben in kleinen Abhandlungen, welche zu dem Zwecke geschrieben wurden, schwierige Stellen der heil. Schriften zu erläutern, und mit welchen man oft ganze Bücher der heil. Schriften begleitete [4]). — In dieser Beziehung hat sich die polnische Schule besonders hervorgethan, während die *Sefardim* mehr die Einfachheit und Klarheit lieben. Der Einfluss jener Schule aber, noch besonders verstärkt durch fah-

[1]) Neuerdings: Die Sefardim, v. Keyserling.

[2]) Vieles hat hier Steinschn. genügend gesammelt. — [3]) דרשוה. — [4]) פשטים.

rende *Prediger* und *Redner*[1]), welche häufig einen Erwerb damit trieben, in Synagogen, wo die einheimischen Rabbinen nur höchst selten zum Volke redeten, ihre Gelehrsamkeit, ihren Witz und ihre merkwürdigen Entdeckungen im Gebiete der Bibel- und Thalmud-erklärungen zur Schau zu tragen. — Das ganze aus solchen Reden und Abhandlungen bestehende Schriftthum, oft von den tüchtigsten Männern ausgehend, bietet eine Reihe von bedauerlichen Bildern der Geistesentartung dar, die hauptsächlich aus dem Mangel der Elementarbildung und den nicht wissenschaftlich geordneten Sachkenntnissen herrührte.

11. *Wissenschaften.*

a) Geschichtswerke haben wir bereits angeführt. Sie enthalten fast nur die Reihenfolge der Ueberlieferung, die Leidensgeschichten der Juden, hin und wieder mit Heranziehung fremder Begebenheiten, diese aber durchweg ohne Quellenkunde; der einzige *Joseph Cohen* hat fremde Chroniken benutzt und die weitern Kreise seiner Zeit beobachtet, und sein Zeitgenosse *Azarjah* hat zur Prüfung der ältern Geschichte christliche Quellen verglichen. Was die Juden auf diesem Gebiete geschrieben haben, ist selbst in der Form, wie es vorliegt, schätzenswerth, aber eigentliche Geschichte ist daraus selten zu schöpfen. Zeitrechnung und Länderkunde ist überall verworren. Wichtig dagegen sind die einzelnen Geschichten von bestimmten Erlebnissen, wie z. B. der portugiesischen Inquisitionsverfolgungen von Usque, und eine Unzahl von Nachrichten über Vorfälle aus allen Gegenden und Ländern[2]), sehr viele Lebensbeschreibungen, entweder von den Personen selbst, oder in Nachrufen und Vorreden, oder sonst bei Gelegenheiten dargestellt. Von *Geschichtswerken* haben wir in späterer Zeit nur noch eine dürftige, sehr unzuverlässige Chronik von dem übrigens kenntnissreichen *David Gans*, st. 1613, der auch über Naturkunde schrieb.

b) Geographie ist ein den Juden fast ganz und gar fremdes Gebiet, so viel sie auch reisten, und so vieles sie auch über bereiste Gegenden schrieben[2]), aus denen die Kunde sowohl Palästina's als anderer Gegenden ergänzt werden kann. Die Geographie als Wis-

[1]) דרשן, מגיד. — [2]) S. Steinschn. Verzeichniss S. 464.
[3]) Vgl. die Ang. das. 464—65.

senschaft oder auch nur einfache Sachkenntniss hat (mit Ausnahme Farissol's und einiger wenig bekannten Schriftsteller) keiner der Reisebeschreiber zum Zwecke gehabt, vielmehr suchte man mehr auffallende Merkwürdigkeiten, oft nur Wunderdinge zu berichten, um den frommen Glauben zu unterhalten, daher denn auch Fabeln älterer Zeiten immer wieder aufgefrischt wurden. In den Schulen wurde Geographie nicht gelehrt, und in den meisten Werken selbst der bessern Gelehrten zeigt sich keine Spur einer aus Selbstbelehrung gewonnenen Kunde. —

c) Von *Naturgeschichte* ist gar nicht die Rede im jüngern jüdischen Schriftthum, ausser in soweit sie Hülfswissenschaft der Arzneikunde ist, und Aerzte in ihren besondern Schriften zugleich auf Erzeugnisse der Natur hinweisen. Diese liegen ausser dem Bereiche des jüdischen Schriftthums. — Weder lehrten die Schulen etwas davon, noch verfasste man Bücher darüber zur Selbstbelehrung.

d) Lebhafter wendete sich die Schriftstellerei der *Astronomie* zu[1]), und zwar hauptsächlich des *Kalenders* wegen. Es leidet keinen Zweifel, dass noch immer geistvolle Juden auf diesem Gebiete viel Treffliches leisteten, wie denn auch Kepler und Tycho de Brahe mit dem erwähnten *Gans* in Prag in gelehrter Beziehung standen, — allein es ist eben so gewiss, dass sie den Standpunkt der vor-copernikanischen Astronomie nicht verliessen, und die Wissenschaft als solche nicht förderten, wie es auch in Ermangelung aller Mittel zu Selbstbeobachtungen nicht wohl möglich war. — Die Leistungen der Juden in *Mathematik* liegen unserm Zweck gänzlich fern.

e) Schliesslich beschäftigte den Sachkundigen die Ermittelung mancher *Alterthümer* und die Geschichte des *Schriftthumes*, beides fast lediglich für Gelehrte von einigem Werthe. Wir haben von ersterer Art die wichtigsten Werke bereits genannt; die nähere Darlegung der jüdischen Geistesentwickelung hatte noch mit der Kunde des Stoffes selbst zu ringen. Diesen herbeizuschaffen boten die Hand die nach Zeitepochen der geistigen Bewegungen eingetheilten Abschnitte, welche bis gegen Ende des sichzehnten Jahrh. reichen, von David Conforti[2]), die geschäftlichen Verzeichnisse eines Schabtai Bass[3]) und das weit gelehrtere und umfassende Werk des

[1]) Vgl. Steinschneider S. 466. — [2]) קורא הדורות. — [3]) שפתי ישנים.

Jechiel Heilprin aus Minsk[1]), welches die Leistungen und Leiden der Juden in der langen Zeit ihres geschichtlichen Daseins verfolgt, und mit dem Beginne des achtzebnten Jahrhunderts schliesst. Ihm waren jedoch eine reiche Quelle inzwischen anderweitig begonnener Forscbungen noch unzugänglich.

Wir schliessen diese kurze Uebersicht mit der Bemerkung, dass auch in andern Beziehungen der Eifer für Förderung der Synagoge und der jüdiscben Wissenschaft sicb hervortbat. Minder bewundernswerth erscheint die Opferbereitwilligkeit der Morgenländer in Gründung der vielen Gelehrten-Schulen in Constantinopel, Saloniki, und vorzüglich in Palästina, indem die Reichen der Sefardimgemeinden (auch von Amsterdam her) es für verdienstlich erachteten, Gelehrte und ihre Schüler kräftig zu unterstützen, als vielmehr in den deutscben Ländern, wo der grösste Theil der Gemeinden in bitterer Armuth schmachtete, und Reichthum nur bei Einzelnen sicb vorfand, welche selten den Werth der Kenntnisse zu schätzen wussten. Denn es erhoben sich auch hier ähnliche Schulen, *Jeschiboth* genannt, in den angesehenern Gemeinden, wie in Frankfurt a. M., Fürth, Prag und andern Orten. In Prag namentlich erbauete (um 1600) ein *Mardechai Meisel* (st. 1601), der kais. Rath, eine schöne Synagoge, und versah dieselbe mit Gesetzrollen und kostbarem Zubehör; auch verwendete er ansehnliche Summen auf Unterstützung auswärtiger Schulen, besonders Palästinas. Ein Gelehrter daselbst, *Pinehas ha-Lewi Horwitz,* liess ebenfalls eine Synagoge herstellen. Beide führen den Namen ibrer Stifter. — Grösseres Verdienst erwarben sich die Büchersammler, welche die wichtigsten Schätze der Vorzeit vor dem Untergange retteten[2]). Unter diesen ragt bervor David Oppenheimer Ben Abraham aus Worms, Oberrabbiner in Prag (geb. 1664, gest. 1736), wobin er 1704 aus Nickolsburg berufen ward. Seiner ungemein reichhaltigen Sammlung, welcbe ihre eigene Geschichte bat (sie durfte wegen Censurschwierigkeiten nicbt in Prag aufgestellt werden und stand zuerst in Hannover, dann nacb dem Tode des Eigenthümers bei dessen Sohn in Hildesheim, später in Hambnrg, war öfters gerichtlich mit Beschlag belegt und wartete auf Käufer, bis endlich

[1]) סדר הדורות. — [2]) Ausführlich Zunz Z. Gesch. u. Lit. S. 232—248.

Oxford sie 1829 um weniger als den sechsten Theil ihres Werthes erwarb), verdankt man hauptsächlich einen sichtbaren Fortschritt in der Kunde des jüdischen Schriftthums. Als Schriftsteller war David Oppenheimer sehr thätig, aber unbedeutend, obwohl sein Ausdruck von besserm Geschmacke Zeugniss giebt.

Im Allgemeinen ergiebt sich aus dieser Darstellung, dass die Rabbinen und die Freunde rabbinischer Gelehrsamkeit trotz der äussersten Beschränktheit ihres Gesichtskreises im Laufe zweier Jahrhunderte eine erstaunliche Regsamkeit entwickelten, welche immerhin Anerkennung ansprechen darf, wiewohl so ausserordentliche Kräfte, mehr den gemeinnützigen Wissenschaften zugewendet, der Welt und zugleich dem Fortschritt wichtigere Dienste geleistet haben würden. Die vielen Denkmäler eines lebendigen Geistes sind aber leider oft nur eben so viele Zeugnisse einer verkehrten staatlichen Gesetzgebung, welche die edelsten Kräfte von der Theilnahme am allgemeinen Wohl ausschloss und in die dumpfen Kammern der Judengassen zurückdrängte.

Wir können aber nicht umhin zu bemerken, dass die jüdische Presse an mehreren sehr beklagenswerthen, von den kundigern Beobachtern längst wahrgenommenen Gebrechen leidet, welche deren Benutzung ungemein erschwert. Zunächst erscheint die *Mangelhaftigkeit* älterer, aus Handschriften veröffentlichter Werke, die oft nur auszüglich mitgetheilt worden, als ein Uebel, welches die fortwährende Rückkehr zu den *Handschriften* dringend erheischt. Dann aber ist es nicht in Abrede zu stellen, dass viele *Plagiate* begangen, vieles entweder absichtlich oder irrthümlich andern Verfassern als den echten beigelegt worden, ja dass manche willkürliche Entstellungen entdeckt worden sind. Die geschichtliche Kritik findet hier leider eine übermässige Beschäftigung, welche mehr dem Scharfsinn der Forscher, als wesentlichen Entdeckungen auf dem Gebiete der Geschichte zu Gute kommt. Gute Ausgaben der bedeutendsten Werke allein könnten dem Uebel abhelfen.

ACHTES BUCH.

Geschichte des Judenthums in der Neuzeit.
Von der Mitte des achtzehnten bis in die des neunzehnten
Jahrhunderts.

EINLEITUNG.

Ganz Europa sah in der Erscheinung Friedrichs die ersten Strahlen eines neuen Tages, hellsehende Geister erkannten bereits in den schweren Wehen der Zeiten die Geburt einer neuen Welt, und in wenigen Jahrzehnten fühlte diese sich erstarkt, um mit dem Mittelalter zu ringen und dessen stärkste Bollwerke zu zerstören. Wir stehen jetzt nach Verlaufe eines Jahrhunderts vor dem aufgerollten Buche der Geschichte, und lesen mit Bewunderung, wie dieser Tag zu leuchten begonnen, welche Völkerkämpfe er bis zu seiner gegenwärtigen Sonnenhöhe hervorrief, welchen Aufschwung der aus tiefem Schlummer erwachte Geist genommen, mit welchen Riesenschritten er über alle Länder dahinzog, und sind selbst Zeuge der Wirkungen, welche auch die kühnste Berechnung nicht vorher zu sagen vermochte.

Die Ereignisse sind noch in jedermanns Andenken. Alle Verhältnisse des Lebens wurden durch sie erschüttert, ja trotz der Zähigkeit alter Gewohnheiten gänzlich umgeschaffen. Mehr noch als die äussern Zustände wurden die innern Elemente, die Anschauungen, Gesinnungen, Denkweisen, die Bekenntnisse von der grossen Bewegung berührt und ergriffen; Christenthum und Islam erfuhren durch ein lebendiges Bewusstsein mannigfache Umgestaltungen, in weit grösserm Masse das niedergedrückte *Judenthum.* Ein kurzer Rückblick genügt, um dies zu erkennen.

Zu Anfange dieses Zeitraums und noch lange, fast bis zur Hälfte desselben hinein, war die *Synagoge*, die Wohnung der er-

habenen Lehre, durchweg eine finstere Kammer dumpfer Judengassen für vorgeschriebenes Beten, als sogenannte *Judenschule* bespöttelt und gehöhnt; jetzt erheben sich überall, wo die Mittel es gestatten, würdige Tempel erbaulicher Gottesverehrung, selbst von Widersachern geehrt; die Unterrichts-Anstalten, noch im Beginn dieses Jahrhunderts elende Winkel roher und grausamer Behandlung der zarten Kinder, wo der Körper verwahrloset und der Geist verunstaltet ward — jetzt wetteifern ihrer viele mit den trefflichsten Bildungsschulen gleicher Stufe; Rabbinen und Lehrer, sonst der deutschen Sprache und Sitte unkundige Fremdlinge, unbiegsame Werkheilige, bittere Eifrer, je redlicher, desto tyrannischer — jetzt vielseitig gebildete Landeskinder, Freunde des Volkes und der Jugend, Frömmigkeit und Wahrheit nach Kräften zu verbreiten und in die zarte Kindheit die Keime edeler Bestrebungen einzulegen bemüht. Aus einer Wucherer- und Krämer-Kaste sind betriebsame Handwerker, Landleute, Arbeiter, Gelehrte, Künstler geworden, jedes nützliche Fach, früher den Juden verwehrt, findet unter ihnen Vertreter; aus verzweifelten Duldern schmählicher Misshandlung sind unerschrockene Vertheidiger ihrer Menschenwürde, nicht nur gegen rohe Anfälle, sondern auch gegen ungerechte Gesetzgebung, aus blinden Verehrern eines Herkommens selbstbewusste Verbesserer ihrer innern Zustände, aus abgeschiedenen Resten einer traurigen Vorzeit thätige Genossen der lebendigen Gegenwart geworden.

Dieser Erfolg ist am Entschiedensten in Deutschland, und von hier aus bei den deutschen Juden aller Länder sichtbar. Sie allein folgten selbstthätig dem Gange der Geschichte, während die übrigen theils nur mit der Entwickelung ihrer Wohnorte fortgezogen wurden, theils stehen blieben. Frankreichs Staatsumwälzung erhob die Juden aus dem Staube; Englands und Hollands Verfassungen führen sie gleich allen Landeskindern von Stufe zu Stufe, die Freiheit in den Colonieen liess ihnen Raum zu eigener Durchbildung gemäss dem Fortschritt der Zeiten; Italien, besonders der Kirchenstaat, Polen und Russland, und noch mehr das Morgenland, erwarten noch eine schon begonnene gedeihlichere Bewegung. Die deutschen Juden allein haben eine Religionsgeschichte, sie wirkten nicht nur

für sich, sondern übten einen unverkennbaren Einfluss auf die Fortschritte ihrer andern Religionsgenossen. In Deutschland war es vornehmlich *Preussen*, und zwar Preussens Hauptstadt, wo der Geist zuerst erwachte.

Den mächtigen Antrieb zu der neuen Regsamkeit auf dem fast gänzlich brachliegenden Felde der jüdischen Religion gab keineswegs ein plötzlich begeisterter Erlöser durch Kraft der Rede und hinreissende Gewalt lebensfrischer Erkenntniss; dazu fehlte es an Fruchtboden in der steinigten Erstarrung des Herkommens und in der Muthlosigkeit des harten Druckes. Diese waren von innen heraus nicht durch die Gewalt eines Einzelnen zu überwinden. Alle Regungen waren bei der allgemeinen Verwahrlosung nur kleinliche, leidenschaftliche Zwistigkeiten, nur geeignet, die peinlichen Zustände zu verschlimmern. *Friedrich's* Adlerblick hätte, wie in Wahrnehmung der Bedürfnisse seiner Völkerschaften, welche er durch gedeihliche Gesetze und Einrichtungen zu einer hohen Stufe des Glücks erhob, gewiss auch die missliche Lage der jüdischen Bevölkerung würdigen und mit einem Federzuge zum Wohl der Gesammtheit umschaffen können; aber die Gesetzgebung fand hier zwiefache Hemmnisse, nicht sowohl in seiner Gesinnung, — denn über Gleichheit der Menschenrechte sprach er sich oft genug aus — sondern in den gegebenen Verhältnissen. Die Juden waren erstens überall zur Zeit seiner Thronbesteigung nicht als gleichberechtigte Bewohner und Angehörige der Länder, sondern als polizeilich geduldete und unter schweren Bedingungen zugelassene Fremdlinge betrachtet, denen man hie und da gewisse Rechte einräumte, weil sie dem Staate Nutzen brachten; zweitens hatten sie selbst durch die Abgeschiedenheit, in welcher sie seit Jahrhunderten lebten, eine so fremdartige Eigenthümlichkeit angenommen, dass es räthlich erschien, der Absonderung derselben durch eigene Gesetze bestehen zu lassen. *Friedrich*, als Staatsmann hauptsächlich die äussere Wohlfahrt ins Auge fassend, erblickte in den jüdischen Gemeinden und in ihren Beziehungen zu auswärtigen Genossen nichts als eine Handelskaste, benutzbar zur Vermehrung der Staatseinkünfte. Ihre innern Einrichtungen oder ihre Religionssatzungen blieben ihm fremd, sofern sie nirgend störend einwirkten.

Dennoch legte er den ersten Keim zu einem Umschwung, den ein Zeitraum von nahezu 40 Jahren ohne merkliche Erschütterungen zu Wege brachte. Unterm 17. April 1750 erschien ein sogenanntes General-Privilegium[1]) (Judenordnung), welches trotz der heutiges Tages fast unbegreiflichen Befangenheit den Anstoss gab zu einer ganz neuen Entwickelung. Die Juden wurden zwar in diesem Edikte lediglich als eine Gesammtkaste behandelt, ihr gesetzliches Verhältniss war nur ein *Schutz;* ihre *Zahl* ward auf die vorgefundene beschränkt; ihre Hantirung, mit Rücksicht auf die Zünfte, äusserst begränzt; die ihnen auferlegten Steuern (unter Verbindlichkeit der Gesammtheit für Einzelne) über alles Mass denkbarer Unbilligkeit ausgedehnt; doch unterschied sich dies Gesetz dadurch von allen, frühern ähnlichen, dass es die *Absicht aussprach,* die *Wohlfahrt auch der Juden* aus landesväterlicher Vorsorge fördern zu wollen, und nirgend eine Spur von *Hass* oder *Verfolgungssucht* blicken lässt, vielmehr eine gesetzliche Sicherheit erstrebt und die bisherige Willkür fern hält. Auch liess das Gesetz bei aller kleinlichen Ausführlichkeit in Betreff dessen, was den Juden verboten und erlaubt sei, noch so Vieles unbestimmt, dass, wie die Folge lehrte, für eine umfassendere Betriebsamkeit grosser Spielraum übrig blieb, so dass während der langen Regierung Friedrichs die Juden wirklich zu einem achtbaren und ansehnlichen Wohlstand gelangten.

Die Religiosangelegenheiten stellt das Gesetz entschieden unter die Leitung der von den *Gemeinde-Vorständen* gewählten *Rabbinen,* mit dem Verbote jeder willkürlichen Neuerung bei Strafe des *Bannes* und kleiner Geldbussen, jedoch kann solche Strafe nur unter Zuziehung der Stadtbehörde auferlegt werden, und steht dem Rabbinen keinerlei Rechtserkenntniss zu, ausser in Dingen, die nach mosaischem Rechte behandelt werden, als Ehesachen, Erbfolge u. s. w. — So sehr nun diese Anordnung die Macht der Rabbinen zu befestigen und den bisherigen Stillstand zu begünstigen schien, so hatte sie doch im Leben einen entgegengesetzten Erfolg. Die Wahl der Rabbinen war in den Händen der Vorsteher und deren

[1]) Rönne u. Simon Verh. d. J. im Preuss. Staat. S. 241 ff.

Beiräthe. Diese aber bestanden aus den Begüterten und Unabhängigen, welche vermöge grösserer Betriebsamkeit auch eines Einflusses bei Staatsbehörden sich erfreueten. Als Rabbinen wählte man fast durchweg fügsame Polen, welche sich auf ihre amtliche Thätigkeit beschränkten und nach aussen keinen Einfluss erstrebten, wie denn auch in der ganzen spätern Zeit kein preussischer Rabbiner irgend eine Macht sich anmasste, und Beispiele von *Bann* unsers Wissens nicht vorkamen. Der *Gegensatz* des Lebens und der Anforderungen der *Religion* trat daher um so stärker hervor, als die bedeutendern Unternehmer häufig genöthigt waren, in ihren Beziehungen zu Behörden und Geschäftsfreunden sich vieler Eigenthümlichkeiten zu entäussern und den Standpunkt allgemeiner Weltbildung zu betreten.

So erzeugte das Gesetz, welches das Rabbinenwesen aufrecht hielt, aber ihm zugleich alle Macht entzog, zunächst in der Hauptstadt, geradezu einen Zwiespalt zwischen sogenannten *Aufgeklärten*, welche für ihre immer wachsende Ueberzeugung nothwendiger Umformung des Religions-Unterrichts und des Erziehungswesens, womit der Gottesdienst eng zusammenhing, die erforderliche Vertretung suchten, und den *unbeweglichen Anhängern* des Rabbinenwesens und der Unterrichtsquellen desselben (aus missverstandener Nachahmung *Orthodoxe* genannt). Die Regierung verbot zwar jedwede Neuerung, sie munterte aber die Richtung der Neuern durch Begünstigung ihrer nützlichen Geschäftsthätigkeit auf. Die Erfolge zeigten sich in zunehmender äusserer Bildung, in Streben nach Kenntnissen und nach Tilgung der Spuren bisheriger Abgeschiedenheit, in Hinneigung zu Kunstübungen und Genüssen, was die Religionsübungen und Religionsfreuden schwächte. Von Seiten der Rabbinen ward schon die Umänderung gewisser Aeusserlichkeiten, wie: des Namens, der Kleidung, des mündlichen Ausdrucks — als ein halber Abfall angesehen.

Eine Vermittelung und Verständigung war zur Zeit unmöglich. Die Rabbinen konnten nichts nachgeben, die Freiern waren zu sehr vereinzelt, um sich selbst klar zu werden und gemeinsam zu handeln; sie fühlten sich gehoben durch das Bewusstsein einer zeitgemässern Bildung und suchten diese in ihren Familienkreisen zu

verstärken, ohne die Rabbinisch-Gesinnten und die gottesdienstlichen Anstalten zu belästigen. Zum Christenthum überzutreten war um so weniger Anreiz, als von den gelesensten Schriftstellern auch hier mehr eine Art Verstandes-Religion verbreitet wurde, welcher der freidenkende Jude, ohne seine Familienbande zu lösen, beipflichten konnte.

Das Beispiel der preussischen Hauptstadt wirkte auf die übrigen deutschen Gemeinden, und es stellte sich überall ein ähnliches Verhältniss her. Unterdess trat Moses *Mendelssohn* während jener Uebergangszeit mit einer gewissen geräuschlosen Vermittelung auf, indem er in sich selbst die rabbinische Religionsrichtung mit der höchsten Stufe der Zeitbildung im Bunde darstellte, und diese Versöhnung dauerhaft zu begründen unternahm. — Es begannen die Verbesserungen im Innern, besonders des Erziehungswesens und der ganzen Haltung; die Religionslehre selbst erhielt für das Volk eine beschränktere, aber mehr geistige Fassung, die Gesetze blieben Sache der Rabbinenschulen, das Leben drängte dieselben immer mehr in den Hintergrund.

Der Zwiespalt ward indess nicht beschwichtigt; die einmal vom Gesetz sich gänzlich abgewendet hatten, konnten sich mit der alten Synagoge nicht aussöhnen; einige suchten Gesinnungsgenossen in der Kirche und fingen an, mit dem Christenthum zu unterhandeln, und da dies missglückte, gingen sie oder ihre nächsten Abkömmlinge zur Kirche über. — Desto lebhafter trat jetzt, angeregt durch die veränderten Lebenszustände, am Schluss des Jahrhunderts ein schärferer *Gegensatz* im Schoosse des Judenthums hervor, der in Mendelssohn's Vermittelung keine Beruhigung finden konnte.

Die Fortschritte der Gesetzgebung auch in den österreichischen Staaten, und noch mehr in den Westländern und später in den Gebieten der Fremdherrschaft, in Folge der grossen Staatsumwälzungen, die Abtragung mittelalterlicher Scheidewände zwischen Menschen und Menschen, die Anerkennung der Gleichheit vor dem Recht, wenn auch nicht überall vollständig durchgeführt, brachten das Judenthum in ein ganz ungewohntes Verhältniss. Ein grosser Theil seiner Bekenner, und zwar der ganze Kern der Gemeinde,

fühlte das Glück der bürgerlichen Gleichstellung und strebte darnach, dieser würdig zu sein und, ohne seiner Religion untreu zu werden, alle seine Fähigkeiten in den verschiedensten Berufszweigen zur Geltung zu bringen; eine strengere Richtung sah hierbei häufige Verletzung der Religionspflichten als unausweichliche Folge. Es entstand die Frage: wie weit die Religionsübungen das Gesammtleben beherrschen, und wie weit dieses jene beschränken dürfe. Diese wichtige Frage und die aus ihr sich ergebenden Gegensätze waren Schöpfungen der veränderten Weltstellung. Sie erzeugten eine Umwandlung der ganzen Vertretung der Religion in Lehre, Leitung und Gottesdienst, und zwar nach mannigfachen Richtungen. Dieses ist die in Anordnungen, Schriftthum und Bestrebungen sich kund gebende Gährung, in welcher sich die Synagoge noch gegenwärtig befindet.

Um die Elemente, welche zu solcher eigenthümlichen Entwickelung beitrugen, nachzuweisen und ihren Einfluss zu beleuchten, müssten wir den ganzen Reichthum der weltgeschichtlichen Bewegungen, welche seit einem Jahrhundert nicht nur Europa mächtig ergriffen, sondern auch die entfernten Welttheile, sogar die Länder, die zu ewigem Stillstande gebannt schienen, aufregten und belebten, entfalten und die Wirkungen einzelner Kriege, Friedensschlüsse, Gesetzgebungen, Geisteskämpfe, Kunstleistungen, neuer Schöpfungen, Unternehmungen, Vereine, u. s. f. vorführen, eine Aufgabe, welche zu lösen kaum ein langes Lebensalter hinreichen, und der geübteste Scharfsinn zu durchschauen nicht im Stande sein dürfte. Für die Kunde unseres Gegenstandes müssen wir uns darauf beschränken, nur im Grossen das Gemälde nach seinen wesentlichen Hauptansichten vertheilt, und zwar nur in Umrissen darzustellen, in welche dann die noch anziehenden einzelnen Bilder in besondern Schilderungen gehören. Diese bleiben, namentlich je näher wir unsrer Gegenwart rücken, umsomehr Andern anheimgestellt, als darin noch lebende oder kaum erst vom Schauplatz abgetretene Persönlichkeiten ihre Rolle spielen, deren Bestrebungen, Thätigkeiten, An- und Absichten, sittlicher Werth und besondere Bedeutsamkeit zu beurtheilen eine sehr genaue Bekanntschaft und eine überaus unbefangene Sicherheit der Auffassung voraussetzt,

welche der Geschichtschreiber sich nicht zutrauen darf, bevor die Laufbahn eines Mitwirkenden gänzlich geschlossen ist, und selbst bevor die weiteren Folgen mit Sicherheit erkannt werden.

Der Gesammtstoff dieses Buches ist als ein Ganzes: der geschichtliche Fortgang des jüdischen Religionswesens, theils von innen heraus in Bewegung gesetzt, theils beeinflusst von dem grossen Gewebe der europäischen, vornehmlich aber der deutschen Geschichte, weil die deutschen Juden hauptsächlich, obwohl in verschiedenen Ländern ansässig, die Entwickelung thatkräftig förderten, die übrigen nur an den Ergebnissen Theil nahmen. Von dieser Seite betrachtet, bietet er eine Einheit dar, welche es uns erleichtert, den Verlauf ohne Unterbrechung zu verfolgen. Der Zeitraum ist dabei zu kurz, um bestimmte Scheidungen gewisser Abschnitte zuzulassen; die Thätigkeit des Religionswesens spaltete sich zwar nach mancherlei Gegensätzen, aber nicht mehr in unversöhnlicher Zerrissenheit, vielmehr auf dem alten Boden des überlieferten Judenthums nur verschiedenartige Verzweigungen treibend, und mehr und mehr nach gegenseitiger Verständigung strebend. Der gesammte Zeitraum ist ein geschichtlicher *Durchgangspunkt*, noch immer im Werden begriffen und in wenigen Stücken zu einem gewissen Abschluss gediehen. Wir finden daher keinen Grund hier besondere Abschnitte zu bilden, sondern folgen einfach dem Laufe der Begebenheiten, welche für die weitere Durchbildung des Religionswesens besondere Bedeutung zu haben scheinen.

I.

Zustände beim Beginn der Wirksamkeit Mendelssohn's.

Das Judenthum durchwanderte unter der Regierung Friedrichs abermals gegen 40 Jahre eine Wüste, und der dritte *Moses* war dazu berufen, sich der verschmachteten Synagoge anzunehmen und sie bis dahin zu leiten, dass sie, an tiefe Finsterniss gewöhnt, das Auge dem Licht zuwenden konnte. Im Beginn dieser Zeit herrschte in der Synagoge in Hinsicht des Gebetes und Gottesdienstes, wie der Festesfeier, der häuslichen Gebräuche und der thalmudischen Satzungen in aller Welt ziemliche Einigkeit, — denn die Abweichungen der polnischen und deutschen, der portugiesischen, italienischen, berberischen und sonst zersplitterten Formeln begründeten keine Sekten-Spaltung —; aber das verdankte sie nur einem anerzogenen Stillstande, nicht einer lebendigen Ueberzeugung von der Trefflichkeit ihrer Einrichtungen, welche sogar mitunter angefochten ward. Es war ein dumpfes Beharren beim Herkommen, welches nur Empfindung zeigte, wenn dreiste Eingriffe es zu erschüttern droheten. Selbst die Rabbinen der grössern Gemeinden — in Preussen gab es nur wenige, die einen Namen hatten, — als: Frankfurt a. M., Prag, die der vereinten drei Gemeinden Hamburg, Wandsbeck, Altona, so auch die italienischen, die polnischen, standen dem Volke fern, welches immer seltener aus den hebräischen Quellen Belehrung schöpfte, und mit den Religionsvertretern nur bei Rechts- und Gewissensfragen (namentlich in Erbschafts-, Ehe- und Gesetzsachen) in Beziehung kam. Die Verhandlungen der Rabbinen unter einander betrafen, ausser den Verständigungen über gefürchtete Sektirerei, ebenfalls nur vorkommende schwierige Fälle

auf dem Gebiete ihrer sehr begränzten amtlichen Wirksamkeit. Wie gewissenhaft sie auch stets dahin strebten, nach strengem Recht, verbunden mit milder Rücksicht, über wichtige ihnen zuständige Fälle zu entscheiden, und namentlich durch sorgfältige Handhabung der Sittlichkeit auf die Gemeinden einzuwirken[1]), so lebten sie doch von der Welt zu sehr zurückgezogen, um ohne unmittelbare Anregung auf ihre Gemeinden einen sichtlichen Einfluss zu üben. Ihr Schriftthum bewegte sich nur auf dem Felde der Kasuistik, und war nur Sachkundigen zugänglich; und ihre meist zum Schutz gegen Nachdruck erbetenen Empfehlungen für Anderer Schriften wurden ohne nähere Prüfung des innern Werthes ertheilt, wenn sie nichts Anstössiges enthielten. Aus den Werken, die im Laufe jener Zeit zur Belehrung oder Unterhaltung des Volkes, oder vielmehr des auf der Höhe der hebräischen Bildung stehenden Lesekreises, verfasst wurden, erkennt man eben so sehr die vollständige Unwissenheit der Schriftsteller in allen gemeinnützigen Schulgegenständen, wie aus der ungeschickten Nachäffung altspanischer Philosophie oder Dichtung den Verfall alles Geschmackes auf dem eigenen Gebiete, beide Punkte noch hervortretender durch die oft übermässig pomphaften Beipflichtungen der Rabbinen, welche auch unter sich in den schwülstigsten morgenländischen, bilderreichen, ausgedehnten Anreden wetteiferten[2]). Die Leser fanden, wie die stetige Wiederkehr derselben Erscheinung in allen Veröffentlichungen und im brieflichen Verkehr der Gelehrten zeigt, durchaus keinen Anstoss an solchen Ausartungen, obgleich bereits die Volksschriften Deutschlands dem Geschmack eine bessere Wendung geben, und die Mängel

---

[1]) Ein schlagendes Beispiel ist die Einholung der Gutachten der Rabbinen von Mantua, Metz, Berlin, Emden (Jakob), Krotoschin, Pintschow abseiten einer (nicht genannten) Gemeinde, betreffend einen geständigen Entführer einer Ehefrau (welche zugleich ihres Mannes Vermögen geraubt hatte), dem man nach öffentlicher Synagogen-Busse alle Ehrenrechte zugestanden hatte, auf Veranlassung eines Klägers, der im J. 1732 gegen ihn auftrat. שתי הלחם N. 31. Sämmtliche Antworten erklären die Busse für nichtig, so lange nicht der Raub zurückgegeben sei und der Thäter völlige Besserung durch seinen Wandel bewiesen habe.

[2]) Das gesammte auch nicht-rabbinische Schriftthum aus dem vorigen Jahrhundert, oft sehr sinn- und geistreich, enthält die Belege zu unsrer Aussage.

an Sachkunde zum Bewusstsein bringen konnten. Nichts beweist gründlicher das durch die Vereinsamung der Juden eingewurzelte Verderbniss. Wir müssen leider hinzufügen, dass die im Streit wegen *Jonathan* veröffentlichten Verhandlungen und Briefe, trotz der strengen Sittlichkeit der Rabbinen und ihrer Anhänger in Italien und Deutschland, doch in einigen Gegenden Polens eine Sittenlosigkeit ans Licht ziehen, welche besser der gänzlichen Vergessenheit hätte überlassen werden sollen, wie denn auch die gesinnungstüchtigern Rabbinen in Polen dergleichen Schriften verbrannten. Eine andere Seite des sittlichen Verfalls zeigt auch in Deutschland der Mangel eines gründlichen, ja überhaupt alles Religionsunterrichts bei denen, welche die hebräischen Quellen nicht mehr verstanden und von deutschen Büchern nur armselige Romane lasen. Die Folge davon war eine Geringachtung der Religion und Vernachlässigung aller Gebräuche abseiten der Wohlhabenden und Unabhängigen, eine sogenannte, bodenlose Aufklärerei unkundiger Schwätzer, und endlich die beklagenswerthe Lockerung der Familienbande, welche Jahrhunderte hindurch der Feier der Feste und der Beobachtung gewisser Satzungen und Gewohnheiten ihre Innigkeit verdankt hatten und jetzt immer mehr vor der Sucht nach Zerstreuungen und eitlen Vergnügen zurückwichen[1]). Das weibliche Geschlecht ging hierin voran, es hatte keinerlei Gelegenheit ernstere Gedanken in sich aufzunehmen; die heranwachsende Jugend beider Geschlechter offenbarte gern ihren Widerwillen gegen die Unsitte und Sprach-Verderbtheit der Rabbinen, welchen mehrere Regierungen (Preussen, Dänemark, Holland u. a.) theils durch Gesetz, theils nach dem Herkommen eine Art geistlichen Ansehens zugestanden hatten[2]).

Die Bitterkeit, mit der diese ihre Streitigkeiten durchführten, zuletzt gar die Einmischung christlicher Behörden anrufend, war weit entfernt, dem Volke einigen Eifer für die verschiedenen Par-

[1]) Eine Schilderung dieser Zustände findet man schon aus den Jahren um 1770 ff., vielleicht etwas übertrieben, von Jakob Emden. Vgl. התאבקות Bl. 162—63 (v. J. 1771—72), wo die Nachweise.

[2]) Selbst ein Mendelssohn bedurfte im J. 1778 noch der Genehmigung des Oberrabbiners zu s. Werk: Ritual-Gesetze der Juden.

teien einzuflössen, stiess vielmehr jeden Unbetheiligten ab, indem die Gegenstände des Streites nicht wesentliche Religionsfragen betrafen, sondern meist an sich irrige Formen, welchen beide Parteien in blinder Befangenheit Werth beilegten. Statt gegen den Aberglauben überhaupt zu eifern, hatte man nur die richtige oder unrichtige Anwendung desselben im Auge; die Religion reichte keiner Partei die Waffen, vielmehr stachelte die Leidenschaft alle Gemüther auf und überschrie jede Stimme geselliger Rücksicht und gegenseitiger Achtung, so dass der Streit in vielfältige Verfolgungen und Rechtsverletzungen ausartete [1]). Die Gereiztheit dehnte sich weiter aus und erzeugte in den angesehensten Gemeinden, Amsterdam, Frankfurt a. M., Berlin u. s. w., einen Geist des Unfriedens, der ihnen selbst verderblich werden musste.

Da entwand sich unerwartet aus der dichten Finsterniss, welche das gesammte Judenthum bedeckte, die Morgenröthe eines schönern Tages. Das Licht durchbrach eine unbeachtete Hülle und erhellte bald den weiten Gesichtskreis und zerstreuete die düsteren Wolken, die über demselben ruheten. *Moses Mendelssohn* erschien und mit ihm war den Israeliten ein dritter *Moseh* gesandt, um die Gebeugten aufzurichten und die Gefesselten zu befreien; ein Mann wie der Erste gleiches Namens, von schwerem Munde und schwerer Zunge, und wie der Zweite im fremden Lande erniedrigt und heimathlos, nur durch höhern Beruf einem heiligen Werke geweiht. Rasch aufblühend und edele Frucht bringend sank er dahin, noch ehe ihm die Freude zu Theil werden konnte, die heilsamen Folgen seiner Wirksamkeit zu erblicken.

Es ist heute nicht mehr nöthig, den Lebenslauf des schwächlichen, äusserlich entstellten, in Berlin mit bitterer Noth ringenden Knaben hier zu beschreiben, der, 1729 in Dessau geboren, bis zum

[1]) Man lese die Aktenstücke in עדות ביעקב, im Herbst 1755 (von Jakob Herschel, gen. *Jakob Emden*) und andrerseits die von Jonathan 1755 herausgegebenen Akten unzählig vieler Rabbinen und mehrerer polnischen Synoden, unter dem Titel לוחות עדות, welcher Schrift eine überaus heftige Gegenschrift שבירת לוחות האון 1756 (*angeblich* von einem Schüler Jakob Emdens, in Ziolkow gedruckt) folgte. Trotz mancher Beweise von Geist und von geübter Handhabung des hebräischen Ausdrucks, traurige Zeugnisse der damaligen Bildungsstufe aller Wortführer.

14. Jahre nach jüdischer Weise erzogen, dann nach der Hauptstadt Preussens wanderte, um unter dem Schutz eines Schutzjuden, dabei äusserst argwöhnisch von den Religionsvertretern überwacht, von einem verjagten Polen und einigen Aerzten in Berlin zu den ersten Schulkenntnissen angeleitet, ohne alle Aufmunterung und unter Mühseligkeiten aller Art sich zur Bewunderung der nächsten Umgebung und bald auch einer Welt emporzuarbeiten. Sein Andenken ist in Deutschland fest gegründet, denn Deutschland erkennt mit Dank einen der Förderer seines damals aufblühenden Schriftthums in dem Manne, welcher erst gegen das Ende seines Daseins durch wiederholte Verwendung von dem grossen König das erlangen konnte, was der Niedrigste im Volke durch Geburt besass, das Recht, ohne fremden Schutz am Orte seiner Thätigkeit zu athmen. Die Erzeugnisse seines Geistes sind sein unvergängliches Denkmal. Es steht mit Ehren in der Reihe deutscher Meister, die ihn als würdigen und ebenbürtigen Gefährten begrüssten.

Weit befruchtender aber strahlte sein Licht, milde und warm, auf das Feld der Synagoge, die eisige Rinde zerschmelzend, welche der Frost der Jahrhunderte verdichtet hatte und einen Frühling schaffend, wo alles Leben erloschen zu sein schien.

II.

Mendelssohn's Bestrebungen und Leistungen.

Die innere Bildung dieses merkwürdigen Mannes[1]), der, ohne es zu ahnen oder zu beabsichtigen, eine in den Jahrbüchern der Geschichte allein dastehende Reformation ins Werk richtete, wurzelte an den unendlich fruchtbaren Quellen des Judenthums, welches er auch durch Beobachtung aller wesentlichen Gebräuche und Satzungen als seine Lebensregel bekundete. Diese äussere Hülle, in der er seinen Glaubensbrüdern sich gleich stellte, umschloss aber in ihm, wie in den erleuchteten Geistern der Vorzeit, die innere unbe-

[1]) Seine Bildungsgeschichte ist am besten von Isaak Euchel 1788 in sehr schönem hebr. Styl geschildert.

gränzte Denkfreiheit und nährte das fortwährende Streben nach wahrer Erkenntniss und klarem Bewusstsein. Sehr starken Einfluss übte auf ihn in dieser Richtung der Maimonide, dessen „Führer" schon den 11—12jährigen Knaben begeisterte. Kaum war er in Sprachkunde dahin gediehen, um die philosophischen Aufgaben seiner Zeit, welche hauptsächlich eine Verständigung über rein geistige, weder kirchliche noch staatliche oder Gesetzgebung unmittelbar berührende Fragen zu erzielen suchten, zu begreifen und sie nach seiner Weise zu lösen, als er von den gleichstrebenden Männern erkannt und in ihren Kreis bereingezogen ward. *Lessing* schloss sich ihm enger an, Beider Herzen schlugen für einander. Ein starker Geist voll Kampfeslust und ein zartes friedliches Gemüth bildeten einen Bund, welcher seinen Segen über beide ergoss und sie vor Einseitigkeit schützte. Dieser Bund begeisterte den Einen bis zur Dichtung des weisen und zartfühlenden Nathan, und den Andern bis zur Schilderhebung gegen falsches Ansinnen. Was Moses — der Name *Mendelssohn* kommt erst spät vor — von seinem 25. Jahre ab — im Laufe von wieder 25 Jahren, unter dem Druck eines mit solcher höhern Geistesrichtung kaum vereinbarlichen Handelsgeschäfts, unter dauernder Schwäche, und unter der Schmach bürgerlicher Ausschliessungsgesetze, die ihm noch die Brosamen von Rechten eines Schutzjuden missgönnten, durch scharfsinnige Begriffsentwickelung, feine und gründliche Beobachtungen, geschmackvolle Darstellung in dem deutschen Schriftthum hervorbrachte, lehrt die Geschichte des allgemeinen Fortschrittes der Deutschen in jenem Zeitabschnitt.

Mitten in diesen Thätigkeiten, die durch reichen Beifall immer mehr Aufmunterung fanden, und desto leichter ihn dem Bodem seiner früheren Bildung entziehen konnten, vergass er sein Judenthum nicht; vielmehr erkannte er die Pflicht, auch auf diesem Gebiete zu wirken. Mochte ihn auch der erste, gänzlich misslungene Versuch einer hebräischen Wochenschrift, 1750, wovon nur zwei Blätter erschienen — durch den Eifer der Rabbinen unterdrückt[1]) — vorläufig abgeschreckt haben, sich in nutzlose Fehden einzulassen, so nahm er sich nach erlangter Anerkennung um so eifriger des gesunkenen Judenthums an, und zwar auch hier mehr durch ruhige

[1]) Doch erhalten im Sammler 1785.

Belehrung des Unwissenden die Herzen gewinnend, als durch Beleuchtung der Zustände die Leidenschaften zu erregen bestrebt. Lebhafter angeregt ward er ohne Zweifel durch die Unbesonnenheit *Lavaters*, welcher ihn in der Zueignung seiner Uebersetzung *Bonnets* (4. Spt. 1769) öffentlich aufforderte, *Bonnets* Beweise für die Wahrheit des Christenthums zu prüfen und entweder sie zu widerlegen, oder sich vor aller Welt zur Wahrheit zu bekennen. Der sanfte, bescheidene Mendelssohn sollte es mit der herrschenden Religion aufnehmen, und sich in die Gefahr begeben von der Menge erdrückt, oder gar von den Edlern der deutschen Nation verkannt zu werden! Er sah in der Herausforderung die ihm gelegte Schlinge. Trotz schwerer körperlicher Leiden war er geistesstark genug, um auf eben so zarte als eindringliche Weise einen Kampf abzulehnen, der nicht zur Vermittelung entschiedener Gegensätze führen konnte. *Lavater* gestand sein Unrecht ein, blieb ein Freund Mendelssohns, und verlezte seine Ueberzeugungen nicht wieder. Aber sicherlich wirkte das Aufsehen, das jener Schriftenwechsel zum Bedauern des stillen Denkers gemacht hatte, auf sein Gemüth ein und bestimmte seinen Entschluss, der Aussenwelt einige Zeit fern zu bleiben und zu Gunsten seiner Glaubensgenossen vorzugsweise der Beleuchtung der Religionsquellen seinen Fleiss zuzuwenden. Jedenfalls zeugt von einem derartigen Entschlusse die gleichzeitige Herausgabe des Buches *Koheleth* [1]) mit hebräischer Erläuterung, welche von Rabbinern als trefflich empfohlen ward, obwohl viele Anklänge seiner philosophischen Schriften, namentlich aus *Phädon*, darin vorkommen.

Dies war der erste Versuch, auf Verbesserung des biblischen Unterrichts einzuwirken, und die Wichtigkeit sowohl der Sprachlehre, als insbesondere der Accentbeachtung, sowie einer genauern Anordnung der, seiner Ansicht nach, keineswegs zuverlässigen Ein- und Abtheilung des Buches und der einzelnen Sätze zur Ermittelung des Sinnes darzulegen [2]). Die Rabbinen begannen seine ihnen näher

[1]) Erschienen 5530 = 1770 oder vielleicht schon 1769; denn am 30. März 1770 erwähnt er des Werkchens als lange erschienen und zugleich des lebhaft gewordenen Lavaterschen Streites.

[2]) Auf wissenschaftlichem Standpunkte fand er einen starken Gegner in seinem ehemaligen Mitschüler Dr. Mardechai *Gumpel*, der einige Jahre in *Upsal*

liegenden Fähigkeiten zu bewundern. — Nach Ueberwindung einer mehrjährigen Nervenschwäche, welche ihm alle Geistesanstrengung versagte, erschien eine Gelegenheit, auch in Betreff der Religionssatzungen seine Sachkunde, unter Mitwirkung des Rabbiners von Berlin, zu entfalten.

Der König verlangte vom Rabbiner eine Darstellung der noch üblichen „Ritual-Gesetze der Juden, betreffend Erbschaften, Testamente, Vormundschaften und Ehesachen, insoweit sie das Mein und Dein angehen“, um dieselben einer Prüfung zu unterwerfen. Der Rabbiner, selbst des deutschen Ausdrucks nicht mächtig, wandte sich an Mendelssohn, welcher die Schrift nach gepflogener Berathung mit dem Rabbiner ausarbeitete. Sie erschien im J. 1778, bloss als Unternehmen eines Herausgebers. Wie sie uns vorliegt, zeugt die Einleitung von sehr schwacher Geschichtskunde und trägt Spuren von Flüchtigkeit in wesentlichen Angaben; aber jedenfalls sehen wir *Mendelssohn* hier als strengen Anhänger der Ueberlieferung, mit dem vollen Vertrauen der Rabbinen[1]), deren geschichtlichen Angaben er seinerseits mit allzugrosser Zuversicht folgte[2]).

Der Wunsch, seine eigenen Kinder in der Bibel gehörig zu unterrichten, führte ihn indessen wiederum auf das Lehrfach zurück. Er verfasste zunächst für den eigenen Gebrauch eine *Uebersetzung* des *Pentateuchs*, vermuthlich während der Zurückgezogenheit, wozu seine Schwäche ihn nöthigte. Die Bekanntschaft mit einem ausgezeichneten Grammatiker und Kenner der Massora, *Salamo Dubno*, und gleichzeitig die gründlichen Bemerkungen eines *Hartwig Wessely*, welche seine Uebersetzung vorzüglich geeignet fanden veröffentlicht zu werden, und die hebräische Erläuterung des Textes über-

---

Professor war, dann aber nach Hamburg zurückkehrte und im J. 1797 starb. M. scheint dessen Angriffe nicht gekannt zu haben. Seinen Koh. (ersch. 1784) hatte G. schon 1781 verfasst.

[1]) Man sieht die Aengstlichkeit des Verf. bei den für die Justiz gemachten Arbeiten deutlich auch in Hinsicht der Sprache. Seltsam genug liess man die an und für sich sehr ungeeignete Ermahnungsformel beim Eide, beginnend: Ein „jeder *gläubiger* Israelit“, von 1783 bis 1847 ganz ungeändert bestehen!

[2]) Wir verweisen auf die M.'sche Vertheidigung des Gebets Alenu (WW. B. 6. S. 418 ff. S. 19 giebt der Herausgeber über *Simon Duran* eine Auskunft, die Wort für Wort unrichtig ist.)

nahmen, aus welcher die neue Uebertragung sich rechtfertigen sollte, brachten das Unternehmen zur Reife, obgleich Dubno während der Herausgabe mit Mendelssohn zerfiel, welcher sich dann nach anderen Mitarbeitern umsah. Die Erläuterung (באור gen.) bildet daher eine Sammlung von Zuthaten sehr verschiedener Verfasser, doch eine Einheit durch Mendelssohn's ordnende Hand; die des dritten Buchs ist vollständig von Wessely. Das Werk nahm seinen Anfang 1780 und wurde 1783 mit der sehr anziehenden, vielseitig belehrenden Einleitung beendet.

Trotz aller Sorgfalt, jeder Verletzung rabbinischer Anschauungen vorzubeugen, ward doch das ganze Unternehmen schon nach dem Erscheinen der ersten Probebogen[1]) von einigen Rabbinern verketzert und zu Fürth in Bann gethan, weil diese ganz richtig herausfühlten, dass dasselbe eine durchgängige Umgestaltung des Lehrwesens zum Nachtheile, wo nicht zum Sturze des bisherigen Gebäudes der Rabbinen führen müsse. Allein Mendelssohn liess sich dadurch nicht beirren; die Zahl der Einsichtigen war bereits gross genug, um die Durchführung der Herausgabe, wenn auch mit einigen Opfern verbunden, in Aussicht zu stellen. Auf äusserlichen Gewinn war das Werk von vorneherein nicht berechnet. Was dasselbe für die Bildung der Juden mit der Zeit geleistet hat und in fernen Gegenden[2]) noch leistet, ist so allgemein bekannt, dass wir diesen Punkt nur anzudeuten brauchen. Schon die immer mehr sich verbreitende Forderung an die Jugendlehrer, sich beim Unterricht in der Bibel der neuen hochdeutschen und geschmackvollen Uebertragung zu bedienen, hatte die Wirkung, den elenden, verderbten deutschen Ausdruck zu verdrängen, und der Jugend einen reinen Geschmack einzuflössen; die Lehrer selbst erlangten durch die neue Erklärungsweise eine völlig veränderte Anschauung von dem Inhalte der heiligen Bücher und mussten sich bestreben, ihre Begriffe aufzuhellen und sich der bisherigen Verworrenheit zu entschlagen. Lehrer und Schüler fühlten sich bald auf einer höheren Stufe, als

[1]) עלים לתרופה, S. die Einl. in d. WW. M.'s zu B. 6.

[2]) Selbst die *Karaim*, welchen die deutsche Sprache ganz unverständlich ist, ersuchten den Vf. gegenwärtiger Geschichte im J. 1830 um die WW. Mendelssohn's, dessen Ruhm auch zu ihnen gedrungen war.

die für gelehrt gehaltenen Vertreter des Religionswesens einnahmen, ja cingewanderte Polen erwarben sich in Berlin durch Mendelssohn's Schriften, und seine Art die Bibel zu behandeln, einen Bildungsgrad, von dem sie früher mit Abscheu sich abgewendet hatten. Bald liessen deutsche Rabbinen sich beifällig über die Pentateuch-Uebersetzung aus. Dazu hatte seine Haltung im Leben vorzüglich beigetragen.

Im Laufe der Zeit hatte Mendelssohn nach und nach die Psalmen, ohne die Reihenfolge zu beachten, sondern vielmehr je nach der Stimmung seiner Empfindungen in dichterischem Schwunge übersetzt. Sein Ruf war jetzt so fest gegründet, dass er es wagen konnte, die Psalmen in deutschen Schriftzügen [1]) herauszugeben. Dies Werk erschien gleichzeitig mit dem Schluss des Pentateuchs und erregte auch bei Nicht-Juden Bewunderung. Es befriedigt heute nicht mehr die Wissenschaft, aber die Schönheit des Styls verdient noch immer Anerkennung.

Man durfte von ihm noch anderer biblischer Bücher Uebersetzungen erwarten (und wirklich hatte er das Lied der *Deborah* recht schön übertragen, und das *Hohelied* fand man vollendet unter seinem Nachlass), aber in den wenigen Jahren, die ihm noch zugemessen waren, nahmen ihn wichtige Beschäftigungen in Anspruch, durch die er auch für die äussere Stellung seiner Glaubensgenossen wirken konnte. Er hatte durch seine biblischen Werke eine Umgestaltung der Ueberzeugnngen hervorgerufen, und zugleich die erstarrten Gemeinden aus dem Todesschlummer geweckt. Sogar die Widersacher seiner Bestrebungen trugen dazu bei, die Theilnahme für dieselben zu erhöhen.

Jene spätere, von aussen her angeregte Leistungen waren nicht minder folgenreich. Sowohl in Oesterreich als in Preussen hatten bisher Gesetze und Verordnungen, die Juden betreffend, noch ganz und gar mittelalterliches Ansehen. In *Prag* war sogar noch im Jahre 1744—45 ein Verjagungsbefehl, der die ganze Gemeinde

[1]) Es ist bemerkenswerth, dass Euchel im J. 1788 dies erst eigends begründet und rechtfertigt. In Frankfurt a. M. erliess man noch 1816 eine Bekanntmachung der gewiss nicht rabbinischen, jetzt in grossem Rufe stehenden, Realschule in *hebräischen* Lettern gedruckt! Und wir selbst bedienten uns derselben in unsrer Mischna-Uebersetzung 1832—34.

traf, mit grausamer Härte durchgeführt, und mehr als 20,000 Seelen in tiefes Elend gestürzt worden[1]). Aber seit jener Zeit hatte der Volksgeist in Deutschland, sowohl durch das von Friedrich begünstigte französische Schriftthum, ja durch die Schriften des Königs selbst, noch weit mehr aber durch einen Lessing, Nicolai, Wieland, Herder, Klopstock, und den Chor der jüngeren Dichter einen bedeutenden Umschwung erfahren, und das Zeitalter *Göthe's* war eingetreten. Wie tief auch die Vorurtheile wurzelten, sie konnten doch nicht mehr Früchte tragen oder Schösslinge treiben. Das Licht begann bereits in die starren Gesetzgebungen einzudringen. *Friedrich* hatte bereits, mit Hinsicht auf die Nützlichkeit, das General-Privilegium in vielen Beziehungen gemildert; in Oesterreich erschien am 13. Mai 1781 ein sogenanntes *Toleranzedict*, durch welches Joseph II. die Juden seines Staates in ein dem preussischen ähnliches Verhältniss brachte, aber dabei die *Gleichheit* der Juden mit allen Unterthanen *vor dem Recht* aussprach, was einen grossen Fortschritt bekundete, auch ihnen namentlich *Ehrenrechte* einräumte, von denen bis dahin nirgend die Rede war. Das Judenthum ward von den Staatsmännern von dem neuern Standpunkte der Bildung aus nach einer ganz andern Auffassung behandelt. In Preussen hatte, fast gleichzeitig mit dem österreichischen Toleranzedict, Christian Wilhelm *Dohm* sein berühmtes Werk „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (August 1781) herausgegeben, und eine nothwendige Umgestaltung der sie betreffenden Gesetzgebung bevorwortet. Seine Ansichten fanden allgemeinen Anklang und erzeugten über Einzelnes einen regen Schriftenwechsel, während der Grundgedanke durchweg gebilligt wurde. Wir übergehen die Vorschläge Dohms und die mannigfachen Gegenvorschläge, welche zur Zeit noch keine Folge hatten, um nur zu bemerken, dass *Mendelssohn* sich bewogen fand, auch diese neuen Ansichten öffentlich anzuerkennen, ohne Zweifel mehr in der Absicht, zugleich seinen Glaubensbrüdern, zum Theil stumpfsinnig genug, um in der Befreiung von der Schmach der Erniedrigung eher ein Uebel zu befürchten, als die Wohlthat dankbar anzunehmen, einen gesundern Sinn einzuflössen und für die Sehn-

[1]) Briefe des Rabb. *Jonathan Eibeschützers* aus *Metz* an auswärtige Gemeinden. Hschr. bei Kirchheim.

sucht nach bürgerlicher Gleichstellung empfänglich zu machen; dabei aber gelegentlich einen wichtigen Punkt in Dohm's Vorschlägen ernstlich zu erörtern. Er schrieb seine merkwürdige Vorrede zu der (von M. Herz verfassten) Uebersetzung von *Manasse b. Israels Rettung der Juden,* welche Schrift zur Zeit Cromwell's in England die damaligen Vorurtheile und Missverständnisse, welche der Zulassung der Juden entgegenstanden, siegreich bekämpft hatte.

Es war dies der Wendepunkt der Wirksamkeit *Mendelssohn's.* Er trat angreifend auf und entfernte sich von seinem eigenen Boden; seine Auffassung des Judenthums verwickelte sich in einen Widerspruch, welcher nicht verfehlte einen nicht beabsichtigten Erfolg hervorzubringen. Den Vorschlag *Dohm's,* die jüdischen Gemeinden unter vollständige rabbinische *Kirchenzucht* zu stellen, wies er mit einleuchtenden Gründen zurück. Nach seinen Begriffen von den Menschenrechten überhaupt konnte er keinerlei Befugniss, über die Denkweise eines Andern Gericht zu halten, anerkennen; am wenigsten durfte er den Rabbinen das Recht zugestehen, über ihre Genossen wegen abweichender *Lehre Bann* zu verfügen. Dies spricht seine *Vorrede,* die weit wichtiger ist als Manasse's für ein bereits überwundenes Jahrhundert verfasste Schrift, deutlich aus, und sein Wort machte um so mehr einen guten Eindruck, als auch die österreichische Gesetzgebung im Toleranz-Edikt von gleicher Ansicht der dortigen Staatsmänner zeugte. — Allein er fühlte auch alsbald, dass die Verwerfung der Kirchengewalt leicht als eine Auflockerung, wo nicht gar Verleugnung des jüdischen Gesetzes, das er selbst mit Strenge befolgte und als das Wesen des Judenthums bezeichnete, gedeutet werden könnte, und entschloss sich daher in einer Schrift: *Jerusalem,* oder über religiöse Macht und Judenthum (1783), seine Ansichten näher zu beleuchten. Er sucht hier eine Auffassung geltend zu machen, welche sich von selbst als unhaltbar ergiebt. Das Gesetz des Judenthums stellt er dar als das der *Gesellschaft,* die dasselbe anerkennt, die sich nicht anmassen darf, die *Gedanken*freiheit zu beschränken, sondern nur die *That* zu beurtheilen habe. Jüdischen Behörden könne demnach, so wenig wie einer Staatsgewalt, das Recht zustehen, über vermeintliche *Irrlehren* Gericht zu halten, und

es sei daher auch dem Judenthum jedes Ketzergericht fremd. Das war allerdings ein reformatorischer *Grundsatz*, denn er erklärte dadurch alle von Rabbinen verfügten Bannsprüche über *Irrlehren* für anmasslich und unberechtigt. Um dagegen das Gesetz vor Uebertretungen zu schützen, erklärte er dasselbe bei aller Denkfreiheit für unantastbar und *den geborenen Juden bindend*, selbst *wenn er das Judenthum verliesse* und in eine andere Kirche einträte, so lange nicht eine eben so feierliche Offenbarung, wie die auf Sinai, ihn davon losspräche. — Diese Art der Ausgleichung war, wenn auch vielleicht manchem Rabbinen genügend, offenbar von seinem philosophischen Standpunkte aus nicht zu rechtfertigen. Wie die Geschichte des Judenthums beweist, war von jeher die *Irrlehre* allerdings Gegenstand der Rabbinen-Gerichte, und sie musste es seiner eigenen Darstellung zufolge bleiben, denn *Irrlehre* ist nicht mehr *Gedankenfreiheit*, sondern eine einflussreiche *That*, und wenn die *That*, seiner Ansicht nach, beurtheilt und gerichtet werden kann, so bedarf es, mindestens in Beziehung auf das Gesetz, der richterlichen Gewalt; und was die Anerkennung der Verbindlichkeit in solcher Ausdehnung betrifft, so unterliegt sie selbst der Denkfreiheit, die keinen Grund sieht, hierin ohne Weiteres sich beschränken zu lassen. Auf diese Weise gab er zwar, und mit dem Zauber des schönen Ausdrucks, seine liebenswürdige Anhänglichkeit an die Sitte der Väter zu erkennen, aber er weckte durch den innern Widerspruch gerade das Nachdenken über die Verbindlichkeit des Gesetzes, und die Folge davon war, dass alle Glieder seines Hauses und die meisten Freunde, die ihm nahe standen, vom Gesetz sich lossagten und nach und nach auch das Judenthum verliessen, ohne etwa über die Empörung gegen das Gesetz Gewissensangst zu empfinden.

Mendelssohn erkannte ohne Zweifel die Schwierigkeit, durch seine Art der Beweisführung auf seine Freunde einzuwirken, und wir sind geneigt anzunehmen, dass er nicht wagte, seine Gedanken vollständig auszusprechen, wie er es in vertraulichern Mittheilungen that[2]).

[1]) Man vergl. übrigens Dr. Holdheim's M. M. und die Denk- und Glaubensfreiheit im Judenth. 1859.

[2]) Namentlich in seinen Briefen an den frühern Erzieher seiner Kinder.

In seinen letzten Jahren verliess er die streitigen Gebiete gänzlich. Seine Laufbahn im Bereiche der Religion schliesst sich ab mit den *Morgenstunden*. welche in Rücksicht auf Glanz und Abrundung des Ausdrucks die höchste Blüthe entfalten. Es sind *Vorlesungen*, die er seinem ältern Sohne *Joseph* (dem einzigen seiner Kinder, welcher im Judenthume ausharrte) und einigen jungen Freunden in die Feder diktirte, um ihnen eine Art philosophischer Religionslehre zu hinterlassen.

Mendelssohn's Leben war, ohne dass er eigentlich darauf ausging Einfluss zu gewinnen, denn eine fast übermässige Bescheidenheit bildet den Grundzug seines Wesens, eine *Reformation* der Juden. Sie verehrten in ihm, ungeachtet mancher Aeusserungen, die deutlich genug erkennen liessen, dass er dem starren Herkommen nicht mehr huldigte, nicht nur den allgemein beliebten Denker, sondern hauptsächlich den würdigen Vertreter des Judenthums, welcher auch das, was ihnen heilig war, schonte und nach Kräften in Schutz nahm, zuletzt ganz vorzüglich seine Bemühungen um besseres Verständniss der heiligen Schriften und um die allgemeinere Bildung. Wenn er auf der Höhe seiner Anerkennung immer noch zurückhaltend blieb, so ist es der Besorgniss zuzuschreiben, durch allzu rücksichtslose Worte gar leicht Missdeutungen Raum zu geben, da wo übel- und wohlwollende Zuhörer lauschten, um in seinen Worten Zugeständnisse zu erkennen, die er zu machen für Verrath hielt. Er erachtete es für genügend, unter den tausend Verlockungen zum Abfall, durch einfache Belehrung die den Juden eigene Widerstandskraft zu stärken, daneben aber die seitherige Stumpfheit in selbstbewusste Regsamkeit zu verwandeln. Dies hat er noch bei seinem Leben erzielt. Eine Schaar kräftiger Gesinnungsgenossen pflegten seine Aussaat und erzeugten, jeder auf andere Weise, edele Früchte. Selbst seine Gegner söhnten sich, wenn auch erst allmählich und lange nach seinem Tode, mit ihm aus, und der

Herz Homberg (geb. 1749, gest. 1841), welcher später um das österr. Schulwesen sich verdient machte, von der öst. Regierung vielfach beschäftigt wurde, eine Menge Schriften herausgab, die übrigens über M.'s Standpunkt nicht hinausgingen, in der Form sogar weit hinter demselben zurückblieben. — S. Mendelssohn's Werke.

Name *Moses Mendelssohn* wird nicht nur mit Verehrung, sondern mit kindlicher Liebe genannt.

Der überaus mannigfachen Wirksamkeit Mendelssohn's zur Förderung des deutschen Schriftthumes und eines klaren Urtheils über die wichtigsten Erscheinungen, so wie auch seiner Verdienste als musterhafter Meister des Ausdrucks gedenken wir hier nicht besonders. Seine Kräfte waren durch die grosse Menge geistiger Erzeugnisse bei stets wankender Gesundheit, und durch einen weit verbreiteten Briefwechsel, zuletzt noch durch den Gram über eine schwere Anklage gegen die Gesinnung seines heimgegangenen Freundes Lessing, den er vertheidigen zu müssen glaubte, bereits zu Ende 1785 gänzlich erschöpft. Er starb am 4. Jan. 1786 [1]).

III.

Die gesonderten Richtungen. Wessely.

Mendelssohn hatte wie gesagt, ungeachtet er die Macht der Rabbinen beschränkt wissen wollte, doch deren Zuneigung gewonnen. Dies verdankte er seiner Anspruchslosigkeit und der Ruhe, mit welcher er seine Ansichten vortrug, zugleich aber auch seiner Treue in Beobachtung der Gesetze, seiner öffentlichen Anerkennung der Offenbarung, sowohl des geschriebenen als des mündlichen Gesetzes, und der Vermeidung jedes Eingriffs in die gottesdienstlichen Bräuche und Sitten, selbst wenn er solche als Missbräuche ansehen musste [2]).

[1]) Im J. 1829 wurde unter unsrer Mitwirkung das 100jährige Geburtsfest M.'s in Berlin wie auch in *Dessau* feierlich begangen. 2 Denkmale wurden ihm durch (seitdem sehr blühende) Stiftungen für Waisen-Erziehung, in Dresden und Berlin errichtet.

[2]) Als eine merkwürdige Thatsache betrachten wir in dieser Beziehung den Briefwechsel Mendelssohn's über die *frühzeitige Beerdigung der Todten*, welche in vielen Ländern, wo nicht polizeilich eingeschritten worden, noch bis in unser Jahrhundert üblich war. — Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin hatte unterm 30. April 1772 den Juden geboten, die Todten drei Tage im Hause zu behalten, ehe zur Beerdigung geschritten würde. Dies hielten die Juden für

Der Gesinnung Mendelssohn's stand am nächsten der überaus geistreiche *Hartwig Wessely* (Naphthali Herz Wesel), geb. in Hamburg 1725, gest. das. 1805 [1]). Er war der Abkömmling eines aus Podolien dem Blutbade 1648 [2]) entronnenen polnischen Flüchtlings, der in Amsterdam grosses Vermögen und Ansehen erworben hatte,

---

einen Eingriff in ihre Religion und sahen darin einen Anfang fernerer Verfolgungen (S. Bikkure haïttim 1824 S. 219 ff.). Die Schweriner Gemeinde wendete sich an *Mendelssohn*, und ersuchte ihn, sich der Angelegenheit anzunehmen und eine angemessene Vorstellung zu verfassen, um die Regierung zur Rücknahme der Verordnung zu bewegen. — *Mendelssohn* antwortet der Gemeinde, sie hege ganz ohne Grund Besorgnisse wegen dieser heilsamen Verordnung. Der Brauch einer sofortigen Beerdigung sei durch kein Religionsgesetz eingeführt worden, sondern gründe sich auf die ehemaligen Gruft-Arten, welche eine dreitägige Beobachtung der Leichen zuliessen; auch sei häufig eine Verschiebung der Beerdigung vorgekommen. Die Erfahrungen der Aerzte empfehlen sogar eine Massregel zur Verhütung des Lebendigbegrabens. Er schlägt daher vor, die Regierung zu bitten, dass sie die Verordnung dahin beschränke, das Begraben bis zum Eintritt der Verwesung aufzuschieben, oder was er allgemein für wichtig halte, auf dem Friedhof eine Leichenhalle zu bauen, damit man *nicht vom Herkommen abzugehen brauche.* Bald darauf erging an ihn ein Gesuch des *Jakob Emden* aus Altona, an den die Mecklb. Gemeinde sich ebenfalls gewendet hatte, welche er, des Deutschen nicht sehr mächtig, mit einer hebr. Denkschrift abfertigte, beweisend, dass die frühe Beerdigung Religionspflicht sei. Er munterte ebenfalls M. auf, sich der Sache anzunehmen. Mendelssohn berichtete ihm, wie er über die Sache denke und was er darin für rathsam erachte, wünscht aber des Jakob Emden Gründe zu vernehmen, die ihn bestimmen, eine Religionsfrage darin zu finden. J. E. erwidert nach seiner Weise sehr ausführlich, und aus dem Schatze seiner Gelehrsamkeit die Wichtigkeit des Herkommens und dessen gesetzlichen Boden beweisend, zuletzt sogar unsern M. fast wie einen Schüler ermahnend, von seinem Irrthum abzugehen. M. wies die anmassende Weise J. E.'s zurück, empfing aber dafür ein noch verletzenderes Schreiben. — Seit jener Zeit liess M. die Sache auf sich beruhen. Dieser Gegenstand wurde dann erst 1785 in der Zschr.: Der Sammler, ohne M.'s Mitwirkung wieder aufgenommen. Die Ansichten hatten sich inzwischen bekanntlich sehr geändert. — Zu bedauern ist die geringe Sorgfalt bei Sammlung der *hebräischen* Briefe M.'s in s. WW.

[1]) זכר צדיק v. Fridrichsfeld, Amst. 1809. Vgl. W. A. Meisel Leben und Wirken H. W., Breslau 1841, sachlich gut, in der Form sehr übertreibend und unsorgfältig.

[2]) Bei *Meisel*, der auf unsere Gesch. VIII. 229 verweist, 1668, offenbar ein Schreibfehler, den andere nachgeschrieben haben.

auch als Miterbauer der herrlichen portugiesischen Synagoge zu Amsterdam (1671) einen Namen hat. Dessen Sohn zog nach *Wesel* (daher der Name) und später nach Hamburg, wo er, mit bedeutenden Regierungs-Geschäften abseiten Dänemarks und Russlands betraut, ein sehr angesehenes Haus gründete. Dessen Sohn *Ber* ward Vater unsers *Hartwig*. Die Erziehung dieses reichbegabten Knaben glich zwar, in Betreff des Unterrichts, ganz der seines spätern Freundes *Moses*, aber sie unterschied sich durch günstige Lebensverhältnisse und Umgebungen. Sein Vater, bald unter noch glänzendern Umständen mit seiner zahlreichen Familie in Kopenhagen, verwendete alle Sorgfalt auf Befriedigung der Wissbegier *Hartwigs*, obwohl nur in den Gegenständen der jüdischen Religionsquellen, die nach damaliger Weise mehr eingepfropft als zum Verständniss gebracht wurden. Der berühmte Grammatiker Salomon Hanau kam 1735 in das Wesselysche Haus und weckte in dem Knaben zuerst die Lust, sich mit der hebräischen Sprachlehre bekannt zu machen. Das Licht, das diese in seinem Geiste anzündete, führte ihn auf andere Hülfswissenschaften zum Verständniss der heiligen Quellen, und seitdem kannte sein Forschersinn keine Gränzen mehr. Im thalmudischen Wissen erreichte er nachmals bei Jonathan *Eibeschützer* in Hamburg einen hohen Grad von Vollendung. Es war ihm aber nicht beschieden, sich der Wissenschaft allein zu widmen. Ein königlicher Finanzmann in Berlin, der seine Gewandtheit bewunderte, übertrug ihm die Führung seiner Geschäfte in Amsterdam, wo er bald hohes Ansehn erlangte, und in weltlicher Bildung nicht minder sich auszeichnete, als in Erfahrung und Kenntnissen. — Seine Musse widmete er, mit grösserm Glück als *Moses*, der Umgestaltung des Geistes seiner sehr vernachlässigten Glaubensbrüder[1]) mittelst der Läuterung des hebräischen Ausdrucks, und Hinleitung auf Klarheit des Denkens. Schon hatte er in zarterer Jugend das apokryphische Buch der *Weisheit*, freilich nur aus der französischen Uebersetzung, hebräisch bearbeitet und darin eine reiche Quelle neuer Belehrung entdeckt. Die Sprachvergleichung und die Sorgfalt in der Wahl des Ausdrucks hatte ihn vorzüglich dahin geführt, die Sinnverwandt-

---

[1]) Sehr schön darüber Fridrichsfeld, S. 2, 3.

schaft hebräischer Wörter streng zu untersuchen, um mittelst Feststellung der Begriffe eine besonnene Exegese der Religionsquellen zu erzielen. In seinem 40. Jahre waren diese Forschungen zu einem umfänglichen Werke gediehen.

Das Gesammtwerk erhielt den Titel *Libanon:* den ersten Theil, unter einem besondern Titel[1]), verschenkte er an Kenner; er ward mit allgemeinem Beifall gekrönt, und der zweite ging reissend ab. Sein Ruf war durch dasselbe gegründet. Auch die Rabbinen waren für ihn begeistert, weil er weder im Leben noch in seinen Schriften, ungeachtet er in einem Style schrieb, der vom ihrigen weit abwich, Anstoss gab. — Im J. 1769 kehrte er nach Kopenhagen zurück, um ein eigenes Geschäft zu errichten. Er vermählte sich mit der würdigen Tochter eines reichen Hauses; doch wankten bald seine Verhältnisse, er nahm daher eine Stelle in einem grossen Geschäft in Berlin an, wo er 1774 eintraf. Hier entfaltete er seinen Geist neben *Moses;* beide waren bald innige Freunde. Wie dieser, widmete er seine Musse der Ausarbeitung wichtiger Werke, jedoch nur in hebräischer Sprache schreibend. Der Zauber des heiligen Ausdrucks wirkte auf die demselben noch nicht ganz entfremdeten Mitglieder der Synagoge mit entschiedenerer Macht, als die weltliche wenn auch geschmackvolle Sprache eines Mendelssohn. Die hebräische Sprache war ihnen die leibliche Gestalt der Religion. *Wessely* gab im J. 1775 seine ausführliche Erläuterung der jedem Juden schon aus dem Synagogen-Gebrauche geläufigen *Sprüche der Väter* heraus[2]), eine weit und breit mit Beifall begrüsste Erscheinung; 1777 liess er auch seine Uebersetzung der *Weisheit Salomo's* mit einer ausführlichen Erklärung drucken[3]). Es ist ein Meisterwerk in Betreff der hebräischen Sprache, die man leicht für die altklassische Bibelsprache ansehen könnte. Seine Anmerkungen waren den Lesern eine ganz neue Ideenwelt. Damals ward das Handlungshaus, dem er angehörte, aufgelöst. Wessely versank mit seiner zahlreichen Familie in Dürftigkeit; das war ein Wendepunkt seines innern Berufs. Die Berliner Freunde durften nicht wagen, ihm Unterstützung anzubieten. Sie zogen es vor, ihm

[1]) גן נעול. 1765 und 66. — [2]) יין לבנון.
[3]) חכמת שלמה mit רוח חן.

eine ehrenhafte und zugleich höchst gemeinnützige Beschäftigung zu geben, und bildeten einen Verein, in welchem er zwei bis dreimal wöchentlich biblische Vorträge halten sollte. Hier entwickelte er einen ungemeinen Gedankenreichthum mit hinreissender Beredtsamkeit. Fanden die jüngern Leute, bereits in höhern Schulen mit dem Fortschritt der Wissenschaften vertraut, manche Lücke in Betreff der Naturkunde, so ersetzte der begeisterte und begeisternde Lehrer diesen Mangel durch die Tiefe seiner Auffassung der Schrift und das Feuer und die Weihe seiner Glaubensinnigkeit, die ihm bisweilen den Schein prophetischer Entzückung verlieh. Auf diese Weise machte er nachhaltigen Eindruck auf seine Zuhörer, und polnische Sittenprediger verloren allen Einfluss. — Man darf die Errichtung der ersten *Freischule* in Berlin 1778, zu dem Zweck die Jugend nach dem Fortschritte der Zeit sowohl in den Religionsquellen als in Elementarkenntnissen zu unterrichten, der Einwirkung Wessely's zuschreiben. Von seinem Antheil an Mendelssohn's Pentateuch mit deutscher Uebersetzung und hebräischer Erläuterung haben wir schon gesprochen. — Seine Art zu reformiren war eine andere als die seines Freundes. Dieser hatte bisher das Volk für die Freiheit des Denkens zu gewinnen vermocht, und führte es von da aus zum Verständniss der heiligen Schrift; Wessely hingegen ging von der heiligen Schrift, die man ohne klare Kenntniss nur ganz dunkel in sich aufnahm, aus, und suchte von innen heraus Licht zu verbreiten. Dies war von starker Wirkung auf die, welche die heilige Schrift verehrten, ohne sich des darin bewahrten Schatzes bewusst zu sein, jenes auf die ihr bereits entfremdeten, die ihren Werth erst von aussen her kennen lernen sollten. Beide waren darin einig, dass man das gesammte Volk von vielen verderblichen Vorurtheilen befreien müsse. Während Mendelssohn in den wenigen Jahren, die ihm noch zugemessen waren, in stiller Zurückgezogenheit seine philosophischen Forschungen zur Aufhellung der Begriffe von Judenthum einerseits und zur Einführung anderer Bücher der heil. Schrift, der Psalmen, des Hohenliedes, in schöner deutscher Form fortsetzte, andrerseits das deutsche Schriftthum mit ernster Theilnahme beobachtete, bot sich dem *Wessely* ein andrer Wirkungskreis dar, welcher ihn mehrere Jahre hindurch zum Mittelpunkt

eines ausgedehnten Kreises machte, zugleich auch nach einer andern Richtung hin seinem Namen Unsterblichkeit sicherte. Kaiser Josephs Toleranz-Edikt, wie wenig darin auch in Vergleich mit der um ein Jahrzehnt später in Frankreich und Holland gewährten Freiheit den Juden zugestanden wird, fand nicht nur den ganzen ungebildeten Theil der österreichischen Völkerschaften, sondern, was kaum glaubhaft erscheint, die Juden selbst unvorbereitet. Anstatt darin den Aufgang eines schönen Tages zu erblicken, entsetzten sich die Rabbinen [1]) über diese Morgenröthe, als den Vorboten neuer Gluthen einer bittern Verfolgung. Sie erblickten in der Nothwendigkeit, gemeinnützige Kenntnisse zu erlernen und regelmässigen Sprachunterricht einzuführen, den Zweck, den Thalmud zu entfernen und die Midraschim herabzusetzen; in der neuen Bildung die Förderung der Abtrünnigkeit, oder mindestens einer immer weiter eingreifenden Reformsucht; kurz einen gänzlichen Verfall der Religion und eine völlige Zerrüttung des bis jetzt alle Israeliten umgebenden Bandes. Sie rüsteten sich zu einem zähen Widerstande gegen die kaiserliche Verordnung.

Da trat *Wessely*, seinem Rufe vertrauend, muthig hervor, um gegenüber aufhetzenden Finsterlingen und Frömmlern die Vorurtheile seiner Glaubensbrüder zu beleuchten und ihnen die wohlthätigen Zwecke des neuen Gesetzes ans Herz zu legen. Er erliess ein vorzüglich durchdachtes und besonnen gehaltenes hebräisches Sendschreiben an alle österreichischen Juden [2]). Darin setzt er ihnen auseinander, wie glücklich sie sich schätzen sollten, dass statt des herkömmlichen zwecklosen und verderblichen Unterrichts die Regierung ihnen zur Pflicht mache, einen wohlgeordneten Bildungsgang einzuführen. Es sei dies nicht allein zeitgemäss, sondern es entspreche der Natur, dass das Kind erst zum sittlichen Menschen herangebildet werde, ehe man die höhern Begriffe der Religion ihm einpflanze, die einen empfänglichen Boden voraussetzen; und auf dem Gebiete der Religion selbst sei eine gewisse Stufenfolge zu

[1]) Bes. in Prag, und mit ihnen stimmten die in *Wilna*, obwohl es sie nichts anging, überein.

[2]) דברי שלום ואמת, *Berlin* ohne Datum oder Jahreszahl; doch erschien es gegen Ende 1781.

beobachten, wie dies in den Ländern, wo man sich freier bewegen dürfe, und wo die gebildetsten und tüchtigsten und dabei in der Religion strengsten Mitglieder angetroffen werden, schon lange Zeit geschehe. Die Deutschen und die Polen seien nur durch die entsetzlichen Bedrückungen so verwahrloset, und sollten den Kaiser segnen, der sie endlich aus diesem traurigen Zustande emporrichten wolle. —

In dem österreichischen Antheil Italiens machte dies Sendschreiben einen tiefen Eindruck, während ein Rabbiner in *Lissa* öffentlich predigte, es müsse den Flammen übergeben werden, und in andern Gemeinden es wirklich verbrannt wurde; ja viele polnische Rabbinen nach allen Richtungen, sogar nach Berlin, schrieben, um *Wessely*, dessen früheren Werken sie ihren Beifall beidrucken liessen, jetzt zu verketzern, und alle seine Schriften verurtheilten. Die *Triester* Gemeinde wandte sich, auf den Rath des Statthalters Grafen Zinzendorf, wegen einzuführender Lehrbücher an *Mendelssohn*, erbat sich auch alles, was er bis dahin veröffentlicht hatte. Indem er letztern Wunsch befriedigte, wies er sie auf *Wessely* hin. Dieser verfasste alsbald ein zweites *Sendschreiben* und zwar als Antwort an die Triester Gemeinde, die ihm beipflichtete, zur Abfertigung der Gegner und schickte an dieselbe die beiden Sendbriefe [1]) zur weitern Verbreitung, zugleich sie erinnernd, wie wichtig es für die Ehre der Gemeinden sei, dem Widerstreben der Unwissenden und der blinden Eifrer mit aller Macht ein Ziel zu setzen, wenn man nicht sagen solle, die Juden seien eines bessern Looses unwürdig. Wessely hatte in diesem zweiten Sendschreiben seine Gegner aufgefordert, alles was sie in seinem ersten ketzerisch gefunden hätten offen darzulegen, um sich vertheidigen zu können. Wirklich erschien eine Predigt mit Widerlegungen, und zwar im heftigsten Tone und unter den kränkendsten Ausfällen. Wessely entschloss sich, den Kampf, jedoch im Geiste der Wahrheit, ruhig und sicher, ohne seinen Gegner, dessen Namen er sogar nicht

[1]) כרם חמד I. 1. 1833. Dieser Brief ist vom Mai 1782. Damals war das zweite Sendschreiben 13 Tage früher schon gedruckt. Das dritte ist 1784 erschienen, das vierte im Frühjahr 1785. Demnach ist die Angabe am Schluss des zweiten, welche es in den Sommer 1785 verlegt, ein Druckfehler.

nennt, zu beleidigen, fortzuführen. Der Eifrer hatte ihn beschuldigt, behauptet zu haben, 1) aller Religionsunterricht habe erst nach der Durchbildung in der Muttersprache und in Schulkenntnissen zu beginnen; 2) der Religionsunterricht sei von dem Willen der Jugend abhängig zu machen, der man gestatten wolle, sich einem Handwerk zuzuwenden; 3) die Geschichten der heil. Schrift seien ebenso zu behandeln, wie jede Geschichte; 4) Abrahams Frömmigkeit sei zweideutig. Diese Punkte waren allerdings geeignet, auch die denkenden Rabbinen gegen Wessely zu erwecken. Allein inzwischen hatte dieser die *Triester* ersucht, alle italienischen Rabbinen ihres Bezirks dahin zu veranlassen, dass sie ihre unpartheiische Beurtheilung seiner Sendschreiben ihm zusenden, damit er sie zu seiner Rechtfertigung veröffentlichen könne. Dies geschah. Es erfolgten beipflichtende Urtheile von den bedeutendsten Rabbinen Italiens, Isaak Formegini zu Triest, Samuel Jedidjah zu Ferrara, den drei Rabbinen zu Venedig, Simcha Kalimani, Abraham Hajim Krakovia, Abraham Pacifico; von Hajim Abraham Israel zu Ancona, Israel Benjamin Bassan zu Reggio, Elia Morpurgo zu Görz nebst seinen Gefährten; mehrere Italiener besangen auch unsern *Wessely*.

Das Urtheil der Venezianer bildet eine ausführliche gründliche Abhandlung zur Rechtfertigung aller Lehrsätze *Wessely's*, welcher alle diese beistimmenden Schriften der berühmtesten Rabbinen in einem dritten Sendschreiben veröffentlichte[1]). Zu gleicher Zeit verfasste er noch ein viertes Sendschreiben[2]), worin er unter Abdruckung der gegnerischen Anklagen jener Predigt, nur die Schmähungen weglassend, alle Vorwürfe gründlich widerlegte, viele Missverständnisse, die sein erstes Schreiben veranlasst hatte, erläuternd und beseitigend.

Aus diesem letzten Sendschreiben ergiebt sich übrigens, dass die Gegner nicht eigentlich durch blinden Eifer angetrieben worden, seine Aeusserungen anzufeinden, sondern durch ein richtiges Gefühl, dass mit den neuen Gedanken über die Erziehung der thalmudischen Lehrweise der Todesstoss gegeben würde, und dass

[1]) Ersch. im Frühling 1784, unter dem Titel עין משפט.

[2]) Ersch. im Frühl. 1785, u. d. T. רחובות.

eine Verallgemeinerung derselben allerdings *ihrem* Begriffe von Religion Abbruch thun würde. Diese Besorgniss war nicht ungegründet, wie der Abfall fast sämmtlicher Nachkommen jener Reformer bewiesen hat. Nur begriffen die Rabbinen nicht, dass ihr Beharren in der verwahrlosten Erziehung die Ursache war, ihnen allen Einfluss zu rauben, und dass sie hätten die zeitgemässen Gedanken ergreifen müssen, um der Jugendbildung die entsprechende Richtung zu geben, welche die Religion gegen die Lockungen weltlicher Vortheile stärken konnte. *Wessely* siegte; er ward nicht weiter angefeindet. Auch blieb er ein Muster untadeliger Frömmigkeit, die sich ebenso in der Ergebung zeigte mit welcher er sein Schicksal trug, — er war gänzlich verarmt; er verlor 1785 seine Gattin und 1786 seinen theuern Freund *Mendelssohn*[1]), — wie in der Rastlosigkeit seiner Arbeiten, denn aus jener Zeit sind viele seiner Gedichte und Aufsätze, auch der Abschluss seines Sittenbuches[2]), vor allem aber der Beginn seines grossen *Heldengedichts Moses*[3]), welches allein dasteht im hebräischen Schriftthum, das schönste Werk des Judenthums, sowohl in Betreff der Form als der Tiefe der Gedanken und der Vollendung des Planes. Es ist der Schwanengesang des ausgezeichneten noch in hohem Alter jugendlich feurigen Sängers, welcher hier seinen höchsten Aufschwung nahm, auch wirklich in den letzten 20 Jahren seines Lebens nichts weiter herausgab.

In Hinsicht seiner Reformbestrebungen ging er nicht über seine Zeit hinaus; vielmehr hielt er streng fest an den Sitten und Gebräuchen des Judenthums, erinnert sogar die Mitarbeiter des *Sammlers* mit würdigem Ernst daran, dass Einige den Abweg betreten haben, Reformen durch leichtfertige Darstellungen und Satyren erzielen zu wollen. Seine Richtung war die Mendelssohn'sche, jedoch hauptsächlich lag ihm am Herzen, die Religion auf umfassende Kenntniss der Religionsquellen, namentlich der biblischen Bücher und Sprache zu stützen. Er erlebte aber noch manche Umwandlungen der Begriffe, welche gewiss seine letzten Tage mit Betrübniss erfüllten.

[1]) Sein herrlicher Nachruf steht im Sammler, und abgedruckt in בכהע, 1825, S. 139. — [2]) ס' המדות. Vgl. Vorrede u. Nachwort. — [3]) שירי תפארת, 6 Hefte.

IV.

Fortsetzung. David Friedländer (geb. in Königsberg 1749, gest. in Berlin 1834).

Inzwischen hatte sich nämlich ein Geist emporgerungen, welcher von der lebhaftesten Theilnahme für das Schicksal seiner Glaubensbrüder nach beiden Seiten hin, sowohl der Verbesserung ihrer äussern Lage, als der Herbeiführung innerer Reformen, seine ganze Thatkraft widmete. Während die Königsberger durch ihre erste jüdische Zeitschrift, der *Sammler*, gefördert, meist von Schülern *Kant's*, mittelst der gereinigten hebräischen Sprache auf die Thalmudisten im Sinn einer zu erzielenden Reform einwirkten[1]; während vereinzelt der biedere Lazarus *Bendavid* als Philosoph in Berlin bei den Fortschritten des Schulwesens sich betheiligte; der hartgeprüfte Salomon *Maimon*[2]) (geb. 1753, gest. 1800), tiefsinniger Schüler *Kant's*, im Geiste der neuern Philosophie den *Moreh* erläuterte[3]) und sonst durch Schriftwerke sich auszeichnete; — erblühete *David Friedländer* aus Königsberg, ein Mann von vorzüglicher Begabtheit und vielseitiger Weltbildung. Seit 1770 in Berlin, eng befreundet mit Mendelssohn, wohlhabend und bald mit der ersten Familie Berlins verschwägert, konnte er in seltener Unabhängigkeit seinem Wissensdurst genügen und seine Thätigkeit entfalten. Die Geneigtheit der Regierung nach dem Tode Friedrichs II., die Gesetzgebung in Betreff der Juden zeitgemäss zu ändern, beeinflusst zugleich von dem umgestalteten Leben der durch Reichthum und Bildung hervorragenden Familien Berlins, eröffnete ihm

[1]) Die bedeutendsten Mitarbeiter waren: Der geistreiche Isaak *Euchel*, der gelehrte Arzt Michael *Friedländer* (nachmals berühmt in Paris), der treffliche Grammatiker Joel *Löwe (Bril)* in Breslau, Isaak *Satnow*, fleissiger Sprachforscher in Berlin, Herz *Homberg*, Oberhaupt der österr. Schulen; zum Theil auch *Wessely*. Von allen genannten sind auch besondere Werke vorhanden. *Euchel* übersetzte die *Gebete*, gleichzeitig mit unserm D. *Friedländer* 1786, und nachmals die *Sprüchwörter* Salomo's; *Löwe* schrieb eine Grammatik עמודי הלשון *Satnow* משלי אסף Sittensprüche 3. B. und vieles sonst; *M. Friedländer* Lebensbeschreibungen Isr. Gelehrten; *Homberg* viele Schulbücher u. a. W. (s. Mendelssohns WW. V. 654).

[2]) Bekannt durch s. eigene Lebensbeschreibung 1792.

[3]) In der Berliner Ausgabe 1791.

sehr bald eine rühmliche Wirksamkeit. Die Vertretung der Gemeinde bei allen einschlägigen Fragen ward vorzugsweise ihm anvertraut, und seiner Entschiedenheit verdankte jene die Abstellung vieler lästigen, drückenden und sogar schimpflichen Verordnungen, ja endlich (1792) den Entwurf einer förmlichen Einbürgerung der Juden in Preussen, der erst 20 Jahre später (1812) zum Gesetz erhoben ward. Die Verhandlungen darüber gehören nicht in unser Gebiet. —

Mit gleicher Entschiedenheit bekämpfte Friedländer die Rabbinen, insoweit ihr Mangel an weltlicher Bildung sie gänzlich unfähig machte, im Erziehungswesen mitzuwirken, und ihre Gewalt über die persönliche Freiheit durch zeitgemässern Unterricht gebrochen werden musste.

Dies Ziel suchte er zunächst in Berlin durch Errichtung einer Freischule schon 1778 zu erreichen. Wiefern Mendelssohn sich dabei betheiligte, wissen wir nicht; wir finden weder ihn noch Wessely dabei genannt, aber beide billigten ohne Zweifel das Unternehmen. Diese Volksschule, nach den Anforderungen der Zeit und unter Berücksichtigung des Religionsunterrichts zweckmässig geordnet, gedieh sehr bald, und fand in andern angesehenen Gemeinden Nachahmung. Die in Folge des Toleranz-Edikts durch Wessely hervorgerufenen Erörterungen belebten den Umschwung des Schulwesens in Oesterreich noch stärker. — Das jüngere Geschlecht, theils jener Schule ihre Sinnesart verdankend, theils in diesem Geiste erzogen, fand sich bewogen zusammenzutreten, und als Gesellschaft verschiedenen Missbräuchen des rabbinischen Herkommens entgegen zu wirken. So entstand in Berlin im J. 1792 die Gesellschaft der *Freunde*[1]), zugleich zur gegenseitigen Unterstützung. Auch sie hatte bald die Bildung ähnlicher Vereine zur Folge.

So weit war der Fortgang meist noch den Mendelssohn'schen Begriffen gemäss, welche *Friedländer* sich aneignete, und noch in seinem hohen Alter als die richtigen in Schutz nahm. Dennoch hatte unverkennbar ein neues Element sich eingemischt und ein

*) Die Gesch. derselben hat Ludw. *Lesser* im J. 1842 zum Jubelfeste sehr schön beschrieben.

starkes Uebergewicht gewonnen, nämlich ein Streben, alle Einseitigkeit des Judenthums aufzugeben, um die Herstellung eines vom Glauben nicht weiter bedingten *Menschenthums* zu erreichen und im Leben darzustellen. Die Zeitereignisse und das immer weiter verbreitete französische Schriftthum, wie nicht minder die deutsche kritische Philosophie, steuerten mit vereinter Kraft, wenn auch in verschiedenen Richtungen nach demselben Ziel, Aufrüttelung der Gesellschaft, Abwerfung ihrer herkömmlichen vielfachen Missstände und Wiederaufbau derselben auf den ursprünglichen rein natürlichen Grundlagen. Diese von allen Seiten wiederhallenden Rufe fanden ihren Weg auch in die Synagoge und wirkten auf die Reichen und Bevorzugten, welche sich auch gern als Forscher und Denker gebahrten, noch mehr aber auf die Philosophen [1]) und Volkslehrer,

[1]) Die kritische Philosophie hatte unter den Juden zwei schon oben genannte Vertreter, von denen der eine sich fast gänzlich vom Judenthume abwendete, der andere zwar noch in demselben nützlich mitwirkte, aber doch wesentlich eine gesonderte Stellung einnahm. Salomon *Maimon* (geb. 1753), ein Litthauer, von ungemeinem Scharfsinn, ging als Jüngling voll thalmudischer Bildung nach Berlin, ward aber zurückgewiesen, begab sich wieder nach Polen, erhielt ein Rabbinat, welches er, seiner freien Ansichten wegen, wieder verlassen musste, kam dann nochmals nach *Berlin* und fand in *Mendelssohn* einen Gönner, der aber seinen Lebenswandel nicht gut heissen konnte. Weder in Hamburg noch in Amsterdam fand er gute Aufnahme. Abermals in Hamburg, wollte er Christ werden, aber sein Glaubensbekenntniss hatte keinen Beifall. Er gab auch diesen Vorsatz auf, lebte einige Zeit in Breslau und dann in Berlin, vorzüglich der kantischen Philosophie obliegend. Er beschrieb sein Leben 1792—93. Bouterweck giebt Kunde von seinen Leistungen in der Philosophie (Museum II. 1. und 2.). Er starb 1800 auf einem Gute des Grafen v. Kalkreuth in Schlesien. Für das Judenthum blieb er ohne Bedeutung. — Näher stand diesem *Lazarus Bendavid* (geb. 1762, gest. 1832), ein anerkannter Philosoph, welcher nach altklassischer Selbstständigkeit strebte und eine gewisse Unabhängigkeit erzielte. Er nährte sich anfangs von Glasschleifen, während er in Mathematik rasche Fortschritte machte, studirte dann in Göttingen auch Philosophie, hielt mehrere Jahre Vorlesungen in Wien, später in Berlin, wo er verblieb. Seine Talente wurden in Rechnungskammern gesucht, auch in der Hande und Spener'schen Zeitung beschäftigt. Durch seine übermässige Sparsamkeit und sein Diogenesartiges Leben erübrigte er ein kleines Vermögen, genügend ihn aller Sorge zu entheben. Für die jüdische Gemeinde war er thätig durch unentgeldliche Leitung der Freischule, welche er sogar unterstützte

welche die Verbesserung der Zustände als einen Theil ihres Berufs betrachteten. Und es gab wahrlich der Missbräuche überall die Fülle!

Allein eiu neues Uebel zeigte sich in dem allzuraschen Fortschritt. Je weniger die Menge dem Fluge Einzelner folgen konnte, desto grösser ward der Abstand zwischen den Gebildeteren und den Zurückgebliebenen. Jene schlossen sich mehr den ebenbürtigen Geistern der christlichen Gesellschaft an, und entwanden sich den Banden der Geburt und der väterlichen Sitte. Anfangs befriedigt durch die ihnen gewordene gesellige Anerkennung, fühlten sie doch den innern Widerspruch, sobald in ihnen und in ihren Familien das Bedürfniss der Andacht und Erbauung erwachte. Die Synagogenformen konnten diesem nicht mehr genügen, die Formen der Kirche widerstanden ihren im Judenthume stets wurzelnden Ueberzeugungen; die Uebertritte Einzelner zur Kirche waren meist nur Akte des Eigennutzes und Ehrgeizes, öfters der blossen Verzweiflung. Die Gesinnungstüchtigen, die von einem geheuchelten Bekenntniss keiue innere Ruhe erhofften, fanden sich um so rathloser, als das Gesetz Preussens und vieler andern Staaten eine Aenderung der Synagogenformen untersagte [1]) und das christliche Bekenntniss nicht durch zweideutige Worte sich abfinden liess, ja auch bei geringerer Strenge abseiten damaliger freisinnigern Geistlichen dem redlichen Juden, welchem auch der Schein der Unwahrheit zuwider war, nicht zusagen konnte.

In dieser Verlegenheit erwachte in *Friedländer* der abenteuerliche Gedanke, mit der Kirche eine Friedens-Verhandlung anknüpfen

---

und für das Judenthum durch eine kleine Schrift über das Kalenderwesen. Als Schriftsteller bewegte er sich im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der kantischen Philosophie, über welche er nicht hinausging, löste auch eine Preisfrage über den Ursprung unsrer Erkenntniss (1802). Voll harmlosen Witzes und edler Gesinuung erwarb er sich hohe Achtung in allen Kreisen; hielt sich aber von den Gemeindebewegungen uud von Religionsfragen stets fern. — Auf unsern Entschluss, die *Geschichte* zu bearbeiten, hat er, nächst Friedländer, entschieden eingewirkt.

[1]) Die Schilderung dieser Verhältnisse haben wir aus D. Friedländers Munde und zum Theil aus unserm, obwohl in derselben Stadt wohnend, mit ihm gepflogenen Briefwechsel.

zu wollen, um ein Verständniss herbeizuführen. Die Gesinnung des Probstes *Teller*, der, seit dem Wöllnerschen Religionsedikt mit der Regierung zerfallen, sich vom Predigtamte zurückgezogen hatte, und in seinen Schriften die Vernunftreligion zu vertreten schien, stand seinen Ansichten sehr nahe. Anstatt mit ihm sich zu berathen, erliess er an ihn ein *Sendschreiben*[1]), worin er obige Verhältnisse auseinandersetzte und Rath verlangte, wie es etwa den gewissenhaften Juden möglich gemacht werden könne, ohne ein heuchlerisches Bekenntniss abzulegen, in die Gemeinschaft des Christenthums einzutreten. Dieser Schritt erregte grosses Aufsehen, hatte aber, wie jeder Besonnene erwartete (von den uns bekannten Genossen des Sendschreibens hatte keiner geschichtliche Bedeutung), weiter keine Folge, als einige, im Ganzen sehr einfache, ablehnende Erwiderungen, und die Sache beruhete auf sich. Der Verfasser selbst fühlte bald die Unzweckmässigkeit seines Versuchs und war froh, dass dieser in Vergessenheit versank. Die Juden sahen von vornherein darin ein unberechtigtes Vorgreifen, und liessen es nur als eine Einzelmeinung unangefochten. Das Vertrauen, das er übrigens besass, verlor *Friedländer* dadurch nicht; er ward immer gewählt, wo es Gelegenheit gab, die Gemeinde nach innen und aussen zu vertreten. Eine gewisse Schärfe in Beurtheilung der christlichen Kirche blieb aber in seinem Herzen zurück, und er liess sich öfters darüber gegen seine näheren Freunden aus. Dennoch gelang es ihm nicht, die immer mehr bei seinen Nachkommen wurzelnde Neigung, zur Kirche überzutreten, durch seinen Widerwillen zu schwächen, und er erlebte den Abfall fast aller seiner Nachkommen wie der Mendelssohnschen Sprösslinge und einer grossen Zahl seiner Freunde.

In den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens wirkte er öffentlich nur als Schriftsteller und im Stillen als Gönner aller strebsamen Jünglinge. Seine Werke sind von geringer Bedeutung, obwohl im Hebräischen und Deutschen mustergültig.

Unter ähnlichen Verhältnissen und in fast gleicher Richtung erblühete in Frankreich ein Geist, der zwar nur eine vorüberziehende

---

[1]) Sendschreiben einiger jüd. Hausväter an den Pr. Teller, 1799.

Erscheinung darbietet, aber doch als Zeugniss der Zeitgeschichte Erwähnung verdient; nämlich *David Gradis in Bordeaux* (geb. 1742, gest. 1811).[1]) Er stammte aus einem reichbegüterten Handelshause und erbte das Geschäft seines Oheims Abraham. Seine Erziehung entsprach seinem Vermögen; er hatte vorzüglich Sinn für Naturwissenschaften und Mathematik, in denen er es sehr weit brachte, und richtete seine Aufmerksamkeit mit seinen gelehrten Zeitgenossen während der Staatsumwälzung auf Volkswohlfahrt und auf Philosophie. In letzterer hatte er in seiner Jugend (zu Amsterdam) in Gemeinschaft mit *Athias*[2]) und *Mordechai Thama*, besonders auf Levy's b. Gerson und Moseh von Narbonne grossen Fleiss verwendet, und war ein echter Peripathetiker. — In Staatsangelegenheiten gewann er, bereits durch verschiedene Schriften bekannt, das Vertrauen seiner Mitbürger, die ihm in vielen Berathungen den Vorsitz einräumten. Er verdiente dasselbe auch durch seine feinen Sitten, seinen gewählten Umgang, seine seltene Wohlthätigkeit. Allein gerade um die Zeit, da Friedländer sein Sendschreiben ausarbeitete, veröffentlichte er (1798) eine Abhandlung über den Ursprung der Welt, und Widerlegung der Lehre von der Schöpfung; und im Jahre darauf: philosophische Bedenken über die Ewigkeit des Stoffes; Schriften, welche ihm den Vorwurf des Atheismus zuzogen, und ihn zu Rechtfertigungen nöthigten. Die Juden nahmen gar keine Bemerkung von denselben; und sie verschwanden in der That, ohne weitern Eindruck zu machen. Bei seinem Leichenbegängnisse waren alle Körperschaften der Stadt vertreten, und der Rabbiner hielt eine anerkennende Rede. Man sah in ihm nur den vortrefflichen Menschen, und liess seine Meinungen unerörtert. In der Geschichte des Judenthums ist sein Name fast vergessen.

[1]) Carmoly, La France Israélite 1858, p. 145 ff. nach Bulletin polymathique Dec. 1811,

[2]) „Dem *Rabbinen*", also *Israel* (nicht David).

V.

Fortsetzung. Israel Jacobson (geb. zu Halberstadt 1768, gest. in Berlin 1828).

Die staatlichen Bewegungen hatten unterdess einen sichtlichen, täglich stärkern Einfluss auf das Judenthum, welches endlich in den grössten europäischen Staaten und allen von denselben abhängigen kleinern aus der Niedrigkeit und Schmach des Schutzverhältnisses theils zu gänzlicher Selbstständigkeit erhoben, theils unter bessern Gesetzen zu einem Grade von Berechtigung emporgerichtet worden war, und die ehrenhaftesten Anstrengungen machte, auch seinerseits die Eindrücke tausendjähriger Fesseln zu tilgen, und, der Wohlthaten der Neuzeit würdig, in die Entwickelung der Gesellschaft mit einzugreifen. Wer diese Bewegung, an welcher die Juden in Frankreich und Holland und sehr bald auch in Italien, während der Republiken und des Kaiserreichs, in Preussen, Oesterreich und mehreren kleinern Gebieten Deutschlands, wo die Gesetzgebung langsamer vorschritt, bald sogar in den slavischen Ländern, namentlich Galizien, Ungarn und endlich Russland, sich betheiligten, um von innen heraus den Gesetzgebungen entgegen zu kommen, mit erlebt hat, kann nicht umhin die sichtliche Umwandlung anzuerkennen, welche die Zeitumstände in wenigen Jahren hervorriefen und wozu es sonst Jahrhunderte bedurft hätte. Ja es zeigt sich recht deutlich, wie sehr der Erfolg auf dem Festlande Europa's mit dem Gange der Ereignisse in enger Beziehung stand, indem im Judenthum Englands und Amerikas, wo keine Anregung von aussen her eintrat, der Fortschritt nicht eher begann, als bis von Deutschland aus das Beispiel dazu auch dorthin seine Wirkung erstreckte.

Der Eifer der Juden, sich selbst zeitgemäss umzugestalten, entfaltete sich natürlich nach zwei Richtungen, der bürgerlichen, welche sie aus der bisherigen Absonderung zur Theilnahme an allen Pflichten und Rechten des Staatsangehörigen hinführte, und der kirchlichen, welche viele Ansätze und Schlacken der langen durchaus beschränkten Einseitigkeit der Ansichten, Lehren und Formen ihres Religionswesens abzuwerfen und dafür ohne Begünstigung leichtfertiger Freigeisterei, welche alle Bande der Ge-

meinden und Familien zu vernichten drohte, den angemessenern Ausdruck und die ansprechendere Form herzustellen strebte. Was die erstere betrifft, so wurde das Ziel durch die begabten Männer, welche sich in Kunst und Wissenschaft auszeichneten, namentlich in Frankreich und Holland, wo es an lohnender Aufmunterung nicht fehlte, bald erreicht, obwohl die grössere Masse zurückblieb. Das günstige Ergebniss der bürgerlichen Stellung haben wir zur Genüge nachgewiesen [1]; mit den innern Religionsangelegenheiten trat es aber öfters in Widerstreit. Die Regierungen, aller neuen Sektirerei abhold, standen auf Seiten der Menge, welcher jede Bewegung auf diesem Gebiete widerstrebt, und gaben nur in bestimmt dargelegten Fällen, die sie durchschauen konnten, den dringenden Vorstellungen der Reformirenden nach. In Holland hatten die Rabbinen herkömmlich eine gesetzliche Gewalt, in Frankreich regelte die Regierung von oben herab eine kirchliche Verfassung, die sich über Italien, nachmals über Holland und einen Theil von Deutschland verbreitete; in Deutschland und in den Ländern, wo die Rabbinen ohne alle Macht nur noch als unentbehrliche Beamten angesehen wurden, welche theils Gewissensfragen beantworteten, theils bei Ehe-Verbindungen, Scheidungen, hie und da auch noch bei Erbtheilungen den jüdischen Brauch zu ordnen hatten, musste die Synagoge ihre Befestigung von Kraftgeistern erwarten, die sie selbst erzeugte, und die noch kindliche Liebe genug für sie im Herzen trugen, um sie nicht ganz umzustürzen.

Ein solcher Geist war *Israel Jacobson* (geb. 1768, gest. 1828), dessen frühzeitige Blüthe gerade mit der Zeit der Berliner Ueberreife zusammenfällt. *Jacobson* war seit seinem neunzehnten Jahre Schwiegersohn des streng alterthümlichen Rabbiners und herzoglichen Kammeragenten in Braunschweig, dessen Geschäftskreis als Kaufmann auf ihn überging. Eine wohlgefällige Gestalt, eine natürliche Gewandtheit im Umgange, ein hoher Grad von harmlosem Witz, eine hinreissende Gemüthlichkeit, eine unerschöpfliche Aufopferungsfähigkeit, eine glühende Phantasie und kühner Unternehmungssinn, verbunden mit rascher Thätigkeit, bedeckten ganz und

[1]) Gesch. d. Isr. IX. u. X.

gar die Mängel einer ungeregelten Erziehung, die er selbst nach Kräften zu ersetzen suchte. Geschäftsreisen bildeten seine Fähigkeiten aus, und schon als junger Mann von 20 Jahren erregte er überall schöne Erwartungen. Die Berliner Zustände, die Starrheit der leblosen Masse und die Vornehmheit der vielen Philosophen in abgesonderten Gestaltungen konnten seinem warmen Gemeinsinn ebenso wenig zusagen, wie die *holländischen* Kämpfe, welche geradezu mit den staatlichen Bewegungen in engem Zusammenhange standen, indem es sich dort weniger um eine Auflehnung gegen die Rabbinen, als vielmehr um den Sturz der gesetzlich den Gemeinde-Vorständen seit zwei Jahrhunderten eingeräumten Macht durch die nunmehrigen Republikaner handelte, welche mit einem unwissenden Christensohn als Rabbinen an der Spitze eine neue Gemeinde bildeten [1]). Weder eine kalte Naturreligion, noch von Landesverfassungen abhängige und wechselnde gottesdienstliche Einrichtungen schienen ihm dem Bedürfniss zu entsprechen. Nur das Eine erkannte er, dass die Synagoge sich nach einer Umformung sehnte, und die gegenwärtige Beschaffenheit selbst die strengen Anhänger des Herkommens nicht befriedigte. Zu einer Umgestaltung fehlten ihm aber die Gelehrsamkeit und die erforderlichen Einsichten, auch mochte er nicht Streitigkeiten erregen, deren Ausgang er nicht voraussehen konnte.

Jacobson begnügte sich mit Aufstellung eines Beispiels und Anbahnung eines Umschwunges auf dem Wege der *Jugenderziehung*, wozu sein bedeutendes Vermögen ihm die Mittel reichte und jüngere Talente ihm eifrig Beistand leisteten, nachmals auch seine amtliche Stellung ihm erhöheten Einfluss sicherte. Seine nächste Thätigkeit widmete er der Erhebung seiner Glaubensbrüder in der äussern Achtung, durch seine Verwendung um Abschaffung schmählicher Abgaben und drückender Verordnungen [2]), meist mit glücklichem Erfolge. Andrerseits lag ihm am Herzen, auch die niedere Masse der Juden nach Kräften von verächtlicher Hantirung sowie von verderblichen Vorurtheilen abzubringen. Dies Ziel er-

[1]) Die Adath Jeschurun, welche in sich selbst zerfiel. Vgl. Gesch. d. Isr. B. X. 3. S. 87 ff. — Der Rabb. Isaak *Ger* (Sohn eines schwedischen Edelmannes) starb in Amst. 1807. — [2]) Das. I. 25.

strebte er durch seine in *Seesen* mit einem Opfer von mehr als 100,000 Thlr. im J. 1801 errichtete *Bildungsanstalt* für unbemittelte jüdische Kinder unter Gestattung der Aufnahme einer Anzahl christlicher Zöglinge, (nachmals auch bemittelter Kostgänger). Hier nun bot sich ihm Gelegenheit, auf eigenem Boden und für die heranwachsende Jugend einen Gottesdienst herzustellen, dem jeder Andere beiwohnen konnte und der durch Ordnung und Erbauung sehr ansprach.

An dieser unschuldigen, auch überhaupt nicht eingreifenden Reform nahm niemand Anstoss. Aehnliche Verbesserungen des Gottesdienstes, zum Theil mit regelmässiger Predigt, verbanden sich mit den Schulen in Dessau, Breslau, und sonst, ohne Widerspruch zu erregen. Unterdess stieg Jacobson in Ansehen und sein Einfluss auf die strebsamere Jugend, die er durch reichliche Unterstützung zu höherer Ausbildung und ehrenhafter Betriebsamkeit aufmunterte, so dass er eine gewisse wohlverdiente Berühmtheit erreicht hatte, als die Fremdherrschaft eintrat. Bald nach Errichtung des Königreichs Westphalen, in welchem die Juden volles Bürgerrecht erhielten, ward auch nach dem Muster der französischen Verfassung der Juden (durch Dekret v. 31. März 1808) in *Cassel* ein *Consistorium* als höchste Behörde für innere Angelegenheiten eingesetzt, und *Jacobson* als dessen Präsident ernannt[1]). Dieser erfasste mit seinem raschen Blick das ganze Gewicht der Aufgabe einer solchen Behörde, trotz ihres gesetzlich sehr begränzten Wirkungskreises, und er selbst fühlte die Macht seines Einflusses, — denn die drei Rabbinen und zwei weltliche Glieder des Consistoriums, welche den Gesammtkörper bildeten, waren durchaus nicht selbstständige Persönlichkeiten — und suchte durch kräftiges Vorgehen seine Stellung zu rechtfertigen. Die deutschen Juden eines ziemlich ausgedehnten Landes hatten jetzt eine der Willkür entzogene gesetzliche Freiheit erlangt, und konnten den Grundsätzen der Religion gemäss sich entwickeln, zugleich auch allen übrigen Gemeinden des Vaterlandes zum Vorbilde dienen. *David Friedländer* war bei der Berathung über die innere Einrich-

---

[1]) Vgl. Gesch. d. Isr. IX. 147.

tung des Consistoriums zugegen. Seine Einsichten leisteten dabei Vorschuh, aber seine Wünsche hatten keine Hoffnung durchzudringen. Die Zerfahrenheit der Berliner Bestrebungen (unter dem Staatsunglück kaum noch irgend lebendig) hatten die Unfruchtbarkeit der philosophischen Religionslehren genugsam dargethan. Auch stand die Regierung Westphalens ebenfalls auf Seiten des Herkommens[1]). Das Consistorium bauete daher nur auf dem Boden der Ueberlieferung, vorläufig lediglich darauf bedacht, die äusserliche Form zu veredeln. Wiederum ging man hier vom Schulwesen zunächst aus. Die bald errichtete Gemeindeschule in Cassel erhielt einen Betsaal, in welchem deutsche Gebete mit hebräischen wechselten, deutsche Lieder und hebräische Hauptstellen von einem wohlgeübten Chor gesungen wurden, und die Mitglieder des Consistoriums predigten. Jacobson's natürliche Beredsamkeit und gemüthliche Gedankenfülle wirkten hinreissend. In vielen kleinen Gemeinden versuchte man, trotz beschränkter Mittel und Fähigkeiten, dem Beispiele zu folgen. — *Jacobson* ging einen Schritt weiter. Er liess 1809 in Seesen hinter seinem grossen Schulhau einen schönen Tempel errichten und diesen (etwas Unerhörtes bis dahin) mit einer Orgel versehen. Die Einweihung dieses Gotteshauses am 17. Juli 1810, zu welcher eine Unzahl neugieriger oder eingeladener Staatsmänner, Gelehrten, Künstler, Geistlichen und Schulmänner, Rabbiner und Lehrer herbeiströmte[2]), machte einen unbeschreiblichen Eindruck, und namentlich auf die christlichen Gäste, von denen mehrere voller Begeisterung ihren Gefühlen in deutschen, lateinischen und hebräischen Gesängen Luft machten. Man knüpfte an diesen Vorgang grosse Erwartungen; aber sie fielen, wie das Königreich, auseinander, ja sie würden auch unter längerer Dauer der Fremdherrschaft sich nicht erfüllt haben, wie die weitere Folge lehrt. Der ganze Bau der Consistorial-Thätigkeit ruhete auf dem sandigen Boden einer weiten Ebene, ohne Hügel oder Felsen und Ströme, auf welcher man ungestört lustwandelt. Man umgab

[1]) Der König Jerôme liess sich einmal an einem Cour-Tage gegen Jacobson (wie dieser selbst dem Verf. erzählt hat) ziemlich ungnädig aus über seine angebliche Sektirerei, und ging, ohne Antwort abzuwarten, weiter.

[2]) Wir berichten hier als Augenzeuge.

sich nur mit einer prunkenden Hülle, nicht ganz frei von eiteler Gefallsucht. Was jenem Schein-Dasein noch Reiz verlieh, war Jacobson's rüstige Regsamkeit und die anerkannte Gemüthlichkeit seines Strebens. Die geringen Verfügungen des Consistoriums begegneten selbst in den kleinsten Gemeinden einem starren Widerstande, den sie zu besiegen die Macht nicht besassen. Das Volk hatte mehr innere Religion in sich, als die Reform, und fühlte die Gefahr auch der unbedeutendsten Aenderung alter Formen. Das Ganze reizte anfangs die Neugier, gefiel auch wohl nach dem ersten Eindruck, enthielt aber keinen Kern, ja mied es fast, ein inneres Leben kund zu geben. Die Masse der Religionslehrer, welche ohnehin nur an der äussern Schale der Religion nagte, gewöhnte sich an den Gedanken, dass die geschmackvolle Form das Einzige sei, was Noth thue. Die ernstern Quellen tiefer Forschung blieben gänzlich liegen, selbst die Schriftsteller fanden sich nicht bewogen, dem Volke lehrreiche Bücher in die Hand zn liefern. Die Presse erzeugte einige elementarische Schulbücher und höchst unbedeutende Reden oder Predigten; die einzige 1804 geborene, aber ein sehr sieches Leben fortschleppende Zeitschrift *Sulamit* war der Abdruck des guten Willens bei gänzlicher Erschlaffung. Weder Rabbinen noch Gegner derselben hatten Anlass das Wort zu ergreifen, und jeder hatte das Bewusstsein, dass ein solches keinen Anklang gefunden hätte. So standen die Verhältnisse, trotz hie und da zur Schau getragener Begeisterung, bis zum Frieden von 1815.

VI.

Bewegungen im französischen Kaiserreiche.

In der Zeit der Revolutionen und der Verfassungsversuche (1791—1804) entschwindet die Entwickelung der geringzähligen jüdischen Gemeinden Frankreichs (damals 60,000 Seelen) aus den Blättern der Geschichte. Sie waren ein kaum wahrnehmbarer Theil des Ganzen in der Republik, deren einzelne Schicksale sie

mit erduldeten[1]). *Napoleon* als Kaiser änderte nichts an der den Israeliten (so heissen sie in den Akten) gewordenen Rechtsgleichheit, doch gab er den Klagen über die Ausdehnung der Wuchergeschäfte in den östlichen Provinzen insoweit Gehör, dass er 1806 eine Ausnahmsverordnung erliess, welche eine spätere noch kränkendere zur Folge hatte (die bekannte vom 17. März 1808). Das waren freilich Zeichen kaiserlicher Willkür, doch bewiesen seine sofortigen Massnahmen, dass er hierin nur der öffentlichen Meinung bestimmter Gegenden etwas nachgegeben hatte, das Recht aber nicht zu schmälern beabsichtigte. Um den Beschuldigungen der *jüdischen Religion* ein Ziel zu setzen, verlangte er eine zuverlässige Erklärung der gesammten Judenschaft, durch eine aus ihrer Mitte erwählte zahlreiche Vertretung und eine aus dieser zu ernennende gesetzgebende Behörde, über die Grundsätze des Judenthums, betreffend die wesentlichen bürgerlichen Pflichten und Verhältnisse. Im Juli 1806 ward eine Versammlung von 110 Notabeln aus allen Gebieten des Reichs nach Paris berufen, und ihnen wurden von den Regierungs-Commissarien Molé, Portalis und Pasquier in feierlicher Sitzung 12 Fragen vorgelegt, auf deren Erledigung sich fernerhin ihre Gleichberechtigung stützen könne. Die 12 Fragen betrafen Ehebindung, vaterländische Gesinnung, rabbinische Macht und Lebensberuf. Es waren dies die Hauptpunkte, auf welche die Gegner stets ihre Angriffe hinlenkten, um die jüdischen Satzungen als mit den vaterländischen unvereinbar darzustellen. Napoleon's Blick durchschauete, dass eine genügende Beantwortung derselben der Feindseligkeit von Seiten des Rechts die Waffen entreissen würde, und mehr wollte er nicht. Hierin lag, soweit wir ein Urtheil über seine Absicht haben, kein Uebergriff und kein sittlicher Zwang, zumal unter den Notabeln anerkannte Rabbiner sich befanden. Die Verhandlungen wurden mit einem gewissen Pomp umgeben, um der Sache einige Bedeutung zu verschaffen[2]). Die Notabeln entledigten sich ihrer Aufgabe befriedigend, und zwar ohne allen Einfluss der Commissarien, welche den Berathungen nicht anwohnten.

[1]) Gesch. d. Isr. X. 2. S. 146. Ueber Belästigung wegen der Sabbathfeier während des Revolutions-Kalenders verlautet jedoch nichts.

[2]) Gesch. d. I. IX. S. 126 ff.

Ihre Erklärungen vergaben dem Judenthum durchaus nichts, waren aber doch nicht unwichtig. „Die Polygamie, obwohl mosaisch ge„stattet, ist durch Synodalbeschluss seit 1030 aufgehoben; die „Ehescheidung steht unter dem Landesgesetz; die Mischehe ist ge„stattet, die Juden erkennen ihre Mitbürger als Brüder an, haben „gegen sie alle Menschenpflichten zu üben, und ebenso als Kinder „des Vaterlandes alle Leistungen mit zu übernehmen. — Die Rab„binen werden gewählt, sie haben keinerlei Macht oder Gerichts„barkeit, das Gesetz kann ihre Stellung regeln. — Alle bürger„lichen Gewerbe sind den Juden gestattet; Zinsen von Religions„genossen zu nehmen ist ihnen ursprünglich verboten und nur im „Handel mit Andern, nachmals überhaupt gestattet worden; Wucher „ist streng verboten." Die Kundgebung dieser Grundsätze, zumal gegenüber Staatsmännern, welche über die gegentheiligen Anklagen sich kein Urtheil anmassen wollten, ist in jeder Beziehung nur zu billigen, selbst wenn die Anfragen allerdings schon ähnliche Erklärungen voraus erwartet hatten. Die Notabeln thaten ihre Pflicht, und ihre Antworten entsprechen den Ansichten des eingebürgerten Judenthums. Napoleon ging weiter; er wollte die Aussprüche zum Gesetz erheben, ohne selbst eine dessfallsige Verordnung zu erlassen, und erkannte für zweckmässig, dieselben durch eine *gesetzgebende Behörde* aus der Mitte des Judenthums bestätigen zu lassen. Er meinte, dies Ziel durch ein *Synedrium*, nach dem Muster der alten *Synedrien*, zu erreichen, und befahl eine solche Behörde von 71 gewählten *Gerichts-Männern* zu ernennen. Bis dieses sogenannte *Sanhedrin* seine Sitzungen eröffnete, bereitete ein Ausschuss der Notabeln den Entwurf zu einer Verfassung des Judenwesens vor. Alles war am 26. September fertig und genehmigt. Am 6. Oct. 1806 ward durch eine Proklamation in hebräischer, französischer und italienischer Sprache die Berufung des *grossen Sanhedrin* verkündet. Am 9. Februar 1807 begannen die Arbeiten dieser Behörde, und in 7 Sitzungen hatte sie ihre Aufgabe gelöst[1]). Wir übergehen die Einzelheiten und bemerken nur, dass, wiewohl dies kaiserliche Synedrium in Paris durchaus weder die gesetzgebende Gewalt, noch

[1]) Diog. Tama Collection des procès-verbaux et décisions du Gr. S. 1807.

die Weihe des ehemaligen Synedriums ansprechen durfte, schon weil es nur örtliche Geltung erlangen konnte, der Schritt dennoch eine nachhaltige Wirkung hatte; wie denn auch sofort auswärtige Gemeinden durch Abgeordnete ihren Beitritt erklären liessen.

Die nächste Wirkung davon war die Herrichtung einer in sich abgerundeten *Verfassung* der Juden (bis dahin unerhört) und eine wohlgeordnete Abstufung der Behörden für alle Bedürfnisse der Gemeinden, unter Aufsicht des Staates, sowohl im Kaiserreich, als in Holland, und diese Verfassung, welche die Religionsübungen (bis auf Ehescheidung, die der Code verbietet) ganz und gar der innern Entwickelung überlässt, hat sich in wenigen Jahrzehnten so bewährt, dass sie auch unter den Regierungsveränderungen in Frankreich, Holland und Belgien[1]) bisher, wenn auch hie und da umgestaltet, wesentlich dieselbe geblieben, ja sogar in Algier eingeführt ward. Diese *Verfassung,* welche sämmtliche Gemeinden (in Frankreich nach Massgabe der Seelenzahl in jedem Landestheil) unter sogenannte *Consistorien* stellt, denen wieder örtliche Verwaltungsbehörden untergeordnet sind, und die in Paris noch ein *Central*-Consistorium haben, bestimmt allerdings nur die Verhältnisse derselben zum Staat, giebt aber den Behörden, obwohl sie keine geistliche Macht besitzen, Einfluss genug auf alle gottesdienstliche Angelegenheiten. Es ist daher um so bemerkenswerther, dass in ihr, obwohl sie aus der Partei entschiedener Reformer hervorgegangen ist, dennoch im Laufe des halben Jahrhunderts ihres Daseins keine eigentliche Reform Platz greifen konnte, vielmehr in allen genannten Ländern die *rabbinische Richtung* ihren geschichtlichen Fortgang behauptet hat, ohne der Freisinnigkeit Einzelner, die zum Theil in den Consistorien Sitz und Stimme hatten und haben, Eintrag zu thun. Den nach entschiedenen Reformen sich sehnenden Mitgliedern mag dies als ein verderblicher Stillstand erscheinen; allein die Zustände im Allgemeinen lassen keine Verderbniss wahrnehmen, ausser dass die Theilnahme für *Wissenschaft des Judenthums* fast gänzlich erloschen ist, weil die Mitglieder der Synagoge im Leben sich nach den mannigfachen

[1]) In Italien wurden alle frühern Verordnungen wieder aufgefrischt; nur in *Toscana* und in *Sardinien* ist etwas freiere Bewegung. —

Thätigkeiten des bürgerlichen Lebens und des Staatsdienstes zerstreuen [1]).

Nur das deutsche Consistorium in Westphalen suchte während seines kurzen Daseins einen Weg zu Reformen des Religionswesens. Dies Unternehmen, auch an sich sehr ungeschickt begonnen, scheiterte zwar an dem Widerstande des Volkes und an den Ereignissen von 1813, aber es lebte von neuem auf, als Preussen durch die Gesetzgebung von 1812 die Juden zu Staatsbürgern erhob, und *Jacobson* (1814) seinen Wohnsitz in Berlin nahm.

VII.

Gottesdienstliche Neuerungen.

Mit *Jacobson's* Anwesenheit in Berlin begann eine folgenreiche Thätigkeit. Vorbereitet war diese durch die Aufregung, welche die Kriegsereignisse seit 1812 in den Juden hervorgerufen hatten. Begeistert von dem endlich erlangten Bürgerrecht in Preussen hatte die Jugend freiwillig an dem Kampfe für Befreiung des Vaterlandes Theil genommen, und jeder Hausvater freudig sein Scherflein zu den Kriegsbedürfnissen beigetragen. Allgemein herrschte unter den Juden der Sinn, sich des Vaterlandes würdig zu zeigen. Ein Gemeingeist belebte die Menge, welche vorher in gänzlicher Theilnahmlosigkeit geschmachtet hatte. Was bis dahin zur Heilung versucht worden war, entsprach der Erwartung nicht. *Friedländer's* Absichten, das Judenthum auf einfache Sittenlehre herabzubringen, und nach der Art mehrerer christlichen Prediger damaliger Zeit die Kirche alles eigenthümlichen Charakters zu entkleiden, fanden selbst bei seinen aufgeklärten Genossen keinen Beifall; sein Entwurf (1813) zu neuen gottesdienstlichen Einrichtungen blieb auf sich beruhend. Bald darauf erschien *Jacobson.* Von seiner Gesinnung erwartete man erspriesslichere Wirkungen. Die Nothwendigkeit, sich wiederum im *Gottesdienst* zu vereinigen, ward von Allen

[1]) Genauere Sachkunde findet man in dem trefflichen Werke: Recueil des Loix p. Achill. Edmond Halphen, Paris 1851, 503. S. gr. 8°.

empfunden. Dieser lag gänzlich darnieder. Die Synagogen standen leer; Religionsunterricht fehlte überall; ein dürftiger Unterricht der Knaben in Uebersetzung der heil. Schrift, wozu einige elende Schulen sich darboten, konnte nicht befriedigen.

Die verschiedenen gottesdienstlichen Gebräuche in Familien wurden, wie der Dienst in der Synagoge, ohne alle Weihe geübt und waren mit abergläubischen Sinnbildlichkeiten untermischt, die dazu bestellten Personen hatten weder Bildung noch Geschmack; die Handlungen geschahen nur nach Vorschrift, man dachte dabei nichts. Jede Trauung, jede Beschneidungsfeier, jede Einführung 13jähriger Knaben ins Gesetz, jede Scheidung, jede Halizah, jedes Begräbniss, jede Trauer erinnerte an den Mangel gemüthlicher Anregung. Allgemein war der Wunsch, zeitgemässe Formen zu gewinnen und dem innern Judenthum einen entsprechenden Ausdruck zu geben, den Handlungen Bedeutung einzuhauchen, den Gesang zu regeln, die Aussprache zu reinigen, die ganze Haltung zu veredeln, alles Störende abzustellen und fromme Andacht zu erwecken. *Jacobson* widmete diesem Streben seine ganze Musse und sehr ansehnliche Geldopfer. Er vertraute der Kraft schöner Einrichtungen, er wollte durch sie das Volk heranziehen und die Theilnahme für die Religionslehre beseelen und beleben. Zunächst heftete er seine Blicke auf den öffentlichen Gottesdienst, in welchen er zwei neue Elemente, bereits in seinem Tempel und in verschiedenen Gemeinden erprobt, einführte: die *Orgel* und die *Predigt;* ein drittes, der Gebrauch der *deutschen Sprache*, namentlich zu Gunsten der des Hebräischen Unkundigen, trat bald hinzu. Die Behörden verboten zwar jeden Synagogendienst in der Hauptstadt neben der grossen Synagoge; sie gestatteten aber dem Hausvater, in seinem Bereiche eine Betstube zu halten. *Jacobson* beschloss daher, von *Friedländer* und Andern unterstützt, einen *Privat-Gottesdienst* einzurichten, wobei der des Cassel'schen Consistoriums zum Muster diente, dessen Sachen sogar nach Berlin geschafft wurden. Zur Musik bedurfte man anfangs, sowohl bei der Orgel als beim Chor, christlicher Mitwirkung, zur Predigt fanden sich bereits Fähigkeiten unter gut ausgebildeten jüdischen Jünglingen, wiewohl noch sehr unselbstständig; am glücklichsten war der hebräische und deutsche Vortrag

vertreten. Die Dauer aller verschiedenen Fest-Gottesdienste wurde durch Auswahl der Gebete auf ein gewisses Mass zurückgeführt. Die Feier, neu in ihrer Art und allen Anforderungen des Schönheitssinnes zusagend, sprach sehr an, und es sammelte sich in den Betsaal alles, was eine Reform wünschte; niemand stiess sich daran, dass christliche Kräfte — was durchaus tadelnswerth erscheint — herbeigezogen wurden, und dass die Predigten kaum eine Spur von Judenthum enthielten; man fühlte nur den erbaulichen Eindruck; namentlich war dies der Fall, als *Jacobson* seinen eigenen Sohn *confirmirte*, ein ebenfalls ganz neuer Gebrauch, bis dahin, wenn wir nicht irren, noch nicht in der Synagoge mit dieser Bezeichnung geübt. — Allein der Fortgang dieser Anstalt ward bald (schon 1815) durch Regierungsbefehl unterbrochen, und obwohl nachher (1817) als eine *Gemeinde-Anstalt* wiederhergestellt, dennoch im J. 1823 gänzlich aufgehoben, weil Gegner dieselbe als Sektirerei angeklagt hatten. In der That war ohnehin das Bewusstsein erwacht, dass der äusserliche Prunk bei der Flachheit und Verwässerung des eigentlichen Religions-Elements dem wahren Bedürfniss nicht genügen könne, und die Gesinnungstüchtigern unter den Theilnehmern begrüssten das Verbot wegen des bereits drohenden innern Verfalls[1]) als einen zeitigen Wink, von dem betretenen Wege sich abzuwenden.

Ein ähnlicher, weit bescheidenerer Versuch ward in Frankfurt am Main gleichzeitig (1814) als Schulerbauung, auf *Johlson's* Antrag, ins Leben gerufen; er ging 25 Jahre ungestört fort, versiechte aber doch auch nach und nach gänzlich, weil er eben eines kräftigen Princips ermangelte.

Kann man nun nicht leugnen, dass beide Versuche den Keim des Todes in sich trugen, den in Preussen die Rückschritte der Gesetzgebung, und in Frankfurt die Fortschritte der Bildung, dort früher und hier später zur Folge hatten, so war doch das in ganz Deutschland und darüber hinaus gefühlte Bedürfniss nicht unterdrückt. In Berlin vereinigten sich die Parteien zu einer Verständi-

[1]) Wir selbst waren als Mitglied der Verwaltung betheiligt, und sprechen hier aus genauer Kunde der Verhandlungen, denen wir als Schriftführer beiwohnten.

gung, welche aber von oben herab nicht anerkannt wurde, so dass die Frage einer weitern Entwickelung vorbehalten blieb, bis nach Verlaufe mehrerer Jahrzehnte ein tüchtiger Prediger den Anforderungen der Zeit entsprach. In allen übrigen Ländern schritt man besonnener vor, von den Rabbinen seltener angefochten und meist von den Regierungen begünstigt, weil man Mass zu halten wusste. Während in Preussen selbst der deutsche Vortrag als unzulässige Neuerung verboten ward, fuhr man in Dessau fort zu predigen und führte Dänemark schon 1814 die Confirmation landesgesetzlich in die Synagoge ein, welche in dänischer oder deutscher Sprache abgehalten ward; in den süddeutschen Staaten kam man in wenigen Jahren dahin, der deutschen Predigt durchweg Eingang zu verschaffen[1]). In Oesterreich ward sogar schon 1820 das Rabbinat von philosophischen Studien abhängig gemacht, und der Gebrauch der Landessprache geradezu befohlen.

So seltsam durchkreuzten einander die Begriffe von zweck- und unzweckmässiger Neuerung.

Seit jener Zeit ist ein Menschenalter verstrichen; wir stehen verwundert, wenn wir die seltsamen Verfügungen einzelner hohen Behörden lesen, welche statt zu prüfen die Gutachten unwissender Rabbinen einholten, um sie zum Grunde zu legen, oder, statt Gerechtigkeit zu üben, die Entwickelung gänzlich hemmten; während andere wohlwollend zu Verbesserungen die Hand reichten, aber ohne Sachkenntniss eingriffen und die Verwirrung vergrösserten. Ebenso muss man über die innern bald sehr lebhaften Streitigkeiten erstaunen, in denen keiner der Kämpfenden sich des eigentlichen Zweckes bewusst war.

Der Grund jener gerade zur Zeit der steigenden Bildung eingetretenen Missverständnisse lag in dem Mangel aller *Wissenschaft des Judenthums*, und in dem oberflächlichen Streben der hervortretenden Geister, der äussern Erscheinung desselben eine gefällige Form zu geben, anstatt sich des Kerns zu bemächtigen und ihn mit Festigkeit und Wahrhaftigkeit darzustellen. Die Kenntniss von den Quellen des Judenthums blieb in den Händen polnischer Rabbinen

[1]) Vgl. Zunz G. V. 464.

und deren Schüler zurück, welche keine Neigung zeigten, ihre Wissenschaft in eine andere Sprache zu übertragen. Die Zahl derselben hatte sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts so sehr vermindert, dass die Stiftungen für Bildung der Rabbinen bereits immer öder wurden, da den Jünglingen sich ergiebigere Wirkungskreise eröffneten. Die durch Mendelssohn'sche Ansichten geweckten Kenner, welche dem Lehrerstande angehörten, schrieben Handbücher für die Jugend und fürs Volk, *Katechismen* für Schulen, Erbauungen für das weibliche Geschlecht, kleine Sammlungen von sittlichen Erzählungen und Sprüchen, machten auch wohl Verse und hielten Gelegenheitsreden, die gedruckt wurden; es entstand ein knabenhaftes Schriftthum, aus welchem das Judenthum geschöpft werden sollte, ein seichtes Gewässer, das sich bald in Sand verlief. Noch geringhaltiger ist das, was für den Unterricht im Hebräischen geschah; man kam fast nirgend mehr über die Elemente der Sprache hinaus [1]).

Bei solchem Verfall der Theilnahme für das innere Religionswesen, und so gänzlicher Regungslosigkeit der Religionswissenschaft — denn die wenigen auf Universitäten Studirenden widmeten sich meist der Arzenei und der Rechtskunde — war es natürlich, dass Werke über Judenthum gar nicht ans Licht traten und selbst gereiftere Lehrer und Gelehrte keinen Antrieb empfanden, dergleichen zu verfassen. Das ganze Gebiet war dürr und unangebaut [2]). Nur im Osten von Böhmen ab und weiter fanden sich noch thalmudische Gesetzwerke und kabbalistisch-philosophische Schriften von einigem Umfange, diesseits fast gänzlich unbekannt.

Unter diesen Zuständen war das Jacobson'sche Unternehmen, wenn auch an beiden Hauptorten seiner Wirksamkeit gescheitert, eine nicht unfruchtbare Aussaat, selbst innerhalb des beschränkten Zweckes, die äussere Erscheinung des Judenthums zu übertünchen

[1]) Wir nennen hier keine Namen der zum Theil noch nicht lange verstorbenen Verfasser. Die Schriften sind die Beweise unsers Urtheils. Aus der ältern Schule sind indess Salomo *Pappenheim* (gest. Breslau 1814) und W. Heidenheim als Sprachforscher bedeutend.

[2]) Umfassendere Werke, z. B. v. Moyse Cremieu aus Aix, 10 Bände, und M. B. Friedenthal in Breslau, erfreueten sich nicht der Verbreitung.

und den Spott über die sprüchwörtlich gewordene *Judenschule* (Synagoge) zum Schweigen zu bringen. Einige ausgezeichnete Anhänger dieser Richtung fassten bereits den *Gottesdienst* von etwas höherem Standpunkte auf, und begannen eine Reform ernsterer Art in *Hamburg*, wo ihnen kein Hinderniss im Wege stand. Eduard Kley, vorher in Berlin am ersten Tempelversuche als Redner thätig, dann nach Hamburg berufen, gewann als Schulmann einen ansehnlichen Theil der Gemeinde für den deutschen Vortrag und eine geregeltere Form des Gottesdienstes. Ein Verein ward gegründet, ein Tempel erbaut, und seit dem Herbst 1818 steht er da, ein jedenfalls würdiges Gegenbild der ältern Synagoge, seit 1844 in einem sehr erweiterten Raume. Kley und bald mit ihm Gotthold Salomon aus Dessau begeisterten durch ihre Beredtsamkeit den grossen Kreis der Vereinsgenossen, meist der höhern Bildung angehörig, und zogen alle Familienfeierlichkeiten derselben in ihren Bereich. Dieser Tempel unterschied sich von dem Berliner Versuche durch etwas engere Anschliessung an die herkömmliche Einrichtung und Feststellung einer haltbarern Ordnung, und durch vorzügliche Beachtung des innern Lebenselementes des Judenthums, zugleich durch seine Uebereinstimmung mit dem Religionsunterricht der Jugend.

Der Schritt einer grossen Zahl Mitglieder der Hamburger Gemeinde, welche übrigens vorsichtig genug waren, sich nicht zu sehr von dem rabbinischen Boden zu entfernen, weckte indess den Eifer der Hamburger Rabbinen, welche der Bildung eines Sondervereins entgegentraten, und nach Erscheinen des Gebetbuches und Eröffnung des Tempels im Herbst 1818 von allen Ländern her Gesinnungsgenossen über die Befugniss die Gebete abzuändern, deutsche Gebete und die Orgel einzuführen, und insbesondere die Gebete, welche das Messiasreich betreffen, willkürlich auszulassen oder umzugestalten, ihre Erklärungen abzugeben aufforderten. Da gleichzeitig die gottesdienstlichen Reformen in Berlin Gegenstand öffentlicher Verhandlung wurden, so sah man sich dort nach rabbinischem Beistand um, zu dem Zweck, denen, welche etwa aus ältern Quellen deren Unzulässigkeit aussprechen würden, Gegenbeweise gleicher Art vorzuführen, und jene im Voraus zu entkräften. Der Streit gehört

jetzt ganz und gar der Vergangenheit an, denn heutiges Tages sind bei den meisten Rabbinen Deutschlands und vielen auswärtigen die betreffenden Fragen kaum noch einem ernsten Bedenken unterworfen, und selbst die strengen Anhänger des Herkommens verketzern nicht die Andersgesinnten. Die geschichtliche Gerechtigkeit erfordert aber die Anerkennung, dass die Hamburger Rabbinen auf ihrem Standpunkte nicht nur pflichtmässig handelten, sondern auch das angemessenste Mittel ergriffen, fern von persönlichen Ausfällen gegen die Reformer, sich durch Gutachten der berühmtesten Rabbinen in Stand zu setzen, um jeden Versuch eines Eingriffs in das Herkommen zu bekämpfen, und den entstandenen Riss zu heilen. Es ist dies unsers Wissens das erste Beispiel einer leidenschaftslosen Ansprache der Rabbinen an das Volk in reinem edeln Hebräisch und in reinem deutschen Ausdruck, mit Ruhe und Besonnenheit abgefasst. Auch die Gutachten (wovon deutsche Auszüge zugleich mitgetheilt werden) halten sich streng an die Sache und sind meist gut geschrieben[1]); — ein bedeutender Fortschritt gegenüber dem traurigen Federkrieg, betreffend Eibeschützer, um 60 Jahre früher. Von der andern Seite hatten die Gegner einen Vorfechter gewonnen, welcher schon im Jahre vorher eine Anzahl der Reform günstige rabbinische Gutachten ertheilt, und zugleich eine ausgezeichnet schöne und den Gegenstand vielseitig behandelnde Schrift über Berechtigung zu einer Reform, auch ohne Beziehung auf unmittelbare Zeugnisse der Rabbinen, herausgegeben hatte[2]). Er wird jedoch mit seiner Berufung auf einige, zum Theil durch beachtenswerthe Werke[3]) bekannte Gelehrte (den freisinnigen *Ahron Chorіner,* Oberrabbiner in Arad, und den sehr geistvollen *Moseh Kunitzer*) abgewiesen, und in Betreff seiner Sonderansichten bestritten. Es erfolgte noch von Hamburg aus ein sehr harter, aus künstlich zusammengesetzten Bibelversen bestehender Angriff auf die drei Rabbinen, worin diesen selbst und ihren Genossen in sehr herber Weise der allerdings gerechte Vorwurf gemacht wird, durch Trägheit und Vernachlässigung ihres Berufs den traurigen

[1]) אלה דברי הברית. Altona 1819. Vergl. auch den Schluss.

[2]) נוגה הצדק und אור נוגה. Dessau 1818.

[3]) Diese sind dort aufgeführt.

Verfall herbeigeführt und die Bessergesinnten zu der Reform hingedrängt zu haben[1]). — Die Natur der Sache ergiebt die Entscheidung, dass die Reform sich mit Unrecht auf ältere Ueberlieferung berief, die Anhänger des Alten aber ebenso mit Unrecht jede Abweichung vom Herkommen als sündhaft behandelten. Dennoch scheint uns die letztere Partei mit vollkommenem Rechte die Streichung der *Messiasstellen*, welche eine offenbare Verleugnung eines Theils des jüdischen Bekenntnisses enthält, die durch vaterländische Rücksichten nicht gerechtfertigt wird, zu verurtheilen. Auch haben die Reformer diesen Punkt nicht vertheidigt. — Der Federkrieg, welcher noch einige Sonderschriften hervorrief[2]), hatte keine Folgen. (Er ward noch einmal, 24 Jahre später, erneut, blieb aber ebenso wirkungslos.) — Die Partei des Tempels wuchs mit jedem Tage, und erzeugte sogar schon 1822 in Leipzig einen ähnlichen Gottesdienst für die Dauer jeder Messe, was dazu beitrug, die Sehnsucht nach einer angemessenen Anstalt in ferne Länder zu verbreiten. Dort predigten einige Zeit die Brüder *Auerbach* aus Berlin, dann auch der nachmals berühmt gewordene *Mannheimer*, welcher 1826 nach *Wien* berufen ward, und die Kanzelrede zu Ehren brachte.

Seit jener Zeit hat die *Kanzelberedsamkeit* nicht nur in *Deutschland* sich zu einer bewundernswürdigen Höhe gehoben, sondern auch in Dänemark, Italien, Holland, Belgien, Frankreich und England, selbst in Polen und Ungarn, ja in den Colonieen und in Amerika treffliche Früchte getragen. Sogar die Synagogen, welche keine Reform zulassen, haben sich in dieser Beziehung dem Zeitbedürfnisse gefügt, und ausgezeichnete Redner gewonnen. S. w. u.

---

[1]) חרב נקמת נקם ברית 1819.

[2]) Loewenstamm in Emden, צרור החיים Amst. 1820, und Caro in Posen, ברית אמת in sehr schönem Ausdruck, Dessau 1820, jener *für*, dieser *gegen* die Rabbinen.

VIII.

Aufblühen der Wissenschaft.

Während somit die Aussaaten einiger Fähigkeiten nach manchen misslungenen oder von aussen her verhinderten Versuchen dennoch durch die einmal erweckte Theilnahme vieler Familien auf eine Weise gediehen, welche zuletzt einen grossen Theil der Widersacher sogar in Freunde umwandelte, machte sich durch die heranreifenden Jünger der höheren Wissenschaften ein neues Bedürfniss geltend, nicht minder wichtig fürs Leben, als für den engern Kreis der aufstrebenden Gelehrsamkeit. Bis zur Zeit der Freiheitskriege war Gymnasial-Bildung[1]) unter den Juden eine grosse Seltenheit und die sogenannten humanistischen Studien meinte jeder, mit Ausnahme angehender Aerzte, welche der Universität bedurften, sich durch Bücher genugsam aneignen zu können, weil es einem *Mendelssohn* so leicht geworden war; vom Besuche einer Universität war fast nirgend die Rede, schon weil keine Aussicht auf Anwendung wissenschaftlicher Studien sich darbot. Dies bewirkte, nachdem die rabbinischen Schulen bereits tief gesunken waren, eine heillose Geringachtung der geregelten Wissenschaft, zumal bei der hochmüthigen Selbstüberschätzung derer, welche sich durch Bücher und Umgang etwas freiere Bildung erworben hatten, und sich als Mendelssohne gebahrten, auch wohl von hochgestellten Christen als grosse Lichter bewundert wurden[2]). Erscheinungen dieser Art tauchten in allen grössern Gemeinden auf,

[1]) In Wolfenbüttel war *Zunz* 1809 der *erste* jüdische *Gymnasiast*, und in Braunschweig der Herausgeber dieses Werkes der *zweite*. Auch in *Berlin* waren nur sehr wenige auf den Gymnasien, in vielen grössern Städten, so weit wir Kunde erlangen konnten, um diese Zeit noch gar keiner.

[2]) Um einen Begriff davon aus eigener Anschauung zu geben, erwähnen wir folgendes Beispiel: Auf das Gesuch eines Jünglings um Unterstützung zur Universität (1812) behufs philologischer und pädagogischer Studien, ward ihm vom Casselschen *Consistorium* die amtliche Antwort durch ein eigenhändiges Schreiben eines der Räthe: *Man sehe nicht ab*, was *mit solchen Studien bezweckt werden dürfte*. Der Präsident *Jacobson* war damals von *Cassel* abwesend; er übernahm die Auszahlung des nachgesuchten Stipendiums aus eigener Tasche. — Dennoch ward später derselbe Consistorial-Rath als Privatmann in Berlin in

und machten sich auch im Schriftthum einiger übrigens kaum gelesener jüdischen (deutschen und bald auch französischen) Zeitblätter, sowie in und ausserhalb der Synagogen durch Reden und Abhandlungen geltend, welche bei Kennern nur Mitleid erweckten. In diesem Zustande fanden die wenigen von Universitäten zurückkehrenden Jünglinge, besonders zu *Berlin*, die Wissenschaft des Judenthums noch verlassener als die Synagoge. Selbst der erste schwache Versuch einer *Geschichte der Israeliten*, von uns im Jahre 1819 begonnen, erfreuete sich geringen Anklanges, und die gediegenen gleichzeitigen „Vorlesungen" eines *Löwisohn* in Wien auf diesem Gebiete hatten ebenfalls keine Aussicht auf fernere Erfolge, als der Tod ihn abrief, indess uns vorbehalten blieb, unsern Bau fortzuführen.

Mehrere Gesinnungsgenossen in Berlin traten damals zusammen, um durch Vereinigung vieler und vielseitiger Kräfte mittelst der Wissenschaft eine Umgestaltung des Geistes herbeizuführen und zur Begründung einer gedeihlichern Zukunft anzuregen. Sie glaubten durch Heranziehung der überall zerstreueten Fähigkeiten dahin wirken zu können, dass das Judenthum selbstständig seine eigenen Schulen und Lehrerbildungs-Anstalten (Seminarien) und höheren Collegien für künftige Geistliche, und sonstige grossartige Schöpfungen ins Leben rief.

Je mehr die Zeiterscheinungen im staatlichen Leben die Regierungen auf Zurückdrängung der missbrauchten Freiheit (wir erinnern an 1819, welches auch einen Sturm gegen die Juden aufregte) hinlenkten, wobei sie dem Judenthume die bereits gewonnenen Errungenschaften wieder entziehen zu wollen deutlich genug verkündeten, desto sicherer vermeinten die jungen Reformer, unter Mitwirkung mehrerer Mäcene, vorgehen zu können. Das ganze Leben des Judenthumes sollte von innen heraus zu kräftigem Bewusstsein, zu wohlgeordneter wissenschaftlicher und bürgerlicher Thätigkeit, wie zum vollen Eintritt in die europäische Gesellschaft hingeleitet werden. — Es war klar, dass den nicht sehr zahlreichen

der Schulschrift eines der bedeutendsten Gelehrten als ein *Stern erster Grösse* im *Judenthum* bezeichnet! Aehnliche Anerkennung der Unwissenheit findet man Legion!

Mitgliedern der Gedanke vorschwebte, es sei mit den winzigen Aenderungen in der Synagoge noch lange nicht dem höhern Bedürfnisse genügt, und es müssten ganz andere Hebel angesetzt werden, um die gesunkene Gemeinde auf die Höhe der Zeit emporzubringen.

Allein die junge Phantasie hatte ihre Mittel überschätzt. Der Verein gründete eine *Zeitschrift für Wissenschaft* des Judenthums, die jedoch zu weit über der Zeit stand, um Eingang zu finden, und von ihren unkundigen Gönnern, als dem Zweck nicht entsprechend, bald verlassen ward. Die Rückschritte der Gesetzgebung in Preussen entmuthigten auch die Regsamsten durch Vernichtung jeder Aussicht auf Anwendung der ausgebildeten Fähigkeiten. Ein Eduard *Gans*, der an der Spitze des Vereins stand, unterwarf sich der Bedingung, zur Kirche überzutreten, um im Staate thätig zu werden. Die sittliche Kraft, auf welche man gebaut hatte, war erschüttert. Alle Hoffnungen auf Erfolg brachen zusammen. Doch wirkte *Zunz* weiter mindestens für Erzielung künftiger Lehrer und Volkslehrer. Es hatte fast das Ansehen, als strebe die Wissenschaft auch nach einem entscheidenden Einfluss auf das *Schulwesen*, dessen die Staatsbehörde sich bereits annahm; doch ward dies beim ersten Eingriff vereitelt[1]) und eine seminarartige Einrichtung, welche späterhin versucht ward, konnte sich ebenso wenig halten.

Weit bedeutsamer wirkten aber einige Glieder jenes Vereins im Kreise der Gelehrsamkeit selbst. Nicht nur würdigten die weithin verstreueten Kenner die trefflichen Leistungen eines *Zunz* in der *Zeitschrift*, und begannen ihre eigenen planlos angesammelten rabbinischen Kenntnisse einer geordneten Sichtung zu unterwerfen; sondern es fanden sich auch bald scharfe Denker, welche an dem Berliner Licht ihre Fackel anzündeten, um einer grossen Masse, die noch in tiefster Finsterniss herumtappte, vorzuleuchten. Der Boden zu neuen Aussaaten war bereits durch den unsteten Dichter *Salom Cohen* aus Hamburg (gest. 1845 in hohem Alter), der überall, wo neue Schöpfungen ins Leben traten, durch hebräische Lieder und Gesänge von schönem Ausdruck und sinnreichem In-

[1]) Diese Angelegenheit aus d. J. 1826, bei der wir selbst betheiligt waren, hat nur Werth für die Entwickelungsgeschichte der *Berliner Gemeinde.*

halte sie zu schmücken suchte[1], besonders in der regsamern Zeit *Jacobson's* thätig, neuerdings in Wien urbar gemacht worden, wo derselbe eine Zeitschrift nach dem Vorbilde des frühern *Sammlers*[2]) gründete, welcher er auch den werthvollsten Nachlass aus letzterm einverleibte. Das war ein Sammelplatz aller österreichischen Schöngeister und bald auch tüchtiger Gelehrten, welche der Volksbildung ihren Fleiss widmeten, und kundige Leser für die Wissenschaft zu gewinnen wussten. So wie in den vorherigen drei Jahrzehnten die zurückgebliebenen deutschen Juden mittelst der hebräischen Sprache, oder der deutschen in hebräischen Schriftzügen, in raschem Schritte auf die Höhe der Zeit geführt wurden, so dass aus ihrer Mitte sogar recht gute deutsche Dichter erblüheten[3]), so ward hier derselbe Weg eingeschlagen, um in Oesterreich Kenntniss und Liebe zum Wissen zu verbreiten; ja selbst ein *Schiller* ward erst durch hebräische Uebersetzung seiner schönsten Gedichte (z. B. der Glocke) von den dortigen Juden gewürdigt, und musste seine Lorbeeren mit dem Dolmetscher theilen. Noch war in Oesterreich, obgleich die Regierung bereits 1820 gründliche Universitätsstudien zur Bedingung gemacht hatte, um zum Amte eines Volkslehrers zu gelangen, ein solches Organ nothwendig, denn der Besuch der Universitäten stiess auf mannigfache Hindernisse, während in Deutschland viele Jünglinge mit gediegenen Studien auftraten, und in sehr wenigen Jahren schon die meisten Gemeinden dieselbe Bedingung stellen konnten.

Bald drang die deutsche Wissenschaft auch in jene Gegenden ein. Schon hatten selbstständige Geister, von tüchtiger Gelehrsamkeit in dem grossen Kreise der Religionsquellen, den deutschen kritischen Werken der Philosophie und der biblischen Exegese ihre Aufmerksamkeit zugewendet, und den eigenen Schatz zu prüfen versucht. Weit über Mendelssohn hinaus ragten in Galizien und Italien mehrere bedeutende Kritiker, welche auf ihre wissbegierige

[1]) Zuletzt noch durch sein Epos *David* dem Wessely gleich zu setzen.

[2]) בכורי העתים 12 Jahrgänge, 1821—32.

[3]) Wir nennen hier nur L. M. *Büschenthal* (gest. in Berlin 1818), G. A. *Adersbach* (gest. 1823), Ignaz *Jeitteles* (zuletzt in Wien, gest. 1843) und den noch lebenden geistvollen *Steinheim*. Vgl. unsre Culturgeschichte S. 34 ff.

Umgebung entscheidend einwirkten. Der hervorragendste Forscher, welcher während seines Lebens nur in dem engen Bezirk seines Wohnorts bekannt war, indem er nur weniges veröffentlichte[1]), war *Nachman Krochmal*[2]) (geb. in Brody 1785, gest. in Tarnopol 1840), der Erste unter den Juden, welcher mit Muth und seltenem Scharfblick die biblischen Bücher behufs Feststellung ihrer geschichtlichen Entstehung und Verständniss ihres Inhaltes sowohl in Hinsicht der Sprache, als der Thatsachen, durchging und viel Herkommliches vernichtete und neue Ansichten zur Geltung brachte; — worin sein Sohn *Abraham*, andere Gebiete behandelnd, seinen Fusstapfen folgt. — Er hatte einen entschiedenen Einfluss auf die Bestrebungen einer zahlreichen Schaar von Jüngern, die seinen Umgang aufsuchten und seinen Belehrungen lauschten. Zu seinen nahen Freunden gehörte der seit dreissig Jahren in der Wissenschaft unermüdlich thätige, jedoch grundsätzlich dem rabbinischen Standpunkte treu gebliebene, umfassende gelehrte Galizier S. L. *Rapoport*[3]) (geb. 1790, seit 1840 Rabbiner in Prag), dessen kritische Richtung ihm besonders vieles verdanken soll. Von den äusserst schätzbaren Arbeiten *Rapoport's* für Volksbildung sprechen wir hier nicht; nur seine überaus umsichtigen kritischen Schriften, welche einen sichtbaren Umschwung im Studium der Religionsquellen bewirkten, fesseln unsre Aufmerksamkeit. Von *Tarnopol* aus, wo er neben dem berühmten Joseph *Perl*[4]), Stifter und Oberhaupt der dortigen Volksschule und freisinnigem Förderer der Bildung, als Rabbiner angestellt war, lieferte er die ersten Versuche merkwürdiger *Lebensbeschreibungen* aus einigen Jahrhunderten des Mittelalters. Sie bildeten nur die Formen für daran zu hängende Trophäen ausgezeichneter Streifzüge in die Gebiete der Gelehrsamkeit.

---

[1]) K. Hem. IV. und V.

[2]) Seine nachgelassenen WW. besitzen wir leider in sehr verstümmelter und entstellter Form. מורה־נבוכי הזמן (auch schlechter Titel), Lemberg 1851. 4. — Vergl. unsere Cult.-Gesch. 109. Sein ganzes Lehen glich in Hinsicht auf Schwächlichkeit, Selbstbildung, ja auch Lebensalter, dem des Mendelssohn. Vgl. Zunz im Jahrb. f. Isr. 1845.

[3]) So schreibt er seinen Namen; in hebr. Schriften jedoch שלמה יהודה ליב כהן ר׳, oder שי״ר, was wir der vielfältigen Entstellungen wegen bemerken.

[4]) S. oben S. 185.

Fern von sogenannter Aufklärerei, welche in Deutschland oft dahin führte, die Leistungen der rabbinischen Welt, namentlich des Morgenlandes in der Zeit des dunkeln Mittelalters zu unterschätzen, wo nicht gar zu verachten, zeigte er höchst merkwürdige Ergebnisse aus den Bruchstücken des geonäischen Schriftthums, welche zugleich wichtige geschichtliche Aufschlüsse herbeiführten, und brachte die alten Rabbinen zu Ehren. Trotz der eigenthümlichen von sonstigen wissenschaftlichen Werken abweichenden Fassung, fuhren die Rapoport'schen Bemerkungen wie leuchtende Blitze in das Dunkel, und es erschienen bald verwandte Geister, welche eine bleibendere Helle verbreiteten[1]). Alle Forscher des jüdischen Schriftthums, welche bereits gleiche Bestrebungen kund gegeben hatten, reichten einander freundschaftlich die Hand, und es entstand unter dieser Gegenseitigkeit ein bisher kaum geahnetes Zusammenwirken von hoher Bedeutung für die Kenntniss der Religionsgeschichte und -Entwickelung.

Dieses Schriftthum ward bald nach dem Erscheinen jener anregenden Vorarbeiten durch Zunz[2]) in Berlin zu einer Vollendung erhoben, welche noch nicht übertroffen worden. Ausgerüstet mit klassischer und umfangreicher Kenntniss der Hülfswissenschaften ordnete dieser mit klarer Umsicht alle Stoffe der jüdischen Quellen, so weit sie Volksbelehrung behandeln, nach Inhalt und Zeit, von den spätern biblischen Büchern ausgehend, bis in die jüngste Zeit herab, und in alle Länder seine Blicke werfend, vergleichend, sichtend, Irrungen aufdeckend, die Ansichten feststellend und das Ganze als eine einheitliche Gesammtheit auffassend. Sein Werk: *Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden*, 1832, war ein *Ereigniss*. Ohne Rapoport in Schatten zu stellen, ging er in der Kritik über ihn weit hinaus, indem er mit kühnem und scharfem Urtheil einige biblische Bücher in seine Untersuchung hereinzog und über unendlich viele rabbinische Werke von grösserm und geringerm Umfang und Ansehen und über deren Stelle in der Kette der Ueberlieferung überraschende Aufschlüsse ermittelte. Die Kraft des

[1]) Die wichtigsten Schriften, über Saadjah, Nissim, Nathan, Kalir, Hananel etc. stehen in jener Zeitschrift und sind auch besonders gedruckt.

[2]) Geb. 1794 in Detmold.

Ausdrucks, die lichtvolle Vertheilung der Massen, die strenge Besonnenheit im Entscheiden, die geregelte Herbeiziehung der Beweise für jede Behauptung, gereichen dem Werke nicht nur zur Zierde und dem Verfasser zur Ehre, sondern führten die wissbegierigen Leser auf eine ganz neue Art, solche Studien zu verfolgen. Diesem Werke folgte 1845 noch ein anderes zu weiterer Aufklärung der Geschichte und des rabbinischen Schriftthums[1]), nicht minder unentbehrlich. An diese schliesst sich zunächst an: Samuel David *Luzzatto*, ein Verwandter jener ausgezeichneten Familie dieses Namens (geb. in Triest 1801), seit 1829 in *Padua*, ein von beiden genannten sehr verschiedener Geist. Schon in früher Jugend durch Fleiss, Beharrlichkeit und unersättliche Wissbegier zu ausgebreiteter Gelehrsamkeit gelangt, beseelte ihn der Wunsch, alle Quellen seines Wissens, jüdische wie allgemeine, mit seinem Scharfblick zu durchdringen. In seiner Brust glüht ein Feuer, das die geschichtlichen Reste früherer Zeiten erfasst, um die Ansätze und Schlacken zu lösen und überall den reinen Kern ans Licht zu bringen. Furchtlos naht er sowohl den biblischen Denkmälern[2]), wie den jüngern Trümmern der Vorzeit, um das echte Gold zu erkennen und jeden falschen Schein zu zerstreuen. Dabei steht er fest auf dem Boden des Judenthums, dem Glauben an die Göttlichkeit der Offenbarung und an die Verbindlichkeit des Gesetzes, welche anzutasten er für sündhaft hält, während er sich dennoch zur kritischen Schule der Exegese bekennt, sofern sie nur die *Beschaffenheit* der biblischen Schriften beurtheilt. — Ein tiefer Ernst beherrscht alle seine Erzeugnisse, welche auch in lebenswarmen Dichtungen bestehen, voll sprühender Witzfunken, oft durch beissende Ironie, auch wohl durch schalkhafte Laune belebt, häufig dem Erhabenen zugewendet[3]). — Betreffend unsern Gegenstand, haben wir auf seine Leistungen bereits oftmals hingewiesen. Zur Förderung der Kunde rabbinischen Schriftthums trug er besonders bei durch Aufsammeln handschriftlicher Ueberreste und deren Vergleichung mit den oft sehr entstellten Abdrücken, wobei er viel

[1]) Zur Gesch. u. Litt.

[2]) Davon zeugt sein בית האוצר 1847, und der noch im Erscheinen begriffene Jesaia. — [3]) In der genannten Zeitschr. zu finden.

Unbekanntes aufdeckte. Gerade in der Zeit jener Blüthe der rabbinischen Studien verfasste er sein treffliches, kleines, aber sehr gehaltreiches Werk über das Thargum zum Pentateuch [1], viele neue Wahrnehmungen mittheilend, welche die Geschichte der Bibelerläuterung aufhellen, zu welchem er selbst durch sprachliche Untersuchungen des Hebräischen und der semitischen Dialekte beitrug [2].

In den Lombardischen Gemeinden war die Regsamkeit damals auch durch das Streben, dem Hofdekret vom 22. Jan. 1820, welches dem künftigen Rabbinen und Volkslehrer die Nachweisung geordneter philosophischer Studien zur Bedingung machte, nachzukommen, besonders lebhaft. Isaak Salomo *Reggio* in Görz (geb. 1784, gest. 1856), ein kenntnissreicher Gelehrter, lange Zeit vom Staate als Lehrer angestellt, nachmals lediglich der Wissenschaft lebend, hatte den Gedanken erweckt, dass die Errichtung einer *Rabbinenschule* nach den Anforderungen der Zeit nothwendig sei. Die Regierung genehmigte den Plan dazu 1825, und die Gemeinden der Lombardei schritten zu dessen Ausführung. In einer Versammlung der Vorsteher zu Venedig wurden 1826 die Satzungen einer solchen Anstalt beschlossen [3]. In *Padua* ward sie errichtet; S. D. Luzzatto aus Triest und Lelio della Torre wurden als Professoren angestellt; sämmtliche Rabbinen waren einverstanden und förderten die Stiftung; 1829 ward die Schule eingeweiht. Ein Werk des Reggio, eigens für diese neue Schöpfung bearbeitet, „Thorah und Philosophie im Bunde" [4], in vortrefflichem Hebräisch geschrieben, bildet gleichsam eine Vorschule zur Aufhellung der Begriffe und Vermittelung der Gegensätze, in dem versöhnlichem Sinn, welcher überhaupt dem Reggio eigen war. Welche kleine Mängel man auch darin finden möge [5], es that seine Wirkung; es bewies den etwa nicht mit der Zeit fortgeschrittenen Rabbinen,

---

[1]) אוהב גר, Philoxenas 1830.

[2]) Prolegomeni ad una gram. hebr. 1828, und neuerdings eine Grammatik in Heften (italienisch).

[3]) Regolamento per l'istit. Rabb. 1827.

[4]) התורה והפילוסופיא, Wien 1827.

[5]) Dernburg in Geigers Zeitschr. II. 331 ff.

dass der Glaube an die Offenbarung und an die Verbindlichkeit der noch ausübbaren Gesetze durch die Wissenschaft keinesweges erschüttert, vielmehr gestützt werde, wenn diese mit gehörigem Ernste und erforderlicher Umsicht die Religionsstudien begleite und vor Irrungen bewahre; — ein Gedanke, den übrigens die spanische und die aus ihr erwachsene morgenländische Schule, ja zum Theil auch die reinkabbalistische Schule stets gepflegt hatte. Die europäische Wissenschaft, ohnehin seit Jahrhunderten in Italien auch von einzelnen Juden zu Rathe gezogen, hatte hier eine Pflanzstätte gefunden, von wo aus sie auf die jüngern Rabbinen und deren Amtsführung als Volkslehrer trefflich einwirkte. Inzwischen enthielt sie sich doch im Allgemeinen der Erörterungen über eigentliche Religionsfragen, und bewegte sich mehr auf dem unverfänglichen Gebiete des nachthalmudischen Alterthums, gegen welches bald auch die gemeinnützige Belehrung und die hebräische Dichterei (schon lange nicht mehr eigentliche Dichtkunst, sondern bloss anerkennenswerthe *Kunstübung*) zurücktrat. Die Zeitschrift wich daher auch einem andern angemessenern Organe. Sie hatte ihre Bestimmung erfüllt, die Wissbegier schöpfte jetzt allgemeine Kenntniss aus deutschen Quellen; man bedurfte nur noch für die eigene jüdische Gelehrsamkeit eines Sammelplatzes. Unter der Obhut desselben Verlegers in Wien schuf ein junger Mann, Goldenberg, den sogenannten *Lustgarten*, welcher im Laufe von zehn Jahren (1833—1843) sieben treffliche Ernten trug; eine ungemein reichhaltige Sammlung gediegener Mittheilungen vieler Reste der Vorzeit, gründlicher Prüfungen und lebhafter gegenseitigen Belehrungen, in Briefform, alle höchst anregend und von bewunderswürdigen Fortschritten zeugend.

Als Mitarbeiter glänzen ausser den beiden Hauptvertretern des jüdischen Schriftthums, Luzzatto und Rapoport, mit sehr bedeutenden Beiträgen, vorzüglich Reggio, ferner Ahron Chorin, Ber Blumenfeld, Jakob Byk, Tobia Feder, Goldenberg Vater und Sohn, Salom Cohen, Isaak Erter, Samson Bloch, Joseph Perl, Hirsch

[1]) כרם חמד Kerem Hemed, Sammlung wissenschaftlicher Briefe in hebräischer Sprache, 1833, 1836, 1838, 1839, 1841 und nochmals 1841 und 1843.

Mendel Pinelles, Della Torre, M. Strelisker, Sam. Girondi, Jehuda Jeitelles, Joseph Almanzi, N. Krochmal, M. Mortara, Hajim Slonimski, A. Geiger, L. Zunz, Joseph Weisse, Samuel de la Volta, Michael Sachs, und ausserdem mehrere Ungenannte, — fast alle durch sonstige Schriftwerke, theils der Exegese, der Kritik, der Alterthumsforschung, theils der Erdkunde, der Mathematik, ja der Kämpfe gegen herrschende Meinungen, in gutem Rufe, zum Theil sehr berühmt. Das Ganze durchweht ein wahrer Frühlingsduft, oft eine stärkende Frische, bisweilen eine bis zur Leidenschaft aufgeregte Stimmung. Durchweg herrscht trotz der Verschiedenheit der Ansichten ein Streben nach Wahrheit und Ausrottung verderblicher Irrthümer. Italien, die slavischen Länder und Deutschland reichten hier einander die Hand, und errichteten in gemeinsamer Schriftsprache ein bleibendes Denkmal tüchtiger Gelehrsamkeit.

Noch zwei ähnliche Sammlungen entstanden neuerdings, mit nicht minder schätzbaren Beiträgen, eine von Senior Sachs in Berlin unter demselben Namen, als Fortsetzung bezeichnet[1]), und eine von Blumenfeld in Wien, unter neuem Namen[2]). — Viele andere aber erschienen als einzelne Werke selbstständig, und bilden besondere Quellen der Geschichte, auf die wir an seinem Orte bereits hingewiesen haben. In Galizien endlich fühlt man das Bedürfniss immer noch, Einzelnes in Zeitschriftform zu veröffentlichen, und es erscheint in den letzten Jahren eine Sammlung kleiner Aufsätze in ungezwungenen Heften[3]), und eine andere mit deutschen Beilagen[4]); und in Wien wiedcrum eine bereits zu zahlreichen Heften angewachsene, viel Gutes darbietende Reihe gelehrter Mittheilungen[5]).

Aus dieser ungemeinen Regsamkeit innerhalb eines Zeitraums von noch nicht vollen drei Jahrzehnten ergiebt sich die erstaunliche Fruchtbarkeit des einmal urbar gemachten Bodens, auf welchem der Geist, fern von der frühern rabbinischen Spitzfindigkeit, auf rein wissenschaftlichem Wege zur allseitigen Erkenntniss der

[1]) Band 8 u. 9. — 1854 u. 1856. —— [2]) אוצר נחמד 1855 u. 1856.
[3]) מגד ירחים von Joseph Cohn, seit 1855 in Lemberg.
[4]) ישרון von Joseph Kobak, seit 1856 ebendas.
[5]) כוכבי יצחק von M. E. Stern, bis jetzt 24 Hefte.

verschiedensten Zweige des Judenthums zu gelangen strebt[1]); einer Erkenntniss, welche nothwendig, trotz der Vorsicht mit welcher man Erörterung über das Innere der Religion möglichst fern hält, doch endlich auf den zeitgemässen Ausdruck der Lehre und auf deren Darstellung in gesetzlicher Form einen starken Einfluss zu üben nicht verfehlt. An die bisherigen schliesst sich eine kühn reformistische Zeitschrift an, welche mit dreister Kritik alle Fragen rabbinischer und geschichtlicher Gelehrsamkeit rücksichtslos bespricht[2]).

IX.

Der Streit zwischen Herkommen und Reform.

Bereits beim Beginne der wissenschaftlichen Bewegung, an welcher das Volk sich nicht betheiligen konnte, hatte man in der Mitte der deutschen Gemeinden mehr und minder das Bedürfniss empfunden, die Ansprüche des Lebens und der immer weiter sich ausdehnenden Betriebsamkeit mit den hemmenden Anforderungen herkömmlicher Religionspflichten irgendwie befriedigend auszugleichen. Die wenigen Aenderungen am Gottesdienste genügten nicht, um die Sehnsucht nach festen Grundsätzen zu beschwichtigen. Diese Sehnsucht wuchs mit der wohlbegründeten Hoffnung, endlich auch durch die Gesetzgebung der Staaten als Bürger anerkannt zu werden und alle Scheidewände mittelalterlicher Verordnungen fallen zu sehen. Gegen die Gesinnungslosigkeit, welche, längst der väterlichen Religion entfremdet, durch ein lügenhaftes Bekenntniss ihre Freiheit erkaufte, hatte Gabriel *Riesser* aus Hamburg (geb. 1806) mit seiner kühnen Beredsamkeit seit 1830 siegreich gekämpft, indem er ohne alle Rücksicht auf Religionsrichtung einzig und allein den wohlbegründeten Anspruch auf volle Rechtsgleichheit im Staate vertheidigte, dabei aber von den Berechtigten forderte, der Gesetzgebung gegenüber unerschütterliche sittliche Kraft und Standhaftigkeit zu ent-

---

1) Vgl. K. H. III. Br. 3.

2) חלוץ in Lemberg seit 1852.

falten. Seine Worte hatten auch auf die gegen die väterliche Religion lau gewordenen Juden einen tiefen Eindruck gemacht, und die innere Einheit auf dieser Seite verstärkt. Damit war aber das Hauptübel, die Unwissenheit und die Theilnahmlosigkeit der Einen, die peinigende Verlegenheit der Andern, nicht beseitigt. Die Regierungen, das Bedürfniss einer guten Leitung der Religionsangelegenheiten erkennend, hatten bereits vielfach die Anordnung getroffen, dass neue Rabbinen nur nach Beweisen zeitgemässer Studien angestellt werden sollten; aber die jüngern sogenannten Candidaten der jüdischen Theologie fühlten die Schwierigkeit, unter so auseinander gehenden Richtungen der Gemeinden für ihre amtliche Thätigkeit einen einheitlichen Weg zu finden, um gedeihlich zu wirken.

Leichter war dies in Ländern, wo sich alles noch, mit wenigen persönlichen Ausnahmen, ohne allen Streit im alten Herkommen bewegte, und man der bessern Bildung Zugang gewährte; so in Würtemberg, wo die Gesetze von 1828 und 1831 eine jüdische *Oberkirchenbehörde* schufen, und in *Baden*, wo schon seit 1809 ein *Oberrath* eingesetzt war; in beiden Ländern hatte die Leitung der Religionsangelegenheiten einen geregelten geschäftlichen Gang genommen; schwankender blieben die Verhältnisse, obwohl nach und nach gesetzlicher geordnet, in *beiden Hessen* und in *Nassau*[1]), wo überall in der mässigen Anzahl der Gemeinden und deren schwachen Mitgliederzahl Verbesserungen meist ohne Widerspruch Aufnahme fanden. Schwieriger stellten sich die Umstände in *Baiern*, als die Umgestaltung der Rabbinenschule zu Fürth (1826), Bamberg u. a. O. eintrat und ein Gesetz von 1828 von allen Volkslehrern den Nachweis zeitgemässer Studien forderte, so dass die Pflanzschulen des Rabbinenwesens sich auflösten. Der Geist der noch in jenen Schulen herangereiften Jünglinge stand bald den Anhängern des Herkommens schroff gegenüber und bereitete selbst der Regierung bei nachmaligen Bestätigungen mannigfache Verlegenheiten. In den nördlichen Staaten, namentlich in Preussen, bestand die alte Unordnung; von oben herab geschah nichts, um

[1]) Vgl. unsre Neuere Gesch. d. Isr. I.

den Gemeinden zu Hülfe zu kommen, ausser dass keinerlei Neuerung geduldet ward.

Allgemein war der Wunsch die Zustände gründlich geheilt zu sehen. Da trat Abraham *Geiger* aus Frankfurt a. M. (geb. 1810)[1]), mit rabbinischen und akademischen Studien wohl ausgerüstet, dermalen Rabbiner in Wiesbaden, mit dem Unternehmen einer *deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie* auf, in welcher alle bedeutenden Fähigkeiten ihre Ansichten offenbaren sollten. Es fand zunächst Anklang in seiner Vaterstadt, wo seit dem berühmten Rechtsstreite sich neben tüchtiger Gesinnung auch Umsicht in Kenntnissen und ausgesprochene Bestrebungen in Betreff der Religion, zum Theil durch die schon damals anerkannte grosse *Realschule,* in scharfen Gegensätzen herangebildet hatten. Die Zeitschrift begann 1835 ihre Wirksamkeit, welche, im Ganzen nur schwach unterstützt, obwohl gediegene Kräfte sie ausstatteten, mit Unterbrechungen 7 Jahre andauerte. Ihr Zweck war zunächst die Aufrüttelung aller Strebsamen aus dem Todesschlafe zum Bewusstsein, zur Erkenntniss der vorhandenen Uebel, die Zertrümmerung der Macht einer dumpfen Gewohnheit, die Beleuchtung des Wirkungskreises der Geistlichen, die Aufhellung aller Religionsfragen durch Darstellung ihrer Geschichte, die Abwehr neuer Irrungen, und die Erzielung einer Einheit und wohlbegründeten Festigkeit des Charakters. Das Wesen derselben bedingte eine fortwährende, von keinem herrschenden Ansehen oder Vorurtheil eingeschüchterte *Kritik*, welche ihr allerdings nach und nach manche der besorglicheren Mitarbeiter entführte. Die Wirkung ihrer Leistungen war besonders in den ersten Jahren sehr nachhaltig, und erzeugte einen sichtlichen Umschwung der Begriffe zum Theil in weiter Ferne und in Gegenden, wo eine so kräftige Vertretung der Neuzeit noch nicht vernommen ward. Sie verschaffte dem Herausgeber den Ruf nach *Breslau* (1842), wo er unter manchen Kämpfen seine Amtsthätigkeit, von der Regierung anerkannt, fortsetzte.

[1]) Wir enthalten uns in Betreff unsrer Zeit-, Landes- und Sprachgenossen, um niemand durch einen leicht zu begehenden Missgriff im Ausdruck zu nahe zu treten, jeder Persönlichkeit, und entnehmen unsern Bericht aus den gedruckten Angaben eines jeden derselben.

Ob diese das mit fester Bestimmtheit herausgestellte Ideal in die Wirklichkeit eingeführt habe, vermögen wir nicht zu beurtheilen, doch möchte das kaum möglich erscheinen. *Geiger* nämlich hatte dasselbe im J. 1837 in einer Aufforderung an seine Gesinnungsgenossen nach *Wiesbaden* behufs einer freundlichen Besprechung mit genauester Schärfe gezeichnet. Der Zweck der Zusammenkunft sollte sein, fern von jeder kirchlichen Anmassung, nur eine Verständigung unter Gleichgesinnten über die Art und Weise, wie der reine *Begriff des Judenthums* endlich herausgezogen werden müsse aus der Masse erstarrter Schalen, herbeizuführen.

Als das Wesen des Judenthums betrachtet Geiger nicht einen blinden Gehorsam gegen ein ererbtes Gesetz, sondern *die freie Entfaltung der innern sittlichen Kraft.* Dieser widerstrebe der herkömmliche Formglaube, welcher den unendlich vielen Formen eine heiligende Kraft zuspreche, während er nur als Frohndienst anzusehen sei, bei welchem alles Selbstbewusstsein zurücktrete. Weder die Kanzel noch der Unterricht vermögen die Formenstarrheit zu überwinden, dazu führe nur klare Uebereinstimmung der Geistlichen und offener Muth die abgelebten Formen abzuwerfen und der Religion neuen Lebensodem einzuhauchen. — Die Zusammenkunft hat Statt gefunden. Von ihren Beschlüssen ist nichts veröffentlicht worden; aber die Thatsache selbst mit der vorangegangenen unzweideutigen Verkündigung war bereits ein *Ereigniss.* Durch dasselbe schied sich die *Theologie* von der Alterthumswissenschaft, mit der sie dennoch Hand in Hand ging, und die letztere ward nur in so weit geachtet, als sie jener eine feste Grundlage verschaffte [1]).

Geigers Auftreten hatte sofort eine zwiefache Wirkung. Es erweckte nach allen Seiten hin eine lebhafte Thätigkeit der Rabbinen, Lehrer und Schriftsteller in reformirender Richtung, aber es regte auch auf gegnerischem Standpunkte die Geister auf, dem Andrang einer anmasslichen Reform, wie sie es nennen mussten, die Stirn zu bieten. Als Vorkämpfer erschien sofort Raphael Samson *Hirsch* (geb. Hamburg 1808), damals in Oldenburg Rab-

[1]) Vgl. unsre Culturgeschichte S. 126 ff.

biner, nachmals in Nicolsburg, seit 1852 bei der Religionsgenossenschaft in Frankfurt a. M. Seine Ansicht vom Judenthum ist die der Geigerschen entschieden entgegengesetzte. An die Stelle der freien Entwickelung der Gesinnung setzt er *unbedingte Unterwerfung* gegenüber dem Gesetze und dessen Entwickelung, eine gänzliche Hingebung des Lebens an die Religionsverbindlichkeiten als den einzigen Weg, wodurch der Jude auch zur sittlichen Vollkommenheit und zur Erfüllung aller Menschen- und Bürgerpflichten gelange. Aber er will auch weder starres Formenwesen, noch mystische Verwirrung der Phantasie, sondern eine gründliche Durchdringung des wahren Inhaltes der Gesetze, einen stets mit Bewusstsein zu übenden Gottesdienst, um so wirksamer, je mehr er mit Aufopferungen irdischer Genüsse verbunden ist. Nach ihm hat der Geistliche den Beruf, dies Bewusstsein stets wach zu erhalten und gegen die Reizungen des Lebens zu beschützen. Ihm erscheint die im Geigerschen Sinn angestrebte Reform nur als Anmassung, Selbstsucht, Willkür, gegen welche das Judenthum sich waffnen müsse. Auch die bürgerliche Gleichberechtigung dürfe nicht durch Nachlassung irgend eines Religionspunktes erkauft werden; sie sei nur als ein natürliches Recht anzusprechen, das mit der Religion nicht in Beziehung stehe. Rücksichten auf Lebensbehaglichkeit seien der Unsittlichkeit entsprungen und daher entsittlichend [1]).

Die Entschiedenheit in der Vertheidigung einer Sache, die man fast für verloren gehalten, die Begeisterung und lebhafte Beredsamkeit mit welcher sie auftrat, verfehlten nicht, auch nach dieser Richtung hin eine gewisse Begeisterung zu wecken. Die Art, wie *Hirsch* den *geschichtlichen Boden* in Schutz nahm, flösste jedenfalls auch den Gegnern Achtung ein; er hielt sich frei von Schwärmerei und blindem Eifer, er verschanzte sich auch gegen falsche Deutung und absichtliche Missverständnisse, und suchte sogleich seine Grundsätze durch Darstellung der den Juden obliegenden Verbindlichkeiten im Einzelnen genauer in ihrem Einfluss aufs Leben zu entfalten [2]). Abgesehen von einigen Seltsamkeiten der Manier, war sein Lehrgebäude ein abgerundetes Ganzes, in welchem sich die

[1]) XIX Briefe über Judenthum von Ben Usiel 1836.

[2]) Horeb 1837.

Anhänger des Herkommens nicht bloss heimisch, **sondern**, weil er die Formen durch symbolische Erläuterung belebte, auch wohlthuend angeregt fühlten.

Es standen somit *Grundlehren* einander gegenüber, die eine Vermittelung nicht zuliessen. Und so scheiden sich die Elemente noch heute, ungeachtet eine Fluth von Streitschriften sofort sich zu ergiessen begann und mannigfache Bewegungen auf beiden Seiten erzeugte. Sie ist wirkungslos verronnen, die Spaltung ist nicht ausgeglichen, vielmehr die Kluft nur erweitert worden.

Uebrigens blieb der Streit vorläufig ein rein geistiger, von nicht unmittelbarem Einfluss aufs Leben der Gemeinden. Für diese war er nur insofern von Bedeutung, als sie je nach der Hauptrichtung ihrer Stimmführer die erledigten Rabbiner-Stellen besetzten, ohne dass dadurch eine Trennung erfolgte. Die meisten jüngern Rabbinen von beiden Farben strebten dahin, dem Bedürfnisse der Gemeinden in sofern entgegen zu kommen, als sie auf dem Boden des Herkommens alle unverfänglichen Verbesserungen des Gottesdienstes einführten, und ihren Gemeinden Theilnahme für diesen einflössen, auch besonders durch Religionsschulen die Jugend in ihrem Sinne heranzuziehen suchen. Von durchgreifenderm Einflusse war indess das aufblühende deutsche Schriftthum, welches sich auch ausserhalb des Gelehrten-Kreises einer zunehmenden Aufmerksamkeit erfreuete.

X.

Die allgemeine Zeitung des Judenthums. Zeitschriftenwesen.

Ausser dem Kampfe auf dem Gebiete der Theologie dauerte das besonders seit Riesser's kräftigem Auftreten erst recht ins Bewusstsein gerufene Ringen mit rückschreitenden Gesetzgebungen um Erlangung bürgerlicher Rechte fort. Letzteres war auch der christlichen Welt von hoher Bedeutung. Die rasche Entwickelung aller in dieser Beziehung einander täglich durchkreuzenden Ansichten und Thatsachen weckte die Sehnsucht nach einem die Zeit

begleitenden Organe, welches alle Ereignisse, Fort- und Rückschritte, Wünsche und Entwürfe, örtliche und allgemeine Zustände, Angriffe und Abwehr, Leistungen Einzelner, kurz alles was das Judenthum, bald thätig, bald leidend, anging, schnell in die *Oeffentlichkeit* bringe. Diesem Bedürfnisse kam *Ludwig Philippson* aus Dessau (geb. 1811), in Magdeburg als Lehrer und Prediger, nachher als Rabbiner angestellt, entgegen.

Durch werthvolle Schriften[1]) bereits im Rufe, gründete er im Jahre 1837 die *Allgemeine Zeitung des Judenthums* mit so sicherm Blicke und einer so entschiedenen Gewandtheit, dass sie sofort mi einem Erfolge gekrönt ward, wie nie ein jüdisches Unternehmen zuvor. Bis in die fernsten Länder fand sie Anklang, und auch in nicht-jüdischen Kreisen erkannte man deren Bedeutung. Sie ward bald der Mittelpunkt der Besprechung aller Interessen des Judenthums, sowohl von gemeinsamer als örtlicher oder persönlicher Wichtigkeit. Sie entwickelte schon in den ersten Jahren einen Einfluss nicht bloss auf innere, sondern in noch höherm Grade auf

[1]) Wir enthalten uns hier aus begreiflichen Gründen einer nähern Schilderung der weitverzweigten Thätigkeit dieses übrigens aller Welt rühmlichst bekannten Geistes, doch geben wir eine Uebersicht seiner Werke: Ezekielos und Philo (der Dichter) 1830. — *Ὕλη ἀνθρωπίνη* I. II. (lat.) 1831. — Wie verloren die Juden das Bürgerrecht im Ost- u. West-R. Reiche 1832. Bened. Spinoza, Leben und Charakter 1832. — Podalirius, oder über Aristoteles als Naturforscher u. Arzt 1832. — Isr. Pred. u. Schul-Magazin 1834—36 (2. Aufl. 1854). — Jüd. Volksblatt 1854—58 ff. — Saron, 3 Be. 1844; 2. Aufl. 1855—57, 3. Aufl. 1857—58. — Siloah, Predigten I. 1843 (2. Aufl. 1858); II. 1845; III. 1858. — Die Entwickelung der relig. Idee, 12 Vorlesungen 1847 (engl. 1856, franz. 1857). — Die Religion der Gesellschaft, 10 Vorles. 1848. — Die Isr. Bibel, 3 Bde. 4° 1839—47, 2. Aufl. 1858; Pent. besonders 1858, Psalmen bes. 1858. Das Buch der Haphtoroth 1859. — Die 5 Bücher M. für Schule u. Haus, stereot. 1845. — Kl. Katechismus der Isr. Religion 1845 (2. Aufl. 1858). — Kl. Katech. der Isr. Geschichte, Liturgie etc. 1846. Wie sich der Statistiker Hoffmann verrechnet hat, 1842. — Zeitstimmen und Zeitstimmungen 1849. — Handwerksblatt 1849, 50, 51. — Gewerberathszeitung 1851. — Monatsschrift für Politik und Societät, 1849. — Relig. Wochenschrift für gottgläubige Gemüther, 1844. — Reden wider den Unglauben, 1856. — Einzelne Reden und Predigten, 18 Nummern. — Kl. Israelit. Gesangbuch, Texte u. Melodieen, 1855. — Mehrere latein. Doktor-Dissertationen, z. B. veterum opiniones de insania, de euthanasia, de quadrupedibus apud Aristotelem etc.

staatliche Angelegenheiten. Unternehmungen, von ihr bevorwortet, wurden gefördert; so ward der Geigersche Gedanke, *eine jüdisch-theologische Facultät zu gründen*, wozu es einer sehr ausgedehnten Beisteuer bedurfte, lebhaft von allen Seiten untertützt; die Ausführung glückte jedoch erst später auf leichterm Wege; so mit glänzendem Ergebniss das *Philippson*'sche sehr kostspielige *grosse Bibelwerk*, Text nebst Uebersetzung mit Erläuterungen und Illustrationen, jetzt bereits in zweiter Auflage begriffen. In augenblicklichen Gefahren wurde durch sein Blatt die Gesammtheit aufgeregt und die Begeisterung unterhalten, bis ein günstiger Ausgang erzielt war: so nach den entsetzlichen Ereignissen von Damask; so bei Gelegenheit der in Preussen beabsichtigten Rückschritte, im Anfange der jetzigen Regierung, 1841—42[1]), und noch in der jüngsten Zeit. Hier sprechen wir nur von deren Leistungen für die Religionsangelegenheiten. Wir erkennen in ihrem langen Dasein — denn andere Zeitschriften für minder allgemeine Zwecke[2]) haben neben ihr sich nicht aufrecht halten können — einen durch die Zeit hervorgerufenen Fortgang, von dem ersten Anlauf der Reform bis zu einer gemässigten Begünstigung des biblischen Judenthums nebst dessen geschichtlicher Fortbildung. Wir halten sie für den getreuen Abdruck der vielgestalteten Bewegung im Judenthume, dessen wissenschaftliche Erscheinungen sie ebenfalls zu würdigen suchte.

Philippson hat bei einer in der That bewundernswürdigen vielseitigen Thätigkeit sich nicht darauf beschränkt, als Organ einer unzähligen Menge von Beitragenden zu dienen; vielmehr fortwährend sich bei den lebhaften Erörterungen über das Wesen des Judenthums ernstlich betheiligt. Bei ihm tritt, wenn wir viele zerstreuete Darlegungen zusammen fassen, der Begriff der jüdischen Religion auf biblischer Grundlage als *Weltreligion* auf, wonach die Aufgabe des jüdischen Lebens hauptsächlich die Verwirklichung der höchsten Anforderungen der Religion sein muss, um das in Aussicht gestellte messianische Reich, so weit an ihm ist, vorzu-

[1]) Vgl. auch unsre: Legislative Fragen, 2 Hefte, 1842.

[2]) Unsre Annalen, mehr der Wissenschaft zugewendet, 1839—41; der Orient von Fürst 1840—51; der rein reformistische Israelit von Hess, 1840—50.

bereiten; eine Ansicht, welche sich viele jüngere Theologen angeeignet haben. Insonders in seinen „Vorlesungen" zeigt er, wie mit dem Mosaismus dem Heidenthume die „religiöse Idee" gegenübertrat, welche nicht bloss die Einheit Gottes in der Erkenntniss und seine Bildlosigkeit in der Anbetung, sondern auch die Heiligung in der sittlichern Sphäre des Menschen, die allgemeine Nächstenliebe, die Gleichheit vor dem Gesetze, und die persönliche Freiheit des Menschen, sich gründend auf die Gottebenbildlichkeit seines Geistes in der Gesellschaft, den heidnischen Gegensätzen gegenüber stellte, wie diese „religiöse Idee" zuerst das Heidenthum in Israel selbst zu überwinden hatte, dann den Kampf auf das Gebiet der allgemeinen Menschheit verpflanzte, indem sie innerhalb der aus dem Judenthume hervorgegangenen Religionen die in ihnen nothwendig verbliebenen heidnischen Elemente in einem vieltausendjährigen Kampfe besiegen muss, durch das aus den engen Gränzen Palästina's hinausgeschrittene Judenthum aber mitten unter den Nationen der Erde in ihrer Integrität und Totalität erhalten werde, bis das Menschengeschlecht in seiner Entwickelung ihr immer mehr und immer vollständiger zureift. Auf diesem Wege erkennt Philippson in der grossen Umwälzung, welche die Juden in bürgerlicher Stellung und kulturhistorischer Richtung in der neuern Zeit erfahren haben, eine neue Entwickelungsstufe in der Bestimmung und weltgeschichtlichen Mission des Judenthums an, eine Stufe, die er an Charakter und Aufgabe *der* Bedeutung gleichstellt, welche die Zerstreuung der Juden mit dem Falle Jerusalems gehabt. Ihm ist daher die providentielle Leitung in der Geschichte des Judenthums ein Glaubensartikel, nicht aber um einen Sonderzweck für den israelitischen Volksstamm, sondern um die allgemeinen menschengeschlechtlichen Zwecke in der Entwickelung der ganzen Menschheit zu erzielen.

Seine Zeitung hat, abgesehen von ihrem Werthe als Einigungspunkt für alle Farben zur freien und offenen Aeusserung für jegliche Meinung, und von ihrem Einflusse auf gemeinsames Wirken, nicht bloss in Deutschland ähnliche Unternehmungen für besondere Zwecke und Farben hervorgerufen, und die Gewalt der Oeffentlichkeit gesteigert, sondern auch andern Ländern und Sprachen als

Vorbild gedient, so dass Frankreich[1]) und England[2]) dem gegebenen Beispiele folgten, woraus dann noch Blätter für verschiedene Richtungen erwuchsen, wie denn das Zeitschriftenwesen von England auch nach *Amerika* verpflanzt wurde. Schwächer wurden die schon etwas ältern Versuche[3]) in den Niederlanden, und jüngere in Italien unterstützt, so dass sie keiner Dauerhaftigkeit sich erfreueten. — Die alte *Sulamit* (seit 1804) siechte gänzlich hin.

Eine andere Form der stetigen Volksbelehrung fand jetzt einen sehr günstigen Boden, die der *Jahrbücher* und sogenannten *Kalender*, mit Uebersichten des geschlossenen Jahres und bleibenden Mittheilungen von Werth. Die Zahl derselben hat sich in Deutschland vorzüglich vermehrt, und es erschcinen seit 1842 dergleichen in Wien, in Schlesien und am Rhein, zuletzt auch in Berlin mit gutem Erfolge.

Auch für die *Wissenschaft* hat, nach dem Erlöschen des Geiger'schen Unternehmens, durch *Frankels* ebenfalls nur auf historischer Entwickelung des Bestehenden angestrebte Reform, welche im Ganzen am meisten Geltung gewonnen hat, ein neues Organ sich Bahn gebrochen[4]), welches durch die Stellung Frankels, als Direktor des Breslauer Seminars, eine gewisse Bedeutung anspricht. — Mehr für Volksbelehrung über den Fortgang der Synagoge entstanden in Frankfurt am Main zwei Zeitschriften, von *Stein* in mehr reformistischer[5]) und von *Hirsch* in streng rabbinischer Richtung[6]).

Wir übergehen eine Menge gänzlich verunglückter Versuche. Die erstaunliche Fruchtbarkeit, welche das Bedürfniss nach gegenseitiger Mittheilung aller Zeitläufte und geistigen Erzeugnisse entfaltet hat, beurkundet einen niemals früher gefühlten Einklang der

[1]) Nach manchen fehlgeschlagenen Versuchen Archives Jer. v. S. Cahen seit 1840.

[2]) Voice of Jacob, nachmals Jewish Chronicle, seit 1841, und letzteres seit 1845, nachmals wieder The Hebrew Observer.

[3]) Jaarboeken schon seit 1835,—38.

[4]) Zeitschrift f. d. relig. Interessen des Judenth. 1844—46, und wieder seit 1851 in Monatsheften.

[5]) Der Volkslehrer, seit 1851.

[6]) Jeschurun in Frankfurt am Main, seit 1855.

Synagoge, trotz ihrer Zerstreuung auf dem Erdenrund und der unleugbaren Getheiltheit der Meinungen. Wenn in frühern Zeiten die Aufmerksamkeit weit von einander entfernter Synagogen auf einen Punkt hingelenkt ward, so war es nur die Wirkung eines Ereignisses von grosser Bedeutung, mit dessen Ablauf auch die Synagoge in ihre gewohnte Trägheit zurücksank; im Laufe der jüngsten Zeit hingegen ist es die Folge eines steigenden gemeinsamen Bewusstseins, welches immerfort seine Befriedigung sucht, um mit der Zeit fortzuschreiten, ein Streben, dessen auch die entschiedensten Anhänger des Bestehenden sich nicht erwehren. Eine weitere Folge der im Volke immer klarer sich entwickelnden Erkenntniss von den Anforderungen der Gegenwart ist der überall mit grossen Opfern verbundene Aufbau unzähliger Synagogen nach dem Geschmacke der Zeit mit entsprechenden Einrichtungen für Erhöhung der Andacht, und die überall getroffenen Massnahmen für den Unterricht der Jugend beider Geschlechter in der Religion der Väter, wozu eine Menge Handbücher verfasst worden[1]).

XI.

Selbstständiges Schriftthum über Judenthum und dessen Hülfswissenschaften.

Ausserhalb des Kreises der Zeitschriften entwickelte die nunmehr herangereifte Gelehrsamkeit eine ungemeine Thätigkeit im Anbau einzelner Zweige der jüdischen Wissenschaft und der Pflege unterstützender Neben-Kenntnisse durch selbstständige Schriften. Je mehr diese ins Leben eingriffen, desto stärker war ihre Wirkung; diejenigen, welche nur Aufhellung der tiefer liegenden Fragen erstrebten, blieben fast erfolglos, aber sind immerhin Zeugnisse der fortgeschrittenen Erkenntniss. Die Zahl der letztern ist daher auch gering.

Sofort beim Beginn der von Geiger veranlassten Reformbe-

[1]) Johlson in Frankfurt a. M., Kley in Hamburg, Büdinger in Cassel, Herxheimer in Bernburg, Maier in Stuttgart, Wessely in Prag, Saalschütz in Wien, Plessner in Berlin, Philippson in Magdeburg, Stein in Frankfurt u. v. A.

wegung trat S. L. *Steinheim* in Hamburg mit einer völlig neuen Anschauung des Offenbarungsbegriffs auf; es ist ein geistvolles, im Einzelnen sehr lehrreiches Werk[1]), ganz und gar auf dem Boden der Philosophie erbaut.

Einen durchaus verschiedenen Weg schlug bald darauf *Formstecher*, Rabbiner in Offenbach, ein, um ein philosophisches Lehrgebäude des ganzen Judenthums und seines Berufs aufzuführen[2]); streng wissenschaftlich und fasslich gehalten. Umfänglicher und durch vergleichende Herbeiziehung anderer Religionsbekenntnisse und zugleich der freien Forschung mannigfaltiger, behandelte gleichzeitig Samuel *Hirsch*, Rabbiner in Dessau, nachmals in Luxemburg, zur äussersten Reform sich bekennend, *die Religionsphilosophie der Juden*[3]), oder das Prinzip der jüdischen Religionsanschauung, und sein Verhältniss zum Heidenthum, Christenthum und zur absoluten Philosophie dargestellt, mit Belegen aus den jüdischen Quellen. Durchaus eigenthümlich und neu, ungemein lehrreich für geschichtliche Untersuchungen.

Neuerdings erschien noch ein ähnliches Werk, jedoch durchaus selbstständig in Auffassung und Bearbeitung: *Ueber das Wesen und den Ursprung der Religion* von dem schon durch andere Schriften über *Halacha* und *Hagada* rühmlichst bekannten Rabbinen H. S. *Hirschfeld* (jetzt in Gleiwitz)[4]), welcher von einem bedeutend fortgerückten rabbinischen Standpunkte aus seine Religionsansichten beleuchtet.

Es ist charakteristisch, dass im Laufe eines Vierteljahrhunderts, während über die wichtigsten Religionsfragen im Einzelnen unendlich viele mit umfassender Gelehrsamkeit belegte Meinungen verbreitet worden, weder ein Rabbiner noch sonst ein Sachkundiger es gewagt hat, ein abgerundetes *Lehrgebäude* aufzurichten, woraus der Forscher (nicht die Schuljugend) einen klaren Einblick

---

[1]) Die Offenbarung nach d. Lehrbegriff der Synagoge I. Fkf. a. M. 1835. Der II. Th. erschien erst 1856, auch unter dem Titel: Die Glaubenslehre der Synagoge als exacte Wissenschaft.

[2]) Die Religion des Geistes, Frf. a. M. 1841. — [3]) Leipzig 1842.

[4]) Breslau 1856. Früher: Geist. der thalmud. Exegese, I. Halacha, Berlin 1840. II. Hagada 1847.

in das Judenthum nach dessen verschiedenen Entwickelungsstufen gewinnen könnte. Der Einzige, welcher eine solche Aufgabe zu lösen anstrebte, der hochverdiente, noch in ehrendem Andenken stehende M. *Creizenach*, Lehrer in Frankfurt a. M. (geb. 1789, gest. 1842), verfehlte, obwohl ausgerüstet mit allen Vorkenntnissen, dennoch seines Zweckes durch Mangel an Einheit und Bestimmtheit, wie durch Wechsel der eigenen Anschauung während der Ausführung [1]).

Betreffend die *Religionsquellen*, namentlich *Bibel* und *Thalmud*, blieb die Forschung im Grossen zurück, wiewohl sie im Einzelnen manche verdienstliche Schriften erzeugte. Der Drang nach raschem Hervortreten mit augenblicklich gewonnenen Ergebnissen, immer verstärkt durch Zeitschriften, that der Ausdauer Eintrag, und förderte die Zersplitterung. Umfassende Werke über die Bibel und den Thalmud erschienen gar nicht. Durch Aufnahme der christlichen Fortschritte ward aber der Standpunkt *Mendelssohns*, den noch der sonst sehr selbstständige W. *Heidenheim* (gest. 1832 in Rödelheim, in hohem Alter) einnahm, überwunden.

Johlson hatte, mit Beachtung der jüngern Kritik, eine neue Uebersetzung der Bibel angelegt; erschienen ist aber nur die Hälfte. Sie fand, trotz mancher Vorzüge, keinen Eingang. Einzelne Bücher wurden bearbeitet und übertragen: Das Hohelied von *Rebenstein* (Bernstein) 1834; die *Psalmen* von Michael *Sachs* (seit 1844 Mitrabbiner in Berlin) 1835; Hiob von *Arnheim* (in Glogau); Koheleth von *Herzfeld* (Rabb. in Braunschweig); *Jesaiah*, italienisch, mit Text und hebr. Erläuterung, von S. D. *Luzzatto* ist noch im Erscheinen, ein sehr auszuzeichnendes Werk. Jedoch haben auch umfassende Bibelwerke mit Aufsammlung des Wichtigsten aus fremden und zum Theil mit eigenen Forschungen bereichert, Eingang gefunden, so S. Cahens bändereiche französische Bibel, Herxheimers Bibel (1839—45), und weit ausführlicher mit Illustrationen Philippsons äusserst schön ausgestattetes Bibelwerk (seit 1838; jetzt in zweiter verbesserter Auflage). Philippson gebt allerdings in diesem Werke insonders von dem Gedanken aus, weniger die

[1]) Schulchan Aruch Th. I. 1833, II. 1837, III. 1839, IV. 1840.

Worterklärung mit neuen Forschungen zu bereichern, als den grossen Gedankenschatz der Schrift im Ganzen und Einzelnen mit neuer Kraft zum Verständniss zu bringen und zugänglich zu machen. Auch in England erschien eine neue Bearbeitung des Pentateuchs von *da Sola* und *Raphall.* Der *Thalmud* ward neu aufgelegt und mit manchen Zuthaten ausgestattet. Beabsichtigte Uebersetzungen wurden wieder aufgegeben; eine von *Pinner* 1843 begonnene täuschte auch die bescheidensten Erwartungen und unterblieb. Unsere mit Uebersetzung erschienene Mischna ward bis auf die Einleitung vollendet [1]). — Ueber die Sprache derselben erhielten wir kurze Lehrbücher von *Dukes* und *Geiger*. Ueber thalmudische Lehrweise schrieb *Hirschfeld* zwei Werke (s. vorher).

Volksbibeln in deutscher Sprache wurden bearbeitet von Gotthold Salomon in Hamburg, 1837, und gemeinschaftlich von Arnheim, Fürst und Sachs unter *Zunz'* Gesammtleitung in Berlin, 1838, letztere von wissenschaftlicherem Standpunkte aus. Die Apokryphen übersetzte *Gutmann* 1840.

Biblische *Alterthümer* waren nach den trefflichen Leistungen christlicher Gelehrten von Juden nicht eben zu erwarten. Dennoch haben sie einige begränztere Gebiete angebaut. J. L. *Saalschütz* schrieb einen Versuch über die Form der hebräischen *Poesie*, 1825, dann über die *Musik* der Hebräer, 1829, ausführlicher aber mit grosser Umsicht und Gelehrsamkeit ein *Mosaisches* Recht, nach seiner ursprünglichen Fassung und der Ueberlieferung [2]); endlich auch eine umfängliche *Archäologie* 1857. Die Beschaffenheit der hebräischen Bibel und der alten Uebertragungen in ihrer Abhängigkeit von der Geschichte hat ganz neuerdings A. *Geiger* einer sehr gelehrten Prüfung unterzogen [3]). — Die Kunde des sprachlichen Elements der heil. Schrift hat J. *Fürst* in seiner *Concordanz* [4]) bedeutend gefördert; so wie sein *Lehrgebäude der aramäischen* Idiome [5]) für die *Thargumim* bleibenden Werth behauptet. — Es erschienen auch kleinere Blumenlesen und Sammlungen anziehender Stellen

[1]) In 6 Bänden 4°, 1832—34.
[2]) Der erste Band erschien 1846, der zweite 1853.
[3]) Urtext und Uebers. der Bibel etc. Breslau 1857.
[4]) Leipzig 1837. — [5]) Leipzig 1835.

aus dem Thalmud und späteren rabbinischen Werken: von *Fürstenthal* 1834, von *Fürst* 1835, von *Zedner* 1840, von *Geiger* 1844, von *Dukes* 1844, mit Erläuterungen.

Um das allgemeinere Verständniss thalmudischer Schriften erwarb sich M. *Landau* in Prag einiges Verdienst durch eine neue Ausgabe des Nathanschen *Aruch*[1]), wozu jedoch *Rapoport's* Berichtigungen nachzulesen sind. — Für ausgedehntere Kreise wirkten sehr tüchtige Fähigkeiten zur Würdigung mittelalterlicher Werke, dichterischen und geschichtlichen Inhalts, durch Uebersetzungen, namentlich L. Stein in seinen Stufengesängen 1834, und einer andern Sammlung 1840; L. *Dukes* in seinem *Ehrensäulen* und *Denksteine* 1837, und Moses b. Esra 1839; S. J. *Kämpf* in Prag in seiner schönen Uebersetzung der Makamen des Harizi 1845 und 1858; M. *Sachs* in seinem: Die *Religiöse Poesie* der Juden in Spanien 1845 und neuerdings durch die Uebersetzung des ganzen Machsor; *Geiger*, im Diwan des *Jehuda* ha *Lewi* 1851; *Zunz* in dem auch kritisch sehr gelehrten Werke: Die *synagogale Poesie* 1855; Asher in der neuen kritischen Ausgabe des *Benjamin* von *Tudela*, englisch, 1841; M. *Wiener* in seinen Uebertragungen einiger Geschichtswerke, als: des *Verga* 1856, und des *Joseph Cohen* 1858, mit guten Anmerkungen. Mehrere mittelalterliche philosophische und ethische Werke erschienen deutsch, einige mit dem Urtext; von *Fürstenthal:* Bechai 1835 und Aboab 1843; von David Cassel: *Kusari* 1843; von *Fürst:* Saadjah 1846; von *Schlesinger* (zwei Vettern gleiches Namens): *Albo* 1845; Von S. *Scheyer:* Maimoni's Moreh, Theil III. 1838; von Weil: Abraham b. David 1852; von Munk in Paris: dasselbe Theil I. mit arabischem Text 1856, und Gabirol 1857. —

Einer fast alles Maass überschreitenden Aufmerksamkeit erfreuete sich die Erforschung des mittelalterlichen Schriftthumes, in Ermittelung der Verfasser, der Zeit, der Schicksale der Werke, und in Vergleichung und Berichtigung der Einzelheiten, hauptsächlich angeregt durch *Zunz*[2]), *Rapoport*, *Luzzatto*, an welche sich umfassend *Steinschneider* (jetzt in Berlin) anreihet, alle zugleich die

[1]) מערכי לשון, 5 starke Bände.

[2]) Ausser dem Werke: Gottesd. Vorträge, 1832, nachmals durch s. treffl. Werk: Zur Gesch. u. Litt. 1845.

Geschichte beleuchtend: so mehr in Zeitschriften *Lebrecht* in Berlin; *Jellinek* (jetzt in Wien, vorzüglich über Kabbalah in besonderen kleinen Schriften); der 1844 jung verstorbene M. H. *Landauer* (ebenfalls über Kabbalah); selbstständig *Landshuth* in Berlin, und viele Andere, die wir bereits angeführt haben. Vieles hat E. *Carmoly*, in französischer Sprache schreibend, aufgedeckt, und theils in Zeitblättern, theils in besonderen Abhandlungen veröffentlicht. Sehr bedeutend Munk in vielen kleinern Abhandlungen.

Die Wirkung dieser Studien war die Hervorziehung einer grossen Anzahl alter Werke aus dem Dunkel der Handschriften-Sammlungen, die Herausgabe entstellter Werke in verbesserter Bearbeitung, die Mittheilung vereinzelter Auszüge aus vergessenen Schriften, und Sammlungen verschiedener Art, woran sich R. *Kirchheim* in Frankfurt a. M., *Goldenthal* in Wien, H. *Edelmann*, B. *Goldberg*, *Rosenkranz*, *Eliezer aus Tunis* — und viele der schon genannten Kritiker betheiligten. Die wichtigsten sind oben gelegentlich angezogen. In neuerer Zeit hat sogar die englische Presse durch *Philipowski* Vieles ans Licht gebracht. Am wenigsten hat hierbei die *Religions-Entwickelung* gewonnen, dagegen wurde die *Geschichte* wesentlich aufgehellt.

Was in dieser Hinsicht geschehen ist, obwohl vielen selbstständigen Werken noch die Mängel der Jugend, nicht der Verfasser, sondern dieser Wissenschaft, ankleben, verdient Anerkennung. *Salvador* in Paris behandelte einige Jahrhunderte der ältern Geschichte, zwar ohne Zuziehung der jüdischen Quellen, aber mit neuer Anschauung und vielem Geist[1]); der Rabbiner *Herzfeld* begann gleichzeitig sein sehr gelehrtes Werk, betreffend die nachbiblische Geschichte der Juden bis zur Zerstörung Jerusalems[2]) vom mehr reformistischen Standpunkte; eine Arbeit deutschen Fleisses. *Grätz* begann eine umfassende Geschichte der Juden, mit phantasiereichen Ergebnissen überraschend, welche, seltsam genug, rückschreitend ins Leben trat[3]). — Die *Religionsgeschichte,* bisher

[1]) Hist. de la Domination Romaine en Judée, 2 Bde. 1847.

[2]) Geschichte des Volkes Jisrael, 3 Bde.

[3]) Als *vierter* Band: Die thalmudische Zeit, 1853, als *dritter*: Die Jahrhunderte vorher, 1856. Bis jetzt nichts weiter.

gänzlich brach gelegen, haben wir hier anzubauen versucht. Durchaus einseitig ist eine von Selig (jetzt *Paul) Cassel* der Encyklopädie von Ersch übergebene[1]) Geschichte der Juden, fast nur deren *Schicksale* in verschiedenen Ländern aus vielen Quellen zusammengetragen, bruchstückweise an einander gestellt, aber reich an gelehrten Bemerkungen.

Durch diese Werke und eine grosse Zahl einzelner Abhandlungen über geschichtliche Stoffe hat die jüdische Theologie ein ganz neues Zweig-Gebiet gewonnen, dessen Früchte nach und nach der Erkenntniss des innersten Kerns zur stärkenden Nahrung dienen werden, anstatt der im Geiste früherer Zeiten gedichteten Sagen und Märchen, oder ohne Urtheil und Sachkunde zusammengerafften Nachrichten, mit schöngeistigem Flitter behangen.

In ausgedehnterm Masse erwuchs in dieser Zeit ein Volks-Schriftthum, nicht ohne sichtliche Bedeutung für die Theilnahme sowohl der Rabbinen als der Gemeinden an der jüngern geistigen Bewegung nach den verschiedensten Richtungen. Wir erwähnen nur kurz der *Gebetbücher,* theils Uebertragungen älterer, theils neu gedichtete Gebete enthaltend, wobei sich Männer von grossem Rufe, wie *Mannheimer* in Wien, *Stein* in Frankfurt, *Formstecher* in Offenbach, *Arnheim* in Glogau, M. *Letteris* in Wien, *Francolm* (gst. in Breslau), *Geiger* in Breslau, *Sachs* in Berlin, nebst anderen von minder hervorragendem Erfolge, früher *Peter Beer* (gest. in Prag), *Löwenstein* (gest. in Frankfurt a. M.), E. *Hecht* in Hopstetten und viele andere betheiligten, — um auf den bewundernswürdigen Fortschritt der *Kanzelberedsamkeit* hinzuweisen, in welcher mit den an die *Rabbinen* gestellten Anforderungen unsrer Zeit nicht nur eigentliche Prediger, sondern die *Rabbinen* selbst, früher die hartnäckigsten Gegner der deutschen Rede, endlich ausgezeichnete Leistungen herausgegeben haben. Wir haben treffliche Sammlungen von den Predigern *Kley, Salomon, Frankfurter, Mannheimer, Zunz, Philippson, Saalschütz,* und von den Rabbinen *Stein, Jellinek, Lewi, Aub, Herxheimer, J. Maier, Wechsler, Hess,* Sam. *Hirsch, Herzfeld, Holdheim,* die letztern vier ganz reformistisch, ja sogar

[1]) Band XXVII.

von strengen Anhängern des *Herkommens*, wie Salomon *Plessner*. mit vielen Eigenthümlichkeiten, und Andere; so auch tüchtige Reden in fremden Sprachen, von dem Oberrabbiner in Copenhagen, A. *Wolff*, dänisch und deutsch, von dem Grand-Rabbin *Cahen* in Bordeaux, französisch, von dem Oberrabbiner Herzveld in Zwolle, holländisch, von dem Prediger Raphall (jetzt in Amerika), englisch, von dem Rabbiner Meldola in London, englisch, von dem Oberrabbiner Lelio Cantoni (gest. 1854) in Turin, Oberrabbiner M. Mortara in Mantua, Professor della *Torre* in Padua, italienisch, u. A.

Unendlich viele *Confirmations*handlungen, an sich eine an die Stelle ehemaliger ganz weiheloser Einführung 13jähriger Knaben in das Gesetz getretene, aus der christlichen Kirche offenbar entlehnte Einweihungsform, welcher auch Rabbinen von altem Schlage ihre Zustimmung ertheilten (z. B. *Eger* in Braunschweig), erschienen gedruckt, und zeugen von der gemüthlichen Einwirkung. So von S. Steinhard in Hildburghausen (1835), Liepmannssohn, im Rietbergischen (1836), Albert Cohn, (1842) französisch, Zeitlin (in Metz 1847), beide letztere, weil in der Synagoge noch nicht gestattet, in den Wohnungen der Eltern vollzogen. — In den letzten zwanzig Jahren ist das Verlangen nach einer so erbaulichen Handlung in Deutschland bereits ziemlich allgemein geworden [1]).

Seit Einführung geregelter Musik sind seit 1840 auch recht schöne musikalische Sammlungen herausgegeben worden; so in Hamburg, Wien (von Sulzer), München, Berlin (von Stern), zuletzt auch für die Religionsgemeinde in Frankfurt am Main (von Jafet). Unverkennbar hat durch solche Bildungselemente, deren auch die starreste Religionsübung sich nicht mehr erwehren kann, die Synagoge einen Fortschritt gethan, der bis in das Innerste der Religion eindringt, und eine Fortentwickelung erzeugt.

Einen nicht minder wohlthuenden, nach langer Gleichgültigkeit die Liebe zur väterlichen Religion und die Theilnahme für das gemeinsame Schicksal ihrer Bekenner neu anregenden Einfluss übten viele mit schönen Dichtergaben ausgestattete junge Männer und sogar einige geistvolle Dichterinnen durch Auffrischung alter Legenden

---

[1]) Jüngst Holdheim in s. M. Mendelssohn etc. 1859.

und Sagen, oder Sammlung von weisen Sprüchen und sinnvollen Gedanken, oder auch Ausmalung eigener Phantasiegebilde und Ergiessungen lebhafter Empfindungen, sowohl in gebundener als ungebundener Rede. Ganz abgesehen von kunstgemässen Leistungen für den Gottesdienst haben wir sehr verdienstliche Uebertragungen oder Umgestaltungen früherer Dichtungen, von L. *Stein*, M. *Sachs*, L. *Dukes*, M. *Steinschneider*, M. J. *Landau*, M. E. *Stern*, M. *Letteris*, Abraham *Tendlau*, L. A. *Frankl*, S. J. *Kämpf*, S. *Steinhard*. — Biblische Bilder von der verstorbenen Engländerin Grace Aguilar[1]); neue Schöpfungen vorzüglich von L. *Philippson*, M. *Rappaport*, J. *Kaufmann*, Leopold *Kompert*, J. *Kossarski*, *Bernstein* (Rebenstein). Lyrische und epische kleinere Dichtungen von L. *Wihl*, L. *Lesser*, *Szanto*, A. *Horwitz*, u. A. — von S. D. *Luzzatto* (italienisch) und einige mehr allgemeine Lieder von den Geschwistern *Randegger* aus Triest[2]). Alle israelitische Zeitschriften und Jahrbücher der letzten zwei Jahrzehnte sind mit Dichtungen, unter denen sich die sogenannten *Novellen* auszeichnen, reichlich ausgestattet[3]).

XII.

Bewegungen in der deutschen Synagoge. Kämpfe des Herkommens gegen die freie Forschung.

Während das Schriftthum sich besonders in Deutschland auf diese Weise, ohne an inneren Synagogenstreitigkeiten Theil zu nehmen, immer mehr entfaltete, dauerten die Gegensätze fort, welche, sobald sie im Leben aneinander stiessen, immer Kämpfe hervorriefen, meist zwar von kurzer Dauer, dennoch nachhaltig in ihren Folgen. Die stärksten Berührungen ereigneten sich natürlich in den zahlreichern und minder durch Staatsgesetze an bestimmte Formen gebundenen Gemeinden, wo die verschiedenen Bildungs-Elemente durch entschiedene Charaktere vertreten waren, welche

[1]) The women of Israel 1845. — [2]) Un po' di tutto 1856.

[3]) Sie sind aus den Verzeichnissen und Uebersichten leicht zu ermitteln, daher wir die näheren Angaben übergehen.

zugleich eine bedeutsame Volksmasse hinter sich hatten, also in *Breslau, Hamburg, Frankfurt* a. M., *Berlin* (wir nennen sie nach der Folge der Begebenheiten). Wenige Jahre genügten, um in allen diesen Orten, bald auch in den grossen Gemeinden des Auslandes, *London, New-York,* und andern in Amerika, diesen Streit zum Austrag zu bringen. Wir begnügen uns mit einer Skizze der Ergebnisse, ohne in die Einzelheiten [1]) einzugehen, welche bereits grossentheils ihre Anziehungskraft verloren haben.

In *Breslau,* wo die Gemeinde-Verfassung vollständig geordnet ist, schritt die Verwaltung (das Ober-Vorsteher-Collegium) 1838, da der zeitige Rabbiner *Tiktin,* trotz des dringenden Verlangens des einflussreichsten Theils der Gemeinde nach Verbesserung des Religionsunterrichts und der gottesdienstlichen Formen, starr und unbeweglich jede Reform als unzulässig verweigerte, zur Wahl eines zeitgemäss und wissenschaftlich gebildeten Mitrabbiners; sie fiel auf den bereits damals rühmlichst bekannten Abraham *Geiger,* bis dahin in Wiesbaden. Er sollte als *zweiter* Rabbiner dem Bedürfnisse der Gemeinde entsprechen. Die ausgesprochene Richtung *Geigers* musste den Widerspruch von Seiten der Anhänger *Tictins* wecken. Beide Elemente konnten nicht vereinbart werden. Es erfolgte eine leidenschaftliche Gegenwehr, und zunächst, gestützt auf das landesherrliche Verbot jeder einzuführenden Neuerung, eine Anklage bei der Regierung. Sie blieb wirkungslos, da keine Neuerung nachgewiesen war. Der Streit wurde nunmehr ein innerer, indem *Tiktin* jede Betheiligung an einer Amtshandlung in Gemeinschaft mit *Geiger* von sich wies. Er durfte von seinem Standpunkte aus nicht den der *freien Wissenschaft* anerkennen. Er ging aber noch weiter, indem er eine Anzahl auswärtiger Amts- und Gesinnungsgenossen zur Begutachtung seines Entschlusses aufforderte. *Geiger* veröffentlichte hiergegen seine Ansichten von den ihn in der Amtsführung leitenden *Grundsätzen,* welche allerdings denen seiner Gegner geradezu widerstrebten. Er erklärte, im Amte *die geschichtlich berechtigte Fortentwickelung des überlieferten Judenthums* zu bezwecken, gleichzeitig aber die *freie Forschung* und Veröffentlichung

[1]) Ausführlich dargestellt in unsrer Culturgeschichte 1847.

seiner wissenschaftlichen Ergebnisse sich, wie jedem Rabbinen, vorzubehalten. — Der Vorstand forderte inzwischen zu seiner eigenen Belehrung alle gebildeten und von Regierungen im Amte bestätigten Rabbinen auf, sich über diese streitigen Prinzipien zu erklären. Die Frage hatte jetzt einmal die Grenzen einer Oertlichkeit überschritten, und war zu einer allgemeinen geworden, welche sichtlich auf künftige Ansichten der Regierungen bei Bestätigung der Rabbinerwahlen massgebend werden musste. Es sollte jetzt gründlich nachgewiesen werden, ob im Judenthum ein Fortschritt anzustreben sei, oder Männer des Fortschritts überhaupt gar nicht ein Rabbinat bekleiden können, weil dieses ein Beharren im Herkommen bedinge, wie es abseiten der von Tiktin herbeigeschafften Gutachten gleichmässig dargethan wurde, ja mit dem Bemerken, dass ein jeder, welcher vom Thalmud abginge, als Ungläubiger betrachtet und behandelt werden müsse. Sofort liefen eine Menge Gutachten älterer und jüngerer Rabbinen ein, welche, obgleich von einander unabhängig, alle in der Grundansicht übereinstimmten, dass die Lehren des Judenthums ein stetes Fortschreiten nicht nur gestatten, sondern erheischen, und solches auch geschichtlich sich bewähre; namentlich äusserte sich in diesem Sinne der zur Zeit bereits 90jährige J. A. *Friedländer*, Oberrabbiner in Brilon (er starb 1852, Nov. im 100ten Jahre), welcher überhaupt die Göttlichkeit der Ueberlieferung bestritt; der 77jährige Ahron *Choriner* in Arad, eben so mit geschichtlichen Belegen; entschiedener *Holdheim* (damals noch in Meklenburg); so auch *Wechsler* in Oldenburg, Abraham *Kohn* (damals in Hohenems, gest. 1848 vergiftet zu Lemberg) beide die Verderblichkeit des dumpfen Beharrens bei gedankenlosem Herkommen nachweisend; *Herxheimer* in Bernburg, David *Einhorn* in Birkenfeld (jetzt in Baltimore) entschieden für Geigers Grundsätze; eben so M. *Hess* in Lengsfeld, *Gutmann* in Redwitz (Baiern), *Wassermann* in Mühringen (Würtemberg); H. *Fassel* in Prossnitz (Mähren) von streng thalmudischem Standpunkte aus urtheilend; *Levy* in Giessen, beide die freie Forschung beschützend; mehr im Sinne der Reform, Joseph *Aub* in Baireuth (jetzt in Mainz), Joseph *Kahn* in Trier; mehr kirchenrechtlich J. *Maier* in Stuttgart; gemässigter *Adler* in Kissingen (jetzt in Cassel); freier L. *Stein* (da-

mals in Burgkundstadt), und *Grünbaum* in Landau. Alle diese Männer hatten mehr und minder bereits an der Fehde über Stillstand und Reform Theil genommen, und besassen einen wohlbegründeten Ruf in der Wissenschaft des Judenthums. Der Breslauer Streit hatte somit der Seite des Fortschritts ein entschiedenes Uebergewicht verschafft. Dies ward verstärkt durch das Ableben *Tiktins* (1843), dessen Anhänger zwar sich um seinen Sohn schaarten, aber nicht zu hindern vermochten, dass *Geiger* zum *ersten Rabbinen* erhoben wurde, auch mit dem Versuche, sich als besondere Gemeinde von der Gesammtheit zu trennen, scheiterten. Die Regierung selbst gestattete endlich zeitgemässes Fortschreiten, und fand es andrerseits gerecht, der *Tiktin*'schen Partei freien Willen zu lassen, welche hierauf in gottesdienstlicher Beziehung von *Geiger* sich lossagte. Die Ereignisse des Jahres 1848 und deren weitere Folgen drängten die innern Missverhältnisse der jüdischen Gemeinde in den Hintergrund. *Geiger* hat das Feld behauptet. Die andere Partei wanderte friedlich ihre gewohnte Strasse. Der Sieg der Lehrfreiheit hat einen weit verbreiteten Einfluss gewonnen, verstärkt durch den Erfolg verbesserter Unterrichtsanstalten und veredelter gottesdienstlicher Einrichtungen, welche mehr und mehr in andern Gemeinden Anklang finden. Der ursprüngliche Streit hatte somit einen gewissen Abschluss erreicht. Wie sehr *Geiger* die *freie Forschung* mit seinen Amtspflichten zu verbinden sucht, hat er seit jener Zeit durch sehr viele Schriften dargethan, am nachdrücklichsten durch sein neuestes gelehrtes Werk: Urschrift und Uebersetzungen der Bibel, 1857, welches für die höhere Kritik unendlich viele neue Anschauungen eröffnet. Mehrere seiner Gesinnungsgenossen wurden als Rabbinen grösserer und einer gemässigten Reform zugänglichen Gemeinden berufen, andere an die Spitze der äussersten Reform gestellt (dies zunächst in Berlin). Mehrere Gemeinden Amerika's wandten sich zur Erzielung gänzlicher Reformen an deutsche Rabbinen, so in Baltimore, New-York, neuerdings auch Francisco. Allein trotz des Sieges in Breslau ward selbst dort die äusserste Reform nicht vorherrschend, vielmehr entwickelte sich bald ein Gegengewicht von höherer Bedeutung als der starre Rabbinismus, wie wir nachher sehen werden.

Unterdessen hatte sich, gerade als der Streit in Breslau am lebhaftesten geführt ward, in anderer Gestalt eine Fehde in *Hamburg* entsponnen. Hier standen zwei bereits neben einander berechtigte Erscheinungen sich wieder feindlich gegenüber, die Synagoge und der Tempel. J. *Berneys* der Hacham (wie er sich nannte) ergriff die Gelegenheit, da der Tempelverein ein neues Gotteshaus zu erbauen beschlossen hatte, um dieses zu verhindern und den Verein zu verketzern. Der Bau ging indessen vor sich. Desto dreister trat er gegen ein 1841 erschienenes neues *Gebetbuch* auf, indem er es durch öffentlichen Anschlag an der Synagoge für unbrauchbar und ketzerisch erklärte. Diese Anmassung ward durch die Behörden beseitigt. Der *Tempelverein* begnügte sich aber nicht mit dem Schutze der Regierung, er verfocht sein Gebetbuch auch vor der öffentlichen Meinung. Der Streit betraf vorzugsweise den *Messiasbegriff*, dessen Ausdruck das Gebetbuch gänzlich geändert habe. Der Prediger *Salomon* vertheidigte dasselbe als übereinstimmend mit allen Lehren von allgemeiner Gültigkeit, welche den Messias rein geistig auffassen, und namentlich eine Wiederherstellung des alten Tempels mit blutigen Opfern nicht erwarten lassen, wodurch sich die wesentlichsten Aenderungen des Gebetbuches vom rein jüdischen Standpunkte aus rechtfertigen. Der Prediger *Frankfurter* spielte die Frage auf den Boden des Breslauer Streites hinüber, indem er die Berechtigung des Fortschreitens überhaupt verfocht. Von ausserhalb erklärte *Holdheim* den Tempel für den wirklichen Ausdruck der zeitgemässen Ueberzeugung, welcher sogar dem Herkommen noch wesentliche Einräumungen gemacht habe. Auf den Grund einer Entgegnung stellt er sich auf einen freiern Standpunkt, und bestreitet jedes Recht, Andersdenkende zu verketzern. Günstige Gutachten erschienen übrigens von *Philippson*, J. L. *Auerbach*, J. A. *Friedländer*, *Holdheim*, *Maier*, *Stein*, *Choriner*, *Kohn*, *Mannheimer*, *Geiger*, *Gutmann*, *Aub*, wiewohl unter einzelnen Vorbehalten. An die Hauptansicht, das Gebet müsse vor allem *innere Wahrheit* enthalten, und die *Formeln*, deren Inhalt dem Bewusstsein bereits entschwunden, seien mit Recht zu entfernen, schliesst sich auch *Herzfeld* in seinen Vorträgen an. Dagegen erhob Z. *Frankel* (damals in Dresden) seine Stimme, um die her-

kömmlichen Formeln, wegen ihrer Gesinnungstüchtigkeit gegenüber neuen, von Willkür geschaffenen und jedenfalls der Weihe entbehrenden und wirkungslosen Ausdrücken in Schutz zu nehmen, übrigens aber den Tempel und seine Bestrebungen und Leistungen anerkennend. Diese Darstellung erzeugte unerquickliche Entgegnungen und Beurtheilungen. *Geiger* stimmt mit *Frankel* in einer eigenen Schrift über den Tempelstreit meist überein, in so weit der Tempel in Widersprüche sich verwickelt, weist aber nach, dass derselbe die innerhalb verstrichener 24 Jahre entwickelten Fortschritte der Wissenschaft ausser Augen gelassen, und weit wichtigere Reformen hätte einführen sollen. Der neue Tempel wurde übrigens eingeweiht und besteht. Die Fehde hatte nur einen immerhin r[illegible]nhaltigen Austausch der Ansichten zur Wirkung, in sofern eine Synagoge das Hamburger Gebetbuch angenommen [1]) hat.

Gerade um dieselbe Zeit war auch in England der Frieden der Gemeinden gestört worden, und der Kampf [illegible]te mit einem dauernden Zwiespalt in *London*. Einige meist *deutsche* Gemeinden hatten bereits 1838 die *Predigt* eingeführt, und man hatte sich nach weiteren Reformen umgesehen, als auch in der englischen, besonders der portugiesischen Gemeinde *Londons* der Wunsch rege ward, den Gottesdienst und die Religionslehre von allen in der Uroffenbarung nicht begründeten Gebeten und Gebräuchen zu reinigen. Die nächste Veranlassung dazu war die neue Art der Angriffe, womit die Bekehrungsgesellschaft, früher stets den Rabbinismus zur Grundlage benutzend, jetzt mit den gebildeten Juden gegen diesen kämpfend, das jüngere Geschlecht zu überwinden meinte. Letzteres verschmähete die fremde Einmischung, hielt es aber für Pflicht, sich im Innern zu reformiren. Mit englischer Treue gegenüber dem bestehenden Gebrauch, wandte sich eine kleine Schaar Reformer im Frühjahr 1840 zunächst nach Deutschland, um einen befähigten Gelehrten und tüchtigen Redner zu gewinnen, welcher, mit Wissenschaft ausgerüstet, ihre Schritte leiten sollte, und die Berechtigung zu denselben, so zwar, dass alles innerhalb des unantastbaren Herkommens verbliebe, zu vertheidigen übernähme. Es fand sich kein Deutscher

[1]) Die Quellennachweisung findet man in unserer Culturgeschichte S. 129—204.

bereit. Man ging bald selbständig vor. Ein talentvoller junger Engländer, W. *Marcks*, arbeitete in Gemeinschaft mit einem dort ansässigen und rühmlichst bekannten Gelehrten (Heimann Hurwiz) ein neues Gebetbuch aus, und man beschloss einen eigenen Tempel im *Westend* der Stadt zu erbauen. Sofort erhob sich ein Sturm. In London bestand ein Comité sämmtlicher brittischen Juden, welches gemeinsame Angelegenheiten ordnete. An diese und an alle Gemeinden insbesondere erliess der Oberrabbiner der deutschen Gemeinde (ein alter polnisch-deutscher, höchst ungebildeter Mann) und mit ihm der portugiesische *Hacham Meldola*, einen Hirtenbrief (10. Mai 1841), das Unternehmen Einzelner missbilligend, und zur Eintracht auffordernd. Das Comité ward ersucht, durch geeignete Schritte den Neuerungssüchtigen kräftig entgegen zu treten. Meetings über Meetings wurden jetzt gehalten. Die neue Gemeinde erklärte (24. Aug.) ihren unerschütterlichen Entschluss, eine Synagoge zu erbauen, zeitgemässe Reformen einzuführen, übrigens aber von der Muttersynagoge nicht abzufallen. Bald darauf erklärten die beiden geistlichen Häupter in schönem hebräischen Ausdruck, die neue Gemeinde für schismatisch und ketzerisch. Allein *Liverpool* und *Manchester* sandten das Rundschreiben zurück, *Portsmouth* verbrannte es, und andere legten es bei Seite. Die neue Gemeinde wies die Anmassung der Rabbinen ab, gab sich eine selbstständige Verfassung, weihete am 27. Jan. 1842 ihr neues Gotteshaus ein, und verlangte vom *Comité* dessen Eintragung unter die Zahl der Synagogen. Diese war nothwendig, um den *Ehen* gesetzmässige Gültigkeit zu verschaffen. Das Comité, mit Sir *Moses Montefiore* an der Spitze, lehnte die Eintragung ab. Diese Angelegenheit blieb noch lange streitig. Die *Königin*, von der neuen Synagoge um Anerkennung gebeten, verwies diese an das *Comité*. Vermittelungsversuche des im Jahre 1845 nach London aus Deutschland berufenen Oberrabbiners *Adler* wollten nicht gelingen, und der Zwiespalt war nun entschieden. Die neue Synagoge besteht. Sie macht Anspruch darauf, hauptsächlich auf die *Bibel* zu fussen und von der Ueberlieferung nur das zu benutzen, was ihr charakteristisch jüdisch erscheint. Einen klar ausgesprochenen Grundsatz vermögen wir in ihrer Reform nicht zu erkennen.

Im Allgemeinen hatte der Streit den Erfolg, dass auch die alte Synagoge manche Neuerungen zuliess. Englische Predigten wurden schon seit 1839 an Festtagen gehalten, und nachmals wurde durch *Adler* vieles nach deutschem Muster eingeführt, obwohl er streng dem Rabbinismus huldigt. Ein Federkrieg blieb nicht aus. Sein Gegenstand war die Ueberlieferung, deren Unantastbarkeit von Einigen behauptet, von Andern geleugnet ward. Grosse Wissenschaftlichkeit auf diesem Gebiete ist bei keinem der englischen Schriftsteller zu suchen [1]). Die Gebildetern fühlten diesen Mangel und halfen ihm einigermassen durch ein besonderes *Institut zur Förderung Jüdischer und allgemeiner wissenschaftlichen Bildung* ab, welches im J. 1844 gestiftet wurde. — Eine weit höhere Stufe erstiegen viele ausgezeichnete Juden in staatlicher Beziehung, so wie in verschiedenen Zweigen der Naturkunde und der gewerblichen Thätigkeit; sie fanden sowohl abseiten der Regierung wie der bürgerlichen Gemeinden unbestrittene und ehrenhafte Anerkennung, wie jedermann aus den öffentlichen Verhandlungen bekannt ist.

XIII.

Fortsetzung. Frankfurter Verein und Entwickelung der Reform.

Wir wenden uns wieder zu den Religionswirren in Deutschland. Eigenthümlich gestaltete sich das Streben nach Reformen in *Frankfurt* a. M., wo die Gemeinde, aus Kampfgenossen in dem ehrenfesten Streite gegen die Bürgerschaft und den deutschen Bund bestehend, zugleich stets in Errichtung trefflicher Anstalten Zeit, Mittel und Kräfte zu opfern bereit, eine seltene Gesinnungstüchtigkeit entfaltete. Der überall sich erhebende Zwist über Religionsfragen theilte auch hier die Meinungen, aber die einheitliche Leitung der Gemeinde litt dadurch nicht, und ward von der Regierung überwacht und vor Zwiespalt geschützt. Es herrschte vollkommene gegenseitige Duldung. Die Zahl der Gegner des Thalmuds wuchs

[1]) Ausführliches darüber in unserer Neueren Gesch. d. Isr., II., S. 76. ff.

indess mit jedem Tage, die Synagoge ward von einem hochbejahrten, gänzlich unthätigen Rabbinen vertreten, und würde vollends verfallen sein, wenn nicht in der Mitte der Thalmudverehrer sich achtbare Männer von tüchtiger Sachkunde und Festigkeit des Strebens ihr noch zur Stütze gedient hätten. Neue Mitkämpfer konnten diese jedoch nicht heranziehen, ihre eigenen Kinder erlangten ihre Bildung in der schon bald nach dem bürgerlichen Kampfe zu einem wohlverdienten Rufe gelangten *Realschule*, welche unter *Hess'* Oberleitung und *Johlson* und *Creizenach*, als den Hauptlehrern im Religionsfache, offenkundig der thalmudischen Richtung entgegen arbeitete. Die ganze Jugend, mit wenigen Ausnahmen, folgte der Zeitbewegung, und hasste den Stillstand. Doch liessen die jüngern Gemeindemitglieder die Religionsfrage unangefochten, und begnügten sich mit einer bescheidenen *Andachtsstunde* der Schule, welche von Männern und hauptsächlich von Frauen besucht ward. Mehr Thatkraft verwendeten sie auf Erringung einer entschiedenen Achtbarkeit nach aussen durch Festigkeit des Wirkens und Vermeidung jedes Scheines von Gunsterschleichung[1]), gegenüber feindlichen Elementen. Wie die Schule diese edele Selbständigkeit in den jugendlichen Gemüthern zu gründen strebte, so setzte die Freimaurerei (die erste Freimaurerloge ward hier im J. 1808 gestiftet und feiert eben jetzt ihr 50jähriges Dasein) das Werk fort, und erreichte nach mannigfachen Kämpfen eine weit ausgebreitete Anerkennung. Zwar fühlte man schon frühzeitig das Bedürfniss, sich auch über die in der Tagesschriftstellerei fortwährend dem Judenthume vorgeworfenen Glaubensansichten öffentlich auszusprechen; aber der Versuch Einzelner im J. 1819—20 scheiterte gänzlich, obwohl Eduard *Gans* hier sowohl wie in *Berlin* grosse Hoffnungen erregt hatte. Er war nicht der Mann dazu, mit Ausdauer einen Kampf zu führen, und wich sehr bald den äussern Umständen, um seine höhern Fähigkeiten in Wirksamkeit zu bringen. Die Frankfurter Schulmänner verfolgten ihre Bestrebungen nur mittelbar, allen Streit meidend. Creizenach suchte sogar zwischen beiden Richtungen gemeinsame Wege zu bahnen, was eben so wenig er-

---

[1]) Wir verweisen hier wiederum auf unsere: Neuere Gesch. d. Isr.

zielt ward. Das Auftreten *Geiger's* schien einen dreistern Schritt zu begünstigen, zumal da eine ganze Schaar jüngerer Rabbiner ihn unterstützte. Sie standen zwar alle auf thalmudischem Boden, und bekannten sich nur zum *fortschreitenden Rabbinismus*, allein die Frankfurter Reformer glaubten wahrzunehmen, dass ihnen lediglich der Muth fehlte, ihre Verwerfung des Thalmuds frei auszusprechen. Um nun auch auf dem Boden der Religion endlich eine gewisse Selbstständigkeit zu erlangen, bildete eine kleine Zahl entschiedener Männer einen *Verein* zur Aufstellung eines, dem gewonnenen allgemeinen Bewusstsein entsprechenden Bekenntnisses. Man erkannte als wesentlich drei Punkte, folgendermassen ausgedrückt:

1. Wir erkennen in der mosaischen Religion die Möglichkeit einer unbeschränkten Fortbildung.
2. Die gewöhnlich mit dem Namen *Thalmud* bezeichnete Sammlung von Controversen, Abhandlungen und Vorschriften hat für uns weder in dogmatischer, noch in praktischer Hinsicht irgend eine Autorität.
3. Ein Messias, der die Israeliten nach dem Lande Palästina zurückführe, wird von uns weder erwartet noch gewünscht; wir kennen kein Vaterland als dasjenige, dem wir durch Geburt oder bürgerliches Verhältniss angehören.

Diese Grundsätze wurden von den Gesinnungsgenossen unterzeichnet, weit und breit versendet, und der Beitritt durch Unterzeichnung wurde jedermann offen gelassen. Man erklärte dabei die Absicht, dieser Glaubensrichtung demnächst eine eigene Vertretung zu verschaffen. Eine kurze geschichtliche Erläuterung ward hinzugefügt, um die Berechtigung zu diesem Schritte nachzuweisen, auch jedem Vorwurf entweder des Strebens nach weltlichen Zwecken oder gar sektirerischer Absonderung vorzubeugen.

Allein das Unternehmen fand nirgend Anklang, schon weil keine anerkannte Fähigkeit sich herausstellte, um den Aussprüchen einiges Gewicht zu verschaffen. Die alten Rabbinen schwiegen dazu. Die *neuern* Rabbinen widersprachen, weil die wenigen Lehrsätze von Verwirrung der Begriffe zeugten, und nur *ein* Rabbiner

war für diese Reform. Er stellte sein Zeitblatt[1]) dem Verein zur Verfügung. Die Erörterungen, nicht immer mit Würde geführt, machten bald keinen Eindruck mehr, und die Bande des aus achtungswerther Gesinnung hervorgegangenen Vereins lösten sich gänzlich, als 1844 L. *Stein* nach Frankfurt berufen ward. Von diesem als Kanzelredner ausgezeichneten Manne versprach sich der Gemeinde-Vorstand entweder eine Beschwichtigung aller Parteien, oder mindestens die Befriedigung der bedeutenden Mehrzahl. —

Inzwischen war aber eine neue Quelle des Streites hervorgebrochen, welche der Reform zum Mittel diente, ihre Gesinnung unumwunden zu bethätigen. Das Sanitätsamt der freien Stadt Frankfurt erliess eine Verordnung (8. Febr. 1843), worin den Israeliten, welche ihre Söhne beschneiden *lassen wollen*, ärztlicher Beistand zur Pflicht gemacht wurde. Der Wortlaut stellte somit diesen Akt der freien Bestimmung anheim. Der alte Rabbiner legte hiergegen Verwahrung ein, und das Amt erklärte, man habe nicht die Absicht gehabt, ein jüdisches Religionsgesetz aufzuheben; aber die rabbinische Partei sah wohl ein, dass die Reform jetzt um so eher ein Gesetz verletzen werde, gegen welches schon starke Bedenken sich erhoben hatten. Erst jetzt trat die Reform mit ihren Gegnern in offenen Kampf. Diese sahen wohl die Unwirksamkeit jeder Belehrung über diese rein persönliche Frage ein, und sahen kein anderes Mittel, um das Gesetz vor Uebertretung zu schützen, als die Erringung einer Ermächtigung, zuwiderhandelnde Hausväter oder Vormünder für *ausgeschieden* zu erklären, und die Abbrechung alles Verkehrs mit solchen Widerstrebenden. Man wandte sich an etwa 80 Rabbinen von Rufe, um durch ihre Gutachten auf Regierungen einzuwirken. 28 derselben wurden 1844 als Handschrift gedruckt, darunter zeichnen sich die strengen Vorkämpfer des Rabbinismus S. R. *Hirsch* und M. *Adler* durch Ruhe und Mässigung aus, eben so A. A. *Wolff*; während einige der reformistisch gefärbten Rabbinen oder Prediger gegen die Widerstrebenden scharfe Massregeln anriethen, bald Ausschliessung vom Mitgenuss aller Ehrenrechte, bald Nichtzulassung zum Zeugniss, bald andere Mittel sogenann-

[1]) M. Hess. — Der Isr. des XIX. Jahrhunderts 1839—49.

ter Kirchenzucht. — Eine grosse Zahl der Stimmen blieb ungedruckt.

Die Rabbinen fanden im Allgemeinen bei den Regierungen keine Geneigtheit, die Juden zu einem Akt anzuhalten, der nur für den gläubigen Juden Bedeutung haben konnte; die freisinnigern Rabbinen erklärten sich zum Theil offen für Beibehaltung der Beschneidung als *Grundbedingung des Judenthums*, einzelne liessen jedes Widerstreben gelten, ohne darin Ketzerei zu erkennen; ja es wurde sogar versucht, für die entschiedene Unterlassung dieses Brauches eine neue Einsegnungsform anzuwenden. — Die Frankfurter und sonstigen Reformer erkannten in allen diesen Schwankungen eine heillose Verwirrung, und die Unmöglichkeit zu einem Abschluss zu gelangen, wenn nicht die *Grund-Principien* eine neue Gestalt annähmen. Dies ward nunmehr der Hauptgegenstand öffentlicher Verhandlung, und sprach um so lebhafter die Theilnahme an, als ohnehin nicht mehr einzelne Fragen die Aufmerksamkeit beschäftigten, sondern das ganze bürgerliche Leben der Neuzeit, der Verkehr, der Staats- und Kriegsdienst, die Betriebsamkeit der Landwirthe, Handwerker und Künstler, ja selbst der niedern Arbeiter durch die herkömmlichen Gebräuche fortwährend auf unerträgliche Hemmungen stiess, über deren Nothwendigkeit jeder sich zu belehren suchte, welcher alles ohne Weiteres zu beseitigen Bedenken trug. Der Begriff des sogenannten *fortschreitenden Rabbinismus*, welcher die Ausgleichung der Religionsgesetze mit den Gegenforderungen des Lebens aus dem Thalmud selbst zu entwickeln meint, hatte sich als durchaus unhaltbar erwiesen, seitdem man erkannt hatte, dass sogar die mosaischen Gesetze, soweit sie noch bestanden, offen verletzt wurden, und alle Auswege keine Beschwichtigung des Gewissens erzielen konnten. Der Versuch Einzelner, den Grundsatz des Thalmuds: „das *Landesgesetz* ist Gesetz“ über alle vorkommenden Gewissensfragen auszudehnen, erschien jedem Gesinnungstüchtigen, abgesehen von der Unwahrheit, ein schmachvolles Aufgehen der eigenen Selbstständigkeit und ein falsches Zugeständniss, unvereinbar mit aller Ehrenhaftigkeit. Unter diesen Umständen blieb den entschiedenen Reformern nichts übrig, als mit dem *Thalmud* und seiner geschichtlichen Entwickelung zu brechen, was

der Frankfurter Verein in schwachen Zügen ungenügend auszusprechen versucht hatte, über das Gesammtgebiet des Judenthums auszudehnen, und einen gänzlichen Neubau zu beginnen. Diesen Gedanken fasste endlich *Holdheim* auf, und er versuchte ihn in Lehre und Leben darzustellen,[1]) während die meisten übrigen Rabbinen der jüngern Zeit sich hinter den fortschreitenden Rabbinismus zurückzogen um minder auf die Partei, welche bereits an der letzten Gränze des Judenthums stand, als vielmehr auf die noch unbewegliche Masse einzuwirken.

XIV.

Folgen der allseitigen Erörterungen. Erste, zweite und dritte Rabbinen-Versammlung.

Der Gedanke, mit dem Rabbinismus zu brechen, war zunächst der des Frankfurter Reformvereins. Als Aussaat verstreut fand er einen reichen Fruchtboden im Volke und bei einigen etwas kühnern Rabbinen; der Mehrzahl der letztern, wenn auch der Reform zugethan, widerstebte eine Erklärung, welche sie dem Herkommen entrückte und das Wesen der Wirksamkeit, die sie zu vertreten hatten,[2]) vernichtete. Einige neuere Rabbinen von ausgezeichneter Befähigung, von der sogenannten Partei des Stillstandes als Rabbinen berufen, und nicht mehr unthätig, wie ihre Vorgänger, ein *Frankel* in Dresden, ein S. R. *Hirsch* (noch in Emden, nachher in Nicolsburg), ein M. *Sachs* in Berlin, *Adler* in Hannover, die drei letztern dem Herkommen entschieden zugeneigt, hatten die Bewegung der Zeit bereits in's Auge gefasst und mit wissenschaftlicher Umsicht gewürdigt, standen aber doch den Reformern gegenüber, und es war nicht mehr ein Kampf des Fortschritts gegen den Stillstand, sondern vielmehr der *Berechtigung* gegen *Berechtigung*. Alle hatten bereits erkannt, dass die Zeit Reformen fordere, aber das *Wieweit*

---

[1]) Alles Nähere hierüber in unserer Culturgeschichte S. 228 ff.

[2]) Schon 1841 stellte der ein Jahr zuvor dort gebildete Cultur-Verein die Preis-Aufgabe: Was war, was ist, was soll der Rabbiner sein? Sie ward nicht gelöst.

war fraglich, und hier gingen die Richtungen auseinander. — Man empfand das Bedürfniss einer unmittelbaren *Verständigung* durch *Rabbiner-Versammlungen*. *Philippson* verbreitete 1843 und 1844 eine beredte Anregung zu deren Verwirklichung. Im Juni 1844 ward die erste Rabbiner- und Prediger-Versammlung in *Braunschweig* gehalten. Sie bestand aus 22, zuletzt aus 25 Mitgliedern, meist aus Reformern, zum Theil mehr einer vermittelnden Richtung angehörig. Die Sitzungen waren öffentlich, und gewannen dadurch allein eine Bedeutung. Ihr Zweck sollte sein: „über die Mittel zu berathen, wodurch die Fortbildung des Judenthums und die Belebung des religiösen Sinnes bewirkt werden könne." Im Laufe der Erörterungen wich aber die Versammlung aus der Bahn allgemeiner Grundsätze, welche zunächst zu berathen waren, und es kamen mehr in's Leben eingreifende Einzelfragen zur Sprache, als Synagogen-Ordnung, Gebetbücher, Ehe-Gesetze, gemischte Ehe (mit Rückweisung auf die Sanhedrin-Beschlüsse), der Eid more judaico, letzteres mit dem unmittelbarem Erfolge, dass dieser in Braunschweig sofort abgestellt wurde.

Die Versammlung als solche war eine glänzende Erscheinung, aber sie litt an den Gebrechen der Jugend. Schon der Zahl nach schwach, fehlte in ihr die Vertretung scharf ausgeprägter Ansichten und überhaupt die Sicherheit eines vorausbestimmten Ganges, als eigentliche Einleitung zu späteren Berathungen. Geist wurde genug entfaltet, und manches kühne Wort gesprochen, allein kaum traten die Verhandlungen in die Oeffentlichkeit, als unter den Mitgliedern selbst Wirren entstanden, und andere Stimmen sich gegen die Aeusserungen der Versammlung erhoben, so dass mehr Hader daraus erwuchs als Verständniss. Dies brachte die entschiedenen Reformer zu der Ueberzeugung, dass von derartigen Versammlungen, deren Mitglieder, von unendlich vielen Rücksichten geleitet, festen Grundlagen auswichen, und selbst durcheinander im Unklaren tappten, eine volle Aussprechung des Volksbewusstseins nicht zu erwarten sei. Die Frankfurter verfolgten die Versammlung der Rabbinen mit stachlichter Beurtheilung. Die *Berliner* begannen, ohne jene herabzusetzen, ihren eigenen Weg zu bahnen. Dort wirkte gleichzeitig *S. Stern* (seit 1855 in Frankfurt Oberlehrer der

Real-Schule) durch starkbesuchte öffentliche Vorträge und eine Flugschrift über Judenthum zur Aufhellung der Begriffe über die Aufgabe des Judenthums in der Gegenwart. Er rief eine starke Theilnahme in's Leben, welche zunächst auch durch die Bewegungen in der katholischen Kirche mit gezeitigt worden sein mag. Die bis dahin der Synagoge ganz entfremdeten Mitglieder der Berliner Gemeinde fühlten den sittlichen Trieb, dem Bekenntnisse, dem sie angehörten und für das sie noch immer litten, den Ausdruck zu geben, welcher ihren Standpunkt innerhalb der väterlichen Religion offenkundig darthäte. Man schritt dort im Monat März zur Bildung einer *Reformgenossenschaft*, an die sich bald mehrere hundert Theilnehmer anschlossen, und deren Grundsätzen wenige Monate nachher eine achtbare Anzahl *Breslauer*, und vereinzelte Stimmen aus mehreren Gemeinden beipflichteten.

Ohne auf gelehrte Erörterungen sich einzulassen, hatte sie sich dahin erklärt, dass sie *positiven Glauben* und zwar in der *Form des Judenthums* erstrebe, dass sie nach dem Geist der heiligen Schrift zu lehren beabsichtige, dass sie die Gottesverehrung, welche das Judenthum wahrhaft darstelle, erhalten wolle, dass sie von der Ueberzeugung durchdrungen sei, die Gotteslehre des Judenthums sei die reinste, und nach und nach Eigenthum aller Welt zu werden berufen. Dagegen sage sie sich los vom todten Buchstaben; fasse das geschriebene Wort nur nach seinem geistigen Inhalte; könne nicht mehr um ein irdisches Messiasreich mit wahrhaftem Munde beten; könne sich nicht zur Anerkennung solcher Vorschriften verstehen, die keinen geistigen Halt mehr haben, und nicht Formen als wesentlich betrachten, die einer entschwundenen Zeit angehören. Die Genossenschaft sei der letzte Rest einer veralteten Form, und fühle den Beruf, auch als die Erste aufzutreten, um zur Grundsteinlegung eines Neubaues für kommende Geschlechter zu schreiten. — Jedoch wolle sie nicht aus der Einheit des gesammten Judenthums scheiden, vielmehr mit allen, auch gegnerisch gesinnten in brüderlicher Eintracht verbleiben.

Die Feststellung einer bestimmtern Bekenntnissform erwartete man von einer zu berufenden sogenannten *Synode*. Bis dahin beschloss man indess im Juni 1845 eine der Genossenschaft zusagende

Einrichtung des Gottesdienstes zu treffen, und zugleich sich auch mit der eben einberufenen zweiten Rabbinen-Versammlung in Beziehung zu setzen. Diese ward vom 15. bis 28 Juli zu Frankfurt a. M. abgehalten, und besprach in 18 Sitzungen fast alle wichtigen Fragen der Reform. Erschienen waren einige mehr als in der ersten, von welcher 6 (jedoch nur 2 aus Unzufriedenheit) diesmal ausblieben, wogegen eine etwa zwiefache Zahl neu eintrat. Im Ganzen war die Färbung reformistisch; diejenigen, welche mehr vermittelnde Wege suchen, besonders *Frankel*, welcher auf scharfen Ausdruck der *Principien* antrug, schieden bald aus. — Die Verhandlungen betrafen der Reihe nach folgende Gegenstände: 1. *Liturgie* in Hinsicht der Sprache (6 Sitzungen), der Messiasgebete (2 Sitzungen), der Ausdehnung, der Thoralesung, der Vortragsweise, einiger Gebräuche, der Orgel. 2. *Beantwortungen* eingegangener Zuschriften (Addressen), insbesondere der durch drei Abgeordnete vertretenen Berliner Reformgenossenschaft. 3. Häusliche *Andacht*. 4. Gewerbliche Schwierigkeiten wegen des Sabbath. 5. Sabbath überhaupt. 6. Einige Frauengesetze. 7. Eine bezweckte jüdisch-theologische Fakultät. — Von 22 Zuschriften nahm die von Berlin viel Zeit in Anspruch; eben so die Ausschussberichte über einzelne Hauptfragen; 31 besondere Anträge wurden gestellt und weitere Berathungen vorbehalten. Eigentliche *Principien* wurden nicht in Erwägung genommen. — Der Geist dieser Versammlung machte im Allgemeinen auf die Zuhörer einen guten Eindruck, doch zeugen die Protokolle von einem Streben nach haarspaltenden Begriffserörterungen, welche öfters mehr die persönlichen Fähigkeiten als die sachlichen Ergebnisse herausstellten, die man nur als sehr unbedeutend ansehen kann, zumal über wenige Punkte ein Einverständniss erzielt ward, dessen Einführung noch immer fraglich blieb. — *Frankel's* Ausscheiden hatte der Versammlung geschadet, und viele Gegner derselben billigten es laut und offen, so dass er sich ermuntert fand, eine Gegen-Versammlung von seinen Gesinnungsgenossen zu berufen, die jedoch nicht zu Stande kam.

Die *Reformgenossenschaft* sah sich, selbst in ihren schwächsten Erwartungen, gänzlich enttäuscht. Sie erkannte, dass die Rabbinen-Versammlung ihre Zwecke nicht förderte, und schritt unter

Stern's Leitung selbstständig vor. Sie hielt ihren ersten *Gottesdienst* an den hohen Fasten im Herbst 1845, ihre nächsten Feierlichkeiten wurden von Mitgliedern der *Rabbiner-Versammlung* ausgeführt, die *Einweihung* des neuen Bet-Hauses vollzog *Holdheim*; S. *Hirsch* predigte am Passahfeste, *Salomon*, *Frankfurter* und *Hess* an folgenden Sabbathen und am Wochenfeste; — man hatte absichtlich angestellte Rabbiner und Prediger herbeigezogen, um eben zu beweisen, dass man nach möglichster Erhaltung des Bestehenden strebe. Auch hatte sie am Gottesdienste nur unwesentliche Aenderungen vorgenommen, ausser dass sie, weil viele Mitglieder am Sabbath nicht erscheinen konnten, auch eine gottesdienstliche Feier für den *Sonntag* einsetzte, was allerdings Bedenken erregte. Manche der *Redner*, sogar Rabbinen, nährten die Hoffnung, von der Genossenschaft auf die Dauer angestellt zu werden.

Diese, vielfach aufgemuntert, wollte nun auch durch eine *Synode* ihren Verein fester begründen. Sie berief solche schon zum Frühjahre 1846. Allein dieselbe ward so dürftig beschickt — wir waren zugegen — dass schon deshalb ein bestimmter Erfolg nicht erzielt werden konnte. Die Berathungen, am 14—16. April gepflogen, wurden überstürzt, und hatten nur geringe Wirkung für die Reformgenossenschaft; die ohnebin schon wegen des grossen Aufwandes, den ihr Gottesdienst, um Beifall zu erlangen, erforderte, nirgend Nachahmung fand. Für sich selbst befriedigt schritt sie, durch äussere Mittel reichlich unterstützt, zur Anstellung eines Geistlichen. S. *Holdheim* ward gewählt und steht seit 1846 im Amte. Er hat mit dem rabbinischen Judenthume völlig gebrochen. Seine Gemeinde erkennt in seinen, übrigens trefflich durchgebildeten Vorträgen den Ausdruck ihrer Gesinnung. Die neue Gestalt des Gottesdienstes, des Unterrichts und der Confirmation gewährt Erbauung und Befriedigung. Das Ganze blieb unangefochten, zumal die Genossenschaft aus dem Gemeindeverbande nicht heraustrat. Sie stellt aber die entschiedenste äussere Gränze der Reform dar. Wiefern sie innerhalb des Judenthums sich bewege, wird erst zu erkennen sein, sobald sie ibr Lehrgebäude errichtet.

Während sich diese Genossenschaft in raschem Vorgehen entwickelte, rückte die *dritte Rabbiner-Versammlung* heran, welche

den 13—24. Juli 1846 in Breslau abgehalten wurde. Von dieser hegte man um so grössere Erwartungen, als sie im preussischen Lande, unter den Augen einer lange Zeit aller Reform abgeneigten Regierung, inmitten einer zahlreichen, zerfallenen Gemeinde, und unter Leitung *Geiger's* stattfand. Die Spannung ward verstärkt durch die seit der zweiten Versammlung in bisherigen und neubegründeten, nur ein kurzes Leben fristenden Zeitschriften und Flugblättern kund gewordene Zerfahrenheit der Ansichten und Bestrebungen, gemäss den verschiedenen Verhältnissen der einzelnen Gesetzgebungen und Einrichtungen unter den Regierungen der gesonderten Staaten Deutschlands. Der Widerspruch von einer Anzahl altgläubiger Rabbinen (anfangs 77, nachmals 118), welche gegen die Rabbiner-Versammlung gleich im Beginn aufgetreten waren, hatte gar keine Wirkung; aber der Zwiespalt der rabbinischen Freunde der Reform unter einander war bedenklicher Natur. Es war schwer zu sagen, wie *Geiger's*, *Holdheim's*, *Frankel's*, *Herzfeld's* und Anderer minder entschieden ausgesprochene Richtungen zur Verständigung gelangen könnten, um auf die Gesammtheit Einfluss zu üben. Die eingegangenen Zuschriften und Anträge gaben schon Zeugniss von der Verschiedenartigkeit der Erwartungen [1]). Die Reformgenossenschaft begrüsste die Versammlung geradezu mit dem Vorbehalte, von ihr durchaus unabhängig bleiben zu wollen. Sie hatte richtig begriffen, dass selbst der fortschreitende Rabbinismus bei wesentlichen Hauptfragen sich durch amtliche Stellung und andere Rücksichten gehemmt, und ohnmächtig fühlen würde, sich offen auszusprechen. Der Einzelne konnte frei prüfen und Ergebnisse entwickeln, eine Rabbiner-Versammlung sah sich ausser Stande, die Quelle ihres Daseins zu verleugnen, sie konnte nur die Begriffe erläutern, die Gesetze deuten, beleben, nicht aber gänzlich abschaffen, um dem Volksbedürfniss zu entsprechen. Dass sie hierin richtig fühlte, erwies sich sofort bei der erneueten *Sabbath*-Verhandlung schon in den ersten Sitzungen, indem fast die ganze Versammlung mit der ansprechendsten Erörterung nicht aus dem rabbinischen Kreise sich herauszuwinden vermochte, und nur

[1]) Philippsons Bericht darüber in den Protok. der dritten Vers. deutscher Rabb. Breslau 1847.

Holdheim, ganz auf dem Standpunkt der Genossenschaft stehend, seine Betrachtungsweise unumwunden der Versammlung, wenn auch mit der Gewissheit, nicht durchzudringen, vortrug. Ihm ist auch eine Verlegung des *Sabbaths* nicht anstössig. — Die Verhandlungen über den Sabbath, welche vornehmlich den Zweck hatten, die Schwierigkeiten, den Tag im Sinne der h. Schrift, und mit Rücksicht auf die Ueberlieferung, in der Gegenwart den Anforderungen des Lebens gegenüber zu feiern, befriedigend auszugleichen, nahmen den grössten Theil der Sitzungen in Anspruch. Ungeachtet der mitunter sehr anerkennungswürdigen Gedanken-Entwickelungen, stellte sich doch zuletzt heraus, dass die Ansichten von dem *fortschreitenden Rabbinismus* kein Verständniss hervorzubringen vermochten. Die Beschlüsse der Versammlung [1]), deren ganze Mehrheit ohnehin nicht genügte, um Geltung zu gewinnen, haben höhern Werth in den Begründungen als in den Erfolgen. Beim *Sabbath* öffnen sie der Umgehung und Ausrede die Pforten, um dem Zwang des Gesetzes auszuweichen, ein allerdings thalmudischer Fortschritt, der aber von der sittlichen Gesinnung vieler Mitberathenden verurtheilt wurde, und überhaupt die Gewissen mehr ängstigt als beruhigt. Ueber den zweiten Feiertag, über Gesundheitsrücksichten bei Beschneidungen und über Trauergebräuche geben sie Meinungen kund, die jedenfalls schon von einer Rabbiner-Versammlung ausgesprochen, dem Volke nützlich erschienen. Ueber Speisen am Passahfeste hatte man schon längst mehr und minder angenommene Beschlüsse älterer Rabbinen von Ansehn. Dagegen blieb das *Gebetbuch* noch vorbehalten, und der *Gedanke*, eine *theologische Fakultät* zu errichten, wegen endlich eingetretener Möglichkeit der Ausführung für's Erste auf sich beruhen, bis diese sich vollständig entfaltet hätte — beides höchst wichtige Gegenstände der Berathung.

Eine vierte Versammlung unterblieb in dem traurigen Jahre 1847, und die Bewegungen von 1848 brachten deren Erneuerung gänzlich in Vergessenheit.

Wie gering übrigens der Ertrag der bisherigen Streitigkeiten, der Reformbewegungen und der Rabbiner-Versammlungen erschei-

[1]) Kurz von *Geiger* in einem Vorläuf. Bericht etc. zusammengestellt. 1846.

nen mochte, so hatten sie doch sehr bedeutende Erfolge. Erstens lernten die Gemeinden Deutschlands und der Nachbarstaaten die Wissenschaft achten, und alle forderten sie zeitgemäss durchgebildete Rabbiner und Prediger. Was im Jahre 1820, als ein kaiserlicher Befehl den Gemeinden vorschrieb, nur philosophisch ausgebildete Rabbinen und Volkslehrer anzustellen, Besorgniss verbreitete, war jetzt zum allgemeinen Volksbedürfniss geworden. Zweitens erhob sich der Stand der Rabbinen und Volkslehrer in den Augen der Gemeinden, welche deren Stellung nach Kräften ehrenhaft ausstatteten, so dass sie auch im Aeussern würdig auftreten konnten, und Jünglingen von Geist und Fähigkeit war somit eine Aussicht eröffnet, sich in solchem Amte glücklich zu fühlen. Drittens endlich war ungeachtet der sich durchkreuzenden Ansichten jede eigentliche gegenseitige Anfeindung verschwunden, vielmehr herrschte unter den Gemeinden eine vollständige Duldung, so dass zwar die Richtungen auseinandergehen, aber ein Zwiespalt im Ganzen nur in der Meinung in mehreren grösseren Gemeinden durch getrennte Synagogen, Tempel und Schulen wie in Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Wien, London u. s. f. hervortritt, Verschwägerungen aber und Verkehrsbeziehungen nirgend behindert, [1]) und Befehdungen fast ganz und gar aufgehört haben.

XV.

Das Breslauer Seminar.

Aus den vielfältigen Kämpfen und Bewegungen eines Menschenalters ging aber eine Schöpfung, deren Dauer gesichert ist, hervor, welche wir als einen würdigen Schlussstein des vielseitigen Strebens auf dem Gebiete der Religion betrachten, das *Breslauer jüdisch-theologische Seminar.* Dieses ist die gereifte Frucht der Bestrebungen nahezu dreier Jahrzehnte. Die ersten Anregungen

[1]) Ueber sonstige Verhältnisse als Ertrag der Entwickelung bis zum Jahre 1847 haben wir uns am Schluss der Culturgeschichte ausgesprochen.

einer Anstalt für Bildung jüdischer Lehrer, in Cassel 1808 zur Sprache gebracht und 1809 ins Leben gerufen, fanden weder Schulen für künftige Lehrer, noch befähigte Kräfte für etwaige Schulen vor, und noch weniger Lehrer für Lehrer. Man war so unbefangen, nicht einmal diese Mängel zu erkennen und das *Seminar* war eine sehr dürftige Aussaat ohne empfängliches Land. Nach und nach erstanden Schulen die Menge, aber die Lehrer selbst bedurften reifer Erfahrungen, um die Jugend zeitgemäss zu unterweisen. Dennoch erhofften viele etwas geförderte Schulen zu *Seminarien* vorschreiten zu können; sie scheiterten. In Berlin erstand der Gedanke von neuem 1820 unter den besser begabten Mitgliedern des *Vereins für Wissenschaft* des Judenthums, und trat sogar zum Theil ins Leben; aber er versank nach wenigen Jahren. Versuche in Dessau und in Cassel (1825) gelangen eben so wenig. Nicht ohne Erfolg wirkte die Haindorfsche Anstalt (seit 1828), jedoch nur für die unterste Stufe des Elementarunterrichts. Die Berliner Gemeinde nahm sich, von *Zunz* angeregt, im Jahre 1840 der Sache an, und errichtete ein *jüdisches Schullehrerseminar* [1]; trotz der daran geknüpften wohlbegründeten Erwartungen musste die Anstalt nach schwacher Wirksamkeit aufgegeben werden. Von geringer Bedeutung ist das spätere in Hannover; das in Mecklenburg, ebenso wie das zu Prag beabsichtigte, starb in der Geburt. Was in den Niederlanden, in Frankreich geschah, verdient kaum den Namen. — Das einzige 1827 in *Padua* errichtete *Rabbinen-Seminar* hat Bestand und leistet Bedeutendes nach Verhältniss seiner geringen Mittel. — Für höhere Zwecke trat endlich *Geiger* mit dem Vorschlage auf, dahin zu wirken, dass eine *jüdisch-theologische Fakultät* errichtet würde, aus welcher tüchtige Rabbinen, Prediger und Lehrer hervorgehen sollten, und *Philippson* regte die allgemeine Theilnahme für solchen Plan durch die (1837 erlassene) Aufforderung an, von allen Seiten einen Grundstock von 100,000 Thlr. aufzubringen. Mit seltener Begeisterung ward dieselbe aufgenommen, und Zusagen liefen ein; dennoch erreichten diese nicht die Höhe, welche ein Zustandekommen der Sache erwarten liess, die ohnehin auch wohl

[1]) Das Jüd. Schullehrer-Seminar. Berlin. 1840.

andern Schwierigkeiten erlegen wäre. Aber die Saat fiel diesmal auf einen ergiebigern Boden, und schoss gedeihlich empor durch ein Vermächtniss des am 27. Januar 1846, also kurz vor der dritten Rabbiner-Versammlung, in Breslau verstorbenen sehr reichen Commerzienraths *Jonas Fränkel*, welcher fast sein ganzes ansehnliches Vermögen mildthätigen und nützlichen Stiftungen vermacht hatte. Der Erblasser hatte zur Errichtung eines *jüdisch-theologischen Seminars* 100,000 Thlr. und für Lehrerpensionen 3000 Thlr. sowie für Stipendien 5000 Thlr. ausgesetzt, ausserdem den Vollstreckern seiner Nachlassenschaft noch Mittel in die Hand gegeben, die Einkünfte zu vermehren. Diese Stiftung erhielt bereits am 31. August 1847 die Bestätigung der königl. Regierung und sogenannte Corporationsrechte. [1] — Die Rabbiner-Versammlung, welche schon früher für die Errichtung einer *jüdisch-theologischen Fakultät* einen besondern Ausschuss ernannt hatte, verfehlte nicht, mit den Vollstreckern des Fränkelschen Testaments Beziehungen anzuknüpfen, um sich bei der Ausführung — die erst nach 5 Jahren erfolgen sollte — einigen Einfluss zu sichern, und empfing von denselben eine freundliche, doch unbestimmt gehaltene Antwort. [2] — Sie erfuhr abermals eine bittere Enttäuschung, als es zur Ausführung kam. In den nächstfolgenden Jahren, während die *Versammlungen* durch äussere Umstände alle Hoffnungen auf ein Wiedererstehen verloren hatten, zeigte sich ausserdem ein wachsendes Misstrauen gegen den sogenannten *fortschreitenden Rabbinismus*, dermassen dass die Testamentsvollstrecker es nicht wagten, ein *Mitglied der Rabbiner-Versammlung* an die Spitze des Seminars zu stellen, somit sich offenkundig zu deren Grundansichten nicht bekannten, und um mit grösserer Sicherheit dem Willen des Erblassers gemäss das Seminar der allgemeinern Benutzung zugänglich zu machen, sich der *Frankelschen* Richtung zuwendeten. Gerade in jener Zeit der Vorarbeiten für die richtige Auffassung der Aufgabe eines zu gründenden Seminars und für die zu treffende Wahl eines Leiters, welcher das allgemeine Vertrauen auf Charakter, ausgesprochenes Streben und erwiesenes Talent ansprechen durfte, erschien von *Frankel*

[1] Programm zur Eröffnung d. J.-theol. Sem. 1854.

[2] Protok. S. 299.

selbst in seiner Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums eine Abhandlung über das Wesen einer solchen Anstalt und wirkte mit so entschiedenem Eindruck, dass man beschloss, ihn zu berufen. Dadurch hat denn seit dem 10. August 1854, dem Tage der Einweihung des *ersten festbegründeten und unter der Oberaufsicht der Preussischen Regierung stehenden jüdisch-theologischen Seminars* die bestimmt ausgedrückte Richtung einer sogenannten *positiven historischen Schule* Geltung gewonnen. Die Anstalt ist, nach den bisherigen Jahresberichten zu urtheilen, mit anerkennenswerther Umsicht, sowohl in Betreff des innern Ziels, wie der Beachtung der Zeiterfordernisse, höchst zweckmässig eingerichtet, wird immer reichlicher mit nöthigen Hülfsmitteln ausgestattet, gewinnt täglich mehr das Zutrauen naher und entfernter Rabbinen, welche bis dahin der Zeitbewegung Rechnung zu tragen Anstand genommen hatten, und entfaltet eine Thätigkeit, welcher selbst grössere und der Reform zugethane Gemeinden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir zweifeln nicht, dass diese junge Anstalt mit der Zeit einen Mittelpunkt für die *jüdische Wissenschaft* und den geschichtlichen Fortschritt zugleich darbieten und auch die wenigen Gegner, welche Anfangs ihre Stimmen wider sie erhoben, zum Schweigen bringen werde. Ja wir glauben wahrzunehmen, dass innerhalb des Kreises der ehemaligen Rabbiner-Versammlung durch die Wirksamkeit dieser Anstalt die meisten für die Richtung der letztern gewonnen worden, wie sie von vornherein bei aller Geneigtheit zu anschaulichem Vorschreiten, doch grundsätzlich für den besonnenen *einfachen geschichtlichen Fortgang sich erklärt hatten.* Die Thatsache, dass eine solche festbegründete Einrichtung in Deutschland, und zwar in der Mitte einer grossen Gemeinde und an einem Universitätsorte besteht, ist von so entscheidender Bedeutung für die Folgezeit, dass mit ihr ein Zeitraum weitläufiger Kämpfe sich abschliesst, und eine neue lebhafte Theilnahme für gründliche Durchbildung der Religionskunde und gediegene Volksbelehrung ins Leben gerufen wird. Die nächste Wirkung dürfte die sein, dass sehr bald ähnliche Anstalten, wenn auch in verjüngtem Maassstabe, an andern Orten sich erheben werden, wie denn bereits in den östlichen Ländern Versuche auftreten, welche eine Zukunft zu haben scheinen.

Wir schliessen zugleich mit dem Ablaufe des Jahres 1858 unsere *Geschichte des Judenthums* und den Bericht über einen wichtigen Zeitraum, in welchem die vielseitige Thätigkeit der jüngern Welt mindestens einen wesentlichen Zielpunkt erreicht hat, der, wie man sagt, Epoche bildet.

Dasselbe Jahr bleibt auch in Beziehung auf die *äussere Geschichte* der Juden denkwürdig durch die sichtbare Wendung ihrer Verhältnisse in staatlicher Hinsicht, welche überaus wichtige Folgen in Aussicht stellen, und ohne Zweifel auch auf mannigfache Weise auf die Fortbildung des Judenthums einwirken werden. Wir rechnen hierher vornehmlich: die Zulassung der Juden zum *Parlament in England*, womit die letzte Schranke der vollen Einbürgerung in dem grössten Reiche der gebildeten Staaten gefallen ist; die endliche Anerkennung der Juden als Bürger in Preussen, nicht nur als verfassungsmässig wahlfähige Mitglieder der Kammern, sondern auch als würdig, jedes verfassungsmässige Recht anzusprechen und nach Massgabe ihrer Leistungen in den Staatsdienst einzutreten; und endlich die kundgegebene Absicht des hochherzigen Kaisers *Alexander II.*, der bisher tief gedrückten Million Juden des russischen Reichs eine fortschreitende, sie aus dem Staube emporrichtende Verfassung zu ertheilen, welche dahin abzielt, sie gänzlich zu Söhnen des Vaterlandes umzubilden. — Es ist nicht zu bezweifeln, dass andere noch beim Herkommen verbliebene Staaten dem Beispiele folgen werden.

Nachträge.

Zu Abtheilung I.

Zu Seite 66, Anm. 3.

Wir hatten zur Zeit als wir versprachen über die Abyssinier Auskunft zu ertheilen, wohlbegründete Aussicht, bessere Nachrichten einzuziehen, als bisher zu erlangen waren. Bekanntlich ward 1844, von Antoine d'Abbadie an das Journal des Debats ein Bericht über die *Falascha* gesandt, welcher (6. Jul. 1845) erschien, aber eben so wenig, wie das, was wir früher nach *Bruce* und sonstigen Reisenden mittheilten, und was L. Marcus im J. 1829 ins Journal asiatique einrücken liess, auch nur im Entferntesten befriedigen konnte. Der (jung verstorbene) Filosseno Luzzatto, Sohn des berühmten Prof. Samuel David Luzzatto in Padua, damals in Paris, schrieb von hier am 1. Oct. 1845 an denselben Reisenden, um ihn auf seiner zweiten Reise zu eigenen Beobachtungen zu veranlassen, da sein erster Bericht nur aus fremden Mittheilungen bestand. Luzzatto hatte 12 Fragen an die Bevölkerung gerichtet, und den Reisenden gebeten, ihm daranf klare Antworten zn verschaffen. Was darauf erfolgte, ist abgedruckt in den Archives Israélites 1. April 1851 — So genau auch und ins Einzelne gehend die Antworten lauten, so herrscht doch in dem Ganzen eine so heillose Verwirrung, dass wir darin, so lange nicht weitere Aufschlüsse zu haben sind, keinerlei fruchtbaren Stoff für die Geschichte finden. — Wir haben uns desshalb wiederholentlich an morgenländische Freunde gewendet, um durch diplomatische Vermittelung etwas mehr Licht zu erlangen. Die Kriegesereignisse mögen unsere Freunde abgehalten haben, die versprochenen Nachforschungen lebhafter zu verfolgen, und wir haben keine nähere Nachweisungen empfangen. Wäre das Vorliegende *nur mangelhaft*, so hätten wir es hier mitgetheilt, in der Hoffnung, dass es später ergänzt würde. Aber es ist so voll von augenscheinlichen Irrthümern, dass die Wissenschaft durch deren Wiederholung nichts gewinnt; es genügt, den Wust nachzuweisen, und ehrlich zu bekennen, dass wir keine Kunde von der Sache haben. Die Lücke, wenn überhaupt eine jüdische Secte noch in Abyssinien vorhanden ist, möge ein Späterer ausfüllen. Ein blosses Herumtappen mit selbstgeschaffenen Muthmassungen wäre doch keine Geschichte.

Zu Seite 124, Anm. 3.

(wo übrigens Scheni und אב zu lesen; vergl. mit 203) schreibt ein als Forscher rühmlichst bekannter Herr Salomon Fraenkel aus Stanislaw in Galizien Folgendes:

„Die Beziehung des Ausdrucks שהעמיד זוגות auf die Verfassung der Doppelhäupter des Synedriums will mir, ungeachtet auch *Zunz* denselben Gedanken aufstellt, nicht richtig erscheinen. Was der Hohepriester *Jochanan* geleistet hat, betraf, wie der Zusammenhang lehrt, gar nicht das Synedrium, sondern die *Eintreibung der Zehnt-Abgaben*. Ja es wird dort sogar das erste *Paar*, welches derselbe zu diesem Zweck ernannt hatte, namentlich aufgeführt, zwei Brüder, *Eleazar* und *Juda B. Pehora*, welche die Zehnten von Verdächtigen *mit Gewalt* einzogen. Dieselben erlaubten sich auch eine Aenderung in der Bestimmung der Zehnten. Bis dahin wurden nämlich die Zehnten in drei Klassen vertheilt, einen Theil erhielten Priester und Leviten, einen der Schatz, und einen die Armen und die Gelehrten in Jerusalem; jene aber gaben alles den Priestern. Die Gelehrten verloren nicht nur ihren Antheil, sondern mussten sogar ihre eigenen Zehnten abliefern, während es ein Grundsatz des Gelehrten-Ordens war, keinem unwissenden Priester *Zehnt* zu geben (Ab. der. Nathan 11). Dass *Jochanan* solches Verfahren zuliess, wird desswegen offen getadelt. (Vgl. כוכבי יצחק 23. S. 28.) Daher erkläre ich auch die Mischnah Sotah 47 also: *Jochanan* erliess jedem, der vom עם הארץ kaufte, die nochmalige Absonderung des Zehnts, weil er alle Landleute den Ordensbrüdern gleich stellte, nämlich dadurch, dass er ohne Unterschied durch die Duumviri (זוגות) alle Zehnten einforderte. Dasselbe bestätigt Thosiphtha Sotah 13. — Ich halte auch den *Eleazar b. Poëra*, welcher den Jochanan gegen die Pharisäer hetzte, für den einen der beiden genannten Brüder.

„Ich will hierbei noch einige Ansichten vorbringen. Die 2 Richter, welche in Cheth. XIII. bald über גזילות, bald über גזירות entschieden haben sollen, scheinen mir dieselben Duumviri zu bezeichnen, indem beide Lesarten ihre Berechtigung haben, als Vollzieher der Verordnung (גזר) oder als Räuber (weil sie die Ordensbrüder beraubten.) Es werden überhaupt nur einige dieser Richter angeführt, welche wie *Jochanan* die Gewaltthätigkeit begünstigten. (Das. Jerusch.)

„Hiernach wird auch die Stelle im Babli verständlich, wo gesagt wird, dass die גוזרי גזירות in Jerusalem aus der Tempelkasse ihren Gehalt bezogen u. s. w., indem die Grösse des Bedarfs sich aus der bedeutenden Zahl von Unterbeamten erklärt, die aller Orten, und zwar immer ein *Paar*, erforderlich waren. Das Amt war natürlich verhasst, und darauf zielt der Satz ואל תתודע לרשות.

„Im Zusammenhange damit scheint auch die Bemerkung der Mischnah Chag. II zu stehen, dass *Menachem* mit 80 Paaren in Herodes Dienste trat, vermuthlich weil Herodes die Einnahmeämter den Priestern entzog und den Gelehrten zuwendete, vielleicht auch die frühere Vertheilung herstellte.

„Weitere Folge dieser Auffassung wäre dann auch das Verständniss

einiger Massregeln des Synedriums zur Zeit des Herodes B. M. 88. VIII. 2, um dem Volke Erleichterungen zu verschaffen."

Wir theilen dies unsern Lesern im Auszuge mit. Vorläufig sind wir nicht im Stande, auf eine Untersuchung dieser tief eingreifenden Vermuthungen näher einzugehen. Wir halten sie aber für wichtig genug, um die Aufmerksamkeit der Forscher auf dieselbe hin zu lenken. Vielleicht gestattet uns späterhin eine freiere Musse, den Gegenstand in einer Zeitschrift ausführlich zu erörtern. Jedenfalls gebührt dem Herrn Fraenkel für deren Anregung unser aufrichtiger Dank, und dies um so mehr, als er in der angeführten Zeitschrift bereits über diese wichtigen Fragen mehrere hebr. Aufsätze veröffentlicht hat, die aber zu unserm Bedauern in *so kleiner* Schrift (und desshalb auch so fehlerhaft) abgedruckt sind, dass wir uns gänzlich ausser Stande sahen, dieselben durchzulesen oder auch nur deren Inhalt zu ermitteln, bis wir erst ganz neulich sie zu lesen begannen. — *Vermuthungen* gehören aber erst in die Prüfungskammer, bevor sie berechtigt werden, in der Geschichte eine Rolle zu spielen; sonst würden die alten Denkmäler unsere Werkzeuge, statt unsere Führer zu sein, und was für Geschichte daraus hervorgeht, wissen wir bereits aus den Früchten.

Zu Seite 236.

Wir haben den Frauen-Vorhof S. 136 als die Gränze dargestellt, über welche hinaus den Frauen der Zutritt zum Tempel nicht freistand. Dies ist zwar in den Quellen nicht ausdrücklich erwähnt, ja es wird sogar den Frauen bei ihren *eigenen Opfern* eine kurze Anwesenheit im oberen Vorhofe gestattet, wie den Männern, die nicht Priester und Leviten waren; aber die Analogie der Ausschliessung der Männer von den obern Vorhöfen ergiebt von selbst die der Frauen in Betreff *ihrer* Gränze. Wenn indess ein Recensent dies nicht begründet finden will, so vermögen wir unsere Ansicht nicht aus Quellen zu beweisen, und diese möge dahingestellt bleiben.

Zu Abtheilung II.

Zu Seite 17.

Noch beim Schluss dieser Nachträge lesen wir in der A. Z. d. J. 1859 Nr. 10 eine sogenannte *Anfrage* des Bezirksrabbiners Herrn Duschak, welchem unsere Schilderung der Jochanan B. Zacchaischen Einrichtung in Jamnia *befremdlich* erscheint, da doch der Wortsinn der Mischnah, Rosch hasch. 31. *b* das *diametrale Gegentheil* besage! — Wir gestehen, dass es uns befremdet, eine von allen Commentaren und der Gemara selbst vollständig ins Klare gesetzte Sache durch die *elliptische Ausdrucksweise* der Mischnah, und zwar von einem Rabbiner, der nicht zu den Anfängern gehört, bestritten zu sehen. Es wäre in der That Zeitverderb, über erledigte Fragen neue Erörterungen anzuknüpfen; wir verweisen Hrn. *Duschak* und die etwa durch seine Textesanführung leicht getäuschten minder sachkundigen Leser auf die *Commentare*. Wir

müssen aber den Wunsch aussprechen, dass derartige Einwendungen, selbst wenn sie in wohlwollende Redensarten eingewickelt werden, nicht eher an die Oeffentlichkeit treten mögen, bevor ihre Richtigkeit reiflich erwogen ist. Denn einem Geschichtschreiber vorwerfen, er habe die Stelle, aus welcher er seine Thatsache zieht, in ihr diametrales Gegentheil verkehrt, heisst ihn ganz und gar für unwürdig erklären.

Zu Seite 30.

„Josua war ein Nadler, oder vielmehr ein Nagelschmied.“ Wir wollten mit diesem „vielmehr“ sagen, dass wir die letztere Angabe für richtiger halten müssen, weil eben von Kohlengluth gesprochen wird.

Zu Seite 36.

„Ein *trübes* Auge und ein *trüber* Sinn.“ Wir finden diese Deutung der Worte עין הרע ויצר הרע der heitern Lebensanschauung Josua's gemässer, als die gewöhnliche: *Missgunst* und *Sinnlichkeit*, namentlich hier in Verbindung mit *Menschenhass*.

Zu Seite 43.

bemerkte Hr. Dr. J. Auerbach, dem wir mehrere Berichtigungen verdanken, es dürfte der Ausdruck „*Unkeuschheit* der *Minim* (ein Vorwurf, der ihnen bekanntlich auch sonst gemacht wurde)“ leicht missverstanden und auf Christen überhaupt bezogen werden, während der Vorwurf doch wohl nur gewissen gnostischen Sekten, auf welche die morgenländischen Anschauungen eingewirkt hätten, betroffen habe; wie denn auch der S. 39 erwähnte Ausdruck *Philosoph* wohl nur *Gnostiker* bezeichne. — Wir haben keine bestimmte Quelle, um diese Beschränkungen der Begriffe zu rechtfertigen; doch setzen wir dies Bedenken zur fernern Prüfung hierher.

Zu Seite 39.

Die Stelle im Text und die in der Anm. 1. haben wir aus der ältern Amsterdamer Ausgabe vom J. 1645. — Wiefern die angezogenen Stellen wirklich im Hebräer Evang. standen, oder das Erbrecht bloss als eine Erinnerung aus dem römischen Recht hier erwähnt worden, können wir nicht mehr ermitteln.

Zu Seite 62.

bemerkt Hr. Dr. Auerbach, dass noch folgende Aussprüche des Akiba hier Platz finden konnten: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Das ist ein Hauptlehrsatz der Thora.“ Ber. R. 24. Jerusch. Nedarim 9. *c*. — „Alles was Gott thut, ist wohlgethan.“ Berach. 60. *b*.

Zu Seite 103.

In der Anmerkung 3. ist ein sinnentstellender Druckfehler unserer Beachtung entgangen: die Bezeichnung B. M. 88, soll 85 sein.

Vor dem Ausdruck *derselbe soll* u. s. w. fehlt die Zeile: *Eleazar hatte einen Sohn hinterlassen, Namens Jose.*

Zu Seite 161.

Der mehrerwähnte Hr. S. Fraenkel macht uns auf eine Ungenauigkeit in der Darstellung des Anlasses zum Bann aufmerksam. Nach näherer Prüfung der betreffenden Stelle halten wir eine Berichtigung derselben für nöthig. Der Text soll demnach also lauten:

„Ein Babylonier von tüchtiger Kenntniss und als Lehrer vielfach in Anspruch genommen gab durch unsittlichen Lebenswandel grosses Aergerniss. Juda b. Jecheskel schwankte über die Berechtigung, einen Mann, der einerseits im Lehramte beliebt war, andrerseits dasselbe so sehr herabwürdigte, Bann zu verfügen. Doch liess er sich dazu bewegen. Er starb aber, ohne ihn zu lösen, ja sogar auf seinem Sterbebette ihn nochmals gegenüber dem ihn besuchenden Gebannten bestätigend.“ Der Betroffene u. s. w.

Wir danken aufrichtig für die Anregung zu dieser Aenderung.

Zu der *Anm.* 2. ist hinzuzufügen, dass die *griechischen* Namen nicht in dem Briefe standen, sondern erst von dem Berichterstatter zum Verständniss der hebräischen eingerückt sind.

Zu Seite 260.

So eben empfangen wir ein Heftchen, betitelt קול מבשר, worin der bekannte ausgezeichnete Forscher *Jakob Reifmann* zu Scebreczyn eine neue *kritische Ausgabe* der הלכות גדולות mit wissenschaftlichen Zuthaten, welche in 6 Bänden gr. 8. erscheinen soll, ankündigt. Sie soll aus der Werkstatt des Herrn S. Freuud in Prag hervorgehen und nach der genauern Beschreibung darf die gelehrte Welt sich *etwas Vorzügliches* versprechen. Schon diese Ankündigung enthält anziehende Bemerkungen, z. B. zu den Titeln *Gaon* uud *Alluf* (bei uns II. S. 255), so auch über מגלת בית חשמונאי, welches aus der Schammai-Hillelschen Schule hervorging, und nach des Herausgebers Ansicht blos gesetzliche Bestimmungen enthielt (also kein *Buch der Makkabäer,* wie man bisher meinte. Dadurch erledigt sich unsere Anm. 2. S. 366. Abth I.); ferner eine kleine Sammlung von schwer zu erklärenden Fremdwörtern und verschiedenen Notizen. Unter letztern ist uns die kleine Anm. 5. aufgefallen, welche voraussetzt, dass von den kleinen Traktaten die כותים und עבדים betitelten im Allgemeinen noch wenig bekannt seien, obwohl Juda Nagar solche bereits 1816 in Pisa herausgegeben habe. Es muss wohl dem Verfasser entgangen sein, dass die Ausgabe Kirchheim's von den 7 kleinen Traktaten 1851 einen Abdruck der von *Pisa* enthält, wie wir solches II. 237. angegeben haben. Dies zur Verhütung eines Missverständnisses.

Zu Seite 388.

Zunz in s. Synag. Poesie S. 139 behauptet, der *Darschan* sei nicht

unser *Moseh*, sondern *Akiba!* Vgl. *Ritus* 199. — Wir haben nichts dagegen, können aber nicht umhin zu bemerken, dass es doch sehr traurig um Synagogen-Gesänge aussehen müsse, wenn selbst einer der anerkanntesten und gelehrtesten Rabbinen über den Sinn *einer Anspielung*, welche doch, um einzuwirken, jedem Leser gegenwärtig sein soll, und folglich in der *Tradition sich erhält*, erst viele Jahrhunderte nach der Abfassung von denen belehrt werden muss, welche den Gesang selbst nicht mehr mitsingen! — Mit den Forschungen der Neuzeit hat es ein eigenthümliches Bewandtniss. Erst jüngst wurden wir zu unserm Erstaunen belehrt, dass die Formel תנצבה eine ganz andere Lösung zulasse, als die allgemein bekannte, welche sich auf Sam. I. 25. 29 gründet!

Zu Seite 428.

Der Name Maimon ist, wie uns erst während der Ausarbeitung der Geschichte klar geworden, ein unter den spanischen Moslemen vorkommender Name, dessen Endsilbe stets *on* lautet, nicht *un*. Auch in hebräischen Versen reimt sie stets auf *on*. Die allgemein herrschende Schreibart Maimuni, und gar noch mit einem Circumflex û, ist daher gänzlich ungereimt. Wir haben demnach die richtige Lesart befolgt. Wir sehen mit Vergnügen, dass auch Herr Dr. Joël vor dem diesjährigen Bericht des jüdisch-theologischen Seminars der Fraenkelschen Stiftung zu Breslau, in seiner sehr gelehrten Abhandlung: Die Religionsphilosophie des M. b. Maimon 1859., dieselbe Schreibweise anwendet. Im Uebrigen fügen wir hinzu, dass das Schriftchen דברי חכמים S. 60, 61 zur Auswanderungsgeschichte M's noch einige Beiträge liefert.

Zu Abtheilung III.

Zu Seite 59.

Der Abdruck unserer Handschrift war bereits um ein Bedeutendes vorgerückt, als uns gegen Ende des November vorigen Jahres das neue Werk des Dr. Zunz: die *Ritus* 1859, zuging, in welchem sich eine Beilage, betreffend das Werk בשמים ראש befindet, die uns nöthigt, statt eines bereits beabsichtigten Nachtrags zur Rechtfertigung unserer Bemerkungen, hier etwas ausführlicher über den Gegenstand zu sprechen. Die genannte Sammlung erschien nämlich 1793 in Fol. unter der Leitung des bekannten Isaak *Satnow* (oder nach einer Druckschrift *Satanow*, nach einer andern *Satenof*), 110 Blätter stark; als Herausgeber nannte sich *Saul*, der Sohn des Berliner Rabbiners *Hirsch*, Beide sonst in ihrem Kreise vortheilhaft bekannt.*) Der Besitzer der im Ganzen nicht sehr umfänglichen, auch ihrem Inhalte nach nicht sonderlich wichtigen Handschrift, scheint diese mehr als Folie für seine eigenen beigefügten Abhandlungen, die mindestens den vierfachen Umfang ausmachen, benutzt zu haben, um unter der Fahne eines so be-

*) Vgl. den Nachruf unsers würdigen vieljährigen Freundes, des sel. *M. Josephs*, welcher dem sterbenden *Saul* in London, Nov. 1794, die Augen zudrückte, und darüber 1844 im Orient berichtete.

rühmten alten Gesetzlehrers seine Arbeiten mit in die Welt zu bringen. Eingeführt ward das Werk durch den *Vater des Herausgebers*, welcher in seinem Vorworte gewissermassen die *Echtheit der Sammlung* vertritt, deren Abschrift sein Sohn in *Casale* von einem türkischen Juden im J. 1783 erkauft hatte, jedoch unter dem Versprechen, solche binnen 7 Jahren nicht drucken zu lassen, weil der Verkäufer sich angeblich vorbehielt, die Urschrift etwa in der Türkei herauszugeben. Jetzt endlich nach 10 Jahren glaubte er sie veröffentlichen zu dürfen. Er verlangte — ohne Zweifel unter Einsendung der Handschrift — ein Vorwort dazu vom greisen Ez. *Landau* in Prag, welcher aber, wie seine beigedruckte Antwort besagt, ablehnte, weil er alt und schwach sei, weil er seit 5 Jahren keine Einführungen mehr zu schreiben sich vorgesetzt habe, und weil weder der Grundtext, noch des Herausgebers Zusätze *einer Einführung bedürfen.* Die Handschrift der Sammlung trägt ein Vorwort des Sammlers, *Isaak de Molina*, aus dem 16ten Jahrhundert, welcher dieselbe in Alexandrien aus einer sehr grossen Sammlung, mit Erlaubniss des Besitzers, ausgezogen haben will. Alles dies findet sich in der Einleitung.

Das Werk erschien auf *Subscription*, welche nach Verhältniss der geringen Zahl von Kennern in Berlin selbst eine ansehnliche Ziffer ergab, auch ausserhalb gut genug ausfiel, ein Beweis, dass man dem Herausgeber nicht misstrauete. Als aber das Werk hervortrat, erregte dessen Inhalt vielfaches Bedenken, sowohl in Betreff der dem *Ascher*, als andern bekannten Grössen zugeschriebenen Aussprüche, und der *Vater des Herausgebers**) sah sich veranlasst, die Echtheit der Handschrift, die er selbst zehn Jahre in Verwahrung gehabt habe, durch ein Flugblatt in Schutz zu nehmen.

Auch der berühmte *David Azulai* konnte bei Erwähnung des Werkes im Jahre 1796 seine Zweifel nicht unterdrücken, obgleich er hinzufügt, dass er nach einem so ehrenhaften Zeugnisse sich schon beruhigen müsse. Er giebt dennoch deutlich zu erkennen, dass er *vorgefallene Fälschungen* vermuthe. Kundgebungen ähnlicher Art von anderen Seiten weckten Misstrauen, aber öffentliche Angriffe erschienen nicht. *Geiger* behauptet (im J. 1840), jedoch ohne Nachweis, das Werk sei *anerkannt untergeschoben.* Endlich bringt uns Zunz die Nachricht, dass der vorzügliche Kenner H. J. Michael in Hamburg ein Verdammungsurtheil über das Werk niedergeschrieben, was ihn veranlasst habe, die Sache strenger zu untersuchen. Das Ergebniss seiner scharfsinnigen Prüfung ist, dass das ganze Machwerk höchst wahrscheinlich aus der Feder des Isaak *Satanow* und *Sauls* geflossen sei, indem es offenbare Mängel und Verstösse darbiete, insbesondere aber Gedanken vorführe, die dem 13ten Jahrhundert gänzlich fern liegen, und nach der Zeit des מאסף schmecken.

Was heisst das anderes, als es walte hier ein *unverschämter Betrug*, wie solcher kaum je vorgekommen? Man denke sich: *Vater und Sohn* in so achtbarer

*) An welchen sich, wie der Orient 1844. Lbl. 53 und 140 darbut, unter anderen auch der sehr angesehene M. *Benet* (st. 1829) von Nikolsburg mit seinen ernsten Bemerkungen wendete, (es ist schade, dass die Fortsetzung des begonnenen Schriftenwechsels nicht erschienen ist).

Stellung, Beide als Rabbinen in *Berlin*, wo es an Kennern nicht fehlte, in einer Zeit regsamer Wachsamkeit der schon durch die mendelssohnsche Bewegung geängstigten rabbinischen Richtung, welche in jedem Versuch, vom strengen Herkommen abzugehen, sträfliche Aufklärerei witterte, sollen es gewagt haben, im Bunde mit einem ohnehin schon der Ketzerei verdächtigen *Satanow*, ein Werk zu schmieden, das so wenig seine Absicht verleugnete, dass es sogar die Ansichten der freisinnigen Gegenwart in das 13. Jahrhundert hineintrüge, — und alle Welt schweigt zu solcher Unverschämtheit! Und niemand tritt auf, um die bereits verlautbarten Bedenken öffentlich zu erörtern? Oder waren alle Rabbinen blind, oder waren sie alle gewissenlos? Oder fehlten ihnen die Mittel, eine so unerhörte Dreistheit zu entlarven? — Von Unterschiebungen hat man Beispiele genug, aber von einer unter solchen begleitenden Umständen, von einer so glücklich ausgeführten, dass es erst eines halben Jahrhunderts bedurfte, um eine offene That zu entdecken, gewiss keinen ähnlichen Versuch. — Unser ganzes sittliches Gefühl empört sich gegen eine so arge Beschuldigung, so lange nicht vollgültige Beweise dafür gegeben sind.

Selbst die Annahme, es sei die Thatsache in der öffentlichen Meinung genugsam gebrandmarkt gewesen, dass man es nicht für nöthig hielt, darüber zu sprechen, können wir nicht gelten lassen; denn noch im J. 1826, als alle Betheiligten längst verstorben waren, und man keinen mehr zu schonen brauchte, machte ein gelehrter und auch sonst gebildeter, aber strenger Rabbinist, J. Moser in Berlin, ein Mann, der die örtlichen Verhältnisse durch und durch kannte, und unser treuer Freund, uns auf das Werk aufmerksam, indem er dessen Inhalte volles Vertrauen schenkte und von einem Betruge nichts ahnte, wenngleich er die schwachen Seiten des Buches ganz gewiss kannte. Das mag wenigstens beweisen, dass man in Berlin, am Orte der That, von solchem Verbrechen nichts wusste, wenn man auch die Echtheit mancher Stellen bezweifelt haben mag.

Am wenigsten ist Grund vorhanden, *Satanow* eines Verraths anzuklagen. Dieser geistreiche Mann kam etwa 1772*) aus Podolien, wo er, in Handelsgeschäften unglücklich, Frau und Kinder zurückliess, als armer Gelehrter nach Berlin. Um seine Familie zu ernähren, gab er eine Anzahl sehr geschätzter Schriften in hebräischer Sprache heraus, die ihm einigen Ruf verschafften. Seine rabbinische Gesinnung war etwas verdächtig, aber seine Kenntnisse und seine Gewandtheit im Benehmen öffneten ihm die angesehensten Häuser. Da er nebenher Handel trieb, der aber auch hier nicht gelingen wollte, so ward er im J. 1784, als der Verein für Knaben-Erziehung in Berlin eine hebräische Druckerei anlegte, mit der Leitung derselben betraut. (Es war dies damals ein Ereigniss, das man durch eine Abrahamsonsche *Münze* feierte!) Das erste Werk, das man druckte, war aus seiner Feder, nämlich ויעתר יצחק, ersch. 1785. Er sorgte zugleich für den Verschleiss der Bücher.

*) Wir verdanken einige der folgenden Mittheilungen dem Herrn Dr. Carmoly hieselbst, einem der gründlichsten und umsichtigsten Kenner. — Vgl. die Einleitungen zu S's. Schriften.

Er hatte nun Gelegenheit, zu bemerken, wie er öfters selbst es ausspricht, dass *Bücher aus dem Alterthum* besseren Absatz fanden, als neuere Schriften, wenn diese auch in Betreff des Inhalts jene bei weitem überträfen. Dieser Neigung Rechnung tragend, verfasste er eine Anzahl Schriften mit unterstellten älteren Namen, die er auf solche Weise leichter an den Mann brachte. Jedermann wusste dies; niemand wurde dadurch getäuscht; aber es war eine beliebte Form. (Für das Vorzüglichste halten wir sein אמרי בינה.) Kenner fanden die Kunst und Gewandtheit der Ausführung ergötzlich, und noch heute muss man seine Feder bewundern. Er selbst bespricht dieses Verfahren ganz ehrlich in der Einleitung zu seiner Cusari-Ausgabe. In einem Verzeichnisse der Drucke seiner Werkstatt, welches 1796 erschien, giebt er alle die Werke an, die er unter fremden Namen geschrieben, oder woran er Hand angelegt hat. Da er nun hierbei vom בשמים ראש nicht spricht, während er es im Verzeichnisse mit aufführt, so ist klar, dass er dasselbe nicht berührt hat, wie denn auch nirgends darin sein Stil zu erkennen ist. (Er starb um 1802, unangefochten.)

Wie aber ist die Kritik des Dr. Zunz und des Benet, der man Gründlichkeit nicht absprechen kann, erklärlich?

Wir glauben dieselbe auf ein gewisses Mass zurückführen zu dürfen:

1. Die Behauptung, dass im 13ten Jahrhundert die vorherrschenden Begriffe über die Karäer keine tolerante Aeusserung voraussetzen lassen, ist zu allgemein. Allerdings hassten die Parteien einander. Aber doch finden wir, dass der gleichzeitige Moseh von Coucy, welcher die Karäer als Verräther behandelt wissen will, nicht unterlässt (§. 217) hinzuzufügen, *Maimoni sei indess der Ansicht*, dass Minim, welche durch Erziehung die Ueberlieferung zu verwerfen gewöhnt sind, gleich *Gefangenen* zu betrachten *seien*, *die aus Zwang ein anderes Bekenntniss* angenommen haben, und die man mit Milde *behandeln und zu bekehren suchen müsse.**) — Also ist auch eine günstige Aeusserung eines Einzelnen bei Gelegenheit der Eingehung einer Ehe mit einem *bereits bekehrten Karäer* keinesweges jenem Jahrhundert fremd, wenn auch unsere Art (II. 427), dieselbe in reines Deutsch zu übertragen (in der Ursprache klingt sie so neu nicht), sie unserer Zeit näher rücken dürfte! Wir haben aus jenem Jahrhundert viele sehr freisinnige Darlegungen in den maimonidischen Briefen und etwas später in dem Streite über Philosophie (freilich mehr von der philosophischen Richtung aus), welche weit bedenklicher erscheinen würden, wenn ihre Echtheit nicht feststünde.

2. Die Fehler und Irrungen beweisen höchstens, dass ältere Abschreiber den Text entstellt haben, wie dergleichen überall häufig vorkommt. Nach den Grundsätzen der höhern Kritik sind Fehler und Missgriffe zwar Belege für Unwissenheit eines Verfassers oder Abschreibers, nicht aber für *Fälschung* und *Betrug*, denn wer täuschen will, sieht sich vor.

Wenn wir nun die Berliner Herausgeber von einer so schweren Anklage

*) Mamrim III, 3.

freisprechen, so bleibt kein anderer Ausweg, als anzunehmen, dass sie selbst getäuscht worden seien, und das war ohne Zweifel die vorherrschende Ansicht derer, welche fühlten, es sei hier etwas nicht in Ordnung, und doch nicht gerne die Berliner Rabbinen öffentlich blossstellen wollten. Wir halten es für wahrscheinlich, dass der türkische Verkäufer, welcher die Urschrift für sich behielt, entweder schon beim Abschreiben derselben, vielleicht auch in guter Absicht, allerlei Aenderungen, namentlich Ausführung kürzerer oder mangelhafter Sätze sich erlaubt hatte, um die magere Handschrift etwas stärker und die darin vorkommenden Ideen etwas anziehender zu machen. Der zur Zeit noch junge *Saul* hat vertrauensvoll die nicht mit der ursprünglichen Handschrift gleichlautende Abschrift gekauft, und gerade wegen der etwas fremdartigen Begriffe, die er als echt ansah, und in denen sein Vater eben so wenig etwas Ketzerisches fand (sie sind in der That sehr unschuldig und im Ganzen auch unbedeutend), veröffentlicht.

Aus diesem Grunde müssen wir dem Urtheile *Azulai's* beipflichten, und nennen die Quelle eine *sehr trübe*, besonders in Hinsicht der Berichte über *Ascher*. Allerdings wird dadurch der von uns II. 427 angezogene Brief ebenfalls verdächtig, denn wie weit Aenderungen dreister Willkür hier vorgenommen worden, lässt sich nicht bestimmen. Von dieser Seite geben wir gern zu, dass auch unsere Berufung auf denselben nicht ganz zuverlässig erscheint. Der obige Beleg aus ס״ג wäre treffender gewesen, wiewohl er sich nur ganz kurz äussert.

Wir wünschen, dass dies genüge, um der Gerechtigkeit im Urtheil und zugleich der geschichtlichen Wahrhaftigkeit Rechnung zu tragen.

Zu Seite 88.

Während wir hier einen frühern Irrthum in Betreff der Zeit der Abfassung dieses Werkes zu berichtigen gedachten, ist inzwischen das Werk: „*Die Ritus*" von Zunz erschienen, welches S. 204 bis 210 diesem Gegenstande eine neue Untersuchung widmet, und gründlich beweist, dass das מנורת המאור von einem 200 Jahr ältern, gleichnamigen Verfasser herrührt. Wir begnügen uns, auf die betreffende Abhandlung zu verweisen, welche die Zahl *Zunz*ischer Entdeckungen um einen wichtigen Punkt vermehrt. — Warum dort der Name אבוהב einmal *Aboab* und ein andermal *Abuab* umgesetzt wird, vermögen wir nicht zu ermitteln, da dieser Familienname wohl bis ins 18te Jahrhundert herabreicht und wahrscheinlich einem und demselben Stamm angehört. Die fremde Schrift setzt, so viel wir wissen, immer *Aboab*. Wir wollten in unserer Art zu schreiben das ה gern beibehalten. Uebrigens ist das in Rede stehende Werk, soweit die bisherigen Forschungen dessen Spur verfolgen lassen, in dem ganzen Zeitraum jener zwei Jahrhunderte nirgend erwähnt, also jedenfalls nur sehr spärlich gelesen worden, so dass seine *Wirksamkeit* immerhin erst mit der Zerstreuung der Portugiesen um 1500 beginnt.

Zu Seite 178.

Durch die Güte des Herrn Dr. Carmoly, welcher einen Schatz von geschichtlich merkwürdigen Handschriften besitzt, und solche den Forschern mit seltener Gefälligkeit zur Benutzung eröffnet, erhielten wir Einsicht von dem Protokoll, welches in Mannheim am Donnerstag 10 Thammuz 5485 (d. i. July 1725) in Sachen der Zwi-Anhänger aufgenommen wurde. Das Schriftstück ist eine Abschrift des ersten Protokolls, wozu nachher noch ein zweites mit abgeschrieben ist, welches die eigenhändige Unterzeichnung der drei Rabbinen trägt, die im Auftrage des zeitigen Oberrabbiners *Jakob Berlin* von Frankfurt die Untersuchung führten. Leider ist das Blatt theilweise beschädigt, doch ist der Inhalt vollkommen zu ermitteln.

(Es ist dieses Protokoll erwähnt in einem Briefe des Oberrabbiners Löb von Amsterdam an Samuel *Heilmann* in Metz, unterm 11. Adar 5511 [1751], als noch vorhanden, wie ihm der Oberrabbiner *Josua* von Frankfurt im J. 5502 [1742] mitgetheilt hatte [S. תורת הקנאות von Jakob Emden, Bl. 21.])

Aus dem Protokoll ersehen wir, dass die Untersuchung nicht Frankfurter Mitgliedern des Rabbinats, sondern drei unabhängigen Rabbinen übertragen war, nämlich: *Hillel* aus dem Hause Lewi (so schreibt er sich) zu Mainz, Rabb. von *Mannheim*, Juda *Mehler* von *Bingen*, *Michael* von *Friedberg*.

Die Untersuchung betrifft ein *Zeugen-Verhör* gegen die der Zwi-Sektirerei beschuldigten *Jesajah*, einen wandernden Sittenprediger, den Sendboten *Moseh Meir* aus Zielkow, den *Jehonathan* (Eibeschützer), Prediger in Prag, und den Propheten *Löbli* Prostiz.

Nach Vereidung der Zeugen sagte der Erste aus, er habe oftmals dem *Jesajah* Bedenken über den Charakter des *Zwi* geäussert, jener aber habe ihm Schweigen angerathen, und ihm Dinge von diesem erzählt, welche er Anstand nehmen müsse, schriftlich zu Protokoll zu geben. Derselbe habe ferner vom M. *Meir* zwei Werke, eines über das Hohelied und ein anderes mit allerlei mystischen Erklärungen empfangen, worin angeblich tiefe Geheimnisse stehen, und darin während der Vorlesung in der Synagoge für sich gelesen. Derselbe habe übrigens verschiedene Schriften des *Jonathan* und des *Löbli* einem Rabbinatsmitgliede zu Ff., *Joel Engers*, eingehändigt, welche dieser andern Mitgliedern mitgetheilt habe, so dass *Jesajah* darüber mit ihm in bittern Streit gerieth. Derselbe habe ferner kürzlich den Schwiegersohn des *Löbli* freundlich aufgenommen, welcher diesen seinen Schwiegervater für den *Messias S. Joseph's*, und den *Jonathan* für den *Sohn David's* erklärt habe, — wie denn *Löbli* sich in Briefen wirklich *Joseph B. Jakob* zeichne.

Ein zweiter Zeuge hat denselben Prediger mit M. *Meir* viel beisammen gesehen, und ihre mystischen Gespräche vernommen, deren Inhalt er nicht schriftlich niederlegen wolle; und bestätigt einen Theil der erstern Aussage.

Ein Dritter hat M. *Meir's* Schriften gesehen, worin sich die 24 Festtage der *Zwisekte* befinden. Das Nähere will er aber nur dem Oberrabbiner unter 4 Augen mittheilen.

Ein Vierter bezeugt, dass *Jesajah* ihn habe für die *Zwisekte* und für *Jonathan's* Lehren gewinnen wollen, und bestätigt alles Frühere (unter Beifügung einzelner Aussagen, welche besser nicht niedergsschrieben wären.)

Nach diesem ersten Verhör (welches übrigens durchaus nicht vollständig mitgetheilt worden, sondern nur die Thatsachen im Auszuge giebt) folgt ein gleiches *zweites*, vom 21. Thammuz; — nachdem schon in Frf. über alle Angeschuldigten *Bann* verfügt war.

Ein Zeuge sagt etwas aus, was nicht niedergeschrieben werden soll, fügt aher hinzu, dass Jesajah dem *Jonathan* eine höhere Weihe als Isaak Luria zuschreibt, und einen offenbarenden Geist in dessen Nähe glaubt.—Ein zweiter bringt Beweise für die *Zwilehre* in Aeusserungen jenes Predigers, welcher den *Zwi* dem grossen Gesetzgeber *Moseh* gleich stelle. Auch habe derselbe den Glauben zu verbreiten gesucht, *Zwi* sei nicht gestorben. Er, der Zenge, habe alles dies nicht offenbaren wollen, aber da man in Mannheim aufgefordert habe, was jeder über die Angeklagten wisse, zur Kenntniss der Rabbinen zu bringen, so habe er für Pflicht gehalten, diese Aussagen niederzulegen.

Auch nach diesem zweiten Protokoll traten noch andere auf, welche Ergänzungen vorbrachten.

In Folge dieser, übrigens höchst ungenauen Aussagen und Protokollirungen hielten die mit *Jonathan* in Verbindung stehenden Gelehrten in Prag es für Pflicht, sich von jeder Beziehung zu jenen Sektirern feierlich loszusagen. Sie gaben dies am 9. Thischri 5486 (1725) zu Protokoll in den Gemeinde-Akten, und erklärten alles, was sich zur Zwi-Sekte gesellt, in Bann, — gezeichnet von Jonathan nebst 12 Genossen.

Das ist die Erklärung, auf welche Letzterer sich bei der Hamburger Gemeinde beruft.

Zu Seite 300.

Wir können bei Gelegenheit, da wir der Geschichtskunde Mendelssohn's erwähnen, nicht umhin, einen vor Kurzem uns gegenübergestellten Ausspruch Mendelssohn's zu erörtern. In Liebermann's Kalender für 1859 benutzt ein uns unbekannter Rabbiner, Herr Deutsch, eine Veranlassung, seine Verwunderung darüber anszudrücken, dass wir den Stifter des Christenthums anders darstellen, als einst Mendelssohn in einem Privatgespräche ihn beurtheilt habe. Er fügt hinzu, dass wir seltsamer Weise fremden Quellen mehr Vertrauen schenken, als einheimischen rabbinischen. — Wir wissen nun sehr wohl, dass Rabbinen auch bei fortgeschrittener Bildung, von ihrem Standpunkte aus, uns nicht beipflichten können, und finden es sehr natürlich, da sie an gefärbte Brillen gewöhnt sind, dass sie die Gegenstände in einem eigenthümlichen Lichte sehen, ja sogar die klarste Darstellung anders lesen und auffassen, als sie gegeben ist. Darüber ist nicht zu rechten. Wir haben ja vorausgesetzt, dass wir Missverständnisse und Missdeutungen erwarten. Aber eine Berufung auf *Mendelssohn's naive Aeusserung* in einer *geschichtlichen* Frage können wir,

bei aller Verehrung, die wir dem liebenswürdigen Philosophen und Menschen zollen, schon wegen seiner äusserst geringen Geschichtskunde nicht gelten lassen, wenn wir auch geneigt wären, unsre Forschungen dem Urtheile eines Gelehrten des vorigen Jahrhunderts unterzuordnen. Wir möchten sogar mit Zuversicht behaupten, dass M. *selbst heute* anders sprechen würde; aber das ist hier Nebensache. Wenn er heute eben so urtheilte, würde er eben so wenig massgebend sein. Wem M's Meinung genügt, der möge sie aufnehmen und dabei stehen bleiben! — Was thalmudische Quellen betrifft, so sind uns keine weitere bekannt, als die Paar offenbar ungeschichtlichen Angaben aus sehr später Zeit, und die christlichen Quellen haben wir im Einzelnen so umständlich beleuchtet, dass wir Einwendungen nur dann beachten dürfen, wenn sie unsre Darlegung mit gleicher Sorgfalt in's Einzelne eingehend verfolgen. — Alles, was uns von rabbinischen Seiten bisher bemerkt worden, bewies nur, dass die Beurtheiler es nicht einmal der Mühe werth fanden, unsere Schilderung genau zu lesen! Jedem gründlichen Forscher aber sind wir Rede zu stehen bereit.

Zu Seite 365.

Von seinen eigenen Bestrebungen zu sprechen, halten wir für eine Eitelkeit, deren wir uns nicht schuldig machen wollen. Allein einer *öffentlichen Entstellung* unsrer vieljährigen bescheidenen Wirksamkeit müssen wir doch entgegentreten, um weiteren Irrungen vorzubeugen.

Im Laufe des Jahres 1858 ist im Verlage der Mess's Hachette frères in Paris ein starker Band unter dem Titel Dictionnaire des Contemporains erschienen, welches Werk ein Advokat M. Vapereau redigirt hat. Derselbe hat uns die Ehre erwiesen, auch von unserm Leben eine Skizze einzurücken, welche in gedrängter Kürze von Fehlern und Flüchtigkeiten wimmelt. Abgesehen davon, dass er uns *Religions-Fanatismus* zur Last legt, und uns eine *Anstellung* in *Berlin* seit 1835 zuertheilt, während wir seit diesem Jahre in Frankfurt a. M. leben, nennt er fast alle unsre Schriften unrichtig, und lässt wesentliche Punkte aus. — Wir haben gegen diesen unerhörten Missbrauch der Schreibseligkeit Einspruch gethan. Herr V. entschuldigte sich mit einer *deutschen Quelle*, welche ihm vorliege, und versprach vollständige Abänderung des Artikels. Letztere ist nicht erfolgt, und erstere ist eine offenkundige Unwahrheit. Die 10te *Auflage der Real-Encyklopädie von Brockhaus* enthält die richtigsten Angaben, und einige andere deutsche Darstellungen, die uns zu Gesichte gekommen, halten sich ziemlich genau an die Wahrheit. Entstellungen aber, wie die Pariser Skizze, erlaubt sich kein *deutscher Schriftsteller*. Wir verwahren uns hiermit gegen irgend welchen literarischen Gebrauch jener leichtfertigen französischen, eben so sinnlosen wie ehrenrührigen Angaben.

Berichtigungen zu Abtheilung I. u. II.

I. S. 155. Vor dem Schluss des 2ten Absatzes ist zu lesen: Die vorber. Priester forderten ihm sogar einen Eid ab, ... und Abgeordnete des hohen Raths liessen ihn alles ...... erst vortragen.

S. 156. Anm. 1. Hier ist, wie ein Rec. richtig bemerkt hat, zugleich auf die Aussprüche des Gesetzes 2. M. 31. 20. nnd 3. M. 10. 9. zu verweisen.

S. 161. A. 2. ist so zu lesen: Dies ist der Sinn etc. — nicht: „man hatte an versch. Orten nur eins *oder* das andere".

S. 173. Anm. 3. st. Copheni ist zu lesen Cophini. — Anm. 6. ist zu bemerken, dass die dort dem (jüngst verstorbenen) H. Edelmann zugeschriebenen Forschungen dem noch neuerdings um die Gebetsammlungen verdienten Herrn *Landshuth* in Berlin angehören.

S. 189. Anm. 1. ist zu lesen: עבר.

S. 211. Anm. lies: המאיר.

S. 233. Anm. 1. ist im 2. B. Ende berichtigt.

S. 234. Z. 7. v. n. betreffend seine Mutter. — In Rücksicht auf die Anm. vergl. *Nachträge* zu S. 124 Anm. 3.

S. 268. Ende des 2ten Absatzes ist statt urtheilen, zu lesen: beurtheilten.

S. 272. S. *Nachträge* zu Seite 124 Anm. 3.

II. S. 9. ist zu lesen: *Persius*.

S. 22. unten lies: Conforti.

S. 35. unten lies: als sonst bekann*ter* Schüler.

S. 39. Anm. 1. erste Z. ist Schabb 116 *a* u. *b*, u. statt der ersten על zu lesen: מן

S. 54. Anm. unten fehlt nach Geiger's d. W. *Zeitschrift*.

S. 72. Anm. 3. lies: Jochai.

S. 86. Z. 6 von unten ist st. *ein* zu lesen: *der*.

S. 103. Anm. 1. l.: Ab. derabbi Nathan.

S. 154. Anm. 1 l.: Baraitha-Sammlungen.

S. 187. unten, st. *in* lies: *mit*.

S. 188. Z. 11. ist *nicht* zu streichen.

S. 362. Anm. 2. lies: von Delitzsch und Steinschneider. Anm. 3. fehlt *vor*. Anm. 4. lies: *Kosegarten*.

S. 381. Anm. 2. l. *Schalscheleth*.

Register.

(In der Rechtschreibung befolgen wir hier meist die häufiger vorkommende, welche man nachzuschlagen veranlasst sein dürfte.)

*) Wir können nicht umhin, hier zwei sehr gehaltreiche Schriften unsers eben so geistvollen wie umsichtigen Leop. Dukes (seit einer Reihe von Jahren in London mit seltener Hingebung diesen Lieblingsstudien lebend), auf welche wir zu verweisen keine Gelegenheit fanden, zu erwähnen, nämlich sein נחל קדומים, 1853, und שירי שלמה, 1858, je zwei Hefte, von geringem Umfange, aber für Kenner und Forscher in mittelalterlicher Dichtung von grossem Werthe. Es finden sich darin Bemerkungen, welche allen früheren Forschern entgangen sind, und der wackere Gelehrte, welcher der Welt fast ganz entsagt, um einer Wissenschaft, die nur eine kleine Schaar von Priestern zählt, zu dienen, hat gerechten Anspruch auf allgemeine Anerkennung. — Wir knüpfen hierau sugleich eine Hinweisung auf das eben erschienene Werk des Dr. J. Kämpf in Prag: Nichtandalusische Dichter Andalusiens u. s. w., 1859, welches uns eben jetzt erst zugegangen ist. Es enthält ausser den Makamen des Harizi auch die weitere Uebersetzung derselben, und noch aus vielen anderen Dichtern schöne Auszüge und deren Uebersetzung, nebst trefflichen geschichtlichen Bemerkungen. Wir finden das Werk, obgleich der Titel, und wie wir vernehmen gegen den Willen des Verf., so seltsam gewählt ist, und obgleich einige befremdliche Bemerkungen darin vorkommen, welche der Kritik Raum geben, — ganz besonders der Aufmerksamkeit aller derer werth, welche die mittelalterliche hebräische Dichtung zu würdigen verstehen, und namentlich die Kunst des Herrn Dr. Kämpf im Nachahmen der Urschrift beurtheilen können.

*) Dieser Meister der hebr. Dichtkunst und der Geist und Charakter vieler gleichstrebender Sänger aus seinem Jahrhundert bilden den Mittelpunkt bedeutender Forschungen des letzten Jahrzehnts, an denen sich Munk in Paris, Sr. Sachs, bisher in Berlin, L. Dukes, seit Jahren in London, vorzüglich betheiligen.

*) Die hervorragenden aus dem 16ten Jahrhundert findet man beisammen aufgeführt bei Conforti Bl. 37—41.

*) Erst am Schluss dieses Registers erfahren wir Einiges von der Zschr. Ben Chananjah, die uns noch nicht zu Gesichte gekommen.

**) Ueber deren Reste in der Türkei bringt L. A. Frankl in seinem: Nach Jerusalem! 1858, I. einige Nachrichten.

Leipzig, Druck von L. Schnauss.

In demselben Verlage (Leipzig bei Dörffling u. Franke) sind erschienen:

Bibliotheca Patrum ecclesiasticorum selectissima, ad opt. edit. fidem recudi cur. G. B. Lindner, s. s. theol. Dr. et Prof. Fasc. I.: Epistola ad Diognetum, Polycarpi epistola ad Philippenses, Smyrnensium epistola de Polycarpi martyrio. 8. geh. 1857. 6 Ngr.

— —— Fasc. II. Tertulliani liber de resurrectione carnis. 8. geh. 1858. 8 Ngr.

Caspari, P., Prof. Dr. Th., **Ueber den syrisch-ephraimitischen Krieg** unter Jotham und Ahas. gr. 8. geh. 1850. 16 Ngr.

—— **Ueber Micha den Morasthiten** und seine prophetische Schrift. 2 Thle. gr. 8. 1851 und 1852. 2 Thlr. 16 Ngr.

Delitzsch, F., Prof. Dr. Th., **Die Genesis**. Einleitung und Commentar. Zweite berichtigte und erweiterte Ausgabe. gr. 8. geh. 1853. 3 Thlr. 10 Ngr.

Die Zeitschrift für luth. Theolologie 1855 Heft 1. sagt über dieses Werk nach Hervorhebung der trefflichen Methode der Auslegung u. a.: ... „Endlich möchten wir noch „auf Eins hinweisen. Es ist das die Präcision in der Auswahl des Stoffs, welcher mitge- „theilt wird. Dass die Aufgabe nicht leicht, bei einem so unermesslichen Material, wie in „der Absicht der Genesis verborgen liegt, die Schöpfung Gottes und die Urgeschichte der „Menschheit als Vorgeschichte der Theokratie darzustellen, mit weiser Beschränkung die „eigentlich cardinalen Gegenstände der Besprechung auszuwählen, das weiss jeder, der sich „mit der Auslegung des Buches beschäftigt hat. Und Delitzsch gebietet über unendlich viel „weitschichtigeres Material, als irgend wer seiner Vorgänger und Mitarbeiter. Davon trägt „das Buch selbst die unverkennbarsten Spuren. Da ist nun eben das so ausgezeichnet, „dass wir überall die Fülle des Wissenswerthen bei ihm hindurchblicken sehen, dass es „aber in so ausserordentlich anspruchsloser Weise sich giebt. Es sieht sich an, als wür- „den überall nur die allernothwendigsten Dinge herbeigebracht, und doch ist in den kur- „zen Sätzen viel mehr enthalten, als in den längsten Indictionen sonstiger Ausleger, und „alle sporadisch hervorblitzenden Funken schliessen sich zu einem lichten Kranze zusam- „men, in dem das von der Weisheit des Tages noch immer nicht genugsam gewürdigte „Buch in voller Herrlichkeit ursprünglicher Schöne dasteht."

Delitzsch, F., Prof. Dr. Th., **Das Hohelied**, untersucht und ausgelegt. gr. 8. geh. 1851. 1 Thlr. 2 Ngr.

Inhalt: Die Einheit und Integrität des Hohenliedes. — Die Stellung desselben inmitten der alttestamentlichen Literatur. — Innere Berechtigungsgründe zur Voraussetzung des salomonischen Ursprungs des Hohenliedes. — Die Sprachform desselben. — Die zeitgeschichtliche Auffassung Ewalds. — Die zeitgeschichtliche Auffassung Hofmanns. — Die synagogalkirchliche allegorische Auffassung. — Die dramatische Kunstform des Hohenliedes. — Uebersetzung und Erläuterung desselben. — Sein ethischer Charakter. — Sein idealer Charakter. — Die Idee des Hohenliedes. — Das Mysterium desselben.

Delitzsch, F., Prof. Dr. Th., **Commentar zum Briefe an die Hebräer.** Mit archäologischen und dogmatischen Excursen über das Opfer und die Versöhnung. gr. 8. geh. 4 Thlr. 10 Ngr.

In dem Sächs. Kirchen- und Schulblatt von Dr. Luthardt 1858 Nr. 24 ist hierüber gesagt: „Ein Mustercommentar, ausgezeichnet nicht bloss durch seine Methode, welche „in fortlaufendem Flusse und in schönster Darstellung den Gedankengang des Autors re- „producirt, sondern auch durch die grosse sprachliche und sachliche Genauigkeit der „Untersuchung."